TLPr
1510

E 8763

328

Christliche Lehre
von den
gesellschaftlichen Tugenden.

In Predigten,
gehalten
in der Göttinger Universitätskirche
von

Gottfried Leß
Doct. u. Prof. der Theologie.

Nebst einem
Anhange.

Göttingen
im Verlag der Witwe Vandenhöck 1777.

Stadtbibliothek
Augsburg

Um S. A. 1956-726

Vorbericht.

Diese Bände schliessen nun die christliche Moral, nach dem Entwurf davon, der vor den Predigten vom Innern Gottesdienst steht. Die Predigten vom Gebet und Bekehrung, (1776 in 8) beschreiben den Weg zur Tugend. Die Predigten vom Innern Gottesdienst (1772 in 8), erklären die tugendhaften Gesinnungen, den Character eines Christen. Und die Predigten von der christlichen Arbeitsamkeit und Geduld, (1773 in 8) von der christlichen Mäßigkeit und Keuschheit, 1772 in 8; nebst diesen von den Gesellschaftlichen Tugenden, die ich jezo dem Publicum übergebe, enthalten die christlichen Selbst- und Social-Pflichten, in deren religiösen Ausübung, der äussere Gottes-Dienst besteht. — Die Abhandlung vom Selbstmord ist diesem Bande nur beigelegt.

Vorbericht.

Die Leser finden hier einen kurzen Inbegriff aller der Pflichten welche den ganzen Lauf unsers Lebens anordnen. Ich habe mich beflissen sie so deutlich zu erklären, so genau zu bestimmen, so speciell anzuwenden als ich konte. Das ganze Gebäude habe ich auf das einzige sichere Fundament gestellt, **das Gesez**, den schriftlich in der Bibel publicirten Willen **unsers Schöpfers**. Aber diesem **Verpflichtungs-Grunde**, sind immer auch die Aufmunterungs-Gründe beigefüget worden; um die Vernunftmäßigkeit, den Adel und die Heilsamkeit jedes Gesezes **Gottes** zu zeigen; und uns zu williger, froher Vollziehung desselben aufzumuntern. Alle solche Aufmunterungs-Gründe, sind auch eben so viel Mittel, oder practische Rathschläge, die Ausübung zu erleichtern. Doch habe ich, wo es nötig war, noch eine besondre Anweisung gegeben, und speciellere Mittel empfohlen. Dieser Plan machte eine so häufige Einmischung der **Lehr-Wahrheiten** der Religion, von **Gott**, der Erlösung u. s. f. nöthig; daß ich das Werk, auch einen kurzen Inbegriff der Ganzen Religion, des Ganzen Christenthums nennen könte.

Die

Vorbericht.

Die angehängten einzelnen Predigten; auch die Paßions-Predigten, 1776 in 8; und die Sontags-Evangelien, übersezt, erklärt und zur Erbauung angewandt 1776 in 8; dienen zu näherer Erläuterung, Entwickelung, Empfehlung und Erleichterung der christlichen Tugend. Die Pflichten der Regenten und Obrigkeit aber, so wie die in der ehelichen, und übrigen besondern Gesellschaften, bedurften keine besondre Ausfürung. Die genaue, sehr specielle Entwickelung der Absoluten Social-Pflichten machte sie, in einem Werk für jedermann, überflüßig.

Ich weiß gar wohl, daß in Absicht der Einkleidung und des Ausdrucks, diese Predigten nichts weniger als vollkommen sind. Die Perioden sind ofte zu lang, der Ausdruck vernachläßigt, der Vortrag vom Schmuck zu sehr entblößt, u. s. f. Dies vermindert allerdings ihren Werth, und Nuzen. Aber ich hoffe, daß er dadurch nicht ganz zernichtet wird. Früchte können dennoch reiff, wohlschmeckend und heilsam seyn, wenn sie gleich nicht das Auge vergnügen; oder gar anfangs den Mund zusammenziehen.

Vorbericht.

Für jedermann soll dieses Werk seyn. Meine Absicht dabei war, ein Buch zu schreiben, das als Andachts-Buch, in Familien, bei der privat Andacht gelesen würde. Die Absicht ist Groß. Aller Ruhm der Gelehrsamkeit, alle Güter der Welt wiegen ihr nicht gleich. Aber ein jeder Schriftsteller über die Religion, darf sie sich vorsezen; darf darnach ringen. Dies habe ich auch gethan. Mit welchem Glück? Das wird die Zeit lehren, die alles entdeckt, und jener Tag, der alles vergilt.

Göttingen den 10. April 1777.

G. Leß.

Inhalt.

Inhalt.

1) Zweck und Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu.

2) Von der christlich-liebesvollen Beurtheilung unsrer Nebenmenschen.

3) Von der christlichen Aufrichtigkeit.

4) Von der christlichen Friedfertigkeit.

5) 6) Christliches Verhalten bei den Processen.

7) Von der christlichen Friedfertigkeit in Religions-Sachen.

8) Von der christlichen Friedfertigkeit bei gerichtlicher Behandlung der Rechts-Händel.

9) Von der christlichen Gerechtigkeit.

10) Von der christlichen Theilnehmung.

11) Motive und Uebungs-Mittel der christlichen Theilnehmung.

12) 13) 14) Von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

15) Von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen.

16) Aufmunterungs-Gründe zur christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen.

17) Von der christlichen Wohlanständigkeit.

18) 19) Von der christlichen Versönlichkeit und Liebe der Feinde.

20) Von der christlichen Vaterlands-Liebe.

21)

Inhalt.

21) 22) Von der christlichen Vaterlands-Liebe, und daraus fliessenden Pflicht der christlichen Unterthanen.

Anhang.

1) Wider das Vorurtheil: Ich bin Gut: denn ich handle immer nach Gewissen.

2) Christliches Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen.

3) Rathgebungen glücklich zu leben.

4) Von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdischen Güter.

5) Jesum vor der Welt bekennen.

6) Kunst, stets froh zu seyn.

7) Von der christlichen Mitfreude.

8) Wider die mürrischen Klagen über dieses Leben.

9) Vortheile und rechter Gebrauch der Reformation Lutheri.

10) Spuhren der Vorsehung in der Reformation.

11) Einziger kräftiger Trost bei dem Absterben unsrer Freunde.

12) Christliche Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen.

Von

Erste Predigt.

Von den

gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Einleitung dazu.

Zweck und Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu.

Evangelium Lucä 18, 31 – Ende.

Verbunden

mit 1 Johannis 3, 5 – 11.

---

*

Worin bestehet der rechte dankbahre und heilsahme Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu des Sohnes Gottes? Diese für jeden Christen, für jedes dankbahre Herz und jede Seele, die gegen ihr eigenes Wohl nicht gleichgültig ist, allerwichtigste Frage verdient besonders jetzo, da wir durch Gottes Gnade abermahls die Zeit anfangen, welche

dem dankbahren und heilsahmen Andenken des Leidens und Sterbens Jesu gewidmet ist, unsre ernstlichste Beherzigung. Deswegen habe ich, mit der vorgelesenen Weissagung Jesu von seinem nahe bevorstehenden Leiden und Tode, die Stelle Johannis verbunden, die uns

1) Von dem Zweck

und 2) Von dem dankbahren heilsahmen Gebrauch desselben, so deutlich, kurz und nachdrücklich belehret.

Nachdem Jesus, der nun das lezte mahl nach Jerusalem gieng, seine Jünger durch die Verheissung der grossen Belohnungen aller Leiden für seine Religion, gestärket
Vers 28=30. hatte; so eröfnet er ihnen nunmehro, daß sie bald nach seiner Ankunft zu Jerusalem, alle jene schweren Leiden würden über Ihn kommen sehen, welche die Propheten des A. T. als ein Hauptgeschäfte des Erlösers der Welt geweissaget hatten. Schon sonst hatte Er sie von diesem Leiden, in allgemeinen und entfernten Ausdrücken belehret. Nun aber kündiget er ihnen diese Nachricht ohne allen fernern Rückhalt an. "Sehet, sprach er, wir gehen nun nach Jerusalem. Und da wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten von des Menschen Sohn geschrieben. Denn er wird den Heiden übergeben,

ben, — er wird verspottet, geschmähet und bespien werden. Und sie werden Ihn geisseln und tödten. Aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Dies war nun für jeden gesunden Menschen Verstand vollkommen deutlich. Aber die Apostel verkandten damahls noch, den Zweck, die Absicht der Zukunft Jesu; ergözten sich mit allerlei Träumen eines irrdischen Glanzes, Hoheit und Majestät. — Und daher kam es, daß sie, wie der Evangelist hinzufüget, von dem allen nichts vernahmen, diese sonnenklare Rede ihnen dunkel war und sie nicht verstunden was Jesus gesagt hatte. — — So wichtig ist es Meine Zuhörer, uns rechte Vorstellungen von dem Zweck der Zukunft, des Lebens, Leidens, und Sterbens Jesu zu machen!

Und hiervon belehret uns Johannes in dem verbundenen Text. Dazu, sagt er, ist Jesus erschienen; "in die Welt als „Mensch gekommen; das ist der Zweck seines „ganzen Lebens, Leidens und Sterbens — daß Er unsre Sünde wegnäme. Und im 8 Vers Wer Sünde thut, "wer ein sündliches Leben fürt" der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang; „ist der Urheber der Sünde unter uns Men„schen." Dazu ist erschienen der Sohn vers 5.

Gottes, daß Er die Werke des Teufels, „die Sünde, welche der Teufel zuerst unter „uns Menschen gebracht," zerstöre. Und abermahls im 11 Vers. Dies ist die Bothschaft, "die Lebensregel," die ihr gehöret habt vom Anfange, "die euch Jesus seit „dem Anfange seiner Lehre gegeben;" daß wir uns unter Einander lieben sollen! — Wenn wir nun diese veränderte Ausdrücke in Eins zusammenfassen: so ist also — das Wegnehmen unsrer Sünde, oder die Zerstörung der Werke des Teufels, nebst der Gründung und Ausbreitung aller Tugenden, besonders der Menschenliebe — der Zweck der Zukunft, des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu des Sohnes Gottes.

Jesus der Sohn Gottes hat unsre Sünde weggenommen, diese Werke des Teufels zerstöret, und ächte Tugend, besonders die Menschenliebe gegründet und ausgebreitet: — zunächst durch seine Versöhnung; ferner durch seine Lehre; und endlich durch sein Exempel.

Er lebte, litte und starb, an unsrer Stelle. — Für einen Jeden unter uns, für alle Menschen, ward er dem römischen Gerichte überliefert, verspottet, geschmähet, aufs schimpflichste gemishandelt, gegeisselt, gecreuziget. Alle die äussern und

innern

innern peinlichen Leiden, die Er duldete, waren die Strafen, welche wir Menschen durch unsre Sünden verwirket und welche wir hätten leiden müssen. — Er ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben — Gott hat Ihn der von keiner Sünde wuste, für uns zum Sündeopfer gemacht, nach Römer 4, 25. und 2 Corinther 5, 21. Und indem Er alle jene Leiden an unsrer Stelle erduldet: so hat Er dadurch, der göttlichen Strafgerechtigkeit genug gethan, und Seine Liebe gegen uns Sünder, wiederum in ihre volle Wirksamkeit gebracht. — Hat dadurch, jedem sich bessernden Sünder, Vergebung aller seiner Sünden, Freundschaft und Vaterliebe Gottes erworben. — Und hiemit auch Muth und Kraft zur Besserung und Heiligung des Lebens; Muth und Kraft verschaffet sich von dem Laster loszureissen, die Tugendübung anzufangen, und darin zu wachsen und bis in den Todt zu beharren.

Jesus hat unsre Sünde weggenommen, und ächte Tugend gegründet und ausgebreitet, ferner durch seine Lehre. — In Person und durch seine Apostel hat Er uns — zu allererst einen vollständigen und durchgängig-geläuterten Unterricht von Gottes Gebothen oder der wahren Tugend ertheilet. — Er hat uns die Sünde, in ihrer rechten Schändlichkeit und Strafbahrkeit;

als eine Verletzung der göttlichen Majestät; als das Werk des Satans und das Kennzeichen seiner Sclaven; als Friedensstörung, Aufruhr und Zerrüttung in Gottes Reich; als den allerschwärzesten treulosesten Undank, vorgestellet. — Er hat durch alle Lehrsätze seiner Religion von Gottes Eigenschaften, Vorsehung, Werken im Reiche der Natur und Gnade, und jenem Leben nach dem Tode, uns die Tugend, als den rechten Adel unsers unsterblichen Geistes, als das Kennzeichen eines wahren christlichen Glaubens, als das fülbahre Unterpfand unsers Antheils an seinem Verdienste und der Freundschaft und Vaterliebe Gottes dargestellet, und durch diese und mehrere andre kräftige Bewegungsgründe uns angefeuert, sie standhaft zu üben, in ihr unsre ganze Ehre und Freude zu suchen. — Mit allen diesen seinen Lehren, hat er auch eine göttliche Kraft, auf das Herz jedes redlichen folgsahmen zu wirken, und die trostvollen Zusagen von einem beständigen Gnaden-Beistande Gottes, verbunden. So hat er denn, auf alle mit der Freiheit vernünftiger Geschöpfe, welche zum Gehorsam nicht gezwungen sondern überredet werden müssen, bestehende Art, die Sünde aus der Welt genommen, diese Werke des Teufels zerstöret, und ächte Tugend an deren Stelle gepflanzet. Oder wie Paulus es ausdrückt,

Tit. 2. 11-13. durch ihn ist die allen Menschen heilbringende

gende Gnade Gottes geprediget: welche uns züchtiget, unterweiset und antreibet, gerecht und gottseelig in dieser Welt zu leben. Als Menschen, welche die seelige Hofnung der majestätischen Zukunft des grossen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi annehmen.

Und was Er uns in seiner Lehre, als die Richtschnur unsers Denkens und Lebens vorgeschrieben; das hat er auch endlich, durch sein Exempel unserm Herzen angedrungen. Sein ganzer Wandel, vom ersten Anfange bis in den lezten Hauch am Creuze, öffentlich und ins geheim, war ein sichtbahrer Abdruck dessen was sein Mund lehrte; und eine sichtbahre Darstellung der Möglichkeit, Schönheit, Heilsamkeit einer solchen, nach seinen Befehlen gebildeten ächten Tugend.

So bestehet denn der grosse Zweck des Leidens und Sterbens Jesu darin: — durch seine Versönung, seine Lehre, und durch sein Exempel, die Sünde aus der Welt wegzunehmen, und an deren Stelle, ächte Tugend, zu gründen und auszubreiten. Uns Menschen, wie von aller Strafe, also auch von aller Herrschaft der Sünde zu befreien; uns, wie der Gnade, Freundschaft und Vaterliebe Gottes theilhaftig, also auch Seinem Muster, durch Heiligkeit, Treue,

Menschenliebe und alle Tugenden ähnlich zu
Tit. 2, machen. Oder mit Pauli Worten, Jesus
14. hat sich Selbst für uns dahin gegeben, damit Er uns von aller Sünde reinigen, und zu seinem eigentümlichen Volke machen möchte, zu einem Volck, welches sich, durch Eifer in allen tugendhaften Thaten, in der Welt auszeichnet.

Dieser Zweck der Zukunft Jesu, und besonders seines menschenfreundlichen Leidens und Sterbens, müsse uns denn, Meine Theuresten, stets und unermüdet vor Augen bleiben. Nimmermehr dürfen und können wir hoffen, durch Jesu verdienstliches Leiden und Sterben, von der Strafe unsrer Sünden errettet zu werden, wofern wir nicht dadurch zuerst von der Herrschaft derselben uns befreien lassen. Nimmermehr dürfen und können wir hoffen, durch Ihn in Gottes Freundschaft und Vaterliebe zu kommen, woferne wir nicht zuerst, durch ihn dem Muster Gottes in allen Tugenden ähnlich werden. Hieran lasset uns stets gedenken, so wird es uns leicht seyn, den recht dankbahren heilsahmen Gebrauch des menschenfreundlichen Leidens und Sterbens Jesu, mit Sicherheit zu bestimmen, und uns vor allen, so gemeinen als schrecklichen Vorurtheilen hiebei, zu bewahren.

Ist der Zweck des Leidens und Sterbens Jesu, die Sünde aus der Welt wegzunehmen und ächte Tugend bei uns zu gründen und auszubreiten: so kann der dankbahre, heilsahme Gebrauch davon, nimmermehr darin bestehen: — daß wir uns nur auf Jesu göttliches, vollgültiges Verdienst mit küner Zuversicht berufen!

Sich Selbst für einen Sünder, auch wohl in den niedrigsten Ausdrücken bekennen, aber dabei nicht wissen was für Sünden man begangen; und nichts von einem innigen Schmerz, schamvoller bessernder Reue dabei empfinden: allem Verdienste Guter Werke gänzlich entsagen; aber dabey noch immer die Sünde lieben, hegen, und leer von allen guten Werken seyn; sich das Verdienst Jesu zueignen, darauf seine ganze Hofnung gründen; aber dabei die Besserung des Herzens und Lebens vernachläßigen, welche Jesu Verdienst empfiehlet und wirket; — — *Dies alles*, **Meine theuresten Freunde**, ist so sonnenklar dem ganzen Zweck des Leidens und Todes Jesu zuwider, daß die Menschen welche hierauf alles einschränken, nach dem Inhalt des ganzen Evangelii, keine Christen, sondern treulose Verräther ihres Erlösers, und wirkliche Lästerer Seines heiligen Verdienstes sind.

Und wenn man auch, noch so niedrig von sich selbst spricht; wenn man das Verdienst Jesu, auch noch so sehr erhebet; wenn man sich darauf auch noch so feste verläßt, und dabei die gröste Ruhe und Zuversichtlichkeit empfindet: So ist diese vermeinte Ruhe und Zuversicht; die Fülloosigkeit eines getödteten, nicht aber die Freudigkeit eines begnadigten Gewissens. So ist alle jene Erniedrigung seiner selbst und Lobpreisung Jesu und seines Verdienstes, eine Beschimpfung Jesu, eine treuloose Verrätherei, eine wahre Schmähung seines heiligen Verdienstes. — Eine Lästerung Gottes. Ja ärgere Gotteslästerung, als die Schmähung eines verruchten Gottesverläugners.

Ist der Zweck des Leidens und Todes Jesu, unsre Sünde wegzunehmen und ächte Tugend zu gründen und auszubreiten: — so kann der dankbahre, heilsahme Gebrauch desselben auch darin nicht bestehen, daß wir nur blos, Seinen verdienstlichen Creuzes-Tod vor der Welt bekennen, auch wohl mit Ernst und Eifer bekennen, und mit Wärme und Muth vertheidigen.

Dies Meine Freunde ist rümlich und Pflicht. Und welche dankbahre Seele wolte sich dem entziehen? Aber bei weitem nicht alles; bei weitem noch nicht, der dankbahre heil-

heilsahme Gebrauch seines Leidens und Todes. Denn Jesus ist nicht darum gestorben, daß wir ihn nur vor der Welt bekennen und preisen, sondern daß wir, alle Sünden ablegen und redlich tugendhafte, gute Menschen seyn und bleiben sollen! Immerhin mögen wir unsern Heiland und sein Verdienst stets im Munde füren, und davon nie anders als beredt und empfindungsvoll zu unsern Nebenmenschen sprechen. Mögen über dem Bekenntniß seiner Religion, Reichthümer, Ehrenstellen und alle unsre irrdischen Güter aufopfern. Immerhin mögen wir in die entlegensten Gegenden und unter die wildesten Barbaren, zu Fusse gehen um ihn da zu predigen. Ja lasset uns auch, wie Paulus hinzusezt, für seine Religion Marter und Todt dulden, und Trauergerüste und Scheiterhaufen besteigen. 1 Cor. 13. Werden wir dabei, auch nur von einer einzigen Sünde, dem Neide, der Unversönlichkeit, der Unzucht, der Verläumdung beherrschet; fehlet es uns an der treuen Uebung, auch nur einer einzigen christlichen Tugend, und besonders der Menschenliebe. — Meine theuresten Freunde. — So hilft uns das alles nichts. So werden wir bei dem allen, von Ihm dereinst mit dem Urtheils-Spruch weggewiesen werden; Ich habe euch nie für die Meinigen erkandt, gehet von mir, ihr Uebelthäter. Math. 7, 23.

Ins-

Insbesondre lasset uns hiebei, Meine Geliebten, wider ein Vorurtheil auf unsrer Hut seyn, welches durch seinen glänzenden Schein, uns nur gar zu leicht verblendet. Ich meine, wenn wir die Traurigkeit, Mitleiden, Kummer, die Thränen, bei dem Andenken an das Leiden und Sterben Jesu, für ein sicheres Zeichen eines Gott gefälligen dankbahren, christlichen Herzens halten.

Bei Anhörung oder Lesung der Leidens- und Sterbens-Geschichte Jesu, starke sinnliche Empfindungen haben; Mitleiden, Kummer, schmerzhafte Bewegungen des Jammers fülen; auch in Seufzer und Klagen einer tiefen Wehmuth ausbrechen; ja gar bittere Thränen vergiessen: das ist allerdings Anständig, Edel, und machet der menschlichen Natur und solchen Personen Ehre. Aber sich hiebei gänzlich beruhigen, sich einbilden, daß dieses nun schon alles, und ein ausgemachtes Kennzeichen unsers redlich dankbahren, Gott gefälligen Herzens sey: das ist ein grundloses und gefärliches Vorurtheil. Denn alles das kann eine blosse Wirkung des Körpers und Temperaments seyn. Schon der Todt des Socrates, oder sonst eines würdigen Mannes, den wir in der Geschichte lesen, wird jeden aufmerksahmen Leser innigslich rüren, auch jeder fülbahren Seele, Seufzer und Thränen auspressen. Und nun, bei

der

der so rürenden, trauervollen Leidens-Geschichte Jesu, wo man die Wahrheit, Unschuld, Tugend und Menschenliebe selbst, so peinlich schmähen, verspotten, auf die unanständigste Weise mishandeln; zu Tode peinigen, mit Geisseln zerfleischen, und gleich dem verruchtesten Bösewicht ans Creuze nageln siehet; — hiebei im Innersten bewegt, bis ins Herze verwundet, bis zu Thränengüssen erweichet werden, kann das ein besondrer Ruhm, ein sicheres Kennzeichen tugendhafter Seelen seyn? — Eben deswegen können jene Empfindungen, selbst wenn sie in einem ausserordentlichen Grade stark sind, dennoch ganz fruchtlos bleiben; Herz und Leben so ungebessert, so lasterhaft lassen als sie es fanden. Und der Fall ist gewiß nicht selten, daß diejenigen, welche bei jeder Anhörung und Erinnerung des Leidens Jesu, wehmütig werden, seufzen, Thränen vergiessen, wenige Augenblicke nachher, ihre Nebenmenschen, welche Jesus bis in den Todt geliebet, durch Stolz, liebloses Uebelreden, Haabsucht, ungestüme Heftigkeit mit külem Blute kränken, beleidigen, und an ihrer empfindlichsten Seite verwunden.

Meine theuresten Zuhörer! So lange jene Bekenntnisse und Empfindungen nicht in gute Entschliessungen, Begierden und Handlungen übergehen, sich bei uns so

tief

tief eingraben, daß dadurch unsre ganze Seele umgekehrt, gebessert und geheiliget wird: so lange hat das alles keinen Werth, so lange haben wir noch keinen dankbahren und heilsahmen Gebrauch, von dem menschenfreundlichen Leiden und Sterben Jesu gemacht.

Höret nur die Beschreibung welche
vers 6. uns Johannes davon giebt. Wer ein Freund Jesu seyn will, der darf nicht in Sünde leben. Wer ein sündliches Leben fürt, der hat ganz und gar kein Theil an ihm. Und ferner im 7=9 Vers: Lasset euch niemand verfüren. Wer tugendhaft leben will, der muß tugendhaft seyn, so wie Er es ist. Wer ein sündliches Leben fürt, der ist ein Kind des Teufels; denn der Teufel ist der Urheber der Sünde. Dazu ist der Sohn Gottes gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer Gottes Kind ist, der füret kein sündliches Leben; denn er ist Gottes Kind, darum darf er nicht in Sünde leben, und hieran erkennet man die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Und abermahls Vers 10. 11. Hieran wirds offenbahr, welche die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht tugendhaft ist, der ist nicht von Gott, insbesondre wer nicht seinen Nebenmenschen liebet. Denn das ist die Lehre die ihr seit

dem Anfange gehöret habt, daß wir uns unter einander lieben sollen.

Wie sehr wünschte ich, Meine Gel. Fr. diesen Unterricht Euch und mir, so recht ins Herze graben, und der Seele einverleiben zu können! — Lasset euch nicht verfüren. Wer recht thut, in allen Stücken, ein tugendhaftes Leben zu füren sich bestrebet, nur der ist Jesu änlich und sein Freund. Wer aber Sünde thut, der ist ein Kind des Teufels! — So ist denn kein Antheil an Jesu Verdienst und Gottes Freundschaft, folglich auch kein dankbahrer heilsahmer Gebrauch seines Leidens und Sterbens anders möglich, als wenn wir Sein Verdienst nicht blos zur Rechtfertigung; sondern auch zu unsrer Besserung und Heiligung; dazu anwenden, Ihm unserm Erlöser in allen Tugenden, und besonders in der ächten Menschenliebe, änlich zu werden.

Allerdings ist und bleibet das Leben, Leiden und Sterben Jesu der einzige Grund unsrer Rechtfertigung, der Vergebung unsrer Sünden, der Gnade und Vaterliebe Gottes und des ewigen Glücks. Nur allein durch sein verdienstlich Leben, Leiden und Sterben, hat Jesus der Liebe Gottes es möglich gemacht, uns ohnbeschadet der Heiligkeit Seiner Natur, der Ehre Seines

Gesetzes und Seiner Regierung, und der Wohlfarth Seines Reiches, die verschuldeten Strafen unsrer Sünde gänzlich zu erlassen, und unsern Gehorsahm gegen Seine Gebote mit Beifall, Gnade, und ewigem Glück zu belohnen! — Ferne, ewig ferne sey es demnach von uns, uns des Creuzes Jesu zu schämen! Dies sey vielmehr, wie es dankbahre Herzen geziemet, unser Ruhm, seinen menschenfreundlichen Creuzes-Todt, als den Grund und Stütze unsrer ganzen Ruhe, Freude und Glücks, als unser alles, gläubig anzunehmen, und muthig vor der Welt zu bekennen!

Aber ferne, ewig ferne sey es auch von uns, seinen Creuzes-Todt, den wir mit dem Munde preisen, mit unserm Wandel zu schänden; Ihn unsern Erlöser, durch ein seinem Muster und Lehre widersprechendes Leben, aufs neue zu creuzigen und vor der Welt zur Schande auszustellen. Der dankbahre und heilsahme Gebrauch seines Leidens und Sterbens fordert auch vornehmlich, daß wir Ihm unsern Heilande änlich zu werden, aus allen unsern Kräften suchen. Und worin sollen wir ihm änlich werden? — Nicht etwa in Fasten und Kasteiungen des Leibes. Denn wir finden, daß Jesus alle unschuldige Freuden eines gesellschaftlichen Umganges, selbst genossen, und an seinen Jüngern ver-

vertheidiget. — Nicht in blos körperlichen Handlungen und äussern Religions-Gebräuchen. Denn wir finden nirgends, daß Jesus in der Besuchung des Tempels, und in der Feier des Sabbaths und Feste, Etwas besonders gesetzet, und diese Stücke seines Lebens zur Nachahmung empfohlen. Sondern **Recht-Thun**, inniger Haß, unüberwindlicher Abscheu und Kampf gegen jede Sünde, auch noch so gering scheinende, auch von der Welt geachtete und belohnte Sünde; nebst dem unermüdeten Bestreben, alle innere und äussere Tugenden, alle Gebothe Gottes ohne Ausnahme und Einschränkung, zu üben; bis in den Todt, unverbrüchlich, und täglich immer besser zu üben. Hierinnen, hierinnen, Meine Mitchristen! sollen wir unserm Heilande änlich werden! — Eine herzliche, dankbahre Liebe gegen Gott, ernstliche heisse Begierde, Seinen Willen recht zu erkennen und mit aller Treue zu vollziehen, kindliche Unterwerfung bei allen Seinen, auch noch so bittern Schickungen, unwandelbahre Uebung aller Seiner, auch noch so schweren Gebothe! — Eine weise und durchgängige Selbstbeherrschung, in unverbrüchlicher Mäßigkeit, Keuschheit, heilsahmer Arbeitsamkeit. — Und über alles. Eine allgemeine herzliche, beständige, grosmütige Menschenliebe, eine Güte, davon die Welt nie etwas Gleiches gesehen!

— Sehet, Christen; so war unser Heiland! Und so zu seyn, müssen auch wir, aus allen Kräften uns unabläßig bestreben, wenn wir anders seine dankbahre Schüler und Freunde heissen wollen!

Eine Menschenliebe, davon die Welt nie Etwas Gleiches gesehen, war das recht unterscheidende in dem Leben unsers Heilandes, und der Mittelpunct aller seiner Leiden, Reden und Thaten. — In seinem ganzen Leben, und besonders in den lezten Tagen des Leidens und Todes, drückt sich eine so allgemeine, unpartheiische, uneingeschränkte; eine so inbrünstige, wirklich brennende; eine so unwandelbahre; und eine über alles was sich nur denken läßt, grosmütige Menschenliebe aus, — daß hier, auch der gröste Wohltäter und Freund der Menschen beschämt, und erstaunt da stehen muß. Jesus, der eingebohrne Sohn Gottes, verläßt den Besitz der allerhöchsten Seeligkeit und Majestät, den Besitz des Himmels. Er übernimt ein so niedriges, müseliges, verachtetes Leben. Und nun wird Er gar gefangen, gebunden, von einem Gericht zum andern geschleppt. Vor jedem gehönet, verlästert, aufs schimpflichste gemishandelt. Mit Geisseln an seinem ganzen Leibe zerfleischet! So voller Wunden, mit der Last eines Creuzes beladen, auf einen Richtplaz hinaus gefüret.

Und nun gar gecreuziget. Eine Todesart die an Schmerz, so wie an Schande, fast ihres gleichen nicht hat. Ein zerfleischter und mit Wunden bedeckter Leib! Ein von der Dornenkrone zerrissenes Haupt! Mit Nägeln durchgrabene Hände und Füsse! Eine solche Lage des Leibes am Creuz, wo jedes Glied ausgespannet, und mit einem eigenen Schmerz gemartert wird! Und noch über das alles, eine von den schreckensvollen Empfindungen der ungeheuren Menge, Schändlichkeit und Strafbahrkeit, der ihm zugerechneten Sünden einer ganzen Welt; zerrissene, gemarterte, gefolterte Seele! Dies übernimt und duldet Jesus! Und übernimt und duldet es, ohne den geringsten eigenen Vortheil, weder an Ehre noch Freude davon zu haben. Und übernimt und duldet es, für seine Feinde. Selbst für die Mörder, welche ihn creuzigten, und welche er, noch mit dem lezten Hauch, der Gnade Gottes seines Vaters anempfiehlt.

Christen, Theureste Christen! — Ein solches Muster! — Welch ein Antrieb muß das für uns seyn! — Nie können wir es gänzlich erreichen. Aber eben dieses, daß wir es nie erreichen können, muß unsern Eifer verdoppeln, um uns demselben, so viel nur in unsern Kräften steht, immer mehr, täglich etwas mehr zu nähern! Täglich im-

mer mehr, ein solches brüderlich zärtliches Herz gegen alle Menschen; eine solche Sanftmuth und Leidseeligkeit; eine solche Versönlichkeit und Liebe der Feinde, — eine solche Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit, eine solche Liebe und Gehorsahm gegen Gott, anzunehmen! Dieses, Meine Geliebten, muß die einzige Regel seyn, wornach wir unsern Seelenzustand, den dankbahren heilsahmen Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu, und unsren Antheil an seinem Verdienst, beurtheilen. Dies muß das Ziel seyn, dem wir uns täglich, durch Betrachtung der Bibel, Gebet, Wachsamkeit, Kampf und Uebung, immer etwas mehr zu nähern suchen! Sodenn könen wir uns mit Wahrheit rümen, daß wir das menschenfreundliche Leiden und Sterben Jesu, dankbahr und heilsahm gebrauchen! Sodenn können wir auch, mit seinem Verdienst uns bei allen unsern Leiden trösten, bei unsern Schwachheiten und Unvermögen im Guten aufrichten und stärken. Uns im Tode, muthig; und dereinst vor seinem ewig entscheidenden Gericht, zuversichtlich, froh und triumphirend machen. Amen.

Zweite Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

*

Von der christlich-liebesvollen Beurtheilung unsrer Nebenmenschen.

Römer 12, 9. 10.

verbunden

mit Cap. 15, 1–3. und 7.

Die Menschenliebe sey ungeheuchelt. vers 9.
Verabscheuet alles, was andren 10.
schädlich, strebet nach allem, was ihnen
nüzlich ist. Als Brüder habt euch unter
einander zärtlich lieb. Einer komme dem
andern mit Ehrerbietung zuvor. — Wir Cap.
aber, die wir stark sind, müssen die 15, 1-3
Schwachheiten der Ohnmächtigen tragen, u. 7.
und nicht blos uns selbst zu gefallen su-
chen. Ein jeder suche dem Nächsten im
Guten, zum Nutzen zu gefallen. Denn
auch Christus suchte nicht sein Vergnü-
gen. Vielmehr, wie dort geschrieben ist,
„die Schmähungen meiner Lästerer stürzen
„auf mich." — Darum nehmet euch, ei-

ner den andern, zur Freundschaft auf, gleichwie auch Christus, euch zu seinen Freunden aufnimt, damit ihr Gott verherrlichen sollet.

Meine Andächtige Zuh. Der dankbahre heilsahme Gebrauch des verdienstlichen Lebens, Leidens und Todes Jesu, bestehet, wie ich in meiner lezten Predigt ausfürlich gezeiget darin, daß wir sein Verdienst nicht blos zu unsrer Rechtfertigung, sondern auch zu unsrer Besserung und Heiligung gebrauchen; Ihm dem Urheber unsrer Begnadigung und ganzen Glücks, in allen Tugenden, vornehmlich, in der Menschenliebe, welche der Mittelpunct aller seiner Reden, Thaten, und Leiden war, immer änlicher zu werden, aus allen unsern Kräften, bis in den Todt, uns bestreben.

Ich weiß Euch also mit keiner für diese, dem dankbahren Andenken des Leidens und Sterbens Jesu gewidmete Zeit, schicklicheren Betrachtung zu unterhalten, als wenn ich in meinen gewönlichen Predigten von dem ächten christlichen Gottesdienst fortfahre, wo die Ordnung, mich nun auf das christliche Betragen gegen unsre Nebenmenschen leitet.

Wenn wir Gott, einen vernünftigen, und wirklich christlichen Dienst leisten, wenn

wir Christen, wahre Freunde und Kinder Gottes seyn wollen, so muß eine durch die Empfindung der unermeslichen, unaussprechlichen Wohlthaten Gottes gegen uns, gewirkte dankbahre kindliche Liebe zu Gott, uns ganz, unsre Seele und unser Leben, beherrschen. — **Unsre Seele beherrschen:** sie mit treuem kindlichen Gehorsahm gegen alle Gebothe Gottes; mit christlicher Selbstbeherrschung; Demuth, und christlicher (das heißt, allgemeiner, herzlicher, beständiger, grosmütiger) Menschenliebe erfüllen. **Und unser ganzes Leben beherrschen:** sich allenthalben, in allen Umständen und Verbindungen unsers alltäglichen Lebens äussern. **Bei unsern Berufs- und Standes-Geschäften;** durch die Tugend der christlichen Arbeitsamkeit und Berufstreue. **Bei unsern Trübsahlen;** durch die Tugend der christlichen Geduld. **Bei dem Gebrauch** der irrdischen Güter; durch christliche Mäßigkeit und Keuschheit. Dies alles habe ich nun schon bisher, und wie ich von Gott hoffe, nicht ohne allen Seegen, an Eurem und meinem Herzen abgehandelt.

Nunmehro folget das vierte Stück des christlichen äussern Gottesdienstes, nämlich, die Erweisung einer dankbahren Liebe Gottes, in unserm ganzen **Betragen gegen unsre Nebenmenschen.**

Hier muß es sich durch eine aufrichtige Werthschätzung aller unsrer Nebenmenschen, — durch christliche Friedfertigkeit, — Gerechtigkeit, christliche Mitfreude und Mitleid, — Wohlanständigkeit, — Liebe gegen unsre Feinde, — und ehrerbietigen Gehorsahm gegen unsre Obern, — zeigen; ob sich in unsrer Seele ein wahrer Glaube an Jesum, und dankbahre Liebe gegen Gott befindet!

So hänget, Meine Freunde der ganze Chor der christlichen Tugenden, — unter einander, und mit dem Glauben an Jesum und der Liebe zu Gott, — ganz unzertrennlich zusammen! Vernachläßigen wir, auch nur eine einzige, vorsezlich oder sicher und leichtsinnig; so ist unser ganzer Gottesdienst eingebildet und falsch. So haben wir keinen wahren Glauben an Jesum, keine wahre Liebe zu Gott, keine ächte Tugend — Und folglich auch, kein Antheil an Gottes Beifall und Vaterliebe, und an den Seeligkeiten seines Himmels!

Demütig und inbrünstig wiederhohle ich mein Gebet zu Gott, daß Er auch diese Betrachtungen, an Euch und mir seegnen, uns dadurch göttliches Licht und Kraft ertheilen wolle, so zu seyn und zu leben, wie es dem Verdienst unsers Heilandes, und seiner Religion Ehre machet; wie es Ihm unserm

Gotte

Gott und ewigem Könige durch Jesum Christum wohlgefällig ist! — Vereiniget denn mit meinem Gebet auch das Eurige; in den Worten, und gegründet auf das Verdienst unsers Heilandes. Vater Unser ꝛc.

Hasset und meidet alles was dem Nächsten schädlich ist, sein Vergnügen und Glück störet. Suchet und übet dagegen, mit Treue und Lust, alles was ihm heilsahm ist, sein Vergnügen und Glück befördert. Habt euch unter einander, als Brüder, als Glieder Einer Familie; der grossen Familie Gottes durch Jesum Christum, lieb. Und einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor!

Hier muß nun alle Spizfündigkeit verstummen, und alle Verblendung aufhören! Ist noch ein einziger Mensch in der Welt, den wir hassen, leichtsinnig oder vorsäzlich beleidigen; den wir nicht als unsern Bruder lieben; für dessen Vergnügen und Wohl, wir nicht nach allen unsern Kräften, mit aller Treue besorgt und geschäftig zu seyn uns bemühen; dessen Ehre wir leichtsinnig oder vorsäzlich verletzen, dem wir nicht eine aufrichtige Werthschäzung zu beweisen trachten: — so mögen wir übrigens auch noch so unermüdet die Kirche besuchen, noch so regelmäßig zum Abendmahle gehen, noch so eifrig

das Christenthum bekennen und vertheidigen; — so ist dies alles vergebens, alles Heuchelei, oder Selbstbetrug!

Theureste Mitchristen! Ein wesentliches Stück des wahren christlichen Gottesdienstes ist also auch,

eine aufrichtige Werthschätzung unsrer Nebenmenschen.

Hierzu finden wir in dem täglichen Leben, eine zwiefache Gelegenheit: nämlich bei unsern Urtheilen von andern; und bei unsern Unterredungen mit ihnen.

In jenem Fall; bei unserm Urtheile von andern, fordert die christliche Werthschätzung, eine christlich-liebesvolle Beurtheilung unsrer Nebenmenschen.

Und in diesem; bei den Unterredungen mit ihm, — eine christliche, das heißt uneingeschränkte Aufrichtigkeit.

Die erste dieser beiden Tugenden, nämlich, die christlich-liebesvolle Beurtheilung unsrer Nebenmenschen, werde ich heute; doch nur mit der Auswahl und Kürze abhandeln, welche der Zweck und die Gränzen einer Predigt vorschreiben.

Bei allen den subtilen Fragen und Schwierigkeiten, welche hier die Disputiersucht, aufwerfen und erregen kann; "wo,

„und wie weit es Recht und Pflicht sey, „nachtheilige Urtheile von andern zu fällen „und auszubreiten?" wird die Vorschrift Pauli in dem vorgelesenen Text, ein jedes Gott redlich liebendes Herz, dem es darum zu thun ist, Gottes Willen, gerade so wie es ihn in der Bibel vor sich findet, zu thun, ohne dabei Einschränkungen, Ausflüchte und Vereinigung mit dem Willen der verderbten Welt zu ersinnen, — ganz leicht und sicher leiten.

Wir müssen, so lautet diese Vorschrift Pauli, es ist Gottes Wille und folglich unsre Pflicht und Schuldigkeit, die Schwachheiten der Ohnmächtigen, ihre Mängel, Fehler, Sünden, Laster, tragen; und nicht uns selber zu gefallen suchen, "Nicht, „unser Vergnügen und Nutzen suchen, ohne „uns darum zu bekümmern, ob es unserm „Nebenmenschen, zur Kränkung, oder Freude, zum Schaden oder Vortheil gereiche!" vers 1.

Ein jeglicher aber suche seinem Nächsten im Guten, zum Nutzen zu gefallen, „in allen erlaubten rechtmäßigen Dingen; „sein Vergnügen, und seinen Nutzen zu befördern." vers 2.

Und im 7. Vers. Darum nehmet euch unter einander zur Freundschaft auf, gleichwie auch Christus euch zu seinen

Freun-

Freunden aufnimt, damit ihr Gott verherrlichen sollt. "Ein jeder behandle seinen „Nebenmenschen als Freud; so wie auch Je„sus Christus gegen uns alle, einen jeden „der ein Mensch ist, sich als Freund bewie„sen, um uns alle zu redlichen Verehrern „Gottes zu machen."

So fordert denn das Christenthum, von uns die wir seine Anhänger seyn wollen, einen solchen liebesvollen Geist, der seine Ehre und Freude darin suchet, die Unvollkommenheiten, Thorheiten, Fehler, Sünden und Laster seiner Nebenmenschen, auf alle rechtmäßige Art zu bedecken; — und hingegen ihre rümliche Eigenschaften und Handlungen, auf alle rechtmäßige Art bekannt zu machen und auszubreiten.

Ein Christ muß seinen Nebenmenschen liebesvoll beurtheilen, das heißt, Erstlich, die an ihm befindlichen Unvollkommenheiten aller Art, Thorheiten, Fehler, Irrthümer, Sünden und Laster, auf jede rechtmäßige Weise zu bedecken suchen.

Es giebt allerdings Fälle, wo wir in die traurige Nothwendigkeit gerathen, die Thorheiten, Vergehungen und Laster unsres Nebenmenschen, wenn es gleich für ihn schmerzlich ist, aufzudecken, bekannt zu machen

chen und auszubreiten. Wenn die Obrigkeit uns zu einem Bekenntniß der Wahrheit auffordert; wenn unser Beruf und Amt uns die Anzeige der Mängel, Irrthümer, Vergehungen andrer auferleget; wenn Vorgesezte, Herrschaften, Lehrer, ihren Untergebenen, Dienstbothen, und Schülern, Zeugnisse ausstellen sollen; wenn die Selbstvertheidigung, oder die Vertheidigung der Unschuld eines andern es erfordert; wenn es nötig ist, andre für Schaden zu warnen; wenn es darauf ankommt, uns die zu einem klugen und christlich-tugendhaften Betragen, nötige Kenntnis der Menschen mit denen wir leben, zu verschaffen: — In diesen, und änlichen Fällen ist es nicht allein erlaubt, sondern auch mehrentheils Pflicht, die Vergehungen, Thorheiten und Laster unsrer Nebenmenschen aufzudecken, bekandt zu machen. — So sehr Pflicht, daß wir treulos, hart, ungerecht und grausahm handeln würden, wenn wir sie hier, mit einer falschen, eingebildeten Barmherzigkeit verheelen wolten.

Aber in allen diesen Verlegenheiten wird uns jene Vorschrift Pauli sicher füren. Es sey uns nur ein wahrer Ernst, nach dem Muster und Befehlen Jesu Christi, nicht blos uns selbst, sondern auch dem Nächsten, in allen guten rechtmäßigen Dingen zu gefallen; und jeden Menschen, als einen Freund

anzu-

anzusehen und zu behandeln! — Da werden wir gewiß, es für ein trauriges Geschäfte halten, wenn wir unsre Zunge zur Erzälung und Aufdeckung der Unvollkommenheiten andrer brauchen müssen. Werden in diesen traurigen Fällen, die Mängel, Thorheiten und Laster unsers Nächsten, ohne Heftigkeit, bitteren Spott, und Gelächter; mit aller nur möglichen Vorsicht, Schohnung, Entschuldigung und liebreichem sanftem Wesen bekandt machen. Da werden wir gewiß, in jedem andern Falle wo keine Pflicht uns diese traurige Nothwendigkeit auferlegt, alle, auch noch so gegründete und ausgemachte Mängel, Thorheiten, Laster unfrer Nebenmenschen, verschweigen, zudecken, aus dem Anblick und Andenken andrer zu entfernen suchen. — Nimmermehr werden wir uns gestatten, in Gesellschaften es zu einer Gewohnheit, zu unsern öftersten Gesprächen, oder gar zum Gewürz unsres Umganges zu machen, daß wir die Mängel, Thorheiten, Laster andrer auskundschaften, erzälen und ausbreiten. — O wie werden wir da, allen den betrügerischen Ausflüchten, wo man bald in der Wahrheit der Fehler andrer, bald in ihrer Ruchbarkeit, Beschönigung sucht; und allen den heuchlerischen Künsten und Ränken von ganzem Herzen Feind seyn; wo man der Schmähung, Verleumdung und unnötigem Uebelreden, gar die Farbe

der

der Liebe zu geben sucht? Jene mitleidige Bedauerungen, jene fromm-klingende Wünsche für des Nächsten Besserung; jene lobredneriſchen Eingänge wo man das Opfer erst ausschmücket, ehe man es mit barbariſchen Händen erwürget! Hassen werden wir das alles. Ja auch, an solcher Schmähung, Verleumdung und unnötigem Uebelreden in Gesellschaften, nie Theil nehmen, sondern durch Mienen und Geberden, durch gefliessentliche Abbrechung und Veränderung des Gesprächs, durch gänzliches Stilleschweigen, durch Vermeidung solcher Gesellschaften, oder auf andre schickliche Art, unser Misfallen daran bezeugen. — — Entscheidet selbst, **Meine Fr.** werdet ihr nicht so, gegen denjenigen verfahren, dem ihr zu gefallen, den ihr zu vergnügen sucht, den ihr als Freund liebet? — Aber, Erlösete, Schüler Jesu Christi, diese sollen jedem ihrer Nebenmenschen zu gefallen, ihn zu vergnügen, ihn zu beglücken suchen; diese sollen jeden ihrer Nebenmenschen, als einen Freund ansehen, und behandeln!

Eben diese ächte christliche Gemütsart, wird uns auch zu dem **zweiten Stück** der christlich-liebesvollen Beurtheilung andrer füren. — Uns vermögen und gewönnen, daß wir die rümlichen Eigenschaften und Handlungen unsrer Nebenmenschen,

gerne

gerne bemerken; und zum liebsten Inhalte unsrer Gespräche, Unterredungen und Urtheile machen.

Euer eigenes Herz mag hier abermahls entscheiden! Wie betraget ihr euch, gegen einen Menschen, dem ihr zu gefallen sucht, den ihr als Freund liebet? — — Werdet ihr nicht recht aufmerksahm und begierig seyn, löbliche Eigenschaften und Thaten an ihm zu entdecken? — Wie scharfsichtig werdet ihr sie, auch in der Dunkelheit und Entfernung bemerken? — Werdet ihr nicht stets geneigt seyn, das Beste von ihm zu glauben und zu hoffen; so lange nur noch irgend einige Gründe dazu vorhanden? — Werdet ihr nicht, zweideutige Eigenschaften und Handlungen, die eben so wohl eine gute als schlimme Auslegung leiden, allemahl auf der guten Seite erklären? Wie gerne werdet ihr, auch solche rümliche Eigenschaften und Handlungen an ihm finden und eingestehen, welche euren eigenen Ruhm verdunkeln und eure eigene Vortheile verringern? Diese seine rümliche Eigenschaften und Handlungen, werden der liebste Inhalt eurer Reden seyn. Die Gespräche davon, und Urtheile darüber, werdet ihr bei jeder schicklichen Gelegenheit aufbringen; wenn andre sie aufbringen, das Gespräch geflissentlich fortsetzen, und mit einem Worte euch freuen,

en, wenn ihr von ihm etwas rümliches sagen, ihn in Abwesenheit loben, andern eine Werthschätzung und Liebe gegen ihn einflössen könnet! — — So, Meine Freunde, so müssen auch wir beschaffen seyn. Eine solche Gestalt müssen unsre geheime und öffentliche Urtheile, und unsre Gespräche in Gesellschaften haben: wenn wir uns anders, die Tugend einer christlich-liebesvollen Beurtheilung unsrer Nebenmenschen mit Recht beilegen; wenn wir anders, — Christen — seyn wollen!

Ob nun dies die Gestalt unsrer Gesellschaften sey? Ob wir einen solchen christlich-liebesvollen Geist haben und beweisen? Das will ich dem Gewissen eines jeden von uns, zu entscheiden überlassen! — — Aber erinnern muß ich euch und mich, Meine Theuresten Freunde; mit allem mir möglichen Nachdruck erinnern, was auch unser Gewissen dabei immer empfinden mag! Jene Gewohnheit, wo man bei den Thorheiten, Fehlern, Vergehungen, Lastern seiner Nebenmenschen, scharfsichtig, hingegen bei ihren Vollkommenheiten und Vorzügen kurz- und blödsichtig ist; wo man fast keine Gesellschaft besuchet, ohne von diesem und jenem, Böses, Wahres, oder Erdichtetes zu erzälen; wo man so beredt ist, wenn das Gespräch auf diesen Punct kommt, und fast

ganz verstummet wenn irgend ein christliches Herz, es auf Lobeserhebungen andrer lenket: — diese Gewohnheit kann mit dem Christenthum, schlechterdings nicht bestehen. — Eine Ehre und Freude müssen wir darin suchen, daß wir die Mängel und Gebrechen anderer auf alle rechtmäßige Art bedecken; hingegen ihre rümliche Eigenschaften und Handlungen auf alle rechtmäßige Art aufdekken und ausbreiten. — Ohne diese Gemütsart sind wir nicht Christen. Sind wir schändlich-Undankbahre; und in den Augen Gottes ein Greuel und Scheusahl.

Ein Christ seyn, an Jesum glauben, — das heißt, — von einem Erlöser seine
vers 3. Seeligkeit hoffen, welcher nicht sich selbst zu gefallen suchte; sondern gar zum Vortheil der Menschen, die gröbsten Schmähungen, die herbesten Beschwerden, die bittersten Kränkungen duldete, welcher jeden der nur Mensch ist, bis in den Todt zärtlich geliebet — Von einem Erlöser seine Seeligkeit hoffen, welcher eine Menschenliebe nach seinem Muster, das heißt eine ganz-allgemeine, herzliche, beständige und grosmütige Liebe des Nächsten, zu dem sichersten Kennzeichen des wahren Glaubens an Ihn, und zu seinem Hauptgeboth festgestellet. — Von einem Erlöser, welcher uns so gar befohlen, auch unsre ärgsten Feinde von ganzem Herzen

zen zu lieben; so wie Er, noch seinen lezten Hauch und die lezte Bewegung seiner sterbenden Zunge dazu gebrauchte, für seine Mörder zu beten. — — O ihr Christen, die ihr euch kein Bedenken macht, Menschen mit eurer Zunge, gleich einem Dolche, zu verwunden, einen guten Nahmen nach dem andern zu tödten; und denn hingehet, um Gott für den christlich gelebten Tag zu danken! Ihr seyd das gerade Gegentheil von Christo. Ihr habt also keinen Theil an den Seeligkeiten seines Verdienstes.

Und wie wäre dies möglich? Denn die Verleumdung, und die Gewohnheit, von andern ohne Noth und gerne Uebels zu reden, ist allemahl die Wirkung, eines wo nicht menschenfeindlichen; so doch liebloosen Herzens. Aber was ist nach den Grundsäzen des Christenthums, Gott verhaßter, und abscheulicher? — Es würde mich über die Gränzen meiner Predigt weit hinausfüren, wenn ich die traurigen und ofte erschrecklichen Folgen jener Gewohnheit hererzälen wolte: jene Zwiste, Erbitterungen, Zänkereien, Feindschaften und tausendfache andre Versündigungen; die zum Theil höchst schmerzliche Kränkungen, Betrübungen, Beschädigungen andrer; nebst allen den andern Friedens-Störungen, Zerrüttungen, und Verheerungen welche dadurch in Gottes

liebesvollem Reiche angerichtet werden. Aber es bedarf auch solcher Weitläufigkeit nicht! Lasset uns nur dieses Betragen an sich selbst betrachten! Dem Nächsten eines seiner kostbahrsten Güter; seine Ehre und guten Nahmen, ganz oder zum Theil rauben. Es ihm mit külem Blut rauben; blos, um sich auf einige Augenblicke in Gesellschaften, die Zeit zu vertreiben und eine Lust zu machen. Es ihm, auf eine hinterlistige, heimtückische Art rauben; in seiner Abwesenheit wo er sich nicht vertheidigen kann! Ein solches Betragen sich zur Gewohnheit machen; und darin sein Vergnügen suchen! Ich kann nicht umhin es frei heraus zu sagen. Das setzet ein Gemüt voraus, welches sich auch bald gewönen würde, zum Zeitvertreibe und Belustigung, Meuchelmorde zu verüben und Städte anzuzünden, wenn es nur eben so ungestraft geschehen könnte!

Ach — und dieses wird ein jedes dankbahre Gemüt gewiß innig rüren. — — Theuresten Freunde! Können wir wohl an das Betragen unsers Gottes, und unsers Heilandes gegen uns gedenken, ohne vor einem solchen Verfahren gegen unsre Nebenmenschen, als dem schwärzesten treulosesten Undank zu erröthen; zu erschrecken? Solche unaussprechliche Langmuth hat Gott gegen mich Sünder bewiesen: mich nicht im Lauf

mei=

meiner Sünden fortgerissen, mich so lange verschonend getragen! Mit solcher Herzrürenden Vatertreue hat Er an meiner Seele gearbeitet, und so viele hundert und tausendfache, fröliche und bittere Mittel angewendet, sie zu erweichen und zur Besserung zu füren. Solche unermesliche Barmherzigkeit und Gnade hat Er an mir gethan; und mir durch Jesum Christum, alle die verwirkten Strafen meiner Sünden gänzlich erlassen, ja mich gar zu seinem Freunde und Kinde aufgenommen! Und täglich, täglich, übet Er eine solche väterliche Nachsicht, bei meinen vielfachen Mängeln, Schwachheiten und Fehltritten, und beweiset unaufhörlich, so Herablassende, Unermesliche Wohltätigkeit gegen mich! — Ist nun dies der Danck für alle jene Langmuth, Vatertreue, Barmherzigkeit, Nachsicht und Wohltätigkeit! Daß ich Sein Reich verwirre; Seine Geschöpfe, Erlösete, Kinder so unbarmherzig und liebloß behandele; ja gar, Seine eigenen Kräfte, die Zunge, die Vernunft, die Sprache die Er mir geschenket dazu anwende, Seine Geschöpfe, Unterthanen, Erlösete zu kränken, zu beleidigen und zu beschädigen? — — Kann ich dem Gott, den ich in meinem ganzen Leben als die Menschenliebe erfahre; kann ich dem Heilande, der mich und alle Menschen bis zum Tode am Creuz geliebet, recht gefallen? Kann ich wohl ohne Gotteslästerung,

rung, Seine Gnade und Seeligkeit hoffen; wenn ich meinen Nebenmenschen ohne Noth und Recht kränke und betrübe, ja darin gar eine Ergötzung suche? — — Meine Theuresten Freunde! Wenn wir nur unsern Gott, aus dem täglichen Umgange mit der Bibel, und aus der täglichen Bemerkung der Schicksahle unsers eigenen Lebens, immer mehr kennen lernen, wie Er gesinnet ist, und wie Er gegen uns Menschen verfärt: da werden wir, festiglich versichert bin ich es, das Centner-Gewicht des Ausspruchs Jesu
Luc. 6, empfinden — — Seyd Barmherzig, wie
36. auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist. Und seines Apostels in unserm Text. — Ein jeglicher suche seinem Nächsten zu gefallen, und ihn als Freund aufzunehmen, gleichwie auch Christus uns zur Freundschaft Gottes aufgenommen hat! Da werden uns alle stolze Urtheile, alle spöttische Einfälle und Gelächter, alle bittere Stachel-Reden, alle unnötige Aufdeckung und Ausbreitung auch noch so gegründeter und ausgemachter Vergehungen, Thorheiten und Laster unsers Nächsten; und überhaupt alles das, immer mehr und mehr verhaßt und abscheulich werden, wodurch irgend einem unsrer Nebenmenschen, auch nur eine böse Stunde, auch nur ein misvergnügter Augenblick, vorsäzlich und muthwillig verursachet wird!

Ich

Ich gestehe es, und weiß es aus der Erfahrung an mir selbst. — Da wir fast alle von Jugend auf, unsre Eltern und Bekandten, so ohne Bedenken und Rückhalt, von andern Uebels reden hören; da die meisten Gesellschaften in eine verdrüsliche Stille und Langeweile sinken, wenn nicht dieser Punct in Bewegung kommt; da wir so ofte Personen von Ansehen, Einsichten und Verdiensten, diese Sünde ohne Scheu begehen hören: — so ist es allerdings schwer, ofte sehr schwer, diese Verleumdung und unnötiges liebloses Uebelreden zu meiden.

Aber, Meine Geliebten! Lasset uns nur die Sache recht ernstlich angreifen; nicht blos bei guten Gedanken und Entschliessungen stehen bleiben, sondern auch die rechten Mittel, in demütigem Vertrauen auf den nie fehlenden Beistand des Gottes gebrauchen, der in uns beides das Wollen und das Vollbringen wirket! Lasset uns nur, öfter daran gedenken, es uns recht tief einprägen, daß ohne diese Tugend schlechterdings kein Christenthum, kein Glaube an Jesum seyn kan; und daß die Wiedererseßung des durch unbefugtes Uebelreden angerichteten Schadens, worohne keine wahre Bekehrung mögelich ist, uns noch sehr viel mehr Beschwerden verursachen wird! — — Lasset uns nur, täglich Uns selbst immermehr recht kennen lernen:

lernen: wie viel wir noch an uns selbst auszubessern, und abzulegen haben; und wie sehr wir noch immer, bei Gott und Menschen Nachsicht, grosse Nachsicht, bedürfen! — — Lasset uns, die Gesellschaften meiden, und wären sie uns auch noch so lieb und angenehm, wo man sich auf eine solche unchristliche Art belustiget. — — Lasset uns unsre, besonders die gefärlichen, Gesellschaften nie ohne christliche Vorbereitung besuchen; und uns durch diesen oder einen ähnlichen Spruch der Bibel, verwahren und bewafnen: "Es ist kein Wort auf meiner Zun-
Psalm 139, 4. „ge, das du Herr nicht kennest und richtest." — — Und insbesondre, lasset uns nur die Besserung, im Grunde anfangen: unsre Seele mit einer christlichen nach Jesu Muster gebildeten Menschenliebe auszieren, und die Gesinnung immer mehr annehmen, wo wir in Nichts anders und durch nichts anders, als Gehorsahm gegen Gott, unsre Ehre, Freude und Glück suchen. — — Endlich lasset uns in der täglichen geheimen Andacht, das langmüthige, herablassende, barmherzige, menschenfreundliche, wohltätige Verfahren Gottes gegen uns, immer tiefer und lebhafter unserm Herzen eindrücken. — Brauchen wir diese Mittel mit unabläßiger Treue und demütigem herzlichem Gebet zu Gott, so werden die Schwierigkeiten, sich immermehr verringern! Ein Sieg nach dem

andern

andern wird errungen werden, und uns frische Stärke zu einem neuen bringen. Unser gesellschaftlicher Umgang, dieser Theil des Lebens, wo gemeiniglich unsre beste Entschliessungen wegsterben, und an deren Stelle böse aufwachsen, wird ein beständiger Gottesdienst werden; wo wir Friede, Ruhe, Freude, Wohlfarth, unter unsre Nebenmenschen um uns her verbreiten, und uns in der Gnade unsers Schöpfers und Heilandes zu einer immer höhern Stufe erheben! — Und so werden wir denn bald erfahren, daß auch in diesem Stück, die christliche Selbst-Verläugnung, nur allein wahre Weisheit, und Selbst-Liebe ist. Amen.

Dritte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 9. 10.
verglichen
Epheser 4, 23–25.

Von der christlichen Aufrichtigkeit.

*

Die Liebe — zuvor. — Erneuert euch aber, an eurem vernünftigen Geist. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gottes Muster zur rechtschaffenen Tugend und Heiligkeit gebildet worden. Darum (weil ihr Gottes Muster nachahmen müsset) leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir gemeinschaftlich, Glieder sind, (an dem Körper woran Jesus das Haupt ist. Römer 12, 4-6. Epheser 1, 23.)

**

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor! — — Diese jedem Christen anbefohlne Werthschätzung aller seiner Nebenmenschen fordert, ausser dem christlich-

liebesvollen Geist und Betragen bei den Urtheilen von ihnen, wovon ich neulich geredet, auch noch,

die christliche Aufrichtigkeit,
in dem Umgange mit ihnen;
von der ich heute unter Gottes Beistande, zu Euch reden werde.

Paulus erinnert in dem Euch vorgelesenen Text, die zu einer Solchen, — von dem heiligen Gott kommenden Religion — berufene Menschen; wie sehr eine von sündlichen Begierden beherrschte Seele und Leben dieser göttlichen Religion widerspreche? Und was für einen Sinn und Wandel dagegen das Christenthum fordere? — — Ihr habt, spricht er in den zunächst vorhergehenden Versen, Ihr habt Christum nicht also gelernet. Sondern ihr seyd durch ihn belehret worden, daß ihr den alten Menschen, eure ehemahligen sündlichen Begierden und Gewohnheiten, ablegen, „eure Seele und Wandel von allen den niedrigen, ungöttlichen, sündlichen Begierden, „Neigungen und Handlungen reinigen müs„set, welche sie ehedem so verkehrten, be„fleckten, und zerrütteten!“ v. 20–22.

Nun fügt er in unserm Text hinzu, was für einen Sinn und Wandel hingegen, das Christenthum von seinen Anhängern als

v. 23. die Hauptsache fordere? — Erneuret
24. euch aber an eurem vernünftigen Geist.
„Nehmet eine ganz neue, eurem unsterb-
„lichen Geiste würdige Gemütsart an.“
Und ziehet den neuen Menschen an, der
nach Gottes Muster, zu rechtschaffener
Tugend und Heiligkeit gebildet worden.
„Zeiget euch allenthalben, in euren Begier-
„den, Reden und Thaten; durch ächte Tu-
„gend und Heiligkeit, als Menschen; in de-
„nen das verlohrne Ebenbild Gottes wieder
„hergestellet; die zu der Ehre und Würde
„erhaben worden, — Gottes Bild an sich
„zu tragen, Sichtbahre Abdrücke, und
„Thätige Herolde der Eigenschaften Got-
„tes zu seyn!“

v. 25. Darum, so färet er fort, Darum,
„weil ihr nun Gottes Muster ähnlich werden,
„sichtbahre Bilder Seiner Vollkommenhei-
„ten, unter den Menschen seyn sollet;“ so
leget die Lügen ab; und redet die Wahr-
heit, ein jeglicher mit seinem Nächsten;
sintemahl wir alle gemeinschaftlich, Glie-
der sind!

Hier haben wir also, Meine Freun-
de, Unsre Christen-Pflicht deutlich vor Au-
gen!

Wir sollen 1) nach Gottes Muster,
die Lügen meiden,
und 2) Nach Gottes Muster, gegen
jedermann die Wahrheit reden.

In

In diesen zweyen Stücken, bestehet die Tugend der christlichen Aufrichtigkeit.

Erstlich muß denn ein Christ, ein Mensch der Gottes Bild an sich tragen soll, nach Gottes Muster die Lügen meiden: eben so die Lügen meiden, als Gott, sein Urbild, es zu thun gewohnt ist.

Und wie verfärt denn Gott in diesem Stück? — — Gott meidet, nicht blos die schädlichen, groben Lügen, sondern ohne einzige Ausnahme alle Lügen, alle Unwahrheiten! Jeder Ausspruch Gottes, ist in dem allerstrengsten Verstande, und in allen Absichten, nichts als die lauterste Wahrheit. Was Er redet, ist allemahl, so sehr von aller Einmischung vorsäzlicher Zweideutigkeiten, geheimer Vorbehalte, oder irgend einiger Unwahrheit, entfernet; und so strenge, so ohne alle Einschränkung Wahr, daß der blosse Ausspruch Gottes, für uns Menschen, und alle Seine vernünftigen Geschöfe, ein ganz-untrüglicher Erkenntnis-Grund der Wahrheit ist! — — Gott meidet nicht allein alle und jede Unwahrheiten; sondern, er ist ihnen auch von Herzen Feind, Er hasset und verabscheuet sie! Jede Unwahrheit ist ihm abscheulich; und jeder Unredliche, jeder der die Unwahrheit vorsäzlich spricht,

ist

Psalm 5, 7. ist Ihm ein Greuel. "Er bringet die Lügner „um, Er hat Greuel so wie an den Blutgie„rigen, also auch an den Falschen;" — — So beschreibet uns die Bibel, das Betragen und die Gesinnungen Gottes! Ja sie machet es gar, zu einem Haupt-Unterschiede Gottes von dem Teufel, daß, wie dieser Hinterlist, Lügen, Betrug, Unwahrheit zu seinem Gewerbe macht; Gott hingegen nie anders als die strengste Wahrheit redet und liebet! Höret nur die fürchterliche Beschreibung, welche unser Heiland von dem Teufel macht; und welche jeden Freund der Wahrheit im Innersten beschämen muß. Er, der Teufel, ist ein Menschen-Mörder von je her. Aufrichtigkeit, Wahrheit liebet er nicht; und die findet auch gar nicht bei ihm Statt. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; "da han„delt er seiner Denkungs- und Gemüts-Art „gemäß," Denn er ist ein Lügner, und der Vater der Lügner.

Joh. 8, 44.

In diesem Lichte lasset uns nun das Geboth Gottes in unserm Text betrachten! Leget die Lügen ab! — — Schon das Wort, dessen sich hier Paulus bedienet und welches jede Unwahrheit, alles was der Wahrheit zuwider ist, andeutet; noch mehr aber der Gegensaz der Wahrheit gegen die Lüge; "Leget die Lügen ab und redet die

Wahr-

„Wahrheit," zeigen es klar genug, daß hier dem Christen, jede Unwahrheit, alle Reden verbothen werden die nicht Wahrheit sind. Wenn ich aber jenes Betragen Gottes erwäge, und damit den Befehl unsers Textes vergleiche, Eben so die Unwahrheit zu meiden wie Gott es thut: so kann ich, nach oftmahligen, ernstlichen, und für mein eigenes Gewissen angestellten Ueberlegungen nicht umhin den Schluß zu machen: — daß es unsre Christen-Pflicht ist: Uns in keinem einzigen Fall, er sey welcher er wolle, *eine Unwahrheit zu erlauben*; sondern *alle*, nicht allein dem Nächsten schädliche, sondern auch die für ihn, unschädlich- oder gar nüzlich-scheinende, — — mit einem Worte, alle, ohne einzige Ausnahme, alle Unwahrheiten zu meiden! — Unwahrheiten, die mit einem Schaden des Nächsten verbunden sind, oder gar in der Absicht gesagt werden, um ihm Schaden zuzufügen, solche grobe Lügen sind so einleuchtend, nach dem allgemeinen Geständniß aller Menschen, die Lügner selbst nicht ausgenommen, schändlich und strafbahr; sind so unleugbahr ein Hauptstück in dem Character des Teufels, dieses Vaters der Lügen; daß es ganz unnötig seyn würde, noch erst zu beweisen, daß ein grober Lügner kein Christ seyn kan! — — Aber auch diejenigen Unwahrheiten, welche dem Nächsten nicht nachthei-

theilig, vielleicht gar nüzlich zu seyn scheinen, auch diese feine, diese vermeintlich-unschädliche, oder gar heilsahme Lügen, kann ich unmöglich für bestehend mit dem Christenthum halten. Ein Christ soll die Unwahrheit, eben so meiden, wie Gott sie meidet. Folglich sind denn, alle und jede Unwahrheiten, alle die Reden, wo man dem Nächsten, in irgend einem Fall, es sey nun gerade zu, oder durch vorsäzliche Zweideutigkeit, geheime Vorbehalte und änliche Künste, das Gegentheil von dem beibringen will was man denkt; — — alle und jede Unwahrheiten sind folglich, nach den Grundsätzen des Christenthums sündlich. Sie streiten mit der christlichen Aufrichtigkeit; und können, wenn sie wider besser Wissen und Gewissen gebraucht werden, mit dem Christenthum, dem Gnadenstande eines Menschen — nicht bestehen!

Doch dies ist nur die Hälfte dieser Tugend. — — Zweitens muß der Christ auch, nach Gottes Muster gegen Jedermann die Wahrheit reden. So die Wahrheit reden wie Gott sein Urbild, zu thun gewohnt ist.

In Gott wird, wie alle Seine Eigenschaften, also auch seine Aufrichtigkeit, durch die allerhöchste Güte und Liebe zu Seinen

nen vernünftigen Geschöpfen geleitet. Er entdecket uns Menschen, alles das, was uns zu unserm Wohl zu wissen nötig ist. Nichts von dem allen verheimlichet Er uns ungünstig, oder verschweiget es gleichgültig. Sondern Seine allerhöchste, gütige, liebesvolle Aufrichtigkeit hat zwei Lehrer, in und ausser uns bestellet, — die Vernunft und die Bibel — — welche uns von allem dem unterrichten was unser Vergnügen und Wohl erfordert. — — Und wenn Er denn, es sey durch die Vernunft und Bibel, oder auf andre Weise zu uns redet; so ist ein jeder Ausspruch, — die allerlauterste, allerstrengeste und in jedem Stück ganz unverfälschte Wahrheit!

Nach Gottes Muster die Wahrheit reden, dies heisset demnach, seinen Nebenmenschen alles das liebreich entdecken, was ihnen zu ihrem Wohl zu wissen nötig ist! Zwar sind wir so wenig verbunden, gar keine Geheimnisse für uns zu haben, sondern unserm Nächsten alles zu sagen was wir denken; daß dieses vielmehr, Thorheit, Fehler, Sünde seyn würde. Die christliche Aufrichtigkeit muß durch Verschwiegenheit und weise Zurückhaltung geleitet werden, damit sie nicht in unüberlegtes Plaudern, in unbesonnene Schwazhaftigkeit ausarte. Wenn aber dem Nächsten etwas zu wissen nötig ist, um

böse Anschläge andrer zu vereiteln, um üble Nachreden zu meiden und aufzuheben, oder sonst in einem Stück sein Glück zu befördern: da gebiethet die christliche Aufrichtigkeit daß wir es ihm, so weit unsre Gelegenheit, Vermögen, und Pflicht es gestatten, liebreich entdecken. Wenn z. E. bei Verträgen, Rechtshändeln, gewisse Gebräuche, Formalitäten und bürgerliche Einrichtungen, unsern unwissenden Nächsten in Processe verwickeln, oder um sein Recht bringen können; da fordert die christliche Aufrichtigkeit ihn davon zu belehren. Wenn beim Einkauf und Verkauf, oder sonst im Handel und Wandel, dem Nächsten etwas zu wissen nötig ist um seinen Schaden zu verhüten: da fordert die christliche Aufrichtigkeit, allen den Künsten Feind zu seyn, wodurch man die Unwissenheit des Nächsten benutzet; und ihm dagegen die Fehler der Waare, die Nachtheile des Vertrages und änliche Dinge, mit einem christlich-brüderlichen Herzen bekandt zu machen.

Nach Gottes Muster die Wahrheit reden, das heißt auch ferner — alle Reden aufs strengste seiner innern Meinung und Gedanken gemäß einrichten. Die christliche Aufrichtigkeit gebiethet keinesweges, Alles zu reden was man denkt. Sie erlaubt und befiehlet vielmehr, da wo es Pflicht

und Klugheit verlanget, zu schweigen. Wenn aber der Christ mit seinem Nebenmenschen redet: da fordert die christliche Aufrichtigkeit von ihm; in keinem Stück das Gegentheil von dem zu reden was er denkt; sondern in allen Absichten so strenge die Wahrheit zu sagen, daß er immer mit gutem Gewissen, seine Reden so wie er sie ausgesprochen, beschwören könne.

Meine Theureste Zuh. Ich bin weit davon entfernt, jemanden meine Einsichten, mit stolzer, thörichter Einbildung einer Untrüglichkeit aufzudringen! — Dies aber fordert Amt und Pflicht von mir, daß ich euch auch in diesem Stücke, den Willen Gottes so vortrage, wie ich ihn nach gewissenhafter Prüfung, als die Richtschnur meines eigenen Lebens erkant habe; die vornehmsten Gründe, die mich davon überzeugen, Eurem eigenen Nachdenken vorlege, — und Euch inständig bitte und ermahne, Prüfet alles. Aber prüfet es so, wie ihr es vor dem Allwissenden Gott, in der Stunde des Leidens und Todes, und dereinst vor Seinem ewig entscheidenden Gericht zu verantworten gedenkt!

Eine solche vorherbeschriebene, Allerstrengste, Ganz uneingeschränkte Aufrichtigkeit, wird denn; so viel ich einsehen kan,

zunächst — durch die Würde eines Christen — nothwendig gemacht. "Ziehet den „Neuen Menschen an, der nach Gottes Mu„ster gebildet ist: und darum leget die Lügen „ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher „mit seinem Nächsten."

Ein Freund, ein Bild, des Gottes seyn, dessen Reden insgesamt ein Solches Gewicht und Ansehen haben, daß man blos auf Seinen Ausspruch, alles; sein ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit sicher bauen kan! Des Gottes, welcher Herr, unumschränkter Gebiether der Welt ist, und in der Bibel die Zusage gethan, den Ausgang, die Folgen jeder tugendhaften Handlung durch Seine nie irrende Weisheit und alles-vermögende Macht zu regieren! — — Sehet da — die erhabene Würde eines Christen! Diese Würde präget Eurer Seele tief ein. Diese christliche Ehrbegierde lasset euch ganz durchdringen und beleben. Und sodenn versuchet selbst, ob irgend eine Betrachtung in der Welt euch vermögen wird, irgend worin der Wahrheit zuwider zu reden! — — Wenigstens kan ich, den Befehl unsers Herrn und Heilandes nie lesen, ohne dabei einen innigen Widerwillen gegen jede Unwahrheit, als eine Beschimpfung und Schandfleck in dem Character eines Christen zu empfinden. — Jenen Befehl, wo Er seinen Anhängern

Matth. 5, 34-37.

gebie-

gebiethet, im gemeinem Leben und Umgange mit andern, bei alltäglichen Dingen, nie Eidschwüre oder Betheurungen einiger Art zu gebrauchen, sondern ihre Reden, in Solches Ansehen bei der Welt zu setzen, daß ihr blosser Ausspruch das Gewicht eines Eidschwurs habe. — — "Schwöret nicht „beim Himmel, bei der Erde, bei eurem „Haupte! Sondern Eure Rede sey — Ja, „wo es Ja ist, und Nein, wo es Nein ist."

Eine solche Allerstrengste, Ganz-uneingeschränkte Aufrichtigkeit wird auch Zweitens — — durch den Vortheil des Reiches Gottes auf Erden, oder der menschlichen Gesellschaft, für uns zur Pflicht gemacht! "Leget die Lügen ab und redet die „Wahrheit; — — sintemahl wir gemeinschaftlich Glieder sind." — Nach der grossen, göttlichen Lehre des Christenthums, Glieder an Einem Körper, woran Jesus Christus der allgemeine Erlöser des Menschen-Geschlechts, das Haupt ist!

Vernunft und Bibel setzen es ausser Zweifel, daß Gott Seine Gesetze, nicht als ein willkürlicher mit seiner Obermacht und Herrschaft prahlender Regent, sondern als Vater der Menschen, nur zum Besten der menschlichen Gesellschaft gegeben. Und aus diesem Grunde machet es Vernunft und Bi-

bel zu einer unbetrüglichen Grund-Regel, — das höhere Gesez Gottes, dasjenige welches einen grösseren und ausgebreitetern Nutzen in der menschlichen Gesellschaft befördert, dem Geringern, in allen den Fällen vorzuziehen, wo wir sie beide nicht ausrichten können! So müssen wir, im Fall der Nothwendigkeit, unser eigenes privat Wohl, dem Wohl einer Familie; das Wohl eines Freundes, dem Wohl des Vaterlandes; das Wohl des Vaterlandes dem allgemeinen Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft aufopfern. Aber eben dieses allgemeine Wohl des Reiches Gottes auf Erden fordert eine solche allerstrengeste, ganz-uneingeschränkte Aufrichtigkeit! Nehmet auch nur eine einzige Einschränkung dieser Pflicht an; setzet, daß es da erlaubt sey, die Unwahrheit zu reden, wo sie unsrer Meinung nach, dem Nächsten keinen Schaden oder wohl gar Nutzen bringet. — — Und nun werden alle Zusagen, und Versicherungen der Obrigkeit ihr Ansehen verliehren; denn man muß sodenn bei einer jeden fürchten, daß ihrer Meinung nach, in diesem Fall, eine Unwahrheit unschädlich oder gar nüzlich sey. — — Aller Unterricht der Lehrer, besonders in der Religion, wird nun ganz unnüz werden. Denn man muß sodenn immer fürchten, daß der Lehrer gerade in diesem und jenem Stück, eine Unwahrheit für unschäd-

lich

lich oder gar für nüzlich halte! — — So wird kein Ehegatte dem andern, mit Vernunft trauen können. Denn ein jeder muß sodenn fürchten, daß gerade diese und jene Unwahrheit, nach der Meinung des andern, unschädlich oder gar zuträglich sey. — — So wird man im gemeinem Umgange, überall keinem Menschen, auch dem besten Freunde nicht, sicher trauen dürfen; weil man nie wissen kan, ob nicht gerade diese und jene Unwahrheit, nach seiner Meinung etwas unschädliches oder gar heilsames sey. — — Mit einem Wort: das gegenseitige Vertrauen unter den Menschen, wird nun schlechterdings aufgehoben; hingegen, ein allgemeiner Verdacht, unter und gegen Einander Nothwendig, Vernunft- und Pflichtmäßig werden. Aber, wie traurig, trostlooß, finster wird alsdenn der Umgang mit Menschen; wenn man von jedem der zu uns redet fürchten muß, daß er uns, obgleich aus guter Meinung betrüge! Welch ein fürchterlicher, schrecklicher, grausenvoller Aufenthalt, wird sodenn die menschliche Gesellschaft! Wenn Unterthanen ihren Obrigkeiten, und Obrigkeiten den Unterthanen; wenn Schüler den Lehrern und die Lehrer den Schülern; wenn Eltern ihren Kindern, und Kinder ihren Eltern; wenn die Ehefrau ihrem Mann, und der Ehemann seiner Frau; wenn ein

Bekandter dem andern, ein Freund dem andern — — fast nie mit Vernunft und Sicherheit trauen kan!

Die aller fürchterlichste, aller erschrekklichste Folge ist noch zurück! — — Ist die Unwahrheit, auch nur unter einer einzigen Einschränkung erlaubt: so kann auch Gott seiner Heiligkeit ohnbeschadet, unter solcher Einschränkung die Unwahrheit reden. Und sodenn — — ich zittere vor der Folge — sodenn kan ich, so kan ein jeder Mensch niemahls mit Vernunft sicher seyn; ob nicht gerade bei der Lehre der Bibel, die ich nun lese; bei der Zusage, womit ich mich nun tröste; bei der Vorschrift wornach ich mein Leben einrichten will, — ob nicht gerade bei den Lehren, von der Erlösung aller Menschen, auch meiner Person, durch Jesum; von der Vergebung der Sünden für jeden sich bessernden gläubigen Sünder; von der Seelen Unsterblichkeit und dem ewigen Leben nach dem Tode: — ob nicht gerade hiebei, jene Einschränkung eintrete, irgend ein uns unbekandter höherer Vortheil des übrigen unermeslichen Reichs Gottes, Ihn berechtige oder nötige, in diesem Fall die Unwahrheit zu sagen! — Ist die Unwahrheit auch nur unter einer Einschränckung erlaubt: so werden folglich Vernunft und Bibel — für uns Menschen, weiter keine Quelle von Unterricht, Trost, Freude und Glück; sondern

dern

dern ein vergifteter Sumpf, von peinlicher Verlegenheit und folternder Ungewisheit seyn!

Es würde uns, Meine christlichen Zuhörer, Schande machen, wenn wir der Ueberzeugung die uns diese Gründe einflössen, jene ewigen Ausflüchte eines bösen der Sünde ergebenen Herzens; jene niedrigen Berufungen auf gewisse irrdische Nachtheile, oder die Gewohnheit der Welt, in der wir leben; entgegenstellen wolten.

Es ist wahr, wenn wir eine solche allerstrengeste ganz uneingeschränckte Aufrichtigkeit üben: so kan uns dieses, hie und da, etwa einen Gewinn, einen einträglichen Handel, eine Einnahme, einen Titel und Ehrenstelle, oder sonst andre zeitliche Vortheile entziehen; vielleicht gar in manche Verlegenheiten und irrdische Nachtheile bringen. — Aber sind wir Christen: so muß uns, Gottes Beifall und Gnade weit über das alles gehen. Und dieser Beifall Gottes wird uns für allem dem wenig-bedeutendem Verlust im Zeitlichen, nicht allein völlig entschädigen; sondern ihn auch, durch das himlische Vergnügen, Gottes Willen Kindlich gethan, ein Gutes Werck welches uns in die Ewigkeit nachfolget gläubig verrichtet zu haben, — — reichlich, überschwänglich-reichlich ersetzen.

Auch kan, eine fast-allgemeine Gewohnheit der Menschen, mit denen wir leben, uns von dieser Pflicht keinesweges entbinden. Gesezt auch, welches doch Gottlob! bei weitem noch nicht der Fall ist, aber gesezt auch, daß alle Menschen um uns herum, sich Unwahrheit und Lügen frei gestatteten; sie gar zu einem Stück der feinen Lebens-Art und Klugheit machten: so muß uns dieses vielmehr ermuntern, der allenthalben verwiesenen Wahrheit, in unsrer Seele und unserm Munde Wohnung zu geben. So muß uns dieses, vielmehr anspornen, durch unser Beispiel desto ernstlicher an der Besserung einer so sehr verdorbenen Welt zu arbeiten. Die Besserung des Ganzen, kan nicht anders als durch die Besserung einzelner Menschen, geschehen. Unser Exempel reizet hie und da, Einen unsrer Nebenmenschen. Dieser Eine, wiederum einen andern. Dieser Andre wieder einen Dritten! Und so gelangen wir unvermerkt, zu der unaussprechlichen Ehre und Freude, in der kurzen Zeit unsers Lebens, einen Theil der Welt; vielleicht gar ein halbes Dorf, eine halbe Stadt, durch unser Beispiel zu bessern!

Lasset uns, demnach, Meine Freunde, die dürftige Vernünftelei immer mehr zum Stillschweigen bringen, welche unsre Unwissenheit und Vorurtheile, der unendli-

chen Weisheit unsers höchsten Gesezgebers entgegenstellet. — Lasset uns unsre Seelen, durch die grosse, göttliche Religion unsers Heilandes, täglich immer mehr erweitern; alle die niedrige, kriechende, uns einkerkernde Menschen-Furcht abwerfen; und alle die flüchtigen Vortheile dieses bald, bald, vielleicht in wenig Tagen und Stunden, vorübereilenden Lebens, den grossen unschäzbahren Gütern des Christenthums, der Gnade Gottes, der Tugend und der seeligen Ewigkeit aufopfern lernen! Lasset uns auch in diesem Stück auf Jesum den Stifter und Einweiher unsers Glaubens sehen, in dessen Munde nie einige Falschheit befunden worden. — — Und so lasset uns denn insgesamt ermahnet seyn, einer ganz-uneingeschränkten, allerstrengesten Aufrichtigkeit, nachzutrachten! — Denn, was die Vollkommenheit Gottes aus machet, das muß doch gewiß, auch unsre Ehre, Zierde, Freude und Glück seyn! Amen. 1 Petr. 2, 22.

Vierte

(:○:)

Vierte Predigt.

Am Zweiten Pfingstage 1771.

Von den

gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 17. 18.

verbunden

mit Epheser 4, 30 – 5, 1.

Von der christlichen Friedfertigkeit.

---

*

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbahrkeit gegen jedermann. Jsts möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede.

Und beleidiget nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr, für den Tag der Befreiung besiegelt werden sollet. Aller Bittere, Grimmige Zorn; und Zankgeschrei, und Schmähung sey ferne von euch, samt allem Tückischen Wesen. Seyd aber gegen einander, gütig, mitleidig, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch durch Christum ver-

giebt

giebt. So seyd denn Gottes Nachahmer, als — Geliebte Kinder; und handelt nach Menschen-Liebe.

* *

Meine Andächtige Zuhörer. Den heiligen Geist, welchen Gott dazu gesendet, um uns, für den Tag der Erlösung zu besiegeln, uns zu bessern und zu heiligen, und dadurch die gewisse Versicherung unsers Antheils an Jesu, an der durch ihn erworbenen Gnade, und Seeligkeit Gottes zu ertheilen; diesen nicht beleidigen, sondern Ihm zum höchsten Wohlgefallen uns betragen: — — das muß doch wohl vorzüglich, an dem Feste unsre Sorge und Beschäftigung seyn, welches dem dankbahren Andenken Seiner Wohlthaten und gnädigen Wirkungen gewidmet worden! Aber Er, der Geist des Friedens und der Liebe, wird vornehmlich, durch Zank, Zwietracht und Feindseligkeit beleidiget; hingegen, durch Eintracht, Liebe, Frieden erfreuet! Beleidiget nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr für den Tag der Erlösung besiegelt werden sollet. Aller bittere, grimmige Zorn, und Zank-Geschrei, und Schimpfworte, sey ferne von euch samt aller Tücke. Seyd aber unter einander freundschaftlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch durch Christum vergiebt.

Es

Es wird, demnach der Absicht dieses Festes vollkommen angemessen, und für die würdige Feier desselben sehr zuträglich seyn, wenn ich in meinen gewönlichen Betrachtungen fortfahre, und heute an dem Gedächtniß Tage der Sendung des heiligen Geistes, des Geistes der Liebe und des Friedens — von

der christlichen Friedfertigkeit

zu handeln anfange. Um diese so sehr wichtige und in ihren Folgen so sehr weit sich ausbreitende Tugend, für jede Classe von Zuhörern, so viel mir möglich brauchbar zu machen; werde ich unter dem gnädigen Beistande Gottes,

Zuerst, heute zeigen: was diese christliche Friedfertigkeit von uns allen überhaupt, in allen Verbindungen, Umständen unsers gewönlichen Lebens fordere? Und sodenn, in den nächsten Predigten ferner erklären,

Zweitens, wozu sie einen jeden guten Christen, bei den Processen in die er etwa verwickelt wird verbinde?

Drittens, was diese Christen-Tugend, von uns Christen, in Sachen der Religion,

und Viertens, was sie von den Dienern und Pflegern der Gerechtig-

keit

keit, den Richtern und Advocaten, — bei gerichtlicher Handhabung der Rechtshändel fordere?

Nach diesem Entwurf habe ich mir vorgesezt, von diesem wichtigen Stück des christlichen Gottes-Dienstes zu Euch zu reden. — — Die Kraft aber und das Gedeihen dazu, erwarte ich von Gott, dem liebreichen Geber alles unsres Guten, und von seinem Geist, der vorzüglich ein Geist der Liebe, Eintracht und Friedens ist.

* *

Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. — Dieses Gesez Gottes, dessen treue Ausübung uns hier, als Ein Hauptstück des christlichen Gottes-Dienstes eingeschärfet wird, ist an sich selbst schon ganz deutlich, und bedarf, auch für den Einfältigsten keine Erklärung, sondern nur gesamlete aufmerksahme Betrachtung. — — Ists möglich, wo es nur immer, ohne Verlezung der Wahrheit und des Gewissens geschehen kan; So viel an euch ist, so viel nur immer in euren Kräften stehet: So habet, heget, bewahret, näret, Friede Friede mit allen Menschen.

Aus allen seinen Kräften, mit allen Menschen in Friede leben: keinen einzigen

Men-

Menschen vorsäzlich oder gleichgültig kränken, beleidigen, zum Neid und Feindschaft reizen. Ein Freund der Menschen seyn, jedem seiner Nebenmenschen, nichts als Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe zu erweisen, Jeden ruhig, vergnügt, und glüklich zu machen suchen! — — — Ich berufe mich auf die eigene ruhige Empfindung eines Jeden unter uns. — Ist nicht dieses Betragen, eurem Geiste so Etwas Angenehmes, Reizendes, Ergözendes; als nur immer eine wohlklingende, affektvolle Music eurem Ohr, oder der Anblik des grünen Frülings, der allenthalben auflebenden Natur, Eurem Auge seyn kan! — — Ich berufe mich auf die eigene ruhige Empfindung eines jeden unter uns: ist nicht hingegen Zank, Zwietracht, Streit, wenn ihr dergleichen an andern sehet, auch ohne weitere Ueberlegung, eurem Gemüt, so Etwas Widriges, Unangenehmes und Häsliches, als widerwärtige Zusammenfügungen, mislautende Thöne, unnüze Auswüchse, nur immer Euren Augen und Ohren seyn können!

Eben so wenig bedarf es eines weitläuftigen Beweises, daß mit allen Menschen in Friede leben, wie zu dem privat Glück eines jeden einzelnen Menschen, also auch zur gemeinen Wohlfarth der ganzen menschlichen Gesellschaft, dieses Reiches Gottes auf Erden

den, schlechterdings Unentbehrlich ist. — Furcht und Schrecken; Mistrauen, Verdacht und Argwohn; stechende Spöttereien; bittere Schmähungen, und Lästerungen; Grimmige Geberden; wütende Sprache, nebst so viel hundert andern unruhigen folternden Leidenschaften und Empfindungen, und niedrigen schimpflichen, quälenden Handlungen, sind die natürlichen und zum Theil unausbleiblichen Folgen der Uneinigkeit und Zwietracht. In Familien und Häusern, ist lauter Verwirrung, Kränkung, Elend, so lange Zwist Uneinigkeit und Zwietracht darin herrschet. In Städten und Reichen, bringen Partheien und Factionen nichts als Unruhe, Jammer, und endlich den gänzlichen Untergang hervor. Und in der Kirche des friedfertigen und wohltätigen Jesu. — Ach wie niederschlagend und betrübt ist dieser Anblick! — — Was für schimpfliche Lästerungen und Schmähungen? Welche teuflische Verdammungen und Verkezerungen! Welche barbarische, tygermäßige Handlungen? Wie viel tausend Menschen und Familien, sind da in Gefängnisse gesperrt, des Landes verwiesen, und zu grausahmen Schlacht-Opfern eines wütenden Eifers gemacht! Und wie viel Menschen-Blut, ist auf Trauer-Gerüsten und Schlacht-Feldern, durch den Geist der Zwietracht und Sectirerei, strohmweise vergossen worden! — —

Hingegen, wie lieblich und heilsahm ist es, wenn Brüder, Einträchtig bei einander wohnen! Gleich dem köstlichen Balsam; gleich dem Thau der auf dürre durstige Felder herabfällt. Hier hat Gott dem Seegen und Glück seinen Plaz auf Ewig angewiesen. Psalm 133.

— Gegenseitiges süsses Zutrauen; rümliche erfreuliche Urtheile; liebreiche Gefälligkeiten und Dienstleistungen; entzückende Dank-Gebete, Fürbitten und gemeinschaftliche Andachten, liebesvolle Erinnerungen, Tröstungen, Unterstüzungen; Aufmunterungen zur Tugend; vergnügter frölicher Umgang. —

— Und wer kan den tausendfachen Seegen aller Art hererzälen, welcher durch Friede und Eintracht, auf privat-Personen; und von diesen auf ganze Familien und Häuser; und von diesen auf Nachbarschaften; von diesen auf ganze Städte, und Staaten; — und so, durch das Ganze, Grosse, Weite Reich Gottes auf Erden, geleitet und allenthalben verbreitet wird! — — Gleich einem köstlichem Balsam, wie David es ausdrückt im Psalm 133, erquicket, labet und stärket die Friedfertigkeit alles. Gleich dem Thau des Himmels, erfrischet und befeuchtet sie alles; verbreitet über alles, Leben, Schönheit, Annuth und Wonne!

Darum ist auch dieses, aus allen Kräften mit allen Menschen in Friede leben, so

genau in das ganze Christenthum eingewebt, mit allen Absichten, Vorschriften und Lehren desselben so feste verbunden, daß darohne schlechterdings kein Christenthum, kein Glaube, kein wahrer Gottes-Dienst Statt finden kan! — Das Christenthum gebiethet uns so ofte, so ernstlich, im Nahmen und mit der Autorität Gottes, "Allen bittern grimmi-
„gen Zorn, und Zankgeschrei und Schmä-
„hung, und Schadenfreude zu meiden; da-
„gegen freundschaftlich, versönlich gegen Ein-
„ander zu seyn; uns unter einander zu verge-
„ben, und zu lieben, so wie uns Gott durch Eph. 4,
„Christum vergiebt, und liebet. — — So 31. 32.
„viel uns nur möglich, und nur immer in un-
„sern Kräften stehet, mit allen Menschen Röm.
„Friede zu haben. — — Nicht uns selbst 12, 18.
„zu Gefallen zu leben, sondern auch unserm Röm.
„Nächsten zu gefallen, und jeden Nebenmen- 15, 1-
„schen als Freund zu behandeln. — Ein 3. 7.
„Herz und Eine Seele zu seyn, dieweil wir
„alle einen Himmel, einen Erlöser, und ei- Ephes.
„nen Gott zum Herrn und Vater haben" — 4, 6.
— Das Christenthum drohet den Zanksüch-
tigen und Friedens-Störern, die Ausschlies-
sung von aller Gnade Gottes und Seeligkeit
des Himmels; und schwere Strafen seiner
allmächtigen Gerechtigkeit, hier schon in die-
ser, und besonders in jener Welt. Jaget Hebrä.
nach dem Frieden mit jedermann, und der 12, 14.
Heiligkeit; wor ohne Niemand den Herrn 15.

sehen kan. — — Und überhaupt ist diese Friedfertigkeit, in die ganze christliche Religion gleichsahm eingewebt und eingeflochten. Alle ihre Haupt-Lehren zielen dahin ab, arbeiten und wirken darauf; solche allgemein-friedfertige, liebesvolle Gesinnungen, ihren Anhängern recht überaus wichtig, schäzbahr und reizend zu machen, und sie ihnen unvermerkt einzuflössen. — Jesus der Stifter dieser Religion, heisset der Fürst, die Quelle des Friedens; welcher Friede vom Himmel auf die Erde gebracht und durch seine ganz Allgemeine Erlösung, alle Menschen von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, zu Einem Körper, woran Er selbst das Haupt ist, zu Einer Familie Gottes verbunden. — — Der heilige Geist, dessen Geschäfte, die Bekandtmachung und Ausbreitung dieser Re-
Jac. 4, ligion in der Welt ist, heißt ein Geist des
5. 6. Friedens und der Liebe; welcher durch Zank, Zwietracht, Uneinigkeit beleidiget, und nur durch Eintracht und brüderliche Lie-
Ephes. be erfreuet wird. — — Das Ganze Evan-
6, 15. gelium, heißt, ein Evangelium des Frie-
Röm. dens, der brüderlichen Eintracht und Zärt-
15, 13. lichkeit. — — Und die Grund-Lehre des ganzen Christenthums; die Lehre von der Erlösung aller Menschen durch den eingebohrnen Sohn Gottes, stellet uns, die ganze menschliche Gesellschaft aller Zeiten und Gegenden, aller Staaten und Religions-Partheien

theien, als Glieder Eines Leibes, und als Ephes.
die Familie Gottes hier auf Erden vor! — 3, 15.
— Meine Geliebten Freunde, Was kan klärer, deutlicher und kräftiger seyn als dieses? — Und was kan wohl, Gott würdiger, anständiger, verherrlichender, und für die menschliche Gesellschaft heilsahmer, erspriesslicher gedacht werden, als eine Religion, welche durch solche Bande die Menschen verbindet; und solche Lehren, und Vorschriften, zu ihren Grund-Lehren und Grund-Gesezen machet!

Doch! Dies alles ist von so augenscheinlicher Klarheit und Gewisheit, daß es einem jeden aufmerksahmen, ruhigen Gemüt einleuchten muß. Aber diese, so sehr klare, einleuchtende Pflicht, fordert, wenn sie nun soll recht ausgeübet werden, die reinste, uneigennüzigste Gemüts-Art; eine über allen niedrigen Eigennuz und unordentliche Selbstliebe erhabene, und dem Willen Gottes schlechterdings unterworfene Seele. Sie widerspricht allen den stolzen, haabsüchtigen, rachbegierigen, schwelgerischen, vereitelten, und andern mächtigsten Trieben und Neigungen unsrer verderbten Natur. Sehet da die Ursache, warum diese Tugend, so wie gemeiniglich unsre klärsten, einleuchtendsten Obliegenheiten, in unserm Herzen so starken Widerstand findet, und bei

aller Bewunderung und Lobpreisung derselben, dennoch so wenig geübet wird!

Wollen wir die Tugend der christlichen Friedfertigkeit recht ausüben, so müssen
vers 17. wir nach Anweisung unsers Textes, erstlich Uns nicht Selbst für klug halten: oder, allen Eigendünkel, aufblähende Meinung von und selbst, und alle die andern sündlichen Affekten beherrschen, welche ganz natürlich und unausbleiblich den Frieden mit andern stören. Darum verbindet Paulus in unserm Text, mit dem Befehle der christlichen Friedfertigkeit, zugleich die Ermahnung, Haltet euch nicht selbst für klug. Und eben
Cap. 4, 1. daran erinnert uns auch Jacobus. Woher, sagt er, komt Streit und Zank, und Krieg? Jsts nicht daher, von den sündlichen Begierden, die in euch herrschen? Dieses ist, Meine Freunde, so sehr auf die genauste Kentniß des menschlichen Herzens gegründet, daß eine einzige sündliche Leidenschaft, die uns noch beherrscht, es uns schlechterdings unmöglich macht, mit allen Menschen in Friede zu leben, und uns dagegen in Uneinigkeit und Zwietracht unausbleiblich stürzet! Beherrschet uns der Geld-Geiz; so wird dies ganz nothwendig, die schuldige Gefälligkeit und Dienstfertigkeit aufheben; ganz nothwendig uns zu Falschheit, Betrug, Unterdrückung, und andern Unge-

rech-

rechtigkeiten verleiten; hiedurch die Beleidigten und Betrogenen aufbringen; und auf solche Art, unausbleiblich Zwietracht und Feindseeligkeit anzünden. — Oder beherrschet uns die sinliche Lust: sind wir entschlossen und gewönt, eine wohlschmeckende Mahlzeit, eine angenehme Gesellschaft, eine reizende Lustbahrkeit, für unser höchstes Glück zu halten, und selbst auf Kosten des Gewissens zu erkaufen; sind wir gar der Schwelgerei, Trunkenheit und Unzucht ergeben: so wird, und muß uns dieses, ganz unausbleiblich in mancherlei Kränkungen, Beschädigungen, gewaltsahme Beleidigungen andrer stürzen, folglich das Feuer der Zwietracht unausbleiblich entzünden. — — Beherschet uns Neid und Misgunst: so wird ein jeder Wachsthum der Ehre, des Beifalls und Vergnügens unsrer Nebenmenschen, uns beleidigen, aufwiegeln, und erhizen; fast nothwendig zu hinterlistigen Anschlägen gegen den Beneideten, üblen Urtheilen von ihm verleiten; und hiermit abermahls, das Feuer der Zwietracht, unausbleiblich anzünden. — — Oder beherrschet uns der Stolz; halten wir uns selbst für klug, hegen wir ausschweifende, aufblähende, Meinungen von unserm Range, Stande, Einsichten, Reichthümern, Verdiensten; streben wir rastlooß nur immer nach Titeln, Ehrenstellen Macht und Würden: so wird uns dieses, zur Geringschä-

zung und Verachtung unsrer Nebenmenschen, zu vielerlei Anschwärzungen, Unterdrükungen, und andern Beleidigungen nothwendig verleiten, und hiermit uns, in tausendfache Zänkereien über Rang, Vortritt, Titel, Ceremonien, und änliche nichtsbedeutende Kleinigkeiten; in tausendfache bittere, und nicht selten blutige, hizige Zwistigkeiten verwickeln! So ist eine jede sündliche Leidenschaft die uns beherrschet, eine höllische Furie, welche das Feuer der Zwietracht so unausbleiblich entzündet, daß es eine ganz fruchtlooſe Unternehmung seyn würde, wenn man ohne gänzliche Besserung des Herzens nach der Tugend der christlichen Friedfertigkeit streben wolte. So fruchtlooß und vergebens, als wenn man von einem Dornstrauch, Wein-Trauben ziehen; oder aus
Jac. 3, 11. 12. einem Sumpf, frisches, klares wohlschmekkendes Wasser schöpfen wolte!

Wollen wir die Tugend der christlichen Friedfertigkeit ausüben: so müssen wir, nach Pauli Anweisung, — ferner, Nicht Böses mit Bösem vergelten. "Vergeltet „Niemand Böses mit Bösem. Seyd dage„gen Freundschaftlich, Herzlich, und verge„bet einer dem andern, so wie Gott euch durch „Christum vergiebt." Zwar giebt das Christenthum keinesweges, die frommen, tugendhaften Menschen, den Unterdrückungen

und

und Bosheiten der Gottlosen Preiß. Es verbiethet uns keinesweges, durch rechtmäßige Mittel der Klugheit, und durch Gewalt der Obrigkeit, uns Schaadloshaltung zu verschaffen, und gegen die Beleidigungen Gottloser Menschen, für die Zukunft in Sicherheit zu stellen. Aber was wahre Grosmuth, Dankbahrkeit gegen Gott, Nachahmung Seines liebesvollen Musters erfordert; das ist es, was uns das Christenthum gegen diejenigen als Pflicht auferleget, die von uns abgeneigt, oder gar unsre Beleidiger und Feinde sind. Unsre privat-Empfindlichkeiten und Vortheile, dem höhern Zweck, der Wohlfarth des Reiches Gottes mit wahrhaftem Edelmuth aufopfern. Aus herzlicher Dankbahrkeit gegen den Gott, der uns durch Jesum Christum so viele und grobe Beleidigungen vergeben, wogegen auch die gröbsten Feindseeligkeiten der bösesten Menschen nicht zu rechnen sind, und uns wahrer Grosmuth uns gegen keinen unsrer Beleidiger und Feinde, auch den Boshaftesten, irgend einigen Groll Haß, Feindseeligkeit gestatten; sondern einem jeden, auch die allerärgsten Beleidigungen, so gleich, auch ohne seine Abbitte und Demütigung vorher zu erwarten, von ganzem Herzen vergeben; und nach Gottes erhabenem Muster, ihre Bosheit mit Freundschaft und Liebe erwiedern. Dies, o ihr Christen, ist unsre Pflicht. Und dies

ses erfordert auch die christliche Friedfertigkeit unumgänglich nothwendig. Denn Rachbegierde, Groll, und Feindschaft erbittert unsern Beleidiger und Feind, nur noch mehr. Uns selbst aber, stürzet sie in liebloose Reden und Thaten, und nicht selten auch gar in pöbelhafte Schimpf-Worte, wütende Geberden, grausahme Gewalttätigkeiten. — Und auf solche Art, wird Uneinigkeit Zwietracht und Krieg erreget, und durch ganze Familien, Häuser und Nachbahrschaften verbreitet!

Wollen wir die Tugend der christlich-Friedfertigen ausüben: so müssen wir ferner, nach Pauli Anweisung, Uns der Ehrbahrkeit gegen Jedermann befleißigen. "Fleißiget euch der Ehrbahrkeit (oder eigent-„lich, des was Angenehm, Wohlgefällig „ist) gegen Jedermann." — Alles was unserm Nebenmenschen, ohne Noth und Recht, Verdruß und Misvergnügen verursachet, müssen wir dem zufolge mit Sorgfalt meiden; hingegen alles, was ihm ein rechtmäßiges Vergnügen und Freude bringt, mit Fleiß suchen und üben. Denn, so wie jenes unausbleiblich den Frieden störet; so ist dieses dagegen, das kräftigste Erhaltungs- und Beförderungs-Mittel desselben. — — Da müssen wir folglich, gegen jeden unsrer Nebenmenschen eine aufrichtige Werthschäzung erweisen: ihm mit der aller strengesten Auf-

richtigkeit begegnen, seine Fehler und Mängel auf alle rechtmäßige Art mit Liebe bedekken, seine rümlichen Eigenschaften und Handlungen gerne bemerken und gerne erzälen. — Da müssen wir uns eines nachgebenden Wesens befleißigen: uns in die widersinnige, wunderliche Gemüts-Art unsrer Nebenmenschen zu schicken; so viel es andre Pflichten gestatten, dem Stolzen desto demütiger, dem Hizigen desto sanfter und gelassener, dem Wunderlichen desto gefälliger zu begegnen suchen. — Da müssen wir auch, alle unnötige Bekandtmachung unsers Glüks meiden, um nicht den Neid zu reizen. Da müssen wir uns mit denen, welche glauben von uns beleidiget zu seyn, alsbald ohne Aufschub auszusönen trachten; um ihren Verdacht, und hiermit auch den aufkeimenden Zank und Streit in der ersten Geburth zu ersticken. — Und insbesondre müssen wir deswegen, alle unnötige, üble Nachreden und Urtheile vermeiden: nicht allein die erdichteten, boshaften Lästerungen, sondern auch alles unbesonnene Geschwäz, und heimliche Geflister des Afterredens. Mit einem Wort, jede unnötige und liebloose Erzälung und Ausbreitung auch noch so gegründeter Fehler, Thorheiten und Laster unsrer Nebenmenschen. — Dieses ist zur Friedfertigkeit so sehr nothwendig, daß daher die christliche Religion, diese Religion der Liebe und des Friedens,

Verläumdung und unnötiges Uebelreden, als vorzüglich schändliche, abscheuliche, strafbahre Thaten verdammt. Wer, es sey nun aus Bosheit und tükischen Absichten oder aus Unbesonnenheit und Schwazhaftigkeit, wer es zu seinem Geschäfte und Vergnügen in Gesellschaften macht, geheime Historien von Einem zum Andern zu tragen, zweideutige Handlungen des Nächsten auf der bösen Seite zu zeigen; die Verdienste seiner Nebenmenschen zu schmälern; ihre Thorheiten und Fehler geflissentlich auszubreiten und mit Lust zu erzälen: der ist nach den Grundsäzen des Evangelii des Friedens; wie ein Mordbrenner, welcher Häuser und Städte in Brand sezt; wie einer aus dem Reiche der höllischen Geister zu betrachten, welche sich damit beschäftigen und belustigen, auf den Acker Gottes, den giftigen Saamen der Uneinigkeit und Zwietracht auszustreuen.

Indessen werden bei allem jenem Bestreben der christlichen Friedfertigkeit, sich dennoch Fälle ereignen, wo das Bekentniß der Wahrheit oder die Ausübung der Gerechtigkeit, Treue und andrer Tugenden, uns in die Nothwendigkeit sezen, das Interesse stolzer, ungerechter, böser Menschen zu verlezen, und dadurch sie gegen uns aufzubringen. Hier nun soll uns zwar Wahrheit und Tugend über Alles gegen. Aber auch hier-

bei,

bei, sollen wir darauf sinnen, und darnach trachten, unser christlich friedfertiges Gemüt auf alle Art zu Tage zu legen. "Ists „möglich, so viel immer in euren Kräften ste„het: so habt mit allen Menschen Friede." Uns nicht in Streitigkeiten einlassen, die unnötig, oder zu dieser Zeit, unter diesen Umständen unschicklich sind. Uns nie, ohne besondern Beruff dazu, in fremde Angelegenheiten und Streit-Händel mengen. Alsdenn wenn uns Wahrheit und Tugend auffordert, anderen unangenehme Dinge zu sagen und zu thun; alsdenn mit desto grösserem Fleiß, Bescheidenheit und Sanftmuth üben; und durch alle uns mögliche Proben beweisen, daß wir bereit sind, in allen andern Dingen nachzugeben, auch bedürfenden Falls unsre privat Rechte dem Frieden aufzuopfern. Thun wir dieses, so werden wir uns und andre überzeugen, daß wir nicht für Eigensinn, Stolz, und Eigenliebe, sondern für die Wahrheit und Tugend streiten; und hiedurch, wo nicht in allen, so doch in vielen Fällen, den Frieden auch mit den Gottlosen bewahren.

Endlich aber, und dieses allererst, machet unsre Friedfertigkeit zu Tugend, zu christlicher Friedfertigkeit. — Alle jene Gesinnungen und Handlungen müssen aus danckbahrer Liebe und gläubigem Gehorsahm

vers 1. sahm gegen Gott, oder wie Paulus es in unserm Text ausdrückt, aus gänzlicher Aufopferung unser Selbst an Gott, entsprin. gen. Es ist leicht einzusehen, warum bei dieser, so wie bei jeder andern Tugend die Haupt-Sache von der innern Absicht des Menschen dabei abhänget. Lasset, welches doch unmöglich ist, aber nehmet an, daß ein Mensch alles das thue, was die Friedfertigkeit fordert; aber lasset es ihn deswegen thun, um in seiner Ruhe nicht gestöret zu werden und die Bequemlichkeiten und Freuden dieses Lebens ungehindert geniessen zu können: so ist dies offenbahr Trägheit, folglich keine Tugend. Oder lasset es ihn deswegen thun, weil er die Macht andrer fürchtet: so ist dieses offenbahr Feigheit, und niedrige Menschenfurcht; folglich keine Tugend. Lasset es ihn deswegen thun, weil er von den Beleidigungen andrer nichts merkt und empfindet, oder weil es ihm gleich viel gilt was andre von ihm denken und urtheilen; so ist dies offenbahr Fülloosigkeit, und Unverschämtheit, folglich abermahls keine Tugend. Er thue es blos deswegen, um vor der Welt als ein Menschenfreund, ein Grosmütiger friedfertiger Mann, gepriesen zu werden: so ist dies offenbahr Eitelkeit oder Stolz; folglich keine Tugend. Eine herzliche Dankbahrkeit gegen den unermeslich-wohlthätigen Gott; die über alles gehende

Be-

Begierde, Ihm in allen Seinen Befehlen zu gehorchen, und hierdurch uns Seinen Beifall und Gnade durch Jesum Christum zu versichern; die aufrichtige ernstliche Neigung zu dem Wohl der Menschen, Seiner Erlöseten, Seiner Familie. Nur diese Absicht machet unsre Friedfertigkeit, recht Vollständig; die sonst bei jeder andern, nur zerstümmelt ist. Wirklich Edel; die sonst Fülloosigkeit, Trägheit, Feigheit, Unverschämtheit, oder Stolz ist. Und bei aller Mühe, Kämpfen, Selbst-Ueberwindungen, unwandelbahr beständig. Darum machet auch diese Absicht allererst, unsre Friedfertigkeit, zu einer christlichen Friedfertigkeit, zu einer wahren Tugend; des gnädigen Beifalls und Lohns vor Gott, durch Jesum Christum, fähig.

Meine Gel. Freunde. Ich bin gewiß versichert, daß kein einziger unter uns ist, welcher nicht jezo, da ihn keine widersprechende böse Leidenschaft beunruhiget, durch seine eigene Empfindungen; durch die heilsahmen ersprieslichen Folgen; durch die Gebothe Gottes und ganze Natur des Christenthums gänzlich überzeugt seyn solte, daß diese Tugend der christlichen Friedfertigkeit, höchst Vernünftig, Nothwendig, Edel, Liebenswürdig, und Reizend ist. Ja vielleicht ist mancher unter uns, welcher durch den An-

blick dieser Tugend, nicht selten in eine Art von Begeisterung geräth!

Aber Meine Theuresten, eine Tugend loben, bewundern, von ihr mit Begeisterung sprechen, und — sie ausüben; das sind zwei ganz verschiedene, und bei weitem nicht allemahl, beisammen befindliche Dinge. So lange noch eine einzige sündliche Leidenschaft und Begierde, sie sey welche sie wolle, in unserm Herzen geheget wird; so lange noch nicht, unsre ganze Seele durch Gottes Lehre und Geist gebessert und geheiliget, das heißt mit herzlicher Dankbahrkeit, kindlicher Liebe und treuestem Gehorsahm gegen Gott erfüllet worden: so lange wird alle jene Ueberzeugung und Begeisterung bei der erstern schweren Versuchung verschwinden, und unsre Seele dem Groll, Uneinigkeit, und Zwietracht, zur Beute überlassen.

Diese seelige, allerseeligste Veränderung unsers unsterblichen Geistes, — — und was kan diesen Nahmen mit mehrerem Rechte füren, als eine Veränderung, welche uns zu wirklich guten tugendhaften, hiemit auch zu Ruhigen, Heitern, Frölichen, Glücklichen Menschen macht! — — Diese allerseeligste Veränderung sey denn, Meine Theuresten, Eure Haupt-Sorge und Haupt-Bestrebung in diesem Leben! Wendet

det auch in diesem Feste einige Zeit von eurer Musse, auf die genaue Prüfung und Kentniß Eurer Selbst; auf die ernstliche Erwägung wie Ihr nach Gottes Muster und Befehlen in der Bibel, seyn sollet, und wie ihr wirklich seyd; auf die unermeslichen unzälichen Wohlthaten, welche uus Gott durch die Sendung Seines Sohnes zu unserm Erlöser, und Seines Geistes zu unserm Tugend-Fürer erwiesen. Diese Betrachtungen mit Ruhe und Ernst angestellt, werden unausbleiblich, gute Rürungen, Empfindungen der Schaam, Reue, Dankbahrkeit, und Begierde nach Besserung wirken. Diese Rürungen näret geflissentlich; indem ihr euch vor Gott niederwerfet und ihn um die Kraft Seines Geistes herzlich anflehet, so zu seyn wie Er uns haben will. So werden diese Empfindungen, in gute feste Entschliessungen, und diese Entschliessungen allmälich immer mehr in völlig gebesserte, geheiligte Gesinnungen und Handlungen übergehen. Und dieser täglich wachsende Reichthum guter heiliger Gesinnungen und Handlungen, wird für euch, die Quelle nie gekosteter, reiner, unwandelbahrer, durch alle Abwechselungen dieses Lebens in die Ewigkeit euch begleitender Freuden werden! Es geschehe so!

Fünfte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 17.

verbunden

mit 1 Corinther 6, 1–9.

Christliches Verhalten bei den Processen.

---

*

Ist s möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. — Wie kan es jemand von euch, der eine Klage gegen den Andern hat, waagen, seine Sache von den Heiden, und nicht von den Christen richten zu lassen? Wisset ihr nicht, daß die Christen die Welt richten sollen? Soll nun durch euch die Welt gerichtet werden; wie seyd ihr denn untüchtig zu den geringsten Rechtsprüchen? Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten sollen? Wie viel mehr über Zeitliche Dinge? Wenn ihr also Zeitliche Rechtshändel habt, so bestellet die Verachteten, die aus der christlichen Gemeinde. Zu eurer Schande sage ich es. Ist denn unter

ter euch kein Kluger, auch kein einziger, der im Stande sey; die Rechts-Sache seines Bruders zu schlichten? Sondern ein Bruder zankt mit dem andren; und zwar vor den Ungläubigen. Ist denn das nicht schon Schimpf für euch, daß ihr mit einander Processe fürt vor den Heiden? Warum duldet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber berauben? Aber ihr selbst thut Unrecht, und raubet! Wisset ihr denn nicht, daß die Lasterhaften zum Reiche Gottes nicht gehören können? Betrüget euch nicht. Weder die Hurer, noch die Gözendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, oder Schmäsüchtige, oder Räuber gehören zum Reiche Gottes. vers 6.

* *

Meine Andächtigen Zuhörer. Wenn alle, die sich nach Christi Nahmen nennen, wahre Christen wären, die Eigenschaften ächter Schüler Jesu, den Geist der Demuth, Sanftmuth, himlischen Sinns, und Menschenliebe besässen, den Er, unser Herr, durch seine Lehre und Beispiel anbefiehlet und einflösset; wenn auch nur, die Christen gewohnt wären, mehr ihre Pflicht zu lieben und die Kenntnisse davon gewissenhaft anzuwen-

den, als darüber zu klügeln, und durch allerlei Ränke, sich davon, als einer unnüzen verdrüslichen Last, looszumachen: so könte ich es, bei meiner lezteren Vorstellung und Empfehlung der christlichen Friedfertigkeit ganz ruhig bewenden lassen; und mich mit der Hofnung vergnügen, daß sie einem jeden auch dem Schwächsten an Einsicht, eine hinlänlich deutliche und kräftige Anweisung zu einem Gott gefälligen Verfahren bei den Processen seyn; auch bei diesen unvermeidlichen Uebeln der menschlichen Gesellschaft den wohltätigen Einfluß des Christenthums zeigen würde.

Aber, der müste ein gänzlicher Fremdling in der Welt seyn, welcher sich mit diesen Hofnungen schmeicheln wolte! Wem ist die so in die Augen leuchtende Proceß-Sucht der Christen urbekandt, welche auch die friedfertigsten Menschen nicht selten, in Processe mit Gewalt verwickelt! Wirklich ungeheur ist die Menge der Processe in der christlichen Welt, wo in grossen Städten mehrere hundert Menschen, dadurch in volle Geschäftigkeit gesezet werden, und in dem kleinsten Ort, beinahe kein Tag ohne solche Streithändel in den Gerichts-Höfen und Raths-Stuben hingehet. Allenthalben höret man, fast bei jedem etwas erheblichen Proceß, bittere Klagen, über Verdrehungen, Unterdrückungen,

Un-

Ungerechtigkeiten, die dabei wirklich vorgegangen, oder vorgegangen seyn sollen, erschallen. Und betrachtet nur die Art wie die Processe unter den Christen angefangen, geführet, geendiget werden. Auftritte und Anblicke, die jedem noch etwas christlich gesinntem Gemüt, äusserst Traurig, Niederschlagend und Kummervoll seyn müssen!

Dies ist der Zustand unsrer Welt. So viele Christen, verlezen gedanken- und sorgen-looß einige der wichtigsten Pflichten des Christenthums, und schmeicheln sich dabei doch immer, gute Christen zu seyn. Vielleicht sind verschiedene unter uns in solche Streit-Händel vor Gericht, es sey nun als Kläger und Beklagter, oder als Sachwalter verwickelt; wenigstens ist keiner von uns völlig sicher, daß er nicht künftig darin verwikelt werde. Ich rede vor einer Versamlung von Personen, welche sich durch viele Gegenden der Welt zerstreuen, und mit ihrer Denkungs- und Gemüts-Art, einen ansehnlichen Theil von Europa, glücklich machen aber auch verwüsten können. Deswegen habe ich unter herzlicher Anrufung Gottes, mich entschlossen, nach dem neulich schon angezeigten Entwurf, die damahls vorgetragene Pflichten der christlichen Friedfertigkeit, nun etwas näher und ausfürlicher, auf

Das Verhalten bei den Processen anzuwenden.

Mit allen Menschen, aus allen Kräften in Friede leben! Das heißt nach Anweisung Pauli; Allen Eigendünkel und alle die sündliche den Frieden störende Leidenschaften beherrschen; niemanden Böses mit Bösem vergelten; uns der Gefälligkeit, gegen Jederman befleißigen; auch in denen Fällen, wo Wahrheit und Gewissen uns nötigen, andern unangenehme Dinge zu sagen oder zu thun, auf alle nur ersinnliche Art ein friedfertiges Gemüt zu Tage legen; und dieses alles, aus dankbahrer Liebe und gläubigem Gehorsahm gegen Gott thun. Eine solche, ächte, christliche Friedfertigkeit wird uns, in Absicht der Processe, ohne tiefes Nachsinnen und weithergeleitete Schlüsse lehren, daß es unsre Christen-Pflicht sey,

1) Auf alle nur mögliche Art den Processen auszuweichen. Und wenn dieses nicht geschehen kan,

2) Dabei dem Rechte seinen völlig-freien, ganz ungehinderten Lauf zu lassen;

3) Unser gerichtlich-anerkandtes Recht mit aller Gewissenhaftigkeit

keit und möglichst liebreicher Schonung zu vollziehen;

4) Endlich, den ganzen Rechtshandel mit allen Beweisen eines dankbahren Gehorsahms gegen Gott zu füren; und lieber den grösten Schaden zu dulden, als uns irgend einige Feindseelige Gesinnungen oder Handlungen zu gestatten.

In diesen vier Stücken bestehet das christlich-friedfertige Verhalten bei den Processen; wovon ich heute, nur das Erste, die übrigen aber, wenn Gott will, das nächste mahl abhandeln werde.

*

In dem zu dieser besondern Absicht gewälten Text, befiehlet Paulus den Christen zweierlei. Zuerst, keine Processe unter einander, vor den Gerichts-Höfen der Heiden zu füren; sondern zur Schlichtung der Rechts-Händel Personen aus ihren Mitteln zu bestellen. Und Zweitens, diese Processe nie mit Heftigkeit, Ungerechtigkeit, Liebloosigkeit zu füren; sondern lieber den grösten Schaden an zeitlichen Gütern, als irgend einigen, auch den kleinsten an der christlichen Gemüts-Art, der Tugend zu dulden.

In jenen Zeiten, als das Christenthum zuerst in der Welt geprediget ward, standen die Christen mehrentheils, so wie die zu Corinth, unter der Gewalt heidnischer Obrigkeiten; welche nicht allein von der christlichen Religion abgeneigt, sondern auch feindseelig gegen sie gesinnet waren. Diese besondre Verfassung des Christenthums, wo die Handlungen jedes einzelnen Christen, in einer so sehr genauen Verbindung mit dem Schicksahl der ganzen Religion standen, machte es jedem guten Christen zur Pflicht, mit ganz=ausserordentlicher Vorsicht alles dasjenige, auch sonst erlaubte und rechtmäßige zu unterlassen, wodurch, wenn gleich unschuldiger weise, den Heiden und Juden Anlaß gegeben ward, von dem Christenthum Böses zu denken oder zu sagen. Aber die, auch noch so gerechte, Processe der Christen vor den Gerichts=Höfen der Heiden, besonders wenn sie häufig und mit Heftigkeit gefüret wurden, konten durch den in der Welt zu allen Zeiten so sehr gewönlichen Trugschluß, gemisbrauchet werden, nicht allein diese Proceßirende Christen, sondern die ganze christliche Religion, eines Eigennüzigen, Haabsüchtigen, Unruhigen, Ungerechten, Liebloosen, Tumultuarischen Geistes zu beschuldigen. Das war die Ursache, warum, wie Paulus will, die Christen, überall gar keine Processe unter einander, vor den Richter=

terstülen der Heiden oder andrer Ungläubi-
ger, und Feinde des Christenthums füren;
sondern Glieder der christlichen Gemeinde, zu
Privat-Richtern darüber bestellen solten.

Wie darf, spricht er, jemand unter vers 1.
euch so er einen Rechts-Handel hat, ha-
dern vor den Ungerechten, und nicht vor
den Heiligen? "den Proceß mit Vorbeige-
„hung seiner christlichen Mitbrüder, vor den
„Richterstülen der Heiden, der Ungläubigen
„füren?"

Und im 2. u. 3. vers. Wisset ihr nicht,
daß die Christen die Welt richten sollen?
So denn nun die Welt soll von euch ge-
richtet werden, seyd ihr denn nicht gut
genug, geringere Sachen zu richten?
Wisset ihr nicht, daß wir die Engel rich-
ten sollen? Wie vielmehr über die zeitli-
chen Güter? — Diese dunkele Stelle kan
den Sinn haben: "Wie? Solten die Chri-
„sten, Menschen, welche die erhabene Wür-
„de und Bestimmung besizen, durch ihr Be-
„tragen die böse Welt und Engel zu beschä-
„men, solten diese sich so erniedrigen, und
„um geringfügiger zeitlicher Güter willen,
„sich selbst und ihre Religion, dem Spott
„und üblen Nachreden böser Menschen aus-
„sezen?"

Und im 4. vers. Wenn ihr also
über zeitliche Güter, Rechts-Händel habt,

so nehmet die Verachteten, in der Gemeinde, und bestellet sie zu Richtern. "So bestellet einige eurer Glaubensbrüder, diese „von der Welt Verachtete, zu Richtern." — Oder auch: "so bestellet lieber, wenn es nicht „anders seyn kan, auch die Niedrigsten und „Verachtesten untern euren christlichen Mitbrüdern, zu Richtern darüber, als daß ihr die „Sache bei den Heiden anhängig machet und „dadurch Anlaß gebet, Euch und die Ganze „Religion zu schmähen."

Und endlich im 5. u. 6. Vers. Euch zur Schande muß ich es sagen. Ist so gar kein Weiser unter euch? Auch nicht einer, der da könte richten zwischen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen. Das heißt: "Es gereicht euch ja selbst, „zu grosser Beschimpfung, daß ihr euch nicht „einmahl für geschickt haltet, bei solchen geringen Dingen, als Irrdische Güter in den „Augen eines Christen seyn müssen, zu „schlichten; sondern darüber mit einander „vor den heidnischen Gerichten rechtet!"

Insbesondre aber schärfet er zweitens ein, die Processe nie mit Heftigkeit, Ungerechtigkeit, Liebloosigkeit, zu füren. Sondern lieber den grösten Schaden an den zeitlichen Gütern, als irgend einen, auch nur den Klein-

kleinsten, an der christlichen Gemüts-Art und Tugend zu dulden.

Es ist schon u. s. f. Oder mit andern Worten: "An statt, wie es Christen gezie- v. 7-9.
„met, lieber Unrecht und Betrug zu dulden,
„als jede Kleinigkeit zur Ursache eines Streits
„zu machen, oder euch Verlezungen der Men-
„schenliebe zu gestatten; verübet ihr vielmehr
„selbst, Ungerechtigkeit und Betrug, so gar
„an euren Glaubens Brüdern. Und dieses
„ist höchst schimpflich und äusserst Unglück-
„lich für Euch, die ihr als Christen, jene
„ewige Welt kennet, wo Reich seyn Nichts;
„aber Rechtthun Alles gilt; wo die ungerech-
„ten und liebloosen Menschen zu ihres glei-
„chen, den bösen Geistern — aus dem liebes-
„vollen Reiche Gottes sollen verwiesen wer-
„den!

Es ist demnach keinesweges dem Christen schlechterdings untersagt, Processe anzufangen, oder, wenn sie von Andern gegen ihn erhoben werden, sich darauf einzulassen! Selbst Paulus verordnet, wie wir vernommen haben, daß die unter heidnischer Obrigkeit stehende Christen, Personen aus ihren Mitteln, zu Richtern in ihren Rechts-Händeln bestellen sollen. Unser Heiland verweiset jenen, der ihn bat den Rechts-Handel über eine Erbschaft beizulegen, an seine Obrigkeit. Wer hat mich, war seine Ant- Luc. 12,
wort, 13. 14.

wort, zum Richter über Euch bestellt? Und eben die Geseze des Christenthums, welche uns berechtigen und verpflichten, für die Erwerbung unsers irrdischen Glücks, Reichthum, Ehre, guten Nahmens, auf alle uns mögliche, nur rechtmäßige Art zu sorgen; eben diese berechtigen und verbinden uns auch, uns in dem Besiz dieser Güter, wider die Anfälle ungerechter, böser Menschen, durch die Gewalt der Obrigkeit zu schüzen, — oder, welches einerlei ist, darüber Processe zu füren.

Auch die Irrdischen Güter können, und müssen also, dem Christen viel gelten. Aber seine Christen-Tugend, wovon die Friedfertigkeit und die Menschenliebe ein Haupt-Zweig ist, und der damit verbundene Beifall und Vaterliebe Gottes, — muß Unendlich mehr gelten, als alle die Güter welche er durch Processe gewinnen, oder verliehren kan. Unendlich mehr, als alle Güter der ganzen Welt! Jede Verlezung der Gerechtigkeit und Friedfertigkeit, der Freundschaft und Liebe gegen seine Nebenmenschen, oder sonst einer von Gott ihm befohlenen Tugend, muß ihm folglich viel schreklicher seyn, als der Verlust aller zeitlichen Güter. Muß von ihm, wenn es nicht anders seyn kan, auch mit Aufopferung aller irrdischen Güter, vermieden werden. Und darum muß er den Processen auf alle nur mögliche Art aus-

zuwei-

zuweichen suchen; weil ihn diese immer vieler und grosser Gefahr bloßstellen; seine Christen-Tugend zu verlezen, und dadurch Gottes Gunst zu verscherzen. Auf alle nur mögliche Art den Processen auszuweichen suchen. Dies fordert, Erstlich, daß der Christ allemahl vorher, die Gerechtigkeit seiner Sache genau und unpartheiisch untersuche; und sich schlechterdings in keine andre Rechts-Händel als über vollkommen, in allen Absichten Gerechte, und aus eigener Ueberzeugung dafür erkandte Sachen einlasse. So muß denn ein Gewissenhafter Friedfertiger Christ, vor allen Dingen, die Frage untersuchen; Ist die Sache worüber ich nun einen Rechts-Handel anfangen soll, und will, vollkommen, in jeder Absicht Gerecht! Gerecht, nicht bloß nach bürgerlichen Gesezen: denn diese müssen gewisse Formalitäten und eine gewisse Strenge einfüren, die in manchen einzelnen Fällen Ungerecht wird. Sondern auch Gerecht nach dem Inhalte der Geseze Gottes: so gerecht, daß ich es vor Gottes allwissendem Gericht verantworten kan! Und diese grosse wichtige Untersuchung muß er, nicht etwa nur flüchtig, in ein Paar Augenblicken anstellen. Nicht in der Hize gewisser Affecten; etwa in der ersten Aufwallung einer Empfindlichkeit über die erlittene Beleidigung, oder einer Begierde nach diesem und jenem Gut, das man ihm streitig machen will.

will. Sondern zu einer Zeit, wo das Gemüt völlig in Ruhe ist; und wohlbedächtig, mit allem Ernst; als eine Sache anstellen, von deren Entscheidung das allergröste Gut, die Gunst Gottes abhängt. Aber die Umstände, worauf die Gerechtigkeit einer Sache beruht, sind nicht selten etwas verborgen und verwickelt. Und in Dingen die uns selbst angehen, pflegen nur gar zu ofte, einige Leidenschaften selbst wider unsern eigenen Willen, uns zu blenden und Partheiisch zu machen. Deswegen wird der gewissenhafte, und friedfertige Christ für sich am besten sorgen, wenn er uneigennüzige, einsichtsvolle, redliche Personen; es sey nun geschikte Advocaten, aber solche von deren Religion man versichert ist; oder auch andre verständige fromme Männer, darüber zu Rathe ziehet! — — Dieser Ausspruch unpartheiischer, verständiger, frommer Männer, mit Ernst erwogen, nach seinen Gründen überdacht; auch wohl zu wiederhohlten mahlen erwogen; und vor allen Dingen, mit herzlichem Gebet zu Gott um Seinen Beistand Ihm wohlgefällig zu handeln begleitet: dies wird uns zu einem redlichen, unpartheiischen, und für das Gewissen völlig sicherem Urtheil über die Gerechtigkeit unsrer Sache füren.

Auf alle nur mögliche Art dem Processe ausweichen, dies fordert Zweitens, daß

daß der Christ sich auch bei keinen andern, als wichtigen, erheblichen Dingen in Processe einlasse. — Jede Kleinigkeit vor Gerichte ziehen, ja gar Gelegenheit zu Processen hervorsuchen, und immer in Rechts-Händeln leben; das ist Proceß-Sucht. Eine häsliche, peinliche, gefärliche Krankheit des Geistes; welche mit dem schönen, gesunden frölichen Zustande christlicher Seelen nicht bestehen kan! Ist, so muß ein christliches Herz welches aus allen Kräften sucht, mit allen Menschen in Friede zu leben, zu sich selbst sprechen: "Ist diese Sache auch von „dem Belange und Gewicht, daß ich darüber „den Frieden mit andern unterbreche; daß „ich deswegen meine Tugend, die Friedfer„tigkeit, Sanftmuth und Liebe, den Gefah„ren eines Processes ausseze? — Ich habe „zwar, wie ich nach gewissenhafter Prüfung „glaube, Recht. Aber diesen Geld-Verlust, „kan ich ja, ohne mir und den Meinigen und „meinen armen Brüdern wehe zu thun, ver„schmerzen. — Diese Schmähung und Lä„sterung kan ja meinem guten Nahmen we„nig oder nichts schaden, den ich unter Got„tes Beistand, durch einen desto vorsichti„gern Tugend-Wandel, leicht retten und si„chern kan. — Hier ist also der Fall, wo „die Religion mir das Opfer, das geringe „Opfer gebeut, lieber Unrecht und Uebervor„theilung zu dulden, als durch einem Pro-

„ceß

1 Cor. 6. „ceß den Frieden mit andern, und wohl gar „den Frieden mit mir selbst zu stören.“

Auf alle nur mögliche Art dem Processe ausweichen, dies fordert ferner, daß ein Christ auch bei Gerechten und Erheblichen Sachen, nur alsdenn in einen Proceß darüber sich einlasse, wenn er versichert ist daß dadurch keine Lieblosigkeit begangen werde. — — Wenn also z. E. einer unsrer armen Nebenmenschen, der noch dazu ein Vater mehrerer unerwachsener Kinder ist, uns heftig geschmähet, und unsre bürgerliche Ehre gröblich verlezet hat, da sogleich einen Injurien-Proceß anfangen, dadurch einer ganzen, an diesem Verbrechen unschuldigen Familie, das nötige Brodt auf Tage und Wochen rauben, und sodenn, den Beleidiger gar zum Lande hinaus, an den Bettelstab bringen, zu einem Landstreicher und Böswicht machen, und seine Frau und Kinder ihres Versorgers berauben. — — Nimmermehr, nimmermehr kan dies ein christliches Herz! Ein Herz voll von Brüderlicher Zärtlichkeit gegen alle, auch die niedrigsten, ärmsten, bösesten Menschen! — — Ein christliches Herz kan nimmermehr so etwas thun! Hier wird es vielmehr dem strengen Rechte entsagen; und weil das gemeine Beste die Bestrafung des Beleidigers fordert, mit einer geringeren, seiner Familie unschädlichen Ahndung

dung zufrieden seyn. Oder, ihr habt eine starke Schuld-Forderung an einen Mitbürger, der, wenn ihr gerichtlich auf die Bezahlung dringet, sein Handwerks Zeug verkaufen, und mit seiner Familie darben muß. — O ich appellire sicher an euer eigenes Gewissen! Selbst dieses wird euch jezo, da die Affecten in Ruhe sind, sagen, Christ! "Hier mußt du Nachsicht und Verschonen „üben. Auch wohl, wenn es deine Umstände erlauben, die ganze Schuld erlassen. „Diesen christlichen Allmosen, — deinem „Gott, als ein demütiges dankbahres Opfer, mit Freuden darbringen!"

So muß denn ein Christ, Meine Fr. alle ungerechte, unerhebliche, liebloose Rechts-Händel schlechterdings meiden. Er muß auch alsdenn, wenn er sie nicht mit völliger eigener Ueberzeugung von ihrer Rechtmäßigkeit, füren kan, sein zweifelhaftes Recht aufgeben, und den Proceß ganz, oder bis zu besserer Ueberzeugung unterlassen. Denn alles was nicht aus Ueberzeugung komt, jede Handlung, wobei wir noch ungewiß sind, ob sie nicht Gottes Geboth zuwider sey? die nicht mit eigener völliger Ueberzeugung ihrer Rechtmäßigkeit unternommen wird, — ist Sünde. Röm. 14. 23.

Jedoch, wenn wir auch völlig überzeugt sind, daß der Rechts-Handel gerecht,

Stadtbibliothek Augsburg

erheblich und mit christlicher Bruderliebe bestehend ist, auch da müssen wir Viertens noch, alle mögliche Mittel vorher versuchen, um die Sache in Güte, ohne Proceß beizulegen. Demjenigen der uns beleidiget und beschädiget hat, entweder selbst, oder durch seine Freunde und Bekandte, dienliche Vorstellungen thun. Uns erbiethen, daß wir die Sache auf den Ausspruch redlicher, verständiger Schieds-Richter wollen ankommen lassen. Uns bereit erklären, auch bedürfenden Falls etwas von unserm Rechte aufzugeben, und zu einem billigen Vergleich uns zu bequemen. Ehe wir diese, oder änliche Wege zur Güte versucht, können wir ja nimmermehr sagen, daß wir alles uns mögliche gethan, um den Frieden zu erhalten und den Proceß zu verhindern. Folglich auch nimmermehr uns der christlichen Friedfertigkeit mit Grunde rümen, und unsern Proceß, einen christlichen Proceß mit Wahrheit nennen.

Ich weiß zwar wohl, Meine Freunde, daß unser Herz gegen diese streng scheinnende Vorschriften, mancherlei einzuwenden pflegt! Aber es muß auch, jedem einigermassen wohl unterrichteten und unpartheiischen Urtheilenden, das Gesuchte und Nichtswürdige bei allen diesen Einwendungen sogleich in die Augen fallen.

Wol-

Wolte man sagen, Was habe ich das nötig so nachzugeben? So frage ich dagegen, "Hat denn Gott es nötig, uns zu „vergeben? Unendlich mehrere, und schwerere „Beleidigungen zu vergeben, als alle diese „Kleinigkeiten sind, wobei wir Nachgeben, „gegen unsre Nebenmenschen beweisen kön„nen?" — Und wie werden wir den Vorwurf von Gott unserm Richter ausstehen können? Alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Soltest du denn; dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Matth. 18, 32. 33.

Aber! wird man mich nicht, heißt es ferner, für einen Einfältigen, Feigen, Niedrig-denkenden Menschen halten, wenn ich diese Beleidigung so ungeahndet hingehen lasse? — Wie aber? Wenn man euch, und dieses wird der ganze vernünftig-denkende Theil der Menschen thun, indem ihr sie ahndet, für Streitsüchtige, Heftige, Rachbegierige Menschen ansiehet? Und giebt es denn kein Mittel, auch der Welt zu zeigen, daß ihr bei eurem Nachgeben, nicht aus Einfalt, Feigheit oder Niederträchtigkeit; sondern aus dankbahrer Liebe gegen Gott, folglich wahrhaftig Groß und Edelmütig handelt? Und gesezt, es gäbe solche Mittel nicht; gesezt, Eure Mitbürger fällen solche schimpfli-

che Urtheile, ungerechter weise von euch: — so ist Einer da, der Allwissende. — Dessen Ausspruch und Urtheil ist unendlich wichtiger als das Urtheil einer ganzen Welt. Siehet dieser eure edle fromme Absicht dabei: so wird Er euch mit Seinem Beifall und Liebe belohnen. Und dieser Beifall wird euch viel, weit mehr erquicken; und da erquicken, wo auch der Lobspruch der ganzen Welt, es zu thun nicht vermag.

Aber, man wird, sagt der aufgebrachte Beleidigte weiter, man wird diese meine Gutwilligkeit misbrauchen; und bald wird sich ein anderer Bösewicht an meine Ehre und Güter wagen! — — Nun so lasset uns den Fall nur erst abwarten. Sodenn wird die christliche Klugheit, und die allwaltende Vorsehung des Gottes, welcher Zeuge unsers christlichen Betragens ist, uns schon die Mittel anweisen uns dafür zu sichern.

Eben so Nichtsbedeutend ist der Behelf; Dieses Nachgeben werde unsern Feind nur noch muthiger machen und in der Bosheit stärken! Denn, wenn dieses wirklich geschehen solte, so stehet uns alsdenn der Gebrauch rechtlicher Mittel immer noch offen. Ueberdem muß uns ja, unser eigenes Herz sagen, daß Nachgeben, Gefälligkeit, und Freundschaft, nicht die Mittel sind, zu

neuen

neuen Beleidigungen zu reizen; wohl aber unser Herz beschämen, erweichen, und uns aus Feinden, in Bewunderer und Freunde eines solchen Grosmütigen Menschen verwandeln.

Meine Gel. Freunde. Wie beeifern wir uns nicht, wenn irgend ein angesehener, vornehmer, grosser Mann Jemanden an uns empfiehlt, dem Empfohlnen alle uns mögliche Liebes- und Freundschafts-Dienste zu erweisen! Vornehmlich, wenn er ihn gar so stark empfiehlet, daß er versichert; Er wolle dies alles so aufnehmen, als wenn wir es Ihm in Person erweisen!

Christen! Ein solches Empfehlungs-Schreiben an uns, hat ein jeder Mensch. Nicht etwa von einem vornehmen Man. Einem Könige. Sondern von Gott selbst. — Hier! Die Bibel ist dieses Empfehlungs-Schreiben! Liebe deinen Nächsten als dich selbst. — Was ihr gethan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir gethan! — Habt euch unter einander als Brüder lieb! — Wer Gott lieben will, der muß seinen Nebenmenschen lieben!

Matth. 22, 39. Matth. 25, 40. Röm. 12, 9. 1 Joh. 4, 20. 21.

Diese und änliche Stellen wovon die Bibel, besonders das N. T. voll ist, empfehle ich euch, Meine Theuresten, als

das kräftigste, beste Mittel zur Ausübung der heute vorgetragenen Pflicht. Ein ernstliches Nachdenken darüber, mit Gebet zu Gott verbunden, das wird mehr Wirkung thun, als wenn der beredteste Mann, hundert Predigten an euch hielte. Und diese Wirkung; — welch eine Herz = innigliche Freude wird das für mich? Und welch ein Seegen für Euch selbst, und für die Welt seyn! Amen. Amen.

Sechste Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 18.

verbunden

mit 1 Corinther 6, 1–10.

Christliches Verhalten bei den Processen.

---

*

Meine A. Zuh. Ich seze heute die neulich abgebrochene Abhandlung von dem

Christlichen Verhalten bei den Processen

fort. Jezt werde ich euch kürzlich daran erinnern, wie wir einen christlich angefangenen Proceß — als Christen füren, und endigen sollen.

Haben wir uns durch ruhiges, ernstliches, mit Gebet zu Gott um Seine himlische göttliche Weisheit verbundenes Nachdenken überzeugt, daß die Sache worüber wir uns in einen Proceß einlassen, vollkom-

men, in allen Absichten Gerecht, Erheblich, und mit der christlich-brüderlichen Gemüts-Art bestehend ist; haben wir noch über dies, alle uns mögliche Mittel versucht, die Sache in Güte, ohne gerichtlichen Streit beizulegen: — sodenn können wir, den Proceß, als einen wirklich-christlichen, mit völlig gutem Gewissen anfangen. Hier aber müssen wir nun — und dieses ist das Zweite Stück des christlichen Verhaltens — bei Fürung des Processes, dem Rechte, seinen völlig-freien, ganz ungehinderten Lauf lassen.

Ich rede hier nicht bloß, von den offenbahr unrechtmäßigen Mitteln und Ränken, das Recht zu verhindern, welche selbst die Welt, zum Theil verdamt. Von den Bestechungen, wodurch man den Richter zur Gewissenloosigkeit reizt, und den Gegen-Parth durch Ungerechtigkeit, erkaufte Tyranney der Obrigkeit unterdrückt; folglich sich eines zwiefachen Verbrechens schuldig machet. Von den hundert und tausendfachen betrügerischen Ränken; wo man seinen Gegen-Parth anschwärzt, und verläumdet; Geseze verdrehet und auf die Folter spannet; Documente heimlich entwendet oder böslich verfälschet; falsche Zeugen auftreten lässet; mit Fleiß, gewissenloose Advocaten wält. Und wer kan, oder mag alle die unwürdigen,

schimpf-

schimpflichen Griffe und Ränke erzälen, womit niedrige Seelen alles was nur an ihnen ist thun, um die menschliche Gesellschaft, zu einer Rotte von Betrügern zu machen! — — Auch rede ich nicht bloß, von der vorsäzlichen Verzögerung der Processe; wo man allerhand Neben-Dinge, allerhand Pünktlichkeiten der Rechts-Formalität, allerlei rechtliche Ausflüchte, begierig hervorsucht; oder von einem Gerichte zum Andern appelliret, und diese heilsahme wohltätige Anordnungen der Obrigkeit, auf alle nur mögliche Art ungerechte Urtheile zu hindern, undankbahr und gewissenlooß dazu misbrauchet, die Sache ins Weite zu spielen; und dadurch den Gegner zu ermüden, oder zu überlisten, und sonst auf einige Art, ein ungerechtes Urtheil zu erschleichen. — Diese und änliche Dinge, sind so einleuchtend ungerecht, sind zum Theil, so unläugbar noch ärgere, strafbahrere Schand-Thaten, als Diebstahl und Einbruch: daß diejenigen, welche sie üben, sorgfältig das Licht scheuen; und wenn ihre Stirn noch nicht ganz schaamlooß geworden, es nimmermehr wagen werden, sie als recht, oder gar als christlich zu vertheidigen.

Aber auch, in sich erlaubte, unschuldige Dinge; Empfehlungen an den Richter, Bitten, dringende Flehen, klägliche Vor-

stellungen; auch diese muß der Christ hiebei unterlassen. Denn diese Dinge können eben so wohl, als die offenbahr unerlaubte und sündliche, den Richter auch ohne sein Wissen und Willen verblenden; daß er das Ansehen der Person bei sich gelten, und durch Mitleiden, Dienstfertigkeit oder Gefälligkeit sich hinreissen läßt, der Waage des Rechts; nicht durch Gerechtigkeit, sondern durch Gunst, den Ausschlag zu geben.

Haben wir nun auf solchem Wege den Proceß geendiget, und den Urtheils-Spruch der Obrigkeit erhalten: da fordert das christliche Betragen, **Drittens**, daß wir unser gerichtlich anerkandtes Recht, mit aller Gewissenhaftigkeit, und möglichst liebreicher Schonung und Nachsicht vollziehen.

Mit aller Gewissenhaftigkeit! — Es können sich Fälle ereignen, wo der Richter, aus einem Versehen dem selbst die einsichtsvollesten und besten Menschen, stets unterworfen bleiben; oder aus Unwissenheit; oder aus geheimem privat Haß wider unsern Gegen-Parth; und andern Ursachen, ein ungerechtes Urtheil, zum Vortheil des Gerechtigkeit suchenden Christen spricht. Hier nun würde es sehr unchristlich seyn, wenn man unter dem Vorwande, die von Gott gesezte Obrigkeit habe ja so gesprochen, jenes

Ur-

Urtheil dessen Ungerechtigkeit man hinterher inne wird, vollziehen wolte. Nicht allein Liebe, sondern auch Gerechtigkeit fordert es hier von dem Christen, daß er sich alsdenn seines gerichtlich zuerkandten Rechts nicht bediene, und den für unrecht erkandten Urtheils-Spruch der Obrigkeit nicht vollziehe.

Aber auch wenn er gerecht ist, muß er mit möglichst liebreicher Schonung und Nachsicht, vollzogen werden! Die bürgerlichen Geseze können hier freilich nicht anders, als nach der grösten Strenge verfahren. Einschränkungen zum Vortheil der Armen, würden unzäliche Misbräuche böser Menschen veranlassen, und dadurch alle diese Geseze ganz unkräftig und unnüz machen! Aber Gewissen und Christenthum fordert, daß wir nicht bloß Gerechtigkeit, sondern auch Liebe üben sollen!

Jene Witwe war von ihrem Manne ohne alles Vermögen in Schulden hinterlassen worden. Die Gläubiger forderten ihre Bezahlung: und das war Recht. Aber die Witwe hatte nichts von ihrem Mann zum Erbtheil empfangen, als diese Schuld. Die Gläubiger wolten daher, ihre zwei Söhne zu Sclaven machen, und auf solche Art der armen Witwe, die schon ihres Versorgers beraubt war, auch ihre Kinder rauben, welche 2 B. Kön. 4, 1-6.

die

die einzige Stüze und Freude ihres Lebens waren. Auch dieses war nach den bürgerlichen Gesezen Recht, denn diese verordneten, daß Schuldner die nicht bezahlen könten, zu Sclaven verkauft werden solten. — Aber wer, der nicht ein Barbar seyn will, wird das für Recht nach dem Gewissen erklären? Wenn demnach die Vollziehung eines auch völlig gerechten Urtheils, unserm Gegener, zu Grunde richtenden Verlust, oder wohl gar gänzlichen Ruin seines Haus-Wesens und Familie kosten solte. — Menschen! Könt ihr euch da noch, ohne vor euch selbst zu erröthen! Christen — Christen, Erlösete eines Heilandes, nennen, der aus grosmütiger Liebe zu uns, alle Reichthümer seines Himmels verlassen! — Wenn ihr da, unter dem Schilde des bürgerlichen Rechts, eure Mit-Erlösete so unbarmherzig behandelt, wie jener Knecht im Evangelio, welcher ungerürt durch die grosmütige Gnade des Herrn, der ihm eine sehr grosse Schuld erlassen, an seinem Mitknechte, das Recht mit barbarischer Strenge vollziehen ließ!

Endlich, und dieses Stück verdienet noch einige nähere Betrachtung, fordert das christliche Verhalten bei den Rechts-Händeln, daß wir den ganzen Proceß, mit allen möglichen Beweisen eines dankbahren

und gläubigen Gehorsahms gegen Gott füren; und lieber den grösten Schaden im Zeitlichen dulden, als uns irgend einige feindseelige Gesinnung und Handlung gegen unsre Nebenmenschen, oder sonst eine wissendliche Uebertretung des göttlichen Gesezes erlauben.

Rechts-Händel, so gefärlich sie für unsere Christen-Tugend sind; so viele Gelegenheiten biethen sie uns auch, zur Uebung mancher, vorzüglich-edlen, christlichen Tugenden dar. Da können wir, Gottes Gesez von der Hochachtung und Ehrfurcht gegen unsre Obrigkeit, ausüben, indem wir uns nie, weder vor noch ausser dem Gericht, beleidigende, unehrerbietige Reden von ihnen gestatten; und ihnen allemahl als Personen begegnen welche nach Römer 13, mit Gottes Autorität, unter den Menschen bekleidet sind. Da können wir, den himlischen Sin, die Ergebung in Gottes, auch bittere Verhängnisse üben; indem wir, wenn es sich zutragen solte, daß die Obrigkeit uns unser Recht abspräche, und uns weiter keine gesezmäßige Mittel es zu ändern übrig sind, wir dieses als eine weise und väterliche Zulassung, und Schickung Gottes; als ein Leiden ansehen das wir mit christlicher Gedult und himlischem Sin zu tragen haben. Da können wir die christliche Gelassenheit üben; in-

Matth. 5, 41.

dem

dem wir alle Schmähungen und Heftigkeiten in den gerichtlichen Schriften oder Reden mit Abscheu meiden, unsre Sache mit aller Bescheidenheit und Sanftmuth vertheidigen; uns durch keine Schmähung des Gegners aus unsrer Fassung bringen und zu änlichen Liebloosigkeiten verleiten lassen. Da können wir, die christliche Gefälligkeit und Liebe der Feinde üben; indem wir unserm Gegner, solte er uns auch wirklich feindseelig begegnen, alle nur mögliche Beweise der Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe geben; ja nicht einmahl innerlich Groll und Feindschaft gegen ihn, hegen und nären. Zu diesen und mehrern andern Tugend-Uebungen biethet uns jeder Proceß die Gelegenheit dar. Und diese müssen wir, als gute Christen, treulich benuzen. Denn, thun wir das nicht; so handeln wir Gottes Gebothen zuwider, die uns jene Tugenden empfehlen. So können wir nicht, für unsern Gegner, für unsre Obrigkeit, und alle in den Proceß verwickelte Personen beten; da doch gute
1 Tim. 2. Christen, für alle ihre Nebenmenschen, auch so gar ihre ärgsten Feinde beten sollen. So können wir auch für uns selbst nicht beten: indem Gott ausdrücklich erkläret, daß er so mit uns verfahren wolle, wie wir mit unsern Beleidigern und Feinden verfahren.
Matth. 6, 15. Wenn ihr den Menschen ihre Beleidigungen nicht vergebet, so wird euch euer

Vater

Vater eure Beleidigungen auch nicht vergeben.

Wie ist das möglich? Wird hier mancher Proceßirende einwenden, Wie kan ich den lieben, der mir nach dem Meinigen trachtet? Ja gar meinen ganzen guten Nahmen zerstören will? Mich mit solchen groben Schmähungen, und boshaften Feindseeligkeiten anfällt? — — Allerdings, ich gebe es zu, ist dieses dem Ungebesserten, dem sichern Sünden-Diener, welcher noch ein Sclave der Rachbegierde, Haabsucht, Heftigkeit und andrer sündlichen Begierden ist; unmöglich. Aber du Ungebesserter, laß nur erst dein Herz durch Gottes Lehre und Geist von diesem allen reinigen, und mit dankbahrer Liebe und gläubigem Gehorsahm gegen Gott anfüllen. So wird das alles gar wohl möglich, und bei gebürender Anstrengung und Uebung, allmälich auch leicht und angenehm werden. — Aber ist es dir in der That unmöglich; oder vielmehr, traueſt du dir es nicht zu, den Proceß ohne Groll, Feindschaft und Haß zu füren; glaubest du gar, du müssest dabei dich des Gebets und des Genusses des h. Abendmahls enthalten: so erwäge, daß du als ein Christ, nach Pauli Ermahnung, lieber den grösten Scha- 1 Cor.
den an zeitlichen Gütern, als irgend einigen 6,
auch nur den geringsten, an der christlichen

Gemüts-Art und Tugend dulden mußt! — Bedenke, daß es unendlich besser ist, wenn
Matth. beides nicht zusammen bestehen kan, sich
6, 19. Schäze im Himmel, als Schäze auf der Erde zu samlen. Und mit solchem christlichen Sin bewafnet, zeige dich als ein Held. Entsage dem Proceß, so gerecht, so erheblich er auch immer ist. Und bringe das vergängliche so du dadurch verliereſt, — Gott als ein Opfer dar, — welches Er dir, Unendlich-reichlicher, mit Seinem Beifall und väterlicher Zuneigung belohnet.

Es würde eher schaden, als nuzen, wenn ich hier die Schande der christlichen Welt aufdecken, und alle die ungerechten, betrügerischen, liebloosen, menschenfeindlichen Handlungen beschreiben wolte; womit Processe, auch von denen die sich Christen nennen, angehoben, geführet und geendiget werden. Ein solches abscheuliches Bild würde nur den Gutgesinnten unter uns, Verdruß machen; und die Uebelgesinten die sich darin erkennen, an statt sie zu bessern, aufbringen und erbittern.

Noch weniger ist es die Sache eines evangelischen Lehrers, jemanden mit fürchterlichen Drohungen des göttlichen Zorns, der Hölle und ewigen Verdamniß zur Ausübung der Gebothe Gottes zu schrecken.

Zwar

Zwar ist es leider, so gewiß als traurig, daß auch insbesondre mancher Proceß, die Hölle bevölkert, und so mancher Proceßirende sich das Urtheil Gottes in unserm Text zuziehet, aus Seinem liebesvollen Reiche, hin zu seines Gleichen, den bösen Geistern, verwiesen zu werden. — — Aber ein Gehorsahm, wozu der Mensch durch Höllen-Furcht geschreckt wird, ist sclavisch; ist nach evangelischen Grundsäzen ganz und gar kein Gehorsahm. Deswegen ist es für die Prediger des Evangelii Pflicht, daß sie sich und ihre Nebenmenschen, durch die sanften, edleren Bewegungs-Gründe; durch die Vorstellung des eignen Vortheils, der erhabenen Würde und Bestimmung unsrer Menschen-Natur, der unendlichen Liebe Gottes durch Jesum Christum, der schuldigen Liebe und Dankbahrkeit gegen einen Solchen Gott, und einen solchen Erlöser, zum Gehorsahm in Bewegung und Geschäftigkeit sezen.

So bitte ich euch denn, Meine Christl. Zuh. — Erwäget Erstlich, daß ihr durch unchristliche ungerechte Processe, schlechterdings gar nichts gewinnen könnet, wohl aber, gar sehr viel Nachtheile über euch selbst bringt! — — Es wäre etwas äusserst Niederträchtiges, wenn man auf die Unendliche Barmherzigkeit Gottes, und auf Jesu Verdienst, es wagen wolte,

durch ungerechte Processe sich zu bereichern; in der Hofnung, daß man hernach, mit einigen Seufzern und Thränen, alles dieses ungerechte Gut abwaschen, heiligen, und sodenn es auch ruhig besizen könne. — Aber es wäre dieses auch etwas ganz vergebenes. Denn alle die Beschädigungen die ihr eurem Nächsten ungerechter weise zufüget, müsset ihr auf alle euch mögliche Art ersezen. Alles das Ungerechte Gut, das ihr durch euren Proceß gewonnen, müsset ihr bis zum lezten Heller herausgeben, — wenn ihr anders euch wahrhaftig bekehren, und für eure Sünde, Vergebung, und Antheil an Jesu Verdienst und Gottes Gnade haben wollet. Dies ist wie jeder Christ wissen muß, so unbetrüglich gewiß; als gewiß die Bibel, von Gott — so gewiß Gott, Gott ist. Und ist nun dieses eine ganz unverbrüchliche, unwandelbahre Pflicht: so hilft euch ja aller jener ungerechte Gewin Nichts; indem ihr ihn bis auf den lezten Heller herausgeben müßt. So stürzet ihr euch ja noch überdem, in die peinliche Selbst-Ueberwindung, das gewonnene Gut wieder heraus zu geben; ja wohl gar mit einem schimpflichen Bekentniß der verübten Ungerechtigkeit herauszugeben. — — Und noch sind alle die Verlegenheiten, Verwickelungen, Vorwürfe, nicht mit gerechnet, welche euch — — wenn das Gewissen aufwacht — (aber es erwacht gewiß. Ofte

gerade da, wo es für uns am fürchterlichsten ist; in Trübsahlen oder auf dem Sterbebette) — — welche euch alsdenn, besonders im Fall einer wahren Unmöglichkeit der Wiederstattung, — ängstigen, martern und foltern können.

Erwäget Zweitens, was ist es denn warum wir rechten? — Unsre bürgerliche Ehre; ein ansehnliches Capital; ein grosses Stück Landes; ein sehr einträgliches Gut. Es ist wahr, diese irrdische Güter sind allerdings wichtig: denn wie viele, und grosse Tugend-Thaten können wir nicht damit verrichten? — Aber sie sind und bleiben doch immer, nur irdische Güter. So flüchtig und unbeständig. So vergänglich. So unzulänglich, ohne Tugend, und Gottes Gnade unsern Geist zu sättigen. Welche Feinde unser selbst müsten wir seyn, wenn wir sie mit dem Verlust, oder auch nur auf Kosten unsrer Tugend erkaufen wolten! Wahre Weisheit und Glück für uns ist es, auch die ganze Welt edelmütig aufzugeben, wenn wir sie nicht anders, als mit dem Verlust jenes Schazes im Himmel, erlangen oder bewahren können. Ja, theuresten Freunde, der Befehl unsers Heilandes, ist ewige Weisheit! Und dafür werden wir alle, ihn selbst durch unsre Empfindungen, Gott gebe nur durch fröliche erkennen! Samlet euch nicht Matth. 6, 19. 20.

Schäze auf Erden, welche die Motten und der Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben um sie zu stehlen. Samler euch aber Schäze im Himmel.

Erwäget Drittens, die seeligen Belohnungen welche ein solches christliches Betragen, schon hier bei sich füret! — — So viele unruhige, peinliche Empfindungen und Affecten, des Neides, des ausschweifenden Zorns, der Rachbegierde. So viele ängstliche Furcht und Sorgen, schlaflooſe Nächte, und kummervolle Tage. So viele ängstliche Bestrebungen, Anschläge zu entwerfen und auszufüren! Diesem allen, und hundert andern einheimischen und eben deswegen desto empfindlichern Quaalen, entgehen wir durch ein solches christliches Betragen! Hingegen, welche innige Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude, wirket das Bewuſtseyn des gnädigen Beifalls, womit Gott, der allwissende Zeuge und allmächtige Vergelter auf unser christliches Betragen siehet! Lasset uns nur, Theuresten Freunde, es erst versuchen, was das für Seeligkeit giebt, wenn man mit Zustimmung seines Gewissens und Uebereinstimmung seines
2 Cor. Lebens sagen kan; Dies ist mein Ruhm, o
1, 12. Gott, daß ich vor dir aufrichtig wandele! Was das für eine tief eindringende, die ganze Seele einnehmende Freude ist, welche

der

der Friede mit Gott, dieses Bewustseyn, Gott durch Jesum Christum zum allerhöch- Philip.
sten Wohlgefallen zu handeln, unausbleib- 4, 7.
lich in die Seele leitet! — — So werden wir das Gesez unsers Gottes gewiß nicht mehr für eine Last, sondern für eine Lust achten.

Bedenket, Viertens, Wer der ist mit dem wir rechten wollen? — Ein Bruder. So wie ich und du, ein Glied der Familie Gottes. Ein Erlöseter, für den Gottes eingebohrner Sohn Armuth, Verachtung, Schande und martervollen Todt gelitten hat. Ein bestimter Einwohner des Himmels; bestimt, mit mir und dir, nach dem Tode einerlei Vaterland zu beziehen; in einer Gesellschaft zu leben; einerlei Glück im Himmel zu geniessen. Und diesem meinem Mitbruder, Mit-Erlöseten, Mit-Erben des Himmels, solte ich durch unchristliche Anhebung oder Fürung eines Processes; Graam, Angst, Schmerz und Pein verursachen? Dem solte ich so viele misvergnügte Stunden, Tage, Wochen, ohne Noth uud Recht machen; dem auch nur einen misvergnügten Augenblick so ohne Noth und Recht gemacht zu haben, mich bis ins Innerste schmerzen muß? Aber ein Werkzeug in Gottes Hand werden, wodurch Er mein christliches Gebet für meine Nebenmenschen erfüllet; und in Seine Familie, Ruhe, Freude und Wohl-

farth leitet: welche Erquickung, welche ausgesuchteste Freude giebt mir das vor dem Richterstuhl meines Gewissens? Und welche entzückende Wonne wird es mir dereinst, vor Gottes ewig entscheidendem Gerichte geben? Dort, wo ein Unerbittliches Urtheil über
Jac. 2. 13. die Unbarmherzigen ergehen, die Barmherzigkeit aber frohlockend triumphiren wird.

Erwäget, Endlich, und diese Betrachtung wird gewiß, wenn wir sie durch öftere Wiederhohlung und ernstliches Gebet zu Gott um die Einwirkungen Seiner herzlenkenden Kraft, uns gleichsahm einheimisch machen, die allerseeligste Wirkung thun. Erwäget denn, Es ist dieses alles Gottes ernstlicher Wille und Befehl.

Des Gottes, der unser so Erhabene, Freigebige, Liebreiche, Grosmütige Wohltäter ist! Der mit jedem Athemzuge, uns neue Beweise Seiner Liebe und Wohltätigkeit empfinden lässet.

Gott, der keine fremde Gewalt zur Hülfe bedarf, der Allmächtige, hat oder will uns, bei einem durch tugendhaften Sin und Wandel wirksahmen Glauben an Jesu Verdienst, um dieses Verdienstes willen Alle, Alle unsre Sünden vergeben. Und wir, wir wolten uns nicht unseres Mitknechtes er-

barmen, da Gott sich Unser, so sehr; so über allen Ausdruck, über alle Vorstellung sehr erbarmet! Matth. 18, 23-35.

Gott leitet durch das Verdienst, und die Lehre Jesu, so viele Ströme von Ruhe, und Freude über unser ganzes Leben: erleichtert, und versüsset dadurch unsre Trübsahle; veredelt, erhöhet und verstärket dadurch unsre Freuden; machet uns dadurch, den Todt wünschenswerth und erfreulich; und jenes ewige Leben, Seelig. — — Und wir wolten Ihm nicht, die uns selbst so quälende Haabsucht und Feindseeligkeit zum Opfer bringen? Wir wolten solche Undankbahre, solche wahre Ungeheuer seyn; und zum Dank für alle jene Wohlthaten, durch Uebertretung Seiner liebensvollen Geseze, Sein Reich, Seine Familie beunruhigen, zerrütten, verwüsten, verheeren?

Hier einwenden, "das ist schwer! „für uns schwache Menschen, unmöglich zu „thun!" Theuresten Freunde! Das würde unserm Verstande und unserm Herzen gleich schlechte Ehre bringen. Kan bloß Trägheit und Gemächlichkeit; kan Menschenfurcht und falsche Ehrbegierde; kan gar ein blosser Traum und Spiel unsrer Phantasey, so viel über uns vermögen, uns so weit über die gemeine menschliche Schwäche hinaussezen, daß

wir einen grossen Theil unsers irrdischen Glücks aufopfern, ja gar dem Tode trozen. O, Meine Theuresten, so müsse kein Einziger unter uns seyn, der sich und die menschliche Natur so äusserst schänden, so alle Empfindung der Dankbahrkeit aus seinem Herzen ausrotten wolte, daß die Dankbahrkeit und Liebe gegen unsern Schöpfer, Erlöser, und einzigen grosmütigen Geber alles, alles unsers Guten, weniger an ihm wirke!

Apost. Gesch. 10, 4. Ein Engel sagt vom Cornelio, Seine Gebete und wohlthätigen Werke sind in den Himmel gedrungen, und ein Ehren-Denkmahl vor Gott geworden. — — Hier bei dem Processe, haben wir also rechte Gelegenheiten, unsern Nahmen, nicht in der Einbildung, sondern wirklich mit ewiger Wahrheit, unsern Nahmen, Ruhm und Glück zu verewigen. Jede fromme, christlich-tugendhafte That die wir dabei üben; besonders wenn sie uns grosse schwere Ueberwindung, Kampf und Verleugnung kostet, wird ein sicheres Mittel, uns einen neuen, höheren Grad der Gunst und Vaterliebe Gottes, und seines ewigen Glücks zu verschaffen. Wird ein Ehren-Denkmahl, im Himmel; vor den Engeln, und vor Gott, unserm ewigen Könige! Amen.

Siebende Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 18.

verbunden

mit Titum 3, 8–11.

Von der christlichen Friedfertigkeit in Religions-Sachen.

*

Ist s möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Schärfe es wohl ein, damit die Christen der Ausrichtung edler Thaten obliegen: nämlich solcher, welche Rümlich und den Menschen Heilsam sind. Die thörichten Fragen aber, und Geschlechts-Register, und casuistische Zänkereien und Kriege fliehe: denn sie sind unnüz und nichtig. Einen Secten-Stifter meide nach abermahliger Erinnerung: denn ein solcher verkehret sich selbst und sündiget gegen besser Wissen und Gewissen.

* *

Das Wort — Kezer — ist leider unter den Anhängern der friedfertigen, sanften, gefälligen, wohltätigen, liebesvollen Religion Jesu Christi, fast zu allen Zeiten ein fürchterliches Werkzeug, der Tyranney, Grausamkeit, und Unmenschlichkeit gewesen. Gleich einer Zauber-Formel wirkte der blosse Schall davon, auf die Gemüter der Christen. Es ward in dem Munde hiziger, partheiischer Köpfe; stolzer herrschsüchtiger Geistlichen; abergläubiger Schwärmer, ein Signal, die unwissende Menge in Wuth zu sezen, und unzäliche Tumulte und Kriege anzuzünden, welche dem menschlichen Geschlechte, Ströme von Blut gekostet haben.

Nichts hätte, selbst bei Menschen die leer von allem liebesvollen Geist des Evangelii sind, mehr dazu dienen können, dieses rasende Feuer zu dämpfen, diese unsinnige Wuth zu heilen; als ein ruhiger, ernstlicher Blick auf die euch jezo vorgelesene, und änliche Stellen der Bibel, wo sie von Kezern, und dem Betragen eines Christen gegen sie redet.

Ein Kezer ist in dem biblischen Sin des Worts, nicht der, welcher Religions-Meinungen heget, die nach unsrer Einsicht Irrtümer, ja sehr grobe Irrtümer sind. Auch

nicht der, welcher solche Irrtümer mit einer Hize und Eifer vertheidiget, die uns scheinet Eigensinn und Hartnäckigkeit zu seyn. Mit einem Wort, Niemand ist ein Kezer, der noch wirklich glaubt, in seiner Behauptung Recht zu haben; gesezt auch daß er die gröbsten Irrtümer heget, und mit sichtbahrlich unsinniger Hize vertheidiget und ausbreitet. Sondern, so beschreibet ihn hier Paulus, Ein Mensch, der darauf ausgehet, eine Secte zu stiften, sich zum Haupt einer Parthei zu machen. Denn das Wort welches in unsrer deutschen Uebersezung, durch kezerischen Menschen, gegeben worden, bedeutet eigentlich, einen Partheienmacher, einen Secten-Stifter. Ein solcher nun, welcher noch dazu, wider besser Wissen und Gewissen handelt; der, wie Paulus es ausdrückt, verkehrt, verruchtes Herzens und vorsäzlicher Bosheit ist, und sündiget so daß er sich selbst verurtheilet, wider die Aussprüche und Bestrafungen seines eigenen Gewissens sündiget. Also, ein Mensch der etwas, wovon er selbst glaubt, daß es eine Lüge, ein Irrthum ist, als Religions-Wahrheit lehret und vertheidiget, um nur seinen Stolz, Geiz und andre lasterhafte Begierden zu sättigen. Ein Wolf in Schaafs-Kleidern, ein Mensch, der alle natürliche Empfindungen der Ehre und Menschlichkeit unter die Füsse tritt, und das Allerheiligste in der Welt, die Religion, wissentlich und vor-

Matth. 7, 15.

vorsäzlich zu einem Werkzeuge macht, seine lasterhafte, viehische, teuflische Lüste zu befriedigen. — Das ist ein Kezer, nach Pauli, und der übrigen biblischen Verfasser Beschreibung.

Und auch diese, so äusserst abgehärtete, verworfene, verruchte Bösewichter; diese Satane, in Menschen-Gestalt! Soll etwa der Christ, sie hassen, sie mit Eifer anfallen, den Arm der Obrigkeit bewafnen, Scheiter-Haufen anzünden, und Schwerdter wezen, um sie aus der Welt zu schaffen? — — Höret den klaren Unterricht Pauli. — Mit ihnen sich in kein unnüzes Schul-Gezänke einlassen; sondern Streitigkeiten über Dinge, die für Tugend und Wohlfarth der Menschen fruchtlooß sind, z. E. über die Rang-Ordnung und Geschlechts-Register der Geister, über spizfündig erkünstelte aus einer andern Welt hergehohlte Gewissens-Fragen; als thöricht und zeitverderbend meiden. Sie, wenn es unser Amt Beruf und Verbindung fordert, ermahnen und zu wiederhohlten mahlen ermahnen. Gegen sie alle Sanftmuth, Wohltätigkeit, und liebesvolles Betragen üben. Und wenn das alles geschehen, nicht ferner mit ihnen disputiren. Auch wohl ihren genauern Umgang und Gesellschaft meiden; welches damahls vorzüglich nötig war, um das Christenthum nicht in üblen Ruf zu bringen, und den Feinden desselben Anlaß

zu

zu Lästerungen zu geben. — — Sehet, das heisset, christliches Betragen gegen Kezer. — Dies ist christliche Friedfertigkeit in Sachen der Religion.

Ein Christ soll nach vers 2. Niemand, folglich auch jene Bösewichter nicht, lästern, sondern

Er soll, nach vers 8. aller Tugendhaften, nämlich solcher Werke und Betragens, welches zum Vergnügen und Nuzen der menschlichen Gesellschaft gereicht, sich mit Eifer befleißigen.

Ein Christ soll, nach vers 9, sich der thörichten Fragen über Geschlechts-Register, der casuistischen Zänkereien und Kriege entschlagen, weil sie Unnüz und Eitel sind: weil sie nicht können ausgemacht werden; und wenn sie es könten, die Zeit und Mühe nicht belohnen würden.

Ein Christ soll, nach vers 10, einen verruchten Secten-Stifter, ein und abermahl ermahnen. Und wenn das geschehen, nicht ferner mit ihm disputiren.

Sehet daß heisset, christliches Betragen gegen Kezer! Dies ist christliche Friedfertigkeit in Sachen der Religion.

Und

Und zu solchem Betragen euch und mich zu erwecken, soll nun der Zweck des heutigen Vortrages seyn. Nachdem ich in den vorigen Betrachtungen, von der christlichen Friedfertigkeit in allen Verbindungen unsers gewönlichen Lebens überhaupt; und insbesondre auch bei den Processen gehandelt habe: so will ich heute unter Gottes Beistand diese Tugend, auf unser Betragen gegen fremde Religions-Partheien, und in der Religion anders denkende Menschen anwenden; und zeigen, was diese Tugend der christlichen Friefertigkeit,

von Jedem guten Christen in Sachen der Religion fordert?

Selbst dieses Gesez der Bibel, das ich euch bisher vorgetragen und erkläret habe, mit allen Menschen in Eintracht und Friede zu leben, würde überall gar keinen vernünftigen Sin haben; wenn es erlaubt und recht wäre, einen Menschen deswegen von unsrer Liebe, Eintracht und Frieden auszuschliessen, weil er in der Religion anders denkt und glaubt als wir, oder einer fremden Religions-Parthei zugethan ist.

Denn lasset uns nur erwägen. Was soll diese so ernstlich anbefohlne, allgemeine Eintracht, Friede, Harmonie bedeuten? Etwa die Eintracht in Lehren, und Lehr-Formen?

men? — Alle Tyrannen, Barbaren und Unmenschen der ganzen Erde; mögen sich auch zu dieser Absicht verbinden, mögen den ganzen bewohnten Erdboden zu Einem Trauer-Gerüste, zu Einem Scheiter-Haufen machen um eine solche Eintracht zu erpressen! So lange der Verstand und übrige Seelen-Kräfte, die Beschaffenheit des Leibes, der Unterricht und Erziehung, die Leidenschaften und Absichten der Menschen verschieden sind; — und sie müssen es seyn, wenn die menschliche Gesellschaft überall bestehen soll; und sie sind es auch wirklich; so unendlich-mannigfaltig sind sie als die Lineamenten menschlicher Gesichter: — — so lange aber diese Verschiedenheit dauret; so lange bleibet es schlechterdings unmöglich, eine völlige Eintracht in Religions-Lehren, zu erwarten oder zu fordern.

Eben deswegen kan nun auch, die in der Bibel uns befohlne, allgemeine Eintracht, Harmonie, Friede, nicht eine Einigkeit in dem äussern Religions-Bekenntniß, oder in den äussern Religions-Gebräuchen seyn. Denn etwas als Religions Wahrheit bekennen, das wir nicht glauben; Gott auf eine Art dienen, die wir für Gott missfällig, oder kindisch und unanständig halten: ist Niederträchtig, Unredlich, und die allerschändlichste, allerstrafbahrste Art der Heuchelei und Betruges.

Folglich

Folglich muß denn das Gesez der Bibel, habet mit allen Menschen Friede, uns etwas anbefehlen, welches schlechterdings unmöglich ist; welches die ganze weise, väterliche Anordnung Gottes in Verschiedenheit der menschlichen Gaben aufhebet, und hiemit den ganzen Wohlstand der menschlichen Gesellschaft unausbleiblich zernichtet; welches das menschliche Geschlecht zu einer Rotte von Lügnern, Heuchlern und Betrügern machet. Oder es muß diese Allgemeine Eintracht, Harmonie, Friede, — in der Eintracht der Gemüter; in der gegenseitigen allgemeinen Vertragsamkeit, Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe, auch zwischen Menschen von verschiedenen Religionen, bestehen.

Und wie kan dieses noch irgend einem Christen zweifelhaft seyn, da, welches ich ferner zum Grunde lege, da Gott sich das Gericht über das Gewissen und Religions-Betragen der Menschen; ausdrücklich als ein alleiniges Vorrecht Seiner Majestät, vorbehalten hat.

Nichts kan hierüber klärer und deutlicher seyn, als das XIV. Kapitel an die Römer, wo Paulus das christliche Betragen in Absicht der Religions-Meinungen und Handlungen unsrer Nebenschen beschrei-

schreibet? "Wer bist du, daß du einen v. 4. 10.
„fremden Knecht verdammest? Er stehet oder 17.
„fällt seinem Herrn. Und kan gar leicht wie-
„derum aufgerichtet werden, denn Gott ist
„mächtig genug, ihn aufzurichten. — Was
„verdammest du deinen in Religions Sachen
„anders denkenden Nebenmenschen? Oder
„was verachtest du ihn? Denn wir alle sol-
„len vor Jesu Richterstuhl gestellet werden,
„um daselbst von unsern Meinungen und Be-
„tragen in Sachen der Religion, Rechen-
„schaft abzulegen."

In Sachen der Religion richten, dies kan auch nur Gott allein. Denn, welcher Sterbliche, ja welcher Engel, und noch so erhabene Geist kan es sich, ohne einen hohen Grad des Stolzes, Unverschämtheit oder Unwissenheit, herausnehmen, in allen und jeden Fällen, unbetrüglich zu entscheiden, was Wahrheit und Irrthum ist? Besonders in Sachen der Religion, hierüber unbetrüglich zu sprechen? Hier, wo sich tausenderlei Vorurtheile und Leidenschaften unter tausend Gestalten und Larven in unsre Urtheile mischen; wo die tägliche Erfahrung uns tausend Menschen zeigt, die bei eben solcher, ja vielleicht noch grösseren Redlichkeit, als wir zu haben vermeinen, dennoch ganz anders denken als wir? — Doch gesezt, daß wir in jedem Stück der Religion Wahrheit und Irrthum

ganz unbetrüglich bestimmen könten: welcher Sterbliche mag es mit einiger Vernunft wagen, entscheiden zu wollen, welcher Irrthum, bei diesem und jenem Menschen verschuldet? Welcher dagegen unverschuldet sey? Ob sein, auch noch so grober Religions Irrthum für ihn überall Schuld, eine Sünde sey? Und ob er es in solchem Grade sey, daß er seiner Seeligkeit schadet? Dieses mit Gewisheit auszumachen, sezt eine so genaue Kentniß aller, auch der geringsten Leibes- und Seelen-Kräfte, der ganzen Lebens-Geschichte des Menschen auch im kleinsten voraus, dergleichen kein Mensch auch nur von sich selbst, dergleichen Niemand, als sein allwissender Schöpfer haben kan! — Ich selbst; sagt Paulus, bin nicht im
1 Cor. 4, 4. Stande, mich vollkommen gerecht zu beurtheilen. Welche Verwegenheit ist es denn, seinen Nebenmenschen in Sachen der Religion entscheidend zu richten? Welche Verwegenheit, besonders für einen Christen, der durch seine Religion belehret wird, daß Jesus der Sohn Gottes, alle Menschen, ohne Ausnahme, erlöset?

Wir die wir hier versamlet sind, wissen und glauben das alle. Aber Meine Christl. Zuh. haben wir auch wohl, den Folgen dieser so einleuchtend-himlischen Lehre nachgedacht?

Ich

Ich muß bekennen, daß schon bloß diese Lehre, von einer ganz uneingeschränkt allgemeinen Erlösung der Menschen, durch Jesum den Sohn Gottes, mir das Christenthum im höchsten Grade ehrwürdig machet! Keine einzige Religion, die auf der Welt ist, oder je gewesen, ausser der christlichen, kan sich rümen, daß ihr Stifter, ein Wohltäter des ganzen Menschen-Geschlechtes, auch aller andern Religions-Verwandten sey. Unter allen, menschliche Angelegenheiten betreffenden Dingen, kan ich mir keinen erhabenern Gedanken vorstellen, als diesen, welcher das Fundament des ganzen christlichen Religions-Systems ist. — "Auch „jeder Christ in allen fremden Religions-„Gesellschaften, der Quäcker, der Socinia-„ner, Wiedertäufer und wie er immer heis-„sen mag; auch jeder Jude, Türke und „Muhamedaner; auch der unwissende gro-„be Gözen-Diener, und jeder Heide in den „Gegenden der dicksten Finsterniß; auch der „boshafte Feind und Spötter der Religion, „ein jeder, der ein Mensch ist wie ich, ist „durch Jesum den Sohn Gottes erlöset. „Ihm ist die Vergebung aller seiner Sünden, „die Freundschaft und Vaterliebe Gottes, „und die ewige Seeligkeit Seines Himmels „erworben worden!"

Ein Gedanke; worauf noch nie ein menschlicher Verstand gefallen! Worauf die

ungelehrten, bei dem Fischer Handwerk aufgewachsene Apostel am allerwenigsten fallen konten! Eine Lehre, die solche strahlende Spuhren ihrer Göttlichkeit an sich hat! Und eine Religion, welche, wie die christliche, diese Lehre zuerst aufgebracht, und sie zum Fundament ihres ganzen Systems leget, die muß, die kan nicht anders als von Gott, dem allgemeinen Vater der Menschen entsprungen seyn. Die muß und kan nicht anders, als lauter allgemein-wohltätige und liebesvolle Gesinnungen, ihren Anhängern einflössen.

Jesus, der Stifter unsrer Religion, hat alle und jede Menschen erlöset, auch den unsrer Meinung nach Irrgläubigen, auch den Juden, Heiden, und Türken, auch den frechen Spötter der Religion erlöset. So ist denn, Gott nicht bloß gegen uns Protestanten, sondern gegen alle und jede Menschen zärtlichst gesinnet; für alle und jede Menschen, ein Vater. Ein Vater der Juden, Heiden und Ungläubigen, eben so wohl, als der Christen und Protestanten. Er will, daß alle Menschen glücklich werden nach 1 Timotheum 2, 5. Er der Vater im Himmel, lässet seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, nach Matthäi 5, 45. Er lässet sich auch an den wildesten Heiden nicht unbezeuget: giebt ihnen so viel Licht

und

und Kraft als nötig ist, sie zu Seiner Kentniß und Verehrung, und zur wirklichen Theilnehmung an Jesu Verdienst zu füren, nach Apostelgesch. 14, 17. Er schneidet nicht da, wo er nicht gesäet hat, und fordert von denen nur wenig, welchen er wenig gegeben hat, nach Matthäi 25, 24. und Lucä 12, 48. Er wird dereinst, nur die Christen nach dem Inhalt ihrer Religion und der vorzüglichen Tugend welche sie fordert, richten, Jacobi 2, 13. Den Nicht-Christen, Juden Heiden, wird er nur nach dem Maaß von Natürlichem, oder Uebernatürlichem Lichte richten, das er ihm gegeben hatte, nach Römer 2, 12. Also, Meine Christl. Zuhörer, Gott liebet, nach der Grund-Lehre unsrer Religion auch die Quäcker, Socinianer, Juden, Heiden, Türken, Religions-Spötter, als ihr Vater. — So müssen wir folglich, auch diese Menschen, als unsre Brüder lieben.

Jesus der Stifter unsrer Religion hat alle und jede Menschen erlöset: so ist folglich Religions-Haß, Verachtung oder Verabscheuung eines Menschen wegen seiner Religion, der allergröbste seelen-verderblichste Irrthum. — Er zerstöret das Christenthum vom Grunde aus, indem er die Grund-Lehre desselben, von der ganz uneingeschränkten allgemeinen Erlösung Jesu,

aufhebet. Er zernichtet den ganzen Zweck und Geist der Religion Jesu, welcher dazu gekommen, alle und jede Menschen zu beglücken, und mit Banden der Liebe und Freund-
Luc. 9. schaft zu verbinden. Christen! Wisset ihr nicht, so ruft uns unser Heiland zu, wes Geistes Kinder ihr seyd? was für eine Gesinnung, Gemüts-Art ihr, als meine Anhänger haben müsset? Des Menschen Sohn, euer Herr und Lehrer, ist nicht gekommen die Menschen zu verderben, sondern zu beglücken.

Jesus Christus der Stifter unsrer Religion, hat alle und jede Menschen erlöset: so ist es folglich, für uns, die wir Christen, seine Anhänger seyn wollen, Pflicht, auch den einer fremden Religions-Parthei zugethanen, auch den Juden, Heiden, Türken, Religions-Spötter, eben so wohl als unsre Glaubens-Brüder, von ganzem Herzen zu lieben. Sie als Glieder Einer Familie Gottes; als Erlöfete Eines Heilandes, und bestimte Erben Einer Seeligkeit, müssen wir mit innigem Wohlwollen, allen uns möglichen Freundschafts- und Liebes-Diensten, und herzlichen Gebeten zu Gott, zu erfreuen und zu beglücken
1. Tim. suchen! So ermahne ich euch, das sind
2, 1. 2. Pauli Worte, daß ihr, Bitte, Gebet,
vergl. v. 3-6. Fürbitte, Danksagung, für alle Menschen

schen thut. Denn dieses ist Schön und Angenehm vor Gott unserm Wohltäter, welcher will daß alle Menschen seelig werden.

Aus diesen Grundsäzen wird nun einem Jeden sogleich klar seyn, — was christliche Friedfertigkeit und Liebe, von jedem guten Christen, in Sachen der Religion erfordert?

Mit allen Menschen in Religions-Sachen in christlichem Frieden, und Eintracht leben, das fordert, daß wir keinen einzigen Menschen wegen seiner Religions-Meinungen gering-schäzen oder gar verachten. Einem Christen, dem Bekenner einer Religion, deren Fundament, die Erlösung aller und jeder Menschen durch Jesum den Sohn Gottes ist, ist es sehr Unanständig und Schimpflich, bei dem Nahmen Socinianer, Quäcker, Mennonite, Jude, Heide, Türke, so etwas verächtliches und fürchterliches zu denken, als wäre er nicht von Gott, sondern etwa von einem Teufel erschaffen; als hätte er keinen Erlöser; als wäre er kein Mensch wie wir. Lange, lange genug haben diese Nahmen, die Bekenner des Christenthums in Unsin, und tygermäßige Wuth gejagt! Jezt aber, Meine Christl. Zuh. da uns das Licht des Christenthums so helle scheinet, nun müssen wir

uns einer solchen Denkungs-Art schämen, nun müssen wir uns im Gegentheil daran gewönen, jeden Socinianer, Quäcker, und kurz jeden Menschen von jeder Religion in der Welt, auch den Gözen-Diener und Heiden, eben so wohl wie einen Erlöseten Gottes und bestimten Erben des Himmels werthzuschäzen und hochzuhalten, als den Lutheraner, und Reformirten.

Mit allen Menschen in Sachen der Religion, in christlichem Frieden und Eintracht leben, dies fordert zweitens, daß wir noch weniger irgend einen Menschen wegen seiner Religions-Meinungen, auf eine kränkende, beleidigende Art behandeln. "Was verdammest du deinen Neben„menschen? Er stehet oder fällt seinem eige„nem Herrn." Dem in der Religion anders denkenden die unsrige aufdringen wollen; ihn bei jeder Gelegenheit in Religions-Dispüte verwickeln, und durch eine verdrüsliche Bekehrungs-Sucht belästigen; ihn mit schimpflichen Nahmen belegen; ihn wohl gar von den gemeinsten Pflichten der Menschenliebe ausschliessen, und sich einbilden es sey erlaubt und recht, einen Juden, Heiden zu beleidigen, zu betrügen, zu unterdrücken, darum weil er kein Lutheraner oder Reformirter ist. — Ein solches Betragen ist eben so wohl unchristlich, und Gott abscheulich, als die gröb-

gröbste Kezerei, als die unsinnigste Gottes-Lästerung.

Mit allen Menschen in Sachen der Religion in Friede und Eintracht leben, dies fordert: drittens, daß wir uns nie erdreisten, irgend einem Menschen wegen seiner Religions-Meinungen die ewige Seeligkeit abzusprechen. Ich bin weit davon entfernet, Gleichgültigkeit in Religions-Lehren zu predigen. Gottes Unterricht, die Bibel, muß uns in jedem auch dem kleinsten Stück theuer seyn, von uns als Gottes Lehre verehret, das heißt mit Gehorsahm und Folgsahmkeit so wie gethan also auch geglaubet werden. Aber eben dieses göttliche Buch sagt es uns, wie wir bisher vernommen, so klar und deutlich als irgend etwas; daß wir keinen Menschen wegen seiner Religion verurtheilen sollen; daß Gott sich das Gericht über Gewissen und Religion lediglich vorbehalten; daß der Sohn Gottes einen jeden Menschen, auch den Ungläubigen und Nichtchristen erlöset hat. So muß ich denn, jeden der ein Mensch ist, von Herzen lieben: dieses ist demnach ein Haupt-Punct der christlichen Rechtgläubigkeit. Und wenn wir so sonnenklaren Aussprüchen der Bibel zuwider, irgend Jemanden von einer andern Religion für einen Menschen erklären, den Gott schlechterdings dahingegeben und

zum ewigen Verderben ausgezeichnet habe: — nimmermehr können wir uns da, der gebürenden Ehrfurcht gegen die Bibel rümen! Meine Theuresten Glaubensbrüder! Lasset uns den Ausspruch unsers Erlösers Matthäi 5, 22. unserm Gemüt tief einprägen. Wer zu seinem Nebenmenschen saget du Narr; eigentlich, "wer ihn für einen Feind „Gottes, ein Kind des Teufels und der Höl„le erkläret" — der ist des höllischen Feuers schuldig.

Mit allen Menschen in Sachen der Religion in Friede und Eintracht leben: dies fordert, viertens, daß wir auch die Irrgläubigen, Juden, Heiden, auch die Feinde und Spötter der Religion eben so wie unsre Glaubens-Brüder lieben. Zwar müssen unsre Glaubens-Brüder, weil sie mit uns gemeiniglich in näherer Verbindung stehen, gemeiniglich an einem Orte, in einerlei Aemtern leben, mit uns durch die Bande der Bluts-Freundschaft und Verwandtschaft verknüpfet sind, auf mehrere und stärkere Erweisungen der christlichen Menschenliebe Anspruch und Recht; auch darin gewönlich den Vorzug haben. Dieses alles aus eben dem Grunde, weil sie von Gott, mit uns näher, durch mehrere Bande verknüpfet sind. Aber das Gesez bleibt ohne Ausnahme allgemein; Liebe deinen Nächsten

sten ebenso wohl als dich selbst. Auch der Irrgläubige und Ungläubige ist unser Nächster; hat mit uns, Einen Erlöser, Einen Vater im Himmel, Ein bestimtes Erbe, in der Ewigkeit. Und darum müssen wir ihn eben so wohl mit aller Sanftmuth, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, Aufrichtigkeit, Freundschaft, behandeln; kurz, ihn eben so wohl, Aufrichtig, Thätig, Beständig, und Grosmütig lieben als unsre Glaubens-Verwandten. So ofte wir Gelegenheit haben, lasset uns Gutes thun; an Jedermann und allermeist an den Glaubens-Genossen. Gal. 6. 10.

Eines Puncts muß ich noch besonders gedenken, weil darohne es schwerlich möglich ist, Personen von fremden Religions-Meinungen zu lieben. Wir müssen uns nämlich, und dies ist das lezte Stück der christlichen Friedfertigkeit in Religions-Sachen, versichert halten, daß es unter jeder Religions-Parthei, redliche fromme Menschen, wahre Freunde Gottes giebt; und dem zu Folge auch ihre ewige Seeligkeit durch Jesu Verdienst, mit christlich liebesvollem Herzen hoffen. Der Umgang mit Menschen und Schriften von fremden Religions-Partheien, wird uns hievon ganz unleugbahr belehren. Es giebt in der That unter Quäckern, Socinianern, Juden und andren Religions-Verwandten, Personen,

sonen von solcher Ehrfurcht, Liebe und Dankbahrheit gegen Gott, daß wir grosse Ursache hätten sehr zu triumphiren, wenn nur der grössere Theil der Glieder, ja nur der Lehrer unsrer protestantischen Kirche so wären. Oder mich bestimter auszudrücken, ich würde mich herzlich freuen, wenn ich eben das von mir, in allen Stücken mit völliger Wahrheit rümen könte. Ofte haben mich Beispiele der Liebe, Dankbahrkeit, Ehrfurcht und Gehorsahm gegen Gott, die ich von ihnen gelesen, oder gehöret und gesehen, bis ins innerste beschämet; und alles was noch etwa Verächtliches, Kaltes, Liebloses gegen fremde Religions-Partheien in meinem Herzen war, mit der Wurzel herausgerissen! Und woferne wir nicht die Erlösung dieser Menschen durch Jesum, in einen blossen Schall verwandeln, folglich äusserst beschimpfen wollen: so wüssen wir ja versichert seyn, daß es auch ihnen, eben so wohl als uns möglich ist, durch Jesu Verdienst seelig zu werden; wenn gleich wir kurzsichtige Menschen, die Art wie solches geschiehet, nicht sehen und bestimmen können.

Ja, Meine Theureste Glaubens-Verwandte, getrost können wir es von unserm und aller Menschen gemeinschaftlichem Vater und Heilande hoffen! Getrost können wir uns, die Aussicht in jene ewige Welt,

mit

mit dem für jedes gute christliche Herz entzückenden Gedanken, um so viel frölicher machen! Dort, dort im Himmel werden wir Menschen, aus allen Zeit-Altern und Welt-Gegenden, aus allen Religions-Partheien, auch aus den Gegenden der dicksten Finsterniß; oder mit dem Ausdrucke unsers Heilandes, Menschen aus Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht finden! Dort werden wir in Gesellschaft eines grossen, vielleicht des grösten Theils, der Irrgläubigen und Nicht-Christen, Juden und Heiden, die unerforschlichen Wege der Vorsehung, und das göttliche Verdienst unsers gemeinschaftlichen Heilandes, mit herz-erquickendem, ewigem, ewigem Ruhm und Preise anbeten. Matth. 8. 11. 12. verb. v. 5-10.

Und gesezt, diese frohe Hofnung schlüge uns hie und da fehl: so gereicht uns doch gewiß, die liebesvolle, Gott und unserm Heilande ähnliche Gemüts-Art woraus sie geflossen, vor Gott zum Ruhm und Seegen! Der Ruhm und Seegen den wir unsern Nebenmenschen zugedacht, wird sodenn, auf uns zurücke fallen.

Christen! Unvergeslich sey und bleibe es uns, daß wir alle, Einen Gott zum Vater, und Einen Erlöser haben.

Unvergeslich sey und bleibe uns die Anweisung unsers gemeinschaftlichen Heilandes,

des, die er zwar zunächst seinen Aposteln gegeben, die aber ein jeder von uns auch auf sich
Matth. anwenden kan. — Wenn ihr, spricht er,
10, 12. in ein Haus komt, irgend einen Menschen
13. sehet: so wünschet ihm Friede. "alles Glück „meiner Religion" Ist er es nicht werth: so soll das Glück so ihr ihm angewünschet zu euch zurücke kehren: — so wird Gott euch, für diese christliche, liebesvolle Gesinnung und Handlung seegnen. Amen.

Achte

(:O:)

Achte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 18.

verbunden

mit Matthäi 5, 9.

Von der christlichen Friedfertigkeit bei gerichtlicher Behandlung der Rechts-Händel.

---

*

Ist s möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

*

Wenn wahre Ehrbegierde, und die Religion welche nur allein sie einflösset, bei uns Christen ihre rechte volle Wirkung hätte; wenn wir Christen, uns mehr gewönten es lebhaft zu empfinden, was das auf sich hat, der Gottheit nachahmen; Ein Kind Gottes seyn? — — So dürfte man, um die christliche Friedfertigkeit bei gerichtlicher Hand-

Handhabung der Processe zu beschreiben und zu empfehlen, nur den Dienern und Pflegern der Gerechtigkeit, den Advocaten, und Richtern zuruffen: Seelig sind die Friedfertigen: denn; sie werden Gottes Kinder heissen.

Seelig sind die Friedfertigen, oder genauer, die Friedensstifter, welche ihren Verstand, Einsichten, Ansehen, Geld, Macht und alle ihre Kräfte daran wenden; entzweite Gemüter zu vereinigen; Zanksüchtige in Ruhe zu bringen; Eintracht, Frieden, Liebe den Menschen einzuflössen; und so viel nur immer in ihrem Vermögen steht, aus der menschlichen Gesellschaft, Ein Herz und Eine Seele zu machen!

Denn sie werden Gottes Kinder heissen, oder seyn. Diese Menschen, welche Gott in Seiner erhabensten Eigenschaft, dem Inbegriff seiner Majestät, in Seiner wohltätigen, Alles Umfassenden und Beglückenden Liebe, änlich zu werden sich bestreben: nur diese werden auch, Seiner Gunst und Vaterliebe theilhaftig; nur diese werden, und zwar nach dem Maasse ihrer so himlischen göttlichen Gesinnungen und Handlungen, Lieblinge Gottes seyn.

Ihr, Meine Theuresten, die ihr den ehrwürdigen, ganz vorzüglich- ehrwürdigen

digen Posten in der Welt bekleidet, oder dereinst bekleiden werdet, Diener, oder Pfleger der Gerechtigkeit zu seyn, — ihr Advocaten und Richter! Hier sehet ihr eure Christen-Pflicht in Absicht der Friedfertigkeit bei Handhabung der Processe, in einem Worte eingeschlossen! Friedens-Stifter, Beschüzer, Pfleger, Beförderer des Friedens in Gottes Reich seyn! Des Friedens, welcher nach Davids Ausdruck, gleich dem köstlich- Psalm sten Balsam alles labet, erquicket und er- 133. freuet; gleich dem Thau auf durstigem Felde, alles erfrischet und befeuchtet, allenthalben Leben, Schönheit, Anmuth, und Wonne verbreitet. — Dies ist eure Pflicht! Euer erhabener Beruff in der Welt!

Gönnet mir demnach eure Aufmerksamkeit, wenn ich euch heute an die Grundsäze der christlichen Friedfertigkeit erinnere, die euch bei gerichtlicher Behandlung der Processe leiten müssen. Die Grundsäze sage ich: denn die Anwendung auf ganz einzelne Stücke des Amtes, muß dem gesunden Verstande eines Jeden überlassen werden.

Also zunächst, ihr Diener der Gerechtigkeit, christliche Sachwalter; Selig sind die Friedens-Stifter, denn sie werden Gottes Kinder seyn. So fordert denn, Euer eigenes Glück, Euer wichtiger Posten

in der Welt, das Wohl der menschlichen Gesellschaft; der Wille euers Gottes fordert von euch, daß ihr die Rechts-Händel eurer Nebenmenschen, gütlich beizulegen sucht; daß ihr schlechterdings keine andere, als gerechte Sachen zu füren übernehmet; und für die Beschleunigung und möglichst-baldige Endigung der euch anvertrauten Rechts-Sachen, mit gröster Treue sorget. — — Drey Grundsäze, welche euch bei jedem einzelnen Stück eurer Arbeit, den Weg zu dem Tempel der Tugend, und der Gunst des Allmächtigen, und Ewigen zeigen werden.

Euer Glück; Euer wichtiger Posten in der Welt; das Wohl der menschlichen Gesellschaft; der Wille euers Gottes fordert von euch Erstlich, daß ihr die Rechts-Händel eurer Nebenmenschen, Gütlich beizulegen suchet.

Ferne sey es denn von euch, die Proceß-Sucht anzufeuren, den Partheien ungerechte, unbillige, erkünstelte Forderungen, nebst allerlei Rechts-Listen sie gelten zu machen einzuflössen, und sie gegen einander aufzuwiegeln und zu erbittern. Im Gegentheil, stellet den Partheien, die Ungerechtigkeit, und Unerheblichkeit ihrer Sachen; oder den mislichen Erfolg eines jeden Processes vor. Erinnert sie, — und dieses wird in dem Mun-

de eines wahren Freundes der Menschen, eines Christen, vorzüglich wohl lauten, an die grosse Gefahr, dabei das Gewissen zu verlezen und Gott zu beleidigen. Beweget durch diese und änliche Mittel, die Partheien zur Güte, und zu einem freundschaftlichen Vergleich. Dies ist das Betragen, — freilich nicht eines niedrigen Sclaven der Haabsucht; aber — Eines würdigen, christlichen Advocaten!

Eines würdigen, christlichen Advocaten. — Denn ich bitte euch ruhig zu erwägen, daß das gegenseitige Betragen, mit der Redlichkeit, Uneigennüzigkeit und Grosmuth, worohne es gar keinen würdigen Character giebt noch geben kan, schlechterdings nicht bestehen könne. Nicht mit der Redlichkeit, eines würdigen, christlichen Mannes! Denn ein Sachwalter, welcher nur froh daß sich eine Gelegenheit etwas zu verdienen darbiethet, Processe übernimt, ob er gleich ihre Ungerechtigkeit und den Schaden, oder gar den Ruin der Parthei einsiehet und vorhersehen kan; der verlezet ja offenbahr, die gemeinsten Pflichten der Redlichkeit und wird Ein Betrüger! Noch weniger kan ein solches Betragen mit der Uneigennüzigkeit eines würdigen christlichen Mannes bestehen! Denn ein Sachwalter, der nur auf seinen Gewinn, seine Einnahme siehet; unbekümmert

mert darum, was für Uuruhe, Schmerz, Verlust und Sünden dieser Gewinn seinen Nebenmenschen kostet; der verlezet ja offenbahr, die gemeinsten Pflichten der Menschenliebe; und wird, Ein niederträchtiger Sclave des Eigennuzes. Und wie kan nun ein solcher Betrüger, ein solcher kriechender Sclave des Eigennuzes, noch irgend einigen Anspruch auf die edle Denkungs-Art und Gesinnung, die Grosmuth eines christlichen Characters machen? — — Mit grosser Schande und Verabscheuung, würde Jedermann einen Medicum oder Wund-Arzt überhäufen, welcher unter dem Vorwande, er müsse davon sein Brod haben, es wissentlich und vorsäzlich gestatten, ja gar veranlassen und befördern wolte, daß ein Mensch sich selbst verwunde, oder in eine Krankheit stürze. Und diese Schande, diese Verabscheuung verdienet der Advocat in doppeltem Maaß; welcher unter gleichem Vorwande, er müsse davon leben, weit gefärlichere und schädlichere Verwundungen und Krankheiten, Verwundungen des Gewissens, und Krankheiten der Seele, wissentlich und vorsäzlich gestattet und befördert.

Die christliche Friedfertigkeit fordert von den Sachwaltern Zweitens, daß sie schlechterdings keine andre als Gerechte Sachen zu füren übernehmen.

Hier wünschte ich im Stande zu seyn, Euch Meine Fr. es so recht einleuchtend und tiefeindrücklich zu machen, wie äusserst verächtlich und abscheulich das gegenseitige Betragen; wie so äusserst beschimpfend es für den Character eines jeden noch nicht ganz Ehr- und Schaam- loosen Menschen ist! Wenn man es von ihm saget, oder gar seinen Vorzug darin sezet, daß er das Geschick habe eine ungerechte Sache durchzufechten; mit Spizfindigkeiten, Verdrehungen, Erdichtungen die Richter zu übertäuben; der Lüge den Anstrich der Wahrheit zu geben, und alle Begriffe und Ausübungen des Rechts umzukehren und zu vereiteln.

Ein solcher Mensch der darin seine Ehre und Freude suchet, ungerechte Sachen durchzufechten, bringet so recht vorsäzlich, und mit külem Blut, um seinen Wiz zu zeigen oder seine Beutel, seine Kasten zu füllen, so viel Kummer, Armuth, Sünde, Elend, unter die Menschen. Welch eine liebloose, schwarze, menschenfeindliche That!

Ein solcher Mensch der seine Ehre und Freude darin suchet, ungerechte Sachen durchzufechten, bringet seine Nebenmenschen ohne und wider Recht um das Ihrige. Noch dazu durch eine Art von Gewalt. Und zwar von heimlicher, hinterlistiger, meuchel-

mörderischer Gewalt! — Er begehet folglich, einen wahren Diebstahl, und zwar gemeiniglich einen noch strafbahreren, als der welcher in Häuser einbricht, oder auf Landstrassen und in Wäldern raubt.

Ein solcher Mensch der seine Ehre und Freude darin suchet ungerechte Sachen durchzufechten, thut alles was nur in seinem Vermögen ist, Geseze und Recht, diese Fundamente aller gemeinen Ruhe und Wohlfarth, zu zernichten; und an deren Stelle, Unordnung, Verwirrung, Ungerechtigkeit und Betrug in die menschliche Gesellschaft einzufüren. Er wird also ein Friedens-Störer, ein Aufwiegler, ein Aufrürer in der Menschlichen Gesellschaft; und zwar von der gröbsten Art.

Nun fordere ich einen jeden auf, dessen Seele noch nicht für alle Empfindungen der Ehre und Menschlichkeit ganz erstorben ist, selbst zu bestimmen, was für Schande, was für wahre Infamie in solchem Betragen liegt? — — Von einem Menschen sagen, daß er geschickt sey, die ungerechtesten Sachen durchzusezen, die klügsten Richter zu blenden, die sonnen-klärsten Dinge in Finsterniß zu verwandeln; dies ist nichts anders als von ihm sagen — — daß er Ein Liebloser, Ein Menschenfeind, Ein Bösewicht

sey;

sey; welcher mit Ruhe und Wohlfarth des menschlichen Geschlechts Handlung treibet; welcher es zu seinem Gewerbe und Beruffe macht, zu stehlen, zu rauben, und ganze Städte und Staaten den Flammen der Ungerechtigkeit und Zwietracht mordbrennerisch Preiß zu geben.

Ich kan diese Betrachtung nicht fahren lassen, ohne die hierauf gegründete Bitte an alle christliche Advocaten, und besonders an alle Rechts-Lehrer beizufügen. Solche Verdrehungen der Geseze und Umkehrungen des Rechts, o behandelt sie nie mit Nachsicht, Ewig ferne sey es von euch, darüber, als Beweise eines feinen Wizes und Scharfsins, zu lachen und zu scherzen. Sprechet davon immer, mit grösstem Ernst und mit allen Zeichen einer innigsten Verachtung und Abscheues. Dies fordert die Natur eines solchen Betragens, als welches Menschenfeindlichkeit, Diebstahl, Raub, Aufwiegelung ist. Menschen, deren Gott der Bauch ist, die in Schand-That ihre Ehre suchen; verdienen doch wohl, daß ein jeder Gott- und Menschen-Liebender, von ihrem Betragen nie anders als mit gröster Verachtung und Abscheu spreche. Dies fordert auch Religion und Tugend! Ich bin gewiß versichert, wenn auch nur einige der angesehenen Rechts-Lehrer und Advocaten, es von je her sich zur

Philip. 3, 19.

unverlezlichen Pflicht gemachet hätten, in ihren Collegiis und andern Vorträgen, in Gesellschaften und sonst bei jeder schicklichen Gelegenheit, von solchem Betragen, als von einem Diebstahl und Strassen-Raub zu sprechen: so würden tausend und aber tausend Ungerechtigkeiten weniger verübet seyn. So würden tausend und aber tausend Menschen und Familien von dem Untergange seyn gerettet worden. So würde das Verderben unsrer Sitten nimmermehr zu der schrecklichen Höhe gestiegen seyn, — in solchen schwarzen, menschenfeindlichen, grausamen Schand-Thaten, gar Ruhm und Ehre zu suchen.

Aus eben diesen Gründen folget nun von selbst, daß ein christlicher Sachwalter auch endlich für die Beschleunigung und möglichst baldige Endigung des ihm übergebenen Processes, mit aller Treue sorgen muß.

Es ist ein handgreiflich nichtiger Behelf, "daß doch selbst die bürgerlichen Geseze, allerlei „Verzögerungen der Processe berechtigen." Denn auch dem Einfältigsten muß es ja einleuchten, daß die Geseze, solche Pünctlichkeiten, solche Fristen, Appellationen an höhere Gerichte und andere Verzögerungen nur deswegen gestatten, um jedermann so lange zu hören als er noch etwas für sein Recht sagen kan;

und

und durch alle Menschen mögliche Mittel, ungerechte Sprüche zu verhindern. — Nun aber diese Beförderungs-Mittel des Rechts und Friedens, in Werkzeuge der Ungerechtigkeit, Zanksucht, und Geld-Erpressung verdrehen; den Proceß so lang als immer möglich dänen, und so weit als nur immer möglich hinausspielen, um ihn desto einträglicher für sich zu machen. Ist das nicht, ein schändlicher Undank? Und eine declarirte Feindschaft gegen das Wohl des menschlichen Geschlechts?

Ohne weitern Beweiß und Ausfürung wird nun aus dem bisher vorgetragenen, klar seyn, was die christliche Friedfertigkeit bei Rechts-Händeln, von den Richtern fordert?

Alles ihr Ansehen und Macht zur Beschleunigung der Rechts-Sprüche anwenden! — Von jeder Rechts-Sache genaue Kentnisse einziehen, um mit eigenen Augen zu sehen. Ihre Behandlung nie, was auch Eigennuz und Gemächlichkeit dawider sagen, nie ohne Noth aufschieben oder durch unnötig vervielfältigte Sprüche verlängern. Alles was nur irgend in ihren Kräften stehet, dazu anwenden, gewissenloose Advocaten, als Räuber zu strafen, die Rechts-Formalitäten einzuschränken, und überhaupt alle unnötige Verzögerung der Processe zu hindern.

Und über dies noch, müssen sie, so viel immer in den Gränzen ihrer Gewalt liegt, den Processen, eine christliche Gestalt geben. Die erschreckliche zur Tödtung der Gewissen, und zum Ruin des Staates gereichende, unnötige Vervielfältigung, und leichtsinnige Ablegung der Eidschwüre abschaffen; über Bescheidenheit, Sittsamkeit, Sanftmuth in Fürung der Rechts-Sachen mit gröster Strenge halten.

Dies sind in Absicht der Friedfertigkeit, die Pflichten christlicher Richter. Pflichten, deren Ausübung so viel Mühe, Beschwerde, ofte eine solche Geduld, und solche Stärke des Geistes fordern; daß daher, Richter und Obrigkeiten, in der Bibel, welches von keinem einzigen andern Amt und Stande gesagt wird, — Sachwalter, Statthalter der Gottheit genannt werden.

Röm. 13, 5.

O wie muß das eure ehrliebende Seelen anfeuren? Ihr die ihr schon jezo, oder doch dereinst, auf solche hohe Posten von Gott gestellet werdet, wo euer Ansehen und Macht, selbst bis zur Vertilgung der Misbräuche und Aenderung der Geseze reichet! Aus niedriger Menschenfurcht oder schimpflicher Trägheit und Gemächlichkeit die Sachen beim Alten lassen, um nur desto mehr Zeit, zu Gastmahlen, Bällen und andern Lust-

bahrkeiten zu gewinnen; um Wollüstlinge zu seyn, welche selbst die Nachwelt mit bitterem Tadel und gerechter Verachtung brandmahlet. Wie äusserst schimpflich wäre das, für einen Statthalter Gottes? — Aber jede kluge und christlich heldenmütige That, um die vielen, schrecklichen Zeit- Geld- und Seelen- zerstörende Misbräuche bei den Processen abzuschaffen oder doch zu verringern. Das, das sind Denkmahle, die ihr euch in den Herzen eurer Zeitgenossen, und bei der Nachwelt; das sind ewige Denkmahle, die ihr euch vor Gott errichtet! — Das sind würdige Thaten eines Statthalters der Gottheit.

Sehet hier die unveränderlichen Pflichten der Richter und Advocaten, wogegen kein unverdorbener ungeblendeter Verstand etwas einwenden kan! — Denn, kaum ist es der Mühe werth, die ewigen Ausflüchte und Widerreden der Haabsucht und blinden Nachahmung: "es sey nun einmahl in der Welt „so gebräuchlich; — man verliehre da„durch seine Einnahme." — Kaum ist es der Mühe werth, diese elende Widerreden in Erwägung zu ziehen.

Lasset denn auch, jene Anfeurung der Proceß-Sucht, jene hinterlistige Verdrehung der Geseze und Verzögerung der Processe, zur allgemeinen Mode unter Richtern und Advoca-

vocaten geworden seyn! — Kan das, die klaren Aussprüche der Vernunft und der Bibel umstossen, und den ewigen Unterschied des Rechts und Unrechts verändern? Kan man wohl, ohne die allerhöchste Ungereimtheit und die allergröste Gottlosigkeit, den Wachsthum der Ungerechtigkeit für einen Grund annehmen, immer noch mehr in der Ungerechtigkeit zu wachsen? — Oder muß nicht vielmehr ein jeder, der Religion und Tugend, nur noch einigermaassen liebet, sich dadurch um so stärker aufmuntern lassen, an seinem Theile, dem einreissenden Verderben aus allen Kräften zu widerstehen; und der Tugend und Religion, wenn sie aus der ganzen übrigen Welt verbannet würde, desto mehr Plaz bei sich einzuräumen.

Aber, färt man fort, "durch Befol„gung eines solchen Betragens, würden ja „die Processe sehr viel seltener; meine Ein„nahme gar sehr geschmälert; mein Auskom„men unmöglich gemacht; und ich nebst mei„ner Familie, in die Nothwendigkeit zu dar„ben versezet werden."

Welch ein schreckliches Bild von unsern jezigen Zeiten, will uns doch dieser Einwurf vormahlen! — Ist es denn in unsern Zeiten, bei den ehrwürdigen Aemtern eines Richters und Advocaten, nicht möglich, an-

ders

ders als vom Raube zu leben? Aber man rechne nur alles das von dem Auskommen, der Nothdurft des Lebens und Standes ab, was zur ausschweifenden Pracht in Kleidung, Wohnung, Bedienung, Gastmahlen u. s. f. gehöret; man erinnere sich nur, daß ohne die Stände zu verwirren, und lauter Unordnung in die bürgerliche Gesellschaft einzufüren, ein Advocat nicht so, wie der Richter; Ein untergeordneter Richter, nicht so wie der Staats-Minister; Ein Minister nicht so wie sein Regent und König leben dürfe: so wird die Falschheit jener Rechnung klar in die Augen fallen.

Und lasset es auch noch so ausgemacht seyn, daß die Einnahme des Richters und Advocaten dabei leide: so gewinnet doch Religion, Tugend, Ruhe und Wohlfarth des Reiches Gottes auf Erden, die menschliche Gesellschaft dabei! — — Und derjenige, welcher seinen privat Nuzen diesem allen vorziehet, — der verdienet nicht, den Nahmen eines Christen. Ja nicht einmahl, den Nahmen eines Menschen.

O Meine Theuresten! Möchten wir uns doch gewönen, wie es sich für Menschen und besonders für Christen schickt, den Gedanken von Gott und der Ewigkeit in alle unsre Geschäfte und Handlungen zu mengen!

gen! Möchte es unter unsern Richtern und Advocaten mehr gewönlich seyn, über ihren Acten, bei Besuchung der Gerichts = und Raths=Stuben, ihre Hände und Herzen, zu Gott aufzuheben, Ihm jede Arbeit zu heiligen, Ihn um die himlische göttliche Weisheit, sie mit christlicher Treue, Lauterkeit und Grosmuth, sie für die Ewigkeit zu verrichten; demütig und inbrünstig anzuflehen!

Möchte doch unsre Seele, nur erst einmahl den Frieden mit Gott; die Reinen, Innigen, Unwandelbahren, in die Ewigkeit sich ergiessenden Freuden der christlichen Tugend kosten! = — Nur erst von einiger Liebe, Dankbahrkeit und gläubigem Gehorsahm gegen Gott unsern Schöpfer und Erlöser, gegen den Gott durchdrungen seyn, der unser ewige König, und unser allerliebreichste, allergrosmütigste Wohltäter ist! Nur erst in die seelige Empfindung kommen, was das auf sich hat, und was das schon hier, für Erquickungen giebt, Gott und Menschen werht, — Ein Freund und Kind Gottes zu seyn!

Röm. 14, 18. Matth. 5, 9.

Da würden wir gewiß, auf alle jene Ausflüchte, und allen den niedrigen Eigennnz, mit Verachtung herabsehen. Da würden wir, unsre unsterblichen Seelen immer mehr, wie über alle Sünde, also auch über die ganze Welt erheben, und sie immer mehr

zu

zu denen Gesinnungen emporschwingen, die uns Gott änlich, und seines Himmels, durch Jesum Christum fähig und würdig machen.

Meine Christl Zuh. Schändlich, — wahre Gotteslästerung wäre es, den Vorzug unsrer christlichen Religion darin zu sezen, daß ein Christ von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum belehret und versichert, kein so guter Mensch seyn dürfe als ein anderer. Darin bestehet ihr Vorzug, daß ein Christ die bewärtesten Mittel hat, ein viel besserer Mensch zu werden. Und wer diesen Zweck an sich vereitelt; dem wäre es besser, kein Christ zu seyn. Der bekennet das Christenthum nur zu seiner gröfsern Verdamniß! Wer ihn aber an sich erfüllet: der wird durch den Seegen, die Ruhe, Heiterkeit und Freude welche wahres Christenthum unausbleiblich in die Seele leitet, Inne werden, daß diese Religion von Gott ist! Amen. 2 Pet. 2, 21.

Neunte

Neunte Predigt.

Von den

gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 13, 8–10.

Von der christlichen Gerechtigkeit.

---

*

Seyd Niemand etwas schuldig, nur die gegenseitige Liebe ausgenommen. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesez erfüllet. Denn das Geboth, du solt nicht ehebrechen; du solt nicht morden; du solt nicht stehlen; du solt nicht falsch Zeugniß geben; du solt nicht (misgünstig) begehren (was deinem Nächsten gehört); und jedes andere Gebot, wird in diesem Befehl vereiniget, — Liebe deinen Nächsten eben so wohl als dich selbst. — Die Menschenliebe wird dem Nächsten nie Böses thun; darum ist die Menschenliebe, die Erfüllung des Gesezes.

* * *

Seyd Niemand etwas schuldig!
Nur die gegenseitige Liebe ausgenommen.

men. — Hier haben wir, Meine christl. Zuh. eine kurze, allgemein verständliche, und vollständige Beschreibung, von dem Theil des göttlichen Willens, der Tugend wovon ich heute zu Euch reden will; nämlich

der christlichen Gerechtigkeit;

Ich sage: der, — nicht bloß bürgerlichen, sondern christlichen. Der Gerechtigkeit, so wie sie das Christenthum lehret und wirket.

Niemanden, so beschreibt sie Paulus, Etwas schuldig seyn. Einem Jeden, das Seine, das was ihm zugehöret, geben. Und zwar; so geben, als es, nicht bloß das bürgerliche Gesez, sondern das königliche Gesez das Christenthum, "Liebe deinen Nächsten eben so wohl als dich selbst" erfordert! Seyd Niemanden etwas schuldig: ausser der Schuld die ihr als Christen nie, in alle Ewigkeit nie abtragen könnet, daß ihr euch unter einander liebet.

So hat denn die christliche Gerechtigkeit einen ungleich weitern Umfang als viele Christen sich einbilden! Vielerlei Dinge im gemeinen Leben, denen man gelindere Nahmen giebt; oder die man wohl gar, weil sie einmahl so gebräuchlich sind, für recht und

erlaubt hält, machen uns nach den Lehren des Christenthums, vor Gott des Lasters der Ungerechtigkeit und Diebstahls, mit aller darauf haftenden Schande und Strafe schuldig: was für Ausflüchte unsre Haabsucht, auch immer dagegen ersinnen mag. Um nun diesen betrügerischen Seelen-verderblichen Ausflüchten desto kräftiger zu begegnen, lasset uns den Unterricht des göttlichen Buchs von der Gerechtigkeit, in folgende drei Haupt-Säze zusammen fassen.

Erstlich, keinem Menschen Etwas von seinem zeitlichen Vermögen, irgend einem Geseze Gottes zuwider, ohne sein Wissen und guten Willen nehmen.

Zweitens, Wenn es dennoch geschehen, es möglichst genau ersezen, und

Drittens, Für die Bewahrung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens unsrer Neben-Menschen, auf alle uns mögliche Art sorgen.

Diese drei Stücke zusammen, machen nach den Lehren des Christenthums die Tugend der Gerechtigkeit aus.

Also fordert eine christliche Gerechtigkeit von uns Erstlich, daß wir keinen Menschen,

schen, irgend Etwas von seinem zeitlichen Vermögen, dem Geseze Gottes zuwider, ohne sein Wissen und guten Willen nehmen.

Ich kan hier füglich alle die gröbern Ausbrüche der Ungerechtigkeit übergehen. Das Betragen jener Niederträchtigen ganz Schaamloosen Menschen, welche Pfänder oder andere ihnen anvertrauete Sachen verläugnen; den Arbeits-Leuten ihren Lohn entziehn; gestohlne Sachen kauffen; Schulden machen die sie nicht bezahlen können oder wollen; Verträge treulooß brechen; böse Processe durchfechten; ungerechte Urtheile sprechen. Alle diese gröberen Ungerechtigkeiten, wo man seinem Nebenmenschen das Seinige, wider seinen ausdrücklichen Willen, mit gewalttätigen Händen entreißt, kan ich füglich übergehen. Sie gehören vor die bürgerliche Obrigkeit, welche diese Verbrechen straft. Und selbst die Welt brandmahlet sie, mit dem Nahmen des Raubes und Diebstahls.

Weil man aber im gemeinen Leben, nur diese gröberen Eingriffe in das Eigenthum Anderer, mit dem ehrenrürigen Nahmen des Raubes und Diebstahls beleget; und die bürgerlichen Geseze nur diese gröbere Arten der Ungerechtigkeiten füglich erreichen und bestrafen können, so stehen viele Christen in dem gefärlichen, unseeligen, Seelen-tödten-

den Wahn, man dürfe nur dieses Laster meiden, nur Niemanden etwas von dem Seinigen mit offenbahrer Gewalt nehmen; um nicht unter die Ungerechten, Diebe und Räuber zu gehören, denen Gott, in der
1 Cor. 6,9.10. Bibel so ofte und deutlich alle Seeligkeit abspricht. Aber Christen, dies ist nur das allergeringste, allerkleinste Stück der christlichen Gerechtigkeit! Man wird nach den Grundsäzen des Christenthums und vor Gottes Gericht, eben so wohl ein Ungerechter, Dieb und Räuber, wenn man, ohne durch ein Gesez Gottes dazu berechtiget zu seyn, seinem Neben-Menschen, irgend Etwas, ohne sein Wissen und guten Willen, ohne seine wohlbedächtige, wohlüberlegte und völlig-gutwillige, auf keine Art erschlichene oder erpreßte Einwilligung nimt.

Also wohl zu merken, Meine Christl. Zuhörer! Allerdings können wir dem Nächsten, etwas von dem Seinigen nehmen, auch mit Gewalt nehmen, wenn ein Gesez Gottes uns dazu berechtiget. Den Beleidiger durch die Obrigkeit zwingen, uns schaadloß zu machen; auch mit Gewalt das Unsrige nehmen wo wir es finden: das ist schuldige Selbst-Vertheidigung. Auch eine wohlbedächtige, wohlüberlegte, und vollkommen gutwillige, auf keine Art erschlichene oder erpreßte Einwilligung des Andern, giebt uns ein Recht

auf

auf sein Eigenthum. Aber nichts als ein Gesez Gottes und eine solche Einwilligung des Andern, kan uns berechtigen, etwas von dem Seinigen zu nehmen; und es zu dem Unsrigen zu machen. Wir, die wir christliche Gerechte seyn wollen, müssen folglich Niemanden; er habe viel oder wenig, er sey nun Reich oder Arm, Vornehm oder Niedrig; Irgend Etwas von dem Seinigen, es sey nun Geld, oder Waare, oder Speisen, Getränke und andre Lebens-Mittel; es sey eine grosse Summe von vielen Thalern, oder nur wenige Groschen und Pfennige: Ohne die Gestattung eines Göttlichen Gesezes, oder wohlbedächtigen und vollkommen gutwilligen Consens des Nächsten nehmen.

Diese Regel entscheidet auch für den Einfältigen, alle und jede Fälle im gemeinen Leben. — Ungerecht ist,

Wenn man gefundene Sachen einbehält.

Ungerecht, mit Arbeits-Leuten, die gerade in Noth sind; und durch Hunger, Blösse oder Kälte gedrungen werden lieber zu wenig für ihre Arbeit zu nehmen, als gar zu darben, strenge dingen.

Ungerecht, für seine Arbeit oder Waare, unmäßigen Profit; und für seine Capitalien

drückende, den Borgenden ruinirende Zinsen nehmen.

Ungerecht, die Bezahlung der Schulden, ohne guten Willen des Gläubigers von einer Zeit zur andern aufschieben.

Ungerecht, falsche Maasse und Gewichte brauchen.

Ungerecht, wenn der Kauf- und Arbeits-Mann, die Fehler seiner Waare und Arbeit verläugnet; oder auch nur verheelet und verschweiget. Wenn der Gelehrte bei dem Bewustseyn seiner Ungeschicklichkeit in einer Sache, den Unterricht anderer unternimt nud sich da für bezahlen läßt.

Auch ist es Ungerecht, andern, besonders jungen Personen, das Schuldenmachen erleichtern, oder wohl gar, sie dazu auffordern und reizen.

Ungerecht, wenn Regenten, ihre Unterthanen mit unnötigen, übermäßigen Auflagen drücken; Besizer der Land-Güter, ihre Pächter pressen; Capitalisten, durch Ausleihen, oder Vorkauf, oder auf andre Weise ihre Nebenmenschen aussaugen. Mit einem Worte, alle die Arten des feinern Betruges und der Erpressung.

Das alles ist Verlezung der christlichen Gerechtigkeit! Da wird man vor Gottes Gericht,

richt, ein Ungerechter, ein Dieb und Räuber.

Denn, M. Gel. durch alle diese und änliche Handlungen übertritt man ja ganz offenbahr, das königliche Gesez des Christenthums. "Liebe deinen Nächsten eben so wohl als dich." — — Dadurch übertritt man auch, andre ausdrückliche Geseze Gottes, von der christlichen Aufrichtigkeit und Wohltätigkeit. Dadurch beraubet man seinen Nächsten eines Theils von seinem Vermögen, ohne seine gute, wohlbedächtige Einwilligung: eben so wohl, als ob man ihn durch einen gewaltsahmen Strassen Raub und Einbruch anfiele und plünderte. Ja! man begehet sodenn diese unläugbahre Ungerechtigkeiten, unter dem Vorgeben und der Larve der Ehrlichkeit; und verstärket folglich die Ungerechtigkeit, noch mit einer sehr schändlichen Art der Heuchelei.

Sind also gleich diese und änliche Handlungen vor der Welt, nicht ehrenrürig, und mit dem Nahmen des Diebstahls und Raubes gebrandmahlet; sind sie wohl gar gebräuchlich: so sind sie doch vor dem Unendlich mehr, vor dem allein, alles geltenden Gerichte Gottes, Ehrenrürige Schand-Thaten; wirklicher Diebstahl und Raub! Sind gleich diese und änliche Handlungen gemeiniglich, ausser den Gränzen der bürger-

lichen Gewalt, die zu schwach ist sie zu erreichen und zu strafen: so sind sie doch gewißlich nicht auſſer den Gränzen der göttlichen Gewalt. Er der Herr der Welt vor dessen Augen alle jene Schand-Thaten offenbahr daliegen; zu dessen Ohren, alle die Seufzer der Betrogenen und Gepreßten dringen. Er wird die Sache des Unterdrückten und Betrogenen füren. Er wird alle jene Ungerechtigkeiten strafen; unausbleiblich strafen; und im Fall der Unbusfertigkeit, ewig strafen!

Jac. 5, 4-6. Röm. 2, 6-11.

Ich muß hier einer Art der Ungerechtigkeit besonders gedenken, weil sie vorzüglich gemein ist, und sicher verübet wird. — Ich meine diejenige, da man die von dem Landes Herrn, oder Obrigkeit, den Gesezen und Gewohnheiten gemäß verordnete Abgaben nicht treulich entrichtet, sondern ganz oder zum Theil vorenthält.

Was ist es denn doch, womit — Menschen, — Christen, — solche einleuchtende grobe Ungerechtigkeiten, auch nur vor ihrem eigenen Gewissen zu beschönigen wagen? Diese und jene Auflage, sagt man, ist zu drückend; ist unbillig, sie ist ungerecht. — — Aber keine Auflage ist ungerecht, welche den Gesezen und Gewohnheiten des Landes gemäß ist. Und soll das jedem Unterthan frei stehen, alles was ihm schwer

fällt

fällt, ungerecht zu nennen; die Geseze seiner Obern so willkürlich zu beurtheilen und sich davon nach Gutdünken loszusprechen: so gilt gar kein Gesez mehr. So hat alle Ordnung, aller Gehorsahm, alle Obrigkeit ein Ende; und wir sinken, auch bei der weisesten bestgegründeten, wohltätigsten Regierung, in alle die Unordnung, Zerrüttung und Zügellosigkeit einer Anarchie.

Diese meine Abgabe, sagt ein Andrer, ist dem Könige, dem Landesherrn, eine Kleinigkeit! — Es sey so! Höret es denn darum auf, das Seine; und die Entwendung desselben ohne seinen guten Willen, ein Diebstahl zu seyn? Aber es ist keine Kleinigkeit. Denn Millionen bestehen aus einzelnen Pfennigen. Die Einnahme des reichsten Landesherrn, muß aus solchen kleinen Abgaben einzelner Unterthanen gesamlet werden. Wenn denn nun alle Unterthanen eben so dächten, so würde dem Landesherrn seine ganze Einnahme, oder doch der aller gröste Theil davon — Gestohlen.

Ich sage und muß es sagen, — Gestohlen. — Denn solche Vorenthaltung rechtmäßiger Abgaben, geschiehet ja, gegen das ausdrückliche Gesez Gottes; und nicht allein ohne sondern auch wider den ausdrücklichen Willen des Landesherren, als des Ei-

Röm. 13, 1-7.

gentümers. Sie ist also gar ein grober Diebstahl. Und — ein vorzüglich schändlicher Diebstahl. Denn man bestiehlet dadurch, einen seiner allergrösten Wohlthäter; den Landesherrn, dessen Schuz, wir den Besiz und frohen Genuß aller unsrer irrdischen Güter zu danken haben. Und noch über dies alles, ist es Ein vervielfältigter Diebstahl! Denn durch solche Unterschleiffe wird der Landesherr gezwungen, neue Auflagen zu machen. So müssen denn die Mitbürger das bezahlen, was jene geheime Betrüger dem Landesherrn entwenden. — — O Meine Zuh. welch eine vielfache, und äusserste Schande liegt in diesem Verfahren! Derjenige welcher rechtmäßige Auflagen, sie seyn welche sie wollen, unterschlägt, begehet einen groben Diebstahl. Er bestiehlet noch dazu den Landesherrn seinen grossen Wohlthäter. Und nicht allein diesen, sondern auch alle seine Mitbürger.

Ist es nun aber Ungerecht und ein Diebstahl, wenn man auf irgend eine dieser beschriebenen Arten, dem Nächsten Etwas von dem Seinigen nimt: so ist es ja auch aus eben den Gründen, Ungerecht und ein Diebstahl, dieses was man ihm so unrechmäßig genommen hat zu behalten. Die christliche Gerechtigkeit fordert demnach zweitens daß wir alles dasjenige, was wir

auf

auf irgend eine ungerechte Art von dem Gute des Nächsten an uns gebracht, ihm möglichst genau wiedererſezen.

Meine Gel. Fr. Ich haſſe und verabſcheue es, wenn ein chriſtlicher Prediger, ſeinen Zuhörern ſelbſt gemachte Laſten aufbürden; oder an ihnen ſeine Kunſt verſuchen, und ſie durch Ausrufungen, fürchterliche Bilder, und andre erkünſtelte Griffe einer geformten Beredtſamkeit betäuben will. Aber dies iſt und bleibt eine ewige, durch die Vernunft nicht weniger als die Bibel einleuchtende und ausgemachte Wahrheit, wie ich euch ſonſt ſchon ausfürlicher zu Gemüte gefüret (*). Wir müſſen alles das, was wir auf irgend einige ungerechte Art von dem Eigenthum des Nächſten an uns gebracht, bis auf den lezten Heller an ihn herausgeben, woferne wir Antheil an Jeſu heiligem Verdienſt haben, und uns nicht in das gerechte Urtheil der ewigen Verdamniß, ganz unausbleiblich gewiß ſtürzen wollen. Nichts, ſchlechterdings nichts, als Unwiſſenheit oder Unmöglichkeit, und rechtmäßiger Conſens des Beſchädigten, machet hier eine Ausnahme. Aber wie ihr leicht erachtet, es muß nicht eine ſelbſt gemachte Unwiſſenheit; und eine ein-

(*) Siehe meine Predigten vom Gebet und Bekehrung, Seite 217 f.

eingebildete, erdichtete Unmöglichkeit seyn. Nachläßig, und gleichgültig alle Gelegenheiten, uns von Gottes Willen zu belehren, versäumen; diese Gelegenheiten gar fliehen, um der Wiedererstattung auszuweichen; mit allerlei Ausflüchten der Unmöglichkeit die Forderungen des Gewissens abweisen. Das alles spricht uns nicht Loß. Das alles heißt, ein Laster, noch mit Einem andern vermehren; und unsre Schuld und Strafe vor dem Allwissenden Gott nur noch verstärken!

So gieb denn das Gefundene heraus, welches du dir zugeeignet. Gieb dem Arbeiter den Lohn, den du ihm abgepresset. Erseze den unmäßigen Profit, den du für deine Arbeiten, Waaren und Capitalien genommen. — Den Gewinn, den du durch falsche Maasse und Gewicht; oder durch Verheelung der Fehler deiner Waare und Arbeiten, oder durch wissentlich-mangelhaften Unterricht gemacht. Gieb deiner Obrigkeit die Abgaben, welche du ihr entwendet. Entferne alles Geld, jeden Heller entferne von dir, alles das Geld das durch irgend einigen, auch noch so feinen, und noch so gewönlichen Betrug oder Erpressung gewonnen. Gieb es dem Eigentümer und wo das nicht seyn kan, an die Armen. Bis zum lezten Heller gieb es heraus. Thun wir dieses mit Wissen und Vorsaz nicht. — Mei-

ne

ne christl. Zuh. Ich kan nicht umhin, Euch und mich an diese schreckliche aber ewig unumstösliche Wahrheiten zu erinnern. — So leben wir immerfort in einem wiederhohlten Diebstahl. — So kan folglich, keine wahre Busse bei uns Statt haben! So ist aller unser eingebildete Glaube an Jesu Verdienst, und Vertrauen auf Gottes Gnade, eine wirkliche Gottes-Lästerung. So ist alles solches Geld und Gut, verfluchtes Gut; Ein Gut, worauf der Fluch der allmächtigen Gerechtigkeit Gottes haftet: das unsrer Familie nimmermehr gedeihen kan; und unsre Personen unausbleiblich gewiß in das ewige Unglück der Höllen stürzet.

Doch dieses alles ist nur die Eine Hälfte der christlichen Gerechtigkeit. Sie fordert nicht bloß, Lassen, sondern auch Thun. — Sie fordert auch Drittens, daß wir für die Bewahrung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens unsrer Nebenmenschen, auf alle uns mögliche Art sorgen.

Die christliche Gerechtigkeit stehet mit der christlichen Menschenliebe in der genauesten Verbindung. Sie fordert von uns, einem jeden unsrer Nebenmenschen das Seinige, so zu geben, als es das königliche Gesez des Christenthums, Liebe deinen Nächsten eben so wohl als dich selbst, verlanget.

Folg-

Folglich sind wir Christen, selbst durch die Gerechtigkeit verbunden, alle eigennüzige Denkungs- und Gemüts-Art, immermehr abzulegen. Wenn man nur alles auf sich und seine Familie beziehet; nach dem unchristlichen, gottlosen Grundsaze denkt spricht und handelt, "daß ein jeder nur für „sich sorgen, und die Sorge für andre Gott „überlassen müsse." Wenn man gar jeden Wachsthum der Einnahme und Gewins seiner Nebenmenschen mit neidischen Augen ansiehet. Bei solcher eigennüzigen haabsüchtigen Denkungs- und Gemüts-Art, ist man ganz unthätig für den zeitlichen Wohlstand seiner Nebenmenschen. Man verringert also die Summe des Vergnügens und Wohls in Gottes Reich, das man befördern könte und solte; und wird demnach der Ungerechtigkeit schuldig. — Und nicht allein das! Auch brüderliche Theilnehmung und Vorsorge für den Wohlstand des Nächsten, fordert die christliche Gerechtigkeit von uns. Uns über jeden rechtmäßigen Gewin unsrer Nebenmenschen, als über ein Geschenk unsers gemeinschaftlichen Vaters herzlich freuen. Ihnen das Ihrige, ihren zeitlichen Wohlstand durch guten Rath, liebreiche Warnung, thätige Dienstleistung zu sichern und zu vermehren trachten. Dies, Meine Christl. Zuh. heißt, seinen Nebenmenschen das Ihrige so geben,

als

als es das Gesez der Menschenliebe fordert. Das ist folglich ein Haupt-Theil der christlichen Gerechtigkeit.

So muß denn ein jeder, der ein Christ seyn will, nicht allein, dem Nächsten nichts von dem Seinigen nehmen, sondern auch alle Gelegenheiten die ihm sein besondrer Stand, Amt und Verbindung in der Welt darbiethet, sorgfältig gebrauchen und anwenden, das zeitliche Vermögen des Nächsten zu sichern und zu befördern. Der christliche Kaufmann, Handwerker und Arbeits-Mann, muß seine Kentnisse, die er von diesem und jenem Theil der Handlung, Gewerbe besizet, anwenden den Nächsten für Schaden zu warnen, ihm den besten vortheilhaftesten Kauf, Handel, Bau, Einrichtung zu befördern. Der christliche Gelehrte, muß seine Kentnisse und Wissenschaften dazu anwenden, um seine Nebenmenschen durch Unterricht, Warnung, Rathgebung u. s. w. in ihrem Wohlstande zu fördern. Die christliche Obrigkeit, muß die Uebeltäter strenge bestrafen; die Geseze genau handhaben, die Processe beschleunigen. Christliche Dienstbothen müssen, den Betrug andrer gegen ihre Herrschaft auf alle Art verhindern; das Eigenthum derselben schonen; Ihre Dienste mit aller Anstrengung verrichten. Christliche Eltern, müssen fleißig arbeiten, und vorsichtig

sichtig haushalten. Christliche Kinder, müssen alle Verschwendung, alle Ausgaben und Schuldenmachen wider den Willen ihrer Eltern, vermeiden und sich der Sparsamkeit in allem befleißigen. Nur alsden haben sie nach Gottes Schäzung, den Ruhm Gerechter Menschen.

Hier fordert mich mein Gewissen auf, euch Jünglinge zu erinnern; was es für eine schädliche, strafbahre, und schändliche Sache ist, ohne Noth und wider Willen seiner Eltern, Schulden zu machen. — Zunächst, ist es ausgemacht; man handelt dadurch gegen den ausdrücklichen Willen seiner Eltern. Man nimt ihnen also einen Theil ihres Vermögens; nimmt ihn gar, mit einer Art von Gewalt. Wer in der Welt kan denn ein solches Betragen von der Schande des Diebstahls frei sprechen?

Ueberdem sind die Eltern gemeiniglich, nicht so wohlhabend und vermögend als wir es in der Jugend, — in diesem Alter glauben, wo wir uns allenthalben nur mit glänzenden Hofnungen und frohen Aussichten schmeicheln. Unsre Eltern sind vielleicht Vornehm, und in starker Einnahme. Aber wissen wir denn auch, wie viel von dieser Einnahme auf uns unbekandte Artikel muß verwendet werden? Wie viel Verlust sie et-

wa

wa erlitten? ob sie nicht gar, bei allem dem Glanz und theuren Aufwande, selbst mit Schulden belastet sind, die eben wegen ihres vornehmen Standes, uns verborgen bleiben? So begehet mann denn durch solches Schuldenmachen, auch eine sehr unbarmherzige, unmenschliche That. Man stürzet seine Eltern in die Nothwendigkeit; sich und der übrigen Familie manches Gewohnte zu entziehen, oder wohl gar sich in Schulden zu sezen. Eine Kränkung, die sie von ihrem Feinde kaum grösser befürchten könten!

Und wenn denn nun die Eltern, wie sie es nach menschlichem und göttlichem Recht thun können, sich weigern solche Schulden zu bezahlen: so ist man denn in der Nothwendigkeit, die Gläubiger förmlich zu betrügen; und durch sie auch, wer weiß wie viel andre Menschen, in Schaden zu stürzen.

Oder man sezet sich wenigstens grossen, peinlichen Verlegenheiten, Selbst-Ueberwindungen, und allerlei unruhigen, schmerzhaften Empfindungen, Gefahren, Nachtheilen in der Zukunft aus. Denn ohnerachtet der heilsahmen academischen Credit-Geseze, kan man doch solches Geld nie mit gutem Gewissen behalten. Es ist einmahl fremdes Geld, worauf wir ganz und gar kein Recht haben; und welches folglich keine Macht und

Spruch in der Welt, wider Willen der Gläubiger, in das Unsrige verwandeln kan. Selbst die gemein bekandten Gesezе der natürlichen Ehrlichkeit fordern demnach, daß wir solches Geld, wenn gleich nicht an die Gläubiger, um nicht die heilsahmen Absichten jener Gesezе zu vereiteln, so doch an ihre Obrigkeit entrichten. Aber diese Entrichtung solcher Schulden, findet in jedem Theil unsrer folgenden Lebens-Jahre gar sehr viel Widersezung in Uns selbst, und gar sehr viel Hindernisse ausser uns. Sie sezt uns in mancherlei Verlegenheiten. Machet uns viele, ofte peinliche Selbst-Ueberwindung nothwendig! — Und wenn wir denn unvermuthet, dem Tode nahe kommen, ohne jenes ungerechte Gut von uns gethan zu haben: o wie fürchterlich, und marternd können da, die Universitäts-Schulden, uns noch unser Sterbe-Bette machen!

Aber Meine Gel. Zuh. alle diese Betrachtungen und Gründe, so dringend sie auch immer für jeden nachdenkenden Menschen sind, so viel sie auch immer bei ernstlicher ruhiger Ueberlegung auf unsern Verstand und Entschliessung wirken, werden und können uns nie für aller Ungerechtigkeit sichern, und zu einer Ganzen, stets Gleichen, Unwandelbahren Gerechtigkeits-Uebung gewönen; woferne nicht unser Herz, durch den

Glau-

Glauben an Jesu Verdienst gereiniget, gebessert, und geheiliget worden. Wir alle tragen von Natur den fruchtbahren Saamen dieses Lasters der Ungerechtigkeit in uns. Die Schwelgerei und wollüstige Leckerhaftigkeit, oder die Ergözungs-Sucht, oder der Ehrgeiz, Eitelkeit und Stolz, oder die Unzucht, oder der Eigennuz, und jede andre sündliche Begierde ist der unseelig fruchtbahre Saame dazu. Dieser Saame muß ertödtet werden, sonst keimen immer, auch wider unsern Willen, auch bei allem dem Eifer und Abscheu womit wir in ruhigen Stunden von diesem Laster sprechen mögen, die Früchte der Ungerechtigkeit, ja ofte die niederträchtigsten Arten derselben hervor. Und dieser Saame kan nicht anders ertödtet werden, als durch den Glauben an das Verdienst unsers Heilandes. Nur dieser pflanzet dankbahre Liebe zu Gott in die Seele; und wirket dadurch einen dauerhaften, stets gleichen Haß gegen alle Sünde, und eine dauerhafte, stets gleiche Neigung und Liebe zu allem Guten. Nur dieser giebt, durch die Versicherung von der Gnade Gottes und den Seeligkeiten des Himmels, den tugendhaften Neigungen das grosse, sichere Uebergewicht; und machet uns dadurch allererst stark genug, Sünde und Welt zu besiegen, und ein Göttliches Leben immerdar zu füren.

Hierauf also, Meine Christl. Zuh. muß unser ganzes Bestreben gehen, durch Gottes Lehre und Geist uns in diese evangelische Heils-Ordnung versezen zu lassen: woferne es uns ein wahrer Ernst ist, wirklich, durchgängig, und beständig Gerechte, und nicht bloß Gerechte, sondern auch Keusche, auch Wohltätige, auch Sanftmütige, mit allen Tugenden ausgezierte, mit einem Worte; Göttliche Menschen zu werden. Amen.

Zehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 1. u. 15.

verbunden

mit 1 Corinther 13, 1–8.

Von der christlichen Theilnehmung.

*

Ich ermahne euch Brüder, durch die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch Gott zu einem lebendigen, heiligen, Ihm wohlgefälligen Opfer darbringet. Hierin bestehet euer vernünftiger Gottesdienst. Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden. Wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel redete, und hätte die Menschenliebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe des Vortrages so besässe, daß ich alle Geheimnisse, und alle hohe Wissenschaft verstände; und wenn ich die höchste Wunderkraft hätte, so daß ich Berge versezen könte, hätte aber die Menschenliebe nicht, so wäre

Röm. 12, 1.

v. 15.

1 Cor. 13, 1–8.

ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib (für die Religion) verbrennen, hätte aber die Menſchenliebe nicht, ſo wäre das alles mir nichts nüze. Die Menſchenliebe iſt langmüthig, ſie iſt gütig. Die Menſchenliebe iſt nicht neidiſch. Die Menſchenliebe iſt nicht prahleriſch, und aufgeblaſen. Nie beträgt ſie ſich unanſtändig. Sie iſt nicht Eigennüzig. Sie läßt ſich nicht erbittern. Nie trägt ſie die Beleidigung in rachſüchtigem Andenken. Sie hat kein Gefallen an der Unredlichkeit; vielmehr iſt Aufrichtigkeit, ihre Luſt. Alles deckt ſie möglichſt zu. Sie hegt das beſte Zutrauen zu andren, die beſte Hofnung von ihnen. Sie duldet alles. (durch nichts läßt ſie ſich wankend machen) Die Menſchenliebe höret nie auf. Du magſt die Gabe des Vortrages im höchſten Grade haben, ſie wird aufhören. Oder alle Sprachen reden; auch die hören auf. Oder die hohe Wiſſenſchaft; auch dieſe nimmt ein Ende.

* *

Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.

Eine Religion, die ein ſolches Geſez giebt; welche Neid, Misgunſt und Schadenfreude

freude unter die Dinge stellet, die ganz vorzüglich, den Menschen von Gottes Gnade und Seeligkeit ausschliessen; welche solche allgemeine Güte und brüderliche Zärtlichkeit des Herzens, für ein Haupt-Stück des ächten Gottesdienstes erkläret; welche durch und durch, in ihrem ganzen Inhalt, allen ihren Lehren, Vorschriften und Verheissungen so recht dazu gemacht ist, eine solche Gemüts-Art ihren fleißigen und treuen Schülern einzuflössen. Die hat doch wohl — das unleugbahre Gepräge und Gehalt einer Göttlichen, von Gott, — dem Vater der Menschen, von Ihm, der Liebe selbst — entspringenden Religion!

Begebet euch ganz, Gott zu einem lebendigen, heiligen, Ihm wohlgefälligen Opfer; als worin euer vernünftiger Gottesdienst bestehet. Und, Freuet euch mit den Frölichen und Weinet mit den Weinenden. So ist denn, ein herzliches Mitleiden und Beifreude, eine

Brüderlich zärtliche Theilnehmung an den frölichen und traurigen Schicksahlen und Umständen — aller unsrer Nebenmenschen,

ein Haupt-Zweig der Christen-Tugend; ein Hauptstück des christlichen Gottesdien-

stes; ein Haupt-Kenzeichen der Wahrheit unsers Glaubens an Jesum, und unsers gegründeten Antheils an Seinem Verdienst, und der dadurch erworbenen Gnade und Seeligkeit Gottes!

Von dieser christlichen Tugend werde ich heute, nach der Ordnung meiner gewönlichen Betrachtungen über den christlichen Gottesdienst, zu euch zu reden, unter Gottes gnädigem Beistande den Anfang machen.

*

Meine Gel. Zuh. Wie glücklich würde schon hier das menschliche Leben? Wie würde schon diese Welt, ein wahrer Vorschmack des Himmels? Wie würde ein jeder Mensch dem andern, so recht ein Engel, ein Schuz-Gott seyn? Wenn der Inhalt des euch vorgelesenen Textes, allgemein geglaubet und geübet würde!

Menschen-Liebe, dies ist nach Pauli Belehrung, das ächteste Kenzeichen; die erhabenste Würde; die Gott gefälligste Eigenschaft wahrer Christen. Und diese Menschenliebe, welche das Christenthum befiehlet und einflösset, ist Eine herzliche, geschäftige Begierde und Bestrebung, allen unsern Nebenmenschen, so viel Vergnügen und Nuzen zu schaffen, als nur immer in unsern Kräften stehet. "Ei-

„ne

„ne Solche allgemeine Güte des Herzens, „welche uns antreibt, lauter liebreiche wohl„tätige Gesinnungen nnd Werke zu hegen „und zu üben; sie Unermüdet, und Unver„brüchlich bis in den Todt, zu hegen und zu „üben.

Höret demnach und erwäget den göttlichen Unterricht Pauli. Und grabet ihn euren Seelen tief ein.

Die Menschen-Liebe, — (denn von diesem Zweige der Liebe redet hier Paulus, wie der Zusammenhang lehret) ist Langmütig. Sie verabscheuet und fliehet alle Heftigkeit und Rachbegierde; trägt die Beleidigungen andrer mit verschonender Geduld; ermüdet nie, ihren Nebenmenschen zu vergeben, und an ihrer Besserung zu arbeiten.

Die Menschenliebe ist Wohltätig, Gütig. Sie bestehet nicht bloß in aufwallenden Empfindungen, oder in süssen schönen Worten. Sondern mit einer gleich der Gottheit, alles umfassenden Güte, wendet sie alle ihre Kräfte des Leibes und der Seele, nebst allen ihren Gaben und Vorzügen dazu an, so viel Hülfleistungen, so viel Gefälligkeiten, so viel Freude und Wohlfarth, als ihr nur immer möglich ist, um sich her, unter den Menschen zu verbreiten.

Die Menschenliebe eifert nicht, oder deutlicher, ist nicht neidisch. An statt ihren Nebenmenschen das ihnen zufallende Vergnügen und Glück zu misgönnen, oder darüber verdrüslich und unwillig zu werden; eignet sie sich dasselbe, als das Ihrige zu! Sie freuet sich mit den Frölichen.

Die Menschenliebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht; oder deutlicher und genauer; Sie ist nicht Prahlerisch und Aufgeblasen. Bescheiden, Liebreich und Wohlwollend urtheilet sie von den Vorzügen und Verdiensten andrer. Ihre eigenen Verdienste und Vorzüge lässet sie andere, nie auf eine kränkende, beleidigende Art empfinden. Mit Vorsicht und Selbst-Beherrschung machet sie dieselben bekandt; um nicht etwa dadurch, die Schwachen zu kränken und zum Neide zu reizen.

Die Menschenliebe stellet sich nicht Ungebärdig, oder besser, — Unanständig. Sie meidet alles unangenehme, beleidigende Betragen gegen andre. Ihr Gutes thut sie auf die gefälligste, freundlichste Art. Nicht allein im Grossen ist sie Gütig. Auch in Kleinigkeiten, thut sie alles, was ihren Nebenmenschen ein rechtmäßiges Vergnügen machet.

Die Menschenliebe suchet nicht das Ihre. — Bestimmter, — ist nicht Eigennüzig. Sie hasset allen Eigennuz und Haabsucht. Mit Zärtlichkeit begehret und suchet sie, eben so wohl das Vergnügen und Glück Andrer, als ihr Eigenes. Mit Grosmuth opfert sie auch ihr eigenes Vergnügen und Wohl auf, wenn es das gemeine Beste erfordert.

Die Menschenliebe lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. — Nie trägt sie Bosheiten andrer in rachsüchtigem Andenken. — Durch die Beleidigungen und Feindseeligkeiten andrer, wird sie keinesweges zu gleichem lieblosen Betragen, zu bitterm Groll, ungestümer Heftigkeit, und Rachbegierde verleitet. Langmütig trägt sie! Edelmütig vergiebt sie! Und Göttlich, erwiedert sie die Bosheit andrer mit Wohlthun!

Die Menschenliebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit (der Unredlichkeit) sie freuet sich aber der Wahrheit. Nicht allein alle Falschheit, Betrug und Lügen, sondern auch jede Unwahrheit ist ihr verhaßt und abscheulich. Sie findet dagegen nur darin ihr Wohlgefallen und Vergnügen, mit einer ganz ungeheuchelten, unverstellten, ungeschminkten Aufrichtigkeit, gegen ihre

Nebenmenschen, stets so zu reden und zu handeln als sie denkt.

Die Menschenliebe verträget Alles, oder genauer, bedecket alles. Sie ist stets geneigt, alle Vergehungen, Fehler, Laster an ihren Nebenmenschen; so viel es nur immer Wahrheit und Pflicht gestatten, liebreich zu entschuldigen und zu verbergen.

Die Menschenliebe glaubet alles, sie hoffet alles, oder richtiger; sie unterhält das best- möglichste Zutrauen und Hoffnung zu andern. Mit innigem Haß gegen allen Argwohn und Verdacht, heget sie immer, so viel die Wahrheit es erlaubt, die beste Meinung von ihren Nebenmenschen, erkläret ihre zweideutige Handlungen immer aufs beste; und hoffet und suchet die Besserung der Gottlosen unermüdet.

Die Menschenliebe duldet alles. — Sie ist unwandelbahr standhaft in diesen gütigen wohltätigen Gesinnungen und Thaten. Weder Gefahr, noch Verlust, noch Beschwerden und Mühe, noch Undank und Beleidigungen andrer, noch die Zeit die sonst alle menschliche Neigungen austilgt; nichts machet sie verdrossen und nachläßig darin. Unermüdet; bis in den Todt beharrlich, heget und übet sie, solche liebesvolle Gesinnungen und Handlungen.

Sehet hier, Meine Christl. Zuhörer, die wahre Gestalt, eines Christen! Ein Christ seyn, das heißt also, "Eine allgemein ausgebreitete und allgemein wirksahme „Güte und Wohlwollen hegen! Und darum „auch insbesondre, die Schicksahle und Umstände aller seiner Nebenmenschen, mit theilnehmender Freude und Traurigkeit sich wie „die Seinigen zueignen. Eine Brüderliche, eine solche Beifreude uud Mitleiden, „gegen alle seine Nebenmenschen hegen und „üben, dergleichen wir bei Gliedern einer „Familie, bei Menschen antreffen, welche „Ein gemeinschaftlicher Vortheil verknüpfet."

Diese Tugend der christlichen Theilnehmung, oder der brüderlichen Mitfreude und Mitleides, können wir nach Pauli Unterricht in folgende zwei Stücke zusammen fassen.

Wir müssen, Erstlich, wenn wir anders Christen seyn wollen, bei jedem rechtmäßigen Vergnügen unsrer Nebenmenschen ohne Ansehen der Person, Freude; und bei ihrem Leiden und Elende, Traurigkeit innerlich empfinden.

Zweitens, wir müssen, wenn wir anders Christen seyn wollen, diese Empfindungen des Mitleidens und der Beifreude,

de, bei jeder schicklichen Gelegenheit auch durch die That zu beweisen suchen.

Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden. So müssen wir denn, wenn wir anders Christen seyn wollen, Erstlich, bei jedem rechtmäßigen Vergnügen aller unsrer Nebenmenschen ohne Ansehen der Person, Freude; und bei ihrem Elende und Leiden, Traurigkeit innerlich empfinden.

Schon bloß dieses Gesez Gottes, ein Gesez welches so sehr einleuchtend ist, welches wir alle, welches selbst die Neidischen, Misgünstigen und Schadenfrohen, durch unsre innere Empfindung gleichsahm gedrungen, billigen, schäzen, loben müssen; giebt uns einen so sonnenklaren, als demütigenden und traurigen Beweiß von dem gänzlichen Verfall, dem tiefen Verderben unsrer menschlichen Natur. Wir, die wir unter einander, und mit Gott unserm gemeinschaftlichen Schöpfer und Väter, durch die zärtlichsten Bande verknüpfet sind; die wir es empfinden, daß unsre Ehre und Glück darin bestehet, Gott unsern Schöpfer und Vater, im Wohlwollen und Wohlthun nachzuahmen; die wir selbst an diesem Gesez Gottes nach dem innern Menschen Lust haben, vom Neide, Misgunst und Scha-

Röm. 7, 21.

den-

denfreude mit solchem Abscheu sprechen, eine solche Mitfreude und Mitleid so sehr bewundern, erheben, begehren! — Ach Meine Freunde, welch einen gänzlichen Mangel dieser edlen, göttlichen Gemüts-Art! Welch ein gräuliches Gemische des von uns selbst verabscheuten Neides, Misgunst und Schadenfreude treffen wir dennoch, bei einem ruhigen aufmerksahmen Blick, in unsrer Seele an! — Lasset uns diesen traurigen Theil der geheimen Geschichte unsers Herzens, zu unsrer heilsahmen bessernden Beschämung, etwas näher durchgehen.

Das Vergnügen unsrer Nebenmenschen, besonders unsrer Mitwerber, unsrer Amts-Gehülfen, solcher Personen die mit uns gleiches Gewerbe und Handthierung treiben, und gleiche Vortheile suchen, thut uns in dem Innersten Wehe, erreget einen geheimen Verdruß, einen nagenden Widerwillen in unsrer Seele. Der Kranke, siehet mit innerem Verdruß und Widerwillen, den er ofte vor sich selbst zu verbergen strebt, seinen Nebenmenschen gesund und frölich; höret es ungern, mit einem innern Verdruß und Widerwillen, daß ein andrer Kranke genesen. Der Gelehrte siehet es ungern, mit einem innern Misvergnügen, Verdruß und Widerwillen, daß ein andrer Gelehrter, einigen Beifall erhalten, eine rümliche Ar-

beit

beit ausgerichtet, eine wichtige Schrift bekandt gemacht, mit Achtung und Lobsprüchen des Publicum erfreuet worden! Auch selbst alsdenn empfindet er diesen geheimen Verdruß, wenn er für seine Person, keinen Beruf und Begierde hat, gleiche Schriften zuschreiben, und gleiche Arbeiten zu verrichten. Auch, wenn aller jener Beifall des Nebenmenschen, seinem eigenen Ruhm nichts benimt. Auch, wenn er selbst solche Regungen, an andern höchlich verdammt, und sie nicht ohne zu erröten andern offenbahren würde.

Aber noch mehr! Das Vergnügen unsrer Nebenmenschen, empöret uns, wiegelt uns auf. Es erreget in uns, einen ängstlichen Wunsch ihn desselben beraubet zu sehen; und sezet unsre Kräfte zu dieser barbarischen, höllischen Absicht in Bewegung! Meine Gel. Freunde, Ich bin weit davon entfernet, in Herabsezungen, schwarzen, schimpflichen Beschreibungen der menschlichen Natur — zu der ich doch auch gehöre — ein Vergnügen zu suchen! Aber was hilft es uns, unsrere Augen vor dem Sonnenlicht des Mittages zu verschliessen! Was hilft es uns, die Krankheit abzuläugnen, die wir doch stark genug empfinden! Lasset uns nur in die geheimen Winkel unsers Herzens, und die verborgenen Gänge unsers Lebens, einen ernstlichen,

lichen, unpartheiischen Blick thun. O Gott wie beschämend, niederschlagend ist dieser Anblick! Dieser Gewinn im Handel, diese blühende Gesundheit, dieser glückliche Fortgang, Beifall und Ruhm, in Schriften und andern Geschäften; jenes andre Vergnügen, das unserm Nebenmenschen zu Theil wird, machet alsbald, insbesondre wenn dadurch unser eigene Ruhm verdunkelt, unsrer eigene Beifall geschwächet, unser eigene Vortheil verringert wird, den Wunsch in uns rege, daß er dieses Vortheils, dieser Freude beraubet werde. Und nicht etwa einen flüchtigen, ohne Wirkung vorübergehenden Wunsch, sondern einen Daurenden, Geschäftigen, Wirksahmen. In Gesellschaften, wenn von jenem Glück des Nebenmenschen geredet wird, und bei jeder andern gesuchten oder ungesuchten Gelegenheit, da wundern wir uns über jenes Glück; äussern bald gerade zu, bald unter allerlei heuchlerischen Larven und Schmincken, wie wenig der Nebenmensch ein solches Glück verdiene! Welche niedrige Künste er solle gebraucht haben um dazu zu gelangen! Wie Einfältig. Wie Ungeschickt. Wie Ungelehrt. Wie Unredlich. Wie Lasterhaft er sey! Diese nachtheiligen Urtheile thun nicht die gehofte Wirkung. Und nun sezen wir kräftigere Mittel ins Werk. Wir schwärzen den erfreuten Nebenmenschen bei seinen

Mitbürgern, bei seinen Obern, Beförderern an. Werden seine offenbahren Feinde, begegnen ihm unhöflich, suchen ihn lächerlich zu machen; trachten ihn ganz und gar zu stürzen. Und, gleich als hätte uns irgend ein böser Geist dazu erschaffen, uns unter einander zu peinigen, elend zu machen und aufzureiben, erwarten wir rastlooß und ängstlich, daß sich diese Freude des Nebenmenschen in Schmerz, Graam und Elend verwandele.

Noch nicht genug! Noch tiefere Abgründe des Verderbens finden wir in unserm Herzen! Woher kommt doch jene heftige Begierde, die Widerwärtigkeiten unsrer Nebenmenschen in Gesellschaften zu erzälen; oder die Erzälungen davon anzuhören? Woher komt es; daß der Kranke, Arme, Niedrige es so aufmerksahm anhöret, und mit solcher geheimen Beruhigung davon spricht, daß sein Nebenmensch durch diesen und jenen Unfall, krank, arm, niedrig geworden? Woher komt es, daß der Gelehrte, den Tadel andrer so begierig höret, lieset und wiedererzälet?

Geschiehet dieses etwa deswegen, um an den Unfällen seines Nebenmenschen, liebreich Theil zu nehmen, und mit dem Betrübten seine Kräfte zur Hebung dieses Schadens

dens und Elendes zu vereinigen? — Aber, so würden wir nicht, eine geheime Beruhigung dabei fülen! So würden wir nicht bei solchen Unfällen unsrer Nebenmenschen, emsig Gesellschaften suchen um sie da zu erzälen! Würden nicht die barbarischen Urtheile sprechen, daß diese Unglücksfälle des Nebenmenschen, Straf-Gerichte Gottes seyn. So würden wir nicht, unsre Gesellschaften von dergleichen traurigen Nachrichten so angelegentlich erschallen hören; und hingegen bei der Freude unsrer Nebenmenschen, eine solche gleichgültige Kälte, und tiefes Stillschweigen darin wahrnehmen.

Allen diesen Neid, Misgunst, und Schaden-Freude, verbannet die Tugend der christlichen Theilnehmung. Sie pflanzet an deren Stelle, Freude, bei jedem rechtmäßigen Vergnügen; und Mitleiden, bei den Unfällen der Nebenmenschen, in die Seele des Christen.

Der christlich brüderlich Gesinnete, eignet sich die Noth seiner Nebenmenschen zu. Er arbeitet daran, sein Gefül immer zärtlicher zu machen; bei allen Menschen ohne Ausnahme und Ansehen der Person, bei Niedrigen und Vornehmen, bei Armen und Reichen, bei seinen Amts- und Standes-Genossen oder Unbekandten, bei Fein-

den und Freunden, ihre Noth, immer mehr, als seine eigene mit innigem Schmerz zu empfinden. Sucht immer begieriger nach ihre Erleichterung und Endigung zu werden: und sich allmälich, gar in die edelmütige Verfassung zu sezen, wo er bereit ist, wenn es Gott gefiehle, nach dem Muster seines Heilandes, diese Noth dem Nebenmenschen abzunehmen und an seiner Stelle zu tragen.

Der christlich brüderlich Gesinnete, eignet sich die Freude seiner Nebenmenschen zu. Bei allen Menschen ohne Ausnahme und Ansehen der Person, bei Niedrigen und Vornehmen; bei Armen und Reichen; bei seinen Amts- und Standes-Genossen so wie bei den Unbekandten; bei Feinden so wie bei Freunden: siehet er jeden Wachsthum an rechtmäßiger Einnahme, Ruhm, Beifall, Ansehen, Macht, für ein Geschenk unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel an. Er bestrebet sich, ihn als ein Siegel der Vaterliebe Gottes, immer mehr mit Vergnügen zu empfinden. Und erleuchtet durch das Christenthum, "daß je„mehr Selbstüberwindungen ihn diese Tu„gend-Uebung kostet, desto grösser der Grad „das Beifalls und väterlichen Liebe, desto „stärker das hieraus entspringende geistige, „himlische Vergnügen sey, womit Gott der „allwissende Zeuge sie belohnet," — so erleuch-

leuchtet bestrebt er sich, vornehmlich den Beifall, Ruhm, Einnahme, Vergnügen seiner Nebenmenschen, wodurch sein eigener Ruhm verdunkelt, und sein eigener Vortheil verringert wird, mit edler Selbstüberwindung, sich zuzueignen, und mit herzlicher Freude zu empfinden.

Der christlich brüderlich Gesinnete, bestrebet sich täglich immer mehr; bei seiner eigenen Freude, eine der grösten Verstärkungen; und bei seinem eigenen Leiden, eine der grösten Aufrichtungen und Tröstungen, in der Freude seiner Nebenmenschen zu suchen. Ist er Arm, so befleißiget er sich, am meisten sich damit aufzurichten, daß so viele tausend seiner Nebenmenschen Reich sind. Ist er Krank? hier befleißiget er sich, am stärksten sich damit aufzurichten, daß so viel tausend seiner Nebenmenschen Gesund sind! Duldet er ungerechte Geringschäzung und Verachtung andrer; so richtet ihn dies am meisten auf, daß so viele tausend seiner Nebenmenschen sich in dem Genuß des Ansehens und Ehre freuen. Mislingen ihm seine Arbeiten, nimt sein gewohnter Ruhm und Beifall ab? Da richtet ihn das am meisten auf, daß es seinem Nebenmenschen besser gelinget; daß so viele tausend, um und neben ihn, mit grossem Ruhm, Beifall und erwünschtem Fortgange arbeiten.

Geniesset er eine angenehme Gesellschaft, eine erfreuliche Lectüre, einen Wachsthum an Ehre, Reichthum und Macht; so wird diese seine Freude dadurch gar sehr erhöhet, daß so viele tausend seiner Nebenmenschen, mit gleichen Gütern von unserm wohltätigen Gott erfreuet werden. So, Meine Geliebten, war Paulus gesinnet. Ich bin, schreibt er an die Thessalonicher, ich bin in aller meiner grossen Trübsahl und Noth, getröstet worden, durch Euren Glauben. Nun lebe ich auf; da ihr durch den Herrn stehet. Wie kan ich Gott, die Freude genug verdanken, die ich über euch empfinde! — So war unser Heiland, und Herr gesinnet! Und so gesinnet zu seyn, muß sich auch ein jeder aus allen Kräften bestreben, welcher den erhabenen Nahmen, eines Christen, mit Recht tragen will.

1 Thess. 3, 7=9.

Doch! auch dieses ist noch nicht zureichend. Die christliche Theilnehmung fordert noch Zweitens, daß wir jene Empfindungen des Mitleidens und der Mitfreude, bei jeder schicklichen Gelegenheit, auch durch die That zu bezeigen suchen. — — Freuet euch, gebiethet uns Gott, mit den Frölichen. Aber nur alsdenn freuen wir uns mit den Frölichen recht; wenn wir uns bemühen, ihre Freude schmackhafter und beständiger zu machen. Weinet,

so

so gebiethet uns Gott, mit den Weinenden! Aber nur alsdenn weinen wir mit den Weinenden, wenn wir uns bemühen, ihre Thränen abzutrocknen, und die Quellen derselben zu verstopfen.

Durch die That müssen wir unser Mitleiden und Mitfreude zu bezeigen suchen, das heißt, unsern Nebenmenschen, diese Empfindungen gelegentlich, auch mit aufrichtigen herzlichen Versicherungen zu erkennen geben. Nicht in jenen leeren Complimenten, und erzwungenen Cerimonien, welche den gewönlichen Umgang zu einer Schaubüne machen. Sondern in der christlichen Sprache des Herzens; mit Worten, die aus einer tiefgerürten Seele von selbst herfliessen.

Durch die That müssen wir unser Mitleiden und Mitfreude zu bezeigen suchen. das heißt; alle uns mögliche Mittel anwenden, um das Leiden unsrer Nebenmenschen zu heben oder zu lindern; und Ihre Freude zu sichern und zu erhöhen. Den Nebenmenschen sollen wir aufrichtig vor allem dem warnen, was sein Vergnügen stören kan. Durch gute rümliche Urtheile von ihm, in Gesellschaften und Schriften; durch Fürsprache bei Andern; durch Vereitelung der bösen Anschläge seiner Feinde; und sonst auf jede uns mögliche Art, seine Leiden zu endigen,

und sein Vergnügen beständig und grösser zu machen suchen.

Durch die That unser Mitleiden und Mitfreude bezeigen, das heißt, unsre eigene Vortheile und frohe glückliche Begebenheiten, mit Vorsicht und Selbstbeherrschung bekandt machen. Den Gewinn der uns zu gefallen; die vortheilhaften Anträge die uns geschehen; die Ehren-Bezeugungen die man uns angethan, müssen wir nicht, unbedachtsahm, an jedem Orte, und in jeder Gesellschaft, und bei jeder Gelegenheit erzälen. Sondern da, wo wir besorgen müssen, daß andre dadurch zum Neide gereizt; folglich in zwiefach grossen Schaden, nämlich in Sünde, und in Schmerz, gestürzet werden: alsdenn müssen wir unser Glück liebreich, mit edler Selbstbeherrschung, und zärtlicher christlicher Theilnehmung verschweigen.

Durch die That müssen wir unser Mitleiden und Mitfreude zu bezeigen suchen, das heißt insbesondre; diese frölichen und traurigen Schicksahle unsrer Nebenmenschen zum Inhalte unsrer herzlichen Gebete zu Gott machen. An jedem Tage, meine Christl. Zuh. danket Gott für die Millionen, Millionen Wohlthaten, welche Er mit freigebiger Vaterhand unter so viele tausend

Men-

Menschen ergossen. Ihm traget das mannigfaltige Elend unserer bekandten und unbekandten Nebenmenschen vor, mit herzlichem, inbrünstigem Flehen um Erleichterung und Endigung, vornehmlich um göttliche Tröstung und Stärkung. Insbesondre, preiset Ihn für das Vergnügen unsrer Amts- und Standes-Genossen; vorzüglich alsdenn, wenn sich dabei Neid und Misgunst in uns reget; und erflehet die Sicherung und Stärkung desselben. Solche liebesvolle Danksagungen, und Fürbitten sind einer der edelsten, wichtigsten Theile gottgefälliger, ächt-christlicher Gebete. Solche menschenfreundliche Danksagungen und Fürbitten sind auch zugleich, die sicherste Probe der Redlichkeit unsrer christlichen Theilnehmung; und eins der kräftigsten Mittel diese Tugend zu erwecken, zu befestigen und vollkommener zu machen.

Meine Gel. Zuhörer. So sollen wir, die wir uns Christen nennen, so sollen wir beschaffen seyn! — Jeden Neid, Misgunst und Schaden-Freude sollen wir inniglich hassen und verabscheuen. Jede uns bekandte Noth unsrer Nebenmenschen, soll uns inniglich rüren, und alle unsre Kräfte zur Erleichterung und Endigung derselben in Bewegung sezen! Jedes uns bekandte rechtmäßige Vergnügen unsrer Nebenmenschen; insbesondre

dasjenige, welches unsre eigene Vortheile schwächt, soll uns inniglich erfreuen, soll uns zum herzlichen Dank gegen Gott, zur aufrichtigen Freuden-Bezeugung gegen unsern erfreuten Nebenmenschen, zur zärtlichen Sorgfalt für die Sicherung und Verstärkung seiner Freude auffordern und antreiben! So, Christen, sollen wir alle seyn! Denn Gottes Gesez, Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden, lieget uns klar vor Augen da!

Und sind wir denn auch so? — —
O Gott — Gnad ergehe hier für Recht!
Denn von dem menschlichen Geschlecht
Ist auch der Heiligste nicht Rein.
Wer kan wohl denn, Gott, ohne dein
Erbarmen seyn!

Aber, Theuresten Freunde! Soll denn diese Barmherzigkeit durch Jesum Christum, soll diese herzrürende Nachsicht und Langmuth; soll diese unermesliche Wohltätigkeit unsers Gottes und Vaters, uns träge, sicher und nachläßig machen? Ewig verhaßt; verflucht sey ein solcher Gedanke jeder dankbahren Seele! Ermuntern, kräftig ermuntern, anfeuren muß sie uns; muß sie jedes Herz, in dem sich noch ein Funken von Dankbahrkeit findet; nach diesem Ziel der Vollkommenheit aus allen Kräften zu streben;

und,

und, wenn wir es auch nie ganz erreichen werden, uns demselben von Tage zu Tage immer etwas mehr zu nähern!

Wohlan denn, Meine Gel. Mitchristen! Lasset uns unsre Seelen, durch den Glauben an Jesum reinigen und adeln. Dieses Einzig- Nothwendige, das Creuz Jesu, recht schäzen und empfinden lernen. Durch Besserung und Glauben uns in die seeligen, herz- erquickenden und heiligenden Empfindungen der Unermeslichen Liebe Gottes durch Jesum Christum versezen. — Lasset uns über unser Herz stets wachen, und jede Regung des Neides, Misgunst, Schaden-Freude darin, mit unerbittlicher Strenge rügen, strafen, und verbannen. — Lasset uns ofte, in der heute erklärten Stelle Pauli, wie in einem Spiegel, unsre Gestalt mit ernstlich- forschenden, durchdringenden, ofte wiederhohlten Blicken betrachten. — Lasset uns öftere ernstliche Blicke auf unsern Todt, und die alsdenn folgende, feierliche Ewigkeit werfen und heften. Diese unsre Bestimmung, daß die Welt mit aller ihrer Lust vergehet; wer aber den Willen Gottes thut, in Ewigkeit bleibet, sey unsrer Seele tief eingegraben. — Lasset uns endlich unsre tägliche Zuflucht zum Gebete nehmen: durch liebreiche christliche Danksagungen und Fürbitten; und durch inbrünsti-

1 Cor. 13, 1-8.

1 Joh. 2, 17.

ges

ges Flehen zu unserm Gott, der das Wollen und Vollbringen wirket, uns täglich, neue göttliche Kräfte einsamlen!

So werden sich alle die kriechende, schimpfliche, uns einkerkernde, und folternde Neigungen des Eigennuzes und der Liebloosigkeit, allmälich immer mehr verliehren! Unsre Seelen werden sich allmälich immermehr erweitern! Zu dieser Christlichen, Grosmütigen, Allgemeinen Güte des Herzens, welche die Ehre so wie unsrer Religion, also auch unsrer Natur ausmachet, immer mehr ausbilden. Und hiedurch schon hier, den süssesten, seeligsten Vorschmack jener Freude des Himmels geniessen, wo Menschen-Liebe, die edelste Zierde, die liebste Beschäftigung, wo sie göttliche Wonne und Entzückung der seeligen Engel und Menschen seyn wird. Amen.

Elfte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 1. 4. 5. 15.

verbunden

mit 1 Corinther 13, 1–8.

Motive und Uebungs-Mittel der christlichen Theilnehmung.

*

Andächtige Zuh. Nachdem wir neulich die Tugend, der christlichen Theilnehmung an den frölichen und traurigen Schicksahlen aller unsrer Nebenmenschen, in ihrer Natur und Aeusserungen kennen gelernet: so lasset uns heute,

den Bewegungs-Gründen und Uebungs-Mitteln dieser christlichen Tugend,

etwas genauer nachdenken.

Was ist es denn für eine Gemüts-Art, wovon uns das Christenthum durch diese seine so sehr empfohlne Tugend der brüderlichen Theilnehmung befreien will? Etwa eine Gemüts-Art, die uns Ehre macht, und zu edlen

len grossen Thaten reizet? Oder die uns Vortheile bringt; uns Ruhe, Heiterkeit und Freude giebet? Zuversichtlich beruffe ich mich, auf euer eigenes Gewissen. Dieses wird, dieses muß es euch sagen, daß der Neid, Misgunst und Schadenfreude eine ganz vorzüglich schändliche, strafbahre, und nachtheilige Gemüts-Art ist.

Schon dieses muß jedem dankbahren Herzen, den Neid, Misgunst und Schadenfreude inniglich verhaßt und abscheulich machen: weil er in den Augen Gottes ein Greuel ist. Gott sezet in der Bibel, diese Gemüts-Art unter die Zahl der teuflischen Laster, in das schwarze Register der Hurerei, Ehebruchs, Mordes; schliesset den Neidischen von Seiner Gnade und Gemeinschaft auf ewig aus; und verdammet ihn zu der Gesellschaft der neidischen schadenfrohen Teufel.

Gal. 5, 19-21. Offenbahr sind, sagt Paulus, die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Mord, Abgötterei, Neid. — Von welchen ich euch schon ehedem versichert habe, und es jezo wiederhohle, daß die solches thun, nie in das Reich Gottes kommen werden. Seelen, die ihr noch nicht alle Empfindungen von Gott in euch ersticket! Welche schreckliche Worte! Gott — der Gott, der lauter Barmherzigkeit, Gnade, Wohltätigkeit, Liebe gegen

gegen uns ist, für den kein Mensch, kein Engel, kein noch so erhabener Geist, einen Nahmen ausfinden kan, Seine Zärtlichkeit gegen uns auszudrücken! Der siehet uns, wenn wir leer von christlicher Theilnehmung, uns dem Neide ergeben, mit Eckel und Abscheu an. Der will uns von aller Seiner Gnade, und Gemeinschaft auf ewig ausschliessen.

Und dieses ist nicht etwa willkürliche Strenge! — Das fordert die Heiligkeit; das fordert selbst die Menschenliebe unsers Gottes.

Denn der Neid, Misgunst, Schadenfreude, ist eins der ausserordentlich schwarzen Laster, welche ohne durch Beleidigungen andrer dazu gereizet zu seyn, verübet werden; und daher ein boshaftes, menschenfeindliches Gemüt voraussezen! Der Rachsüchtige; der Mörder wird durch einige wahre oder vermeinte Beleidigungen andrer gereizet! Aber Neid, Misgunst, und Schadenfreude, ist Haß gegen Jemanden, der uns nicht beleidiget; der vielleicht bereit ist, uns Freundschafts-Dienste zu leisten, der vielleicht wohl gar uns herzlich liebet. Folglich, eine unnatürliche Bosheit, ein ungereizter Menschen Haß.

Neid, Misgunst und Schadenfreude ist auch eins der quälendsten Laster; für

den,

den, der sie heget; eine wahre, und immerwärende Folter. Nicht allein berauben wir uns dadurch, eines tausendfachen Vergnügens, recht edlen, recht tief durchdringenden Vergnügens. Des Vergnügens, welches aus dem Anblick der vielen hundert und tausend froher beglückter Menschen entspringet. Sondern wir schaden, wir quälen und foltern dadurch uns selbst. Der schmerzliche Verdruß, der nagende Widerwillen, die ängstliche Verlegenheit, die rastlooſen, peinigenden Wünsche, die wir bei dem Anblick und Erinnerung des Beneideten in uns fühlen. Schon diese lehren uns, daß solche Gemüts-Art, nimmermehr von Gott, dem Vater der Freude, sondern aus dem Ort der Quaal abstammet. Aber welch ein elender, schrecklicher, jammervoller Zustand ist es, wenn die ganze Welt um uns herum sich vereiniget unsre Gemüts-Ruhe zu stören, und uns zu peinigen? Und in diesen Zustand stürzet sich der Neidische. Alle Menschen wünschen und suchen ihr Vergnügen und Glück; und eben dadurch sind sie also, zur Quaal des Neidischen beständig geschäftig und wirksahm. So lange noch Jemand da ist, der mehr Glück genieſſet oder zu genieſſen scheinet als er; so lange noch ein Anschein der Freude und Glücks in der Welt vorhanden, so lange dauert seine innere Unruhe, Angst, und Quaal.

Lasset

Lasset uns noch hinzufügen: Neid, Misgunst und Schadenfreude machet die Verbannung des Menschen aus Gottes Reich, schlechterdings nothwendig. — Der Neidische lebt in beständigem Aufruhr gegen Gott. Jede Gütigkeit Gottes beleidiget ihn; jeder Beweiß Seiner Unpartheiischen, Unermeslichen Menschen-Liebe, wiegelt ihn auf. Der Neidische lebt in unaufhörlichem Kriege gegen seine Mit-Unterthanen in Gottes Reich. Ihr Vergnügen beunruhiget ihn, und sezet seine Kräfte zur Störung desselben in Bewegung. Ueble Nachreden, Schmähungen, Lästerungen, Spöttereien, Zank, Zwietracht, öffentliche Gewalttätigkeit sind die täglichen unseligen Geburthen seines Neides. Da nun das Vergnügen und Wohl der Menschen, den Neidischen quälet, hingegen ihre Traurigkeit, Schmerz, Elend ihn erfreuet: so bleibt für ihn schlechterdings nichts übrig, als entweder aus den Geschöpfen Gottes gänzlich vernichtet und ausgerottet; oder in jenen dunklen, unseligen Aufenthalt verwiesen zu werden, woraus alle Heiterkeit und Freude, für ewig verbannet ist.

So gerecht; so heilsahm; so väterlich ist Gottes Gesez, welches uns den Neid, Misgunst und Schadenfreude unter Androhung ewiger Strafen verbiethet! Freuet

euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.

Aber auch hier lässet das Christenthum es nicht bei blossen Vorschriften bewenden; sondern es flösset uns auch, durch seine göttliche Lehren, die vorgeschriebene Gemüts-Art allmälich ein.

Alle Menschen sind, nach Belehrung des Christenthums, Glieder eines einzigen Leibes; Eines Leibes woran Jesus Chri-
v. 4. 5. stus das Haupt ist. — "Gleichwie wir an „unserm Leibe viele Glieder haben: so sind „auch wir, die Viele Ein Leib, durch Christum, „und ein jeglicher Mensch ist ein gemeinschaft-„liches Glied an diesem Leibe." — Keine Lehre kan je ersonnen werden, die geschickter sey, unserm Herzen eine brüderliche Gesinnung gegen alle und jede Menschen einzuflössen. Die allgemeine Erlösung der Menschen durch den Sohn Gottes, hat uns alle, einen jeden der ein Mensch ist, mit uns zu Einem Einzigen Leibe verbunden. Durch die Bande der zärtlichsten, ganz unpartheiischen Werthschäzung und Liebe des Schöpfers, und der Bestimmung zu gleicher Vaterliebe Gottes und gleichen Seeligkeiten des Himmels aufs innigste verknüpfet! Die allgemeine Erlösung der Menschen durch den Sohn Gottes, hat uns alle, zu einem Lei-

be verbunden, woran Jesus Christus selbst das Haupt ist. Jesus unser gemeinschaftlicher Heiland und Bruder, siehet jedes Leiden und jede Freude seiner Erlöseten, als die Seinige an. Glauben wir dieses von ganzem Herzen; empfinden wir unser eignes Antheil an diesem allgemeinen Verdienste des Weltheilandes mit wahrer Dankbahrkeit gegen Gott: o welch eine Zärtlichkeit und Liebe gegen alles, was Mensch ist, wird sodenn diese Göttliche Lehre in unsre Seelen ergiessen!

Diese brüderliche Gemüts-Art, diese zärtliche Theilnehmung ist auch ferner, nach Belehrung unsrer christlichen Religion, ein Hauptstück des ächten Gottesdienstes. "Ich ermahne euch lieben Brüder, durch die v. 1.
„Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch Gott
„zu einem lebendigen, heiligen, Ihm wohl-
„gefälligen Opfer begebet. Darin bestehet
„euer vernünftiger Gottesdienst. Und v. 15.
„freuet euch mit den Frölichen und wei-
„net mit den Weinenden." —— Ohne diese brüderliche Gemüts-Art kan gar keine ächte gesellschaftliche Tugend Statt finden. Gerechtigkeit, Keuschheit, Treue, Wohltätigkeit, Sanftmuth, Versönlichkeit können zwar dem Anscheine nach, auch von dem Neidischen geübt werden. Aber nur aus eben dem Grunde, warum der Hungrige ißt und der Durstige trinkt. Nur darum, und

so lange, als es sein eigener Vortheil, Ehre, Einnahme fordert. Denn wie ist es möglich, recht, das heißt, unter allen Umständen, Keusch, Gütig, Gerecht, Sanftmütig zu seyn, woferne uns nicht das Wohl aller unsrer Nebenmenschen inniglich erfreuet, und ihr Schmerz inniglich betrübet? — So kan auch ohne solche brüderliche Gemüts-Art, gar keine Achtung und Liebe gegen Gott Statt finden. Wie? Den Gott solten wir ehren? Solten wir lieben? Von dessen allgemeiner unpartheiischer Gnade wir so wenig durchdrungen sind? Dessen Muster wir so sehr entgegen handeln, dessen Geseze wir so sicher übertreten? Wenn wir demnach, unsre Religion auch noch so eifrig bekennen; wenn wir noch so regelmäßig die Kirche besuchen, beten und Bibellesen; noch so ofte und gerürt das heil. Abendmahl brauchen; aber es uns an dieser brüderlichen Gemüts-Art fehlet: so schmeicheln wir uns vergebens, Gott zu dienen; so ist unser Gottesdienst und Religion eingebildet und falsch. Denn der ächte Gottesdienst, vor Gott, unserm Vater ist, daß wir für Nothleidende aller Art, in ihren Trübsahlen sorgen, uns mit den Frölichen freuen und mit den Weinenden weinen.

Jac. 1.
Röm. 12, 15.

Und dieses um so vielmehr, da das Christenthum auch endlich, einen so über-

aus

aus hohen Werth auf diese Tugend se-
zet. — Paulus spricht hievon mit solcher
starken Empfindung, und solchem Nachdruck
in unserm Text, daß diese Stelle uns die
tiefste Achtung für die christliche Religion ein-
flössen muß. — — Wenn ich mit Men- 1 Cor.
schen und mit Engel Zungen redete, und 13.1-3.
hätte die Menschenliebe nicht, so wäre
ich ein tönend Erz, oder eine klingende
Schelle. Und wenn ich weissagen könte,
und wüste alle Geheimnisse, und alle Er-
kentniß, und hätte allen Glauben, also,
daß ich Berge versezte, und hätte der
Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und
wenn ich alle meine Habe den Armen gä-
be, und liesse meinen Leib brennen, und
hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts
nüze.

So ist denn diese brüderliche Gemüts-
Art wichtiger, als alle andre Gaben und
Vorzüge; auch die allerhöchsten, die wun-
derthätigen Gaben! Seyd noch so gelehrt
und berümt. Seyd noch so weise und erfah-
ren. Leset in dem Buche der Natur und Bi-
bel, alle Geheimnisse. Reißt durch eine
Engel-Beredsamkeit alles mit euch hin. — — v. 1. 2.
Und wenn ich mit Menschen nnd mit En-
gel Zungen redete hätte aber die Men-
schenliebe nicht; so wäre ich nichts.

So giebt denn, nur diese, aus dankbahrer gläubiger Liebe zu Gott entspringende brüderliche Gemüts-Art, allen unsern Handlungen den Werth, vor Gott etwas zu gelten. Ihm durch Jesum Christum wohlzugefallen. Sein ganzes zeitliches Vermögen zum Vortheil der Armen hingeben. Für die Religion sein Leben aufopfern. Sich dafür, gar verbrennen lassen. Welche glänzende Handlungen! — — Aber wenn sie aus einem Herzen leer von jener brüderlichen Gemüts-Art fliessen; so sind sie nichts als Wirkungen des Ehrgeizes, und Eigennuzes, oder des Eigensinns, Fülloosigkeit und Schwärmerei. So sind sie vor Gott gar nichts werth. Sind glänzende Laster. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib verbrennen, hätte aber die Menschenliebe nicht; so wäre mirs nichts nüze.

So ist denn, solche brüderliche Gemüts-Art, die unentbehrlichste Vorbereitung, um ein Bürger des Himmels zu werden. Sie ist eine ewig-daurende Tugend. Eine der grösten Zierden, der edelsten Beschäftigungen, und eine der vornehmsten Seelig-
v. 8. keiten der Bewohner des Himmels. Die Menschenliebe höret nie auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkentniß aufhören wird.

So

So genau ist diese brüderliche Gemüts-Art in das ganze Christenthum eingewebt! Einen solchen hohen Werth leget es, auf diese durch Glauben und Liebe zu Gott gewirkte, liebesvolle, menschenfreundliche Gesinnung und Betragen!

Gleichwohl regen sich, wenn wir nun diese edle Tugend ausüben sollen, auch bei den besten Christen, so viel Trägheit und Kälte; so viel innere Widersezung; so heftige Anfälle des Neides, Misgunst und Schadenfreude. O ihr fromme Seelen, mit welchem Kummer erfahren wir auch in diesem Stück, daß uns die Sünde noch immer bis in den Todt anklebet und träge macht! Welche heisse Sehnsucht, erweckt auch diese Tugend bei uns, nach jenem bessern in der Tugend vollkommenem Leben! Hebr. 12,

Doch, meine Freunde, Ihr denen Gottes Gnade wirklich am Herzen liegt, denen es ein redlicher Ernst ist, sich derselben durch Glauben uud ungetheilten kindlichen Gehorsahm immer mehr zu versichern. Auch hier ist die Lehre Jesu reich an Uebungs- und Stärkungs- Mitteln. Diese vor der Welt verachtete Lehre vom Creuz, wird uns auch hierin, göttliche Weisheit und göttliche Kraft!

Zunächst lasset uns nur, unsre edle, christliche Ehrbegierde, täglich immer mehr anfeuren! — Und welche Nahrung für sie, sind die göttlichen Belehrungen unsrer Religion! Daß eine allgemein-ausgebreitete und allgemein wirksahme Güte des Herzens, uns ganz vorzüglich, unserm Gott ähnlich, und durch Jesum Christum theuer und werth machet! Daß eine jede Uebung dieser Tugend, jeder Kampf, jede Selbst-Ueberwindung die sie uns kostet, von Gott unserm allgegenwärtigen Zeugen gesehen wird! Uns unendlich-grössere Ehre bringet, als der rauschendste Beifal der Welt. Uns ein Ehren-Denkmahl im Himmel, vor den heiligen Engeln, und vor Gott unserm Richter und ewigen Könige, aufrichtet.

Apost. Gesch. 10, 4.

Diese edle, nur nach Gottes Beifall geizende Ehrbegierde wird uns sodenn, zu einer klugen, unveränderlichen Strenge gegen uns selbst leiten; uns geschäftig machen durch allerlei weise-gewälte Kränkungen, die teuflischen Regungen des Neides immer mehr zu ertödten, und der brüderlichen zärtlichen Theilnehmung immermehr Plaz zu schaffen! Christen! der Gedanke, daß jede Selbst-Ueberwindung in dem ehrenvollen Dienste der Tugend, uns in Gottes Gunst, einen Grad höher hinauf sezet, stärke uns, keine Regung des Neides ungerügt, unbestraft

straft vorbeigehen zu lassen. Mit dem Beneideten, nach Beschaffenheit der Umstände, nähern Umgang zu suchen. Auch wohl gar, wenn es die andern Pflichten gestatten, ihm unsre Thorheit offenherzig zu bekennen. Diese und änliche, weise-gewälte Kränkungen, werden den Neid in unserm Herzen immer mehr schwächen, und endlich gar tödten.

Und denn, Theureste! die reiche, nie versiegende Quelle des Trostes und der göttlichen Stärke, der Umgang mit Gott durchs Gebet, den uns Jesus unser Heiland gelehret, und eröfnet hat, wird sich auch hier als Göttlich-kräftig an unserm Herzen rechtfertigen. An jedem Tage wollen wir uns denn, in der Morgen-Andacht, zu unermüdeter treuer Uebung dieser Tugend, durch Nachdenken darüber und Zusagen an Gott feierlich ermuntern. Jede Regung des Neides wollen wir vor Gott bereuen; sie Ihm ausdrücklich bekennen, uns darüber vor Ihm, als Thoren, Liebloose und Undankbahre, anklagen. Und insbesondre, wenn uns die Erhebung und Erfreuung unsers Amts- und Standes-Genossen kränkt, da wollen wir Gott ausdrücklich bitten, daß er ihm dieses Vergnügen recht groß machen, sichern und verstärken wolle. Sind gleich diese Gebete anfangs, noch nicht so innig und ernstlich, als sie es seyn sollen; so siehet doch der All-

wissende das Herz an; achtet nicht bloß auf die Vollkommenheit, sondern auch auf die Redlichkeit unsers Gehorsahms; und wird diese treue fromme Bestrebung, um Jesu willen, mit Beifall aufnehmen, und durch die Gnaden-Einflüsse Seiner Herz-lenkenden Gottes-Kraft, zur Gründung und Stärkung unsrer christlich brüderlichen Gemüts-Art unausbleiblich seegnen.

Vor allen Dingen, — denn dieses macht eigentlich das Wesen eines christlichen Characters aus. — Lasset uns unsern himlischen Sinn, die Gemüts-Art täglich immer mehr üben und stärken, wo wir, durchdrungen von dem lebhaften Gefül der Geringfügigkeit und Vergänglichkeit aller auch der kostbahrsten Güter der Erde, nur nach unserm Vaterlande, dem Himmel, nur dahin trachten, wo Gott und unser Heiland ist,
Coloss. 3, sizend zur Rechten Gottes.

Kein Tag gehe nachläßig vorbei, wo wir uns nicht des Morgens und des Abends, mit den grossen Gedanken von Gott unserm Vater, und von Seinem Himmel, unserm Vaterlande beschäftigen.

Jede Veränderung dieses irrdischen Lebens, — denn alles, alles auch das beste würdigste der Erde ist ja lauter Wechsel und

Veränderung, — werde uns eine neue Nahrung des himlischen Sinns! Jede Freude, die wir hier geniessen, erinnere uns lebhaft daran, daß dort, dort im Himmel das Land der rechten, ungemischten, ewig dauernden Freude und Wonne ist.

Jede Trübsahl die uns hier befällt, ziehe unser Gemüt da hinauf, wo gar kein Schmerz und Leid mehr seyn wird.

Jeder Verlust eines Freundes — denn ach! auch dieses kostbahrste, unter Gottes irrdischen Gütern ist unbeständig! Plözlich raubt uns der Todt unsern Seelen-Freund, und macht einen Riß ins Herz, den nichts als Gottes Liebe durch Jesum Christum, und der christliche Glaubens-Blick in den Himmel heilen kan. Aber auch solcher traurige, herz-nagende Verlust, werde für uns Christen ein neues Band; uns an das himlische Reich Gottes stärker zu befestigen, wo wir unsere Herzens Freunde wieder finden und mit ihnen, und den Engeln eine himlische Freundschaft stiften; — und in ihrem frölichen Umgange ewig seyn und bleiben werden.

Jedes Absterben eines frommen Menschen erwecke und stärke in uns Christen, die schmachtende Sehnsucht nach jenem Reich der Wahrheit und Tugend; wo lanter fromme

me, heilige Menschen und Engel, beisammen leben, und Gott, mit der inbrünstigsten Andacht und reinsten vollkommensten Tugend, ewig dienen, und in Seiner unermeßlichen Liebe ewig ruhen, und ewig sich erfreuen werden.

Dieser himlische Sinn, diese über alles gehende, heisse Sehnsucht nach dem ewigen Reiche Gottes, Theuresten Fr. — Der kan Wunder an unsrer Ohnmacht thun! — O wie erweitert dieser das Herz! Wie mächtig reißt er uns von aller Sünde looß! Wie kräftig erhebet er uns, über alle die vergänglichen Güter dieser Welt!

Ja! meine Seele dürstet nach dir, o Gott, dem ewigen Gott! Wenn, wenn werden diese Fesseln abfallen! Wenn werden wir, erlöset von dem Leibe dieses Todes, zu der herrlichen Freiheit deiner Kinder erhaben werden! Ach wenn werden wir dahin kommen, wo wir dich unmittelbahr schauen! — Gott, Schöpfer, Herr, Vater unser Seele. Hilf uns, uns Schwachen Ohnmächtigen, hilf uns wachen, kämpfen, ringen, beten, damit der Todes-Tag für uns, der Ehren und Freuden-Tag sey, welcher uns von aller Sünde erlöset, und in dein himlisches Reich, triumphirend einfüret. Amen.

Zwölfte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 8. 9.

verbunden

mit 2 Corinther 9, 5 – Ende.

Von der christlichen Wohltätigkeit in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

*

Hat jemand zu geben, so gebe er reichlich. Der Vorgesezte, thue sein Amt mit Fleiß. Hat jemand Barmherzigkeit zu üben, so thue ers mit Lust. Die Menschenliebe sey nicht falsch. Hasset alles schädliche, strebet nach allem, was andern nüzlich ist. — — Euer Beitrag sey Reich, und nicht Geizig. Wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten. Ein jeder mit freiwilligem Gemüt, nicht mit Verdruß oder aus Zwang. Denn einen frohen Geber liebt Gott. — Gott aber ist mächtig genug, euch mit Wohlthaten zu überhäufen, damit ihr stets und allenthal-

Röm. 12, 8. 9.

2 Cor. 9, 5 Ende.

halben zur Gnüge, und Ueberfluß zu wohltätigen Werken aller Art habt. Wie
Psalm wir dort lesen. "Er (der Wohltätige)
112, 9. „streuet umher; er giebt den Dürftigen; sei„ne Güte wäret unaufhörlich." Er aber, der dem Säemann den Saamen, und zur Nahrung Brodt giebt, wird neue Aussaat euch reichlich geben, und die Gewächse eurer Güte vermehren, daß ihr stets, durch Freigebigkeit aller Art reich werdet. Diese verschaffet durch uns, Gott Dank-Gebete. Denn diese Hülfleistung (die Beisteuer die sie nach Jerusalem für die Christen schicken solten) ersezet nicht allein den Mangel jener Christen; sondern sie fließt auch über, in viele Dank-Gebete an Gott. Durch den Genuß dieses Liebesdienstes angetrieben, preisen sie Gott, wegen eures Gehorsahms gegen das Evangelium Christi das ihr bekennet, und wegen eurer reichen Mittheilung an sie, wie an alle. Auch, (fließt eure Freigebigkeit über, siehe vers 12.) in Gebete für euch, geflossen aus herzlicher Liebe zu euch, wegen der grossen Geschenke Gottes durch eure Hände. Gelobet sey Gott für Seine unaussprechliche Güte.

* * *

Andächtige Zuhörer; Die Ordnung meiner gewönlichen Betrachtungen leitet mich nun

nun zu einer Christen-Tugend, welche dem Anschein nach von den Christen viel und gerne; in der That aber, weniger als fast irgend eine andre geübet wird. Und mehr, als alle übrige Tugenden des Christenthums gemishandelt; verfälschet; zerstümmelt; ja gar in einen Freibrief des Lasters verkehret wird! Ich meine,

die Tugend der christlichen Wohltätigkeit.

Eine der grösten Vollkommenheiten der christlichen Religion! Der edelsten Zierden unsrer Natur! Der besten Seegnungen und Seeligkeiten unsers Lebens!

Um euch und mich Meine Gel. Zuh. zu dem Genuß dieser allererhabensten innigsten Freuden einer unsterblichen Seele; des himlischen göttlichen Vergnügens im Wohlthun, desto näher und sicherer zu leiten, werde ich unter Gottes Beistande und Seegen,

Zuerst, von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen, handeln.

Dieser zwar sehr wichtige, aber doch in Vergleichung mit dem andern viel geringern

Zweig

Zweig der christlichen Wohltätigkeit, soll unsre Andacht heute, und wenn Gott will das nächste mahl beschäftigen.

Sodenn werde ich zu dem erhabeneren, wichtigeren Theil dieser Tugend, der Wohltätigkeit in Absicht des geistlichen und ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen fortgehen; und

Endlich, mit Betrachtung der grossen christlichen Verpflichtungs- und Aufmunterungs-Gründe zu dieser Tugend, beschliessen.

* *

Gütig, ein Wohltäter, ein Freund der Menschen seyn! Dieses stimmet mit den von Gott in unsre Natur gelegten und gleichsahm eingewebten Empfindungen, so stark zusammen; das hat, selbst für den verworfensten Menschen, für den Bösewicht, so Etwas reizendes und anziehendes; daß man nach dem Aeussren zu urtheilen, die Menschen in keinem Stück der christlichen Tugend geschäftiger siehet als in diesem. Lasset uns diese Menge von Wohltätern und Freunden der Menschen in der Nähe betrachten.

Hier finden wir Einen, der seine Wohlthaten ohne alle Ueberlegung und Wahl, solchen austheilet, die sie nicht bedürfen, sondern

dern

dern wohl gar verschwenden. Hiedurch sezet er sich ausser Stand, den wirklich Nothleidenden, Preshaften, Hüflooſen, überall, oder doch mit grösserem Nachdruck zu helfen. Er ist folglich, kein Wohltäter der Menschen. Sondern ein unkluger Verschwender des Armen-Gutes. Ein Ungerechter und Unbarmherziger. Ein Feind des nothleidenden Theils unter seinen Nebenmenschen.

Dort höret man einen andern Wohltäter, bald bei jeder Gelegenheit seine Freigebigkeiten hererzälen; bald aber empfindliche Klagen über den Undank der Menschen füren; und hierüber verdrüslich den Entschluß fassen seine Güte künftig einzuschränken und aufzuheben. — Dies ist also abermahls kein Wohltäter der Menschen. Sondern ein Sclave seines Ehrgeizes und seiner Eitelkeit. Nicht den Menschen, sondern seiner Eitelkeit und Ehrsucht thut er Gutes.

Wiederum siehet man Andre, grosse Summen, weise und nüzlich, zur kräftigen Unterstüzung, Aufhelfung und Beglückung ganzer Familien verwenden. Aber Belehrung, Rathgebung, liebreiche Besuche und Zusprüche, Dienste mit den Kräften des Leibes und der Seele: die sind ihnen zu lästig; die hindern sie an ihrem Vergnügen, an ihren Gesellschaften; die verursachen ih-

nen gar zu viele Mühe, Verlegenheit und Nachtheile. Und dies nicht allein! Indem sie etwa fünf Menschen durch ihre Allmosen erfreuen; so kränken, betrüben und quälen sie zehn, zwanzig andre mit ihren Spöttereien, ihren lieblosen Urtheilen, ihrem stolzen gebietherischen mürrischen Betragen. Auch diese Classe von Menschen, übt folglich bei allen den grossen Summen, die sie auf Allmosen wenden, nichts weniger als christliche Wohltätigkeit. Ihre Freigebigkeit ist eine Tugend ihres Geld-Kastens nicht aber ihres Herzens! Sie sind Weichlinge und Ehrsüchtige; nicht aber Freunde und Wohltäter der Menschen.

Und um uns bei diesem traurigen, niederschlagenden Anblick nicht länger zu verweilen. Wie viele Ungerechte, Unzüchtige, Verschwender, Schwelger, und andre Lasterhafte zeiget uns die Erfahrung, welche ihre Ungerechtigkeiten, Hurereien, Ehebrüche, Verschwendungen, Schwelgereien, mit Allmosen zudecken wollen? Die ganze Menschenliebe, die ganze christliche Tugend, sezen sie im Allmosen-Geben. Und so bilden sie sich kindischer, unsinniger weise ein, die Gerechtigkeit Gottes, mit Geld-Summen gleichsahm bestechen; und Seine Gnade und Nachsicht für ihre Schand-Thaten, mit Allmosen erhandeln zu können!

Woher komt es aber, daß bei so umständlichen, klaren Belehrungen der Bibel dergleichen ich vorhin vorgelesen, dennoch solche Mishandlungen, Verfälschungen, Verstümmelungen, und gottlose Verkehrungen dieser Tugend unter den Christen angetroffen werden? — Es komt daher, weil viele unsrer Christen ihre Religion ganz und gar nicht kennen; die Bibel in Händen haben und dennoch nie, oder doch nicht mit der ernstlichen Absicht lesen, Seele und Wandel darnach zu bilden. — — Ist demnach, Meine Christl. Zuh. ist euch die Ehre eurer Religion noch irgend etwas werth, haltet ihr die Bibel für das was sie wirklich ist, und wofür ihr sie bekennet, den Unterricht Gottes selbst; wollet ihr diese göttliche Tugend der Wohltätigkeit recht kennen und üben lernen, und dadurch einen Strohm himlischer Seeligkeiten in euer Leben und Sterben leiten: so samlet alle eure Aufmerksamkeit, um den euch vorgelesenen Unterricht Gottes, stückweise und genauer zu erwägen.

1) Gerne Wohlthun.
2) Ohne Partheilichkeit und Ansehen der Person,
3) Nach unserm Vermögen und Kräften Reichlich. Aber
4) auf eine kluge Art.
5) Gefällig, und
6) Aus einem christlichen Herzen.

Wohlthun! — Dies ist der Abriß des euch vorgelesenen göttlichen Unterrichts, von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

* *

Röm. v. 8. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

2 Cor. v. 7. Ein jeglicher gebe, aus eigener Entschliessung und freier Wahl seines Herzens; mit einem bereitwilligen frölichen Gemüt. Nicht mit Unwillen. Nicht aus Zwang. Denn einen frölichen Geber hat Gott lieb. — Also,

Willige, fröliche Geber sollen wir seyn. Wohlthun muß für uns, kein Zwang, keine Beschwerde, sondern unsre Lust und Freude seyn.

Im Wohlthun muß der Christ seine Lust und Freude suchen! Um euch dieses recht verständlich und anschauend zu machen; erinnert euch nur, wie ihr euch betragt, wenn ihr im Umgange mit diesem und jenem Freunde, wenn ihr im Studiren, in Besorgung der Haus-Geschäfte, in Pflege der Kinder, in dieser und jener Arbeit eure Lust suchet.

Der Christ muß im Wohlthun seine Lust und Freude finden, folglich, alle Gelegen-

legenheiten wohlzuthun sorgfältig aufzusuchen. — Träge, gleichgültig abwarten, bis sich etwa eine Gelegenheit Gutes zu thun uns anbiethe und aufdringe, oder gar, wenn sie sich darbiethet, sie wegerklären und wegdisputiren: dies darf, dies kan kein christlicher Wohltäter. Wenn man denn nun, in vielen unserer christlichen Gesellschaften, gemeiniglich nichts von den Bedürfnissen seiner Mitbürger und Nebenmenschen; und Ueberlegungen ihnen aufs beste abzuhelfen vernimt; wohl aber so viele ausgesuchte Spizfündigkeiten höret, warum man diesen Liebes-Dienst, den man leisten könte und solte, dem Nächsten abgeschlagen? warum man hie und da wo man geben konte und solte, dennoch nichts, oder nur sehr kärglich gegeben? So sind dies sichere Kenzeichen, daß man in ganz andern Dingen als im Wohlthun, seine Lust und Freude suchet.

Theureste Christen! Ganz anders muß unser Verhalten beschaffen seyn; wenn wir den Ruhm und Seegen, christlicher Wohltäter uns verschaffen wollen. Da müssen wir gerne und ofte, mit Menschen von allerlei Art und Stande umgehen. Uns mit ihnen gerne und ofte, in Gespräche von ihren Umständen einlassen. Uns in Gesellschaften und sonst, nach der Noth unsrer Nebenmenschen erkundigen; so ohngefär wie

wir uns da gemeiniglich, nach ihren Fehlern zu erkundigen pflegen. Darauf nachsinnen, wie wir hier etwas Geld, und dort etwas Zeit spahren können, um einen Armen zu erquicken und einen Betrübten durch unsern Zuspruch zu erfreuen! So zu seyn, Meine Theuresten, das ist unsre Pflicht. Und auch unser Glück! Denn wir dienen nicht einem willkürlichen eigensinnigen Regenten; sondern einem gütigen Herren, der in allen seinen Gesezen und Handlungen lauter Huld und Vaterliebe ist! Und darum bestehet unser wahre Vortheil, nicht darin, daß wir unsre Pflicht so selten als möglich üben; oder wohl gar wider sie fechten, und ihr auszuweichen suchen; sondern daß wir sie lernen und recht ofte, und immer öfter und besser ausüben.

Der christliche Wohltäter muß im Wohlthun seine Lust und Freude suchen, folglich auch, jede Gelegenheit dazu begierig ergreifen und gebrauchen. Nicht mit Widerwillen und aus Zwang wohlthun, um nur die verdrüslichen Bitten looß zu werden; oder um üble Nachreden zu meiden, und kein hartherziger Mensch zu heissen. Sein Wohlthun nicht träge von einer Zeit zur andern verschieben; um die Wohlthat, gleichsahm sich selbst, unvermerkt abzustehlen. Solche Kaltblütigkeit; solcher Selbst-

Zwang kan mit einem christlich-wohltätigen Herzen nicht bestehen. Dieses suchet im Wohlthun seine Freude. Und darum braucht es auch, jede gegebene oder gesuchte Gelegenheit dazu, emsig, und so viel es andre Pflichten gestatten, unverzüglich.

Eben deswegen müssen auch christliche Wohltäter, im Wohlthun nie ermüden. — — Auch unsre angenehme Arbeiten die einen Aufschub leiden, müssen wir dem Wohlthun aufopfern. Der liebreiche Besuch eines Kranken, oder eines Verlassenen, den wir durch unsre theilnehmende Thränen, freundschaftlichen Zuspruch und Erinnerung an Gott und die Religion aufgerichtet und erheitert; ist vor Gott ungleich mehr werth, als über Dinge die bloß Speculation, bloß Neugier und Eitelkeit sind, zehn grosse und sehr bewunderte Quartanten und Folianten herausgeben! — Aufopfern müssen wir dem Wohlthun, noch vielmehr, unsre Bequemlichkeit und Ergözung. Lieber unsrer Tafel, unsern Gesellschaften, unserm Schlafe etwas abbrechen, als einen Kranken versäumen, einen Armen hülflooß, einen Rathloosen ohne Rath und Unterricht lassen. Und vornehmlich müssen wir, auch bei allen Widersezungen, Undank und Beschwerden andrer dennoch nicht aufhören wohlzuthun. Dies ist eine sehr siche-

re Probe, ob das Wohlthun bei uns Lust und Tugend, oder ein Frohndienst unsers Ehrgeizes und andrer Leidenschaften ist? Werden wir durch Gleichgültigkeit und Undank andrer, so verdrüslich und aufsäzig, daß wir das Wohlthun ganz und gar aufgeben, oder bloß deswegen einschränken: so ist dieses ein sehr zuverläßiger Beweiß, daß wir nicht im Wohlthun, sondern in dem Ruhme, Bewunderung, Lobsprüchen und Gegendiensten der Clienten, unsre Lust und Freude suchen. — Dies war das Erste Stück, der christlichen Wohltätigkeit in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

Zweitens müssen wir Christen wohlthun, ohne Partheiligkeit und Ansehen der Person.

Röm. v. 9. Eure Menschenliebe, ermahnet uns Paulus in unserm Text sey ungeheuchelt. Hasset das Schädliche; strebet nach dem Nüzlichen. Alles das, womit irgend ein Mensch durch uns rechtmäßig erfreuet und beglücket werden kan, sollen wir Christen also, begierig aufsuchen und ins Werk richten.

2 Cor. v. 11. Und nach dem Inhalte der andern Stelle, sollen wir Reich werden durch Freigebigkeit aller Art; unserm Nebenmen-

schen,

schen, bei allen Gelegenheiten alle uns mögliche Liebes-Dienste, reichlich leisten.

Keine Religion stehet mit dem Partheien-Factionen-Sekten-Geiste, und National-Partheilichkeit in grösserer Feindschaft als die christliche! Sie stellet uns alle und jede Menschen auf dem ganzen Erdboden, als Gottes Familie vor. Nach ihrem Unterricht ist Gott ein unpartheiischer Vater aller Menschen; bei dem kein Ansehen der Person gilt, welcher wohltätig ist auch gegen die Undankbahren und Gottlosen. Eine ihrer Grund-Lehren ist die Wahrheit, von der ganz allgemeinen Erlösuug aller Menschen durch den Sohn Gottes. Und so ist auch eine ihrer Grund-Tugenden, eine eben so allgemeine ganz uneingeschränkte Liebe und Wohltätigkeit gegen alle und jede Menschen.

Wir Christen also, wir müssen unser Wohlthun von allem partheiischen Unterschiede, allem National- Partheien- und Sekten-Geiste reinigen. Wir müssen wohlthun, ohne Unterschied der Nationen. Nicht bloß unsern Landesleuten und Mitbürgern, sondern auch den Bewohnern der entlegensten Welt-Gegend. Denn nicht der kleine Bezirk dieses Landes wo wir wohnen; sondern die — ganze weite Erde, ist das Reich Gottes; ist für uns Christen, das irrdische Vaterland.

Wir Christen müssen wohlthun, ohne Unterschied der Stände! Nicht bloß Reichen, Angesehenen und Mächtigen; sondern auch den Armen, Niedrigen und Verachteten. Denn, bei unserm Gott, und Heilande, gilt kein Ansehen der Person.

Wir Christen müssen wohlthun, ohne Unterschied der Gesinnungen unsrer Nebenmenschen gegen uns. Nicht bloß unsern Freunden, und Wohltätern; sondern auch unsern ärgsten Beleidigern und Feinden. — Denn Gott hat uns durch seinen Sohn versönet da wir seine Feinde waren.

Röm. 5, 10.

Wir Christen müssen wohlthun, ohne Unterschied des Betragens unsrer Nebenmenschen. Nicht allein Frommen; sondern auch Gottlosen. Auch denen welche ihr Unglück sich selbst zugezogen. — Denn auch für diese ist unser Heiland gestorben. Und Gott, lässet seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, seinen Regen auf Gottlose und Fromme fallen; und suchet unermüdet die Lasterhaften, durch Reichtümer der Güte und Wohltätigkeit zur Busse zu locken.

Matth. 5, 45.

Röm. 2, 4.

Wir Christen müssen wohlthun, auch ohne Unterschied der Religion. Nicht bloß unserm Glaubens-Bruder dem Protestanten

ten, sondern auch eben so wohl dem Catholiken, dem Quäker, dem Juden, dem Heiden, dem Türken, dem Spötter unsrer Religion und Gottesverleugner. — Denn, auch diese alle, sind nach der Lehre der Religion, unsre Bluts-Verwandte, Geschöpfe und Unterthanen Gottes; Erlösete Seines Sohnes Jesu Christi, und nach Seiner Absicht, bestimte Erben des durch ihn allen Menschen erworbenen ewigen Glücks.

Und nun bitte ich euch, Meine Gel. Fr. selbst zu entscheiden, was von den unter den Christen so gewönlichen Urtheilen zu halten? — "Was gehet mich, heißt es da, „dieser Fremde an? Er mag bei seinen Bekandten und Verwandten Hülfe suchen. — „Dieser, sagt ein andrer, dieser Mensch ist „der Wohlthat ganz unwerth. Er hat sein „Unglück sich selbst zugezogen. Er mag es „nun auch recht fülen. — Und wie solte „ich, sagt ein dritter, dem Gutes thun? Er „ist ja kein Lutheraner. Der ist ein Catho„lick, ein Kezer, ein Jude." — Nie, Theureste Mitchristen, nie müsse hinfort ein solches Urtheil einen christlichen Mund entweichen! Die Wohlthaten bloß in den Zirkel unsrer Familie, unsrer Freunde, unsrer Glaubens-Brüder oder gar unsrer Schmeichler einschliessen. Bloß damit uns vom Wohlthun looßmachen wollen, weil dieser und je-

ner

ner ein Fremder, ein Irrgläubiger, ein Ungläubiger, ein Lasterhafter ist: das heißt, unsre Christen-Religion äusserst beschimpfen und thätig verleugnen! Einer solchen Religion wie die unsrige ist, können wir nicht grössere Ehre machen, und bessere Treue erweisen; als wenn wir unser Herz für alle und jede ohne Ansehen der Person, für alles was nur Mensch ist, zur Liebe; Freundschaft; und Wohltätigkeit eröfnen. Wenn ihr liebet diejenigen die euch lieben, sagt unser Erlöser, was für Ruhm habt ihr davon? Das thun auch Bösewichter. Und wenn ihr euren Wohltätern wohlthut, ist das Ruhm? Denn Bösewichter thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Ruhm habt ihr davon? Denn auch Bösewichter leihen Bösewichtern, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Aber liebet — eure Feinde, thut wohl, und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet: so wird euer Lohn groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Denn Er ist gütig auch gegen die Undankbahren und Boshaften Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Luc. 6. 32-36.

Und dieser unser Herr und Erlöser hat uns auch hierin, das beste Muster gegeben. Nicht zufrieden nur denen Gutes zu thun,

die

die ihn darum ansprachen; reisete er von einem Ort zum andern; gieng ofte mit Menschen aller Art und Standes um; und suchte auch die, die zu ihm nicht kommen konten oder wolten.

Auf jeden Wink, war er bereit Gutes zu thun. Kaum hatte er an einem Orte Kranke geheilet, so reisete er schon mit gleicher wohltätigen Absicht an einen andern. Auch Sclaven Gutes zu thun, ließ er sich keine Mühe, und beschwerlichen Gänge verdriessen.

Ohne alles Ansehen der Person; Arme und Reiche, Niedrige und Vornehme, Juden, Samariter und Heiden; Liebte sein wohltätiges Herz, und erfreute seine mächtige Hand. Er gieng umher, und that wohl; das ist die Lebensbeschreibung desjenigen, nach dem wir uns nennen! Apost. Gesch. 10,38.

Und Er dieser allergröste Wohltäter der Menschen ward so gehaßt, gelästert und verfolgt, als wäre er ein allgemeiner Feind des menschlichen Geschlechts. Half er Kranken, Besessenen und Elenden durch seine Wunder-Kraft: so machte man Verschwörungen, ihn zu tödten. Belehrete er die Irrenden und Verblendeten: so wolte man ihn steinigen. Suchte er durch seinen

lieb-

liebreichen Umgang die Bösen zu bessern: so verschrie man ihn, als einen Zöllner und Laster-Freund. Ehrgeiz, Empörungs-Geist, Laster-Liebe, ja Bündnisse mit dem Teufel, wurden für die Quelle seiner wohltätigen Handlungen ausgeschrien. Dennoch ermüdete er nie im Wohlthun. Und warum? Joh. 4, 34. vergl. Luc. 9. Weil dies seine Speise, sein Vergnügen war; den Willen seines himlischen Vaters zu thun, und die Menschen glücklich zu machen.

Hier Christen! haben wir ein Beispiel: welches alle unsre Kräfte auffordert; um uns ihm immer etwas mehr zu nähern!

Und Er dieser Meister und Held im Wohlthun, hat uns auch dazu, eine kräftige Aufmunterung hinterlassen, wenn er uns aus seiner eignen Erfahrung versichert, — — Apost. Gesch. 20. 35. Geben ist seeliger als Nehmen. Amen.

Drey-

Dreizehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 8. 9.

verbunden

mit 2 Corinther 9, 5–15.

Von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

*

Meine Andächtigen Zuhörer. Christliche Wohltätigkeit fordert von uns, wie wir neulich vernommen, daß wir gerne, und ohne Partheilichkeit und Ansehen der Person; jedem der ein Mensch ist, wohlthun.

Ich gehe nun in der Beschreibung dieser Christen-Tugend, zu dem **dritten Stück**; welches heute unsre Aufmerksamkeit beschäftigen soll. Nämlich wir Christen müssen,

auch **Drittens**, Nach allem unserm Vermögen und Kräften; Reichlich wohlthun.

Giebt

Röm. 12,8.9. Giebt jemand, ermahnet Paulus in unserm Text; so gebe er Reichlich. Ist jemand andern vorgesezt, so sey er sorgfältig; so thue er es mit aller Anstrengung und nach allem seinem Vermögen. — Hasset das Arge, eurem Nächsten schädliche, und hanget dem Guten an, allem dem was Gemein- nüzig ist. Alles womit ihr eurem Nebenmenschen ein rechtmäßiges Vergnügen und Vortheil schaffen könnet, das suchet und übet, als Christen ernstlich und emsig.

2 Cor. 9,5.6. Und in der damit verbundenen Stelle. Euer Allmosen sey ein Seegen, und nicht ein Geiz. Ich meine aber das, ich ermahne euch hiezu deswegen, weil wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten; und wer da reichlich säet, der wird auch reichlich erndten.

Wollen wir also, M Fr. christliche Wohltäter seyn; so müssen wir Reichlich wohlthun. Reichlich wohlthun

Mit unserm Gelde, nicht karge, sondern reiche Allmosen geben. Aber auch,

Mit allen unsern Kräften, Gaben und Vorzügen, reichlich wohlthun. — Oder, Reichlich Geben, und Reichlich Dienen müssen christliche Wohltäter.

Erst-

Erstlich müssen wir Reichlich geben. Reichlich wohlthun mit unserm Gelde. Nicht kärglich sondern reichlich, nicht selten sondern ofte Allmosen geben. Aber wie viel sind wir denn, nach göttlichem Befehl von unserm Vermögen den Armen schuldig? Wie viel Geld müssen wir, als Christen, auf Allmosen wenden?

Eine gewisse Summe, einen gewissen Theil unsrer Einkünfte, oder Vermögens, hat uns Gott nirgends bestimmt. Vielleicht aus dem Grunde, um nicht unsre wohltätige Werke in eine gesezliche Auflage zu verwandeln; sondern sie freiwilliger, folglich auch edler zu machen. Zwar wird uns befohlen, wir sollen von unserm Ueberfluß, dem Mangel unsrer Nebenmenschen abhelfen. Es diene euer Ueberfluß dem Mangel andrer diese theure Zeit lang; damit auch ihr Ueberfluß hernach eurem Mangel diene. — Allein weder hier, noch sonst irgendwo, befiehlt uns Gott, daß wir von unserm Gelde, nichts als das Nötige, für uns selbst gebrauchen und unsern ganzen Ueberfluß den Nothleidenden hergeben sollen. Und so bleibet die Bestimmung, die Berechnung der Summe, die wir auf Allmosen zu verwenden haben, unsrer eigenen, freien willigen Entschliessung überlassen.

2 Cor. 8, 13. 14.

Auch kan hierin keine Gleichheit für alle und jede Menschen, sondern es muß vielmehr in der Summe, dem Reichthum der Geld-Wohlthaten, der Allmosen, ein grosser Unterschied Statt finden. Denn die Bedürfnisse der Menschen sind, nach Gottes Anordnung und Einrichtung, so gar sehr verschieden. Der Greiß braucht mehr als der Jüngling. Der Vornehme muß seines Standes wegen, oder welches einerlei ist zum Gemeinen Besten, grössern Aufwand machen als der Niedrige. Der Verehlichte bedarf mehr zu seinem Unterhalt, als der ledige. Der Vater einer zahlreichen Familie mehr, als der Kinderloose. Der Kranke mehr als der Gesunde. Und überdem fordert es Vernunft und Christenthum, daß wir auf alle diese Umstände vorher rechnen; schon zum voraus darauf denken daß wir uns verehlichen, eine zahlreiche Familie bekommen, Krank werden, sonst in andre Noth gerathen können; und für diese Umstände einen Vorrath samlen und beilegen. Bei solcher fast unzälichen Verschiedenheit der Bedürfnisse, ist es unmöglich, den Reichthum den wir auf Allmosen wenden sollen, für alle und jede gleich zu bestimmen. Vielmehr muß der Eine viel, der Andre wenig geben. Und was bei dem einen kärglich ist, kan bei dem andern sehr reichlich seyn. Der Arme welcher einige Groschen giebt, kan nach Gottes

tes Schäzung ein reichlicherer Geber seyn, als der Begüterte welcher Summen von tausend Thalern auf Allmosen wendet. Diese arme Witwe, sagt unser Heiland, als er viele Reiche grosse Summen opfern, und eine arme Witwe einige Heller hergeben sahe, **diese arme Witwe hat Mehr gegeben als sie alle zusammen.** Marci 12, 41=44. Luc. 21, 1=4.

Es bleibt also hierin Meine Gel. bloß bei dem Geseze Gottes: wir sollen zwar, **nur von unserm Ueberfluß, aber reichlich geben.** Und für redliche Gemüter ist diese Belehrung auch völlig zureichend. Wenn wir nur die rechte christliche Willigkeit im Wohlthun haben, darin unsre Lust und Freude suchen; wenn wir nur ernstlich und über alles in der Welt darnach verlangen, Gottes Willen recht zu erkennen und auszuüben: so wird bloß der Befehl, Giebt jemand, der thue es reichlich! Euer Allmosen sey ein Seegen und nicht ein Geiz! Dieser Befehl, nebst der Zusage, wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten; wird uns in allen Fällen leicht und sicher leiten. — Wir dürfen demnach, Gottes Willen zu Folge, keinesweges uns selbst und den Unsrigen, das Nötige zu unserm Unterhalt, Pflege und Bequemlichkeit entziehen um es den Armen zu geben. Wir dürfen auch keinesweges, allen kostbahren Aufwand für Kleidung, Woh-

nung, Bedienung, den unser Stand oder andre Umstände erfordern, für sündlich achten. Wir können allerdings, Gottes Willen völlig gemäß, Seine Güter, auch zu unserm und der Unsrigen Vergnügen und Ergözung anwenden; auch darum für uns und unsre Familie etwas samlen, und beilegen. 1 Tim. 6, 17-19. Denn Gottes Gesez befiehlet nur, von unserm Ueberfluß zu geben. Er schenkt uns die Reichtümer auch dazu, daß wir sie frölich zu unserm eignen Vergnügen genieſsen sollen. Und 2 Corinth. 8, 13. wird ausdrücklich erkläret. Nicht ist dies die Meinung, daß andere Hülfe erlangen, und ihr darben sollt. Sondern euer Ueberfluß helfe ihrem Mangel. — Aber Theuresten Freunde von diesem Ueberfluß, sollen wir, nicht kärglich sondern reichlich geben. Folglich, in Kleidung, Wohnung, Bedienung eine Pracht treiben, die weder unser Vermögen zuläßt, noch unser Stand und andre erhebliche Gründe fordern. Eine Pracht die wohl gar über unsern Stand hinausgehet. Viel Geld auf leckere Tafeln, prächtige Gastmahle und andre Ergözungen wenden, die bloß zum Zeitvertreibe, oder Nahrung der Eitelkeit dienen. Unersättlich und ohne Aufhören samlen, und Summen auf Summen anhäufen. — Dieses wird wohl nimmermehr ein redliches Gemüt, das Gottes Willen lernen und thun, nicht aber

ver-

verdrehen und weg erklären will; mit dem göttlichen Befehl, von unserm Ueberfluß nicht kärglich, sondern reichlich zu geben, zusammen reimen können.

Um nun die Sache kurz zusammen zu fassen, so ist über diese Frage, welche schon so viele Köpfe und Federn beschäftiget, so viele Entwürfe und Bände Schriften erzeuget hat, die kurze, klare, sichere Anweisung der christlichen Sitten Lehre; für Gelehrte und Ungelehrte, für uns alle folgende. — — "Gewönet euch vor allen Dingen im Wohl„thun eure Lust und Freude zu finden. Mit „einem solchen Herzen überleget sodenn, bei „jeder Gelegenheit zum Geben, so gut als „ihr könnt, aber nur ernstlich und unter leb„haftem Andenken an Gott, und herzlichem „Gebet zu ihm, was bei euch Ueberfluß sey? „Und wie viel ihr davon in diesem Fall ge„ben könnet und müsset? Was ihr bei einem „solchen Nachdenken findet, darnach han„delt treulich und pünctlich; auch ohne alle „Furcht und Aengstlichkeit. Denn ihr die„net einem Allwissenden und Gütigen Herrn, „der ins Herze sieht, und vornehmlich auf „die Redlichkeit eures Betragens achtet. „Und so lange ihr Ihm mit einem aufrichti„gen, vor allen Dingen nach Seinem Bei„fall und Gnade begierigem Herzen dienet: „so werdet ihr nur selten in eurer Pflicht ir-

„ren; niemahls aber, auch alsdenn wenn „ihr etwa irren soltet, Seines gnädigen Bei„falls und Lohns, um Jesu willen verfeh„len." —— So lautet der christliche Unterricht hierüber. Und dieser ist, deucht mich, für uns alle, verständlich, leicht und sicher.

Aber diese Regel, daß wir nur von unserm Ueberfluß geben dürfen, gilt nur in den gewönlichen Umständen des menschlichen Lebens. — Im Fall einer nicht gemeinen Noth; da wird auch eine nicht gemeine, eine ausserordentliche Wohltätigkeit, unsre Christen-Pflicht.

Bei grosser Theurung, graßirenden Krankheiten, bei Hungers-Noth, Krieg oder andern Land-Plagen, da fordert uns Gottes Gesez reichlich zu geben; da fordert das ganze Christenthum; da fordert uns, selbst die Empfindung jedes noch nicht ganz verhärteten, versteinerten Herzens auf; Mehr zu thun als gewönlich; und nicht bloß von unserm Ueberflusse zu geben; sondern auch unsern eigenen, und unsrer Familie Bequemlichkeiten, und Bedürfnissen etwas zu entziehen. Sezet also, Meine Theuresten, es wird uns irgendwo ein Mensch bekandt, der in Gefahr ist, vor Hunger, Blösse oder Krankheit und Kälte gänzlich

lich umzukommen, woferne ihm nicht plözlich und kräftig Hülfe geleistet wird. Eine ganze Familie befindet sich auf dem Puncte, ganz und gar zu Grunde zu gehen, woferne ihr nicht schleunige Rettung wiederfähret. Einer unsrer Nebenmenschen stürzet sich allem Vermuthen nach, in Diebstahl, Huren-Leben, Selbst-Mord oder andre Verbrechen, woferne man ihn nicht so gleich aus seinem Elend reisset und in Nahrung sezet. Oder es tritt gar allgemeine Noth ein, und viele unsrer Mitbürger, gerathen durch Theurung, Mangel der Arbeit, und Krankheiten in grosse Armuth, Dürftigkeit und Jammer. Da muß ein Christ mehr als gewönlich thun und wagen. Da sich selbst ein Kleid weniger anschaffen, oder mit einem etwas schlechteren behelfen; eine oder ein Paar Schüsseln weniger essen; wohlfeileren Wein und spahrsahmer trinken; einen Bedienten weniger halten, ein Gastmahl weniger anstellen; auch wohl bei sehr grosser und dringender Noth, manche seiner Kostbahrkeiten verkauffen; oder sonst auf andre Art sich selbst nebst seiner Familie einschränken, und durch eine ausserordentliche Selbverleugnung wehe thun.

Meine Gel. Fr. So sehr ich es auch hasse, wenn christliche Prediger und Lehrer sich erfrechen, in Dingen wo Gottes Geseze

nichts entscheiden Aussprüche zu thun: so kan ich doch nicht umhin, hier in diesem Fall ganz zuversichtlich zu sagen. Ein Christ muß dies thun, wenn er anders die christliche Wohltätigkeit üben will; eine Tugend worohne kein wahrer Glaube an Jesum, und keine Gnade bei Gott Statt finden kan. Denn ich bitte euch zu erwägen. Thäten wir dieses nicht, zögen wir unsre Gemächlichkeit und Ergözung, dem Leben, dem ganzen irrdischen Glück eines, ja gar mehrerer unserer Nebenmenschen vor: so würden wir ja unleugbahr unserm Nächsten, das nicht thun, was wir in änlichem Fall von ihm erwarten. Aber Gott will, daß wir andern thun sollen, was wir wollen daß sie uns thun. Zudem kan und wird Niemand leugnen, daß ungewönliche, ausserordentliche Umstände, auch etwas ungewönliches von uns fordern, folglich eine ausserordentliche Noth, auch eine ausserordentliche Gütigkeit uns zur Pflicht machet. Ja ich fordere einen jeden unter uns auf, ob er es waget auch nur vor seinem Gewissen zu behaupten: daß es erlaubt, und christlich sey, Einen oder gar Mehrere Menschen, und ganze Familien verhungern; mit Frost, Krankheit, Schmerzen, Tage und Nächte peinlich ringen, und endlich darüber jämmerlich umkommen zu lassen; damit wir, leckerer essen, theure Weine trinken, unsre Bediente prächtiger kleiden, und

Matth. 7, 12.

einen

einen Nachmittag mit Schmausen und Wohlleben hinbringen können! — — Ich müste, Theuresten Zuh. die euch schuldige Hochachtung verlezen: ich müste euch sehr gröblich beleidigen; ich müste selbst, ein schwarzes niederträchtiges menschenfeindliches Gemüt haben; wenn ich auch nur einen einzigen in dieser Versamlung, eines solchen Barbarischen, alle Menschlichkeit empörenden Urtheils fähig hielte.

Erlaubet mir, Meine Andächtige Zuh. bei diesem Punkte, euch und mich zu erinnern, daß wir uns jezo wirklich in einem solchen Fall befinden. — Wir haben, wie ein jeder von uns weiß, und wenn er es nicht wüste, ohne alle Mühe durch Belehrung irgend eines Predigers an diesem Orte erfahren kan, wir haben eine Menge von Menschen in dieser Stadt, um uns. — Lasset uns wohl auf das Centner-Gewicht dieses Wortes merken, Menschen. Also, Geschöpfe die vollkommen eben das sind als wir; die unsre Mit-Geschöpfe, Mit-Erlösete, Mit-Unterthanen in Gottes Reich; Mit-Erben des Himmels sind. Geschöpfe; die Gott und unser Heiland uns aufs allerkräftigste empfohlen; und so sehr werthachtet daß Er alle die Dienste die wir ihnen aus einem christlichen Herzen und auf eine christliche Art leisten, so aufnehmen will als wenn wir sie

Ihm, dem allgenugsahmen Gott in Person erwiesen hätten. — — Und diese vielen Menschen, ringen täglich mit der äusser= sten Dürftigkeit; welche sie zwingt auch ihre Handwerks=Geräthe, ihre Kleidungs=Stücke und nothwendigsten Sachen zu verkaufen. Starren jezo schon, bei dieser gelinderen Witterung, von Kälte; und was wird nicht bei dem härtern Frost geschehen? Sie ver= schmachten beinahe vor Hunger, dem sie auch bei der besten Gesundheit und Stär= ke, aus Mangel der Arbeit und des Verdien= stes, nicht abhelfen können. Liegen jämmer= lich und hülflooß; auf einem elenden Stroh= Lager, in einem von unreinen Dünsten ver= gifteten Zimmer, unter schrecklichen Schmer= zen und fürchterlichen Zufällen da; ohne Pflege, ohne Arzenei, ohne Hülfe, ohne Zuspruch! Müssen sich ihr Vater= und Mut= ter=Herz täglich verwunden und zerreissen lassen, durch den Anblick bleicher, ausge= hungerter, vor ihren Augen sterbender Kin= der, die mit Thränen nach Brodt schreien, oder unter den Schmerzen der Krankheit jäm= merlich winseln.

Sollen denn nun, diese unsre Neben= menschen in solchem Jammer hülflooß ihrer Quaal und dem elendesten, peinlichsten Un= tergange überlassen werden, damit wir, Theu= resten Freunde, ich sage dies nicht aus Be=

gier=

gierde irgend jemand zu tadelt oder zu kränken, sondern aus wahrer Achtung, Liebe gegen euch, und Mitleiden bei dem Elende und Jammer unsrer Brüder. — Damit wir unterdessen an prächtigen Tafeln schmausen können? Sollen wir diese unsre Nebenmenschen, in mürrische Klagen gegen Gottes Regierung, in den Abgrund der Verzweifelung ohne Rettung stürzen lassen; damit wir unterdessen in dem Ueberflusse der Güter ihres Gottes und Vaters, lachen und scherzen können? Sollen wir zur Dankbahrkeit für die Freude und den Wohlstand womit uns Gott, uns Unwürdige, uns strafbahre Sünder, Gott so freigebig, so liebreich, so grosmütig erfreuet; sollen wir nun zur Dankbahrkeit dafür; Seine Geschöpfe, Unterthanen, Erlösete, und Kinder verhungern lassen?

O ihr christlichen Seelen, die ihr von dem Gefül der unermeslichen Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Wohltätigkeit Gottes und unsers Heilandes durchdrungen seyd! Ihr menschliche Seelen, Seelen die ihr noch nicht alles Mitleiden und Barmherzigkeit bei euch ersticket habt! Ich bitte euch um alles des willen, was euch theuer und heilig ist. Um der Ehre eurer Natur. Um des Vergnügens eurer unsterblichen Seele. Um des Wohls der menschlichen Gesellschaft. Um eurer ewigen Seeligkeit. Um eures Hei-

landes willen. Um eures Gottes willen, der sich gegen euch, an Leib und Seele, täglich, so recht als den zärtlichsten Vater bewiesen! Lasset es doch bei dieser ausserordentlichen Noth so vieler unsrer Nebenmenschen, nicht bei dem gewönlichen Geben bewenden. Schaffet von euren sonst erlaubten Vergnügen und Gemächlichkeiten ab, schränket ein, was ohne Handwerkern, Kaufleuten, Arbeitern, ihre Arbeit und Nahrung zu nehmen, abgeschaffet und eingeschränket werden kan. Verschaffet euch auch mit einiger Ungemächkeit eurer Person und Familie, einen grösseren Vorrath, um bei dieser ungewönlichen Noth; auch auf eine ungewönliche Art zu helfen! — O ich bin euch Bürge dafür. O kostet nur erst einmahl, was das für ein reines, inniges, himlisches Vergnügen ist; aus dankbahrer Liebe und Gehorsahm gegen Gott, den allgegenwärtigen Zeugen auch unsrer verborgensten Handlungen und Gesinnungen; uns Gewalt anzuthun! Durch Wohlthaten die uns einige schwerere Selbstüberwindung kosten; einen Nebenmenschen vom Untergange gerettet, zur Zufriedenheit, zum frohen Dank gegen Gott ermuntert zu haben! Welche Wonne es ist, nun auf dem Gesichte des Geretteten, die dankbahre Liebe gegen uns zu lesen, und aus seinem Munde die Worte "Sie sind mein Erretter" zu hören! — O ich bin euch Bürge dafür,

da

da wird euch, auch das prächtigste Wohlleben und die frölichste Gesellschaft, gegen ein solches Vergnügen leer, unschmackhaft und bitter seyn.

Reichlich Geben ist freilich ein sehr wichtiges Stück der christlichen Wohltätigkeit. Aber, Reichlich Dienen ein noch viel wichtigeres! Die christliche Wohltätigkeit, M. Gel. bestehet, vornehmlich, in einem liebesvollen wohltätigen Gebrauch aller unsrer Kräfte und Gaben.

Gemeiniglich denkt man bei dem erhabenen Nahmen, Wohltätigkeit, Wohltäter der Menschen; nur an Arme, Bettler, Kranke und andre Nothleidende. Und daher komt denn die gewönliche Zerstümmelung dieser Christen-Tugend! Man giebt zwar Allmosen, auch reichlich, und klüglich. Aber zu gleicher Zeit ist man gebietherisch und hart gegen seine Ehegatten und Untergebenen; kalt, gleichgültig und verächtlich gegen Seines gleichen; neidisch und unverträglich gegen seine Amts-Gehülfen; verdrüslich, mürrisch und heftig gegen seine Hausgenossen und Gesellschafter. Welch eine armseelige, dürftige, zerstümmelte Wohltätigkeit ist das? Eine Wohltätigkeit, eine Tugend, wie die Jüdische, Muhamedanische, Heidnische Religion sie lehret; welche alle Tugend im Allmosen

Geben

Geben sezen. Wissen wir denn nicht, daß Personen von feineren Empfindungen, und dergleichen giebt es in allen Classen von Menschen, unter Bedienten eben so wohl als unter Vornehmen und Fürsten, bei Armuth und Mangel einen weit geringern Schmerz fülen als bei andern unhöflichen, unsanften Begegnungen; und durch eine gefällige Miene, Herablassung, Leutseeligkeit, liebreichen, freundlichen Zuspruch, weit stärker erfreuet werden, als durch die reichsten Geld-Gaben? Mit einem liebesvollen, wohltätigen Gebrauch der Kräfte und Gaben unsers Leibes und unsrer Seele, können wir in Gottes Welt, gar sehr viel grössern Nuzen stiften, als durch königliche Allmosen: hingegen durch Vernachläßigung und Uebertretung hierin; mehr Traurigkeit, Schmerz und Elend anrichten, als der Reichste durch Dahingebung seines ganzen Vermögens wiederum gut machen kan. Und darum befiehlet uns Gott, Reich zu werden
2 Cor. v. 11. Röm. 12, 9. durch Freigebigkeit aller Art, und dem Guten, allem dem, was gemein-nüzlich ist, anzuhängen.

So müssen wir denn, — und dieses ist der bei weitem Edlere Theil der christlichen Wohltätigkeit, — Wohlthun, mit allen unsern Kräften und Gaben des Leibes und der Seele; alle unsre Einsicht, Gelehrsam-

samkeit, Geschicklichkeit, Leibesstärke, Ansehen, Macht, Gewicht in der Welt, nur zum Vergnügen und Wohl unsrer Nebenmenschen mit möglichster Treue und Ernst anwenden. Den unwissenden und rathlosen bei jeder Gelegenheit und Beruf dazu, Rath und Unterricht ertheilen. Die Ehre unsrer Nebenmenschen gegen Verleumdung und Schmäsucht muthig vertheidigen. Ihre rümlichen Eigenschaften und Handlungen gefliessentlich ausbreiten. Diejenigen die Gott uns untergeben, deren Glück Er von unsrer Güte abhängig gemacht hat, mit Nachsicht, Sanftmuth und Güte behandeln. Unsre Ehegatten, Eltern, Kinder, Freunde, und andre die Gott unsrer Zärtlichkeit anempfohlen hat, durch Aufmerksamkeit, Gefälligkeit und Zärtlichkeit aller Art, als Werkzeuge in Seiner Hand, erfreuen und beglücken. Verlassene oder Kranke besuchen, und sie mit unsrer zärtlichen Theilnehmung und liebesvollem Zuspruch aufrichten und erheitern. Auch nach Bewandniß der Umstände, unsren Nebenmenschen körperliche Dienste leisten. Die unterdrückte und verfolgte Unschuld, mit dem ganzen Gewicht unsrer Macht und Ansehens unterstüzen. Witwen und Waisen in unsern Schuz, und Vorsorge nehmen. Für alle und jede unsrer Nebenmenschen täglich inbrünstige Gebete zu Gott thun. Und mit einem Wort: durch Herablassung,

lassung, Sanfmuth, Nachsicht, Langmuth, und eine herrschende allgemeine durchgängige Gefälligkeit und Freundlichkeit, unsern Nebenmenschen so viel Schmerz und Leiden abnehmen; und so viel Ruhe, Heiterkeit und Freude verschaffen, als uns nur immer möglich ist.

Sehet da das Bild eines christlichen Wohltäters! Eines Menschen, der in der Nachahmung Gottes, und Nachfolge Jesu stehet!

Dies sey denn unser ernstliches Bestreben, täglich immer mehr, Gott so nachzuahmen; so zu denken, zu begehren, zu reden, und zu handeln. — Sodenn sind wir unserm Heilande recht dankbahr, welcher Arm ward, damit wir Reich würden. Sodenn können wir auch mit der Versicherung leben, leiden und sterben, daß wir Freunde und Kinder unsers allmächtigen Vaters sind. Amen.

Vier-

Vierzehnte Predigt.

Am

zweiten

Christtage 1771.

Von den

gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Lucä 2, 1–20.

verbunden

mit 2 Corinther 8, 9. u. 9, 5–Ende.

Von der christlichen Wohltätigkeit in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen.

---

*

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausgieng, das ganze Land aufzuschreiben. Und diese Auffschreibung war die allererste, und geschahe, ehe noch Quirinus Landpfleger in Syrien war. Und jederman gieng, daß er sich auffschreiben liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf, Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in die Provinz Judäa in die Lucä 2, 1=20.

Stadt David, die da heißt Bethlehem; weil er von dem Hause und Geschlechte David war; auf daß er sich aufschreiben liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären solte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in die Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Die Hirten aber waren in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, und hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und ein ausserordentlicher Glanz leuchtete um sie; und sie furchten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen, fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euer Erretter ist heute in der Stadt David gebohren, nämlich Christus der Herr. Merkt das Zeichen. Ihr werdet ein Kind in Windeln gewikkelt, in (eurer) Krippe liegen finden. Und alsbald war da bei dem Engel, die Menge der himlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Gelobet sey Gott der Allerhöchste. Denn nun ist Glück auf die Erde; und Vergnügen unter die Menschen gebracht. Als nun die Engel von ihnen gen Himmel gefahren waren,

spra-

sprachen die Hirten unter einander, lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und sehen, was da geschehen ist; was uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippen liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie die Nachricht aus, welche ihnen von diesem Kinde gesaget war. Und alle vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesaget hatten. Maria aber behielt das alles, und dachte ihm ernstlich nach. Die Hirten aber kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott, um alles, das sie wie ihnen vorhergesagt worden, gehöret und gesehen hatten.

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi; daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet. u. s. f. Siehe Seite 221 f. 2 Cor. 8, 9. u. Cap. 9, 5= Ende.

* * *

Ihr wisset, Meine Geliebten Freunde, und das heutige Fest erinnert uns vorzüglich daran; — die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher, da er reich ist, um unserntwillen arm ward, damit wir durch seine Armuth Reich würden.

Jesus Christus, der eingebohrne Sohn Gottes, verließ die Reichtümer des Himmels, kam zu uns auf die Erde herab, und ward eben das was ein jeder von uns ist, ein wahrer Mensch. Und ward ein Armer, der Aermste Mensch. Sein erster Auftritt auf dieser Welt, war so unansehnlich und dürftig, wie bei den niedrigsten Menschen. Eine niedrige arme Mutter gebahr ihn; der Welt ganz unbekandt und unbemerkt, und in sehr dürftigen armseligen Umständen. Maria gebahr ihren ersten Sohn, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Gleicherweise war auch sein ganzes Leben auf dieser Welt, lauter Armuth, Niedrigkeit und Leiden. — Und so ward Jesus Christus, ob er wohl reich ist, Arm.

2 Cor. 8, 9.

Und dies ward Er, um unsertwillen, damit wir durch seine Armuth reich würden. Von diesem in so unansehnlichen, dürftigen Umständen gebohrenen Jesu, sagt ein Engel in unserm Text "Siehe ich verkündi-

v. 14. „ge euch grosse Freude; die allem Volke wie„derfahren ist. Den heute ist in der Stadt „Davids (zu Bethlehem) Christus der Herr „der Erretter, Wohltäter und Beglücker der „ganzen Welt gebohren." — Und zu ihm gesellete sich bald ein ganzes Heer dieser himlischen Geister, welche von Menschenliebe an-

angefeuret, Gott für die Beglückung des Menschen-Geschlechts durch den neugebohrnen Jesum lobten. Gelobet sey Gott der Allerhöchste. Denn nun ist Glück auf die Erde, und Vergnügen unter die Menschen gebracht.

Jesus Christus ward Arm, um für uns durch Thun und Leiden, der Gerechtigkeit und dem Geseze Gottes die schuldige Genugthuung zu leisten; um unser Heiland, Erlöser zu werden. Und nunmehro, da Er dieses Werk der Erlösung vollendet und uns davon in der Bibel belehret; nun sind wir durch seine Armuth Reich geworden. Nun sind uns die unermeslichen Reichtümer der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit Gottes geöfnet: Kentniß und Stärke zu einem frommen tugendhaften Leben; die Vaterliebe des Allmächtigen, und eine seelige Ewigkeit, uns allen, einem jeden von uns, einem jeden Menschen erworben, und hinlänglich angebothen. Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armuth reich würdet.

Aber, Meine Christl. Zuh. Es ist bei weitem nicht genug, daß wir diese Gnade Jesu Christi wissen; sie mit dem Munde

bekennen; darüber etwa an diesem Feste und sonst, einige Aufwallungen der Freude und Dankbahrkeit empfinden. Paulus brauchet diese Grund = Wahrheit des Christenthums in dem euch vorgelesenen Text dazu, um die Christen zu einer änlichen Güte und Wohltätigkeit anzufeuren.

Eben diesen christlichen Gebrauch wollen auch wir denn, heute davon machen. Zu diesem Ende werde ich jezo, die in den zwei vorigen Predigten angefangene Beschreibung der christlichen Wohltätigkeit in Absicht des Irrdischen Wohls unsrer Nebenmenschen endigen. Bisher sind wir durch den euch vorgelesenen Unterricht Gottes belehret worden: daß ein christlicher Wohltäter 1) Gerne, 2) Ohne Partheilichkeit und Ansehen der Person, und 3) Nach allem seinem Vermögen und Kräften, Reichlich wohlthun muß. — Nun sind noch folgende Stücke zu betrachten übrig. — Ein christlicher Wohltäter muß auch

4) auf eine kluge Art.
5) Gefällig, und
6) Aus einem christlichen Herzen wohlthun.

Ein Christ muß zwar ohne alle Partheilichkeit und Ansehen der Person, und nach allem seinem Vermögen und Kräften reichlich wohlthun.

thun. Allein die Bedürfnisse und Noth unsrer Nebenmenschen sind so groß, mannigfaltig und zahlreich; daß das Vermögen und die Kräfte eines Menschen, auch des grösten Monarchen, bei weitem nicht hinreichen, Allen wohl zu thun, und in allem zu helfen. Darum ist es denn, auch ein wichtiges Stück der christlichen Wohltätigkeit, sie muß von weiser Ueberlegung geleitet werden: wir müssen wohlthun — auf eine Kluge Art.

Paulus rümet es im Vers 12. an den Allmosen der Corinther, daß dadurch der Mangel der Christen erfüllet, dadurch der wahren Noth ihrer Brüder wirklich abgeholfen werde. — Und so muß auch jeder christliche Wohltäter dahin sehen, daß sein Wohlthun, und besonders seine Allmosen, nicht Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit und Verfürung, sondern eine wahre Wohlthat sey. Denn Wohlthaten übel angelegt, sind Uebelthaten.

Auf eine kluge Art müssen wir wohlthun, dies heißt, unsre Wohlthaten nur da ertheilen, wo sie wirklich Nötig und Heilsahm sind.

Es gehöret hieher nicht, würde mich auch über die Gränzen einer Predigt gar zu weit hinausfüren, wenn ich hier von den

besten Mitteln und Methoden wohlzuthun, uud besonders Allmosen zu geben handeln wolte. Es scheint auch diese Sache keines-weges so schwer zu seyn, als man sie ofte vorstellet. Lasset uns nur die Eitelkeit nebst andern unlautern Absichten von unserm Wohlthun und Allmosen geben entfernen, und uns gewönen, alles hiebei aus Liebe zu Gott und Begierde nach Seinem Beifall zu thun, wenn wir auch gleich bei aller geheimen Gott bekandten Freigebigkeit, dennoch hie und da karge, hartherzige Menschen heissen müssen: so werden wir zu unsrer sichern Gott gefälligen Uebung, nichts weiter als die Vorschrift brauchen: Wir müssen unsre Wohlthaten und Allmosen nur da geben wo sie wirklich Nötig und Heilsahm sind. — Wo sie wirklich Nötig sind. Nur denen folglich Allmosen geben, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen können, sondern durch Krankheit und andres Unvermögen, oder Unfälle, oder Mangel an Arbeit, ausser Stand gesezet werden sich selbst zu ernären. Und wo sie Heilsahm sind: wo sie unsern Nebenmenschen auf die möglichst kräftige und beste Art in den Stand sezen, seiner Noth abzuhelfen und sich seinen Unterhalt zu verschaffen.

Als christliche Wohltäter müssen wir folglich, — Nicht aufs Gerathewohl und

ohne

ohne Ueberlegung und Untersuchung geben. Nich jedem Strassenbettler geben, der uns darum anspricht. Nicht jedem Vorgeben so gleich ohne Prüfung trauen. Sondern wir müssen, so viel uns möglich, eine genauere Untersuchung anstellen, ob unser Allmosen in diesem Falle Nötig und Heilsahm ist? Ob er an einen wirklich dürftigen gegeben, oder an einen faulen Müßiggänger verschwendet werde? Ob er zur Erleichterung und Endigung einer wirklichen Noth; zur Beförderung eines arbeitsahmen Lebens angewendet; oder verschwelget, und in eine Nahrung des Müßigganges und Lasters verwendet werde? Dieser Untersuchung gemäß müssen wir; nur diejenigen auswälen, die es wirklich bedürfen. Und vornehmlich so geben, daß wir dadurch Arbeitsamkeit, Fleiß und Ordnung bei unsern Nebenmenschen befördern. Wenn wir hingegen befinden, daß der uns Bittende der Wohlthat nicht bedarf, indem er Gesundheit, Kräfte, und Gelegenheit hat sein Brodt sich selbst zu verdienen; oder daß er unsre Allmosen als Nahrung der Schwelgerei, Bettelns, Müßigganges braucht: da fordert das Christenthum von uns, gegen solche ganz unerbittlich zu seyn; und es lieber zu waagen, daß wir für karge hartherzige ausgeschrien werden, als unsre Allmosen zu verschwenden, und darüber wirklich-Nothleidende darben zu lassen. Denn, in solchem

Fall ist Freigebigkeit, eine Verschwendung des von Gott uns anvertrauten Armen-Gutes; hingegen Unerbittlichkeit, eine wahre Barmherzigkeit und Liebe, beides gegen solche Müßiggänger, und gegen unsre wirklich nothleidende Nebenmenschen.

Aberglauben, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit; nicht aber christliche Wohltätigkeit ist es folglich, wenn man grosse Geschenke zu ausschweifend prächtiger Verzierung der Kirchen und wollüstigem Unterhalt der Geistlichen verwendet. Dies ist **Aberglaube**; denn Gottes eigentliche Tempel, sind nicht diese steinerne Gebäude, sondern, die Menschen. Das ist auch **Ungerechtigkeit** und **Unbarmherzigkeit**. Denn hiedurch befördert man den Müßiggang, Stolz und Faulheit der Geistlichen. Dadurch entziehet man den wirklich-Nothleidenden die schuldige kräftigere Unterstüzung. Und begehet folglich, beides an denen, welchen man die Wohlthat giebt und entziehet, eine grosse Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit.

Nicht christliche Wohltätigkeit, sondern förmlicher Ungehorsahm gegen Gott, und wahre Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit ist es, wenn man ohne Untersuchung jedem Strassenbettler, und jedem der

uns

uns nur anspricht, oder gar bekandten Müßiggängern und Schwelgern, Allmosen giebt. — Dies ist ein förmlicher Ungehorsahm gegen Gott. Denn wir haben hierüber ein ausdrückliches Verboth Gottes. So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, und nichts arbeiten, sondern Vorwiz treiben. Solchen aber gebiethen wir, und ermahnen sie, durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brodt essen. — Dem hiedurch entziehet man den wirklich Nothleidenden die schuldigen Wohlthaten, und befördert den Müßiggang, Schwelgen und Laster. Man begehet hier unter dem Schein der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit, eine dreifache Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit. Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit an denen, welchen man Allmosen giebt, indem man sie dadurch immer tiefer ins Laster und Unglück stürzet. Ungerechtigkeit an den wirklich Nothleidenden; denen dieser Allmosen nach Gottes Befehl zugehöret. Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit an der menschlichen Gesellschaft, indem man ihr durch solche unkluge Allmosen, manche arbeitsahme Glieder entziehet; Fleiß, Ordnung und Wohlstand vermindert; hingegen Faulheit, Unordnung, Verwirrung und Elend befördert.

2 Thessal. 3, 10-12.

Aber

Aber auch nach dieser durch Gerechtigkeit und vernünftige Liebe geordneten Auswahl, bleibt dennoch die Zahl der Nothleidenden so groß, daß ein einzelner Mensch unmöglich Allen Geben und Allen helfen kan. Darum fordert die christliche Klugheit bei unsern Wohlthaten auch ferner, daß wir denjenigen, welche Gott mit uns in eine vorzügliche, nähere Verbindung gesezet, auch für andern vorzüglich unsre Wohlthaten erweisen.

Demnach gehen diejenigen, welche sich, wie etwa der Samariter im Evangelio, in der allerdringensten Noth befinden, wo sie ohne eine plözliche Hülfe umkommen müssen, diese also gehen allen andern vor. Denn sie sind alsdenn, mit uns in der allernächsten Verbindung; indem uns Gott in den Stand gesezt, die Retter ihres zeitlichen Lebens und Wohls, und wohl gar ihrer ewigen Seeligkeit zu seyn.

Sodenn folget unsre Familie: nämlich vorzüglich, Ehegatten, Kinder, und Eltern, deren Versorgung Gott ausdrücklich zu unsrer Pflicht gemacht.

Alsdenn unsre Wohltäter; und besonders, die Wohltäter des gemeinen Wesens.

So=

Sodenn unsre Freunde: — unsre Mitbürger — und Glaubens-Brüder.

Denn diese Menschen hat Gott, ausser dem gemeinen Bande der Menschheit, auch noch durch die besondern, der Bluts-Verwandschaft, der Wohlthaten, der Freundschaft, des Glaubens, des besondern Vaterlandes mit uns verknüpfet. Folglich uns dadurch den Befehl gegeben, ihnen für allen andern vorzüglich wolzuthun. Wir Christen müssen zwar, gutes thun an Jederman; doch aber allermeist an unserm Glaubens-Genossen; und aus eben dem Grunde auch, an unsern Eltern, Kindern, Verwandten, Wohltätern, Freunden und Mitbürgern. Gal. 6, 10.

Ihr Väter und Mütter einer zahlreichen Familie; ihr die ihr euch darüber bekümmert und Vorwürfe machet, daß ihr bei dem zur Erziehung der Eurigen nötigem Aufwande, wenig ja fast gar nichts auf Allmosen wenden könnet; sehet hier den Trost für euer wohltätiges christliches Herz! Schon neulich haben wir vernommen, daß christliches Wohlthun nicht bloß im Allmosen-Geben; sondern auch und zwar vornehmlich in dem liebesvollem Gebrauche unsrer Kräfte und Gaben des Leibes und der Seele bestehet. Und Eure Kinder sind diejenigen Armen, welche euch Gott für eure Wohlthaten

ten zu allernächst angewiesen! Säubert demnach nur, eure Erziehung von allem eiteln, oder gar verderblichen Aufwande. Spahret keine auch noch so grosse Kosten; um euern Kindern nüzliche Kentnisse und Geschicklichkeiten beizubringen, und christliche Tugenden in sie zu pflanzen. Thut dieses alles aus der Begierde, für Gottes Reich und Seinen Himmel würdige Unterthanen und Einwohner zu ziehen. Und alsdenn, wenn ihr bei der Erziehung eurer Kinder so zu Werke gehet: sodenn könnet ihr gewiß versichert seyn, daß ihr auf eine sehr Gott gefällige Art Allmosen gebt. Zwei, drei Kinder christlich auferziehen, ist viel wichtiger und Gottgefälliger, als zwanzig, dreißig Arme speisen, kleiden und ernären.

Wohlthun müssen wir Christen, ferner, auf eine gefällige Art. "Uebet je-
Röm. 12, 8. „mand Barmherzigkeit: so thue er es mit
2 Cor. 9, 7. „Lust." — "Ein jeglicher thue wohl, nach „eigener freier Wahl, nicht mit Unwillen „oder aus Zwang. Denn einen frölichen „Geber hat Gott lieb."

Ein christlicher Wohltäter muß also, bei seinen Wohlthaten, dem Nächsten nie ohne Noth und noch weniger bittere und liebloose Vorwürfe machen. Das heißt, mit einer Hand heilen, wärender Zeit man mit der andern verwundet und quälet.

Ein

Ein christlicher Wohltäter muß seine Wohlthaten dem Nächsten nicht gebietherisch vorrücken. Dadurch zernichten wir unsre Wohlthat ganz und gar.

Ein christlicher Wohltäter muß sich befleißigen, seine Wohlthat dem Nächsten so angenehm zu machen als ihm nur möglich ist. Den Bedürfnissen des Nächsten zuvorkommen; ihm insgeheim wohlthun, um ihm die Verlegenheit und Schaam dabei zu erspahren; dem Nothleidenden die Wohlthat in Person überreichen; ihn gelegentlich versichern, daß wir diese Wohlthat, als eine Pflicht ansehen, und von dem Eigenthume des Gottes geben der sein und unser Vater ist. Mit einem Worte: Ein christlicher Wohltäter muß mit solchem freundlichem Gesichte, solchem sanftem gütigem Zuspruch, solchen freundschaftlichen Versicherungen, auch dem niedrigsten ärmsten Menschen geben und wohlthun; als ihm nur immer nach seinem Temperament und andern Umständen möglich ist. — Denn nur einen frölichen Geber hat Gott lieb.

Endlich und dieses ist auch das allerwichtigste Stück, — wir müssen wohlthun aus christlichem Herzen, oder, welches einerlei ist, aus Glauben an Jesum und dankbahrer Liebe zu Gott

Ruhmsucht, Eigennuz, oder Weichlichkeit und Temperament mengen sich in keine unsrer Handlungen so sehr als in die Wohltätigen. Nicht selten geben und dienen wir aus Weichlichkeit und Temperament; weil wir von Natur weichherzig sind; und der Anblick eines Nothleidenden unangenehme Empfindungen, in der Seele erreget, von denen wir uns durch Wohlthun zu befreien suchen. — Noch häufiger, ist unsre Freigebigkeit und Dienstfertigkeit, ein Werk des Eigennuzes. Ohne hier der niedrigsten Art desselben zu gedenken, wenn man mit seinen Wohlthaten von andern gewisse Dienste oder Gewinne erkaufen will, bitte ich euch nur, Meine Christl. Zuh. zu bedenken, wie anstößig es ist, wenn man Armen-Häusern Geschenke giebt, mit dem Verlangen für den guten Fortgang dieses und jenes Handels, Gewerbes und irrdischen Anliegens zu beten? Wenn man sonst Allmosen in der Absicht giebt, um dafür grossen Gewinn zu empfangen? — Was für unchristliche, heidnische Begriffe von Gott sezet dieses voraus! Als wenn wir Ihm etwas geben könten, und Er sich bestechen lasse! Und welche unchristliche niedrige Gemüts Art verrät dieses, wenn man seine Allmosen und Wohlthaten wie eine Summe betrachtet, die man gleichsahm Gott vorschiesset, und von ihm mit reichen Intressen, wiederum zurücke erwartet?

tet? — Aber die allergemeinste Quelle unsrer Freigebigkeit und Dienstfertigkeit ist die Ruhmsucht! Wir geben nur darum, um Gefällige, Gütige, Wohltäter der Menschen zu heissen. Und darum suchen wir auch, bald gerade zu, bald durch allerlei listige Griffe und Ränke, unsre Wohltätigkeit, recht bekandt und ruchbahr zu machen.

Alle diese vermeinte wohltätige Werke, sind keine christliche Wohltätigkeit, und überall keine Tugend. Sie sind vielmehr bei denen, die sie aus bessern Gründen thun können, Sünden, glänzende Laster. Auch die schändlichen verruchten Pharisäer, welche der Witwen und Waisen Häuser verschlungen, gaben Allmosen, gaben gar den zehnten Theil ihrer Einkünfte an die Armen. Aber unser Heiland nennet sie Heuchler und Sclaven des Stolzes. Paulus erkläret gar, wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte die Menschenliebe nicht, so wäre mirs nichts nüze. — — Und der Grund dieses Urtheils muß jedermann einleuchten. Denn durch alle jene Handlungen gehorchen und dienen wir nicht Gott; sondern bloß unsrer Weichlichkeit, unserm Temperament, unserm Eigennuz, unserm Ehrgeiz und Eitelkeit.

Matth. 6 u. 23. 1 Cor. 13, 3.

Darum giebet uns Paulus, beson-
ders über diesen Punct eine sehr ausfürliche
Belehrung in unserm Text.

Wir Christen müssen wohlthun aus
einem christlichem Herzen, daß heißt, aus
Inniger Dankbahrkeit gegen Gott, als den
liebreichen Geber aller der Kräfte, Vorzüge
und Güter womit wir wohlthun können.
2 Cor. Gott kan machen, daß ihr in allen Din-
9,8=10. gen volle Gnüge habt, und reich seyd zu
allerlei guten Werken. Oder mit andern
Worten, "Gott ist es, von dem aller der
„Reichthum, und Ueberfluß auf uns herab
„komt, der uns in den Stand sezet, wohl-
„tätige Werke zu thun." Der aber Saa-
men dem Säemann, und Brodt zur Nah-
rung giebt, der wird auch eure Aussaat,
und die Gewächse eure Tugend vermeh-
ren. "Der Gott welcher die Saat dem
„Land-Mann, und jedem Menschen das giebt,
„was er hat und bedarf: der wird auch euch,
„eine reichliche Saat geben, wohltätige
„Werke auszusäen und die Früchte eurer Tu-
„gend zu vermehren."

Wir Christen müssen wohlthun aus
christlichem Herzen, das heißt aus Gehor-
sahm gegen Gottes Befehle; darum weil Er,
der Eigentümer aller unsrer Güter, es so
haben will, und daran ein gnädiges Wohl-

gefallen

gefallen hat. Oder mit Pauli Worten, "aus Gehorsahm gegen die Religion Jesu, „und die Befehle Gottes, die sie uns bekandt „gemachet."

2 Cor. 9, 13.

Wir Christen müssen wohlthun aus christlichem Herzen: das heißt, aus herzlicher Liebe zu unsern Nebenmenschen. Darum; weil wir das Glück jedes Menschen aufrichtig wünschen, und uns inniglich freuen, wenn wir alles um uns herum freudig und glücklich sehen. Oder mit Pauli Worten: "aus Begierde allerlei Mangel andrer „zu erfüllen."

v. 12.

Wir Christen müssen wohlthun aus christlichem Herzen: das heißt, aus der edlen Begierde von unsern Nebenmenschen geliebet zu werden. Eure Wohltätigkeit hat auch diesen herrlichen Nuzen für euch; daß eure Nebenmenschen durch die grossen Wohlthaten, welche ihnen Gott aus euren Händen zufliessen lässet, zu herzlicher Liebe gegen euch und inbrünstigem Gebet für euch erwecket werden.

v. 14.

Wir Christen müssen wohlthun aus christlichem Herzen: das heißt, aus herzlicher Begierde, unsre Nebenmenschen zur Zufriedenheit, und dankbahrer Anbetung Gottes zu ermuntern. "Eure Wohltätig-

v. 11.

„keit wirket bei den Nothleidenden Dank-
„sagung gegen Gott.“ Und im 12 u. 13 Vers — Sie ist überschwenglich darin, daß viele Gott danken für euern treuen Dienst; und Gott preisen für eure unterthänige Liebe des Evangelii Jesu Christi, und für eure reiche Steuer an sie.

Und dieses giebt nun auch, jeder guten christlichen Seele, die kräftigste Aufmunterung zu dieser Tugend.

Meine Christl. Zuhörer! Glauben und verehren wir wirklich einen Gott, der unser Schöpfer, und liebreicher Geber alles Guten, und der Vater aller unsrer Glückseeligkeit ist; sind wir wirklich von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi durchdrungen, da er für uns arm geworden damit wir durch seine Armuth reich würden; ist es unser wahrer Ernst, dieses Fest als Christen zu unserm ewigen Seegen zu feiern: so lasset uns dem bisher erklärten Unterrichte Gottes, nach der Anleitung die ich dazu gegeben, in unsrer Einsamkeit recht ernstlich und mit herzlichem Gebet um göttliche Kraft, nachdenken.

Unsterbliche! — Christliche Seelen! Welche Freude und Glück, eine Gelegenheit zu finden, wo wir Beweise von unsrer Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, unsern

sern so unausſprechlich, unausſprechlich Freigebigen, Liebreichen, Grosmütigen Wohltäter ablegen können? Beweiſe die Er, mit einem ganz vorzüglichen Wohlgefallen aufnimt!

Welch eine Freude und Glück; uns deſſen Bewuſt zu ſeyn, daß wir Gottes Willen gethan?

Welch eine Freude und Glück, gleich unſerm wohltätigen Gott und Heilande; Ruhe, Freude und Wohlfarth, um uns herum, in die Seelen der Menſchen zu ergieſſen?

Welch eine Freude und Glück, uns unter unſern Nebenmenſchen inbrünſtige Fürbitter bei Gott; und einen vorzüglichen Plaz in ihrer Liebe zu verſchaffen?

Und welche Summe kan zu ſtark, welcher Liebes-Dienſt zu groß ſeyn; wenn wir damit bei unſern Nebenmenſchen ein zufriedenes Herz und fröliche Dank-Gebete zu Gott erwerben können?

Und endlich, alles in wenig Worten zuſammen gefaßt, könnet ihr euch eine gröſſere Ehre, Freude und Glück vorſtellen; als mit Zuſtimmung ſeines Gewiſſens und Uebereinſtimmung ſeines Lebens zu ſich ſagen zu können, — Auch ich gehöre zu den christlichen Wohltätern, die Gott lieb hat? Amen. v. 7.

Funfzehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 8. 9.

verbunden

mit Jacobi 5, 19. 20.

Von der christlichen Wohltätigkeit, in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen.

---

*

Jac. 5, 19. 20. Lieben Brüder, wenn einer unter euch von der Wahrheit, auf Irrwege geräth, und jemand bekehret ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder von seinem Irrwege zurückefüret, der rettet eine Seele vom Tode, und bedecket eine Menge von Sünden.

* *
*

Eine Unsterbliche Seele vom Tode retten! — Eine Menge von Sünden hindern! — Meine Theuresten Zuhörer! Dies sind Aussprüche, deren Kraft und Reich-

Reichthum, keine Tage-lange Erklärung erreichen, geschweige gar erschöpfen kan.

Allerdings ist es etwas sehr Edles, Wichtiges, Gott gefälliges, ein Haupt-Zweig der christlichen Wohltätigkeit, — wenn wir, wie ich euch dazu bisher ermuntert, getrieben von Liebe zu Gott und Seinen Menschen, für das Irrdische Wohl unsrer Nebenmenschen, durch Allmosen und andre liebesvolle Dienste und Hülfleistungen sorgen.

Aber noch sehr viel Edler, Wichtiger, Gottgefälliger ist der Zweig der christlichen Wohltätigkeit, wozu ich euch und mich, heute erwecken will,

Die Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen.

* *

Lieben Brüder, so jemand unter euch auf Irrwege gerät von der Wahrheit, den Lehren, und Befehlen der christlichen Religion; dieser allerwichtigsten; ganz ungemischt reinen, und untrüglich gewissen Wahrheit.

Und Jemand von euch bekehret ihn! Also nicht bloß der Lehrer; sondern jeder

Christ soll dafür sorgen, einen solchen in Irrthum und Sünden gerathenen Nebenmenschen zu bekehren; von seinem Irrwege zurück, und auf den Weg der Wahrheit und Tugend zu füren. Oder mit andern Worten, ihn zu bessern; zu einem Guten, Tugendhaften, Frommen, christlichen Menschen zu machen.

Der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret, der rettet eine Seele vom Tode: der rettet eine Seele aus dem Tode des Lasters, und dem Unglück der Hölle

Und bedecket eine Menge von Sünden. Durch diese Besserung eines Sünders wird er machen, daß viele hundert ja tausend Sünden, weniger in der Welt begangen werden.

Hier haben wir also, beides die Anweisung, und auch die Aufmunterung zu diesem wichtigsten Theile der christlichen Wohltätigkeit!

1) Die Anweisung.

"Wer den Sünder von seinem „Irrwege bekehret: ihn vom Irr„thum und Laster zur Wahrheit und „Tugend füret."

2) Die Aufmunterung.

"Der wisse, daß er eine Seele
„vom Tode rettet, und eine Menge
„von Sünden verhindert."

Das erste Stück werde ich heute, und das Andre, wenn Gott will das Nächstemahl abhandlen.

* *

Meine Christl. Zuh. Nicht bloß dem Prediger und Lehrer, nicht bloß dem Gelehrten und Vornehmen, sondern einem jeden Freunde Gottes, und der Menschen muß es am allernächsten am Herzen liegen, Irrthum und Laster aus der Welt zu verbannen; hingegen, Wahrheit und Tugend, oder welches einerlei ist, Kentniß und Ausübung des Christenthums unter die Menschen zu füren.

Zwar kan an diesem grossen Werk, welches der ganzen Beschäftigung der Engel und allererhabensten Geister werth ist, nicht ein jeder auf gleiche Art arbeiten. Aber doch ein jeder auf einige Art. Nicht bloß die Lehrer, sondern auch eben so wohl die Zuhörer; nicht bloß die Gelehrten, sondern auch die Ungelehrten; nicht bloß die Mächtigen und Reichen, sondern auch die Niedrigsten und Aermsten, können ja ihre Nebenmenschen auf die eine oder andre Weise

unterrichten! Können durch ihre Reden und Thaten, Abscheu für dem Laster, hingegen Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion ausbreiten. Können die Irrenden und Lasterhaften brüderlich ermahnen. Und für ihre Person, ein exemplarisches, christliches Leben füren! Und thun sie dieses: so wird und kan es nicht fehlen, daß sie wenigstens hie und da, Einen ihrer Nebenmenschen, vom Irrthum und Laster zur Wahrheit und Tugend füren, oder aber in dem Dienste der Tugend befestigen, ermuntern und stärken.

Also die christliche Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und ewigen Wohls fordert Erstlich, daß wir für den Unterricht, die Belehrung unsrer Nebenmenschen geflissentlich sorgen.

Es liegt ja klar am Tage, daß die Unwissenheit im Christenthum, eine der Haupt-Ursachen des so sehr weit um sich fressenden Unglaubens und Lasters ist. So mancher, der nun ein Verächter, Feind und Spötter der Religion ist, würde gewiß ihr Verehrer und eifriger Freund seyn, wenn er gelernet hätte, daß die christliche Religion nicht Kezermacher, Abergläubige, Einsiedler, Mönche, Melancholische und Menschen-Feinde ziehe; nicht darin bestehe, daß man nur zu gewissen Zeiten sich in einem Gebäude, welches

ches man Kirche nennt, versammle und dort einige Thone und Worte hersage und absinge; in eben der Kirche, aus der Hand eines Predigers eine Oblate esse und etwas Wein trinke; in einem Buche so man die Bibel nennt, einige Capitel ohne Verstand, Aufmerksamkeit und Wirkung aufs Herz täglich lese, und darauf hinterher einige unverstandene Formeln abbete; oder daß man gewisse Lehrsäze die mit dem Herzen nnd Leben gar nichts zu thun haben, glaube, mit dem Munde bekenne, auch mit Heftigkeit, Schelten, Verkezerung und Verdammen behaupte, vertheidige. So mancher Betrüger; so mancher Verleumder, Neidische, Unzüchtige und Boshafte jeder Art, würde in der Welt weniger seyn, wenn er es wüste und mit Ueberzeugung gelernet hätte; daß auch der feinste Betrug, Verleumdung, Neid, Unzucht, Gott sehr Misfällig und Abscheulich ist; und von allem Antheile an dem heiligen Verdienste Jesu schlechterdings ausschliesset. Wenn er es wüste und mit Ueberzeugung gelernet hätte, daß ein frommes heiliges Leben, so wie unsre unerlasliche Pflicht, also auch unsre einzige Seeligkeit und Freude hier und dort ist. Ja, Meine Theuresten, unsre christliche Religion ist so mächtig, und ihre Zusagen einer Göttlichen Kraft, für alle und jede Menschen zu ihrer Besserung und Tugend, sind so unbe-

trüglich

trüglich sicher; daß ich aufs allergewisseste überzeuget bin, es würde weit mehr Liebe zu Gott, zu Seiner Religion, zu Seinen Gesezen, und Seinen Menschen, in der Welt seyn; wenn nur mehr, Richtige, und Ueberzeugende Kentniß des Christenthums da wäre.

Und diese auszubreiten hat ein Jeder von uns, ein jeder Mensch, mannigfaltige Gelegenheit. Wir können im Umgange und Gesellschaften mit unsern Nebenmenschen, durch ehrerbiethige Reden von Gott und der Bibel, durch Erzälung merkwürdiger Wege Seiner Vorsehung; gerürte Lobpreisung seiner Güte; Lobes-Erhebungen frommer Menschen und Thaten; und auf manche andre Weise, heilsahme Kentnisse ausbreiten, oder doch die Lust dazu anfeuren. Wir können gute Andachts-Bücher, dergleichen wir jezo Gottlob! schon viele haben, unsern Nebenmenschen durch Empfehlungen, oder Geschenke in die Hände bringen. Wir können die Anlegung, Erhaltung, Erweiterung guter Schulen, besonders solcher worinnen Arme, Waisen die Religion gelehret, christlich erzogen; oder Werk-Häuser, wo Arme zur Arbeitsamkeit, einem Haupt-Theile der Christen-Tugend gewönet werden, durch Rath und That oder durch Geld Beiträge befördern; und auf solche Art unsern Nebenmenschen, noch lange nach unserm Tode unter-

terrichten! Und nennet mir irgend einen Hausvater, oder Hausmutter, irgend einen auch noch so Unwissenden, noch so Einfältigen, der nicht des Abends und Morgens oder zu einer andern bequemen Zeit des Tages, mit seinen Haus-Genossen, Bedienten, Kindern, Bekandten, die Bibel und sonst ein gutes Andachts-Buch lesen, auch nach Beschaffenheit der Umstände mit ihnen beten und singen könte.

Meine Theuresten Fr. Nur Liebe zu Gott und Seiner Religion; aus der eigenen Empfindung geflossen, daß wir nur allein darin Ruhig, Froh und Seelig sind! Liebe zu unsern Nebenmenschen, ein inbrünstiges Verlangen sie alle in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen! Sanftmuth und Gelassenheit; unsre irrende und sündigende Nebenmenschen, nie durch Gezänke, zornige Geberden und Reden aufzubringen und zu erbittern! Grösse und Heldenmuth der Seele; bei aller Hartnäckigkeit ihrer Vorurtheile und bösen Gewohnheiten nicht zu ermüden! Nur dafür lasset uns besorget seyn! Und sodenn werden wir gewiß, in jedem Stande und Beruf, Gelegenheit genug finden, an der Belehrung unsrer Nebenmenschen, auf die eine oder die andre Weise zu arbeiten.

Die christliche Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen fordert Zweitens, daß wir durch unsre Reden und Thaten, Abscheu für dem Laster, hingegen Ehrfurcht und Liebe zur Religion ausbreiten.

Wenn die Religion, nicht geehrt und geliebet wird, so wird und kan sie auch nimmermehr befolget werden. Wird das Laster, nicht als schändlich und ein wahres Unglück des Menschen, sondern als gleichgültig oder gar Reizend und Beglückend angesehen; so ist die Ausübung desselben schlechterdings Unvermeidlich! Wer demnach es wissentlich und vorsäzlich unterläßt, Abscheu gegen das Laster und Liebe zur Religion auszubreiten; wer wohl gar Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die Religion, hingegen Bekandschaft mit dem Laster und Lust daran wissentlich, nächläßig, vorsäzlich ausbreitet; der ist folglich eben so, ja zuweilen noch mehr strafbahr als ein Giftmischer. — Und wie können wir nun, wir, die wir Christen seyn wollen, so nachläßig, sorglooß und unbedachtsam hierin verfahren? Wie können wir das, ein Gutes Herz nennen, wenn man an andern die Laster gefällig übersiehet, sie nicht strafet, sondern gar beschöniget und schmücket? Urtheilen wir denn, Meine Geliebten, sonst im gemeinen Leben auch so?

Wür-

Würden wir es wohl Rümlich; ein Gutes Herz nennen, wenn jemand dem Kinde welches ein Glaß mit Gift fordert, es hinreichen wolte um es nicht zu betrüben und zum Weinen zu bringen? Aber unsere Nebenmenschen gegen das Laster gleichgültig, damit gar vertraut und Freund machen: dies ist noch weit, weit schädlicher als ihnen einen Gift-Becher reichen.

Wie aber können wir Abscheu gegen das Laster und Liebe zur Religion ausbreiten? Dies wird jeden, schon eine mäßige Ueberlegung und sein gesunder Verstand lehren. Denn wer ist so einfältig der nicht wissen solte, wie er es anzufangen habe, um etwa eine ansteckende Krankheit, einen gefärlichen Ort seinen Mitbürgern verhaßt und schrecklich, und irgend eine Sache, oder Person ihnen angenehm zu machen?

Da müssen wir die Nahmen, welche rümliche Gesinnungen ausdrücken, z. E. Standhaftigkeit, Ehrlichkeit, Keuschheit, Grosmuth, Menschen-Liebe, Menschen-Freund, nie Unwürdigen beilegen, welche ihre Unzucht und zehn, zwanzig andre Laster, etwa durch Allmosen, oder sonst eine glänzende Handlung privilegiren wollen. Denn dies heißt; ihre Laster unsern Nebenmenschen anempfehlen. Am wenigsten aber,

über solche rümliche Worte spotten; sie in verhaßte Verbindungen stellen, und verächtlich oder lächerlich machen! Denn das Lächerliche und Verächtliche, welches man diesen Nahmen anheftet, breitet sich unausbleiblich auch auf die Sache selbst aus.

Da müssen wir niemahls, Stellen der Bibel, oder andre mit der Religion verbundene Dinge, zu einem, auch sonst unschuldigen Scherz und Gelächter brauchen. Denn dieses schwächet unausbleiblich die Ehrfurcht gegen die Religion. Erreget dabei, allerlei fremde Neben-Begriffe, und hindert folglich, den andächtigen wirksahmen Gebrauch derselben.

Da müssen wir niemahls, Laster mit gelinden oder gar rümlichen Nahmen belegen. Die Hurerei und Ehebruch, menschliche Schwachheiten und Fehler; den Stolz, Ehrbegierde; die Falschheit, Klugheit; den Betrug, Feinheit; die Ergözungs-Sucht, gute Lebens-Art nennen. Meine Gel. Fr. dieses insbesondre heißt, so recht nach dem Herzens Wunsch und dem uralten Plan des Satans arbeiten. Denn kein Weg ist sicherer, jedes Laster unter die Menschen zu füren; als wenn man ihm die Kleidung, und den Nahmen der Tugend giebt.

Da müssen wir niemahls, Lasterhaften Menschen, es sey nun wegen ihrer Gaben und Gelehrsamkeit, oder wegen ihres Standes, eine vorzügliche Achtung beweisen; sie ohne Einschränkung rümen; oder mit vorzüglichen Ehren-Bezeugungen belegen. Denn dadurch begehen wir eine wahre Ungerechtigkeit gegen die Tugendhaften deren Eigenthum solche vorzügliche Achtung ist; machen Uns selbst das Laster gewohnt; und sezen es bei unsern Nebenmenschen in Achtung.

Da müssen wir im Gegentheil, von Sünden und Lastern, nie anders als mit Ausdrücken eines innigen Abscheues sprechen; von der Religion und allem, was damit in Verbindung stehet, gerne, ofte, und stets mit Ehrfurcht und grosser Theilnehmung reden; tugendhafte Gesinnungen, Handlungen und Personen aufsuchen, bei jeder schicklichen Gelegenheit bekandt machen, und mit unsern Lobsprüchen begleiten.

Ihr edle Seelen! Ihr die ihr nicht bloß durch wenige Allmosen, den Nahmen der Wohltäter zu erschleichen, sondern ihn mit Recht zu verdienen suchet! Welch eine Menge von Gelegenheiten biethet uns nun, ein jeder Beruf und Stand in der Welt dar, Wohltäter der Menschen zu werden? In

unsern Auditoriis, wie viele Gelegenheit finden wir da, den vor uns versamleten jungen biegsahmen Gemütern, starke Empfindungen von der Schändlichkeit und Strafbahrkeit der Religions-Verachtung, der Unzucht, der Verdrehungen der Geseze und Rechte, der Verzögerungen und Umkehrung der Processe, der Unredlichkeit in Verwaltung des Berufs, der Verleumdung und andrer Laster einzuflössen! Hingegen Werthschäzung und Liebe zu Gott, unserm Heilande, der Bibel und den darin befohlnen Tugenden einzuprägen! In unsern Gesellschaften, wie manche Gelegenheit finden wir da, fromme Gesinnungen, Handlungen und Personen in Achtung und Liebe zu sezen! Und wenn wir nun, alle diese Gelegenheiten sorgenlooß und vorsäzlich vorbeistreichen lassen, wenn wir gar unsre Auditoria und Gesellschafts-Zimmer durch allerlei leichtsinnige, schlüpfrige, verfürerische Reden und Thaten, zu Tempeln der Unzucht, des Unglaubens und Lasters machen: wie können wir uns da — ich will nicht sagen, Freunde Gottes, der Tugend und der Menschen nennen? — — Sondern, wie können wir uns da auch nur, von der Schande und Schuld loossprechen, Feinde und Verräter Gottes, der Religion und des menschlichen Geschlechtes zu seyn?

Die christliche Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer

Ne-

Nebenmenschen, fordert Drittens, daß wir die Irrenden und Sündigenden, brüderlich ermahnen und strafen=

Ich sagte Brüderlich! Nicht gebiethe=risch; mit stolzen Mienen und beschimpfen=den Reden. Nicht heftig; mit zornigen Ge=berden, und beleidigenden Ausdrücken. Nicht beschämend, in Gegenwart andrer. Dieses alles ist dem Grund=Geseze des Chri=stenthums zuwider, welches uns nichts so sehr, als Herablassung, Sanftmuth, Zärt=lichkeit gegen alles was Mensch ist anbefieh=let. Es erbittert unsern Nebenmenschen, hindert seine Ueberzeugung und Besserung. Und an statt ihn vom Tode zu retten, dienet es nur dazu ihn desto gewisser hinein zu stür=zen.

Sondern mit aufrichtiger, ernstli=cher Begierde den Irrenden und Sündigen=den zu bessern und zu beglücken, müssen wir ihn ermahnen und strafen! Bald durch Un=wege und nur entfernt, wie Nathan, seine Vergehungen rügen. Bald das Gute an ihm mit Affect rümen, die Entschuldigungen seines Irrthums und Lasters aufsuchen und eingestehen; die Schändlichkeit und Straf=barkeit seiner Handlungen so sanfte als mög=lich ausdrücken; und auf jede andre mit Wahrheit und Gewissen bestehende Art, uns den Eingang in sein Herz bahnen. Allent=

halben aber, auch da wo wir genötiget sind ihm strenge, und tief-schmerzende Verweise zu geben; allenthalben einen zärtlichen Kummer und brüderliche Sorgfalt für sein Wohl zu Tage legen. Und dieses alles, unverdrossen; auch bei aller Ungemächlichkeit und Beschwerde; unermüdet, ohne jemahls die Hofnung seiner Besserung ganz aufzugeben; kurz, mit einem Herzen voll von Gottes- und Menschen-Liebe thun! Dies sind brüderliche, christliche Ermahnungen. Und dergleichen werden unfehlbahr, wo nicht alsbald, so doch nach einiger Zeit, die gewünschte, oder doch wenigstens einige Wirkung äussern!

Aber diese, so wie alle andre Bemühungen für die Besserung unsrer Nebenmenschen, erhalten ihre rechte Kraft allererst durch unser eigenes Gutes Beispiel. Die christliche Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen fordert daher endlich und vor allen Dingen; daß wir Selbst, ein Exemplarisches, christliches Leben füren.

Bei jeder schicklichen Gelegenheit, Ehrfurcht gegen Gott und Seine Religion beweisen. Mit heisser Dankbahrkeit von Jesu und seinem Verdienst und seiner Religion sprechen. Allenthalben Seinen Geist

der

der Andacht, der zärtlichsten Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, der Demuth, Keuschheit, Selbst-Beherrschung, Sanftmuth, Herablassung, Arbeitsamkeit, Grosmütigen Allgemeinen Menschenliebe zeigen. Dieses ist eine so einleuchtende und tiefeindringende Widerlegung des für die Religion pestilentialischen Vorurtheils, als wenn die Christen-Tugend Unmöglich; und nur in der Vorstellung Schön, nirgends aber in der That vorhanden sey. Dies flösset den muthlooseu von einer falschen Schaam geblendeten, so viel Muth ein. Das reizet unsre Nebenmenschen so kräftig zur Tugend, und dringet selbst den Feinden der Religion und Lasterhaften, Achtung, und Ehrfurcht dagegen, so sicher ab: daß ein Ungebesserter, Unheiliger Mensch, und wenn er auch ungeheuere Schäze, alle seine Haabe den Armen gäbe, dennoch schlechterdings kein Wohltäter der Menschen heissen kan. Denn sein unheiliges, die Religion schändendes Leben, richtet in der menschlichen Gesellschaft weit mehr Schaden an; als, königliche Allmosen Gutes stiften können.

Ja, Meine Christl. Zuhörer, ein christliches Leben füren, dies fordert nicht bloß unser eigener ewiger Vortheil. Dies fordert auch die Menschenliebe, der allgemeine Vortheil der menschlichen Gesellschaft von

uns. Ein christliches, Gott geweihetes Leben, ist der beste Unterricht unsrer Nebenmenschen; ein ganz unwiderleglicher Beweiß der Göttlichkeit unsrer Religion; die kräftigste Empfehlung der darin befohlnen Tugend. Und darum auch das Alleredelste, Allerwichtigste, Allerseeligste Stück der christlichen Wohltätigkeit.

Wohlan denn, Meine Theuresten! Lasset uns Gott und unserm Heilande, es hier feierlich angeloben. Wir als Christen wollen, unser Licht vor den Nebenmenschen leuchten lassen; damit sie unsre Gute Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. — Wir als Christen wollen unsträflich und lauter wandeln, wie Gottes Kinder; unter den Lasterhaften Menschen als Lichter scheinen, und dadurch der in Sünden todten Welt, das Leben werden. Amen.

Matth. 5, 16.

Philip. 2, 15. 16.

Sechs-

Sechszehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 8. 9.

verbunden

mit Jacobi 5, 19. 20.

Aufmunterungs-Gründe zur christlichen Wohltätigkeit in Absicht des Geistlichen und Ewigen Wohls unsrer Nebenmenschen.

*

Mit einem Herzen voll von Gottes- und Menschenliebe, für den Unterricht seiner Nebenmenschen sorgen; Ihnen Abscheu gegen das Laster, und Liebe zur Religion einflössen; sie wenn sie irren und sündigen, brüderlich ermahnen und strafen; sie durch ein Exemplarisches christliches Leben zur Tugend reizen. Dies ist das allerwichtigste, alleredelste, allerseeligste Stück der christlichen Wohltätigkeit.

Denn, Meine Freunde, was kan Wichtiger, Edler, Seeliger seyn, als

1) Eine Unsterbliche Seele vom Tode retten; und

2) Eine Menge von Sünden verhindern?

Auf diese beiden in dem vorgelesenen Texte angegebene Stücke werde ich, die

Aufmunterungs-Gründe

zur christlichen Wohltätigkeit einschränken. — Einschränken, sagte ich. Denn sie alle, ausfürlich abzuhandeln würde noch viele andre Predigten fordern.

* *

Wer einen Sünder von seinem Irrwege bekehret, vom Irrthum und Laster zur Wahrheit und Tugend füret; der wisse, — daß er eine Seele vom Tode gerettet.

Ein Ausspruch, der durch alles was die beredteste Zunge darüber sagen kan, nur geschwächet; aber von denen, welche aus Erfahrung wissen, was die Sünde, für Elend auf den Menschen häuft, was Beifall, Vaterliebe Gottes, eine Ewigkeit voll Glück auf sich hat; — über alle Beschreibung stark und rürend empfunden wird!

Eine Seele vom Tode retten, das heißt, — sie dem Unglück der Sünde entreissen.

Sünde, Meine Theuresten, ist das einzige, und alleräusserste Unglück eines jeden vernünftigen Geschöpfes! — Bei Armuth, Krankheit, Niedrigkeit, ja Blindheit und dem allergrösten Jammer der Erde, kön-

können wir dennoch in uns, ruhig, zufrieden und froh, folglich glücklich seyn. Aber bei herrschender Sünde, auch nur einer einzigen herrschenden Sünde, ist es schlechterdings unmöglich; so unmöglich als es ist, daß der am hizigen Fieber Kranke, bei den Anfällen brennender Hize, ruhig seyn und sich wohl befinden kan. Schon in sich selbst, ist die Sünde sehr beunruhigend und quälend. Was für Stürme der Affecten; welche rastloose ängstliche Begierden; welche peinliche Empfindungen; welche nagende Vorwürfe des Gewissens, sind nicht mit dem herrschenden Neide, Unzucht, Stolz, Liebloosigkeit, Haabsucht und andern Lastern verbunden? Und überdem stürzet die herrschende Sünde den Menschen in den Zustand; wo er ohne Gotteslästerung keine Gnade bei Gott, keinen Antheil an dem Verdienste Jesu hoffen; wo er ohne Gotteslästerung nichts anders als die fürchterlichen Wirkungen der allervollkommensten Gerechtigkeit, der in Zeit und Ewigkeit strafenden Gerechtigkeit Gottes erwarten darf!

Aber, Meine Theuresten! In sich selbst, von heftigen stürmenden, quälenden Begierden und Empfindungen herumgetrieben werden. Hinter sich, ein schwarzes Heer von Sünden, das heißt Verbrechen gegen die Unendliche Majestät; Ueber sich;

einen Allmächtigen, der die Sünden so gewiß strafen muß, so gewiß Er die Liebe, so gewiß Er Gott ist; Vor sich; die Hölle erblicken! — — Und was schon allein eine Hölle ausmachet; noch mehr ist als Hölle: — das Misfallen seines Schöpfers auf sich haben. An Ihn, der allein alle unsre Schicksahle in Zeit und Ewigkeit ordnet, an Gott, das Einzige Höchste Gut, nicht mit Zuversicht und Versicherung Seiner Freundschaft denken; nicht zu sich sagen können, Herr da ich dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. An Gott nicht anders, als mit Verlegenheit, den bittersten Vorwürfen der allerschändlichsten Undankbahrkeit, mit Angst und Schrecken denken können. O gegen solchen Zustand; ist wahrlich die allerschmerzhafteste Krankheit, die allertiefste Niedrigkeit, die alleräusserste Armuth, der peinlichste Todt; ist Blindheit noch in Verbindung mit allem Mangel und Jammer der Erde, — ein vieljähriges Jammer- und Pein-volles Leben, wie nichts zu achten! Welcher Härte und Grausamkeit würden wir uns nun schuldig machen, wenn wir unsern Nebenmenschen in Solchem Zustande hülflooß liegen lassen; — oder wohl gar hinein stürzen und noch tiefer versenken wolten?

Mit dieser Rettung aus dem Unglück der Sünde; (dem Tode des Lasters und der Höl-

Hölle) ist die Versezung in Gottes Freundschaft und Vaterliebe unzertrenlich verbunden. Eine Seele vom Tode retten, das heißt also auch, Ihr zu dem Genuß der Freundschaft und Vaterliebe Gottes verhelfen.

Ein Freund und Kind Gottes seyn; dies ist die einzige, Einzige Quelle aller Freude und Seeligkeit, so wie für uns Menschen, also auch für die Engel, und alle die andern unzälichen, allererhabensten Geister in der Schöpfung. Alle Güter der Erde können uns nimmermehr, sicher, eindringend und dauerhaft vergnügen; woferne wir nicht Den zum Freunde haben, welchem sie alle zugehören, von dem es lediglich abhänget, wie lange wir sie besizen, wie viel Freude wir dabei geniessen sollen. Den, welcher uns, wenn alle diese Güter uns beim Tode auf ewig verlassen, mit ganz andern und höhern Gütern, in der Ewigkeit beglücken kan. Aller Verlust dieser irrdischen Güter, alle Leiden und Trübsahle können uns gar nichts schaden; können den innern Frieden, die sanfte Heiterkeit und Freude der Seele nie zerstören; wenn wir Den zum Freunde haben, Der über dies alles, allmächtig gebeut; ohne dessen Willen kein Sperling todt zur Erde fält, und kein Haar auf unserm Haupte auch nur gekrümmet werden kan! — —
Und ihr, die ihr noch mit diesen Seeligkeiten

ten der göttlichen Freundschaft unbekandt seyd! — Denn Fromme, christlich-tugendhafte Menschen empfinden und wissen aus ihrer Erfahrung mehr, als die beredteste Zunge sagen kan. — Aber ihr Sünder, Unheilige! urtheilet selbst, wie seelig der Zustand seyn muß; wenn ein Mensch, bei jeder frommen tugendhaften Gesinnung, Rede und That sich versichert halten kan, daß sein Schöpfer sie um des Verdienstes Jesu willen, mit Wohlgefallen bemerkt, und mit einem hohen Grade Seiner Liebe belohnet! Bei jeder Arbeit und Geschäfte dieses Lebens; daß sie ein Gottes Dienst ist. Bei jedem Leiden; daß es eine Aussaat für die Ewigkeit ist. Bei jeder irrdischen Freude, daß sie nur ein geringer Vorschmack, von dem Glück ist welches ihn im Himmel erwartet. Bei dem Tode, daß er ein Eingang zu Gott, seinem Vater ist. Und wenn er denn bei solchem Seelen-Zustande, in den Stunden der Andacht, den Himmel offen, und die Welt zu seinen Füssen siehet; und dem Throne Gottes genähert seine Danksagungen und Gebete mit den Anbetungen der Seeligen und Engel mischet! Dieses alles kan ein jeder Mensch, der sich von der Sünde zur Tugend, zum gläubigem Gehorsahm gegen Gott bekehret. — Und dieses können, richtet schon hier auf Erden in der Seele des frommen Menschen einen Himmel an.

Und

Und nun, wie glücklich schäzet sich, welche innige Freude empfindet jedes auch nur einigermassen menschliche Gemüt, wenn es irgend einen Menschen, von einer Blindheit geheilet, aus einer quälenden Armuth gerissen, aus einer jämmerlichen Sclaverei loosgekaufet, von einem peinlichen Tode gerettet, und dagegen in einen recht blühenden, sichern zeitlichen Wohlstand verholfen hat? Aber dieses ist doch nur, eine Befreiung von Uebeln, die ihn ohnehin nach wenig Jahren, vielleicht nach wenig Wochen oder Tagen, würden auf immer verlassen haben! Ist nur eine Rettung des Leibes, welcher doch einmahl gewiß, vielleicht nach wenig Tagen sterben muß! Ist nur eine Beglückung mit Gütern, welche er doch bald, vielleicht nach wenig Tagen, auf ewig verlassen muß! — — Hingegen, eine Seele, den Unsterblichen Theil des Menschen, vom Tode retten. Aus dem schimpflichsten, jämmerlichsten, quälendsten Zustande in diesem Leben; und einem unaussprechlich endloosen Elende in der Ewigkeit, retten! Ihr zu der Freundschaft und Vaterliebe Gottes verhelfen; welche hier Ruhe, Heiterkeit, Freude über sein ganzes Leben verbreitet: und am Ende desselben, ihn durch den Todt in eine seelige Ewigkeit füret. O ihr Gemüter, die ihr noch nicht gegen alle Empfindungen des Guten, und der Menschlichkeit verhärtet seyd! Welche Mühe,

he, Beschwerde, Gefahr und Verlust kan so groß seyn, die wir nicht für eine Solche Wohlthat willig übernehmen solten?

Gleichwohl ist dieses nur eine privat-Wohlthat! — Wer, — so färet Jacobus fort uns zu ermuntern, wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückfüret, der wisse daß er eine Menge von Sünden verhindert.

Durch die Besserung eines Sünders werden wir die Ursache, daß eine Menge von Sünden unterbleiben, welche dieser Mensch, wenn er nicht gebessert worden, würde begangen haben.

Wir machen also dadurch, daß so viele Beleidigungen Gottes, Uebertretungen Seiner Geseze weniger in der Welt geschehen; hingegen mehrere Handlungen verrichtet werden, die Gott zum allerhöchsten Wohlgefallen gereichen, die mit der Bibel zu reden, — Ihm Freude machen. — Eine Hurerei Sünde, Einen Ehebruch, Eine Verleumdung, Eine Ungerechtigkeit und Liebloosigkeit, oder andre Beleidigungen Gottes hindern. Eine Handlung der Dankbahrkeit gegen Gott, der Ehrfurcht gegen Ihn, der Keuschheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe befördern. Gott, — ja Meine

Freun-

Freunde, wir dürfen uns erkünen so zu reden, da er es selbst, in der Bibel versichert. Gott, Freude machen! Sagt, selbst Ihr Wollüstlinge, ist das nicht unendlich Edler und Erquickender, als Monathe und Jahre bei leckern Tafeln und lustigen Gesellschaften zubringen? Sagt ihr Geizige, ist das nicht Unendlich Edler und Erquickender, als Tausende von Gold gewinnen?

Durch die Besserung eines Sünders hindern wir eine Menge von Sünden. Wir machen also dadurch, daß viele, vielleicht hundert und noch mehrere Menschen, die sonst durch seine Ungerechtigkeiten, liebloose Urtheile, Verleumdungen, unzüchtige, rachbegierige Thaten, und andre Sünden würden seyn beunruhiget, gekränket, beschädiget, verfüret, unglücklich in Zeit und Ewigkeit gemachet worden; nunmehro hingegen durch seine Handlung der Gerechtigkeit, Keuschheit, Versönlichkeit, Liebe, Frömmigkeit, erfreuet, zur Tugend gefüret, und in Zeit und Ewigkeit beglücket werden. Indem wir also Einen Sünder bessern, so beglücken wir, nicht bloß Ihn, sondern auch durch Ihn, funfzig, hundert andre Menschen!

Durch die Besserung eines Sünders hindern wir eine Menge von Sünden. Wir machen also dadurch, daß ein Mensch, der

sonst

sonst eine Last der Erde, eine Geissel und Pest der menschlichen Gesellschaft würde gewesen seyn, nunmehro ein heilsahmes wohltätiges Glied derselben wird. Ein fleißiger, gehorsahmer, seinen Regenten liebender Unterthan; ein treuer und liebreicher Ehegatte; ein weiser zärtlicher Vater; ein gütiger Hausherr; ein redlicher gefälliger Bedienter; ein gerechter, dienstfertiger, grosmütiger Kaufmann, Handwerker, Gelehrter, Freund, Gesellschafter, Mitbürger wird.

Durch die Besserung eines Sünders werden wir also nicht allein die allergrössesten Wohltäter dieses einzelnen Menschen. Sondern auch Wohltäter vieler, vielleicht hundert und noch mehrerer andrer Menschen! Auch Wohltäter der ganzen menschlichen Gesellschaft! Und diese Wohlthaten siehet unser allmächtige Regent, nach Seiner Unermeslichen Herablassung und Gnade, so an als wenn wir sie Ihm selbst erwiesen.

Darum redet auch die Bibel von diesem Zweige der Wohltätigkeit in so erhabenen, reizenden, entzückenden Ausdrücken, als von dem Gipfel der alleredelsten Tugend-Thaten. Menschen ewig beglücken, — dies beschreibet sie uns, als das ganze Geschäfte des Sohnes Gottes; wozu er vom Himmel herabkam, unter den Menschen lebte,

litte,

litte, starb, und wiederum in den Himmel zur Rechten Gottes erhaben worden. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen was verlohren ist: des Menschen Sohn ist kommen die Menschen glücklich zu machen. — Menschen ewig beglücken beschreibet sie uns; als das liebste Geschäfte Gottes, unsers Vaters im Himmel. Mit der Emsigkeit eines guten Hirten, suchet er jedes vorlohrne Schaaf. Und mit der Freude eines zärtlichen Vaters, öfnet Er jedem sich bessernden Sünder seine Vater-Arme. Ja sie beschreibet uns diese Art der Wohltätigkeit, als eine Sache welche den Seeligen Geistern vollendeter Gerechten im Himmel; den heiligen Engeln; welche Gott selbst Freude machet. "Es wird Freude „seyn im Himmel über einen Sünder der Busse thut."

Lucä 9, 56.

Luc. 15.

Lucä 15, 7.

Machet die Besserung eines Sünders, dem ganzen Himmel, Gott selbst Freude; welche Seeligkeit, Meine Theuresten! muß denn nicht eine solche christliche Tugend-That auch jedem guten Herzen verschaffen? Wie inniglich muß es jede gute Seele erquicken und vergnügen? Da sehen wir nun, einen Menschen, der ehedem in den Lastern des Neides, Unzucht, Ungerechtigkeit, Haabsucht, Liebloosigkeit so sicher lebte; nunmehro einen keuschen, gerechten, lie-

besvollen, menschenfreundlichen Wandel füren. Ihn der ehedem durch seine Sünden so jämmerlich beunruhiget, in das Misfallen seines Schöpfers gestürzet, und jeden Augenblick der Gefahr ausgesezet war in das Unglück der Hölle zu versinken; sehen wir nunmehro ruhig, heiter, froh, sich in Gott, als seinem Freunde und Vater herzlich freuen; und die seelige Ewigkeit, als seine Vaterstadt mit frölicher Sehnsucht erwarten! Ihn, der ehedem so viele seiner Nebenmenschen beleidigte, kränkete, ins Unglück stürzte, sehen wir nun lauter Ruhe, Friede, Freude und Wohlfarth um sich her verbreiten! Und wenn denn dort in der Ewigkeit, einer oder gar mehrere Menschen aus der Zahl der Seeligen auftreten; und uns, vor jener feierlichen majestätischen Versamlung der seeligen Menschen und Engel; vor Gott und Jesu unserm Richter, das Zeugniß geben, du bist der Retter meiner Seele! — Welche Ehre, Ruhm, Freude, Glück wird uns dies bringen! — Eine Ehre, Freude, und Glück die wir alsdenn, wenn der Nebel der Sinlichkeit von unsern Augen ganz vertrieben ist, mit allen Königreichen, Kaisertümern, Schäzen, Würden und Lobsprüchen der Welt, gewiß nicht vertauschen werden!

Meine Gel. Freunde. Durch Gottes untrügliche Belehrung in der Bibel versichert,

sichert, daß eine solche Gütige, alles was Mensch ist, mit Liebe und Wohltätigkeit umfassende Gemüts-Art, das sicherste Kenzeichen des wahren Glaubens an Jesum, und die zuverläßigste Vorbereitung für die seelige Ewigkeit ist. Untrüglich versichert, daß darum auch, diese Gemüts-Art die einzige zuverläßige Quelle aller Ruhe, Zufriedenheit und Freude, schon auf dieser Welt ist; und daß wir in dem Maasse, als wir solchen Göttlichen Sinn annehmen, auch eine Göttliche Freude geniessen. — Was kan ich euch allen, Erwachsene und Jünglinge, Vornehme und Niedrige, euch allen und mir; was kan ich euch besseres wünschen, als diesen nach Gottes Muster und dem Exempel unsers Heilandes gebildeten, gütigen, wohltätigen Sinn und Wandel?

So wollen wir denn, um so seelig zu werden, diese grossen, göttlichen Lehren unsrer Religion uns tief einprägen. Mit ihnen, und überhaupt dem Unterrichte Gottes in der Bibel täglich umgehen. Besonders in der nun herannahenden Paßions-Zeit, auf **Jesum** sehen, und das grosse Muster der wohltätigsten Liebe, welches er uns vornehmlich in den lezten Tagen seines Lebens gegeben. Hierüber in der Stille ernstlich nachdenken. Damit unsre ganze Seele erfüllen. Uud die Wirkungen davon; in herzlichen Gebeten, Gott vortragen.

Vergebens, Meine Geliebten, vergebens sind alle Ermahnungen, und alle auch noch so feste gute Entschliessungen, so lange wir nicht diesen Weg zu Gott, den Weg der täglichen Andacht, des täglichen geheimen Umganges mit Gott, mit uns selbst und der Bibel betreten. Die erste Eitelkeit wird sodenn alle gute Rürungen bei uns ersticken. Die erste schwere Versuchung alle unsre noch so feste Entschliessungen zu Boden werfen. Und unsre Tugend, wird mehr der Anfall eines from-scheinenden Paroxismus! als die gesunde, vollständige, genau zusammenhängende, gelassene, gesezte und feste — Tugend eines Christen seyn.

Aber dieser tägliche Umgang mit Gott, uns selbst, und der Bibel wird uns ohnfehlbahr, allmälich zu gütigen, frommen, Gott und unserm Heilande änlichen Menschen machen! Und in dem Maasse, als wir dieses sind, werden wir auch glückliche Menschen seyn. In dem Maasse, als wir so leben wie Jesus gelebet: in dem Maasse werden wir auch so wie Er; in Gott stets ruhig und froh hier leben, und mit den entzückenden Worten sterben können, — Es ist vollbracht! Vater deinen Händen empfehle ich meinen Geist. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 17.

verbunden

Kapitel 15, 1–3. u. 7.

Von der christlichen Wohlanständigkeit

*

Befleißiget euch alles dessen was Schön ist, gegen Jedermann. Röm. 12, 17.

* *
*

Dies, Meine A. Zuh. ist der Geist, die Gesinnung, das Betragen, welches das Christenthum so recht kentlich machet! Wenn andre auch noch so gerümte Lehren menschlicher Weisen und Gesezgeber, mehrentheils eine Liebe ihrer Nation oder Parthei an die Stelle der Menschen-Liebe sezen; wenn sie nur im Grossen, in Dingen die Aufsehen machen und Bewunderung erregen, die wohltätige, gütige, menschenliebende Gemüts-Art suchen: so lehret und wirket hingegen das Christenthum eine Liebe nach Gottes Mu- Kapitel 15, 1-3.

ster! Eine Liebe, die gleich der Gottheit, alles was Mensch ist umfasset. Nicht bloß im Grossen, sondern auch im Kleinen gütig ist! Und überhaupt ihre gröste Ehre und Freude darin suchet, lauter Vergnügen und Heil um sich her auszubreiten!

So denket und handelt Gott; der die Liebe selbst ist! — So dachte und handelte unser Heiland, welcher da er sichtbahrlich hier auf Erden war, auch mit den grosmütigsten Aufopferungen, nur die Freude und Wohlfarth der Menschen besorgte! Und so müssen auch wir denn, Theuresten Fr. denken und handeln; wenn wir anders Kinder Gottes, und Theilnehmer an dem Verdienste unsers Heilandes seyn wollen. Diesen Zweig der evangelischen Menschenliebe, nämlich,

die christliche Wohlanständigkeit,

werde ich heute eurer Betrachtung vorlegen; nachdem ich bisher in meinen gewönlichen Predigten, die Beschreibung des christlichen Gottesdienstes, nun schon, bis auf dieses und ein Paar andre Stücke zum Ende gebracht, wofür ich die Güte Gottes demütig und herzlich preise.

Kap. 12, 7. Fleissiget euch der Ehrbahrkeit gegen Jedermann.

Was

Was hier in unsrer deutschen Uebersezung, Ehrbahrkeit, genent wird, bedeutet eigentlich mit einem bequemern Worte, alles dasjenige was Schön, Edel, was Gefällig, was Wohlanständig ist. "Ihr Christen! Will der Apostel sagen. In eurem Betragen gegen jeden Menschen, sey es eure angelegentliche Sorge, jede Rede und That so einzurichten, wie es dem Adel, dem Wohlstande eines Christen gemäß ist!"

Ausfürlicher unterrichtet er uns davon in der verbundenen Stelle. Kap. 15.

Ein Christ soll — Und dies M. Fr. sind eben so wohl Geseze Gottes als die Geseze nicht zu stehlen und nicht zu morden.

Also ein Christ soll der Schwachen Gebrechlichkeit tragen: sich in allen unsündlichen Dingen, nach den obgleich schwachen, irrigen Einsichten, Vorurtheilen und Gewohnheiten seiner Nebenmenschen gefällig richten; — in ihre Schwachheiten sich herablassend bequemen. V. 1.

Er soll nicht Gefallen an ihm selber haben; — nicht bloß sich selbst zum Gefallen leben; sein Vergnügen, Vortheile, Bequemlichkeit, nie auf Kosten andrer erkaufen, und auf die Trümmern der Ruhe, und Vergnügens seiner Nebenmenschen errichten. V. 1.

V. 2. Ein Christ soll sich so stellen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, oder, im Guten. — "In allem was Gut, un= „sündlich ist, seinem Nächsten zu Gefallen „leben." — Nicht allein im Grossen Gü= tig, sondern auch in jeder Kleinigkeit, Auf= merksahm für das Vergnügen andrer, und Gefällig seyn.

V. 2. Er soll zur Besserung, oder genau= er zur Auferbauung sein ganzes Betra= gen einrichten. Sich bestreben, daß er durch ein allgemein gütiges, feines, sanftes Wesen, Gott und die Religion seinen Ne= benmenschen liebenswürdig mache; sie zur Ausübung derselben füre und reize; und der= gestalt, Gott selbst, recht viele lebendige Tempel unter den Menschen auferbaue.

V. 7. Er soll seine Nebenmenschen alle, zu seiner Freundschaft aufnehmen: so wie Christus ihn zur Freundschaft Gottes aufgenommen. — Er soll ein Freund al= ler Menschen seyn! Und zwar dies seyn, aus inniger Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, für die unzäliche, unermesliche Herablassung, Wohltätigkeit, Aufmerksamkeit, Gefällig= keit und Freundschaft, welche Er ihm, durch das Verdienst Jesu Christi erweiset.

Sehet hier die ausfürliche allgemein fasliche Beschreibung derjenigen Tugend; der

der christlichen Wohlanständigkeit, wozu ich heute euch und mich ermuntern will! Auf alles das, was unserm Nebenmenschen gefällt, ein rechtmäßiges Vergnügen machet, auch in Kleinigkeiten aufmerksahm seyn. Und dieses alles sodenn, aus dankbahrer Liebe gegen Gott, willig und freudig thun. Also, eine allgemeine Aufmerksamkeit, und Gefälligkeit fordert der Wohlstand des Christenthums, von uns. Darin bestehet die christliche Wohlanständigkeit.

Tugend auch ohne Feinheit und Gefälligkeit, auch in einem etwas rauhen, unangenehmen Gewande, verdienet dennoch grosse Achtung. Aber die christliche Tugend soll das nicht seyn. Ein Christ soll dahin streben, sein Christenthum, reizend, gefällig, einnehmend, gegen Jedermann zu zeigen. Demnach soll er jede Gelegenheit wohl bemerken, wo er durch Gesprächigkeit, Biegsamkeit, Nachgeben, Herablassung, gewisse kleine Höflichkeiten, oder sonst wodurch, seinen Nebenmenschen ein rechtmäßiges Vergnügen machen kan. Kurz, auf alles dasjenige, was dazu dienet, unsern Nebenmenschen ihre Reise durch die Welt ruhig, und angenehm zu machen, muß der Christ aufmerksahm seyn. Schon bloß diese Aufmerksamkeit vergnüget den andern. Und eben darum, weil sie ihn vergnügt, soll der Christ

dessen grosses Ziel, nach dem Muster Gottes, das allgemeine Vergnügen ist, sie beweisen; und darnach streben.

Alles dieses nun, was dem Nächsten ein rechtmäßiges Vergnügen macht, auch in Kleinigkeiten, soll der Christ aus dankbahrer Liebe gegen Gott gern und freudig thun. Aus Liebe zu Gott! Also nicht aus Schmeichelei, und Menschen-Furcht. Nicht aus Faschheit, um den Nächsten zu berücken, in verborgene Fallstricke zu locken. Nicht aus blosser Höflichkeit, weil es die gute Lebens-Art so mit sich bringt. Nicht aus Ehrgeiz, um den Ruhm eines feinen, gesitteten, gefälligen Menschen zu erschleichen. Dies alles ist entweder sündlich; oder doch wenigstens keine Tugend. Hier, so wie in allen Gesinnungen und Handlungen, muß der Christ durch die Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott geleitet und belebet werden. Weil Gott ihn unwürdigen Sünder durch Jesu Verdienst, zu Seinem Freunde aufgenommen: darum bestrebet er sich, nun auch seine Nebenmenschen, diese Familie Gottes in seine Freundschaft aufzunehmen, mit Freundschaft zu umfassen. Weil Gott gegen ihn unwürdigen und Sünder, unaufhörlich so recht, lauter Aufmerksamkeit und Gefälligkeit ist; darum bestrebet er sich, auch gegen die Menschen Gottes, ein gleiches zu seyn!

Weil

Weil Gott die Liebe selbst ist, und das Vergnügen und Wohl aller Menschen sucht; darum bestrebet er sich, auch in diesem Stück der göttlichen Gemüts-Art theilhaftig zu werden. Und weil diese allgemeine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit dazu dienet; ihn Gott änlich zu machen, die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Liebenswürdigkeit, als den vernünftigen Dienst eines unendlich gütigen Gottes der Welt zu zeigen: darum hält er dieses Betragen nicht bloß für Klugheits Regel, sondern für Pflicht; für eine Sache, wovon der Beifall Gottes und seine Seeligkeit abhängt, und wornach er folglich mit allem Ernst zu streben hat. — Eine solche aus dem Glauben an Jesu Verdienst entspringende dankbahre Liebe zu Gott; ein Herz, durchdrungen von der Unermeslichen Güte, Gefälligkeit und Freundlichkeit Gottes; ein Herz, welches Gott recht viel liebet; weil er, ihn durch Christum so viel geliebet: dies ist die Quelle, woraus jene allgemeine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit des Christen fliesset. — Das ist es, was sie, von aller Schmeichelei uud kindischen Eitelkeit säubert. Sie zu weit mehr als bloßer Höflichkeit und feinen Lebensart macht, eine Sache die sich ofte, auch bei den nichtswürdigsten, und Bösewichtern findet. Sie zu dem Range einer Tugend, zu einer christlichen Wohlanständigkeit erhebet.

Lasset uns dieser Tugend etwas näher treten; und sehen, wie sie sich in dem gemeinen Umgange mit Menschen, und in unserm alltäglichen Leben zeiget.

Wohlanständig, das heißt auf alles, was andern ein rechtmäßiges Vergnügen macht, Aufmerksahm und Gefällig, muß der Christ seyn. Folglich muß er, in dem Umgange mit andern, alles mürrische, verdrüsliche, unangenehme, eckelhafte, beleidigende, insbesondre alles melancholische Wesen sorgfältig meiden. Muß sich dagegen befleißigen, und immer mehr gewönen, daß er, so viel nur möglich, sich stets, mit einem sanften, heiteren, gefälligen Gesicht seinen Nebenmenschen zeige. Niedergeschlagene Augen, kummervolle Gesichter, abschreckende Gestalten geflissentlich an sich nehmen; mit gebeugtem Haupt und lauter Seufzen unter seinen Nebenmenschen umhergehen: ist nicht Christenthum; sondern Schwachheit, oder Aberglaube, oder Heuchelei! Das Christenthum lehret uns, daß wir einem Gütigen Herrn dienen, welcher will, daß wir immer vergnügt und heiter in Seinem Dienste seyn sollen, so lange wir nur, darin nach unserm besten Gewissen treu sind. Es lehret uns, daß wir in Gott, einen Vater; und in seinem Sohne Jesu Christo, einen vollgültigen

gen Erlöser und kräftigen Fürsprecher im Himmel haben. Und darum schreibet es uns auch, nicht bloß als Klugheits-Regel, sondern als den Willen, als das Gesez Gottes vor, ein aufgereimtes, freundliches Gemüt, gegen alle Menschen zu zeigen, oder wie Luther es übersezet hat. "Unsre Lindig-„keit allen Menschen kund werden zu lassen!" Aufgereimte, heitere Gesichter der Unterthanen, machen ihren Regenten Ehre! Und darum soll der Christ, auch durch ein heiteres Gesicht, die Tugenden seines allmächtigen Regenten in der Welt predigen. Philip. 4, 5. 1 Petr. 2, 9.

Aufmerksam und Gefällig soll der Christ seyn. Folglich, in allen Unsündlichen Dingen, seinen Nebenmenschen nachgeben; sich nach ihren Schwachheiten bequemen; auch wohl gelegentlich jene unsündlichen Dinge mit machen! — — Mein Nebenmensch kan keinen Widerspruch leiden, sondern fordert in einer gleichgültigen Sache, daß ich ihm weiche! Er verlanget, daß ich ihm mit der Höflichkeits-Erweisung immer zuvorkommen soll; und ist sonst in Absicht des Ranges, Titel, und andrer bürgerlicher Vorzüge sehr pünktlich. Oder der schwächere Theil meiner Mitbürger hält diese und jene unschuldige Sache für sündlich; und sucht in gleichgültigen Kleinigkeiten etwas Grosses

ses! — — Wie solte ich da, als ein Christ meinen Nebenmenschen, durch Eigensinn, Spott und Verachtung kränken und aufbringen? Warum solte ich da nicht, alle die Geberden, Stellungen, Kleidung, Reden meiden die meinem Nächsten misfallen? Meine Kleidung, Darstellung, Anrede, und ganzen Umgang mit ihm zu seinem Vergnügen einrichten? Warum solte ich nicht, in diesen Kleinigkeiten meinem Nächsten gefallen: da ja Christus, für mich, sich schmähen und creuzigen lassen?

Zwar wird der Christ, nie bei sündlichen Dingen gefallen. Nie andren, durch ungegründete Lobes-Erhebungen ihrer Person und liebloose Urtheile von andern; durch Entdeckung anvertrauter Geheimnisse; durch ungerechte Urtheils-Sprüche; oder sonst eine von Gott verbothene Handlung Vergnügen machen. Hier wird der Christ nie feige nachgeben, und sich in die Laster andrer bequemen. Denn seine Gefälligkeit ist nicht Schmeichelei, nicht Menschen-Furcht, nicht sclavischer Welt-Dienst; sondern Gottes-Dienst. Gleichwohl wird die christliche Wohlanständigkeit auch hier, sich wirksahm zeigen. Die verlangte sündliche Gefälligkeit auf die sanfteste, gütigste Art abschlagen. Den andern liebreich versichern, daß nicht Geringschäzung und Verachtung, nicht

Eigen-

Eigennuz, oder Eigensinn; sondern lediglich unser Gewissen uns hindert seine Wünsche zu erfüllen! Deso sorgfältiger andre Gelegenheiten aufsuchen, wo man ihm erlaubte Gefälligkeiten erweisen kan. So wird die Wohlanständigkeit des Christen auch hier, seine Religion, als eine Freundin des Vergnügens, und der Menschen zeigen.

Aufmerksahm und Gefällig muß der Christ seyn. Folglich; so viel nur immer möglich, alle seine Nebenmenschen für From halten. Wenn wir uns gewönnen, die menschliche Gesellschaft, nicht als eine Rotte von Lasterhaften, und Bösewichtern; sonder als einen Tempel, mit Verehrern Gottes angefüllet, zu betrachten: so wird dieses uns überhaupt, die einem Christen so unentbehrliche Uebung der Menschenliebe gar sehr erleichtern, und allen unsern Reden und Handlungen gegen unsre Nebenmenschen, eine ganz andre, gefälligere, einnehmerende Gestalt geben. Denn unstreitig werden wir, einem Menschen mit weit mehr Achtung, Ehrerbiethung und ungezwungener Freundlichkeit begegnen, wenn wir ihn für From, als wenn wir ihn für einen zweideutigen oder gar für einen Lasterhaften halten. Und Christen! Studiret nur eure Religion recht; handelt nur ihren Grundsäzen gemäß: so wird eine solche lie-

besvolle, beruhigende Meinung immer mehr eure Seelen einnehmen! Das Christenthum lehret uns; die Allmacht Gottes selbst, sey für jeden Menschen stets bereit, ihn zu bessern! Was ist also einem Bekenner des Christenthums anständiger, als einen jeden Menschen, von dem er nicht durch sichre Gründe unleugbahr das Gegentheil weiß, für fromm zu halten? Das Christenthum belehret uns, daß Gott einen jeden Menschen, nicht nach unserm, sondern nach seinem Gewissen und Einsicht richten werde; und daß eine Handlung, die bei uns Todt-Sünde ist, bei einem andern, Schwachheits- oder Unwissenheits-Sünde seyn kan. Was ist also dem Christen anständiger; als die Handlungen seiner Nebenmenschen nicht nach seiner Kentniß; nach seiner Gewohnheit, seinen Gewissen zu beurtheilen; und immer, so viel möglich, zu vermuthen, daß die Sünden seiner Nebenmenschen keine Bosheiten; sondern Uebereilungen, Schwachheiten, und Fehltritte sind? Auch schreibt uns das Christenthum es ausdrücklich als Gottes Willen vor, gegen jeden Menschen das bestmöglichste Zutrauen
1 Cor. und Hofnung geflissentlich zu unterhalten!
13. Weg daher mit allen den mürrischen, ewigen Klagen über böse Zeiten und Menschen! Weg alle die strengen Urtheile von den Sünden unsrer Nebenmenschen! Weg insbesondre, alle die Verdammungen einer unsrer Meinung

nach,

nach, zu freien Lebens-Art an andern! Das alles ist in dem Munde eines Christen, Unschicklich! Unanständig! Der Wohlanständigkeit des Christenthums zuwider! Um so mehr, da wir nicht Schüler Johannis des Täufers, welcher fastete und sehr strenge lebte; sondern Schüler Jesu Christi sind, welcher auch hierin das Sanftere, Gefälligere an sich hatte; und an allen unschuldigen Frölichkeiten dieses Lebens, mit stets heiterem frohem Gesichte Theil nahm! Matth. 11, 19. Luc. 7, 34.

Aufmerksahm und Gefällig muß der Christ seyn — Folglich, das Christenthum mit aller Vorsicht und Klugheit üben, empfehlen, und anpreisen. Eine unzeitige Bekehrungs-Sucht; ein Eifer für Gott mit Unverstand, wie ihn Paulus nent; eine unbedachtsahme Art das Christenthum zu üben und zu empfehlen; bringet ofte dem Christenthum, folglich auch den Menschen eben so viel ja noch mehr Schaden als die Verläugnung desselben. Dringe demnach, o Christ, dringe niemahls das Christenthum den Bösen auf! Den Gottlosen zur Unzeit, z. E. in Gesellschaften, oder sonst wenn sie dazu nicht gehörig vorbereitet sind, Vorwürfe machen, Ermahnungen geben; dies erbittert sie nur, und machet ihnen die Religion als einen lästigen Prediger verächtlich und verhaßt. Die Pharisäer durchstreichen wohl, Matth.

Land und Meer um einen Proselyten zu ma-
Matth. chen. Aber das Christenthum befiehlet uns,
7, 6. die Perlen nicht vor die Säue zu werfen;
die beste, göttliche Religion, nicht durch ei-
ne unzeitige Ermahnungs- und Bekehrungs-
Sucht, der Verspottung, und Mishand-
lung böser Menschen Preiß zu geben. —
Meide, o Christ, sorgfältig alles dasjenige,
was die christliche Tugend in den Verdacht
der Prahlerei und Eitelkeit; oder gar der
Heuchelei bringen kan! Verrichte deine Tu-
gend-Thaten, nie ohne Noth und mit Fleiß,
vor den Augen andrer! Du hast ja Einen
Zeugen stets bei dir, der unendlich mehr gilt
als die Versamlung aller Menschen und En-
gel. Bei öffentlichen Gebeten, enthalte dich
der starken Zeichen einer innern Andacht und
Inbrunst, welche du in dem geheimen Um-
gange mit Gott gewohnt bist. Zeichne dich
nie, durch etwas Sonderliches in Kleidun-
gen, in Mienen oder änlichen Kleinigkeiten,
von andern geflissentlich aus. In Gesell-
schaften zerre niemahls die Religion herbei,
wenn du sie nicht auf eine ungezwungene, ge-
fällige Art hereinfüren kanst. Unterlasse,
woferne du nicht einen besondern Beruf dazu
hast, alle Unterredungen von Religions-Sa-
chen in solchen Gesellschaften, und vor Men-
schen, wo du besorgen mußt daß sie unange-
nehm und lästig sind. Und überhaupt; sey
mehr ein Thäter, als ein Lobredner der

Reli-

Religion. Sprich selten und wenig von ihren Vorzügen und Seeligkeiten; aber beweise es desto mehr durch die That, daß sie uns zu Gott änlichen und stets ruhigen, heitern; in Zeit und Ewigkeit glücklichen Menschen macht!

Endlich aber muß diese unsre allgemeine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit, aus dem Glauben an Jesum und dankbahrer Liebe zu Gott entspringen. Alles jene gefällige, einnehmende, gütige Wesen kan so wenig, als irgend eine andere Gesinnung und Handlung, den Ruhm und Werth einer Tugend, vor Gott erhalten, anders als durch den Glauben an Jesum, und die daraus fliessende Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott. Ein Christ soll nach Pauli Ermah- V. 7.
nung in unserm Text, seinen Nebenmenschen zu seiner Freundschaft aufnehmen, darum weil Gott ihn durch Christum zu seinem Freunde aufgenommen. — Und nach Colosser 1, V. 10-12. soll er alle seine tugendhafte Werke thun, getrieben durch Dankbahrkeit gegen Gott den Vater der uns von der Gewalt der Finsterniß, (der Macht des Lasters) errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versezet hat.

Aber was hat der Glaube an Jesu Verdienst, und der Liebe zu Gott für Ver-

bindung hiemit? Warum muß die allgemeine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit der Christen, wenn sie Tugend seyn, und vor Gott etwas gelten soll, aus dem Glauben an Jesum und der Liebe zu Gott entspringen? Darum, weil sonst bei uns Christen, die wir die erhabeneren Kentnisse der Bibel haben, und nach dem Inhalte derselben sollen gerichtet werden, diese Aufmerksamkeit und Gefälligkeit, und wenn sie auch aufs höchste getrieben wird, nichts anders als eine blosse Wirkung des Temperaments, der Gewohnheit, oder des Eigennuzes; wo nicht gar eine Falschheit seyn würde. — Darum, weil sonst diese Aufmerksamkeit und Gefälligkeit immer, entweder in sündliche Welt-Gefälligkeit, oder in schimpfliche Menschen-Furcht, oder in eine niederträchtige Schmeichelei ausarten würde. — Darum, weil sonst diese Aufmerksamkeit und Gefälligkeit Partheiisch seyn; sich nur gegen Vornehme und Reiche, nicht aber gleichergestalt gegen Arme und Niedrige beweisen würde. — Darum, weil sonst diese Aufmerksamkeit und Gefälligkeit, bei der Unerkentlichkeit und den Beleidigungen anderer, gar bald ermüden, nachlassen, aufhören, und gar in Feindschaft sich verwandeln würde. — Darum endlich, weil aller Beifall Gottes und Belohnung von Ihm, bei unsrer so schuldigen und unvollkommenen Tugend, lediglich und ganz allein ein Gna-

den-

den-Geschenk Gottes durch Jesum Christum ist. — Soll unsre Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen den! Nächsten, wirklich Edelmütig, die lautere Wirkung einer edlen Denkungs-Art; soll sie Unpartheiisch, und Unveränderlich seyn: so muß sie aus einer allgemeinen und herzlichen Menschenliebe entspringen. Diese aber, kan niemahls ohne dankbahre Liebe gegen Gott seyn und bestehen. Und diese Dankbahrkeit und Liebe zu Gott wird nur durch den Glauben an Jesu Verdienst in uns gewirket.

Meine Christl. Zuhörer! Wir füren ofte, bittere Klagen darüber, daß der Unglaube, die Verachtung der Religion so sehr überhand nimmt! Daß man so recht darauf arbeitet, dieses unschäzbahre Kleinod mit ungerechten und grausahmen Händen, den Menschen zu entreissen. Aber es stehet ja in unsrer Macht, diesen Strohm zum Theil zu hemmen; dieses Unglück von der menschlichen Gesellschaft abzuwenden. Lasset uns nur in allen Stücken, auch besonders in der Wohlanständigkeit, Christen seyn! Ein solcher christlicher Wandel eines einzigen Christen, wird unter Gottes allmächtigem Seegen, ofte weit mehr Gutes aufbauen, als zehn Ungläubige niederreissen können.

Ihr besonders, Theuresten Jünglinge, brauchet doch die sanften Empfindun-

gen, das gefällige Wesen, wozu euer Alter vorzüglich aufgelegt ist, dazu, um euch mit Gott und der Religion desto fester zu verbinden! Jede Wildheit, jedes rauhe Betragen, jede Störung der Ruhe eurer Nebenmenschen, jeden Muthwillen der mit Kränkung irgend eines Menschen verbunden ist, und eben dadurch aufhöret Muthwillen zu seyn und Barbarei wird: das alles lasset euch, als eine Sache äusserst verhasset seyn, die nicht allein, euch selbst mit Schande überhäuft, sondern auch beides die Religion die ihr bekennt und den Gott dem ihr dienet. Gehet hingegen mit dieser Religion öffentlich in der Kirche, und in eurer Einsamkeit, fleißig und ernstlich um. Drücket euch das Bild, welches sie uns von Gott machet, nebst den Gesezen wornach sie uns bilden will, immer tiefer ein. Dies wird eure Sitten immer mehr verfeinern; euch immer mehr, mit allem was Groß und Edel ist, mit einer göttlichen Gemüts-Art erfüllen; und hiedurch Euch Gott gefällig, den Menschen werth, und für Zeit und Ewigkeit glücklich machen.

Und wir alle insgesamt, Meine Theuresten Freunde! — Uns alle ermahnet, ermuntert, beschwöret unsre Religion: dem Gott würdig zu leben, der uns zu seinem herrlichen Reich durch Christum Jesum beruffen hat. — Christen!

1 Thessal. 2, 12.

Wie

Wie niederträchtig, wie fülloos müste unsre Seele seyn, wenn uns das nicht rüren wolte? — Gott-Würdig leben! — — Hofleute leben mit der allerstrengsten Sorgfalt, nach dem Wohlstande ihres Hofes. Und wir Christen, wolten uns nicht beeifern, nach dem Wohlstande des Himmels, nach dem Wohlstande Gottes zu leben? Die Grund-Regel dieses himlischen, göttlichen Wohlstandes aber ist; Alles was irgend einem Menschen, ohne Noth und Recht auch nur einen misvergnügten Augenblick macht, sey uns inniglich verhaßt! Alles hingegen was irgend einen Menschen, auch in Kleinigkeiten, auf eine rechtmäßige Art vergnüget, muß unsre ernstliche angelegentliche Sorge seyn! Und dieses ist denn auch für uns, Vergnügen und Glück. Denn in dem Maasse, als wir dergestalt Gott in Seiner Gemüts-Art änlich werden, in dem Maasse werden wir es auch in Seiner Freude seyn. Da werden wir, Theuresten Freunde eine Freude kennen lernen die gar nicht ihres gleichen hat. — Die Freude In Gott! — Eine Freude, welche in allem, auch in Trübsahl, die noch im Tode, Freude bleibet; und dort nach dem Tode, in lauter Wonne und Entzückung übergehet! Amen. 1 Thessal. 3, 8. 9.

Achtzehnte Predigt.

Von den

gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 14. 17. u. 19–21.

Von der christlichen Versönlichkeit und Liebe der Feinde.

*

Seegnet, die euch verfolgen: seegnet recht herzlich. Seyd nicht eingebildet. (voll Eigendünkel) Vergeltet niemand Bosheit mit Bosheit. Befleißiget euch alles dessen was Schön ist, gegen jedermann. Rächet euch nicht selbst meine Liebsten, sondern überlasset es der Strafe Gottes: denn es stehet geschrieben, mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt samlen. Laß dich nicht durch die Bosheit besiegen. Sondern besiege du, die Bosheit durch Wohlthun.

* * *

Seegnet die euch verfolgen! — Lasset euch nie, die Bosheit des Feindes über-

überwinden! Sondern überwindet ihr, seine Bosheit mit Liebe. — Dies, Meine Freunde, ist, wie wir es alle fülen, eine der schwersten; — aber auch schon eben darum, eine der Edelsten Tugenden des göttlichen Gesezes. Einer der erhabensten Vorzüge unsrer christlichen Religion; wodurch sie den Menschen, zu dem Gipfel wahrer Ehre und Grösse des Geistes füret; und dem niedrigsten, ärmsten Menschen Gelegenheit giebt, in seiner Hütte, edlere, würdigere Thaten auszurichten als die glänzendsten Siege des bewunderten Helden sind!

So sehr sich demnach, unser rachbegieriges Herz dawider empören; so listig und fein es auch immer, in Aussinnung allerlei scheinbahrer Ausflüchte und Einschränkungen seyn mag: so lieget uns hier, Gottes Willen klar, unwidersprechlich klar vor Augen da. Seegnet die euch verfolgen. Laß dich nicht die Bosheit besiegen. Sondern besiege die Bosheit durch Wohlthun. Es ist folglich,

die christliche Versönlichkeit und Liebe der Feinde,

eine ganz unentbehrliche Christen-Tugend; ein ganz unumgänglich nothwendiges Stück des ächten christlichen Gottes-Dienstes.

Lasset sie uns denn, Meine Christl. Zuh. jezo in der Zeit der Ruhe, sorgfältig betrachten, und unsrer Seele einverleiben; damit zur Zeit der Versuchung, kein sündlicher Affect uns blenden, und unter das schimpfliche Joch der Rachbegierde treiben möge.

Um die Lehre von dieser Tugend, die nicht in sich selbst, sondern nur durch die Ausflüchte und Ränke unsers unversönlichen, rachsüchtigen Herzens verwickelt und schwer ist, so allgemein faslich, vollständig und überzeugend als ich kan, und dabei doch auch kurz, zum Uebersehen und Behalten leicht vorzutragen, will ich mich bloß auf den euch vorgelesenen Text einschränken; diesen meinem Vortrage und Eurem Nachdenken zum Leit-Faden machen, und nach Inhalt desselben,

heute 1) von der **Natur**, und das nächste mahl wenn Gott will 2) von den **Bewegungs-Gründen und Uebungs-Mitteln**, dieser christlichen Versönlichkeit und Feindes-Liebe handeln.

* *

Unserm Beleidiger und Feinde in seiner Bosheit nicht gleich werden. — Ihm hingegen alles Gute von ganzem Herzen anwünschen. — Diesen Wunsch auf alle uns mögliche Art thätig beweisen. — Und dieses

ses alles aus dankbahrer Liebe gegen Gott, durch Jesum, und aus christlicher Menschenliebe thun: — Dies machet die Tugend der christlichen Versönlichkeit und Liebe unsrer Feinde aus.

Wir, demnach Meine Zuh. die wir Christen seyn wollen, wir müssen unserm Beleidiger und Feinde in seiner Bosheit nie gleich werden.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Rächet euch selbst nicht meine Liebsten, sondern gebet Raum der Strafe, das heißt, wie das so gleich folgende uns lehret: "Ueberlasset eure Sache dem Schuz „des so Gerecht als Allmächtig richtenden „Gottes." Denn es stehet geschrieben; die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und noch deutlicher Vers 21. Laß dich nicht die Bosheit besiegen. "Laß die Bosheit, die Ungerechtigkeit, den Groll, den Haß, die Verläumdung, die Liebloosigkeit, die Härte, die Grausamkeit, welche dein Feind gegen dich übet, dich ja nicht zu gleicher Ungerechtigkeit, Groll, Haß, Liebloosigkeit und andern Bosheiten hinreissen. Ferne, ewig ferne, o Christ, der du ein Freund des Liebesvollen, Wohltätigen Gottes bist, müsse von dir die Niederträchtigkeit und Schande seyn, deinem Feinde an Bosheit gleich zu werden."

V. 17. V. 19. 5 Buch Mos. 32, 35.

Hier-

Hiedurch wird uns also, wie jeder aufmerksahme gesunde Verstand sehen muß, keinesweges alle Selbst-Vertheidigung untersagt, keinesweges der Christ jedem Böswichte Preiß gegeben! Uns selbst vertheidigen: auf die Ersezung des Schadens, den uns der Feind zugefüget, auf die Sicherung unsrer bürgerlichen Ehre, unsers Geldes, und andrer irrdischen Güter bedacht seyn; und dazu entweder, welches bei allen Unterthanen geschehen muß, die Macht der Obrigkeit; oder, welches bei ganzen Völkern gegen einander Statt hat, eigene Gewalttätigkeit brauchen. Das ist ja keine Nachahmung der Bosheiten des Feindes. Vielmehr belehret uns Paulus, hier und in dem gleich folgenden 13 Kapitel ausdrücklich, daß Gott selbst, uns gegen den Feind geschüzet wissen will, und zu dem Ende die Obrigkeit bestellet und ihr einen Theil Seiner Oberherrschaftlichen Rechte übertragen habe. Die Rache ist mein ich will vergelten spricht der Herr, heißt es Vers 19. Und im Kapitel 13, 4. Die Obrigkeit ist Gottes Diener; dir zum Besten. — Ein Rächer zur Strafe für den der Böses thut. — — Der christliche Unterthan, dem Gott, so wie uns allen das grosse Glück geschenket hat, unter einer ihn schüzenden Obrigkeit zu stehen, dieser soll und darf also; nie Selbst-Rache üben; nie sich selbst Recht ver-

verschaffen, nie gegen den Feind eigene Gewalt gebrauchen. Rächet euch selbst nicht. Eine Räuber- und Mörder-Höle würde ja, die menschliche Gesellschaft werden; wenn ein jeder sich wegen einer wahren, oder eingebildeten Beleidigung an seinem Feinde nach eignem Gutdünken rächen dürfte! Aber der christliche Unterthan, kan und soll, bedürfenden Falls, bei seiner Obrigkeit, Strafe, Schuz und Hülfe suchen; ihre Macht und Gewalt anflehen, um den Feind zur Erzung des zugefügten Schadens zu zwingen, und von ferneren Beleidigungen abzuhalten. Dies kan der Christ, er hat das Recht dazu! Denn die Obrigkeit ist Gottes Diener ihn zu schüzen, und die Bösen zu strafen. — Er soll es auch, es ist seine Pflicht: wenn nämlich die Beschädigung so stark und die Bosheit so groß ist, daß auch andere darunter jezo leiden, und für die Zukunft, gleichen Beleidigungen bloß gestellet werden. Wenn z. E. ich das Geld nicht habe, warum mich mein Feind gebracht hat, so kan ich meinen Gläubiger nicht bezahlen. Wenigstens jezo nicht. Ich seze mich also in die Gefahr, ihn zu betrügen, wenn ich etwa plözlich stürbe. In diesem Fall, die Beleidigung des Feindes durch die Obrigkeit ungestraft hingehen lassen: das ist nicht Menschenliebe, nicht Tugend; sondern Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit gegen das Publicum,

cum, folglich in einem hohen Grade Laster.

Bewundert, und verehret mit mir, Meine Theuresten, die Weisheit und Wohltätigkeit unsers christlichen Gesezes, welches an der einen Seite für unsre Sicherheit, und an der andern für unsre Ehre, so kräftig sorget. Wie? Wir, wir Christen, solten uns durch die Feindseeligkeiten andrer, unsern Ruhm, unsre erhabenste Ehre, und Grösse des Geistes, nach dem Muster Gottes zu handeln, uns rauben lassen? Solten uns dadurch, in die äusserste Schande stürzen lassen, dem Feinde an Bosheit gleich zu werden? Dies wäre ja, ein weit grösseres Unglück, als aller Schaden den uns der ärgste Bösewicht zufügen kan! Darum warnet, und berathet uns unser himlische Freund und Rathgeber: Laß dich nicht die Bosheit andrer besiegen. Also müssen wir denn, unsern Feind nie hassen und anfeinden; gegen ihn nichts von Groll, und Haß in unserm Herzen beherbergen! Nie seine Schimpf Reden mit Schimpf-Reden; seine Schläge mit Schlägen, seine Verläumdungen mit Verläumdungen; seine Ränke mit Ränken erwiedern. Und überhaupt alles das, was uns in seinen Reden und Thaten gegen uns, unangenehm und verdrüslich ist, eben darum niemahls nachahmen! — Selbst die Hülfe der Obrigkeit müssen wir nur, bei erhebli-

heblichen, bei solchen Beleidigungen suchen; wovon wir jezo einen grossen Schaden leiden; und für die Zukunft viel zu besorgen haben. — Diese obrigkeitliche Hülfe, nur zu unsrer Selbst-Vertheidigung suchen. Nicht um unsern Muth an dem Feinde zu külen, oder uns an seinem Verdruß und Schmerz zu ergözen. Sondern nur, um seinen Feindseeligkeiten gegen uns und andre Einhalt zu thun. — Eben darum müssen wir auch, unser Recht gegen ihn nie mit Härte verfolgen, sondern auch bei der gerechtesten Sache, nach den Vorschriften die wir schon sonst in Absicht der Processe vernommen haben, die Billigkeit und Güte herrschen lassen! — Und kurz; — denn ich weiß diese Pflicht nicht deutlicher und kräftiger euch und mir vorzutragen, und einzuschärfen, als mit Pauli Worten: wir Christen müssen uns nie durch die Bosheit unsers Feindes besiegen lassen: unter keinem Vorwande uns irgend etwas in Thaten, Reden, und Gedanken erlauben, wodurch wir dem Feinde in seinem bösen Betragen änlich werden! Je gröber die Beleidigung, je boshafter unser Feind ist; desto weniger müssen wir ihn in seinem Betragen nachahmen. Und lieber seine Beleidigungen und Feindseeligkeit, zwiefach dulden, als uns im geringsten seiner Bosheit gleich stellen. — Dies Meine Christl. Zuh. ist das erste aber nur das ge-

ringste Stück der christlichen Versönlichkeit und Liebe unsrer Feinde.

Und dies ist auch der Sinn, des bei-
Matth. des von der Einfalt und Bosheit, so sehr
5, 38= verdreheten und gemishandelten Befehls Je-
41. su.

Die Pharisäer, welche durch die uralten Ränke des Satans, das Gebot der Menschenliebe wegerklärten; sie, nach deren Grundsaze im 43 Vers es erlaubt war, seinen Feind zu hassen, waren auch in dem Punct der Rache nicht sehr zärtlich. Sie hielten und erklärten es für erlaubt und recht, seinen Feind mit Haß und Groll zu verfolgen, und ihm allen Schaden, alles Böse anzuthun, das man ihm, sicher und ungestraft anthun könte. Auge um Auge! Zahn um Zahn. — Dieser gottlosen, alle Ordnung, Ruhe und Wohlstand zerstörenden Lehre, sezet nun unser Heiland jenen Befehl entgegen: Ich aber sage euch, daß ihr (also) nicht widerstehen sollet dem Uebel (Bösewicht). "Sondern du christlicher Un-
„terthan; Laß dich lieber zweimahl beleidi-
„gen, dulde alles auch noch so grosse Unrecht,
„ehe du dir selbst, es sey öffentlich oder heim-
„lich Recht verschaffest; oder deiner ungerech-
„ten dich drückenden Obrigkeit, mit Gewalt
„dich widersezest. Beides eine solche Selbst-
„Rache, und diese gewaltsahme Widersezung
„einzelner Unterthanen gegen ihre Obrigkeit,

„störet und zerrüttet das Gemeine Wohl.
„Und darum mußt du in diesem Fall; —
„nach dem Muster meiner Menschenliebe, ei-
„nen Theil deines eigenen irrdischen Wohls,
„Grosmütig, dem Gemeinen Besten auf-
„opfern.

Aber es ist bei weitem noch nicht ge-
nung, daß wir unserm Feinde kein Böses
thun. Auch das ist Sünde, wenn wir es
vorsäzlich unterlassen, ihm Gutes zu thun!
Denn wir Christen sollen auch Zweitens,
unserm Feinde alles Gute von ganzem
Herzen anwünschen.

Seegnet, wünschet Gutes, dem V. 14.
der euch verfolget, seegnet recht herz-
lich. — Sich selbst nicht rächen, auch so
gar die Obrigkeitliche Strafe nicht suchen;
machet noch keinen Christen. Dies thut
auch der Träge und Feige. Aber ein Herz
voll Seegnung, gegen den Feind auch den
gröbsten hegen; ihn lieben: dies ist ein Ken-
zeichen des Christen.

Es wäre unnötig zu erinnern, wenn
nicht die Unversönlichkeit und Rachbegierde
mit Fleiß, auch diese Misdeutung machte,
um sich einigen Vorwand zur Verwerfung
des christlichen Gesezes zu schaffen; daß das
Christenthum uns keinesweges befiehlt, un-

sern Feind in eben dem Grade und auf eben die Art zu lieben, als unsern Freund und Wohltäter! — Mit dem innern Vergnügen und Wohlgefallen an unsern Feind denken, welches wir bei dem Andenken an unsern Freund empfinden, für ihn, unser ganzes Herz so inbrünstig schlagen lassen als für unsern Freund und Wohltäter; ihm in eben dem Grade, so viel und grosse Wohlthaten erzeigen, als unserm Freunde. So etwas fordern, dies hiesse freilich, die ganze von Gott gemachte Einrichtung unsrer Seele umkehren; alle Ordnung der Dinge verwirren; und die heiligsten Pflichten der Freundschaft und Dankbahrkeit zernichten. Aber dies fordert auch das Christenthum so wenig von uns, daß es vielmehr seine Anhänger, zu noch zärtlicheren Freunden und Dankbahren bildet.

Allerdings können wir also, die Bosheit und Feindseeligkeit unsers Feindes mit innerem Schmerz, Widerwillen und Verdruß empfinden; darüber zornig werden, uns entrüsten; auch unsern Unwillen und Zorn den Feind durch nachdrückliche Vorstellung sehen lassen. Der Zorn ist ein Vertheidigungs-Mittel, womit uns Gott selbst bewafnet: eine heftige Erschütterung unsrer ganzen Natur, welche die Vernunft zur Ueberlegung auffordern, und alle unsre

Kräf-

Kräfte zur geschwinden und emsigen Befolgung ihrer Vorschriften in Bewegung sezen soll. Selbst unser Heiland, entrüstete sich mehr als einmahl über seine Feinde die Pharisäer. Sehr nachdrücklich fürete er ihnen ihre Bosheit zu Gemüt. Der Zorn streitet also gar nicht mit der christlichen Versönlichkeit, Sanftmuth, und Liebe der Feinde. Aber über unserm Zorn die Sonne untergehen, ihn einwurzeln, und in Haß und Feindseeligkeit ausarten lassen; dem Feinde auch nur innerlich, etwas Böses anwünschen; sein Unglück mit Vergnügen sehen. Dies kan, dies darf kein Christ. — Denn, er ist nur zum Seegen beruffen.

Seegnet die euch verfolgen. So müssen wir Christen denn, gegen unsern Beleidiger und Feind, ein Herz voll liebreicher Gesinnungen hegen. Ihm seine Beleidigung von ganzem Herzen vergeben; ihm alles Gute so aufrichtig wie uns selbst anwünschen; uns über sein Glück eben so wohl als über das Unsrige freuen; und uns bereit und entschlossen halten, es auf alle nur mögliche Art zu befördern. Liebet, so ermahnet uns auch unser Heiland, eure Feinde. — Seegnet, die euch fluchen. Matth. 5, 44.

Doch auch bei diesen Seegens-Wünschen sollen wir nicht stehen bleiben. Son-

dern auch Drittens — unserm Feinde Wohlthun; unsre guten Wünsche auf alle uns mögliche Art, gegen ihn thätig beweisen.

V. 20. So nun dein Feind hungert, speise ihn, Dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen
V. 21. auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht die Bosheit besiegen. Sondern besiege du, die Bosheit durch Wohlthun.

Der müste dieses Gesez mit Fleiß nicht verstehen wollen, welcher das Christenthum anklagen wolte, daß es uns hier gebiethe, die Beleidigungen und Bosheiten unsers Feindes mit Wohlthaten zu belohnen; auf solche Art ihn zu neuen Feindseeligkeiten anzufeuren, aufzumuntern, und die Bosheiten in der Welt zu befördern.

V. 20. Aber speisen sollen wir ihn, wenn ihn hungert, tränken wenn ihn dürstet! Ihm alles das Gute gerne thun, wozu wir Gelegenheit finden. Und dies thun, um feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammlen: um ihn durch diese Liebes-Proben zu erwei-
V. 21. chen, zu beschämen und zu bessern. Und seine Bosheit durch Wohlthun besiegen: ihn durch Wohlthätigkeit und Liebe, zu unserm Freunde, und zu einem Freunde Gottes und der Tugend zu machen suchen.

Al-

Also, bei jeder Gelegenheit, wo wir es nur der Wahrheit nach können, sollen wir von unserm Feinde rümlich urtheilen. Ihm liebreich begegnen. Jede Dienstleistung, jede Hülfe und Gefälligkeit wozu wir Gelegenheit finden, gerne und willig ihm erzeigen, ohne ihn erst durch Bitten, Vorwürfe und Demütigungen, gefliessentlich zu kränken; ohne vorher seine Unterwerfung, seine Abbitte abzuwarten. —— Kurz, Liebe, Gefälligkeit, Freundschaft, ihm bei jeder schicklichen Gelegenheit, durch Reden und Thaten beweisen.

Und besonders — dies ihr Christl. Zuh. ist so wie eins der wichtigsten Stücke, also auch ein ausserordentlich kräftiges Beförderungs-Mittel dieser Tugend. Beten sollen wir für unsern Feind, sein Wohl so herzlich wünschen, daß wir auch insgeheim, bei unsern vertraulichsten Gebeten, die Allmacht Gottes für ihn um Hülfe, Seegen und Glück anrufen. Es muß einem jeden, noch nicht ganz und gar verblendeten Gemüt so gleich einleuchten, daß es eine der gröbsten Feindseeligkeiten, eine sehr grausame Selbst-Rache ist, wenn man seinem Feinde, unter dem Vorwande, die Rache Gott zu übergeben, die Strafen Gottes anwünschet, ihn vor Gottes Gericht fordert; um Rache wider ihn, selbst zu Gott betet. — Eine

Art der Selbst-Rache, welche Christus für ein noch weit gröberes Verbrechen erkläret als den Mord. Wer seinen Nebenmen-
Matth. 5, 22. schen, Narr, "oder eigentlich Höllen-„brand (Atheist) nennt," ihm das Antheil an Gottes Gnade abspricht: der ist noch mehr als der Mörder, werth in das höllische Feuer geworfen zu werden. Es ist erlaubt; Gott um Schuz zu bitten: aber es ist unverschämt ihm die Mittel vorzuschreiben; es ist menschenfeindlich, ihm solche Mittel vorzuschreiben, die dem Feinde wehe thun. Auf gewisse Stellen im A. T. und besonders in den Psalmen, wo dergleichen schreckliche Flüche vorkommen, kan man sich hier keinesweges beruffen. Denn die fürchterlichsten dieser Verwünschungen, als im 109 Psalm, sind nicht Fluch-Gebete Davids, sondern Flüche seiner boshaften Feinde. Sie alle aber sind Weissagungen, nicht Gebete. Und überdem sind wir ja nie, an die biblischen Beispiele, als an die Regel unsers Betragens; sondern lediglich, an Gottes Gesez gewiesen. Und dieses nun, gebiethet es uns
V. 14. so klar als nur immer möglich. — Seegnet die euch verfolgen! Seegnet recht herz-
Matth. lich. — Und auf gleiche Art: Liebet eure
5, 44. Feinde. — Seegnet die euch fluchen. —
45. Thut wohl, denen die euch hassen. — Betet — (etwa wider die?) — Betet für die so euch beleidigen und verfolgen:

alsdenn werdet ihr Kinder des allmächtigen Vaters seyn! Denn dieser lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen, und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Doch! Fast alles dieses kan man thun, und dennoch nicht allein nicht tugendhaft, sondern auch gar schändlich und strafbahr handeln; nicht allein nicht grosmütig im Tragen und Vergeben; sondern auch gar niederträchtig und menschenfeindlich gesinnet seyn. Darum müssen wir endlich, alles jenes, aus dankbahrer Liebe gegen Gott durch Jesum, und aus christlicher Menschenliebe thun.

Fast unzälich sind die Larven, welche die affectirte Grosmuth im Tragen und Vergeben an sich nimmt. Wir rächen uns nicht an unserm Feinde, wir wünschen und thun ihm Gutes. Aber wir thun dieses, um Aufsehen und Bewunderung zu erregen, um von uns in der Welt reden zu machen. Das ist ja ein Dienst, den wir bloß uns selbst, unsrer Ehrbegierde leisten; folglich keine Tugend. Und nicht selten, gar eine falsche Ehrbegierde; welche den Ruhm zu erschleichen sucht, den sie nicht verdienen kan; und den Mangel des Würdigen durch den Schein des Ausserordentlichen ersezen will. — — Bald

thun

thun wir es darum, weil wir die Mühe und Unruhe scheuen, welche die Rache fordert. Und da ist es offenbahr nur Gemächlichkeit. — Bald thun wir es, weil wir die Beleidigung nicht gefület; oder der Zorn uns schon vergangen ist. Was ist das mehr, als Fülloosigkeit, oder Temperaments-Weichlichkeit? — Oder wir thun es, weil wir sonst noch grössere Beleidigungen von dem Feinde, oder die Ungunst seines Anhanges besorgen. Ist das nicht unanständige Menschen-Furcht, und schimpfliche Feigheit? — Ja wie ofte thun wir es nicht, um unsern Feind durch die Verachtung, die wir ihm dadurch zeigen recht zu kränken; ihm so recht empfindlich wehe zu thun; oder ihn in geheime Fallstricke zu lokken? Eine anscheinende Grosmuth und Liebe der Feinde, die im Grunde gar, eine vorzüglich-schwarze und höllische Bosheit ist.

Ich ermahne euch, sagt daher Paulus, durch die Barmherzigkeit Gottes.
V. 14. Seegnet die euch verfolgen, seegnet und
vergl. fluchet nicht. Besiege die Bosheit deines
V. 1. Feindes mit Wohlthun. — Also die dankvolle Empfindung der unermeslichen Barmherzigkeit Gottes, welche uns selbst, so gar sehr viel vergeben, und noch immerfort täglich vergiebt. Die Begierde Ihm in grosmütigem Wohlthun änlich zu werden,

und

und durch Christum wohlzugefallen. Die herzliche Bestrebung, unsern Nebenmenschen, alles was Mensch ist, so glücklich in Zeit und Ewigkeit zu machen als uns nur immer möglich. Diese dankbahre Liebe zu Gott, und redliche Liebe zu Seinen Menschen; die muß die Quelle unsers Tragens, Vergebens, und Wohlthuns gegen die Feinde seyn. Und nur alsdenn, wird dies alles wahre Grosmuth, und ächte Tugend.

Hier nun Meine Theurest. Fr. hier lieget, Euch und mir, Gottes — unsers Gesezgebers, unsers ewigen Herrn und Königes, unsers allergrösten, liebreichsten, grosmütigsten Wohltäters Wille; so ernstlicher Wille klar vor Augen! — So klar, daß auch die verschlagensten Ränke der Rachbegierde ihn nicht verdunkeln können!

Hier gilt nun keine Berufung mehr auf die Nothwendigkeit der Selbst-Vertheidigung. — Denn diese christliche Versönlichkeit und Feindes Liebe hindert uns gar nicht, die Macht unsrer Obrigkeit anzuflehen. Sie versichert uns Gottes Schuz. Ja sie selbst, diese Tugend, ist das kräftigste Vertheidigungs-Mittel, das sich nur erdenken läßt. Auch die ärgsten Bösewichter können durch anhaltendes Wohlthun erweichet

werden. Trage nur deinen Feind langmütig. Vergieb ihm bereitwillig. Erwiedere seine Bosheit mit Wohlthun, Grosmütig. Und halte hierin an. — So wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt samlen, ihn zu deinem Freunde machen; und folglich — — deine Selbst-Vertheidigung auf das allerkräftigste füren.

"Aber, mein Feind wird durch solches „Wohlthun nur zu neuen Feindseeligkeiten „aufgemuntert. — Sein Beispiel wird auch „andre reizen. Und so werde ich ja durch sol„ches Betragen, mir immer neue Feindsee„ligkeiten verursachen; und die Bosheiten in „der Welt befördern." — Thue deinem Feinde nur so wohl, wie es dich das Christenthum lehret. Nicht auf der Stelle; als wenn du seine Bosheit belohnen woltest. Nicht durch gemächliche, furchtsahme Vernachläßigung der obrigkeitlichen Hülfe. — Sondern hege und nähre unaufhörlich durch Gebet, ein Liebesvolles Herz gegen ihn. Sei bereit, bei jeder schicklichen Gelegenheit, wo er deiner bedarf, auch ohne sein Gesuch, ihn zu retten, zu erfreuen, zu beglücken. So wirst du sicherlich, wo nicht immer so doch mehrentheils, ihn bessern. Folglich, die Zahl böser Menschen und Thaten in der Welt verringern.

"Ja

"Ja die Welt — was wird die dazu „sagen? Man wird mich für einen Feigen, „Niederträchtigen halten, wenn ich diese „Beleidigung so ungerächt hingehen lasse. „Ich werde meine bürgerliche Ehre, wohl „gar meinen Posten verliehren, und mich folglich für die Welt ganz unbrauchbahr machen. — — Aber Christ! Können denn die Urtheile, ich will nicht sagen der Sterblichen, die von gestern her sind, und morgen vielleicht nicht mehr seyn werden; sondern können wohl die Urtheile auch der Erhabensten Geister das, was wahre Grosmuth ist, in Niederträchtigkeit verwandeln? — Wilst du denn ein Sclave der leichsinnigen, eben darum auch so veränderlichen, und überhaupt wenig bedeutenden Urtheile der Menschen seyn? Hänget nicht deine einzige wahre, durch Zeit und Ewigkeit daurende Ehre, von dem Ruhm und Beifall deines Schöpfers ab? Und je mehr du bei Uebung Seines Gesezes waagest und verliehrest: desto rümlicher für dich, fällt Sein Urtheil aus, desto grösser ist deine Ehre. — — Nun so handle strenge nach Seinem Gesez! Und denn, vertraue Ihm, dem Allmächtigen festiglich: daß Er dich schüzen, dich in der Welt auf den gehörigen Plaz stellen, und zur rechten Zeit die Gelegenheit anweisen werde, auch vor der Welt zu zeigen, daß deine Versönlichkeit und Feindes-Liebe, die Frucht einer erhabenen Grosmuth war.

Frei-

Freilich, M. Th. Freunde, ist diese Tugend, so wenig als irgend eine grosse Sache; das Werk eines Augenblickes oder Tages. Lange, lange müssen wir uns dazu vorbereiten, üben, angewönen! Und nimmermehr werden und können wir dazu gelangen, anders als auf dem Wege der Reinigung und Veredlung unsrer Seele durch den Glauben an das Verdienst und die Lehre Jesu. — Dieser machet die allererhabenste Gesinnung eines Menschen, eines Engels, des höchsten Geistes, die dankbahre Liebe zu unserm Schöpfer in unsrer Seele herrschend! Er entflammet darin, die wahre
1 Tim. Ehrbegierde, unsre Ehre und Ruhm nur in
6, 15. dem Beifall und Ruhm desjenigen zu suchen,
16. welcher der Allein Seelige, der Ewige Potentat, der König aller Könige und Herr aller Herren ist! — Und herrscht einmahl Solche himmlische, göttliche Gesinnung in uns: o da werden wir alle die kahlen Einreden, und Ausflüchte blinder Triebe und Leidenschaften, bald zum Stillschweigen bringen. — Alle die wider Gott und Sein Gesez sich auf-
1 Cor. lehnenden Sprüche der Welt, als wahre
3, 22. Herren der Welt, verachten. Und unter
23. stetem Recht- und Wohl-Thun; unter den Seegnungen unsrer Nebenmenschen; und dem Beifall des Ewigen, — hin in Seine seelige Ewigkeit wandeln. Amen.

Neun-

Neunzehnte Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 12, 14. 17. 19–21.

Von der christlichen Versönlichkeit und Feindes-Liebe.

*

Unserm Beleidiger und Feinde in seiner Bosheit nicht gleich werden! Ihm dagegen, alles Gute von ganzem Herzen anwünschen! Diese liebesvolle Wünsche auf alle uns mögliche Art, in Reden und Thaten, und besonders durch inbrünstige Fürbitten bei Gott, wirksahm machen! Und dieses alles, endlich, aus inniger Liebe zu Gott, und Seinen Menschen thun! — — Dies fordert, wie wir neulich vernommen, die Tugend der christlichen Versönlichkeit und Liebe der Feinde. — So soll! — Und so wird auch, jeder Christ denken und handeln.

Ja Meine Theuresten Zuh. — Wären alle, die auf Christum getauft sind, und seine Religion bekennen, — Christen! — Menschen, die durch den Glauben an Jesu Verdienst gereiniget und geadelt, und von

dank-

dankbahrer Liebe zu Ihrem Gott und Heilande durchdrungen, nur darnach streben, Gott würdig und wohlgefällig zu leben: Welche Helden Thaten! — Welche fröliche Anblicke einer unüberwindlichen, grosmütigen Wohltätigkeit würden wir da in der Welt gewahr werden?

Ihr demnach, Ihr edlen Seelen, die ihr von dieser erhabenen, seeligen Gesinnung beherrschet werdet. — Und wie herzlich wünschte ich, Theuresten Freunde, daß wir es alle wären! Oder doch wenigstens durch diese Betrachtung dazu gemachet würden. — Wohlan denn, Ihr Verehrer und Freunde des Allmächtigen. Wir wollen uns heute, durch die in dem vorgelesenen Unterricht Pauli enthaltenen

Bewegungs-Gründe und Uebungs-Mittel der Versönlichkeit und Feindes-Liebe,

zu dieser christlichen Tugend aufmuntern und stärken.

1) Gott hat uns diese Tugend, So ofte, Ernstlich, und So nachdrücklich anbefohlen!

2) Jede Beleidigung und Feindseligkeit der Bösen muß für euch, da ihr Gott zum Freunde habt, — Wohlthat werden.

3) Die-

3) Diese Versönlichkeit und Feindes-Liebe ist eine der alleredelsten Tugenden in Gottes Gesez.

4) Sie ist beides für Euch selbst, — und für die Welt mit grossen Vortheilen in Zeit und Ewigkeit verbunden.

Diese Gründe, nebst den daraus fliessenden Mitteln, werden euch über alle Schwachheit unsrer verderbten Natur erheben, — und Lust und Kraft zu dieser Tugend einflössen.

* *

Seegnet die euch verfolgen. — Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Rächet euch nicht selbst. — Wenn dein Feind hungert so speise ihn, dürstet ihn so tränke ihn. — Laß dich nicht die Bosheit deines Feindes besiegen: sondern besiege seine Bosheit durch Wohlthun. — Liebet eure Feinde, seegnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen, betet für die so euch beleidigen und verfolgen. So werdet ihr Kinder seyn, eures allmächtigen Vaters. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.

V. 14. V. 17. V. 19. V. 20. V. 21. Matth. 5, 44. 45.

Dies sind Gottes klare und ernstliche Geseze. So klar, daß keine Ausflüchte und

Rän-

Ränke dawider etwas vermögen. So ernstlich. So ofte wiederhohlt. — Mit solchen Bezeugungen Seines ganz vorzüglichen Wohlgefallens daran, verbunden.

Ja! Gott erkläret so gar, Er wolle auch uns, unsre Sünden nicht vergeben, wenn wir nicht unserm Feinde, auch dem ärgsten, von Herzen vergeben. Er wolle auch uns, von Seiner Liebe ausschliessen, woferne wir nicht, gegen unsern Feind Liebe hegen und üben. Und überhaupt, eben also will Er mit uns verfahren, wie wir uns gegen unsre Beleidiger und Feinde betragen. So wichtig ist ihm dieses Gesez der Versönlichkeit und Feindes-Liebe! Vergieb uns unsre Sünden: so wie auch wir unsern Beleidigern vergeben. So lehret uns Jesus im Vater Unser beten. Und damit nicht etwa, jemand dem auszuweichen glaube, wenn er das Vater Unser nicht betet, sondern anderer Worte sich bedienet; so sezet Jesus sofort die ausdrückliche, beides so schreckliche als wohltätige Erklärung hinzu. — Schrecklich für jedes niederträchtige, rachsüchtige, boshafte Gemüt. Wohltätig aber für die Welt, die ganze menschliche Gesellschaft. So ihr, dies ist die Erklärung, Matthäi 6, 14. 15. den Menschen ihre Beleidigungen vergebet: so wird auch euch, euer allmächtiger Vater vergeben. So ihr

Matth. 6, 12.

aber

aber den Menschen ihre Beleidigungen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Beleidigungen auch nicht vergeben.

So ist denn Unversönlichkeit und Rachbegierde, und jede vorsäzliche Verlezung, oder Vernachläßigung jener Tugend, eine Uebertretung, so ernstlicher, so häufig wiederhohlter, so nachdrücklich eingeschärfter Geseze Gottes! — Eine Geringschäzung, und Verschmähung der Erbarmung Gottes. Wir entsagen dadurch feierlich aller Gnade, Vergebung, und Liebe, bei unserm Schöpfer! — Es ist gar, eine Verfluchung unser Selbst! Wenn eine Unversönlichkeit, Groll und Has gegen irgend einen Menschen in unserm Herzen ist; da können, und dürfen wir nicht beten. Denn, jedes Gebet ist sodenn eine Verwünschung unser Selbst. Vergieb uns unsre Sünden, so wie auch wir unsern Beleidigern vergeben. Dies allertröstlichste, allerrürendste Gebet welches uns Sündern vorgeschrieben worden, wird alsdenn der fürchterlichste, entsezlichste Fluch wider Uns. In dem Munde des Unversönlichen und Rachbegierigen und Liebloosen heißt dieses Gebet: "Ich entsage o Gott feierlich, „aller deiner Gnade. Ich verlange die „Vergebung meiner Sünden, und deine „Freundschaft nicht. Laß mich immerhin, „deiner Gnade ewig beraubt werden. Laß

„alle die Strafen die ich verdiene; ohne Er=
„barmung auf mich fallen." — O ihr Un=
versönliche! Waaget es doch nie das Vater
Unser zu beten. Waaget es überhaupt nie
irgend ein Gebet zu thun. Denn, warum
wollet ihr euch selbst verfluchen? Warum
wollet ihr die unendliche Majestät lästern?
Warum wollet ihr durch solche Flüche und
Lästerungen, die Strafen der Allmacht gegen
euch nur noch verstärken?

Oder vielmehr, Theuresten Freun=
de, durch den Sohn Gottes Jesum erlösete
Menschen! Christen, zur Freundschaft und
Vaterliebe des Allmächtigen berufen! —
Warum wollet ihr die Gunst, die Freund=
schaft, die Vaterliebe Gottes, so recht fre=
ventlich von euch stossen? — Nennet irgend
Etwas das euch Freude macht; welches nicht
Gottes Geschenk wäre! Nennet Etwas,
womit ihr, auch nur das geringste Gute von
Ihm verdienet! Nennet Etwas welches man
noch, zu der Herablassung, Grosmuth,
Freundlichkeit, womit Er euch wohlthut hin=
zufügen könte! — — Und warum wollet
ihr nun, ein so grosses Uebel thun, und ge=
gen einen Solchen Gott sündigen?

So werde denn, Meine Christl. Zuh.
dieser Gedanke uns recht geläufig! — "Gott
„will Es, daß ich meinen Feind, auch den

„ärg=

„ärgsten liebe! Er, der mir so viel, so un-
„endlich viel vergeben hat, und noch zu ver-
„geben bereit ist. Er, mein allerliebreich-
„ster, Grosmütigster, Freundlichster Wohl-
„täter. — Diese Liebe meiner Feinde sie-
„het Er, als den besten Dank für seine un-
„zälichen und unermeslichen Gnadenbezeu-
„gungen an. — Diese Liebe der Feinde ver-
„sichert mich, von der gnädigen Aufnahme
„meiner Gebete. Freudig kan ich alsdenn
„mich zu Gott nahen. Da weiß ich denn
„gewiß, daß auch mir, mein himlischer Va-
„ter vergiebt und wohlthut, so wie ich mei-
„nem Feinde vergebe, und wohlthue." — —
Dieser Gedanke wird ein kräftiges Mittel
seyn, uns die Uebung dieser Tugend zu er-
leichtern.

Und dieses um so viel mehr, da wir Christen, auch Zweitens, die Versicherung Gottes haben, daß jede Beleidigung und Feindseeligkeit des Feindes, uns, wenn wir nur in Gottes Freundschaft stehen, — Wohlthat wird; und werden muß.

Sie muß es werden. Denn hievon haben wir die Versicherung des Unbetrüglichen Gottes. Und wenn auch der mächtigste, listigste und boshafteste Feind; wenn auch alle Könige, Monarchen und Potenta-

ten; wenn auch die ganze Welt sich dawider sezte; so muß die feinste, so wie die gröbste Beleidigung und Feindseeligkeit, dem Freunde Gottes nicht allein Unschädlich; sondern auch wahre Wohlthat werden. Denn hier ist die Zusage des Allmächtigen! Ueberlas-
V. 19. set eure Sache Gott. Die Rache ist mein, ich will vergelten spricht Gott.
1 Petr. Und wer ist, der euch schaden könte, wenn
3, 13- ihr dem Guten nachkommet? Darum,
15, fürchtet euch nicht vor Ihnen, ja beunruhiget euch nicht einmahl. Nur verehret Gott den Herrn von ganzen Herzen.

So seyd denn nur, Freunde Gottes. — Und Gott selbst, wird Eure Sache füren. Er wird euer Schuz, Hülfe und Beistand seyn. Ist aber Gott euer Schuz und Beistand: o da muß auch die gröbste Feindseeligkeit des verschlagensten und grimmigsten Feindes, — für euch Wohlthat werden.

Und dies wird sie auch wirklich!

Unser Feind entdecket uns nicht selten Fehler, die wir sonst nicht sehen würden, sondern unvermerkt einwurzeln lassen, bis sie endlich, gar unsre ganze Tugend erstickten. — Eine Wohlthat die wir selten, nur gar zu selten von unsern Freunden geniessen! Diese sehen entweder von Freundschaft geblendet, un-

unsre Fehler eben so wenig als wir selbst. Oder eine falsche, übel verstandene Zärtlichkeit, hindert sie, uns davon Eröfnung zu thun.

Die Feindseeligkeit unsers Feindes hilft uns so manche sündliche Begierde schwächen und tödten. Sein bitterer Tadel kränket und schwächet unsern Stolz, Eigendünkel und eingebildete Untrüglichkeit. Seine tiefschmerzende Verläumdungen und Spöttereien, schwächen immer mehr unsern Spott und Tadel-Sucht, unsern Hang zum liebloosen Uebelreden und Verläumdung. Und so manche andre sündliche Begierde, die vielleicht in kurzer Zeit, über uns Herr geworden wäre, und unsre ganze Tugend zerstöret hätte, wird dadurch, zwar anfangs etwas bitter und schmerzhaft, aber zu unserm desto grösserem Vergnügen, in uns geschwächet und getödtet. — "Seegne o Gott! alle die mich de„mütigen. Die mich in der Selbst-Ver„läugnung üben!"

Eben die Bosheit und Feindschaft, welche unsern Feind recht scharfsichtig gegen uns macht, wird für uns ein kräftiger Trieb zur grösten Vorsicht in unserm Wandel! Und bei dem jezigen schwachen Zustande unsrer Tugend, muß alles was uns zum Guten antreibt, so schmerzlich es auch immer ist, uns sehr willkommen seyn.

Sezet noch hinzu, die vielen vorzüglich edlen Tugend-Thaten, zu deren Ausübung uns unser Feind durch seine Beleidigungen Gelegenheit schaffet. — Und die Freuden welche mit dieser Uebung verbunden. Und die Belohnungen, welche sie im Himmel erwarten.

Wer kan noch ferner zweifeln, daß auch in diesem, so wie in jedem andern Stück, dem Freunde Gottes, alles, alles zum Besten dienet? Jede Beleidigung und Feindseeligkeit andrer, wird für ihn, eine Arzenei; die zwar anfangs auf einige Augenblicke bitter und schmerzlich war; aber in kurzer Zeit durch ihre Wirkung desto heilsahmer und angenehmer wird! — Jeder Feind wird für ihn ein Werkzeug in Gottes Hand, wodurch dieser sein himmlischer Lehrer und Tugendfürer, ihm immer neue Kentnisse und grössere Kräfte zum Guten, und damit auch immer neue Freude und Wohlfarth verschaffet. Und so wird denn, auch die gröbste Feindseeligkeit, und der ärgste Bösewicht — für den Freund Gottes — wahre Wohlthat und Freude.

Hier haben wir nun ein neues kräftiges Mittel. — Stellet, Meine Freunde, in den Zeiten der Ruhe diese Betrachtung bei eurer geheimen Andacht öfter an; übet euch so darin, daß sie euch recht geläufig, zur andern

dern Natur, in den Grund eurer Seele tief eingesenkt werde. Und wenn denn, bei schweren Versuchungen, die Unversönlichkeit und Rachbegierde euch den Gedanken eingiebt; die Beleidigung sey zu grob; der Feind arbeite auf den gänzlichen Untergang eurer Ehre, Einnahme, Glücks: — so werdet ihr alsdenn, jene Betrachtung in Bereitschaft haben; dadurch alle Einwendung der Rachsucht so gleich beschämen; und euch zum christlichen Kampf und Siege, — also ermuntern können. — "Gott selbst füret „meine Sache. Er siehet die feindseeligen „Anschläge und Absichten meines Feindes. „Er siehet auch mein Betragen dabei. — „Und von Ihm habe ich die Versicherung, „daß denen die ihn lieben, alles, auch das „Bitterste zum Besten dienen muß!" Röm. 8, 28.

Diese christliche Versönlichkeit und Liebe der Feinde ist auch ferner; Eine der Alleredelsten Tugenden. — Wir werden dadurch Sieger, Sieger über unsre thierischen Triebe. Sieger über die Bosheiten anderer. Laß dich nicht die Bosheit deines Feindes besiegen, sondern besiege du die Bosheit durch Wohlthun. V. 21.

Wie so gar verkehrt schäzen auch wir Christen ofte den Werth der Dinge? — Wir denken mit Abscheu, Schrecken, Entsezen

und Grausen an einen Mörder, welcher aus brennender Begierde nach Geld, auf der Landstrasse den Reisenden mit vielen Stichen ermordet. Aber warum denken wir denn, an die Unversönlichkeit und Rachbegierde nicht ebenfalls mit innigem Abscheu, Schrekken und Entsezen? Denn der Unversönliche und Rachbegierige, ist ja nicht allein eben so wohl, sondern auch eben so sehr ein Sclave seiner blinden Triebe und stürmenden Affecten, als der grobe Mörder; folglich eben so wie dieser, zu allen auch den gröbsten Lastern aufgelegt. — Der Jähzornige gestattet sich in der ersten Hize, alles gegen seinen Feind, und lässet sich so ganz von seinem Jähzorn hinreissen wohin er nur will. Der hinterlistige Schleicher, ist gleichsahm so recht gutwillig ein Sclave seiner Triebe. Wie viele lichtscheue Ränke, menschenfeindliche Wünsche, barbarische Anschläge gebäret seine küle, im Finstern schleichende, meuchelmörderische Rachsucht? — Und vollends der Duellant, trägt gar die Fesseln von mehreren; gleich schimpflichen Tyrannen. Durch ein Gespenst der Ehre, in Furcht, Schrekken, Betäubung und Verwirrung gesezt; rennt er auf seinen Mitbruder loß; um sich einander, nach gegenseitiger Verabredung, das Schwerdt in die Brust zu stossen; und halb wütend, halb mit külem Blut, die Glieder der menschlichen Gesellschaft zu verrin-

gern

gern, und die Schaar der höllischen Geister zu vermehren. Ich berufe mich auf euren gesunden Verstand, und eigenes Gewissen! Sind nicht die Rachbegierigen aller dieser drei Arten, wahre Sclaven ihrer blinden Triebe, eben so sehr als die Thiere? Würden sie sich viel Bedenken machen, aus Geldsucht oder andern gleichen thierischen Trieben, ihre Nebenmenschen zu ermorden; nach Leib und Seele zu ermorden; wenn nicht die Scheu vor der bürgerlichen Schande, dem Henker, und Schwerdte sie davon, blindlings zurücke schreckte? — Wie gerecht ist nun das Urtheil unsers Heilandes! Ihr höret eure Lehrer sagen, du solst nicht morden: wer aber einen Mord begehet der ist dem Gericht verschuldet. Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder unbillig zürnet; der ist dem Gericht verschuldet, "der hat vor Gottes Gericht eben so „wohl eine Todt-Sünde begangen als der „Mörder." Und der Ausspruch Johannis! Lasset uns nicht wie Cain, unsern Bruder erwürgen. Wer aber seinen Nebenmenschen (Bruder) hasset der ist ein Mörder, "der ist von Cains Mord-Geschlecht; „und wird vor Gottes Gericht eben so wohl, „ofte auch eben so sehr; ja zuweilen in einem „noch höhern Grade, mit Schande gebrandmahlet, und zur Strafe verdammet als der „Mörder."

Matth. 5, 21. 22.

1 Joh. 3, 12. 15.

Hingegen durch die christliche Versönlichkeit und Liebe der Feinde, zeigen wir, wahre Grösse, Grosmuth und Heldenmuth des Geistes. Dadurch zeigen wir, daß wir Gebiether der blinden Triebe unsers Körpers, Herren Ueber uns Selbst sind. Daß wir uns nicht, gleich den Bären, Stieren und übrigem Vieh, von wilden Antrieben und Stössen der Rachbegierde herumzerren, und zu niederträchtigen Begierden, hinterlistigen Ränken, wütenden grimmigen Geberden, schimpflichen Reden, barbarischen Thaten hinreissen lassen. Sondern der Würde unsrer Menschen Natur; der Würde Erlöseter Gottes gemäß, nur nach den Aussprüchen einer erleuchteten Vernunft, nach den Gesezen unsers Schöpfers handeln. — Dadurch zeigen wir auch, daß wir eine Menschenliebe besizen, welche nicht aus Eigennuz wirket; durch keine Beleidigungen, Undank, Feindseeligkeiten andrer verändert wird; und stets bereit ist das eigene Wohl dem Gemeinen Besten aufzuopfern.

1 Buch Mos. 13, 8. 9. Wenn dort Abraham zum Loth saget; Lieber laß nicht Zank zwischen uns seyn. Wilst du zur Rechten ziehen; so will ich zur Linken. Wenn Joseph seine mörderischen Brüder, von dem Schrecken sich nun ganz in seiner Gewalt zu sehen dergestalt aufrichtet, 1 Buch Mos. 45. Fürchtet euch nicht! Ich bin euer Bruder! Ihr dachtet zwar, es mit mir böse

böse zu machen. Gott aber hat es zum Guten gewendet. — Wenn David in der Felsen-Höle, wo er mit seinem Todt-Feinde, dem allgemein verhaßten Saul, allein war, und nun mit einem einzigen Streich, beides sich von diesem Todt-Feinde befreien, und auf den Thron sezen konte; ihn nicht allein schonet, sondern auch durch die demütigsten und sanftesten Vorstellungen zu gewinnen suchet. Welcher noch nicht ganz und gar verdorbene Verstand, wird dies nicht, als wahrhaftig Groß, Edel bewundern und loben! 1 Buch Sam. 24.

Und wir Christen — wie Reizend; Entzückend-Schön muß uns diese Tugend seyn; — da wir das Beispiel Jesu — und sein leztes Gebet am Creuze kennen? Schon hatte ihn die Grausamkeit seiner mörderischen Feinde mit Geisseln ganz zerfezet; und nun waren sie beschäftiget, gar an den Pfahl des Creuzes seine Hände und Füsse anzunageln. — — Da nun brach sein Herz in das Gebet aus, Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun. Und dieses Christen! ist unser Herr und Heiland, welcher für uns gelitten, und uns ein Muster gelassen, dem wir nachfolgen sollen, indem er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht zankte, da er litte; sondern es dem heimstellete der da recht richtet. 1 Petr. 3, 21 f.

Wie

Wie abscheulich muß uns Christen, die Unversönlichkeit und Rachbegierde; wie reizend, wie entzückend-schön dagegen muß uns die Versönlichkeit und Feindes-Liebe seyn; da wir wissen, daß diese Tugend, uns, Gott änlich — und Ihm durch Jesum Christum, ganz vorzüglich wohlgefällig machet!

Matth. 5, 44. 45. Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen, betet für die, so euch beleidigen und verfolgen. So werdet ihr Kinder eures allmächtigen Vaters seyn. — Luc. 6, 32-36. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für Ruhm habt ihr davon? Denn die Bösewichter lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur euren Wohltäter wohl thut, was Ruhms habt ihr davon? Denn die Bösewichter thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Ruhm habt ihr davon? Denn Bösewichter leihen Bösewichtern, damit sie gleiches wiedernehmen. Aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffen könnet; so wird euer Lohn groß; und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Denn er ist gütig auch gegen die Undankbahren und Boshaftigen. Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Die-

Diese himmlische Lehren, lasset uns unsern Seelen tief eingraben! — "Ich ein Christ, „von Gott begnadiget; durch Seinen Sohn „erlöset; durch Seinen Geist erleuchtet; mit „Seiner Freundschaft beehret! Ich solte mich „so äusserst herabsezen und beschimpfen, und „den wilden reissenden Thieren, dem Vieh „gleich werden? Ich solte so Niederträchtig, „Furchtsahm und Feige seyn, und mich durch „die Lockung der Rachsucht, oder die elen„den Urtheile der Welt abschrecken lassen; „meinem Heilande nachzuahmen? — Mei„nem Gott änlich zu werden? — Einen hö„hern Plaz in Seiner Gunst und Freun„schaft mir zu verschaffen?" — Ist noch ein Funke von Religion und ächter Ehrbegierde in uns, so wird dieses gewiß ein kräftiges Bewahrungs- und Stärkungs-Mittel der christlichen Feindes-Liebe bei uns werden.

Endlich ist auch diese Tugend, für uns und die Welt; mit grossen Vortheilen, in Zeit und Ewigkeit verbunden! Wenn wir unsern Feind speisen und tränken, so sammlen wir dadurch feurige Kohlen auf sein Haupt; so besiegen wir seine Bosheit mit Wohlthun. Das heißt, "da wer- V. 20.
„den wir ihn zu unserm Freunde machen; 21.
„ihn bessern, und in Zeit und Ewigkeit be„glücken".

Durch

Durch diese christliche Tugend erspahren wir uns so viele, grosse Unruhe, Kummer, Verdruß, und Quaal. — Unversönlichkeit, Rachbegierde, ausschweifender Zorn, quälen uns weit mehr als es der boshafteste Feind zu thun im Stande ist. Groll, Haß, Feindseeligkeit; diese beunruhigende peinliche Empfindungen. Aengstlichkeit in Aussinnung der Rach-Anschläge. — Verdruß, wenn wir sie vereitelt sehen. — Quälender Neid über jeden Wachsthum des Vergnügens und Glücks unsers gehaßten Feindes. — Ausbrüche der Heftigkeit, welche unsern Körper gleich einem Erdbeben erschüttern; schwere, schmerzliche Krankheiten, oder einen siechen Leib nach sich ziehen; und nicht selten uns tödten. — Eine unabsehliche Reihe von Kränkungen und Beleidigungen, womit die Bosheit unsers Feindes, und die Rachsucht unsers Herzens sich unter einander plagen. — — Diese und mehrere unangenehme, verdrüsliche, peinliche Folgen erspahret uns die christliche Feindes-Liebe. — Nun sagt selbst! Beweiset sich Gott, nicht als einen recht treuen, weisen Rathgeber und Freund, wenn er uns das Gesez giebt, — Liebet eure Feinde?

Ueberdem füret diese Tugend, noch einen sehr reichen Lohn bei sich. — Die Abkülung des Muths, die Befriedigung der Rache

che ist zwar für einen Augenblick süsse. — Aber so süsse, als ein verzuckertes starkes Gift; welches süsse schmeckt, alsbald aber hinterher, Convulsionen, Pein und Todt nach sich ziehet! — — Hingegen, jeder siegreiche Kampf, den wir über die Triebe der Rachsucht, vor Gottes Augen erringen; jede Uebung der christlichen Feindes-Liebe die wir vor Seinen Augen unternehmen. — Jedes wird uns eine neue Probe unsers Gnaden-Standes, und ächten Gehorsahms gegen Gott. Erquicket uns mit der Empfindung Seines Beifalls und Vaterliebe. Ergözet uns auch immerfort in der Erinnerung. Labet uns auf unserm Sterbe-Lager. Und begleitet uns, — in die Ewigkeit hinüber.

Durch die Uebung dieser Tugend gewinnen wir ferner, das Zutrauen und Liebe unsrer Mitbürger und Nebenmenschen! — Denn jederman wird sich von dem Liebe versprechen, welcher so gar seinen Feind liebet.

Endlich, wenn wir sie anhaltend, unermüdet üben: so gewinnen wir dadurch am Ende, ofte auch unsern Feind. — Besiegen seine Bosheit. Sezen uns für seinen fernerern Beleidigungen in Sicherheit. Retten seine Unsterbliche Seele aus der Schande und Unglück des Lasters. — Füren ihn zur Tugend und Freundschaft Gottes. — — Bessern vielleicht durch ihn, auch noch zehn, zwanzig, hundert andre Menschen.

Sagt

Sagt Christen! — Welches Gut der Welt ist so groß, das wir nicht Solchen Vortheilen aufopfern; gerne aufopfern solten?

Und um dieses desto sicherer zu thun, lasset mich euch, noch zum Schluß — an das alles-vermögende Mittel der Christen — das Gebet, erinnern! Dieses giebt erst, allen andern Mitteln ihre rechte sichere volle Kraft. Da bei jedem Anfall der Rachbegierde lasset uns vor Gott niederfallen; uns Seiner Oberherrschaft, Seines Befehls und jener Gründe, im Gebet vor Ihm ernstlich erinnern. Besonders an die Reichtümer, den unermeslichen Reichtum Seiner Erbarmung und Liebe gegen uns lebhaft denken. — Ein solches Gebet wird unausbleiblich, unsern heftigen Zorn külen; das Gemüt zur Ruhe bringen; die schmerzliche Empfindung der erlittenen Feindseeligkeit schwächen; unser Herz in Wehmuth und Liebe zerschmelzen; unsre Seele den Einwirkungen der göttlichen Kraft eröfnen. Und auf solche Art allmälich, aber ganz sicherlich, in den Stand sezen, eine der wichtigsten, edelsten, für uns und die Welt seeligsten Tugenden, — nämlich die christliche Versönlichkeit und Liebe der Feinde zu üben. Amen.

Zwan-

Zwanzigste Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen:

Römer 13, 1–8.

Von der christlichen Vaterlands-Liebe.

*

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, welche ihn schüzet. Denn Obrigkeit, ist von Gott; und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet der widerstrebet Gottes Ordnung. Die widerstrebenden aber, werden sich Straffe zuziehen. Denn die Regenten sind nicht beim Rechtthun zu fürchten, sondern bei Uebelthaten. Soll dir also die Obrigkeit nicht fürchterlich seyn; so thue Gutes, so wirst du Lohn von ihr empfahen. Denn sie ist Gottes Diener, dir zum Besten. Thust du aber Böses, so hast du Ursache dich zu fürchten. Denn sie trägt das Schwerdt nicht vergebens. Sie ist Gottes Diener; ein Rächer zur Bestrafung desjenigen, der Böses thut. Darum müsset ihr gehorchen, nicht allein um der Straffe wil-

len, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben: denn auch die dazu bestellete sind Gottes Diener. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll, dem der Zohl gebüret; Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht gebüret; Ehre, dem die Ehre gebüret. Bleibt niemand etwas schuldig, ausser daß ihr euch unter einander liebet: denn wer den andern liebet, der hat das Gesez erfüllet.

* * *

M. A. Z. Zu den Zeiten Pauli lebte, oder vielmehr seufzete ein ansehnlicher Theil des Menschen-Geschlechts unter einem heidnischen Kaiser Nero, der ein Ungeheuer, in Unzucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit war. Dies war die Ursache, warum er, bei Beschreibung des christlichen Gottes-Dienstens, in dem euch vorgelesenen Texte, die Liebe zum Vaterlande, nebst dem daraus fliessenden Gehorsahm, auch gegen ungerechte, tyrannische, blutdürstige Obrigkeiten, jedem christlichen Unterthan einschärft.

Jedem christlichen Unterthan schärfet er dieses ein! — Denn die natürlichen und bürgerlichen Rechte einer ganzen Nation, oder ihrer Stände, schränket weder Pan-

Paulus und die übrigen Apostel, noch Christus ein. Was diese natürliche von Gott selbst gegebene; oder bürgerliche, durch Verträge erhaltene Rechte eines ganzen Staates mit sich bringen? Wie weit sie eine Nation berechtigen und verpflichten, sich den Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten tyrannischer Obern, mit Nachdruck, auch bedürfendenfalls mit gewafneter Hand zu widersezen? Dies gehöret zu den Fällen, welche zum Glück der Menschheit nur ausserordentlich und selten sind. Dies entscheidet auch überdem die gesunde Vernunft jedes Menschen gar leicht. — Und darum spricht weder Christus noch seine Apostel hievon. Sondern sie lehren uns nur, was jeder **einzelne Unterthan**, für sich insbesondre; Gott, seiner Obrigkeit, dem sichtbahren Statthalter Gottes; und seinen Mitbürgern, den Erlöseten und Kindern Gottes, schuldig ist?

Jedermann, dies ist ihre Vorschrift, V. 1. 2.
Jedermann gehorche der Obrigkeit, die ihn schüzet. Denn Obrigkeit ist von Gott; und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. — So müsset ihr nun gehor- V. 5.
chen, nicht bloß um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, aus Liebe und Gehorsahm gegen Gott. — Bleibt V. 8.
Niemand eine Pflicht schuldig, als daß

ihr euch unter einander liebet. Wer den Nächsten liebet, der hat das Gesez erfüllet.

Kein christlicher Unterthan soll demnach, seiner Obrigkeit den Gehorsahm verweigern. Auch selbst den Ungerechtesten und Grausahmsten; soll er sich nie gewaltsahm widersezen. Seine Mitbürger, sein Vaterland, soll er als Christ, das heißt recht herzlich, grosmütig und unwandelbahr lieben. Und eben diese christliche Vaterlands-Liebe, nebst der Liebe zu Gott, soll ihn bewegen, für seine Person, auch die Ungerechtigkeiten der Obern zu dulden; und in diesem Fall, einen Theil seines Privat-Wohls dem Gemeinen Besten grosmütig aufzuopfern.

Diese
christliche Liebe zum Vaterlande
ist nun das lezte Stück des Gottes-Dienstes der Christen, wovon ich noch zu handeln habe. Ich werde, unter göttlichem Beistande

Zuförderst, diese durch das Christenthum so sehr geläuterte und erhöhete Tugend der Vaterlands-Liebe heute erklären. Und

Alsdenn, die darin liegende Pflichten der christlichen Unterthanen entwickeln.

Doch

Doch alles dieses nur in den Gränzen, welche uns der vorgelesene Text bezeichnet.

Jedermann gehorche der Obrig- V. 1.
keit, die ihn schüzet. Gebet jedermann V. 7.
was ihr ihm zu geben schuldig seyd;
Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll,
dem der Zoll gebüret; Ehrfurcht, dem
die Ehrfurcht gebüret; Ehre dem die Eh-
re gebüret. Bleibet Niemand Etwas V. 8.
schuldig, ausser daß ihr euch unter einan-
der liebet: denn wer den andern liebet,
der hat das Gesez erfüllet.

Hier nun sezet Paulus, wie wir se-
hen; den Gehorsahm gegen die Obrigkeit;
die Duldung des Unrechts und Unterdrük-
kung; die getreue Entrichtung aller Abga-
ben; die Erweisung der Ehrfurcht, Achtung
und Liebe gegen seine Obrigkeit und Mit-
Unterthanen, kurz die Liebe des Vaterlan-
des, nebst den daraus fliessenden Pflichten
christlicher Unterthanen, in die genaueste
Verbindung mit der Evangelischen, das
heißt Allgemeinen, Herzlichen, Grosmüti-
gen, Beständigen Menschenliebe. Diese
evangelische Menschenliebe soll uns antreiben,
die Wohlfarth der bürgerlichen Gesellschaft
zu der wir gehören, von ganzem Herzen zu
wünschen, und aus allen unsern Kräften
zu befördern.

Also, Meine Christl. Zuh. Ohne Liebe des Vaterlandes ist so wenig, als bei dem verschuldeten vorsäzlichen Mangel irgend einer andern Tugend des göttlichen Gesezes, wahres Christenthum möglich. Denn diese Liebe zum Vaterlande ist ein wesentliches Stück der evangelischen Menschenliebe; und der Nachahmung Christi.

Vaterlands-Liebe

ist das einzige Mittel, die Evangelische Menschenliebe wirken zu lassen.

Christliche, Evangelische Menschenliebe ist, wie wir bisher fast bei jedem Stück des Innern und Aeussern Gottes-Dienstes vernommen haben, nicht eine müßige, in uns selbst verschlossene; oder höchstens etwa denn und wenn in feine Reden und Wünsche ausbrechende; sondern — eine Geschäftige Liebe. Eine herz-innigliche Begierde und Bestrebung, jeden der ein Mensch ist, als ein Geschöpf und Erlöseten Gottes, als ein Glied an dem Körper Jesu Christi, als einen Mitbürger in dem gemeinschaftlichen Vaterlande, dem Himmel, — so froh und glücklich zu machen, als nur immer in unsern Kräften stehet! Aber froh und glücklich machen können wir ja diejenigen nicht, die uns unbekandt sind, von uns entfernt leben, mit uns in keiner Verbindung stehen! Wenn man also, sich mit Anschlägen zum Besten frem-

fremder Völker die uns unbekandt sind, so wie wir ihnen, beschäftiget; und darüber die Mitbürger, die uns nahe stehen, und die wir erfreuen können, vergißt; wenn man viel und eifrig von Menschenliebe gegen die Türken, Wilden, Fremde, Heiden spricht, und unterdessen seine Nachbahren und Mitbürger beleidiget, hasset und kränket: so wird und muß ein jeder, auch selbst der welcher so handelt, bekennen; dies ist eine phantastische, nicht aber eine christliche Menschenliebe. Nur ein blosser Schall von tönenden aber leeren Worten. Ein solcher Menschenfreund, ist nichts als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. 1 Cor. 13, 1.

Unser Vaterland, das heißt, unsre Mit-Bürger, Mit-Unterthanen; die Stadt, das Land der Staat wozu wir gehören; — nur diese leben mit uns in steter Verbindung. Nur diese sind aus den viel tausend Menschen, diejenigen, mit welchen uns Gott zunächst verknüpfet hat; an denen wir Menschenliebe wirksahm zeigen; denen wir Liebes-Dienste, Freundschaft, Wohlwollen erweisen können. Die Wohlfarth des Vaterlandes, dies ist also der Acker, dessen Anbau Gott einem jeden Menschen, auf dem grossen Felde der menschlichen Gesellschaft angewiesen hat. Dies ist der Beitrag zum allgemeinen Wohl Seines Reichs, den Er ihm

aufgegeben. Dies ist der Posten dessen Verwaltung Er ihm aufgetragen. Darum ist denn christliche Menschenliebe, ohne Liebe zum Vaterlande schlechterdings unmöglich. Darum ist zärtliche Zuneigung gegen unsre Mitbürger, und wirksahmer Eifer für ihre Wohlfarth, oder Liebe des Vaterlandes, eine unentbehrliche Pflicht jedes Christen.

Des Christen. Eines Schülers und Nachfolgers Jesu. Denn auch in dieser Tugend, so wie in allen andern, hat er unser Herr und Heiland, uns das allervollkommenste Muster, zur Nachfolge hinterlassen.

Das Ganze Leben Jesu, war eine Kette von Mühe, Beschwerden, Armuth, Verachtung und Elend; die er freiwillig übernahm, um seine Nation, seine Mitbürger und Landesleute, weise, tugendhaft und glücklich zu machen. Einer der berümtesten und würdigsten Lehrer des heidnischen Alterthums, sezte sein gröstes Verdienst darin, daß er Niedrigkeit und Armuth gewält, um seine Mitbürger zu unterrichten. Aber alle die wichtigen, edlen, grosmütigen, patriotischen Bemühungen dieses Mannes, verlieren sich ganz, bei der Vergleichung mit den Handlungen Jesu. Zwar schäzte und liebte Jesus recht zärtlich, auch die Samariter und Heiden. Aber seine Mitbürger, sein

Vaterland; oder wie er sich selbst ausdrückt, die verlohrnen Schaafe vom Hause Israel, lagen ihm doch zunächst am Herzen. Nacht und Tag war er bereit und geschäftig, den Lastern zu steuren, welche dem Staat Ueberschwemmung und Untergang droheten; seine Mitbürger zu lehren, zu ermahnen, zu heilen, zu erfreuen, zu beglücken. Er zog umher und that wohl. Und mit einer ganz unüberwindlichen Herablassung, Sanftmuth und Aufopferung, sezte er dieses, sein ganzes Lehr-Amt hindurch fort. — Er war so recht, wie Paulus es ausdrückt; Ein Diener der Juden. Seiner Nation, Seinem Vaterlande; so Ganz von Herzen und mit allen Kräften ergeben. Apost. Gesch. 10, 38. Röm. 15, 7.

Jene Tyrannen, welche seine Nation, das arme unwissende Volk zu Sclaven machten; sie durch lange heuchlerische Gebete, scheinheilige Gesichter, eine andächtelende Sprache betrogen, um desto ungestörter die Häuser der Witwen und Waisen zu fressen. Die Pharisäer; diese Giftmischer, welche die Leiber und Güter ihrer Mitbürger an sich rissen; denn noch dazu ihre Seelen vergifteten; und dem ohngeachtet, — so groß ist die gemeine Verblendung der Menschen! — bei dem Volk alles galten! — — Leset seine Reden, im 23 Cap. Matth. und sonst wider sie. Und ihr werdet gewiß über den Helden-Muth erstaunen, womit er von Liebe zu seinem Va-

terlande angefeuert, sich ihnen widersezte; und Ansehen, Macht, Blut und Leben, für die Freiheit und Tugend seiner Nation wagte.

Nicht bloß waagte er es. Sondern er gab es auch wirklich in dem Dienste des Vaterlandes dahin. — Für allen jenen Eifer und Zärtlichkeit belohnte ihn sein Vaterland, mit Mishandlung, Verfolgung, Lästerung, und endlich dem schmälichsten und peinlichsten Tode. Dennoch nahm er den innigsten, den zärtlichsten Antheil an dem vorhergesehenen Unglück, seines so undankbahren, und gegen ihn grausahmen, mörderischen Vaterlandes. So recht inniglich rürte es ihn. Bis zu Thränen rürte es ihn! Als
Lucä 19, 44. er nahe bei Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Und sprach, Ach wenn du doch, nur jezo noch beherzigen möchtest was zu deinem Glück dienet! Und bald darnach, als man ihn für sein wohltätiges Leben, gegeisselt hatte; und nun eben heraus fürte, um ihn gar zu creuzigen: da noch blieb er eben der eifrige Freund seines Vaterlandes. Da vergaß er so gar für Zärtlichkeit gegen dasselbe, alle Schmerzen seines blutrünstigen und entkräfteten Leibes; und alle die Schrecken des ihm bevorstehenden Creuzes-Todes.

Und als sie ihn hinfüreten, dies ist
Lucä 23, 26-31. die rürende Geschichte, ergriffen sie einen Simon von Cyrenen, der kam vom Felde,

de, und legten das Creuz auf ihn, daß ers Jesu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein grosser Hauffe Volks: und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: seelig sind die unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen, fallet über uns: und zu den Hügeln, decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Und er, der für sein Vaterland so ganz gelebet hatte, — starb auch endlich für dasselbe. — Freiwillig! Muthig und Standhaft übernahm, und duldete er den peinvollen, schmälichen Todt am Creuz; um sein undankbahres Vaterland, so wie die Welt zu erretten und zu beglücken.

Wie würde man dieses Beispiel bewundern? Mit welcher Begeisterung würde man davon sprechen, wenn es in einer andern Geschichte, als der Biblischen stünde?

Doch, Meine Christl. Mitbürger. — Nicht bloß bewundern und rümen: sondern — Nachahmen sollen wir dieses Muster unsers Herrn und Heilandes. Nachahmen! nicht al-

lein uns dadurch zur Liebe des Vaterlandes anfeuren; sondern auch diese, darnach bilden.

Als Christen, nach Jesu Lehre und Muster, müssen wir unser Vaterland lieben.

Folglich ist das keine ächte, sondern falsche eingebildete Vaterlands-Liebe; wenn wir eine Stadt oder Land, bloß deswegen lieben, weil wir darinn gebohren und auferzogen worden. Dies ist nicht die Wirkung edler Grundsäze, sondern einer blinden Gewohnheit. Nicht Liebe des Vaterlandes; sondern des Bodens, der Luft, der Nahrung und Himmels-Gegend.

Eingebildete, Falsche Vaterlands-Liebe ist es auch, wenn wir zwar die Einwohner einer Stadt und Landes lieben, aber vornehmlich darum, weil wir ihre Verbindung für nötig halten, um bequem und vergnügt zu leben; und uns gegen andre Menschen zu vertheidigen oder gar sie anzufallen. — Dies heisset, sich selbst zum Gözen aufstellen. Das menschliche Geschlecht, für eine Schaar wilder, reissender Thiere ansehen. Es durch Partheien zerrütten und innere Kriege aufreiben wollen. — Dies ist Eigen- und Partheien-Liebe, nicht aber Vaterlands-Liebe nach Jesu Muster und Lehre.

Noch mehr streitet es mit der von Jesu gebothenen und geübten Vaterlands-Liebe, wenn wir andre Nationen, gegen die Unsrige verachten, oder gar mit Haß

und

und Abscheu ansehen. — Nirgends Freiheit, Wiz, Gelehrsamkeit, weise Geseze, Wohlstand finden als in unserm Vaterlande. Alles was da ist für groß, vortreflich; und alles was man bei andern Nationen antrift, für Nichtswürdig, Lächerlich halten. — Dies ist ein sicheres Kentzeichen eines schwachen Verstandes, und schlechten Herzens, und noch schlechteren Christenthums. Dies ist kindische Partheilichkeit, und eigenliebige Verblendung. Nicht aber christliche Vaterlands-Liebe.

Am allerwenigsten aber kan es mit einer christlichen Liebe des Vaterlandes bestehen; wenn wir den Flor unsrer Mitbürger mit Beleidigung fremder Nationen erwerben. Wenn wir uns alles was zur Vergrösserung unsers Vaterlandes dienet, als erlaubt gestatten; ihm zum Besten Recht und Pflicht verlezen; andre Nationen zu schwächen, zu stürzen, zu unterjochen suchen, um auf ihre Trümmern den Wohlstand der Unsrigen zu bauen. — Nichts ist gewönlicher als diese Ausschweifung der Vaterlands-Liebe. Aus falschem Patriotismus, ermordet Moses den Egyptier, der seinen Lands-Mann mishandelte; und Ehud den Moabiter König, der sein Vaterland unterdrückte. Aus falschem Patriotismus wird Paulus ein blutgieriger Verfolger der würdigsten Menschen. Aus falschem Patriotismus

trach-

trachtet noch jezo so mancher eigennüzige Regent und Unterthan, alles Geld, alle Künste und Wissenschaften, allen Wohlstand in die Gränzen seines Landes einzuschliessen; und mit dem Raube der Nachbahren seine Mitbürger zu bereichern. — Aber so sehr man auch dieses, als patriotische Gesinnung preisen mag: so ist es doch nach der christlichen Lehre, und nach der Wahrheit, nichts anders als eine blosse Faction, Verschwörung, und Zusammenrottirung gegen das menschliche Geschlecht. Und über solchen Flor, solche Siege des Vaterlandes triumphiren; so sein Vaterland lieben: das ist Menschen-Feindschaft; ungeheure Gottlosigkeit und Grausamkeit.

Aechte, nach Jesu Lehre und Muster gebildete Vaterlands-Liebe, muß der allgemeinen Menschen-Liebe stets untergeordnet, ein Zweig derselben seyn. Aber doch auch, gegen das Vaterland vorzüglich, sich geschäftig beweisen,

Sie muß der allgemeinen Menschen-Liebe stets untergeordnet, ein Zweig davon; nichts anders, als eine Anwendung und Ausübung derselben, in Absicht unsrer Mitbürger seyn. — — Wir Christen müssen unsre Vaterlands-Liebe, von aller der partheiischen, niedrigen, eingekerkerten Nationen- oder Eigen-Liebe säubern.

Wir

Wir müssen auch die Menschen von allen andern Nationen werthschäzen! Auch gegen sie, uns zu allen Liebes-Diensten bereit halten. Und wenn wir unsre Mitbürger, nicht anders als mit Verlezung der Gerechtigkeit und Liebe gegen Menschen aus fremden Nationen beglücken können; da müssen wir die Liebe des Vaterlandes der Allgemeinen Menschenliebe nachsezen. — — Denn das Christenthum lehret und gewönet uns, in unsern Mitbürgern, nicht Werkzeuge unsers Eigennuzes, nicht etwa Personen die mit uns gegen die übrige Menschheit verbunden sind, sondern Menschen; Geschöpfe, Erlösete, Kinder Gottes, Glieder an dem Leibe des allgemeinen Welt-Heilandes, Theilnehmer jenes Vaterlandes im Himmel zu lieben. — Das Christenthum lehret und gewönet uns, alle unsre Neigungen und Handlungen, durch Glauben an Jesum, der ein Erlöser, nicht bloß unsrer Mitbürger, sondern auch aller Menschen ist, und durch dankbahre Liebe gegen Gott anzuordnen; den Gott, der nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott, und welchem jeder der Recht thut, in jeder Nation unter der Sonne, angenehm ist. Röm. 3, 28. Apost. Gesch. 10,

Dies aber schliesset den vorzüglichen Eifer für unser Vaterland nicht aus. Unsre christliche Menschenliebe muß sich vorzüglich gegen unser Vaterland, unsre Mit-

Mitbürger geschäftig beweisen. — Diese hat Gott mit uns zunächst verbunden. Diesen müssen wir folglich auch, alle unsre Kräfte und Gaben die Er uns gegeben, weihen. Da müssen wir jene herzliche, inbrünstige Menschenliebe, welche die Seele des Christen beherrschet, vorzüglich gegen unsre Mitbürger ernären. Da müssen wir jede Beschwerde, Gefahr und Verlust, welche das Gemeine Beste des Vaterlandes fordert, tapfer übernehmen Da müssen wir, selbst unser Gut, Blut und Leben, in dem Dienste des Vaterlandes grosmütig waagen und aufopfern. Denn wir sind Christen. Menschen, die ein anderes besseres Leben kennen. Die durch alle ihre Handlungen, Gott dienen. Die einem Gott und Heilande nachahmen, der nur im Wohlthun Seine Freude sucht.

Und wie Ehrwürdig muß uns durch diese Betrachtung, — unsre christliche Religion aufs neue werden! Wie sehr muß sie unsern Glauben an den göttlichen Ursprung derselben stärken!

Das Christenthum läutert und erhöhet diese Liebe zum Vaterlande; eine Tugend welche zu allen Zeiten die Bewunderung und Lobsprüche der Welt auf sich gezogen. — — Es stellet uns unsern Mitbürger

ger so wie alle Menschen, als Erlösete und Kinder Gottes, als Glieder an dem Körper Jesu Christi vor. Es lehret uns den Himmel als unser rechtes, als das gemeinschaftliche Vaterland aller Menschen, aus allen Welt-Gegenden betrachten. Es gewönet uns allenthalben, nur für Gottes Beifall und die seelige Ewigkeit zu arbeiten. Es flösset uns durch das Vertrauen auf Gott, unsern Freund und Vater, bei allen Unfällen, in dem Tode, auch bei dem Aufstande der ganzen Welt gegen uns, Ruhe und Heiterkeit ein. Es machet dankbahre Liebe gegen Gott, zu der alles regierenden Neigung unsrer Seele. — — Auf solche Art säubert es denn, an der einen Seite, die Vaterlands-Liebe von allem dem Eigennuz, Partheilichkeit, und National Haß; worin sie sonst immer ausartet. Und machet uns an der andern, so recht zärtlich in der Liebe, und Tapfer und Grosmütig, in dem Dienste des Vaterlandes. Philip. 3, 20.

Wie weise und Göttlich ist das Betragen, Jesu und seiner Apostel! Nirgends bringen sie in ihrem Unterricht, solche eifrige, enthusiastische Lobpreisungen und Empfehlungen der Vaterlands-Liebe, und einer andern ihr änlichen Tugend, der Privat-Freundschaft an; womit alte und neue Sittenlehrer ihren Vortrag auszuschmücken

pflegen. Desto angelegentlicher und eifriger aber, empfehlen sie die Allgemeine Menschen-Liebe, und feuren sie an; und flössen sie ein. Die Menschen sind schon für sich selbst, zu Verbindungen mit andern so sehr geneigt, und dabei vom Eigennuz so angesteckt; daß die Welt von je her, weit mehr durch die Ausschweifungen, als den Mangel der Privat-Freundschaft und Liebe des Vaterlandes erlitten hat. Diese eigennüzige, partheiische Anhänglichkeit an einzelne Länder, machte auch insbesondre zu Christi Zeiten, das gemeine Unglück der Menschheit. Die Juden waren so verliebt in ihre Nation,
1 Thessal. 2, 15. daß sie Feinde aller Menschen wurden. Und die Römer, waren durch ihre ausschweifende Vaterlands-Liebe, wahre Plagen und Geissel des menschlichen Geschlechts; die allenthalben Sclaverei, Schrecken und Verwüstung ausbreiteten! — Wenn nun Jesus, unser Herr, an statt die Menschen zur Vaterlands-Liebe anzufeuern, sie vor allen Dingen zu einer allgemeinen Menschenliebe zu erheben sucht; diese als die Unumgängliche Nothwendige Folge des wahren Glaubens an Ihn, als sein Grosses sein Neues Geboth den Menschen andringet; und auf solche Art eine eifrige Vaterlands-Liebe einflösset, ohne ihre zerstörende Ausschweifungen zu begünstigen oder unvorsichtig zu veranlassen. — Ist denn nun dieses, was die

Fein-

Feinde des Christenthums ihm als einen Mangel vorwerfen, nicht eine der Grösten Vorzüge desselben? Müssen wir da nicht bekennen, daß Jesus auch hier, sich als einen recht weisen, von Gott gesendeten Lehrer der Menschen, als einen Feind alles Eigennuzes, Unterdrückung und Tyranney, und als einen Freund der allgemeinen Wohlfarth zeige?

Dies M. Christl Zuh. und besonders Ihr, die ihr die Seeligkeiten, die unaussprechlichen Seeligkeiten des Verdienstes und der Lehre Jesu an euren Seelen und in eurem Leben erfahren habt! Dies müsse uns denn aufs neue anfeuren; dieser Religion ewig treu zu bleiben! Sie bei jeder schicklichen Gelegenheit, mit gerürter dankvoller Seele vor der Welt zu bekennen. Ihr durch unsern Wandel, und besonders durch das, was ihr gröster Vorzug ist, eine Allgemeine Menschen-Liebe, Ehre zu machen. Und diese Religion, als unser kostbahrstes Kleinod zu schäzen und zu bewahren; da wir sie, auch in diesem so wie in jedem andern Stück, als das Theureste Kleinod der Welt befinden. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 13, 1–8.

Von der christlichen Vaterlands-Liebe und daraus fliessenden Pflicht der christlichen Unterthanen.

*

Meine Andächtigen Zuh. Herzliche, aber Unpartheiische Liebe des Vaterlandes, gebildet nach Jesu Lehre und Muster, ist, wie wir neulich vernommen haben, ein Stück des ächten christlichen Gottes-Dienstes! — Der Christ muß seine Mitbürger, zwar nicht partheiisch, aber doch Vorzüglich lieben. Ihnen vornehmlich, alle seine von Gott empfangene Kräfte und Gaben widmen; und für die Beglückung des Vaterlandes alles, Gemächlichkeit, Reichthum, selbst Blut und Leben waagen und aufopfern.

Eine solche christliche Vaterlands-Liebe, schliesset nun schon alle Pflichten beides der Regenten und Unterthanen in sich. Aber eine für das menschliche Geschlecht so wich-

wichtige Sache, fordert näheren und ausfürlicheren Unterricht, wie ihn auch Paulus in dem euch vorgelesenen Text ertheilet.

Er eröfnet da seinen Unterricht von den Pflichten christlicher Unterthanen, mit der Erinnerung daß die Obrigkeit eine der grösten Wohlthaten Gottes im Irrdischen; daß sie auch Gottes Diener; und sichtbahrer Stadthalter ist.

Und hierauf bauet er die Pflichten, welche er nach Gottes Befehl, allen christlichen Unterthanen auferleget.

Erstlich der Obrigkeit mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm unterthan seyn.

"Jedermann sey unterthan der V. 1.
„Obrigkeit die ihn schüzet."

Zweitens, die von ihr rechtmäßig verordnete Abgaben treulich, und willig entrichten.

"Ihr müsset auch Schoß geben. So V. 6. 7.
„gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd,
„Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll, dem
„der Zoll gebüret; Ehrfurcht, dem die Ehr-
„furcht gebüret, Ehre, dem die Ehre gebü-
„ret.

Drittens, Sich ganz und gar, alle ihre Kräfte und Gaben, dem Vaterlande weihen.

V. 8. "Bleibt niemand eine Pflicht schul-
„dig, ausser daß ihr euch unter einander lie-
„bet: denn wer den andern liebet der hat das
„Gesez erfüllet."

Und endlich; Dieses alles aus Liebe und Gehorsahm gegen Gott thun.

V. 5. "Seyd unterthan nicht allein um der
„Strafe willen, sondern auch um des Ge-
„wissens willen.

In diese vier Haupt-Stücke, fasset Paulus die Pflicht christlicher Unterthanen gegen ihre Regenten, und Obrigkeiten aller Art zusammen.

Das Erste davon werde ich heute abhandeln. Die übrigen aber, um eure Andacht nicht zu ermüden, für unsre Nächste Betrachtung ausgesezen.

* *

Die Obrigkeit ist, nächst Gott, unser gröster Wohltäter im Irrdischen. Ist eine der allergrösten, unter den zeitlichen Wohlthaten Gottes.

V. 1. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die ihn schüzet. Und Vers 3. 4. die Regenten sind nicht ein Schrecken der Guten, wohl aber der Unruhigen und Bösen. — Die Obrigkeit ist Gottes Diener dir zu gut.

Also die Obrigkeit, schüzet uns. Sie ist auch, Gottes Diener uns zu gut.

Lasset

Lasset uns diese Gedanken Pauli etwas verfolgen, um uns zur Dankbahrkeit gegen Gott, und zum willigen frohen Gehorsahm gegen unsre Obrigkeit aufzumuntern.

Die Obrigkeit schüzet uns. Sie sichert unsre Freiheit und Eigenthum. Selbst bei einer ungerechten, harten Obrigkeit geniessen wir diesen Schuz. — — Wäre keine Obrigkeit, kein Richter, keine Policey, keine Geseze, keine Regierung; — so würden wir; so würde der gröste Theil der menschlichen Gesellschaft, noch immer, ohne Kentnisse, ohne Künste und Wissenschaften, in Barbarey und Wildheit, wie halbe Thiere leben! So würde jede Familie, von der übrigen Menschheit und den gegenseitigen Hülfleistungen, gleich einer Insel getrennt seyn. So würde jeder Böse, — und wie stark ist nicht, bei dem jezigen Verderben der Welt die Zahl der Bösen? — — Jeder Böse und mächtige Nebenmensch, würde uns anfallen, aus unsrer Wohnung vertreiben; unsre Nahrung, Vorrath und Güter rauben; uns nebst den unsrigen mishandeln. — — Kurz, da würde unser Vermögen, unsre Gesundheit, Ruhe und Leben jeden Augenblick in Gefahr stehen, der Raub des mächtigen zu seyn. Und die menschliche Gesellschaft, einer Heerde wilder Raub-Thiere; einem berüchtigten Walde gleichen, wo man keinen

Schritt sicher thun kan, ohne von Räubern und Mördern angefallen zu werden.

Die Obrigkeit ist aber auch, ein Diener, ein Werkzeug Gottes uns zu Gute. — Die Obrigkeit füret eine innere Ordnung, Unterwerfung und Zusammenstimmung unter die Menschen; weiset einem jeden seinen Beitrag zum gemeinen Besten an; vereiniget die einzelnen Kräfte der Unterthanen, zu einer sichern Vormauer gegen die Anfälle Fremder. Sie machet durch ihre Anordnungen und Ober-Aufsicht, daß Gewerbe, Handlung, Künste, Wissenschaften blühen, und tausend Hände, in steter Geschäftigkeit für Einander sind. Und so sichert sie nicht allein; sondern sie vermehret auch unsre Freiheit, Eigenthum, Bequemlichkeit, Vergnügen. Sie erhöhet unsern Wohlstand und Glück. Sie ist Gottes Diener uns zu Gut.

Daß wir alle, Meine Theuresten, so ruhig in unserm Hause wohnen, und auf unserm Lager schlafen; daß wir uns Unterhalt und Nahrung so leichte verschaffen; daß wir alles, was zur Nothdurft, Gemächlichkeit und Vergnügen gehöret, schon bereit finden und ohne Mühe für Geld ankaufen können; daß wir so viele hundert und tausend Freuden des öffentlichen und privat-Umganges geniessen, täglich so viele hundert und

tau-

tausend Dienste und Hülfleistungen von unsern Nebenmenschen erhalten; und daß nicht bloß wir, sondern auch unsre Kinder und Freunde; nicht bloß unsre Kinder und Freunde, sondern auch eine Menge von vielen tausend Menschen, alle unsre Mitbürger und Mitunterthanen, so vielfache Sicherheit, Bequemlichkeit und Wohlstand geniessen. — Dies alles haben wir der bürgerlichen Regierung zu danken. Alle diese Wohlthaten giebt uns Gott, durch den Dienst der Obrigkeit. Welche Schande würde es folglich für uns seyn, wenn wir unsrer Obrigkeit die schuldigen Pflichten verweigern wolten?

Gleichwohl würde man diese für die Welt äusserst wichtige Pflichten, bei dem so gemeinen Leichtsinn, Undank und Eigensinn der Menschen, in der That Preiß geben, wenn man sie bloß auf diesen Grund bauen wolte. — Damit also Niemand sich denselben unter dem Vorwande entziehen könne, daß er jene Vortheile gar nicht, oder nicht stark genug geniesse, oder daß er darauf Verzicht thun und für sich selbst sorgen wolte: so sezet Paulus noch hinzu, und schärfet es sehr nachdrücklich ein, daß die Obrigkeit, auch Gottes Diener, Gottes sichtbahrer Stadthalter ist.

Jedermann sey unterthan der V. 1.
Obrigkeit, die ihn schüzet. Denn, Obrig-

keit, ist von Gott; und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Und im 2 V. Wer sich wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Und V. 4. Die Obrigkeit ist Gottes Diener. Sie trägt das Schwerd nicht umsonst. Sie ist Gottes Diener; ein Rächer zur Bestrafung derer die Böses thun. Hieraus schliesset er denn, so gleich im Vers 5. Darum müsset ihr gehorchen, nicht allein um der Straffe willen, sondern auch um des Gewissens willen; "nicht bloß um des zeit„lichen Vortheils, sondern auch um des Ge„wissens, um des göttlichen Befehls willen.

Zwar finden wir nicht, daß Gott selbst bei der anfänglichen Schöpfung oder sonst, die Obrigkeit eingesezet; den Menschen nie anders als unter einer Obrigkeit zu leben anbefohlen; oder gar eine besondre Art der bürgerlichen Regierung verordnet habe. Selbst den Israeliten, denen Er doch auch die bürgerlichen Geseze gab, gestattete Er, da sie der Freiheit überdrüßig waren, sich nach Gefallen einen König zu wälen; und sagte es ihnen vorher, daß sie sich dadurch, eine Geissel bereiten würden. — Am allerwenigsten aber finden wir, daß Gott eine jede einzelne Obrigkeitliche Person, mit Beifall ansehe, jede ihrer Unternehmungen billige, und ihre Regierung so bestätige, daß sie nie abgesezt

gesezt und ihre Gewalt einer andern dürfe übertragen werden. Die einzelnen Personen welche die Obrigkeitliche Würde tragen, haben ihr Recht dazu, nur durch Verträge und Einwilligung des Volks. Kaiser, Könige, Fürsten, Räthe, und wie die Regenten sonst heissen mögen, sind um der Unterthanen willen; nicht aber, die Unterthanen um der Regenten willen. Denn sie sind, Gottes Diener; — Den Unterthanen zu Gut. Sie sind, wie Petrus sagt, eine Menschliche Anordnung. Sie sind folglich, nach Erklärung des Gottes, in dessen Nahmen sie das Amt füren, Diener des Volks. Wenn sie denn, die Pflichten ihres Amtes und die Verträge verlezen; wenn sie ihre Untergebene und Unterthanen, anstatt zu lieben und zu beglücken, pressen, tyrannisiren und plagen: so finden sie bei Gott sicherlich keinen Schuz. So sind und bleiben sie in den Augen des Allerheiligsten und Gerechtesten Regenten der Welt, Lasterhafte, Bösewichter, Scheusahle; wenn sie auch als Könige und Kaiser grossen Nationen befehlen. Schaffet Recht den Armen, befiehlet Gott den Regenten im 82 Psalm, Rettet den Unterdrückten. Sonst werdet ihr sterben wie Menschen; und ihr zusammen, ihr Fürsten umkommen! Denn Gott ist Richter der Erde. Und alle Völker sind — nicht für die Kaiser, 1 Petr. 2, 13.

Könige und Fürsten gemacht, sondern, — Gottes Erbreich).

Aber der Obrigkeitliche Stand, das Amt, die Würde der Obrigkeitlichen Personen, ist eine der grösten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht! — Gott hat die Anordnung dieses Standes, die Einrichtung bürgerlicher Verbindung so feierlich in der Bibel bestätiget. Er hat einen Theil Seiner Majestäts Rechte, das Recht über Leben und Todt, ihnen übertragen. — Gott ist es, ohne dessen Wissen und Willen kein Kaiser, König, Regent und Obrigkeit, ein- oder ab- gesezet wird. Mit Seinem Beifall und Billigung herrschen die Guten: und unter Seiner Zulassung und Ober-Aufsicht, die bösen Regenten. Darum also, und nur in diesem Sinn, ist nach Pauli Erklärung, selbst der Barbar, welcher da-
V. 1. mahls zu Rom als Kaiser regierete, und je-
V. 4. 5. de Obrigkeit, von Gott geordnet. Jede Obrigkeit, Gottes Diener, Abgesandter, Stadthalter. Jede Obrigkeit, nach der künen Rede-Art der Hebräer, ein Gott, — ein sterblicher Gott auf Erden, dem der Ewige im Himmel, seinen Nahmen und Würde, entweder mit Billigung oder aus weiser Zu-
Ps. 82, lassung, verliehen. Ich habe gesagt, spricht
6. Gott zu der Obrigkeit, Ihr seyd Götter; und Söhne des Allerhöchsten.

Ist

Ist nun jede Obrigkeit, selbst die harte und ungerechte, eine grosse Wohlthat für die Menschen; ist jede Obrigkeit, der Bediente, Abgesandte, Stadthalter Gottes: so muß denn der Christ, seiner Obrigkeit stets mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm unterthan seyn.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die ihn schüzet. Denn, Obrigkeit ist von Gott; und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben werden sich Strafen zuziehen. V. 1. V. 2.

Mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm soll ein Christ seiner jedesmahligen Obrigkeit Unterthan seyn. — Es hat, zur Schande der Menschheit, so kriechende und niederträchtige Schmeichler gegeben, welche die Obrigkeit zum allerhöchsten Gott der Unterthanen; und ihre Aussprüche zur einzigen Regel alles Rechts und Unrechts machen wolten. Wir Christen aber wissen, daß die höchste Regel des Rechts und Unrechts, nur Gottes Gesez ist; daß alle unsre Pflicht der Obrigkeit zu gehorchen, ursprünglich auf Gottes Willen sich gründet. Wir wissen daß unsre Obrigkeiten, zwar Stadthalter Gottes; aber bei dem allen, doch eben so wie wir

sterb-

sterbliche Menschen, und den Befehlen Gottes unterworfen sind. Wir Christen sind versichert, daß alle Könige und Kaiser in der ganzen Welt, mit ihren vereinigten Kräften, uns ohne Gottes Willen, auch kein Haar auf unserm Haupt krümmen können. Und darum müssen wir, nie aus Gefälligkeit und Unterwerfung gegen die Obern, Unrecht thun. Sondern da, wo sie uns etwas befehlen, das Gottes Gebothen zuwider läuft, zwar mit aller Bescheidenheit und Ehrfurcht, aber auch mit unüberwindlichem Muth, — Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Apost. Gesch. 4, 19.

Sonst aber muß nichts, M. Christl. Mit-Unterthanen, nichts eine Ausnahme in unserm Gehorsahm machen. — Ohne Einschränkung; ohne Unterschied der Einsichten, des Wandels, und der Religion, müssen wir unterthan seyn. Es mag nun unsre Obrigkeit, weise und scharfsichtig, oder unwissend und einfältig seyn. Sie sey tugendhaft oder lasterhaft! Sie sey Unserer Religion oder einer fremden; auch einer abgöttischen und heidnischen Religion zugethan. So müssen wir Christen sie dennoch, ehren, lieben und ihr gehorchen. Denn wir sollen bei unsrer Obrigkeit, nicht blos auf ihre Person, sondern vornehmlich, auf ihr Amt, Stand und Würde sehen. Ihr nicht so wohl

um

um ihrer persönlichen Vorzüge, als vielmehr, um des göttlichen Befehls und des gemeinen Bestens willen, mit Liebe, Ehrfurcht und Gehorsahm zugethan seyn. Zu einer Zeit, wo heidnische, noch dazu Lasterhafte und Tyrannische Kaiser die Christen beherrschten, ermahnet sie Jesus und seine Apostel zu wiederhohlten mahlen — Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist. — Matth 22, 21. Seyd unterthan und gehorsahm den Fürsten und Obern. — Titum 3, 1. Seyd unterthan aller menschlichen Anordnung um des Herrn willen, so wohl den Kaisern, als auch den Unter-Obrigkeiten, welche von ihnen zur Bestrafung der Uebeltäter und Belohnung der Guten bestellet werden. 1 Petr. 2, 13. 14.

Unsrer Obrigkeit sollen wir mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm Unterthan seyn. Folglich, in unsern Reden, und Urtheilen von ihnen, alle Ehrfurcht beweisen! — Geringschäzig oder gar verächtlich von unsern Obern sprechen. — Unbesonnene, küne Urtheile von ihnen fällen; solche Handlungen, Auflagen, Verordnungen, zu deren Beurtheilung wir weder das Recht noch Geschick haben, vor unsern Richterstuhl ziehen. Ihre Fehler und Laster unvorsichtig ausbreiten. Dies kan nicht mit der Ehrfurcht gegen unsre Obern, folglich auch nicht mit dem Christenthum bestehen. — — Ein

christlicher Unterthan muß seine Obrigkeit ehren und lieben. Also nie anders, als mit Vorsicht, Mäßigung, und Achtung von ihr sprechen. Und selbst da, wo Gottes Gesez es fordert ihr nicht zu gehorchen, dieses mit jener Bescheidenheit, Sittsamkeit und Unterwerfung thun, womit Petrus und Johannes die Ausübung eines solchen sündlichen Befehls, von sich ablehneten. Urtheiler selbst, sprachen sie zu ihren Ungerechten Obern, ob es recht sey, Euch mehr zu gehorchen, denn Gott?

Apost. Gesch. 4, 19.

Mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam sollen wir unsrer Obrigkeit unterthan seyn. Folglich, nie Privat-Rache üben; nns gegen unsre Mitbürger, nie selbst Recht verschaffen. Denn dieses ist ein Eingrif in die Vorrechte der Obrigkeit. Eine Entehrung ihrer Würde. Ein Aufruhr gegen sie. Eine Verlezung des gemeinen Wohls. So gar unser Heiland hielte dieses richterliche Recht der Obrigkeit für ganz unverlezlich. Er weigerte sich der Ehebrecherin, Johannis 8, ein Urtheil zu sprechen. Und denjenigen welcher ihn bat eine Erbschafts-Sache zu entscheiden, verwieß er gleichfalls an seine Obrigkeit. So soll auch der Christ, um des gemeinen Bestens, und des göttlichen Befehls willen, Vertheidigung, Schuz und Recht gegen die Beleidigungen andrer, nur bei seiner Obrigkeit suchen.

Lucä 12, 13. 14.

Ins-

Insbesondre muß ich euch hier daran erinnern, daß es Sünde, und zwar sehr grobe Sünde ist, wenn man vor Gericht auf Befragen der Obrigkeit, die Wahrheit verheelet oder gar verleugnet. Hat die Obrigkeit kein Recht uns über eine Sache zu befragen: da dürfen wir dieses allerdings, mit Bescheidenheit anfüren, und mit gebürender Ehrfurcht die Antwort verweigern. Wenn sie uns aber, über eine Anklage deren wir uns schuldig wissen befrägt; wenn sie uns auffordert, Zeuge von einer Sache zu seyn; oder sonst in Pflichten ihres Amtes eine Frage vorlegt; da pflegen selbst im Christenthum Erzogene, es für Recht zu halten, daß man allerlei Ausflüchte ersinne, auch wohl gerade zu lüge; und so lange die Wahrheit zurück halte, bis die Obrigkeit das äusserste Mittel, den Eidschwur ergreift. — Aber M. Th. Fr. lasset uns wohl erwägen, dies ist sehr strafbahr. Dies machet unserm Verstande oder Herzen, in einem gar sehr hohen Grade Schande. Denn wir entehren dadurch, einen Stand der jedem, ich will nicht sagen Freunde der Tugend, sondern auch, jedem wohl gesitteten Menschen ehrwürdig und heilig seyn muß. Wir übertreten dadurch, so ernstliche Geseze Gottes, welche uns so gar gegen jede Privat-Person alle Unwahrheit verbiethen. Wir erschweren der Obrigkeit ihre Amts-Füh-

rung, und halten sie von andern wichtigern gemeinnüzigen Arbeiten ab. Wir hemmen den Lauf der Gerechtigkeit. Und so werden wir denn, durch vorsäzliche Verheelung oder Verläugnung der Wahrheit vor Gericht, Störer der gemeinen Ruhe, Feinde der öffentlichen Wohlfarth! Und begehen eine niederträchtige, gottlose und wirklich-menschenfeindliche That!

Mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm sollen wir Christen unsrer Obrigkeit auch alsdenn anhängen, wenn sie hart, ungerecht, tyrannisch mit uns verfärt. — Ein Christlicher Unterthan soll also, auch das Unrecht dulden, wenn er es nicht anders als durch gewaltsahme privat-Widersezung hindern kan.

Nationen, ganze Staaten sind zwar, keinesweges verbunden, sich zum freiwilligen Opfer der Ungerechtigkeit und Grausamkeit eines Barbaren zu machen. Jede einzelne Obrigkeit hat ihre Rechte, nur von der Nation. Darum kan auch diese allerdings, wenn jene die Bedingungen des Vertrages bricht, den Vertrag aufheben, und jedes Mittel anwenden, welches die gemeine Wohlfart des Staats erfordert. — Selbst einzelnen Unterthanen bleibt es nach dem Christenthume erlaubt, die sanften Rechts-Mittel; der bescheidenen Gegen-Vorstellung,

lung, der Berufung auf höhere Gerichte, zu brauchen; oder das Land zu verlassen. So suchte Paulus bei aller der Unterwerfung, die er predigte und übte, einem ungerechten Urtheils-Spruch, durch Appellation an den Kaiser auszuweichen. Apost. Gesch. 25.

Wenn aber jeder einzelne Unterthan, Bedrückung, Unrecht und Grausamkeit der Obern mit gewaltsahmer Widersezung hindern dürfte: so müste er auch das Recht haben, sich unter den Mit-Unterthanen eine Parthei zu machen, um seine Widersezung glücklich auszufüren. — Und so wären denn, stete Innere Bürger-Kriege unvermeidlich. Jeder einzelne Unterthan würde um sich Recht zu verschaffen und sein Privat-Wohl zu schüzen, den ganzen Staat erschüttern, in Factionen zerreissen, und durch innere Bürger-Kriege verwüsten. — Ja! Da wäre eine gänzliche Zügellooſigkeit, unvermeidlich! Jeder unruhige Kopf würde vorgeben, auch wohl sich selbst einbilden, ihm geschehe Unrecht. Die guten Gemüter würden sich von Unruhigen, gegen die Obrigkeit einnehmen lassen. Und so wäre denn, Niemand mehr Unterworfen: und folglich auch Niemand Frei: so wie wenn alle gleich Reich wären, in der That Niemand Reich, sondern alle gleich Arm seyn würden.

Jedem einzelnen Unterthan die Erlaubniß und Recht geben, sich bei wahrer

oder vermeinter Ungerechtigkeit seiner Obern, ihnen gewaltsahm zu widersezen: das heißt also, im Grunde nichts anders, als allen Gehorsahm und Unterwerfung auf einmahl zernichten; alle Bande der Staaten, gänzlich zerreissen; und die menschliche Gesellschaft zu einem Schauplaz von steten Unruhen, Kriegen, Verschwörungen, Empörungen und Blut-Vergiessen machen! Darum nun verbiethet das Christenthum jedem einzelnen Unterthan, sich den Obern mit Ge-
V. 2. walt zu widersezen. Wer sich wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung. — Darum will es, daß in unserm Gehorsahm gegen die Obern, nichts als der Widerspruch gegen Gottes Gesez, ei-
1 Petr. ne Ausnahme machen soll. Seyd unter-
2, 18. than mit aller Ehrfurcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. — Darum befiehlet es jedem einzelnen Unterthan, für seine Person das Unrecht zu dulden, und einen Theil seines Privat-Wohls der Ruhe und Wohlfarth des Ganzen grosmütig aufzu-
Matth. opfern. Ich sage euch, dies ist der Befehl
5, 44. unsers Heilandes, daß ihr euch nicht selbst Recht verschaffen solt. Sondern so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. — — Und darum richtet auch das Christenthum solchen Grosmütig-Leidenden,

mit

mit dem Troste auf, daß Gott selbst, seine Grosmuth und Geduld mit Wohlgefallen sehe, und gewiß belohnen werde. Wenn ihr bei Rechtthun geduldig leidet: das ist Gott gefällig. Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemahl auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapfen. — So vortreflich passet die christliche Religion in den Staat! So ersprieslich ist sie, für die Ruhe und Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft! 1 Petr. 2, 20. 21.

Und dieses noch mehr durch ihre Vorschrift, für unsre jedesmahlige Obrigkeit zu beten. Kein kräftigeres Mittel kan ersonnen werden, uns bei Ungerechtigkeiten unsrer Obern, jene Helden- und Grosmuth zur Duldung derselben zu verschaffen; kein Mittel, überhaupt ruhige, gute Unterthanen zu bilden: als wenn wir da, durch das Gebet für sie, unsre Frömmigkeit, und allgemeine Menschenliebe, auch gegen sie täglich nären und stärken! Dieses Mittel haben wir unsrer Religion zu danken. Sie machet es uns zur Pflicht; Bitte, Gebet und Danksagung, für unsre jedesmahligen Obern täglich vor Gott zu bringen. "So ermahne ich nun, daß man thue vor „allen Dingen zuerst Bitte, Gebet, Fürbit„te und Danksagung für alle Menschen. Für 1 Tim. 2, 1-3.

„die Kaiser, und für alle Obrigkeit, damit „wir ein geruhiges und stilles Leben füren „mögen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit. „Denn solches ist gut, dazu auch angenehm „vor Gott unserm Heilande."

Und hier nun, M. Fr. die ihr das Glück habt unter solchen Regenten zu stehen, als der Unsrige ist! Hier lasset uns die Güte Gottes mit gerürter Seele preisen.

Hier unter unsrer Regierung, sind wir nicht in der traurigen Nothwendigkeit, uns unter einander zur Geduld aufzumuntern; und bei der Last des Unrechts mit der Religion zu trösten.

Wir leben unter einer Herrschaft, welche uns, so viel es Menschen vermögen, alle Vortheile und Seegnungen des obrigkeitlichen Standes schaffet; und die Beschwerden des Gehorsahms und der Unterwerfung, so wenig als möglich empfinden lässet. In einem Lande leben wir, wo wir mit Wahrheit rümen können, — Frei zu seyn. Keine Wilkür des Tyrannen; nichts als weise Gesetze gebiethen über unser Vermögen, Ehre und Leben! Und in zweifelhaften Rechts-Fällen, erhält jeder Unterthan, bis auf den Landmann und Tagelöner, ohne jene unabsehliche Umwege und unermesliche Kosten; selbst gegen den König Recht.

Und

Und dieser König! Welch ein Seegen für uns und für die Welt ist Er! In ihm haben wir einen Regenten, der nicht bloß dem Amte, sondern auch der Person nach, Gottes Bild ist. — Der uns nicht bloß beherrschet, sondern auch, durch sein Beispiel, zur Frömmigkeit anfüret! Den wir nicht bloß als Mensch, mit der allgemeinen Liebe; sondern auch als Vater mit kindlicher Zärtlichkeit lieben können. Einen König hat uns Gott in Ihm geschenket, für den zu Beten, eine wahre Freude ist.

Und wir! — Wie erwiedern wir denn seine Vorsorge und Liebe? Suchen wir seine liebreichen Absichten durch willigen Gehorsahm, an unserm Theil zu befördern? — Entrichten wir die Abgaben an ihn, treulich, und willig? — Sind wir nach seinem Beispiel, dem Vaterlande ganz zugethan? — Wird unser Herz von Zärtlichkeit gegen ihn erwärmet? — Ergiesset sich unsre Liebe und Zärtlichkeit gegen ihn, in gerürte Danksagungen Bitten und Gebete zu Gott? — Lehren wir unsre Kinder, seinen Nahmen mit Liebe aussprechen; und für ihn zu Gott lallen?

Ich hoffe, daß derjenige unter uns, welcher es bisher, etwa aus Nachläßigkeit unterlassen, beschämt und willig seine Pflicht

anfangen werde. — Bittet Gott, uns die Gnade zu geben, daß wir es, als Christen thun, nämlich in Verbindung mit allen andern Tugenden eines Schülers und Erlöseten Jesu Christi. Amen.

Zwei

Zwei und zwanzigste Predigt.

Von den gesellschaftlichen Tugenden eines Christen.

Römer 13, 1–8.

Von der christlichen Vaterlands-Liebe, und daraus fliessenden Pflichten der Unterthanen.

*

V. 3. Die Obrigkeit ist wie wir neulich erwogen haben, eine der allergrösten Wohlthaten, womit uns Gott im zeitlichen beglücket. Sie ist Gottes Diener, Abgesandter, sichtbahrer Stadthalter, dem er Seinen Nahmen und Würde und einen Theil Seiner Majestäts Rechte verliehen hat. Darum muß denn jeder christliche Unterthan seiner jedesmahligen Obrigkeit mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsahm zugethan seyn. In allen Stücken die keinem Gebothe Gottes widersprechen, ihr gehorchen. Ehrfurcht und Liebe gegen sie in seinen Reden und Urtheilen beweisen. Mit Unterlassung aller Selbst-Rache, nur bei ihr Schuz und Vertheidigung suchen. Auf ihr Befra-

gen vor Gericht, die Wahrheit ohne Anstand und Rückhalt bekennen. Sich auch bei Ungerechtigkeit und Härte, ihr nie gewaltsahm widersezen. Und mit herzlichem Gebet zu Gott, ihre Wohlfarth zu befördern, und seine Liebe und Gehorsahm gegen sie täglich zu nären suchen.

Auf eben diese Gründe bauet Paulus, nun auch die übrigen Pflichten.

Christliche Unterthanen müssen, nämlich

2) Die von der Obrigkeit verordnete Abgaben, Treulich und Willig entrichten.

3) Sich Ganz und Gar, mit allen ihren Kräften und Gaben, dem Vaterlande weihen.

Und 4) dieses alles, aus dankbahrer Liebe und Gehorsahm gegen Gott thun.

Ist jede Obrigkeit, selbst die harte und ungerechte eine grosse Wohlthat für die Menschen, ein Diener Stadthalter Gottes: so fordert es Gehorsahm gegen Gott; Dankbahrkeit, Vaterlands-Liebe und Gerechtig-

keit: daß wir die von ihr den Gesezen und Gewohnheiten des Landes gemäß verordnete Abgaben treulich und willig entrichten.

Derohalben, heißt es im 6. Vers, weil die Obrigkeit eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht; weil sie besonders Gottes sichtbahrer Stadthalter ist; darum müsset ihr auch Schoß geben. Und im 7. Vers So gebet denn jedermann was ihr schuldig seyd.

Hier, M. Fr. muß ich eure ganze Aufmerksamkeit auffordern; um uns gegen eine Handlung zu sichern, welche zwar in den Augen der Welt geringe; oder gar rechtmäßig; aber nach Gottes Urtheil, eine der schimpflichsten und strafbahrsten Vergehungen ist.

Alle von der Obrigkeit rechtmäßig verordnete Abgaben müssen wir entrichten. Sie mögen Nahmen haben wie sie wollen. Treulich entrichten müssen wir sie. Ohne die geringste weder grobe noch feine, weder öffentliche noch geheime, weder grosse noch kleine Abkürzung. Sie so entrichten, wie wir verlangen, daß ein Schuldner uns unsre Schuld-Forderung an ihn entrichte. — Auch willig entrichten!

Nicht

Nicht darüber ohne Noth und Recht murren; von der Obrigkeit deswegen ungünstige Urtheile fällen; ihr bei Einsamlung derselben unnötige Mühe und Verdruß machen. Sondern willig und gerne: als eine Pflicht die wir nicht so wohl der Obrigkeit, sondern vielmehr der menschlichen Gesellschaft, und in ihr Gott selbst leisten.

Und dieses zu thun dürfen wir nicht erst durch einen Eid verbunden werden. Schon der Gehorsahm gegen Gott; Dankbahrkeit; Vaterlands Liebe; und Gerechtigkeit, legen es uns, als Pflicht, als eine unverlezliche Pflicht auf.

Dies fordert der Gehorsahm gegen Gott von uns. Denn, hier ist Gottes klares Gesez darüber. Darum müsset ihr Schoß geben Vers 6. und im 7. Vers So gebet jedermann was ihr schuldig seyd u. s. f. Und Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiser, jeder Obrigkeit, was des Kaisers ist. — Ein Gesez, welches selbst unser Heiland unverbrüchlich beobachtet.

Matth. 17, 24-27.

Dies fordert die Dankbahrkeit von uns. Denn die Obrigkeit schüzet uns; sie ist Gottes Diener uns zu Gute. Ihr haben wir den ruhigen Besiz und Genuß unsrer Güter, Gesundheit und Lebens; Ihr ha-

ben

ben wir so viele hundert andre Gemächlichkeiten — und Vergnügungen zu danken.

Dies fordert die Vaterlands-Liebe von uns. — Denn diese Abgaben sind unentbehrlich, um Ruhe, Ordnung, und Flor der Stadt, und des Reiches wo wir leben, zu befördern. Es müssen Soldaten gehalten werden. Es müssen Richter seyn, die man, und zwar sehr gut besolbet, wenn man nicht die Güter der Unterthanen Preiß geben will.

Dies fordert auch, selbst die gemeinste Gerechtigkeit von uns. Denn diese Abgaben sind, wenn die Geseze und Gewohnheiten des Landes sie berechtigen, ein Eigenthum der Obrigkeit; eine Schuld, womit jeder Unterthan ihr verhaftet ist. — Sie sind auch ein Eigenthum aller unsrer Mitbürger. Denn was Uebelgesinte durch Unterschleife der Obrigkeit entziehen, das müssen die übrigen Bürger bezahlen.

Und nun mag euer eigener Verstand und Gewissen den Ausspruch thun; ob irgend eine Pflicht klärer, unleugbahrer, fester gegründet ist, als diese?

Unverlezlich ist also die Pflicht christlicher Unterthanen, die Abgaben aller Art an die Obrigkeit treulich und willig zu entrichten.

Folg-

Folglich, Ihr Nichts davon vorzuenthalten. Und wenn das geschehen: aufs genaueste es ihr wieder zu ersezen.

Ich weiß zwar wohl, daß viele hierüber ganz anders denken. Der Obrigkeit bald diese, bald jene Auflagen, ganz oder zum Theil unterschlagen. Die Bedienten, welche zu ihrer Einnahme verordnet sind, bestechen und auf andre Art in den Betrug der Obrigkeit verwickeln. Dieses selbst alsdenn thun, wenn man seine Verpflichtung, durch einen Eid noch verstärket hat. Dies alles halten viele, die sich Christen, ja gar fromme Christen zu seyn glauben, für ganz erlaubt. Ja dieses Urtheil gehet so weit, daß so gar Eidschwüre über die Entrichtung oder Einnahme gewisser Abgaben, zum Sprichworte geworden, Eide anzudeuten von denen man, nach Belieben, so viel oder wenig halten kan als man will.

So lautet das Urtheil der Welt. Aber M. Christl. Zuh. lasset uns diese Handlung in das Licht stellen, welches uns unsre Religion hierin anzündet.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordnete Abgaben vorenthalten; sie ganz oder zum Theil unterschlagen: dies ist ein vorzüglich- verwegener und frevelicher Unge-

hor-

horsahm gegen Gott. — Denn über keine Sache haben wir klärere Befehle Gottes in der Bibel! — — Würdet ihr nicht denjenigen für einen Gotteslästerer halten, welcher behaupten wolte; ein Christ, ein Freund Gottes, könne und dürfe nach Gefallen, in Ehebruch, Strassenraub, Mord, Giftmischerei leben? Aber so klar, und ausdrücklich als diese Schand-Thaten, in der Bibel verbothen werden; eben so klar und ausdrücklich wird uns auch, die Vorenthaltung der Abgaben an die Obrigkeit, daselbst untersaget.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterschlagen und vorenthalten; dies ist ein sehr schwarzer, vorzüglich-schändlicher Undank! — Stellet euch nur einmahl M. Fr. das Gegentheil von unsrer bürgerlichen Einrichtung vor! Da würden keine Handwerke, keine Gewerbe, keine Handlung getrieben, sondern ein jeder müste alles was er braucht, sich selbst einsamlen, bereiten, verfertigen. In unsern Häusern, würden wir bald von diesem, bald von jenem Bösewicht überfallen und gemishandelt. Eben da wir uns zu Tische sezen, oder zur Ruhe legen wolten, stürzt eine Rotte von Müssiggängern und Landstreichern, zu uns hinein, nimt uns unsre Nahrung vor den Munde weg; eröfnet die Schlöss-

ser, raubt unsern Vorrath. Und morgen hohlet eine andre Rotte, das wenige noch, was jene gestern zurückgelassen hatte. Bei jedem Gang über die Strasse, bei jeder Reise über Land; müsten uns auf ein blutiges Mord-Gefechte bereit halten! — Würden wir da nicht den grösten Theil unsers Vermögens, so recht herzlich gerne dahin geben, um nur den kleinen Rest mit Ruhe geniessen zu können? — — Nun diesen ruhigen Besiz; die ungestörte Ruhe bei unsern Mahlzeiten, bei unserm Schlaf, bei unserm Aus- und Eingehen, bei unsern Reisen! Und über das alles; noch hundert und tausend Gemächlichkeiten, Hülfleistungen, Vergnügungen die wir täglich geniessen! — Dies alles sind — Wohlthaten unsrer Obrigkeit! — — Und unser Dank dafür ist — Nein. Nein ich hoffe daß auch diejenigen unter uns, welche hierin etwa bisher, aus Unwissenheit und Uebereilung gesündiget, nun nach dieser bessern Belehrung, sich nimmermehr einer solchen äussersten, schimpflichsten Niederträchtigkeit schuldig machen werden, der Obrigkeit die grossen Wohlthaten, welche sie uns an Seele und Leib, Gut und Leben erweiset, mit Betrug und Diebstahl zu belohnen.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterschlagen und vorenthalten, dies ist in der

That

That eine Art von heimlicher Empörung und Aufwiegelung im Staat. — Man schwächet und zernichtet dadurch, das Vertrauen zwischen der Obrigkeit und den Unterthanen. Und kan der Regent wohl seine Unterthanen so recht herzlich, als Kinder lieben; wenn er sie als Betrüger ansehen muß, die nur darauf bedacht sind, ihm auf allerlei Art das Seinige zu rauben? — Solche Unterschleiffe zwingen denn, auch sonst gute Regenten, harte Mittel zu brauchen, die hundert gute Bürger drücken und belasten. — Und gemeiniglich, verleitet man dadurch, auch seine Mit-Unterthanen, zu Veruntreuungen, zu Lügen, zu Meineiden.

Sezet noch hinzu, der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterschlagen und vorenthalten; dies ist ein Diebstahl; Ein vorzüglich grober! — Ein vervielfältigter Diebstahl! — — Diese rechtmäßig verordnete Abgabe, wird der Obrigkeit, gegen alles Recht, nicht allein ohne, sondern auch wider ihren Willen genommen. Es ist folglich ein förmlicher Diebstahl! — — Der Obrigkeit wird sie gestohlen, die einer unsrer grösten Wohltäter ist. Es ist folglich ein vorzüglich schändlicher Diebstahl. — — Bei diesem Unterschleif, komt die nötige Summe in die Casse der Obrigkeit nicht ein. Sie

siehet sich also gezwungen, neue Auflagen zu machen. Und so müssen denn die gutgesinnten Mitbürger, doppelt, vielleicht dreifach bezahlen; das bezahlen was der Uebelgesinnte der Obrigkeit entwendet. Man bestiehlet also dadurch, auch alle seine Mitbürger.

Und nun frage ich jeden — ich will nicht sagen, Christen, sondern — jeden Ehrliebenden Menschen. Ist das Erlaubt? Oder ist das eine Kleinigkeit? Dieser Mensch, der von seiner Obrigkeit und Mitbürgern, täglich so viele Hülfleistungen und Wohlthaten geniesset, weiß das Gesez Gottes, Gebet Schoß und Zoll dem, dem Schoß und Zoll gebüret. Und dennoch giebt er nicht Schoß und Zoll. — Er sinnet so recht auf listige Mittel, einen seiner grösten Wohltäter bei jeder Gelegenheit zu betrügen. Um seinen Beutel zu füllen, um einige Thaler, vielleicht auch nur einige Groschen zu gewinnen, ist es ihm gleich viel, wenn auch hundert Treuloosigkeiten verübet, hundert Meineide geschworen werden; wenn auch alles Vertrauen zwischen der Obrigkeit und Unterthanen zerstöret, und die ganze Stadt ja das Land zu Grunde gerichtet würde. — So verübet er denn, unter dem Schuz diebischer Geheimnisse und Finsternisse ungescheut, einen Diebstahl nach dem andern! Raubt und plündert zur Rechten und zur Linken. Die

Klei=

Kleidung die er trägt; die Speise die er genieſſet; der Wein den er trinkt und euch vorſezet, alles iſt zum Theil geſtohlen! Der Obrigkeit geſtohlen! Euch geſtohlen! Und faſt keinen ſeiner Mitbürger kan er auf der Straſſe, in der Kirche, oder in Geſellſchaften anſehen; an dem er nicht zum Diebe geworden!

Meine Gel. Fr. Iſt es nun eine ſo ſehr ſchändliche und ſtrafbahre Sünde, der Obrigkeit die Abgaben vorzuenthalten und unterzuſchlagen: ſo iſt es ja auch, aus eben denſelben Gründen, eine eben ſo ſchändliche und ſtrafbahre Sünde, das Untergeſchlagene zu behalten. Wenn wir demnach, es ſey nun mit Vorſaz oder aus Unwiſſenheit, Unbedachtſamkeit und Uebereilung, irgend etwas von den rechtmäßigen Abgaben, der Obrigkeit entzogen: ſo iſt dieſes höchſt Ungerechtes Gut. — So können wir das folglich, nimmermehr mit Gutem Gewiſſen beſizen! — So müſſen wir es, bis zum lezten Heller, an den rechten Eigentümer, die Obrigkeit zurücke geben: woferne wir anders, Theil an Jeſu Verdienſt, an Gottes Gnade und Seeligkeit haben wollen.

Fliehet doch, Meine Theureſten, fliehet dieſes allen geſunden Verſtand entehrende, und das Chriſtenthum äuſſerſt beſchimpfende, und Gott ſelbſt läſternde Vor-

urtheil; als wenn eine Sache aufhören könte gestohlen zu seyn, wenn man sie unbemerkt und ungestraft gestohlen und nun eine Zeitlang besässen. — — So lange wir noch wissentlich und vorsäzlich, — von solchen die hierin aus Unwissenheit sündigen, ist hier nicht die Rede — auch nur einen Thaler von solchem der Landes-Obrigkeit und unsern Mitbürgern gestohlenem Gelde besizen: so lange ist es schlechterdings Unmöglich, ein Freund Gottes und seines Sohnes Jesu Christi zu seyn. — So lange ist jede vermeinte Bussthräne, jede Geniessung des heil. Abendmahls, jede Tröstung mit Gottes Gnade und dem Verdienst Jesu, eine wirkliche Gottes-Lästerung. — Und so wahr als Gott kein Ungerechter, kein Freund des Betruges und Diebstahls, so wahr als Gott, Gott ist: so gewiß und wahrhaftig, kan ein Mensch der mit solchem ungerechten, diebischen Gute, wissentlich und vorsezlich aus der Welt gehet, Nimmermehr zu Gottes Gnade und Seinem Himmel kommen! Nimmermehr etwas anders, als die Gesellschaft und Strafen, der ihm würdigen Rotte höllischer Geister erwarten.

Ein christlicher Unterthan, — und dies ist unsre dritte Pflicht — muß sich ganz und gar, alle seine Kräfte und Gaben, dem Vaterlande, seinen Mitbürgern,

gern, worunter die Obrigkeit der Erste und Vornehmste ist, weihen.

Bleibt Niemand etwas schuldig, V. 8.
denn daß ihr euch unter einander liebet,
Oder mit andern Worten; "Bleibt keinem „eurer Mitbürger und Nebenmenschen, eine „Pflicht schuldig; ausser derjenigen deren ihr „als Christen, niemahls, in alle Ewigkeit nicht, euch entledigen könnet!" Also nicht bloß bei den Pflichten der Gerechtigkeit sollen wir es bewenden lassen, jedem nur das geben was wir ihm geben müssen. Sondern auch herzliche Freunde aller unsrer Mitbürger, sollen wir seyn, sie lieben, eben so wohl als uns selbst. — Oder wie Paulus es Tit. 3, 1.
ausdrückt, zu jeder Guten, Gemeinnüzigen Handlung willig und bereit seyn.

Hier müste ich alles das wiederhohlen, was ich euch bisher, von der christlichen Menschenliebe; und ihren einzelnen Zweigen, der christlichen Arbeitsamkeit und Berufstreue; der christlichen Mässigkeit und Keuschheit; der liebreichen Werthschäzung unsrer Nebenmenschen; der Friedfertigkeit; Gerechtigkeit; dem christlichen Mitleiden und Bei-Freude; der Wohltätigkeit, Wohlanständigkeit, Versönlichkeit und Feindes-Liebe, aus Gottes Gesez vorgetragen habe. — Denn Men-

schenliebe wie sie das Christenthum lehret und einflösset, ist die allerächteste, so herzliche als unpartheiische, Vaterlands-Liebe. Und wenn man diese so selten antrift; so liegt der Grund davon, lediglich darin, weil die christliche Menschenliebe nur wenigen recht bekandt ist, und von noch wenigeren geübet wird.

Nicht in Müßiggang seine Renten verzehren; sondern ein Amt oder Stand wälen, wo man dem Gemeinen-Wesen durch heilsahme Geschäfte nüzen kan.

Künste, Handlung, Gewerbe, Manufacturen, Wissenschaften, unter seinen Mitbürgern auf alle Art, auch wohl mit eigener Unbequemlichkeit und Schaden befördern. Aber auch mit gehöriger Klugheit; daß man nicht etwa, in der Meinung, Künste, Manufacturen und Handlung in Flor zu bringen; die Faulheit und öffentliche Betrügerei befördere.

Nicht bloß den Armen helfen; sondern auch Armuth verhüten: durch standesmäßigen freigebigen Aufwand; durch reichliche Bezahlung derer, die für uns arbeiten und uns dienen; durch Unterstüzung öffentlicher Arbeits-Anstalten; und auf jede andre Art, welche die Klugheit einen jeden gar

leicht

leicht lehren wird, der sich darum bekümmert.

Auch für die Ergözungen seiner Mitbürger, so viel es Stand, Vermögen, und andre Pflichten gestatten, sorgen.

Vornehmlich, das Christenthum, dieses unschäzbahre Kleinod des menschlichen Geschlechts, auf alle Weise, durch Reden und Beispiele, seinen Mitbürgern theuer und werth zu machen suchen. Denn wer diese wohltätige, gemeinnüzige Religion schmähet, öffentlich anfällt oder heimlich untergräbt, der ist ein Feind des Vaterlandes. — Ein Feind des menschlichen Geschlechts.

Und, selbst Gut, Blut und Leben, da wo es die Vertheidigung, Rettung, Beglückung der Mitbürger fordert, waagen und aufopfern.

Dies alles soll der Christ, welcher eine Religion bekennet, die uns in jedem der ein Mensch ist, einen Erlöseten Jesu Christi, ein Kind Gottes, einen Erben des Himmels lieben lehret. — Dies kan auch der Christ, welcher sich Unsterblich weiß; weiß, daß er für Gott und die Ewigkeit arbeitet und leidet. Joh. 11, 25. 26.

Ehrwürdig seyd ihr uns denn, Ihr Aerzte und Prediger, die ihr um eure Mit-

bürger in ansteckenden Krankheiten zu unterstüzen, eure eigene Gesundheit und Leben waget! — Ihr Staats-Männer; die ihr durch überschwere Arbeiten, euch in dem Dienste eurer Mitbürger verzehret; oder euer Amt, Ansehen, Einnahme lieber aufopfert, als ungerechte Sprüche und Gesezе begünstiget! Ihr tapfern Krieger; die ihr in Beschüzung und dem Dienste eurer Mitbürger, Todt, Wunden, ja gar einen zerstümmelten Leib, ein sieches, täglich sterbendes Leben nicht achtet! Ihr verdienet von uns, und von jedem Rechtschaffenen, die tiefste Ehrfurcht, und zärtlichsten Dank.

Und welch einen hohen Grad des Ruhms und Lohns, werdet ihr nicht bei Gott erhalten; wenn ihr diese Thaten, aus Gewissen, aus Liebe, Dankbahrkeit und Gehorsahm gegen Ihn, verrichtet!

Denn, ein christlicher Unterthan muß Endlich auch, alles bisher empfohlne, aus dankbahrer Liebe und Gehorsahm gegen Gott thun.

Darum müsset ihr, heißt es Vers 5. der Obrigkeit unterthan seyn. Nicht bloß um der Strafe willen; "um irrdischen „Strafen zu entgehen, und zeitliche Vortheile zu erhalten." Sondern auch um des Gewissens willen, um Gottes willen.

Zwar

Zwar wir Menschen, die wir nicht ins Herz sehen können, wir bleiben immer solchen Personen, welche Gerechtigkeit und Liebe gegen ihre Obrigkeit und Mitbürger, standhaft, auch mit Aufopferung ihrer eigenen irrdischen Ruhe, Bequemlichkeit, Gesundheit und Lebens üben, was für Absichten sie auch dabei haben mögen, — dennoch Hochachtung und Dank schuldig. Sollen aber diese Handlungen, Tugend, christliche Tugend seyn, so müssen wir sie, um des Gewissens willen, aus dankbahrer Liebe und Gehorsahm gegen Gott thun. Darum thun: weil Gott es befohlen. Weil dies ein Mittel ist, uns Ihm dankbahr und wohlgefällig zu machen. Weil unsre Mitbürger, Erlöscte Jesu Christi und Kinder Gottes sind. Weil ein solches Betragen dem Christenthum, und dem göttlichen Verdienste unsers Heilandes Ehre bringet.

Nur diese Absicht, diese innere Gesinnung, erhebet jene Handlungen zu dem Range der Tugend; da sie sonst, nur Wirkungen einer sclavischen Niederträchtigkeit und Furcht; oder des Eigennuzes; oder des Ehrgeizes; oder blinder Triebe, Unbesonnenheit und Tollkünheit sind. — — Nur diese Absicht, diese innere Gesinnung, machet uns allererst geschickt das alles zu thun. Tugend ohne Kentniß und Liebe Gottes, ist nur ein

leerer Nahme; eine zerstümmelte, eigennüzige Ausübung gut-scheinender Handlungen. Menschen, leer von Kentniß Furcht und Liebe Gottes, hegen immer noch eine oder die andre Sünde. Und auch diejenige, welche sie meiden, lassen sie nur aus dem Grunde, weil sie ihnen nicht bekömt, oder sie jezo eben keine Lust dazu haben. — Ein Herz aber, voll von Glauben an das Verdienst Jesu Christi, und der daraus entspringenden Dankbahrkeit und Liebe zu Gott, o wie fertig und geschickt wird das, wie zu jeder also auch zu diesen edlen Thaten seyn? Nur die dankbahre Liebe Gottes flösset der Seele, Begierde und Ernst ein, Gottes Muster nachzuahmen; Seinen Gesezen, Seiner heiligen Gegenwart, Seiner Ewigkeit gemäß zu leben. Und nur diese ist also auch im Stande, wahre ungeheuchelte, recht Edle, Grosmütige, Freunde und Wohltäter des Vaterlandes, und aller Menschen zu bilden.

Und solche aufrichtige, ungetheilte, grosmütige Freunde des Vaterlandes zu seyn: — wenn solte ich euch, M. Th. Zuh. dazu, so wie zu jeder andern Tugend-That geneigter finden; als eben jezo, da unser Herz noch warm ist, von der Freude und dem Seegen, den uns Gott in dem abgewichenen Sommer geschenket hat?

So

So manche Erquickung; so manche Stärkung der Gesundheit; so manche Aufheiterung des Gemüts; so vielfaches Vergnügen, haben wir bei der heiteren Witterung, den hellen, schönen Sommer-Tagen genossen. — Ein Vergnügen das uns desto schmackhafter war, da wir es einige Zeit hatten entbehren müssen.

Felder und Gärten haben uns mit Früchten aller Art erfreuet. Wieder alles Vermuthen; so reichlich; unter so manchen merkwürdigen Umständen erfreuet. — Ein Seegen der uns allen zu Gute kommt!

Selbst für Unsre künftige Erndte, hat Gott schon gesorget, und die neue Aussaat geseegnet.

Und wolte ich hier aller der andern Wohlthaten Gottes gedenken, so würde des Erzälens kein Ende. — Jeden Augenblick, und in jeder Sache leben wir ja, lediglich Seiner Gnade! Jeden Augenblick erfärt und empfindet es ein jeder, auf diese oder eine andre Art; — — daß Gott nur im Wohlthun Seine Freude suchet.

Aber Theuresten Fr. Dieser irrdische Seegen, alle Güter der ganzen Welt können uns nie, wahre daurende Freude geben, woferne wir uns nicht der Gnade Got-

tes versichern. Was helfen uns alle Freuden; wenn wir sie unter dem Misfallen und Zorn Gottes, des einzigen Herrn und Gebers aller Freude geniessen? Wie sehr müssen wir da fürchten, daß sie sich über kurz oder lang, in desto schrecklicheres Elend verwandeln?

Und M. Th. welche niederträchtige, schändliche Menschen; welche Greuel und Scheusahle in der ganzen Schöpfung müsten wir seyn; wenn wir diese rürende Gunstbezeugungen Gottes fülloos verzehren; — oder gar mit Sünden erwiedern wolten?

So lasset uns denn, unser Herz zu dem liebreichen Geber unsrer Güter, gerüret erheben. Lasset uns von nun an, mit allen Kräften daran arbeiten, daß Seine Unermesliche Güte, unsre ganze Seele mit Dankbahrkeit, Liebe und Gehorsahm gegen einen Solchen Gott erfülle! — Daß sie uns auch, zu einer gleichen herzlichen Liebe aller unsrer Nebenmenschen erwecke; da diese nach so öfterer Erklärung Gottes und unsers Heilandes, der beste, Ihm wohlgefälligste Dank für Seine Wohlthaten ist.

1 Joh. 4, 11. Christen! Da uns Gott also liebet; — so lasset uns auch, uns unter einander lieben.

Ja

Ja Herr, unser Gott, der du Gütig bist über alles, was wir; was die Engel; was die erhabensten Geister aussprechen, und denken können! Der du deine milde Hand, unaufhörlich eröfnet hälst, um die Millionen, Millionen deiner Geschöpfe; alles was lebet und empfindet, mit Vergnügen und Glück zu sättigen!

Anbetend fallen wir vor dir nieder! — Dich haben auch wir, als den Gütigsten Herrn, der nur im Wohlthun seine Freude sucht, gesehen, gehöret, gekoster, durch alle unsre Sinne und Kräfte empfunden.

Wir preisen nun mit vereinigtem Munde und Herzen, Dich, du ewige Liebe, für alle die Huld; welche uns in diesem Jahre, bisher so herrlich geschüzet, erquicket, für die Zukunft geseegnet hat. Wir preisen Dich du ewige Liebe, insbesondre, daß du durch diesen reichen Seegen deiner Natur, nun so viele Seufzer gestillet, so viele tausend Thränen abgetrocknet, so viele tausend herz: zerreissende Sorgen weggenommen, und so vielfache, innige Freude, in die Herzen vieler tausend unsrer Nebenmenschen, in der Nähe, und in der Ferne ergossen hast.

Un=

Unwerth sind wir o Herr aller dieser, auch der geringsten Barmherzigkeit die du an uns gethan hast! Du aber, Unendliche Majestät, Unendlich an Macht und Liebe, du bist ein so grosmütiger, freundlicher Wohltäter; und schenkst uns dies alles nur dazu, daß wir uns durch Dich freuen, über Dich als unsern Gott triumphiren, dir mit Freude gehorchen sollen.

Nun so übergeben wir Dir denn, bester Vater, unsre Herzen ganz. — Dir zu gefallen, dir zu gehorchen, dir mit allen Kräften zu dienen, soll von nun an unser ganzes Bestreben seyn. Diese und alle deine irrdischen Güter und Freuden, wollen wir als Christen geniessen, welche noch Unendlich-Bessere Güter und Freuden kennen.

Herr allmächtiger Gebiether über Leben und Todt, an diese bessere ewige Freuden erinnert uns lebhaft die jezige Veränderung Deiner Natur! — Die längeren Nächte, die kahlen Felder, die welken Bäume, das abfallende Laub, erinnert uns an die Zeit, — die fröliche Zeit, wo auch dieser irrdische Leib hinfallen, verwelken, und in

die

die Nacht des Grabes getragen wird. — Dank sey es Dir, der du uns diese Veränderung durch unsern Heiland deinen Sohn, so froh und glücklich gemachet hast. — Dort in der ewigen Ruhe von allen müseeligen Arbeiten die uns hier nicht bloß beschäftigen sondern auch plagen; von allen den Stürmen unordentlicher Leidenschaften; den schweren Versuchungen; den Flecken der Sünde; dort in Deinem Himmel, unserm Vaterlande, da werden wir Dich erst recht, in den Chören der heiligen Menschen und Engel preisen, und mit reinster vollkommenster Tugend verherrlichen.

Ach Vater, dieses unschäzbahre Kleinod laß uns nur durch Glauben und Gutes Gewissen, uns verschaffen, und bis ans Ende bewahren! Verringere täglich die Zahl der sichern Sünder! Vermehre täglich die Zahl deiner Frommen treuen Verehrer! Seegne uns, und alle deine Menschen: Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, Betrübte und Fröliche. — Und vor allen Dingen, Vater, errette uns nur von aller Sünde; und hilf uns zu deinem himmlischen Reiche aus.

O hilf uns wachen, kämpfen, ringen, beten. Damit wir den edlen Glaubens-Kampf, siegreich füren; den christlichen Lauf glücklich vollenden! Und dort, heilig rein und ganz- unentweiht, Dir Anbetung und Dank, ewig bringen! Amen. Amen.

Anhang.

Anhang.

Gebet.

Vater unsrer Seele! Du hast uns die Bibel, zu einem so freien Gebrauch in die Hände gegeben, worin du Selbst, uns von den grossen Wahrheiten belehrest, welche der Grund unsres ganzen Glücks, in Zeit und Ewigkeit sind.

Ach reiß doch, Allmächtiger! die Decke der Verblendung weg, welche nur gar zu vielen deiner Menschen das Licht der Wahrheit und Tugend verbirgt. Laß deine ewig theure Religion, in deiner Welt immer weiter ausgebreitet, richtiger erkant, und treuer geübet werden.

Zeige insbesondre auch uns lebhaft, welchen schwarzen Undank wir durch Vernachläßigung derselben begehen! In was für schreckliche Gefahren wir uns dadurch stürzen! Und erwecke uns kräftig, daß, Herr! wo möglich wir alle von nun an die Bibel täglich brauchen, sie mit aller Sammlung und Aufmerksamkeit betrachten, und alles ehrfurchtsvoll glauben was Du uns da lehrest und gehorsam thun was Du uns da gebeurst.

Wir aber, o Gott! die du schon aus der unseeligen Irre der Sünde, zu dem Hirten und Aufseher unsrer Seele zurückgefüret, die wir bisher so ofte, die Süßigkeiten, die himmlischen Süßigkeiten der Andacht geschmecket; wir flehen Dich desto Inbrünstiger an. Nimm deinen heiligen Geist nie von uns! Vermehre immer die Ehrfurcht gegen deine Religion, und die herzliche Lust daran. Sie sey uns täglich, der Fürer bei unsren Freuden, der Trost in unsrem Leiden, Göttliche Stärke bei unsrer Schwäche, und das Licht, welches uns auf dem dunkeln Wege der irrdischen Wanderschaft, durch alle Gefahren hindurch, sicher zur Ewigkeit füre.

Erhöre uns wenn wir Dich um das alles auf Befehl, und mit den Worten deines Sohnes anrufen, Unser Vater ꝛc.

Am

Achten Sontage nach Trinitatis 1775;

Evangelium Matth. 7, 13 – Ende.

Wider das Vorurtheil:

Ich bin Gut; denn ich handle immer nach Gewissen.

Meine christlichen Zuhörer. Wir alle die wir hier versamlet sind bekennen uns zur christlichen Religion, glauben daß sie von Gott selbst der Welt gegeben worden. Woher komt es denn, daß diese Religion die Gott selbst gelehret, die er mit der übernatürlichen Kraft seines Geistes verbunden, dennoch bey weitem nicht an uns allen ihre herzlenkende Kraft beweiset? Woher komt es, daß so manche unter uns, so ganz sicher in Geringschäzung der Bibel, in Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, in Ungerechtigkeit und Härte, in Neid und Zwietracht, in Lieblosigkeit und Menschen-Feindschaft, und in andern Sünden leben, welche das Christenthum so klar und nachdrücklich verdammet? Daß so manche unter uns, so Sicher und Unbekümmert, in der Zahl der Menschen fortleben, von denen doch

die Bibel ganz ausdrücklich saget, daß sie nicht ins Himmelreich kommen können?

Man darf nur um sich sehen, und seine Mitbürger nicht durch das Glaß des Stolzes und der Lieblosigkeit, sondern mit dem gesunden Auge des Christen betrachten: so wird man bald finden, daß der förmliche Unglaube, Gottlob! bei weitem nicht so ausgebreitet ist, als man es ofte vorstellet. Es gibt Menschen genug, welche das Christenthum von Herzen glauben, eine wahre Ehrfurcht gegen dasselbe hegen, davon gern und mit Begeisterung sprechen! — Aber noch einmahl! Woher komt es denn, daß viele von eben diesen Menschen, dennoch in den vom Christenthum verdammten Sünden, so ganz sicher und sorgenlos dahin leben? Wie ist diese seltsame Erscheinung, mit der Natur der menschlichen Seele; wie mit der göttlichen Kraft des Christenthums zu reimen?

Es würde hier unnötig seyn, mich auch zu weit füren, wenn ich alle Ursachen dieser so traurigen als seltsamen Erscheinung untersuchen wolte. Ich will blos bei dem stehen bleiben, was uns der Stifter des Christenthums,
V. 22. 23. in unserm Text davon Selbst lehret. Er stellet uns da Christen, erleuchtete Christen, gar Wundertäter vor Augen, welche in dem schrecklichen Vorurtheil stecken, das Christenthum for-

fordere nichts mehr als Glauben und Bekennen. Nach diesem Vorurtheil, leben sie sicher in allen Sünden. Sie handeln folglich nicht Wider, sondern Nach ihrem Gewissen! Und weil sie dieses thun: so bleiben sie immer ruhig, immer in dem tiefen Schlaff des Gewissens; bis endlich Gericht und Ewigkeit sie daraus mit Entsezen aufweckt.

Sehet hier eine Haupt-Ursache, warum das Christenthum bei vielen seiner eifrigen Anhänger so wenig wirkt! — Die Vorurtheile: und unter diesen besonders, jenes so Gemeine als Gefärliche, äusserst gefärliche Vorurtheil, Ich bin Gut, denn ich handele nach Gewissen; Dieses Vorurtheil blendet sie, und hindert alle Kraft und Wirkung ihrer sonst richtigen Kentnisse in der Religion.

Gegen dieses unseligste Vorurtheil der Christen:

Ich bin Gut, denn ich handle immer Nach Gewissen,

Wider dieses Vorurtheil; "ich bin „sicher ein gottgefälliger Mensch, ein „wahrer Christ; weil ich immer Nach „Gewissen handle," will ich heute zu euch reden.

Zuerst, werde ich die Falschheit desselben zeigen.

Und, Sodenn, mit einigen hiebei dienlichen Anweisungen meinen Vortrag schliessen.

Er selbst, der Vater unserer Seele gebe, daß es an euch und mir nicht fruchtlos sey!

* *

Geschichte und Erfahrung stellen uns eine Menge von lasterhaften Christen; von Menschen auf, die sich durch jeden Wind der Meinungen hinreissen und durch jeden Strohm der Leidenschaften wegschwemmen lassen; Menschen deren ganzes Leben nichts als eine beständige Ebbe und Fluth von Wahrheit und Irrthum, von Scheintugend und Laster ist; und die in diesem Gott abscheulichen Zustande, so ganz sorgenloß und sicher, leben; ja ofte gar auch sterben! Fraget diese Menschen, worauf sie ihre Ruhe gründen? Und sie werden euch alsbald antworten; auf meine Gewissenhaftigkeit, darauf, daß ich immer nach Gewissen handle. — Ich bin ein wahrer Christ, werden sie euch, selbst bei ganz offenbar vorsäzlichen Sünden, mit der ruhigsten Miene von der Welt sagen, "ich habe keine Ursache an Gottes Beifall, und meinem Gnaden-Stande zu zweifeln: denn, — ich handle immer Nach Gewissen!"

Jener unbesonnene Eiferer, und verwegene Kezermacher; spricht mit der grösten Ruhe, ja gar mit einem innigen Wohlgefallen, tausenden von Menschen die ewige Seeligkeit ab. Er bewafnet den Arm der Obrig-

keit

keit gegen die Irrenden in der Religion; eröfnet Gefängnisse, und zündet Scheiterhaufen an, um die Erlöseten, die Familie Gottes zu foltern, und zu ermorden. — Dieser Mensch oder vielmehr dieses Ungeheuer, ist also in Gottes Familie offenbar, ein Brudermörder; er übertritt die klärsten, ernstlichsten Geseze des Christenthums! — Und dennoch ist er für sein Christenthum und seine Seligkeit, so ganz unbesorgt. — Und warum? Ich spricht er, handle nach Gewissen!

Sehet dort jenen Eilfertigen, Verblendeten und Eigensinnigen Richter. Für seine Meinungen eingenommen, und gegen alle Vorstellungen taub, beharret er immer auf seinen, auch den thörigtesten Einfällen. Er spricht das ungerechteste Urtheil, welches einen würdigen Bürger, nebst seiner ganzen, zahlreichen, frommen Familie zu Grunde richtet. — Ist denn dieser auch ein Christ? — Ohne Zweifel! denn, sagt er euch, ich handle Nach Gewissen!

Christliche Kaufleute, betrügen ihre Käufer durch allerlei heimliche Ränke. Unterthanen, betrügen ihren Landesherrn und alle ihre Mitbürger, durch Unterschlagung der öffentlichen Abgaben. Schwärmer, empören sich gegen ihren König, stürzen ihn vom Thron, bringen ihn ums Leben. — Und das alles,

ohne die geringste Beunruhigung; ja in der Einbildung, sie seyn gute Christen: — weil sie in dem allen Nach Gewissen handeln!

Ja, liebe Mitchristen, ich glaube es euch, daß ihr in dem allen Nach Gewissen handelt. Aber, M. Theuresten! dies ist kein sicherer Beweis, daß an euch keine Schuld sey. Es ist: schreibt diese Wahrheit tief in eure Seelen, es ist noch lange kein sicherer Beweis unsers Gottgefälligen Zustandes, unsrer Gewissenhaftigkeit, wenn wir immer Nach Gewissen handeln!

Vers 22. 23. Höret hierüber den klaren Ausspruch unsres Herrn und Richters; in unsrem Text. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage, Herr! Herr! haben wir nicht durch deine Macht geweissaget? haben wir nicht durch deine Macht Teufel ausgetrieben? haben wir nicht durch deine Macht viele Wunder gethan? Ich aber werde ihnen öffentlich sagen: Ich habe euch nie für die Meinigen erkant! Gehet von mir ihr Uebeltäter! Diese Menschen also, waren sichere Sünder: denn Jesus verweiset sie von sich, zur Hölle. Sie handelten aber, nicht wider ihr Gewissen; sondern Nach ihrem Gewissen. Denn, stolz auf ihre gute Sache beruffen sie sich, selbst vor dem allwissenden Richter darauf: "Herr wir haben ja alles ge-

„than,

„than, was nötig ist um Christen zu seyn und „selig zu werden! Wir haben durch deine „Macht, und zum Beweise deiner Religion ge„weissaget, Teufel ausgetrieben, und viele an„dere Wunder gehan.' — Aber zu ihrer äus„sersten Schande werden sie im Angesicht aller Menschen und Engel, mit dem Urtheil abgewiesen: Ich habe euch nie für die Meinigen erkant. Gehet von mir ihr Uebeltäter!

Nichts ist gerechter als dieses Urtheil! — Denn, das Gewissen des Menschen kan irren, und zwar gröblich, und aus eigener Verschuldung des Menschen, irren. — Irren kan das Gewissen: etwas für erlaubt, ja gar für Pflicht halten, was doch Sünde ist, und hingegen etwas für Sünde halten was doch Gott befohlen. Auch gröblich irren: selbst grobe Sünden für erlaubt ja Pflicht halten. Und dies alles, aus eigner Verschuldung des Irrenden: wenn er nämlich die Mittel sicher vernachläßiget, die ihm Gott gab seine Kentniß zu berichtigen. — M. Th. Fr. die sündlichen Leidenschaften verschlimmern nicht allein unser Herz, sondern auch unsern Verstand. Sie hindern uns, die Wahrheit die ihnen zuwider ist, einzusehen; sie machen uns für den Irrthum geneigt, der ihnen schmeichelt. Und so ist denn kein Irrthum so grob, so ungereimt und gefärlich, worein uns nicht eine jede herrschende sündli-

che Begierde stürzen kan. — Wie dürfen wir denn sagen: daß wir immer Recht handeln, weil wir immer Nach Gewissen handeln?

Aber noch mehr! Nicht allein schwere Sünden, selbst die allergröbsten Verbrechen kan man begehen, man kan der verworfenste Bösewicht seyn; wenn man gleich nie anders als Nach Gewissen handelt! Denn, die sündlichen Leidenschaften, können uns dergestalt verblenden; unsere Nachläßigkeit im Gebrauch der Bibel kan uns so tief in Unwissenheit versenken, daß wir auch Ehebruch, Meuchelmord, Meineid, und die allergröbsten Verbrechen, für Erlaubt ansehen; folglich mit Sicherheit ausüben.

Die Juden zu Christi Zeiten verfolgen, peinigen, ermorden die Apostel! Selbst den Eingebohrnen Sohn Gottes und Heiland der Welt! — Welches grobe Verbrechen! Gleichwohl bildeten sie sich so gar ein; es sey ein Gottesdienst: sie thäten, wie Christus sagt, Gott einen Dienst daran.

Joh. 16, 1. 2.

David; ein König den Gott aus dem Staube des Hirtenlebens auf den Thron erhoben; ein für seine Zeiten so erleuchteter Mann, betrügt, auf die treuloseste Weise seinen Unterthan, indem er dessen Ehefrau durch Ehebruch schändet. Um dieses Verbrechen

zu

zu verheelen, wird er gar, eben an diesem seinem Unterthan; — seinem treuesten Unterthan; — noch dazu, gerade als er für seinen König das Leben waget, — Ein Mörder, und ein Meuchel-Mörder! — — Schwerlich kan ein Verbrechen abscheulicher, verruchter seyn! — — Und dennoch bildet er sich ein, wer weiß durch welche elende Ausflüchte seiner unzüchtigen Begierden geblendet, er thue nichts Unrechtes daran. — Denn der Prophet Nathan muste es ihm erst sagen, du bist der Mann des Todes! 2Sam. 12. Psalm 33, 3.

Judas der Verräter, verkauft seinen Freund, auf die niederträchtigste und treuloseste Art. Und sein Gewissen macht ihn glauben, das sey Recht: denn dies sey für seinen Freund ein Mittel seine Macht zu zeigen, und sein Ansehen zu erhöhen.

Welche abscheuliche Menschen waren die Pharisäer? — Lügen, Rauben, durch Meineide betrügen, die Häuser der Witwen und Waisen fressen; und dies alles mit der Larve der Religion bedecken: das war der Character des Pharisäers. — Aber sehet ihn da im Tempel! Wie zuversichtlich stellet er sich vor Gott dahin! Wie ruhig sagt er es ihm, er sey der gewissenhafteste Mann von der Welt! Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie andre Menschen, ein Räuber, Luc. 18, 11-13.

Un-

Ungerechter, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Zweimahl in der Woche faste ich; und den Zehnten meiner Einkünfte gebe ich den Armen.

Jener Kaufmann in Israel, den uns Gott selbst abmahlet Hosea 12, 8. 9; die falsche Waage in der Hand, Betrug auf den Lippen, und Raubsucht im Herzen; spricht dennoch ganz zuversichtlich: Niemand wird an mir eine Missethat finden!

In diesem Lichte Meine Christlichen Zuhörer, in diesem Lichte der Bibel betrachtet nun das unter uns Christen so gemeine Vorurtheil! Und erschrecket für dieser Ungereimten, Grundfalschen, Seelenverderblichen Meinung, daß man Recht handle und Gut sey, wenn man nur Nach Gewissen handle! — Eine Meinung, welche Raub, Ehebruch, Verräterei, Meuchel-Mord, und die gröbsten Verbrechen berechtiget; und den allerärgsten Bösewicht zu einem wahren Christen, einem Gottgefälligen Menschen macht!

"Wie aber kan ich es anfangen daß „ich diese Irrtümer des Gewissens vermeide? „Was muß ich thun, um den Beifall, die „Billigung meines Gewissens ruhig und sicher „zu geniessen?" — Hierzu will ich noch eine kurze Anweisung geben.

1) Ein

1) Ein bescheidenes Mistrauen in unsre Einsichten. 2) Eine öftere Durchsicht dieser unsrer Kenntnisse. 3) Die tägliche Haus-Andacht, und 4) die treue Anwendung dieser mit solcher Redlichkeit erworbenen Kenntnisse: — Das sind die Mittel welche uns vor allen groben Irrtümern des Gewissens sichern, und uns in den Stand sezen, den Beifall unsers Gewissens mit Sicherheit zu geniessen!

So setze denn, Christ, in deine Einsichten allemahl ein bescheidenes Mistrauen. Oder mit Pauli Worten 1 Thessal. 5, 21. Prüfe alles. — Alles prüfen, Untersuchen, unaufhörlich prüfen: wie kan dies andes geschehen als durch ein solches bescheidenes Mistrauen? Weit entfernt ist es demnach, daß der Christ, Zweifel gegen seine Religions Kenntnisse, und Prüfung derselben für Anfechtungen des Satans, für die feurigen Pfeile des Bösewichts zu halten hat! Er muß vielmehr nach Pauli Anweisung, jeden Zweifel der ihm aufstößt willig ergreifen, und sich zur genauen Prüfung seiner Kenntnisse dienen lassen. — — So prüfet denn unaufhörlich alles in der Religion, ihr Christen! Haltet euch niemahls in keiner Sache die ihr noch so gewiß einzusehen glaubt, für unbetrüglich! Sondern bleibet euch dessen allemahl, besonders bei Sachen die eure Pflicht

betreffen, lebhaft bewust, daß wir trügliche Menschen sind! Dies wird uns antreiben, unsre Kenntnisse unaufhörlich zu prüfen; und jedem Widerspruch und Tadel anderer ein folgsames Gehör zu geben! Und auf diesem Wege werden wir manche Irrtümer entdecken, und berichtigen: da hingegen ein stolzes Selbst-Vertrauen und eingebildete Untrüglichkeit, uns immer tiefer in den Schlaf der alten Irrtümer einwieget, und in hundert neue stürzet.

Stelle, ferner, eine öftere Durchsicht deiner Religions Kenntnisse an. Die zweite Regel die uns die Bibel giebt. Prüfet alles 1 Thessal. 5, 21. Prüfet was das beste ist (oder, forschet immer nach dem Bessern!) Philipper 1, 10. Der gröste Theil der eingewurzelten, veralterten, und an neuen Irrtümern schwangern Gewissens Irrtümer, entspringet aus der Sicherheit, womit man seine Religions-Kenntnisse betrachtet. "Was ich glaube ist unbetrüglich wahr. „Wie kan ich irren, da ich Gottes Wort für mich habe?" So schmeichelt man der natürlichen Trägheit des Menschen; gehet jeder neuen Untersuchung aus dem Wege; und klebet Sorgenlos immer an den alten Kenntnissen, die man einmahl in der Jugend, aus dem Catechismo, oder sonst gelernet. Dies Christen ist nicht der Weg der zur Wahrheit füret!

füret! Denn woher können wir es wissen, daß unsere Meinung, Gottes Wort? Daß unsere Erklärung dieses und jenes Ausspruchs der Bibel, die wahre ist? Woher anders als aus öfterer, von Zeit zu Zeit wiederholter Prüfung? — So sezet denn an jedem Tage, eine bestimmte Zeit dazu aus, eure Religions-Kenntnisse durchzusehen, sie Stück vor Stück auf die Probe zu stellen. — Ein kluger Kaufmann, hält öftere Durchsicht seiner Rechnungen, Waaren und Bücher. Eine kluge Hausfrau, hält öftere Durchsicht ihres Hauses. Und wir wollen diese Durchsicht, in der allerwichtigsten Sache von der Welt, vernachläßigen?

Diese Durchsicht und Prüfung kan aber nicht anders, als durch eine tägliche Haus-Andacht geschehen. — Christen! Nimmermehr kan Wahrheit und Tugend bei uns bestehen, und noch weniger gedeihen, wenn wir nicht nach Petri Ermahnung gleich den neugebohrnen Kindern, nach der unverfälschten Milch der Seele, dem Unterricht Gottes in der Bibel begierig sind! — Ihr Jünglinge! Ihr Männer und Frauen! Ihr alle die ihr Wahrheit und Tugend; die ihr Euch selbst liebet! Dies sey uns denn ein unverbrüchliches Gesez: so viel möglich an jedem Tage, einige Zeit auf den ernstlichen Umgang mit Gott, mit der Bibel, und mit uns selbst 1 Petr. 2, 1. 2.

zu wenden! Jeden Tag lasset uns mit aufmerksamem Lesen der Bibel anfangen. Jeden Tag, mit ernstlicher Prüfung unseres Wandels beschliessen. Und uns immer mehr an das beständige Gebet des Christen gewönen; wo wir den Gedanken an Gott, in unserer Seele stets herrschend erhalten, und uns im Lauf des Tages, öfters mit Gebeten, oder Seufzern zu Ihm erheben! — Dies wird uns so manche Irrtümer entdecken, die wir bisher für untrügliche Wahrheit gehalten; und vor hundert andern sichern! Dies wird unsere Kenntnisse immer mehr erweitern, berichtigen, und befestigen. — Und ich seze es, zum innigsten Preise der Güte Gottes hinzu; diese tägliche Haus-Andacht wird uns eine der besten Ergözungen: eine nie versiegende Quelle göttlichen Beistandes, und göttlicher Freude werden! Was einem Reisenden die Meilen-Zeiger sind, die er unterwegens antrift. Sie zeigen ihm, wie viel er schon von seiner Reise zurückgeleget. Diese Nachricht ist für ihn sehr angenehm; und aufmunternd, den Rest seiner Reise desto muthiger zu vollenden. Eben dies ist für uns Christen auf dieser grossen Reise zur Ewigkeit; die tägliche Morgen- und Abend-Andacht. Da sehen wir täglich, wie viel wir schon von dem grossen Tagewerk, das uns Gott aufgegeben, abgearbeitet, und wie viel näher wir unserm Vaterlande gekommen. Und der Gedanke,

danke, Abermahls ein Schritt näher der Ewigkeit! Abermahls ein Tag für die Ewigkeit gelebt! Ihr Freunde der Tugend! Wie herzlich erquicket er uns! Wie kräftig muntert er uns auf, immer einen Tag nach dem andern, für die Ewigkeit zu leben! — — Mit einem Worte. Diese tägliche Morgen- und Abend-Andacht ist das Mittel, wie dort Stephanus den Himmel offen, und da die Majestät Gottes, und Jesum, unsern besten Freund und Helfer zur Rechten Gottes zu sehen. Apost. Gesch. 7, 55. 56.

Haben wir denn mit solcher Treue, unsre Kenntnisse von Gott und Seinem Willen eingesammlet, berichtiget und befestiget: da müssen wir endlich, sie auch mit aller Treue anwenden: keine Arbeit, kein Geschäfte, keine Handlung übereilen: sondern alles erst nach reifer Ueberlegung, und so gut als es uns möglich, ausrichten.

Sehet hier die kurze und leichte Anweisung der Bibel wie wir unser Gewissen vor groben Irrtümern bewahren, und den Beifall desselben mit sicherer Freude geniessen können! Sezet ein bescheidenes Mistrauen in eure Einsichten. Stellet eine öftere Prüfung dieser eurer Kenntnisse an! Gehet an jedem Tage einige Zeit, mit Gott, der Religion, und Euch selbst um. Und diese

Kenntnisse die ihr da eingesammlet, wendet mit aller Treue an. Sodenn, aber auch nur allein alsdenn, können wir sicher, nach unserm Gewissen handeln. Sicher den Beifall unsers Gewissens mit Freuden geniessen. — Zwar auch da werden wir zuweilen irren: denn Irren ist in diesem Stande der Kindheit, bei uns unvermeidlich. Aber alsdenn ist unser Irrtum unverschuldet. Und da haben wir die trostvolle Versicherung des Evangelii, daß Gott einen solchen unverschuldeten Irrtum, uns um des vollgültigen Verdienstes Jesu willen gar nicht zurechnet; daß Er vielmehr unsre Redlichkeit die wir dabei beweisen, Seinen Willen zu erkennen, und zu üben, gnädig belohnet.

Er Selbst schenke uns allen, diesen Sinn: damit wir das Gebäude unsrer Hofnung und Glückseligkeit nicht auf den Sand der Vorurtheile; sondern auf den Felsen einer geprüften Ueberzeugung bauen! Amen.

Am

Funfzehnten Sontage nach Trinitatis 1771.

Evangelium Matthäi 6, 19–34.

Christliches Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen.

*

Matthäi 6, 19–34.

Ihr solt euch nicht Schäze — — — Plage habe.

* *

Bei den mannigfaltigen Beschwerden und Nachtheilen, welche die Ueberschwemmungen, nasse Witterung und andre betrübte Ereignisse in der Natur bisher angerichtet; bei der Theurung und Sparsamkeit der zum Lebens-Unterhalte unentbehrlichen Dinge; bei dem traurigen Anblick mancher Gärten und Felder, wo der Seegen den uns Gottes Vater Hand zeigete, vor unsern Augen zum Theil verschwunden: — — bei dieser Bedrängniß und Noth, welche daraus schon jezo entstanden, wo manche unsrer Brüder um und neben uns, fast ganz zu Grunde gerichtet worden; viele unsrer Nebenmenschen

mit allem sauern Fleiß nicht so viel erringen können, als zu ihrem kümmerlichen Auskommen gehöret, manche würdige Arbeiter und Handwerker das Ihrige bis auf die nothdürftigsten Kleidungen und wohl gar zu ihrem Gewerbe nötige Geräthschaften veräussern; und sich nebst ihren, ofte zahlreichen Familien dem gänzlichen Untergange nähern; wo auch unter Personen aus dem beglücktern Mittel-Stande so manche, bei dem gestiegenen Preise aller Dinge in die Nothwendigkeit kommen, sich und den Ihrigen den standes-mäßigen Unterhalt zum Theil zu entziehen, woferne sie sich nicht in Schulden und unersezliche Zerrüttung stürzen wollen: — — bei dieser vielfachen gegenwärtigen Noth; und den traurigen bangen Aussichten in die Zukunft des bevorstehenden Winters und Jahres; wie so manchem unter uns, in allerlei Ständen, besonders den Vätern und Müttern zahlreicher Familien, mag da schon mehr als einmahl die peinliche Sorge aufgestiegen seyn, **Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?** — — Und wer ist unter uns, dem nicht bei dem Anblick dieses Elendes, die Augen übergehen, und das Herz bluten solte?

Und was sollen wir nun, Theureste Freunde; bei dieser Bedrängniß und Noth

die

die wir alle; entweder in unsern eigenen häuslichen Umständen, oder durch liebreiche Theilnehmung schon jezo fülen, — und die uns noch mehr in der Zukunft bedrohet, — was sollen wir nun Theuresten, dabei thun? — — Sollen wir Vorsehung und Gott verläugnen? Und dadurch unsre Leiden, in Martern und Foltern verwandeln; in unserm traurigen Zustand ganz und gar verzweifeln; und die Zukunft zu einer Hölle machen? — — Sollen wir den Muth ganz sinken, und unser bedrücktes beklemmtes Herz, durch Verzweifelung, vollends gar zerreissen lassen? — Sollen wir murren? Gegen diese Verhängnisse Gottes uns empören? Und mit unserm Schöpfer rechten? — — Oder ist auch hier, das Christenthum ein Balsam für unsre Wunden, ein Labsahl für unsern Schmerz; ein Anker für unsre durch Kummer, Sorgen und Noth herumgetriebene Seele?

Ich habe deswegen geglaubt, daß es in mancherlei Absichten mir Pflicht, auch nicht ohne Nuzen sey; meine gewönliche Betrachtungen heute zu unterbrechen, um euch und mir den Unterricht unsers Heilandes aus dem vorgelesenen Sontags-Evangelio in ein näheres lebhafteres Andenken zu bringen. Es ist dieser Unterricht Jesu, so reichhaltig an bessernden trostvollen Wahrheiten; so all-

gemein- Faslich und Leicht in dem Vortrage; und so rürend in Anwendung derselben; daß ich gewiß versichert bin, bloß die ernstliche und folgsahme Betrachtung davon werde uns insgesamt, zu einem

Christlichen Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen

füren — und uns hiedurch allen den ewigdaurenden Seegen den unser Allweise, Wohltätige Regent, Arzt, und Vater dabei zur Absicht hat, — zur unaussprechlich-reichen Ersezung, für den Seegen einerndten lassen, den wir im Irrdischen verliehren!

Das Erste, was uns das Christenthum bei solchen Bedrängten Umständen im Zeitlichen, als unsre Pflicht lehret; — und nicht bloß lehret, sondern auch in der Ausübung möglich und leichte machet, ist — daß wir uns vor allen mürrischen, aufrürerischen, verzweifelungsvollen Sorgen und Klagen hüten.

Nicht alle und jede Sorgen und Klagen bei der Noth die uns drückt, sind nach den Lehren des Christenthums Unerlaubt. Immerhin empfindet es mit Schmerz; klaget es euren Freunden und Bekandten; klaget es ihnen mit thränenden Augen: daß das jezige Leben voll von Beschwerden, Müseeligkeiten,

keiten, Leiden ist. Aber seyd dabei auch zugleich versichert, bekennet es gelegentlich aus der Fülle eures Herzens, daß dieses in einem Vorbereitungs-Zustande gefallener Menschen, nicht anders zu erwarten; daß dieses alles nicht eine ursprüngliche Anordnung Gottes, auch keinesweges ungerecht; sondern eine Folge der Sünde, und ofte, die wohlverdiente Strafe unsrer eigenen Vergehungen sey. Seyd billig genug es zu gestehen, daß bei dem allen, auch selbst in diesem seiner Natur nach unvollkommenen, und durch die Sünde kummer- und trauer vollem Leben; dennoch im Ganzen genommen, die Zahl der Freuden, unsre Leiden weit überwieget; und der gläubige Gehorsahm gegen Gott, auch schon hier ein ruhiges, heiteres, auch Freudenreiches Leben, unausbleiblich gewiß verschaffet! — Solche Sorgen und Klagen, sind allerdings gegründet; sind darum auch, Unschuldig und Gerecht! — Und solche verbiethet auch unser Heiland und seine Religion keinesweges! Aber über die Leiden die uns drücken, unter dem Schmerz dabei wir seufzen, alle die frölichen Schickungen Gottes womit Er uns sonst, auch noch erfreuet, vergessen oder nicht achten. Bald die Näsſe und Regen, bald die Hize und Dürre, die Stürme, Ergiessungen der Flüsse und jede uns Menschen, einem Sonnen-Stäubchen in Gottes unermeslichem Gebiethe, beschwerliche und in

einigen Stücken nachtheilige Veränderung der Natur, tadeln, meistern, schelten. Vor der Zukunft erzittern, und an seinem Auskommen verzweifeln. Diese Welt für ein blosses Thränen- und Jammer-Thal, und das menschliche Leben für nichts als eine ganz und gar müseelige, jämmerliche Wanderschaft durch eine wilde, rauhe, dornigte, mit Schlingen, Gefahren und Unglück dicht-besäete Wüste erklären. — Und sodenn, mit dem Leben unzufrieden seyn, über seinen Zustand verdrüslich murren, in tadelsüchtige oder schmähende Reden wider Gott und Seine Regierung ausbrechen; und wohl gar den Todt ungeduldig herbei wünschen! Solche Sorgen und Klagen, welche mit den Worten unsers Heilandes zu reden, aus einer sclavischen Anhänglichkeit an den Mammon, das heißt den Reichthum, oder aus einem Mistrauen gegen Gott entspringen: welche das Gemüt mit ängstlicher peinlicher Unruhe, zernagendem Kummer anfüllen, und von der Sorge für Tugend und Ewigkeit abziehen. — Diese verbiethet uns unser Heiland. Und, ich darf es hinzusezen, aus zärtlicher Sorge für unser eigenes Wohl.

Ihr könnet spricht Er V. 24. nicht Gott dienen, und auch dem Mammon das heißt dem Reichthum — oder genauer, "als Leibeigene, mit allen euern Kräften die-

„dienen." Eines Herrn Dienst muß schlechterdings, ganz aufgegeben werden. Wollet ihr dem Reichthum sclavisch, mit allen euern Kräften dienen; so müsset ihr den Dienst Gottes fahren lassen. Darum sage ich V. 25.
euch, sorget nicht, (oder richtiger, sorget nicht ängstlich; denn dieses ist die Bedeutung des hier befindlichen Wortes) — für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Darum solt ihr nicht, V. 31.
ängstlich sorgen und sagen. Was werden 32.
wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? So ängstlich sorgen die Heiden.

Diese aus einem vereitelten, oder gegen Gott mistrauischem Herzen entspringende, und mit peinlicher Unruhe, verzweiflungsvoller Furcht und Schrecken verbundene Sorgen und Klagen, verbiethet uns Jesus aus zärtlicher Sorge für unser Wohl! — Denn solche Sorgen und Klagen sind eine thätige Verläugnung der Eigenschaften und allwaltenden Vorsehung Gottes; und hiermit eine Zerstörung unsers ganzen Trostes und Glücks! Der Gott, welcher uns diesen Leib und dieses Leben, das ungleich wichtiger ist, als Essen, Trinken und Kleidung, gegeben

geben hat, der müste ja nicht weise seyn, wenn Er uns nicht, bei treuem Gebrauch der uns angewiesenen Mittel, treuer Vollziehung aller unsrer Pflichten, auch die Mittel zu ihrer Erhaltung, das nötige Essen, Trinken und Kleidung geben wolte. Er müste auch nicht gütig sondern Grausahm seyn, und uns diesen Leib und Leben nur zur Quaal gegeben haben, wenn Er uns bei treuer Ausübung aller unsrer Pflichten; die Mittel zu ihrer Erhaltung, das nötige Essen Trinken
V. 25. und Kleidung entziehen wolte. Darum sage ich euch. Sorget nicht ängstlich für euer Leben was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung?

Wie? Aengstlich woltet ihr sorgen? Fürchten, daß uns Gott bei redlicher Ausübung aller unsrer Pflichten, treuem Gehorsahm gegen Seine Gebothe; werde verhungern, verderben, umkommen lassen? Selbst eure Augen
V. 26. würden euch verdammen. Denn, sehet die Vögel an, die über eurem Haupte fliegen! Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer allmächtiger Vater näret sie doch. — Seyd ihr denn nicht weit mehr denn sie?

Aengst-

Aengstlich sorgen wolten wir? So müste ja unser Leben, nicht unter Gottes Aufsicht stehen! Er hätte die Zahl unsrer Tage, nicht bestimmet und berechnet! Wer ist unter V. 27.
euch der seiner Länge (oder auch, seiner Lebens-Länge) eine Elle, (auch nur das geringste) zusezen möge? Der Sinn ist: "kein „Mensch kan durch alle Sorgen und Bestre„bungen, seine Laufbahn, sein Leben, auch „nur um das geringste verlängern. Gott „hat die höchste Zahl unsrer Lebens-Tage „schon einmahl bestimmt; welche wir zwar „auf vielerlei Art verkürzen, aber auf keine „Art verlängern können. Und eben dieser „Rathschluß seiner ewigen Macht und Weis„heit, hat auch schon die zulängliche Nah„rung für jeden Tag bestimt, den wir in der „Welt leben sollen:"

Ja! selbst der lebloose Theil der Schöpfung würde gegen uns auftreten. Würde unsre mürrische Klagen verdammen. Er, den Gott mit einer mehr als königlichen Pracht bekleidet! Und warum sorget ihr V. 28.
ängstlich für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
Und ich sage euch, daß auch Salomo in V. 29.
aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. "Der „Glanz eines ganzen prächtigen Hofes, ist

nichts

„nichts gegen den Glanz einer Blume." —
V. 30. So denn Gott das Gras auf dem Felde
also kleidet; das doch nur heute stehet und
morgen schon in den Ofen geworfen wird;
solte Er das nicht vielmehr euch thun?
O ihr Kleingläubigen!

Ferne, ferne sey es von uns, solche ängstliche Sorgen zu hegen; solche mürrische Klagen zu füren. Von uns Christen! Wir verleugnen dadurch unsre Religion. Zernichten das Christenthum, und hiemit auch allen
V. 31. unsern Trost und Glück. Darum solt ihr
32. nicht ängstlich sorgen. — So ängstlich sorgen die Heiden. — Die Heiden kanten kein Leben nach den Tode. Kein Wunder also, daß sie ihre ganze Glückseeligkeit im Ueberfluß der Speise, Geld und anderer irrdischen Güter sezten. Sie wusten nichts von Gottes Vorsehung. Kein Wunder, daß jede Noth und Bedrängniß im Zeitlichen, sie in ängstliche Sorgen, Verzweifelung und sclavische Schrecken sezte! Für die irrdischen Güter so ängstlich sorgen; nach ihnen so mit allen seinen Wünschen und Kräften rastlooß streben — dies ist unchristlich. Ist heidnisch.

Und wer ist es den wir, durch solche ängstliche Sorgen anklagen? — Gott! — Ihn, der nach dem Unterrichte des Christen-

thums

thums ein Vater der Menschen ist! — Nicht bloß Schöpfer und Erhalter, wie bei den Thieren; sondern auch Vater. Dieser unsterbliche Geist; dieser Geist erlöset durch Gottes eingebohrnen Sohn, bestimmt für eine seelige Ewigkeit, ist Zeuge davon. Ein Allmächtiger Vater! — Ein allwissender Vater. Für Seinen Verstand ist so wenig etwas zu klein, als zu groß. Er kennet alle und jede unsrer Bedürfnisse. Jedes Haar Matth. auf unserm Haupte hat Er gezälet! — Ein 10, 30. liebreicher, zärtlicher Vater! Welche Religion hat Er uns gegeben? Was für ein Glück uns bestimmt? Und bei treuer Uebung derselben, will Er uns, was wir von irrdischen Gütern bedürfen, auch ohne alles ängstliche wünschen und sorgen schenken. Ihr Menschen! Ihr Engel! Saget mir einen Nahmen, die Güte meines Gottes auszudrükken! — — Euer allmächtiger Vater V. 32. weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und 33. nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Oder genauer, "Trachtet denn zuerst nach der Tugend, die „euch meine Religion lehret: so wird euch „solches alles (was von irrdischen Gütern zu eurem Glück gehöret) als eine Zugabe gegeben werden."

Also, M. Theuresten! Solche mürrische, aufrürerische, verzweifelungsvolle

Sor-

Sorgen und Klagen, zernichten für uns die Weisheit, die Güte, die ganze Vorsehung Gottes. Sie machen uns die Welt, leer von Gott und Vorsehung. Aber eine Welt ohne Gott und Seiner Vorsehung, ist eine Hölle. — Sie sind heidnisch und zernichten für uns, allen Trost und Vortheil des Christenthums. — Sie machen uns verdrüslich, unverträglich gegen alles; gegen Gott, gegen uns selbst, und die Nebenmenschen. Sie zerstören folglich unsre ganze Christen-Tugend. Sie rauben uns also Gottes Beifall und Gnade. Das einzige, allerfesteste, in Ewigkeit nie wankende Fundament alles Trostes, aller Ruhe, Freude und Glückseeligkeit bei vernünftigen Geschöpfen!

Dies leitet uns nun von selbst auf das Zweite Stück des christlichen Verhaltens bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen. Wir müssen uns vor allen Dingen, der Gnade Gottes versichern.

V. 19-23. Samlet euch nicht Schäze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe ihnen nachgraben und sie stehlen. Sammlet euch aber Schäze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe ihnen nicht nachgraben, noch sie stehlen. Denn

wo

wo euer Schaz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge krank ist, so wird dein ganzer Leib finster. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn deine Finsterniß seyn? — Mit andern Worten. "Wälet nicht, die Güter der „Erde zu Eurem Schaz, wornach ihr vor„nehmlich, oder zu allererst strebet und rin„get. Denn alle diese Güter, sind in sich „selbst vergänglich. Tausend Zufälle können „sie euch rauben. Und ihr müsset sie, wo „nicht eher, so doch gewiß nach wenig Jah„ren, beim Tode verlassen. Auf ewig ver„lassen. Sezet es hingegen auf immer bei „euch feste. Nur die Tugend, ist euer „Schaz; euer einziges und höchstes Glück, „Ein Schaz der im Himmel aufbewahret wird. „Nichts in der Welt, auch die ganze vereinigte „Macht der Welt, kan ihn euch wider euren „Willen rauben; in allen Veränderungen „und Abwechselungen dieser Zeit, — in jeden „Auftritten eures Lebens, auch in der fürch„terlichen Stunde des Todes wird er euch „beglücken. Und sodenn, euch jenseits des „Grabes folgen. Und durch alle Ewigkeit, „euer Glück seyn." — Denn wo euer V. 21.
Schaz ist, da ist auch euer Herz. "Was „ihr für euer höchstes Gut achtet, das wird

„auch eure meisten und vornehmsten Wün=
V. 22. „sche und Arbeiten beschäftigen." Das Au=
23. ge ist des Leibes Licht — selber seyn.
"Was das Auge dem Leibe ist, das sind jene
„richtigen Begriffe vom höchsten Gut, der
„Seele. Hat eure Seele falsche Begriffe von
„der Natur und den Mitteln des wahren
„Glücks; so müssen lauter quälende Irrtü=
„mer, Sünden und Unglück sich über eure
„ganze Seele und ganzes Leben verbreiten."

Dies also M. Christl. Zuh. wenn wir bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen, Trost, Ruhe, Sicherheit suchen, dies muß unsre erste angelegentlichste Beschäftigung seyn. Den Tugend=Wandel anzunehmen, und immer mehr zu stärken, den uns das Christenthum lehret. Durch ein ungetheilt tugendhaftes Herz und Leben, uns von der Wahrheit unsers Glaubens an Jesum, und von der Gnade des Allmächtigen, Alleinigen Herrn unsrer Schicksahle, des Vaters aller Glückseeligkeit zu versichern. Da müssen wir insbesondre uns einer christlichen Arbeitsam=keit befleißigen. Gott nicht die Art vor=schreiben, wie Er uns ernären soll; sondern diejenige gehorsahm befolgen, die Er uns anweiset. Als erleuchtete Christen keine recht=mäßige Arbeit, wozu wir Geschick und Kräfte haben, uns für beschimpfend halten. Glauben daß es bei den Armen, Diebstahl ist, das von andern zu erbitten; und bei den Rei=

chen, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, das ihnen zu geben, was sie sich durch Arbeit und Spahren selbst verschaffen können. Eingedenk der Seelerhebenden Lehre des Christenthums, daß jede rechtmäßige Arbeit, aus gläubigem Gehorsahm gegen Gott unternommen, ein wirklicher Gottes-Dienst ist; dessen eingedenk, müssen wir jede Arbeit, wozu wir die Kräfte, Gelegenheit, und Geschick haben, unverdrossen übernehmen; und lieber auch schwere, niedrige Arbeiten thun, als bei einem stolzen Müßiggange, Gott Seine Zeit und Kräfte, und unsern unvermögenden Nebenmenschen die Allmosen stehlen. Befleißigen müssen wir uns einer christlichen Mäßigkeit. Nicht gerade so bequem und kostbahr; nicht gerade auf eben die Art wie wir es bisher gewohnt sind, leben wollen. Hingegen unsre Bedürfnisse möglichst einschränken, und manches auch sonst gewohnte uns entziehen, um nicht den Wohlhabenden lästig, oder für die Armen ganz unthätig zu werden. Denn wir Christen wissen ja, in Absicht unsers wahren Glücks komt es gar nicht darauf an, wie viele Bequemlichkeiten wir hier genossen haben? Aber wie viele wir in dem Dienste der Tugend verläugnet haben? Wie viele gläubige Werke der christlichen Tugend wir hier verübet haben? — Da müssen wir die christliche Gerechtigkeit, Gefälligkeit und Menschenlie-

I Thessal. 4, 11.

be, desto ernstlicher üben; um dadurch uns und andern die Noth zu erleichtern und zu versüssen. — Mit einem Worte, jeder christlichen Tugend, wozu wir Gelegenheit finden, müssen wir uns desto mehr befleißigen. Und wenn wir denn auf solche Art, an statt das Verhalten der Vorsehung mürrisch zu tadeln, unser eigenes bessern; unsre Noth im leiblichen uns einen Antrieb seyn lassen, Schäze im Himmel zu sammlen, und uns desto gewisser der Gnade Gottes zu versichern: das ist christlich. Dies bringt Seegen. Und dies leitet auch unausbleiblich gewiß, Ruhe, Friede und Freude in unsre Seele.

Denn, — und dieses ist das lezte Stück des christlichen Verhaltens, — sodenn können, und werden wir auch, bei unsrer Bedrängniß und Noth im Zeitlichen, — Gott mit unwandelbahrer Zuversicht und Vertrauen verherrlichen.

So lange wir noch in einer Vergessenheit Gottes, oder Ungehorsahm gegen Ihn leben; uns um den Willen und Gnade unsers Schöpfers wenig oder gar nicht bekümmern, ja gar jenen übertreten und diese verscherzen: ach was für bejammernswürdige Menschen sind wir da? Da haben wir weder das Geschick, noch auch — — wie entsezlich ist das für jedes Geschöpf! —

das

das Recht, Gott zu vertrauen! Da müssen wir, jedes Leiden das uns betrift, als eine Strafe der mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit; und jede irrdische Freude die uns zu Theil wird, als eine neue Vorbereitung zu jenem fürchterlichen, entsezlichen Urtheil ansehen, "du hast dein Gutes empfangen in „deinem irrdischen Leben!" Da kan denn, kein Trost bei uns haften. Ja jeder Trost der bei uns zu haften scheinet, ist ein neuer Zusaz zu unserm Unglück. Ist eine wahre Gottes-Lästerung. Lucä 16, 25.

Aber lasset uns, durch den tugendreichen Glauben an Jesu Verdienst, uns der Gnade Gottes versichern. Lasset uns mit einem reinen, tugendhaften Herzen, zum Himmel hinauf- und in die Ewigkeit hinein blicken. Da können wir unsre bekümmerte Seele mit der Versicherung zufrieden sprechen, daß Gott auch für uns, reich an Göttlichen Eigenschaften, auch für uns, Allmächtig, Allwissend, Ein zärtlicher Vater ist. Da können wir getrost, mit Zustimmung unsers Gewissens sagen, Gott! Du, Gott! bist mein Vertrauen! — — Und dieses, mit einer Seele die sich ihres Glaubens und tugendhafter Gesinnungen und Handlungen, dieser fülbahren Siegel der göttlichen Gnaden-Wirkungen bewust ist, hinauf gen Himmel sehen und sagen, Gott! — Du, Röm. 10, 12.

Gott bist mein Vertrauen! Gott ist mein Helfer. Was kan mir die Welt thun? — — Theuresten Freunde! Dieses hat schon so manchen Paulum gezogen, der mit ächter Grösse und Erhabenheit der Seele, ihm die Worte nachsprechen können: Wir sind als die Traurigen, und doch allezeit Frölich. Als die Armen, und die doch viele reich machen. Als die nichts haben, und die doch alles haben!

2 Cor. 6, 10.

Meine Gel. Fr. Warum wollen wir denn uns selbst unglücklich machen? Warum wollen wir, an statt die betrübten Verhängnisse unseres irrdischen Lebens, als Edle zu beherrschen, und als Christlich-Weise zu unserm wahren Glück zu lenken; uns davon unaufhörlich, vor- und rückwärts werfen, und in ein wahres Unglück hinein versenken lassen? — — Jede Bemühung bei dem Elende dieses Lebens ruhig zu seyn, die sich nicht auf Bewustseyn eines gläubigen tugendhaften Herzens und Lebens gründet; ist vergebens. Von keinem Bestand. Sie erschöpfet nur noch, durch den Zwang den wir uns da anthun, den geringen Rest unsrer Kräfte, und verstärket gar unsre Unruhe und Angst. So wie ein gänzlich Entkräfteter, der durch eigene Macht sich aufzurichten versucht, alsbald und nur noch schwerer dahin stüzt. — — So lasset uns denn, keinen Augenblick länger

ger

ger anstehen, unsre Sachen bei Gott in Ordnung zu bringen; unsre Seele, Ihm durch Glauben und ungetheilten Gehorsahm zu heiligen. Sodenn können wir bei jeder Noth, unsre Seufzer und Klagen, unmittelbahr Ihm eröfnen. Unsre Thränen in Seinen Vater-Schooß weinen. Unsre Sorgen in Seinen Vater-Arm legen. — Und da, in solchem geheimen Gehör bei Gott, in dem Gebet eines Frommen, o wie wohl wird da unserm Herzen? — Da geben selbst die Seufzer und Thränen, unserm so auf Gott und die Ewigkeit geheftetem Herzen, eine viel bessere Erquickung als die ausgesuchtesten Freuden der Welt! Da verwandeln sich unfehlbahr, alle die Schrecken der Zukunft, in getrosten Muth; unsre Sorgen in zuversichtliche Sicherheit; unsre Unruhe, in Stille und Heiterkeit; und unsre Schmerzen, in Freude!

Als unser Heiland von einem seiner Freunde, auf eine so kränkende Art verrathen ward, und nun dem martervollesten Tode entgegen gehen muste; da sprach er jene Worte; voll von Göttlichem Gewicht aus: Des Menschen Sohn gehet dahin, wie von ihm geschrieben stehet. — Eben dies kan auch ein jeder unter uns, der nur erst der Gnade Gottes durch Jesum versichert ist, bei jedem seiner Leiden mit gleichem Rechte Marci 14, 21.

sagen. "Ich gehe dahin, wie von mir ge=
„schrieben stehet! Kein einziger Seufzer, kan
„mir abgedrungen, keine einzige Thräne kan
„mir ausgepresset werden: — als die in dem
„Ewigen Buche der Vorsehung geschrieben
„stehet. Die mein himmlischer Vater selbst
„bemerkt, und auffaßt. Nichts, nichts kan
„mir begegnen, als was in dem Ewigen Bu=
„che der Vorsehung geschrieben ist! Und da,
„ist für mich nichts anders geschrieben, als
„was die allervollkommenste Weisheit, Ge=
„rechtigkeit, und Vaterliebe zum Grunde,
„und mein wahres Wohl in Zeit und Ewig=
„keit zur Absicht hat."

Wir aber, M. Christl. Zuh. die wir diese Noth im Leiblichen nicht unmittelbahr empfinden, wir müssen um so vielmehr un=sren leidenden Mitchristen und Nebenmen=schen liebreiche Hände biethen.

Unsre Christen Pflicht hiebei ist: daß wir mit vorzüglicher Sorgfalt alle mürrische tadelsüchtige Klagen gegen die Regierung der Welt vermeiden. Hier in Klagen wider Gott und den Lauf der Natur ausbrechen; dies heißt, seine Nebenmenschen gegen den Schöpfer aufwiegeln, und in Gottes Reich Meuterei anzetteln! — Dies ist auch die äusserste Grausamkeit; die wir nur ir=gend begehen können. Bei einem gemeinen

Noth=

Noth-Stande, gerade oder verdeckte Streiche auf Gottheit, Vorsehung und Religion thun: ist wirklich grausahm, barbarisch, und tygermäßig. Das heißt, die Wunden seiner Nebenmenschen, an statt sie durch den Balsam mitleidiger Seufzer und Thränen, und kräftiger Liebes-Dienste zu lindern, gleich den blutgierigen Thieren, zerreissen und zerfezen!

Unsre Pflicht hiebei ist, daß wir um so vielmehr, uns der Uebung einer ächten, christlichen Menschenliebe befleißigen! — — Ohne Zweifel ist es eine der wohltätigen Absichten Gottes bei der Verhängung solches Elendes; dadurch die Gemüter der Menschen, mehr mit Liebe zu verbinden. Den Neid, die Kälte, Gleichgültigkeit, Ungerechtigkeit, Rachbegierde zu schwächen. Die Begüterten zu Werken der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit; und die Armen zum grösseren Mitleiden, Arbeitsahmkeit, Mässigkeit, Gefälligkeit u. s. w. zu bilden. Mit einem Worte, durch solches Ungemach; als durch einen fürchterlichen Sturm, die Gemüter der Menschen von den pestilentialischen Dünsten der Liebloosigkeit, Härte und Menschenfeindschaft, zu reinigen, und die darunter bereits ersterbende Menschenliebe aufs neue zu beleben! Diese Absicht Gottes zu erreichen, muß also hiebei eine unsrer ernstli-

chen Bestrebungen seyn. Wir müssen desto mehr spahren; einige Lustbahrkeiten weniger anstellen, einige prächtige Kleidungs-Stükke, oder Verzierungen der Häuser weniger anschaffen; um bei vergrösserter Noth, auch unsre Allmosen vergrössern zu können. — Aber, M. Christl. Zuh. lasset uns wohl eingedenk seyn. Allmosengeben ist nur Einer der geringsten Zweige evangelischer Menschenliebe. Dies ist ofte nichts weiter als eine Freigebigkeit, die uns keine Ueberwindung kostet; ofte mehr eine Tugend unsers Geld-Kastens als unsers Herzens. Die edleren, wichtigeren Zweige sind, daß wir unsre Nebenmenschen durch alle unsre Kräfte und Gaben vergnügt und glücklich zu machen suchen. Uns um so viel sorgfältiger hüten, daß wir die schon gekränkte Nebenmenschen nicht etwa durch Heftigkeit, Stolz, Neid, liebloses Uebelreden, Ungerechtigkeit u. s. w. noch mehr kränken. Um so viel ernstlicher daran arbeiten, daß wir durch zärtliche Theinehmung, liebreichen Zuspruch, friedfertiges, sanftmütiges, gefälliges, freundliches Betragen; durch Erweckungen zur Gottesfurcht, und ein christliches tugendhaftes Exempel, immer mehr Christen-Tugend; hiermit auch immer mehr Ruhe, Zufriedenheit und Freude, um uns her verbreiten! — Hiedurch Meine Fr. — und besonders ihr Jünglinge! hiedurch können, und werden

wir

wir der menschlichen Gesellschaft wichtigere Dienste leisten, als durch die reichsten Allmosen! Da wir im Gegentheil durch Vernachläßigung eines solchen Tugend-Wandels, oder durch böse Beispiele des Unglaubens und Lasters, mehr Schaden stiften, als alle unsre auch noch so grosse Reichtümer ersezen können.

Ihr besonders, M. Theuresten, die ihr auf unsrer Universität euren Verstand und Herz, für Gott und Sein Reich bilden wollet, vergönnet mir, noch zum Beschluß, etwas eurer eignen näheren Erwägung anheim zu geben. Solte es wohl mit der Menschenliebe bestehen können; wenn wir im Angesichte unsrer Nebenmenschen, die wir mit Hunger und Blösse ringen sehen, und vor den Augen, die von Thränen über ihr Elend naß sind; allen unsern gewohnten theuren Aufwand, Bälle, und Lustbahrkeiten, ohne Einschränkungen fortsezen wolten? Sie fortsezen, ob wir gleich wissen, daß hundert unsrer Nebenmenschen, selbst viele in dieser Stadt, kein Brodt und nichts haben ihre Blösse zu decken und ihren Hunger zu stillen, wärender Zeit wir Summen wovon hundert könten ernäret werden mit ausgelassener Lustigkeit ausgeben? — Solte; ich frage euer, feinern Empfindungen eröfnetes Herz, solten nicht alle die rauschenden, öf-

fent-

sentlichen Lustbahrkeiten, in dieser Zeit der gemeinen Bedrängniß, ein Insult beides auf die leidende Menschheit und züchtigende Gottheit seyn? Und wenn wir die Summen, die wir sonst, auch wohl mit Recht auf prächtige Kleidung, theure Gastmahle, u. s. w. verwenden, der Unterstüzung unsrer Nothleidenden Nebenmenschen heiligen; würde das nicht, wenn wir es aus gläubigem Gehorsahm gegen Gott und unsern Heiland thun, wahrer Adel der Seele, ächte Grosmuth seyn? Grosmuth, die uns in unserm ganzen künftigen Leben, bei unsern Leiden, auf unserm Sterbe-Bette, in der Ewigkeit — bis zur Entzückung erfreuen wird!

Endlich, wir alle, M. Christl. Zuh. Lasset uns bei allen Bedrängnissen, in die wir je gerathen mögen, wohl bedenken, daß unsre Seelen krank sind. Krankheiten aber fordern Arzeneien. Und Arzeneien sind gemeiniglich bitter! —

Und vor allen andern Dingen, lasset uns das Grosse Ziel aller christlichen Wünsche, Hofnungen und Bestrebungen — die seelige Ewigkeit — nie aus dem Gesichte verliehren. Ehe wir es uns versehen, wird dieses Leben, gleich einem Dampf verschwunden, und der Todt da seyn! Der Todt; des Christen rechtes Leben, unser Ehren- und

Freu-

Freuden-Tag! Der Fürer, welcher uns in unser Vaterland leitet; wo Gott alle Thränen von unsern Augen für ewig abwischen; wo kein Schmerz, kein Leid mehr seyn; wo uns keine Kälte weiter belästigen und keine Hize stechen wird. — Dahin, wo wir in Gesellschaft der Millionen beglückter Menschen, und Engel, unsers barmherzigen Heilandes, und unsers Gottes — so vollkommen-tugendhaft seyn werden, als es der Beste; und so vollkommen-Glücklich, als es der Ungeduldigste Mensch nur immer wünschen mag. Amen.

Am

Sontage Rogate.

Evangelium Johannes 16, 22–Ende.

Rathgebungen glücklich zu leben.

*

Joh. 16, 22–Ende.

Ueber ein kleines, so — — — ich habe die Welt überwunden.

* *

Das Vorgelesene, M. A. Zuh. ist der Schluß der lezten Reden Jesu, oder der Rathgebungen ruhig und froh zu leben, die er seinen Freunden, den Aposteln, wenige Stunden vor seinem Tode ertheilte!

Er zeiget ihnen da, die traurigen Schicksahle, welche auf sie warteten. Wie sie durch seinen Todt aufs schmerzlichste betrübet, und durch die Bosheit der Menschen, in dem Dienste der Wahrheit und Tugend aufs äusserste würden gemishandelt werden. Aber zugleich eröfnet er ihnen die frölichsten Aussichten, in dieser durch mancherlei Leiden
V. 22. und Trübsahle schwarzen Zukunft! — Seine, ihres besten Freundes, glorreiche Auf-
V. 28. erstehung vom Tode! Seine majestätische Erhöhung

Höhung in den Himmel zur Rechten der Allmacht! Die schönen berichtigten, erweiterten Kenntnisse; womit ihr Verstand würde aufgeklåret, und ihr Herz zu aller Tugend veredelt werden! Die zärtliche Liebe des Allmächtigen und Ewigen gegen sie, und Seine stete Bereitwilligkeit ihre frommen Gebete zu erhören; und ihre tugendhaften Handlungen zu belohnen! V. 29. V. 23.

Wie voll ist auch dieser Theil der Reden Jesu, von herrlichen Zusagen! Welche edle, heilsahme, bewärte Rathschläge! Was für kraftvolle, ins Innerste eindringende Gedanken und Aussprüche! — Alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen, zur Ehre meiner Religion, das wird er euch geben. Ich sage euch nicht; ich habe nicht nötig anzufüren, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn Er selbst der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt: "meine Religion komt von „Gott, und füret sicher zu Gott, der „Quelle aller Freude." Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Siehe, es kömt die Stunde, u. s. f. besser: "binnen wenig Stunden werdet ihr alle flie„hen und mich alleine lassen." Aber (welch ein Ausspruch) ich bin nicht alleine, denn V. 23. V. 28. V. 32.

der

V. 33. der Vater ist bei mir. Dieses habe ich mit euch geredet, daß ihr durch mich Friede habet, durch mich glücklich werdet. In der Welt habt ihr Angst; "zwar war- „tet manche Widersezung, Verlust, Gefahr „und Bosheit der Menschen auf euch." Aber getrost! Ich habe die Welt überwunden, ich bin mächtiger als die Welt; Mächtiger als Alles!

Der weiseste und beste Lehrer giebt also in diesen Reden, seinen Aposteln Rath und Unterricht, wie sie bei allen Beschwerden, Müseeligkeiten, Gefahren und Leiden dieser Welt, dennoch ruhig und froh leben können. Dazu wollen auch wir, sie benuzen. Und unsre Andacht mit

einigen Rathschlägen glücklich zu leben,

heute unterhalten! Sie werden uns allen entweder zur Belehrung, oder Erinnerung und Aufmunterung dienen. Und insbesondre den Jünglingen nuzen, die noch in dem glücklichen Alter stehen, wo es von ihnen abhängt, den Grund zu einem ehren- und freudenvollen Leben zu legen!

Es sind aber folgende Rathschläge. Um glücklich, oder ruhig und froh, zu leben, müssen wir

1) Lernen, was wahre Freude ist?

2) Uns

2) Uns an würdige Begriffe von Freiheit und Ehre gewönen.

3) In der Wahl unsers Umganges äusserst vorsichtig seyn.

Und 4) Uns in dem beständigen, täglichen Gebrauch der christlichen Tugend-Mittel erhalten.

* *

Freude, suchen wir alle. Aber, so seltsahm es auch ist, wir kennen sie bei weitem nicht alle. Unter hundert Menschen die alle gleich ängstlich nach Freude ringen, sind vielleicht mehr als die Hälfte, welche nach einem Schatten, oder gar nach ihrem Elende, unter dem Schein der Freude streben.

Wahre, ächte, der Bestrebungen eines Menschen, eines zur Unsterblichkeit erschaffenen Geistes würdige Freude lehret uns Jesus in unserm Text, an dem Beispiele der Freude kennen, die er seinen frommen Freunden verspricht. Euer Herz, sagt er Vers 23. wird sich freuen! Und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. — — Hier sehen wir drei sichere Kennzeichen ächter Freude. Sie muß, erstlich, nach Christi Ausdruck, unser Herz erfreuen! Nicht bloß eine vorüberrauschende Aufwallung von Vergnügen, nicht eine betäubende, träumende, nur die Sinne erschütternde Lustigkeit seyn! Sondern in das Innerste unsrer Seele ein-

dringen: uns eine reine, heitere, die ganze Seele einnehmende Empfindung des Vergnügens verschaffen! — Sie muß, ferner, dauerhaft seyn. Eine Freude die Nichts, keine Zeit von uns nimmt. Nicht etwa nur wenige Augenblicke und Stunden dauren, und alsdenn das Herz leer lassen. Oder wohl gar, gleich dem verzuckerten Gift, sich in Bitterkeit, Schmerz und Pein verwandeln. Sondern die Seele immerfort, zu allen Zeiten vergnügen. Sie muß endlich, unabhängig von Welt und Menschen, lediglich in unsrer Gewalt stehen: so beschaffen seyn, daß niemand, auch die ganze Welt nicht, sie uns wider unsern Willen rauben kan.

Wahre Freude muß unser Herz erfreuen. Und Niemand muß sie können von uns nehmen. Dies, Theureste! sey denn der Probier-Stein aller unsrer Freuden. — Freuden, die nur unsre Sinne berauschen; aber unsre Vernunft und Herz leer lassen, gehören für Thiere, und nicht für Menschen. Freuden die so flüchtig vorbeistreichen, nach wenigen Stunden oder Tagen, keine Spuhr in unsrer Seele zurück lassen, sind unwerth, die Wünsche und Bestrebungen eines Unsterblichen Geistes zu beschäftigen! Freuden, die sich gar in Bitterkeit und Pein verwandeln, sind nicht Freuden, sondern Elend in das Kleid der Freude gehüllet.

let. Freuden, die wir uns von den Märkten zusammen kauffen müssen, nur durch vielen Aufwand von Geld, Schmeicheleien und Unterwerfungen verschaffen können; wozu wir die Gunst, den guten Willen andrer nötig haben: sezen uns in eine unwürdige Abhängung von der Welt; sind so flüchtig und unsicher als die Neigungen der Menschen und Güter der Erde. Sie sind folglich unwerth, von uns als unsre Rechten, Besten Freuden, gesucht zu werden. Nur Freuden, die unsre ganze Seele, Sinne, Vernunft und Herz einnehmen; die uns auch Morgen und Uebermorgen, und zu jeder Zeit erfreuen; und völlig in unsrer Gewalt stehen: nur diese sind unsrer Besten Wünsche werth! Nur diese lasset uns vornehmlich, und mit allen Kräften suchen! — So werden wir sie auch sicherlich finden und geniessen.

Finden und geniessen werden wir sie! Denn Bibel und Erfahrung wird uns bald belehren: daß nur die Freuden der christlichen Tugend; die Freuden, welche aus einer kindlichen gläubigen Liebe zu Gott, Nachahmung Seines Musters, und Ausübung Seiner Befehle, wozu jeder Mensch der nur will gelangen kan, entstehen, daß nur diese die ächten Freuden sind, und unser Leben wahrhaftig froh und glücklich machen. Seinen Ehrgeiz, Rachsucht, die schwelgeri-

schen, wollüstigen, unkeuschen und andre sündlichen Triebe sättigen. Oder auch, sonst an sich erlaubte unschuldige Vergnügungen der Sinne, in beständigen Gastmahlen, Lustreisen, Spiel-Gesellschaften, ohne Tugend in einem ewigen Zirkel geniessen! — Dies ist zwar der Weg, auf welchem viel hundert Menschen die Freude suchen: aber noch nie ein einziger sie gefunden! Dies alles giebt uns keine ins Innere dringende, heitere, frohe Empfindung. Es erfreuet nicht die Seele, sondern berauschet und betäubet sie. Es verwandelt sich gar, bald hernach in eine lästige Leere; eine verdrüsliche Langeweile; oder gar in bittere Vorwürfe des Gewissens, schmerzliche Empfindungen und Elend. Und tausend, tausend Dinge können uns diese Freuden nehmen. Hingegen die Freuden der christlichen Tugend, die Freuden welche aus jeder frommen nach Gottes Muster und Gesezen eingerichteten Gesinnung und Handlung entspringen, diese dringen in das Innerste unsrer Seele, geben uns so reines, so inniges Vergnügen als uns alle Güter der Welt nicht geben können! Diese hören nie auf uns zu ergözen. Noch nach zehn, zwanzig Jahren, nach Jahrhunderten erquicket uns das Andenken einer frommen christlichen That. Auch im Leiden vergnügen sie uns, und verwandeln selbst das Leiden in Wohlthat und Freude. Und nur diese stehen lediglich

diglich in unsrer Gewalt. Jeder Fromme kan nach dem Muster seines Heilandes sagen, ich bin nie alleine, denn der Allmächtige, mein Vater ist bei mir. Und unter diesem Beistande, kan keine Macht und List auch der ganzen Welt, ihm seine Tugend, folglich auch nichts, nichts seine Freude rauben! — — Ja M. Theuresten, das Bewustseyn recht gethan zu haben, und die Versicherung, dafür mit Gottes Beifall und Vaterliebe, durch Christum, belohnet zu werden! Das giebt ein Vergnügen, wogegen die ausgesuchtesten Ergözungen der Erde nichts sind! Das machet selbst unsre irrdische Freuden, allererst zu wahren Freuden. Das versüsset unsre Leiden. Das erquicket uns noch im Tode. Und begleitet uns in die Ewigkeit. — Diese Freude lasset uns denn, vor allen Dingen suchen. So wird sich unser ganzes Herz freuen. Und unsre Freude wird Niemand, Niemand von uns nehmen.

Dies leitet uns zu der zweiten Vorschrift glücklich zu leben. — Wir müssen uns an würdige Begriffe von Freiheit und Ehre gewönen.

Abscheu für der Sclaverei und Liebe zur Unabhängigkeit, ist allerdings ein sehr edler Trieb unsrer Natur; so wie ein grosser Beweiß von der Güte ihres Schöpfers, und

der Hoheit unsers Ursprunges. Aber nicht immer lassen wir diesen Trieb durch das leiten, was uns allererst der Freiheit fähig machet. Nur gar zu ofte verwechseln wir die Frechheit mit der Freiheit, und stürzen uns bei der Meinung Freiheit zu suchen, in die schimpflichste Sclaverei! — Denn wie viele Menschen, Jünglinge und Erwachsene lassen sich von dem Wahe bethören: frei seyn, das heisse, nach seinen Trieben und Einfällen, ungebunden ohne alle Einschränkungen und Geseze handeln können! Eine so ungereimte als unwürdige Einbildung! Denn auf solche Art würden die ärgsten Bösewichter; so würden die Thiere in der grösten Freiheit leben. Freiheit ist nur eine Folge und Begleitung der Vernunft. Thiere haben keine Freiheit weil sie keine Vernunft haben. Darum stehet denn die Freiheit, mit der Vernunft in genauester Verbindung. Und nur der lebet recht frei, welcher nach aufgeklärten Einsichten der Vernunft, begehret und handelt. Wenn ihr, so beschreibet uns Jesus selbst diesen erhabenen Vorzug der Menschen, Johannis 8, 31 f. meiner Lehre folget; so seyd ihr meine rechten Jünger. Und werdet die Wahrheit erkennen. Und die Wahrheit wird euch frei machen. Also, den Verstand durch Wahrheit, richtige Kentniß von Recht und Unrecht, von Gottes Willen und Leh-

ren aufklären. Und sodenn, nicht die thierischen Triebe und blinden Einfälle, sondern diese aufgeklärte Einsichten der Vernunft, zur Richtschnur unsrer Begierden und Handlungen machen. Oder mit andern Worten, Gottes Willen, diese edelste und beste Aufklärung unsrer Vernunft, richtig erlernen, und treulich ausüben. Dies ist, die Freiheit der Engel und aller der erhabensten Geister. Und das ist auch für uns, die einzige wahre, ächte Freiheit!

So verhält es sich auch mit der Ehre. — Wer Ruhm suchet, sagt Paulus, der suche ihn bei Gott. Nicht die Urtheile, der Ruhm und Beifall der Welt machen unsre wahre Ehre. Denn wie können Ruhm und Beifall, die gemeiniglich so blindlings ausgetheilet und so leichtsinnig verändert werden: wie können die Urtheile sterblicher Geschöpfe, die erst von gestern her, und morgen vielleicht, nicht mehr sind, einem unsterblichen Geiste die wahre Ehre geben? — Nur der Beifall und Ruhm, des Ewigen und Allmächtigen, des Herrn und Königes der Welt, ist es, worin wir vernüftiger weise unsre wahre Ehre sezen und suchen müssen. Fehlet es uns an diesem Ruhm stehen wir unter dem Misfallen unsers Schöpfers: so beflecket uns eine Schande, die aller Ruhm und Lobspruch der Welt nicht auslöschen kan. 2 Cor. 10, 17.

Haben wir aber den Ruhm bei Gott; können wir mit Zustimmung unsers Gewissens und Lebens sagen, Gott ist mit mir zu frieden! Der Ewige siehet mit Beifall auf mich herab! Da besizen wir eine Ehre, die unendlich mehr werth ist, als die Bewunderung und Zujauchzen der ganzen Welt. — Wer Ruhm suchet, der suche ihn bei Gott. Denn nicht der erhält den Kampf-Preiß, welchen die Welt, sondern der, welchen Gott lobet.

2 Cor. 10, 17. 18.

Nie lasset uns also Meine Theuresten, und besonders ihr Jünglinge, nie uns so sehr erniedrigen und beschimpfen, unsre Freiheit darin zu suchen, daß wir ein Zügel- und Gesez-Looses Leben füren. Nie lasset uns zu solcher Niederträchtigkeit herabsinken; den Beifall und Ruhm der Sterblichen, oder wohl gar einiger unverständigen, unwürdigen Menschen, für unsre wahre Ehre zu achten! — Und wenn andre unsre fromme Entschliessungen, die guten Ermahnungen vernünftiger Freunde zernichten, und uns durch diese, oder änliche Einreden zur Sünde reizen wollen: "dies streite „mit unsrer Freiheit! Man müsse sich nicht „so binden lassen! Man müsse sich als ein „Mann von Ehre zeigen!" So lasset uns dieses als unwürdige, uns beschimpfende Grundsäze verachten, und voll von wahrer Freiheit

und

und edler Ehrbegierde mit dem Ausspruch der ewigen Weisheit, von uns weisen: Wer bei meiner Lehre bleibt, der hat die Wahrheit. Und die Wahrheit wird ihn frei machen! Wer Ruhm suchet, der suche ihn bei Gott.

Nichts ist aber mehr im Stande unsre Denkungs- und Gemüts-Art zu verderben, als der Umgang mit Bösen. Um glücklich zu leben, müssen wir daher auch Drittens, in der Wahl unsers Umganges äusserst vorsichtig seyn.

Der so starke Trieb zur Nachahmung, der in unsrer Seele liegt; die übergrosse Macht sündlicher Begierden in diesem unserm Stande des Verfalls; Bibel; Geschichte, und Erfahrung; alles empfiehlet uns diese Vorsicht. Alles sezet es ausser Zweifel, daß auch der Beste unausbleiblich verlohren ist, wenn er sich mit bösen Gesellschaftern verbindet! — Der öftere Anblick ihrer Sünden, wird unausbleiblich unsern Abscheu dagegen, unvermerkt zernichten! Die Gewohnheit an ihren Umgang, und die Neigung zu ihrer Person, werden sich unvermerkt auch auf ihre Sünden ausbreiten. Sie selbst, werden nicht lange anstehen, unsre Schaamhaftigkeit, Gewissen und Achtung für die Tugend, mit den verächtlichen Nahmen einer Scrupulosität,

Schwäche, Aberglaubens, zu untergraben: damit unser gutes Beispiel sie in ihrem Laster Leben nicht ferner störe. Und ist erst die Schaamhaftigkeit, dieser natürliche Zaum des Lasters abgeworfen, und das Gewissen betäubet; so kan uns nichts mehr vor Theilnehmung an ihren Lastern schüzen! Sodenn stehen wir jedem Laster Preiß; und nicht selten auch solchen, welche die bürgerlichen Geseze, selbst die Welt mit Schande und Strafe belegen! — Gleich dem Reisenden auf einem schmuzigen Wege. Anfänglich bemerkt er die geringste Beschmuzung des Kleides mit Verdruß. Wenn er aber eine zeitlang auf morastigen Wegen gereiset ist; so achtet er es nicht mehr, ganz und gar beschmuzet und besudelt zu seyn.

Fliehet demnach, Meine Theuresten, und besonders ihr Jünglinge, deren Gemüter, noch gleich biegsahm für Laster und Tugend sind! Fliehet, gleich einer Pest jeden Umgang mit Ungesitteten und Bösen. Seyd äusserst vorsichtig in der Wahl eurer Gesellschaften. Denn es ist weit schwerer einen Gesellschafter looß zu werden als ihn zu vermeiden. Nicht bloß den ausschweifenden, wilden und groben Bösewicht; sondern auch jeden, der gleichgültig gegen Gott und Religion ist, haltet für Unwürdig, euer Vertrauter zu seyn. Denn ein Mensch ohne

Reli=

Religion, ist bei allem Glanz äusserer Thaten, sicherlich nichts anders als ein verlarveter Sclave des Lasters. Wälet nur geprüfte Freunde, Personen von christlichen Grundsäzen und Gemüts-Art, die sich mit euch oft und gerne von Gott und Religion unterreden, gemeinschaftlich in der Tugend üben, und euch mit Rath und Beispiel darin stärken. Und damit ihr dies desto sicherer thun möget: so trauet bei diesem wichtigen Geschäfte, nicht bloß euch selbst. Sondern bedienet euch des Raths eurer Lehrer, oder sonst erfahrner zuverläßig frommer Männer! Ihnen welche die Welt und das gefärliche Leben länger und besser kennen, und auf euer Geld oder Dienste keine Absicht haben; könnet ihr doch wohl mehr Aufrichtigkeit und Geschick zu trauen: als einem Jünglinge der eben so unerfahren ist wie ihr; und vielleicht bei euch, nicht eure Person; sondern nur euer Geld oder andre Werkzeuge seiner sündlichen Lüste sucht.

Ueber alles aber, M. Th. Zuh. lasset uns den beständigen Gebrauch der christlichen Tugend-Mittel unverbrüchlich bewahren.

Unser Heiland empfiehlet in unserm Text den Aposteln, Seine Lehren, und das Gebet, den täglichen Umgang mit Gott,

und Seiner Religion, um glücklich zu leben. Und entfernen wir uns hievon: so sind wir, vornehmlich in den Jugend Jahren, unausbleiblich verlohren. Alle unsre gute Kenntnisse der grossen Wahrheiten, von Gott, Seinen Eigenschaften, Seinen Werken, Seinen Gesezen, Seinem Himmel, verdunkeln sich allmälich, eine nach der andern. Alle unsre gute Empfindungen, verrauchen. Die guten Entschliessungen ersterben. Und so werden wir denn, von Gottes Kraft und Gnade verlassen. Denn Gott zwinget Niemanden zum Guten; sondern verfäret mit uns als Menschen. Aber, M. Th. wie schrecklich; wie entsezlich ist es, von Gott verlassen seyn! Eine Seele leer von Gott, ist auch leer von aller Tugend und Freude. Eine Seele die von Gott verlassen worden: die ist ein unausbleiblicher Raub des Lasters! Die trägt schon hier die Hölle in sich!

Wollen wir uns denn, in unsrer Hofnung eines ruhigen und frohen Lebens nicht betrügen: so müssen wir an jedem Sontage, den öffentlichen Gottesdienst Regelmäßig und Andächtig abwarten. Da in der Kirche, Gesang, Gebet und Predigt, mit aller Aufmerksahmkeit und Andacht verrichten und anhören. Gott bedarf freilich dieses unsers Dienstes nicht. Wir aber bedürfen ihn desto mehr. Dieses alles, die Predigt nicht

allein

allein, sondern auch der öffentliche Gesang, und das Kirchen Gebet, ist ein Mittel, gute Kenntnisse, Empfindungen, Entschliessungen und Gesinnungen, in uns zu erwecken, oder zu erhalten und zu stärken! — Da müssen wir uns nie dem Genusse des heiligen Abendmahls, nachläßig oder leichtsinnig entziehen. Sondern dieses so weise, grosse Stärkungs-Mittel unsers Glaubens, Tugend und Freude, wie es dankbahre Seelen geziemet, ofte und würdig gebrauchen! — Und insbesondre, müssen wir die tägliche Haus-Andacht fleißig abwarten. Jeden Tag regelmäßig damit anfangen, daß wir des Morgens, die Erstlinge unsrer neuerschaffenen Kräfte des Leibes und Gemüts, Gott, ihrem liebreichen Geber heiligen; uns mit dem Chor der Geschöpfe zum Preise des gütigen Schöpfers vereinigen; und wenigstens einige Zeit, etwa eine Stunde, dem erhabenen, seeligen Geschäfte weihen, uns durch den Umgang mit Gott und der Bibel, neue Lust und Kraft zum christlichen Leben einzusammlen! Wie können wir den Tag würdiger, und nüzlicher anfangen? Und am Abende, wenn die Stille der Nacht, das Ende unsrer Geschäftigkeit, und der Schlaf dieser tägliche Tod, uns zu feierlichen Gedanken einladen. Da müssen wir durch eine ernstliche Prüfung des am verflossenen Tage gefürten Wandels, unsre Sachen bei Gott in Ordnung bringen;

uns

uns Seiner Gnade durch Christum versichern; und Seinen treuen, allmächtigen Vater Händen unsern Leib und Seele anempfehlen. Wenn wir jeden Tag also anfangen und endigen: so werden wir auch die Zwischen-Zeit desselben, edel und für uns heilsahm hinbringen. Jeder Theil des Tages wird alsdenn, in Gott, diesem Mittelpunct unsrer Wünsche und Handlungen, sich vereinigen! Unser Denken, Reden, Thun und Lassen in dem Laufe des Tages, wird alsdenn Ein Ganzes werden; dessen Theile mit einander, und mit Gottes Muster und Gesezen übereinstimmen. Und so wird ein solcher beständiger Gebrauch der christlichen Tugend-Mittel, uns sicherlich dahin bringen; ein göttliches Leben zu füren, und eben darum auch, Göttlichen Frieden und Freude zu geniessen.

Wohl uns allen, M. Theuresten Zuh. wenn wir diesen Rathschlägen des weisesten und besten Rathgebers folgen! Wohl euch, Ihr Abgelebte und Greise! Wenn ihr dies in euren früheren Jahren gethan, und noch thut! Wohl euch, die ihr in den reifern Jahren stehet, wenn ihr diese Rathgebungen die Richtschnur euers Lebens seyn lasset! Wohl euch Jünglinge! Und vornehmlich ihr Unschuldige Gemüter, die ihr aus den Händen weiser frommer Eltern und Lehrer zu uns gekommen seyd! Wohl euch,

wenn

wenn ihr diese Rathschläge zum Anker machet, der eure Seele auf dem ungestümen, gefärlichen Meere, worauf ihr euch nun befindet unbeweglich gründet. — M. Theuresten! Recht auf einem ungestümen, gefärlichen Meere seyd ihr jezo, in diesen Jahren, wo Blut und Lebens-Geister noch in der grösten Gärung sind. In diesen Verbindungen, wo die ungewohnte Entfernung von einer nähern Aufsicht, der Anblick so mancher Sünden, die ansteckenden Verfürungen, alles sich gegen euch verschwöret, um euch in den Abgrund des Lasters und Unglücks zu versenken!

Haltet denn feste an diesem Rathe unsers Heilandes, unsers weisesten und besten Freundes! Jede Freude fliehet, als euch unanständig, schimpflich und höchst nachtheilig, welche mit den Freuden der Tugend nicht bestehen kan. Nie sezet irgend eine Arbeit; auch nur eine einzige Stunde in euren Collegiis, ohne erhebliche Ursache, einem auch sonst erlaubten Vergnügen nach! Eine solche, dem Anscheine nach kleine Vernachläßigung eurer Pflicht, hat schon so manchen, in Laster gestürzet, dazu er sich nimmermehr fähig glaubte, und in eine Zeitlebens daurende Reihe von Elend verwickelt. Machet eurer Seele die edlen Begriffe recht geläufig und zur andern Natur; daß die wahre Freiheit und

Ehre nur darin bestehet, nach den Einsichten einer durch die Bibel aufgeklärten Vernunft zu begehren und zu handeln, und den Ruhm und Beifall des Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Ewigen euch zu sichern! Wälet eure Gesellschafter und Freunde nicht leichtsinnig, und eilig, sondern nach ernstlicher Prüfung und Befragung vernünftiger Männer! Lernet mit unserm Heilande sagen. Ich bin nie alleine, denn Gott ist bei mir! — — Und über alles, Theuresten Seelen! lasset euch nichts in der Welt, keine Lustbahrkeit, keine Einreden und Ausflüchte böser niedriger Menschen, kein Studiren; nichts als eine Pflicht die nicht Aufschub leidet, von der andächtigen Besuchung der Kirche, dem fleißigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, und der täglichen Privat-Andacht abziehen.

Sind Tugend und Laster verschieden; ist mit diesem Leben nicht alles aus; ist ein Gott: so wird, so muß euch dieses, zu einem ruhigen und frohen Leben, zu eurem wahren Glück hier und in Ewigkeit füren!

Eine aufrichtige durch den Glauben an Jesu Verdienst und Lehre gewirkte Tugend, nebst einer inbrünstigen Andacht ist und bleibt die einzige, sicherste nie versiegende Quelle aller wahren Ruhe, Zufriedenheit und Freude. Denn das ist eine Uebung der edelsten

und

und süssesten Regungen; der Hofnung, Vertrauens, Liebe, Gehorsahms gegen Gott. — Gegen einen Herren, welcher unendlich geschickt und besorgt ist, unsre Ergebenheit gegen ihn zu belohnen; uns vor allem wahren Uebel zu schüzen; uns jedes wahre Gute zu schenken; und zur besten Zeit, uns in den völligen Genuß des höchsten Glücks, Seiner Selbst — zu versezen. Amen.

Am

Ersten Sontage nach Trinitatis.

Lucä 16, 19–Ende.

Von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdischen Güter.

*

Lucä 16, 19–Ende.

Es war ein reicher Mann der — — —
ob jemand von den Toden auferstünde.

* *

Wir alle, M. Andächtigen Zuh. wissen, auch schon in dem Umgange mit den Kindern sehen wir es, daß Exempel beides auf unsern Verstand und Herz viel kräftiger wirken, als trockene Lehren! Sie machen die Unsichtbahre Wahrheit, Sichtbahr; zeigen sie uns im Leben; bringen sie uns vor die Sinne. Und eben darum belehren sie unsern Verstand besser, und rüren unser Herz kräftiger. — So wie ein Blick auf ein wohlgetroffenes Gemälde, oder die Person selbst im Leben, mehr ausrichtet, als die ausfürlichste, auch noch so lebhafte Beschreibung ihrer Gestalt.

Dies nun ist die Ursache, warum sich unser Heiland bei seinem Unterricht, so ofte

der

der Gleichniß-Reden bedienet. Exempel, die er aus dem, was täglich im gemeinen Leben geschieht, entlehnete, so anordnete und einkleidete, daß sie eine wichtige Wahrheit in das volle Licht stellen, und nicht bloß den Verstand unterrichten, sondern auch die Empfindungen in Wirkung sezen.

Auch in dieser vorgelesenen Gleichniß-Rede von dem reichen Schwelger und armen Lazarus, finden wir so viel gemeinnüzige Welt-Kenntniß, und so wichtige Aufdeckungen der verborgensten Geheimnisse des menschlichen Herzens, daß es unsre Mühe reichlich belohnen wird, wenn wir heute,

diese Gleichniß-Rede näher betrachten.

Um aber eure Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, will ich vor jezo nur bei dem Ersten Puncte stehen bleiben: — nämlich

Den richtigen Vorstellungen von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdischen Güter.

Vorstellungen die ganz vorzüglich geschickt sind, unser Leben zu leiten, und unser Glück zu befördern!

* *

Reichtümer, Macht, vornehmen Stand, Ansehen, Würden, nebst den andern irrdischen Gütern hat der grosse Haufe

zu allen Zeiten, für das höchste Gut des Menschen gehalten. Alle Sprachen auch der gesitteten Völker, belegen sie mit dem Nahmen des Glücks. Und wie viele, selbst in dieser Versammlung, werden nicht wünschen, den Ausgang weggenommen, lieber der reiche Mann, als der Arme Lazarus zu seyn! — Ein äusserst gefärlicher und unseeliger Irrthum! Die Mutter aller der rastlosen Wünsche, und peinlichen Sorgen; aller der Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten, Unterdrükkungen, Schandthaten der Unzucht, und überhaupt aller Sünden ohne Ausnahme; folglich auch alles Elendes unter den Menschen! Aber ein aufmerksahmer Blick auf die Exempel des reichen, vornehmen Schwelgers, und armen Lazarus, die uns Jesus zum Unterrichte vor Augen stellet; wird uns die Thorheit und Falschheit dieser Einbildung sehr einleuchtend zeigen. Wird uns lehren, was Reiche, Vornehme, Angesehene Menschen, ofte sind? Was die Reichtümer, der vornehme Stand und Ueberfluß der irrdischen Güter, ofte aus dem Menschen machen?

V. 19. Es war ein reicher Mann der kleidete sich mit Purpur, und köstlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden.

Immerhin hätte er sich, in Purpur köstliche Leinwand kleiden, und wenn es sein

Stand

Stand in der Welt forderte, prächtige Gastmahle, auch täglich, anstellen mögen. Aber ohne alle heilsahme Berufs-Geschäfte, ohne liebesvolle Hinsicht auf seine Nebenmenschen, sahe er nur auf sich; oder vielmehr auf seinen Bauch. Machte Pracht, und Schmausen, und Wohlleben zu seinem Geschäfte. Und, gleich als wenn er nichts denn Bauch und Körper, und nur dazu gebohren wäre zu essen, zu trinken, sich zu kleiden, Gastmahle anzustellen und zu besuchen; lebte er in einem beständigen Wirbel von Lustbahrkeiten, in einem unaufhörlichen Rausch der Wollüste. — Er lebte unaufhörlich lekker und in Freuden. — — Sehet da die erste Wirkung der Reichtümer und irrdischen Güter! Den ersten Haupt-Zug in dem Gemälde der Reichen und Vornehmen! — Was sind viele der Reichen und Vornehmen? Was ist die grosse glänzende Welt, die wir gemeiniglich mit solchem niedrigen Neide und Erstaunen angaffen? — — Menschen sind es, die so leben als wären sie Ganz Körper, Ganz Bauch! — Wollüstige Schwelger, und schimpfliche Sclaven des Bauchs sind sie!

Es war aber, fährt Jesus fort, ein Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fie- V. 21, 22.

len: Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

Gott! Welcher die Menschheit schändende, äusserst schändende Anblick! Der Schwelger in Purpur gekleidet, verprasset an seiner Tafel, vielleicht viele hundert Thaler: wärender Zeit einer seiner Mitbrüder, krank, halbnackend, voller Geschwäre, ausgehungert da liegt; und alle seine Wünsche nur auf einige Bissen seinen Hunger zu stillen einschränket! — Aber keine Unterstützung, keinen liebreichen Zuspruch, keinen mitleidigen Seufzer, keine menschliche Thräne findet er bei dieser ganzen Gesellschaft. Auch aller Schein des Mitleidens wäre aus diesem Palaste verbannet, wenn nicht noch, einiger Rest davon — bei den Hunden übrig geblieben. Die Menschen sassen da, und schwelgeten ganz ungerürt fort! Nur die Hunde kamen noch und leckten dem Elenden mitleidig seine Schwären.

Ist es aber wohl möglich, daß irgend ein Mensch; daß besonders in Purpur gekleidete; in Pallästen, unter lauter süssen Reden, zärtlicher Nahrung, und erweichenden Anblicken der feinsten Kunst-Werke aufgewachsene Menschen, in solche, mehr als viehische Hartherzigkeit und Füllosigkeit herabsinken können? Ach nur gar zu viele Originale

nale finden wir zu diesem Gemälde, in der begüterten, reichen, vornehmen Welt! Rechnet die Ungeheure ab, welche die Niedrigen und Armen, als Geschöpfe einer ganz andern Art betrachten, von ihnen mit den verächtlichsten Nahmen sprechen, und es ihrem hohen Stande für schimpflich halten, sich um sie zu bekümmern! Auch diese Ungeheure abgerechnet, leitet Reichthum, Ansehen und Ueberfluß nur gar zu leicht, zu solcher Hartherzigkeit. Diese in allem Ueberfluß aufgewachsene, haben von dem Elende der Menschen gar keine eigene Erfahrung. Ihre Schmeichler und Mitschwelger, verbergen auch wohl sorgfältig, solche traurige Anblicke vor ihnen, um die Lustigkeit nicht zu stören. Oder, der Elende kommt ihnen gerade zur Unzeit. Eben jezo wollen sie sich vergnügen, zu einem Gastmahle gehen, eine Lustreise anstellen. Und darum wenden sie denn geflissentlich, Herz und Auge davon ab, um ihre Ergözungen nicht zu stören, und sich den Tag, nach ihrer Sprache, nicht zu verderben. Die beständige Lustigkeit worin sie leben sezet ihre Seele, wie der häufige Gebrauch berauschender Dinge, in eine Art von Taumel und Schwindel, giebt ihr eine solche Richtung zum Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, und Gedankenloosigkeit: daß die Seele erst viele harte Schläge fülen muß, ehe sie zum Denken aufwacht. Auch bringen solche traurige

rige Anblicke eines Hungrigen, Nackenden, Kranken, ihnen die Flüchtigkeit ihrer Güter, nebst dem vielfachen Elende, dem auch sie ausgesezet sind, so lebhaft ins Andenken; daß ihre weichliche, entnervete, kindische Seele, es nicht ausstehen kan. Und so geschiehet es denn nur gar zu leicht und ofte, daß unter den Begüterten, Reichen und Vornehmen, solche Schandflecke der Menschheit; so viel Hartherzige, und Fülloose sind, welche zwar bei erdichtetem und wohlvorgestelltem Elende, Thränen vergiessen, aber im wirklichen Leben, den äussersten Jammer — einen Lazarus, hungrig, und voller Schmerzen — mit ganz trockenem Auge und steinernem Herzen ansehen können.

Vergebens also bat Lazarus — um die Brosahmen von des Reichen Tische! Er, der Schwelger, welcher vielleicht, ein Kleid, ein Gerichte Essen, für mehrere hundert Thaler erkaufte, war auf wenige Groschen Geizig, als es auf die Unterstüzung eines Nothleidenden ankam.

Und in der That ist dieser niederträchtige Geiz nirgends gemeiner, als unter Reichen und Vornehmen; wie spöttisch und bitter sie auch immer wider dieses Laster sprechen mögen! Durch ihre ungemessene Schwelgereien, vermehren sie ihre Bedürfnisse ins

Un=

Unendliche. Und gerade die kostbahren Tafeln, der grosse Aufwand für prächtige Kleidungen, die reichen Geschenke an Vornehme und Schmeichler, welche den Glanz einer Freigebigen Grosmuth haben: gerade diese sind nur gar zu ofte, die Quellen einer recht schmuzigen Kargheit, des schimpflichsten allerniederträchtigsten Geizes. — Denn, welcher Geiz kan niederträchtiger und schimpflicher seyn; als seinen Bedienten und Hausgenossen, seinen Gläubigern, seinen nothleidenden Nebenmenschen, das Schuldige entziehen? Und von dem also gestohlenem Gelde seiner verachteten, armen Mitbürger schwelgen? Wie in jenem Gleichniß des Propheten Nathan, womit er den König David zum Besinnen brachte, der reiche Mann das einzige Schaaf des Armen zu seinem Gastmahle schlachtete, um seiner eigenen zahlreichen Heerde zu schonen.

Zu diesen Lastern gesellete der Reiche in unserm Evangelio, auch noch dasjenige, welches die Theorie, der Freiheits-Brief zu allen Lastern ist, — nämlich die Verachtung der Religion.

Ich bitte dich, sprach er, als er nun in der Hölle das fülete, was er auf dieser Welt nicht hatte glauben wollen, — Ich bitte dich Vater, daß du ihn sendest in meines V. 27. 28.

Vaters Hauß. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie lehre, sie von der Gewisheit eines Lebens und Gerichts nach dem Tode überzeuge, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Wie es scheint, so gieng er in seinem Unglauben und Religions-Verachtung so weit, gar alles Leben nach dem Tode zu läugnen, und zu behaupten, daß beim Tode, der ganze Mensch, gleich dem Vieh auf immer sterbe. Und diese solchen Sclaven des Bauchs würdige Lehrsäze, flössete er auch seinen Freunden und Gesellschaftern sorgfältig ein! — In der Hölle, peinigte ihn das Andenken dieser Thorheit und Liebloosigkeit!

Auch hierin sind ihm seine schwelgerischen Brüder, zu allen Zeiten, und an allen Orten änlich. Der gewönliche Leichtsinn bei Personen, die in allem Ueberfluß leben; die Begierde sich von dem Pöbel zu unterscheiden; die Stupidität in welche sie sich gemeiniglich hinein schwelgen; die wilden, vereitelten, unzüchtigen und andern sündlichen Lüste, welche einen so lästigen Zügel als die Religion ihnen ist, nicht leiden können: dies alles vereiniget sich, sie taub gegen die Stimme Gottes und der Religion, beides in Vernunft und Bibel zu machen! Die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, alle Anbetung Gottes zu Hause und in der Kir-

che

che, werden nun als nichtswürdige, nur für den Pöbel schickliche Dinge verachtet! Die Liebe zu Gott und der Tugend, wird mit den schimpflichen Nahmen einer Schwärmerei und kleinen Geistes beleget. Die Ehrwürsten Geschichte und Lehren, werden verlacht, um die Gesellschaft an ihren Tafeln aufzumuntern. Und überhaupt alles, was nur Ehrwürdig und der Welt theuer ist, Bibel, Gewissen, Gott, alles wird verhönet und unter die Füsse getreten!

Solche Menschen; machen nun die Reichtümer, Würden und andre irrdischen Güter ofte aus uns! Schwelger! Hartherzige und Fülloose! Niederträchtig Geizige! Verächter Gottes und der Religion! Wer ist unter uns, wo ist irgend ein Mensch so sehr gegen alle Empfindungen von Ehre und Tugend erstorben: der dieses nicht als einen äusserst schändlichen Character verabscheuen solte! — Und welch ein Greuel muß denn ein solcher Reicher und Vornehmer in den Augen des Allerheiligsten seyn? Bei allem dem Purpur, kostbahrer Leinwand, prächtiger Bedienung, leckern Tafeln des Reichen, ward er von Gott verachtet; und zur Hölle verwiesen; wo er selbst von dem verachteten Lazarus nur einige Linderung seiner Quaal jämmerlich erflehet! — Hingegen der Arme, war seiner Blösse

und Niedrigkeit ohngeachtet, ein Liebling Gottes: von den Engeln bedienet, und von den seeligen Bewohnern des Himmels
V. 22. mit Ehre und Freude aufgenommen. — Es begab sich aber (dies war nun der Ausgang von beiden) daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. — Abraham dieser grosse Freund Gottes, welcher eine so erstaunliche Probe des Gehorsahms gegen Gott abgeleget, daß er ganz vorzüglich verdienet, vor allen Bewohnern des Himmels aus dem Menschen-Geschlechte, genant zu werden. — In Abrahams Schooß wird der Arme getragen. Die Redensart ist von der Gewohnheit der Juden und Morgenländer hergenommen, welche bei ihren Mahlzeiten, nicht wie wir zu Tische sizen, sondern bei Tische liegen. Der Sinn dieser bildlichen Worte ist also der: "Lazarus ward so gleich im Augenblick seines „Todes, unter die seeligen Menschen und „Engel, mit Ruhm und Freude aufgenom„men."

V. 23. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Dieser Leichen-Pomp war nun auch der Schluß seiner Theater-Pracht, und der Eingang zu ganz andern Auftritten.

V. 23. Als er nun in der Hölle und in der Quaal
24. war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von fernen, und Lazarum in seinem Schooß. Rief und sprach: Va-

ter

ter Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und küle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach, V. 25. gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Mit andern Worten "Du hast „dein Maaß von Freuden genossen, womit „dich Gottes Güte bessern wolte. Lazarus hingegen hat das Maaß von Leiden ge„duldet, die ihn vorbereiten solten. Mit eu„rem Tode ist nun die Vorbereitung geendi„get. In dieser Welt, ist nichts als Ver„geltung!"

Und ganz unveränderliche, ewig = unwiderrufliche Vergeltung. Dies ist der Sinn der folgenden Worte. Ueber das alles ist V. 26. zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestiget, daß die da wolten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Seelen, die ihr noch einige Empfindung von Ehre, und einige Begierde nach curem Glück habt! Lasset uns denn jene unwürdige schändliche Vorstellungen von dem

Werth

Werth der irrdischen Güter ablegen; und sie nur als Mittel, Tugenden zu üben, schäzen lernen!

Reichtümer, angesehene Geburth, vornehmer Stand und Familien, und alle Güter der Erde sind In sich selbst nichts! Sie haben an sich gar keinen Werth! Sie durch sich selbst, können dem Menschen der sie besizet gar nichts von wahrer Würde geben. Denn die Erfahrung zeiget es uns in tausend Beispielen, was unser Text lehret, daß nicht selten die unwürdigsten, schändlichsten Menschen sie besizen, und die würdigsten besten! Personen, ihrer beraubet sind. Sie können noch weniger dem Menschen, das Wohlgefallen Gottes verschaffen. Denn der Reiche und Vornehme in unserm Evangelio, war bei Gott ein Greul, und ward von ihm zu der Schande und Quaal der höllischen Geister verwiesen! Der Aermste und Niedrigste hingegen, ein Lazarus ward von den Engeln bedienet, von Gott geehret und zu Seiner Gesellschaft aufgenommen! — Wohl aber können diese irrdischen Güter, den Menschen nur gar zu leichte zu einem Schwelger, Hartherzigen, Fülloosen, Niederträchtigen, Geizigen, und Verächter der Religion; also zu dem schrecklichsten Menschen; einem Sclaven des Lasters, einem Greuel in den Augen Gottes machen! — Folglich

lich seine ganze Ehre und Glückseeligkeit zernichten; und für ihn ein Abgrund von Schande und Elend werden.

Allen ihren Werth erhalten die Güter der Erde, lediglich von ihrer Verbindung mit der Tugend! Nur in so ferne sind sie etwas werth, und viel werth; als sie Mittel werden können, mehrere und grössere Tugend-Thaten auszurichten! Nichts, kein Reichtum, keine vornehme Geburth, keine grossen Titel und Ehrenstellen, selbst keine Kronen und Scepter; nichts als die im Glauben an das Verdienst und die Lehre des Sohnes Gottes geübte Tugend, giebt dem Menschen der die vollkommene Religion der Bibel wissen kan, wahre Ehre und Glückseeligkeit! Denn vor dem Allmächtigen, — Ihm der einzigen Quelle aller Ehre und alles Glücks wird das Glänzende, Vornehme, durch Titel und Kronen geschmückte Laster; mit Schande gebrandmahlet und mit Strafe gepeiniget. Hingegen die arme, niedrige, verachtete Tugend, mit Ehre und Beifall gekrönet, und mit ewiger Freude belohnet.

Dieses Urtheil M. Gel. Fr. dies sey denn das Auge unsrer Seele! Nur Gottes Gnade, nur die christliche Tugend als der einzige Weg dazu, sey das Ziel unsrer vornehmsten eifrigsten Wünsche und Bestrebungen.

gen. Alles andre aber, auch das glänzendste Gut der Welt, gelte uns nur in so ferne Etwas, als es uns zu diesem Ziel füret. — Und in dem Maasse, als diese Denkungs-Art unsre Seele regieret, werden wir auch Groß, Edel, und für uns glücklich, begehren
Matth. und handeln: Sammlet euch nicht Schä-
6, 19. ze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe ihnen nachgraben und sie stehlen. Sondern Schäze, welche euch kein Zufall, keine Macht und keine Zeit rauben kan.

Wohlan denn ihr Begüterten und Reichen, lernet eure Güter ihrem wahren Werthe gemäß, zu eurer Ehre und Glück anwenden. Sie mit einer dankbahren Freude geniessen, und mit einem menschenfreundlichen Herzen gebrauchen.

Eure Reichtümer, Würden und irrdische Vorzüge sind Mittel, euch durch christliche Tugendthaten, die Freundschaft Gottes und die Seeligkeit Seines Himmels zu sichern und zu vergewissern! Erkennet also die Vaterhand Gottes, die sie euch ohne und wider euer Verdienst geschenket, mit Demuth und herzlichem Dank! Geniesset sie Seiner liebreichen Absicht zu Folge mit Freuden. Schmecket in jeder Gemächlichkeit und Lust der Erde, die Güte eures Gottes:

und

und entzündet dadurch in euch, immer neue Liebe, Dankbahrkeit und Gehorsahm gegen Ihn. Brauchet sie Seinem Willen gemäß dazu; euch den unendlich grössern Reichtum an tugendhaften Werken zu verschaffen! Zu recht heilsahmen Arbeiten für die Welt, euch desto geschickter zu machen; die unterdrückte Unschuld zu retten; die Handhabung der Gerechtigkeit zu befördern; dem Nothleidenden liebesvoll aufzuhelfen; Väter der Witwen und Waisen zu seyn; dem Laster durch euer Ansehen und Geld den Eingang zu verschliessen; Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, Werthschäzung und Ausübung der Religion unter den Menschen auszubreiten. — Sehet da die grossen Absichten, wozu ihr eure irrdischen Glücksgüter brauchen müßt. Denn Reichen dieser Welt gebiethe ich, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den ewigen Gott, der uns das alles reichlich, zum frohen Genuß giebt. Daß sie Gutes thun, reich werden an edlen Thaten, gerne geben, behülflich seyn. Und sich dadurch eine sichere Handschrift verschaffen, kraft welcher sie das ewige Glück erlangen. 1 Tim. 6, 17-19.

Und sodenn, wenn ihr über alle jene Gefahren und Versuchungen standhaft sieget; wenn ihr alle diese grosse, schwere Pflichten treulich erfüllet; wenn ihr auf solche Art,

Denkmäler euers Eifers für das Wohl der Menschen und der demütigsten Dankbahrkeit gegen euren Schöpfer, in der Welt zurück lasset: sodenn sind euch diese Güter, wahre Glücks-Güter! Da seyd ihr, treue, ehrwürdige Haushalter Gottes. Da seyd ihr, wahre Wohltäter des menschlichen Geschlechts. Sichtbahre Abdrücke der Gottheit selbst. Und da werdet ihr dereinst, von eurem Allmächtigen Freunde, im Angesicht aller Menschen und Engel, mit dem ehrenvollen Zeugniß empfangen werden. Ey du
Matth. 25, 23. frommer, getreuer Knecht, du bist im Geringen getreu gewesen, ich will dich über viel sezen, gehe ein zu deines Herren Freude.

Und ihr weniger Begüterte! Niedrige und Arme! Lernet auch ihr, aus diesem Unterrichte Jesu, euren Zustand hoch schäzen und dankbahr brauchen.

Wollet ihr denn, unzufrieden mit eurem Zustande, über Gottes Anordnung klagen? Ueber denn Gott, der euch auf einen weniger gefärlichen Posten gestellet hat, als die Reichen und Vornehmen! Euch so viel fürchterlichen Gefahren, Beschwerden, Kämpfen, und peinlichen Selbst-Ueberwindungen entnommen! Wollet ihr nun noch, die Reichtümer, Würden und Güter dieser

Welt,

Welt, so sehr bewundern, sie euch ängstlich wünschen; die Reichen und Vornehmen darüber beneiden? Da kein Reichthum und Glanz der Welt, nichts als die christliche Tugend, uns wahrhaftig Groß und Glücklich machen kan! — Da ihr ja, in eurem Stande eben so wohl als die Reichen, und mit geringerer Gefahr und Mühe, euch Gottes Beifall, Freundschaft und Seeligkeit verschaffen könnet! — Oder glaubet ihr etwa, daß ihr diese irrdische Güter, recht wohl, und besser, als jene Reiche benuzen; damit diese und jene grosse edle Tugend-Thaten ausrichten würdet? Meine Theuresten! Unser Schöpfer kennet uns besser, als wir selbst. Wir Menschen wissen zwar was wir jezo sind; nicht aber, was wir in andern Umständen seyn würden. David wäre nicht ein Ehebrecher, und Meuchel-Mörder geworden. Salamo würde nicht in Vielweiberei und Götzendienst verfallen seyn; wären sie beide weniger begütert im Zeitlichen gewesen! So nehmet denn euren Stand, als eine Anordnung der Allweisen und Väterlichen Güte Gottes, mit herzlichem Dank an. Uebet die Pflichten desselben mit aller Treue aus. Brauchet jedes rechtmäßige Mittel, eure zeitlichen Umstände zu verbessern das euch Gott giebt, mit Sorgfalt, aber mit gänzlicher williger Aufopferung an Ihn, und voll von dem grossen Gedanken, daß des Men-

schen Glück nicht darin bestehe daß er viele Güter habe. — So werdet ihr eure irrdischen Tage, unter dem Beifall eures Schöpfers und Heilandes, in Ruhe des Gewissens, Frieden mit Gott, und Freude des heiligen Geistes hinbringen. Und alsdenn, wenn ihr die Welt mit allen ihren Gütern auf ewig verlassen müsset, gleich dem Armen, aber frommen Lazarus, von den Engeln, zu Gott in Seinen Himmel gefüret werden.

1 Tim. 6, 6 f. Es ist ein grosser Gewinn, gottseelig seyn, und sich genügen lassen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und es ist bekanndt, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Unterhalt (was uns zum Leben nötig ist) haben so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in die Versuchung und Stricke vieler thörichten und schädlichen Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß. Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Du aber, o Christ! fliehe diese Stricke. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfe den edlen Kampf des Glaubens, und versichre dich des ewigen Lebens, wozu du berufen bist!

Diese ächte, erhabene Philosophie lernet besonders ihr Jünglinge! Euer Alter machet

chet euch vorzüglich geneigt, an dem Sichtbahren und Sinnlichen zu kleben und das Unsichtbahre und ewige zu vergessen. Die unerfahrne Jugend zeiget uns den Pomp der Welt, in lauter Glanz; und füllet unsre Seele mit tausend eitelen Trieben, Wünschen und Hofnungen; die gleich den Irrlichtern uns in Sümpfe und Abgründe leiten. — Wachet demnach, Theuresten! wachet für eure Unsterbliche Seele. Präget euch die grosse Wahrheit an jedem Tage tief ein. Gottseeligkeit, ist der einzige wahre Gewinn! Bildet euren Verstand, durch heilsahme, gemeinnüzige Kentnisse! Bildet euer jugendliches noch weiches Herz, durch tägliche Uebungen, zur Bescheidenheit, Demuth, Sittsamkeit, Keuschheit, Sanftmuth, zärtlicher Menschenliebe, und zu allen den erhabenen Tugenden, die uns das Christenthum lehret, und in dem grossen Muster unsers Heilandes vor Augen stellet und zeiget. — Dies, nur dies ist der gerade und sichere Weg zur Ehre und Freude!

Uns allen, endlich, Reichen und Armen, Jungen und Alten, uns allen stehet das Schicksahl des Reichen und Armen bevor! Und wer weiß wie balde? — Wir alle müssen Sterben! Und sterben, entweder als der gottlose Reiche, oder als der fromme tugendhafte Arme. Von einem jeden un-

ter uns wird es einmahl gewiß, vielleicht schon nach wenig Tagen heissen, Er starb und ward von den Engel in den Himmel getragen. — Oder wie von dem Schwelger Reichen — Er starb. Und als er nun in der Hölle und Quaal war, da hub er seine Augen auf.

Schon die gesunde Vernunft gebiethet es uns also, dies unser grosses, ernstliches, angelegentlichstes und tägliches Geschäfte seyn zu lassen, daß wir uns zu jener endlichen, allerwichtigsten Veränderung anschicken! — Du aber, o unermesliche Liebe gieb, daß wir es recht nach der Anweisung deiner Lehre thun; täglich im Glauben an deinen Sohn, und allen Tugenden deines Gesezes wachsen; hier als Christen leben, damit wir auch einst, als Christen, sterben können! Amen.

(:○:)

Am

Ersten Sontage des Advents.

Evangelium Matthäi 21, 1–9.

Jesum vor der Welt bekennen.

*

Matthäi 21, 1–9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem ——— Hosianna in der Höhe.

* *

Meine Andächtigen Zuh. Der euch vorgelesene Text bringt uns die allerfrölichste Bothschaft, welche je in der Welt gehöret worden! — Die schon Jahrtausende hindurch, so viel gute, fromme Seelen sehnlich erwartet! Die nun schon über Siebenzehnhundert Jahre so viele Millionen Menschen erquicket! Die Bothschaft, deren Andenken wir jezo abermahls in dieser Zeit des Advents (der Zukunft Jesu auf die Welt) feierlich begehen! Freue dich sehr, denn dein König kommt zu dir! Hosianna. Gieb Heil, dem kommenden Könige! — Beglücket sey der göttliche Gesandte — Gieb Heil du Allerhöchster!

Ist denn nun dieses, Meine Christl. Zuh. auch bei uns die Wirkung davon? Freuet sich unser ganzes Herz, wenn wir an Jesum, und seine Lehre denken? Ist Er und Seine Lehre uns das Allertheureste und Liebste in der Welt? Triumphiren wir über seine Zukunft über ihn, als unsern Heiland, als die allerzärtlichste Liebes-Probe des Schöpfers? Wie sehr wäre das, zu der Welt, und eines jeden eigenen Besten zu wünschen! Aber urtheilet selbst. Kan die Kälte und Trägheit, die unter uns herrschet, kan die Nachläßigkeit in Besuchung der Kirche, und Gebrauch der Bibel, wo diese Lehre von Jesu, uns gepredigt wird! Kan das tiefe Stillschweigen in unsern Gesellschaften, von Jesu und seiner Lehre; die Bestrebung, solche Gespräche gefliessentlich zu vermeiden, und abzulenken? Kan endlich, das Unheilige, Unchristliche Leben; kan uns dieses wohl die Hofnung machen, daß unsern Christen nichts angenehmer und erfreulicher, nichts theurer und kostbahrer sey, als Jesus und seine Lehre?

Feinde unsrer Religion, die Ungläubigen bringen der Welt die allertraurigste Zeitung welche nur immer, selbst aus dem Reiche des Schreckens kommen kan. Es sey, sagen sie, kein Erlöser! Keine Religion in der Bibel! Keine Vorsehung! Kein Leben nach dem Tode! — Und diese melancholische

Zei=

Zeitung breiten sie bei jeder Gelegenheit aus! Sie verbinden, und verbrüdern sich, um Alles, Hof, Stadt und Land damit anzufüllen! Wohlan denn, ihr Christen, bei dieser Verbrüderung des Unglaubens; an dem Anfange dieses Neuen Kirchen Jahres, sey dieses unsre erste Beschäftigung! Wir wollen uns hier heute ermuntern, gemeinschaftlich erwecken und anfeuren; in dem bevorstehenden neuen Zeitlauf; in dem ganzen Reste unsers Lebens,

Jesum vor der Welt zu bekennen!

Bekennen wollen wir ihn

1) Durch fleißige und andächtige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.
2) In unsern Gesellschaften, in dem wir da bei jeder schicklichen Gelegenheit und Beruf dazu, unsre Ehrfurcht gegen das Christenthum, ohne Rückhalt und mit gerürtem Herzen zu Tage legen.
3) Bekennen wollen wir ihn endlich — Durch ein christliches Leben.

Gesegnet, dreimahl gesegnet wird für uns Zeit und Ewigkeit seyn, wenn wir dieses treulich erfüllen.

* *

Bekennen müssen wir also Jesum vor der Welt, Zuerst, durch Fleißige und Andächtige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.

Denn, wo anders solten wir es zu Tage legen, daß wir uns zu der Lehre Jesu bekennen, als in diesen öffentlichen Versammlungen der Christen? Diese müssen wir demnach, Fleißig besuchen. Nie ohne Noth, nie anders die Kirche versäumen; als wenn unsre Gesundheit, oder dringende Angelegenheiten, und Geschäfte die schlechterdings keinen Aufschub leiden, es erfordern. Hingegen regelmäßig, an jedem Sontage, uns in den öffentlichen Versammlungen der Christen einfinden! — Aber alsdenn; nicht etwa kalt, träge, zerstreuet dasizen; oder gar durch Unterredungen und Herumgaffen, andre in ihrer Andacht stören. Sondern durch Aufmerksamkeit, Stille, Sammlung, und Inbrunst bei dem Gesange, dem Vortrage der Religion, dem Gebet, und jeder Handlung des öffentlichen Gottesdienstes, unsre Ehrfurcht gegen Jesum und seine Religion vor aller Welt bekennen; und eine gleiche Ehrfurcht um uns herum, bei unsern Nebenmenschen zu entzünden suchen.

Diese fleißige und andächtige Besuchung der Kirche ist freilich nur die Rinde der

Religion! Religion, wahrer Dienst Gottes bestehet nicht in Besuchung der Kirche; sondern in der treuen, gläubigen, dankbahren Ausübung aller göttlichen Geseze, und vornehmlich des Hauptgesezes, von der Menschenliebe. Aber nehmet dem Baum seine Rinde, so vertrocknet er gewiß! — Diese Besuchung der Kirche ist ein unentbehrliches Mittel, bei uns, und unsern Nebenmenschen, die Kenntnisse von Gott, Seinen Werken, Seinem Willen, oder von der Religion zu erhalten und zu stärken. Sie ist das unentbehrliche Mittel, uns diese Kentnisse geläufig zu machen, und von Zeit zu Zeit in ein lebhaftes Andenken zu bringen. Ein ganz vortrefliches Mittel ist sie, uns durch den Anblick der Andacht unsrer Nebenmenschen, zur Werthschäzung und Ausübung der Religion anzufeuren; und hinwiederum durch unsre eigene Andacht, eben diesen Dienst andern zu leisten! Nehmet diesen öffentlichen Gottesdienst weg. Schliesset die Kirchen an einem Orte zu! Und ihr werdet sicherlich, nach einigen Jahren, fast keine Spuhr des Christenthums, der Religion daselbst antreffen!

Darum ist auch diese fleißige und andächtige Besuchung der Kirche eines der wichtigsten Werke der Menschenliebe. — Vergebens rümen wir uns der Allmosen, die wir so reichlich austheilen; der Dienstfertig-

keit

keit gegen Jedermann, deren wir uns befleiſsigen! der vielen und beſchwerlichen, und gemeinnüzigen Geſchäfte, die wir in unſerm Beruf und Stande verrichten! Vergebens ſchmeicheln wir uns, darinnen Menſchenfreunde zu ſeyn: woferne wir uns den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten entziehen; woferne wir nachläßig, oder anſtößig in Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes ſind. — Denn, kan der ein Menſchenfreund ſeyn, welcher es wiſſentlich und vorſäzlich unterläßt, Religion, dieſes einzige Fundament des Wohls der menſchlichen Geſellſchaft, durch ſein Beiſpiel auszubreiten? Kan der ein Menſchenfreund ſeyn, welcher an ſeinem Theile ſo viel dazu thut, um die Kenntniſſe von Gott, die Empfindung und Uebung der Tugend bei den Menſchen immermehr zu ſchwächen; und auf ſolche Art die Religion; hiermit auch, Ordnung, Ruhe und Wohlſtand aus der Welt zu verbannen?

Und dieſe Liebloosigkeit und Feindſeeligkeit, wird noch bei uns viel gröſſer, da wir keine ſchwere Verſuchungen dazu haben! In der erſten chriſtlichen Kirche, ſezte man ſich durch jede Beſuchung der gemeinen Verſammlung, der Gefahr aus, von den grauſahmen Verfolgern der Chriſten gefangen, vor Gericht geſchleppet, ſeines Vermögens beraubet, ſeiner Familie entriſſen, ja gefoltert und getöd-

getödtet zu werden. Dennoch forderte Gott ausdrücklich; sie solten sich diesen Versammlungen nicht entziehen; sondern für eine Religion die der gröste Seegen der Welt ist, Grosmütig alles, auch ihr Leben wagen. Bemerket euch, so heißt das Gesez Gottes, unter einander, um euch gemeinschaftlich zur Menschenliebe, und allen Tugend-Thaten aufzumuntern. Und verlasset nicht die Versammlung der Gemeinde. — Und wir! Die wir durch Gottes unaussprechliche Gnade, den freien Gebrauch der Bibel haben, und ungehindert beten dürfen; wir wollen aus Gemächlichkeit; oder um gewinn- und ehrsüchtiger Arbeiten willen; oder aus Gleichgültigkeit die Gemeinde der Christen verlassen? Wollen so gar ohne alle schwere Versuchungen dazu, diesen öffentlichen Gottesdienst vernachläßigen, den Gott freilich nicht bedarf; den aber wir, und die Welt unaussprechlich sehr bedürfen? — Ferne sey denn, ihr Christen, die ihr noch einige Dankbahrkeit gegen Gott und einige Begierde nach dem Wohl eurer Nebenmenschen fület, ferne sey von uns ein solcher schwarzer Undank! Eine solche Liebloosigkeit und Menschenfeindschaft! So soll denn Achtung für die Tugend, Dankbahrkeit gegen Gott und Liebe zu Seinen Menschen, uns antreiben: die öffentlichen Versammlungen fleißig, und andächtig zu besuchen; uns und andre

Hebr. 10, 24. 25.

dadurch

dadurch zu allen Tugenden aufzumuntern, und auf solche Art Jesum und seine Lehre, öffentlich vor der Welt zu bekennen!

Jedoch nicht bloß die Kirche; sondern auch unsre Gesellschaften geben uns schickliche Gelegenheit und Beruf; diese jedem dankbahren und menschenfreundlichen Herzen so theure Pflicht auszuüben.

Zwar, M. Christl. Zuh. unsre Religion will keine lästige Prediger, hizige Disputanten, und vorwizige Zänker aus uns machen. In Gesellschaften bei jeder Gelegenheit, Streitigkeiten über Religions-Sachen anfangen, immer den Nahmen, Gott und Jesus und Religion im Munde füren; Feinde der Religion zum Streit auffordern; sich zum Bekenntniß hervordrängen! — Das heißt nicht, die Religion mit Anstand und Würde in unsre Gesellschaften füren; sondern sie mit Gewalt hereinzerren! Das ist nicht christliches Bekenntniß; sondern Bekenntniß und Eifer mit Unverstand!

Aber bei schicklicher Gelegenheit, wo sich eine bequeme, natürliche Veranlassung dazu uns darbiethet; und bei besonderm Beruf, wo wir durch irgend etwas dazu aufgefordert werden: da ist es Zeit und Pflicht, Jesum vor der Welt zu bekennen. Wenn denn,

denn, ihr Christen, in unsern Gesellschaften, das Gespräch uns ohne Zwang, auf Gott und Religion füret; wenn besonders Feinde der Religion in unsrer Gegenwart, sie verspotten und lästern; wenn man gar, uns um unsre Meinunge befrägt. Da feige zurücke weichen, die Lehre Jesu verläugnen, oder verdrehen und zerstümmeln; da auch nur schweigen, zurückhalten, und das Gespräch auf etwas anders lenken; das ist schändlich und strafbahr, das ist Verläugnung, und Verräterei an Jesu und seiner Religion! Da nun, bei solchen Anlässen, da ist es unsre unveränderliche Christen Pflicht, daß wir freimütig auftreten, und uns gerade zu, ohne Umschweife und Ausflüchte, für Anhänger und Verehrer Jesu und seiner Religion bekennen. Uns dafür mit lebhaften Ausdrücken unsrer tiefsten Ehrfurcht, und ewigen Dankbahrkeit gegen Jesum bekennen. Ermuntert durch den Ausspruch unsers Heilandes, und Herrn. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem allmächtigen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem allmächtigen Vater. Matth. 10, 32. 33.

Denn Meine Theuresten! dies fordert unsre eigene Ehre! — Da bei solchen Anlässen verläugnen, verheimlichen, oder

auch

auch nur stille schweigen; das ist Feigheit, und Niederträchtigkeit! Wenn wir diese Religion die wir als göttlich erkennen und verehren, dennoch aus Furcht für den Urtheilen der Welt auf solche Art verläugnen; wenn wir im Umgange mit andern, durch sorgfältige Unterbrechung des Gespräches; oder durch zweideutiges Lächeln; oder durch Bemäntelung, Drehung und Zerstümmelung dieser und jener Wahrheit der Religion, uns von dem runden Bekentnisse loosmachen: so legen wir unserm Verstande Fesseln an! Die allerschimpflichsten Bande, die je ein Mensch tragen kan! So verrathen wir; daß wir uns Gottes und der Tugend schämen; wie etwa ein Bösewicht sich seiner Schandthaten schämet! Kan etwas in der Welt, Niederträchtiger seyn?

Dies fordert der Vortheil des Christenthums! — Denn durch Unterlassung eines solchen Bekentnisses, werden die Feinde der Religion immer verwegener. Wenn in einer Gesellschaft, wo fünfe, zehne, oder mehrere Personen die sich Christen nennen, zugegen sind, niemand auftritt, welcher die Religion gegen die Mishandlung in Schuz nimmt; da sehen ihre Feinde, dieses Stillschweigen, als einen Sieg an. Triumphirend prahlen sie, daß jedermann auch die Christen, im Herzen eben so denken als sie;

daß

daß die Religion nicht könne vertheidiget werden, da ihre eigene Anhänger es nicht wagen! Und heisset das nun nicht; — die Religion ihren Feinden verrathen?

Ein solches rundes freimütiges Bekentniß fordert auch vornehmlich die Dankbahrkeit, gegen unsern Heiland und seine Religion. — Christen! Für Den Heiland wolten wir nicht einmahl solchen kleinen, kindischen, in der That nichts bedeutenden Spott dulden? Für Ihn, der für uns, die Schmach des Creuzes ausgestanden? Die Religion wolten wir nicht muthig bekennen? Doch was sage ich bekennen, noch mit unserm lezten Hauche für sie sprechen? Noch den lezten Bluts-Tropfen in unsern Adern für sie hingeben? Für Die Religion. Für Den Heiland, dem wir alle Ruhe und Trost unsers Gewissens; allen Muth und Kraft zum Anfange und Fortgange auf dem Wege der Tugend; alle die süssen Tröstungen in unserm Leiden; alle die Verstärkungen unsrer irrdischen Freuden; alle die seeligen Stunden der Andacht; alle die herzinnigsten Freuden der Tugend; alle die entzückenden Aussichten in die seelige Ewigkeit, zu verdanken haben?

Dies fordert auch, die Menschenliebe von uns. — Keine Verfolgung ist gefährlicher, als die, durch öffentliche Verachtung

und Spott! Schwerdter und Scheiterhaufen können so viel nicht ausrichten; als Verachtung, Spott und Gelächter. — — So ist es denn, du redlicher Christ; du ächter Menschenfreund, so ist es so viel nötiger, daß du hier auftritst; diesen Spott heldenmütig verachtest; und dadurch deine Mitchristen zu gleichem Muth anfeuerst. Und dadurch eine Religion in der Welt suchest auszubreiten; welche die Quelle aller Tugend, und alles Trostes, aller Freude und Glückseeligkeit ist! Und wenn du das gethan: so wird dich jeder Freund Gottes, der Tugend, und der Menschen seegnen. Du Ehrwürdigster Märtyrer! Du grosmütiger Wohltäter des menschlichen Geschlechts!

Meine Theuresten Zuh. — das Christenthum bedarf unsrer nicht! Auch bei unsrer Verläugnung bleibt es Wahrheit; und wird immer edle Seelen genug antreffen, die es mit der tiefsten Ehrfurcht und dem heissesten Dank annehmen! Wir aber; ach wie sehr, wie unaussprechlich sehr, bedürfen wir es? — Ja Herr Jesu! Deiner bedürffen wir, wenn das Gewissen aufwachet und uns mit seinen Vorwürfen peiniget! — Deiner bedürfen wir, in den gefärlichen Stunden des Kampfes, wenn die Reizungen, und Drohungen der Welt uns zur Sünde hinreissen wollen. Deiner bedürfen wir in den bit-

tern

tern Stunden des Leidens; wenn uns nichts auf der Welt trösten kan. Und in den lezten Stunden des Todes, wenn uns nun alles verläßt, auf ewig verläßt, und wir rath- und hülfloß, in die dunkle schreckliche Ewigkeit hineingehen sollen. — — Ach! Da, und allenthalben leitet, und stärket uns deine Religion! Da tröstet und erquicket und erfreuet uns dein Verdienst! — Herr! So lange noch unsre Zunge lallen kan; so lange noch das Herz in uns schlägt; bis in den Todt, in alle Ewigkeit, wollen wir Dir treu anhängen, Dir nachfolgen! — Denn wo sollen wir hingehen? Du hast Lehren des ewigen Glücks!

Dies alles aber, Meine Christl. Zuh. wird ohne Nachdruck und Erfolg seyn, woferne wir es nicht durch ein christliches Leben unterstüzen.

Das beste, kräftigste Bekentniß Jesu ist ein Leben nach seiner Lehre und seinem Muster gebildet! — In einer unversönlichen ewigen Feindschaft gegen allen Stolz, Haabsucht, mürrisches, verdrüsliches Wesen, alle lieblose Urtheile; und kurz gegen eine jede Sünde, jede Befleckung des Leibes und der Seele leben. Uns hingegen allenthalben, in Leiden und Freuden, bei den Geschäften unsers Berufs und Standes; in der

Einsamkeit und Gesellschaft, im Hause und
2 Cor. öffentlich; allenthalben uns, als Diener
6, 4= Gottes zeigen, durch Geduld, Keuschheit,
10. Langmuth Freundlichkeit, Wohltätigkeit,
heilige Gemütsart, ungeheuchelte Menschen=
liebe. — Mit einem Wort, uns von aller
Sünde säubern, und in allen Tugenden recht
Eifrig seyn! Sehet da, ihr Christen! Das
beste, und kräftigste Bekentniß Jesu und sei=
ner Religion! Denn dadurch verkündigen
wir aller Welt die Tugenden des, der uns
berufen hat! Dadurch machen wir die Wohl=
tätigkeit seiner Religion so sichtbahr und fül=
bahr; daß auch der Lasterhafte, selbst der ge=
schworne Feind, am Ende diesem Sonnen=
lichte nicht widerstehen kan!

Meine Theuresten Zuhörer! Nichts weiß ich mit so fester Ueberzeugung, so gewiß; als daß die Lehre und das Verdienst Jesu der gröste Trost, die beste Freude, das höch=ste Glück unsers Lebens ist. Ich bin dieser Religion so unendlich verpflichtet, ich habe sie in allen Umständen meines Lebens, so unaus=sprechlich theuer und wohltätig an meiner See=le erfahren; daß ich wo möglich alle Menschen, zu ihren Anhängern machen möchte. Euer Wohl insbesondre ist mir ausserordentlich theuer und kostbahr.

Ich bitte, und erlaubt es mir hinzuzu=fügen, ich ermahne, ich beschwöre euch dem=

nach.

nach. Bei den unzälichen und unermeslichen Liebes Proben Gottes, die Er uns in diesem Erlöser und seinem Verdienst gegeben! Bei eurem eigenen Wohl in Zeit und Ewigkeit! Bei dem Wohl so vieler tausend Armen, die aus dieser Religion ihre einzige Erquikkung schöpfen! So vieler tausend Eltern, welche darin ihre ganze Sicherheit für das Glück ihrer Personen und ihrer Familien finden! So vieler tausend Kranken und Sterbenden, deren einziges Labsahl, Stärkung und Freude sie ist! — Lasset uns von nun an, alle die schimpfliche, lieblose, menschenfeindliche Trägheit und Menschenfurcht ablegen. Jesum in seiner ewig theuren, ewig ersprieslichen Lehre, durch fleißige und andächtige Besuchung der Kirche, und in Gesellschaften, auch im Angesicht einer Welt von Spöttern und Verächtern; muthig, freudig und gerürt bekennen. Aber nicht bloß mit dem Munde, sondern auch vornehmlich durch ein christliches Leben bekennen.

Will uns denn in diesem, für uns und die Welt seeligsten Geschäfte, Trägheit und Menschenfurcht befallen: so lasset uns, in die Gesellschaft jener Glaubens-Helden uns versezen und sie als Zeugen unsers Heldenmuths betrachten! Hebr. 11.

Anschauen lasset uns da, jene erhabene Personen der patriarchalischen Welt.

Den Henoch, welcher sich von seinem Wandel vor Gott, so wenig abbringen ließ, als die Sonne von ihrer Laufbahn. Und den Abraham; welcher jene erstaunliche Probe des Gehorsahms gegen Gott und des himmlischen Sinns ablegte; die schon so viele hundert Schwache beschämt und ermuntert.

Und Mosen! Welcher allen Pomp und Pracht des aegyptischen Hofes, die Ehre der Sohn einer königlichen Prinzeßin zu seyn, der geplagten Gottseeligkeit aufopferte; und die Schmach Christi, die Schmach für Wahrheit und Tugend, höher schäzte, als alle Reichtümer Aegyptens. — Denn er trug das Bild des Unsichtbahren Gottes so tief in seine Seele gedruckt, als Sähe er ihn mit seinen leiblichen Augen!

Und Stephanum! Wie er dort mit einem Gesicht voll himmlischer Heiterkeit, die Religion vor ihren grausahmen Verfolgern vertheidiget! Wie er unter den Steinen, womit ihn seine Mörder tödten, niederkniet, und mit seinem lezten Hauch noch betet, Herr rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

Und Paulum! Wie er bei Ehre und Schande, bei allem Spott und Schmach der Welt, der Lehre Jesu unverbrüchlich treu bleibet. Und dafür mit einer alles überwie-

genden

genden Ruhe, und Heiterkeit, und Grösse der Seele belohnet wird. — Als die Traurigen, aber allezeit Frölich. Als die Nichts haben; und doch alles haben! 2 Cor. 6, 10.

Und endlich lasset uns auf Jesum, den Anfürer unsers Glaubens, den Zeugen und Richter unsers Kampfes, unsre Augen heften! — Welcher aus grosmütigster, allerzärtlichster Liebe zu uns, die Freuden des Himmels verließ und die Schmach des Creuzes übernahm! — Aber auch dafür, nun zur Rechten der göttlichen Majestät lebet! Und über alles herrschet was im Himmel und auf Erden ist. Und uns daselbst einen Plaz in den Wohnungen seines Vaters bereitet, wo eine unverwelckliche Krone unter dem Zujauchzen des Himmels unsern Kampf belohnen; wo ewige Wonne uns erfreuen und beglükken wird.

Darum o Christ,
Halt fest an Gottes Wort! Es ist dein
Glück auf Erden!
Und wird so wahr Gott ist, dein Glück
im Himmel werden.
Verachte christlich- groß des Bibelfeindes
Spott;
Die Lehre die er schmäht, bleibt doch das
Wort von Gott.
Ja ewig theuer soll uns o Gott, deine Lehre bleiben! Auf die Versicherung und

Zusage deines Sohnes gründen wir Felsenfest unsern Glauben, daß auch die Mächte der Hölle, sie uns und unsern Nachkommen, bis ans Ende der Welt nie, nie rauben werden.

Dank sey dir Ewiger! Dank und Anbetung sey dir Unendlicher gebracht, für alle die tausendfachen Beruhigungen, Tröstungen, Stärkungen, die du uns dadurch bisher gegeben. Dank für alle diejenigen, welche du in dem bevorstehenden neuen Zeitlauf, und in allen folgenden Jahren, und Jahrhunderten, bis ans Ende der Welt, so vielen Millionen Menschen dadurch noch geben wirst.

Dank sey dir auch insbesondre; daß du uns in unserm Könige, einen so treuen Verehrer, und weisen Bekenner deiner Religion geschenket hast. Erhalte ihn noch lange, zum leuchtenden Muster und Vertheidiger derselben. Und beglücke ihn, und seine königliche Familie, mit ihren Süßigkeiten und Seeligkeiten!

Erleuchte und seegne dadurch auch unsre Obern; und besonders die Curatores unsrer Universität!

Laß diese deine Religion, o Vater der Geister, allen Armen und Dürftigen, allen

Be=

Betrübten und Schwermütigen, allen Kranken und Sterbenden, allen Witwen und Waisen, und Nothleidenden aller Art — himmlischer Trost und göttliche Kraft werden.

Eröfne auch jezo deiner seeligmachenden Wahrheit immer neue Wege unter die Menschen an allen Orten der Erde.

Bringe alle Verblendete, und Verächter der Religion, und alle sichre Sünder zur Werthschäzung und Ausübung derselben; und zum Genuß ihres Glücks in Zeit und Ewigkeit.

Laß, inbrünstig flehen wir dich darum an, laß unsre Lehrer und Studirende, alle Glieder unsrer Universität, und Einwohner unsrer Stadt; laß alle Menschen die göttliche Kraft dieser Religion an sich erfahren; dadurch Gute, und in Zeit und Ewigkeit glückliche Menschen werden. Amen.

Am

Vierten Sontage des Advents.

Epistel Philipper 4, 4–9.

Kunst, stets froh zu seyn.

*

Philipper 4, 4–9.

Freuet euch in dem Herrn — — so wird der Herr des Friedens mit euch seyn.

* *

Was, M. And. Zuh. kan uns der zärtlichste Freund, besseres wünschen? Was kan Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, uns Wichtigeres geben, als das Glück, welches die lezten Worte des euch vorgelesenen Textes ausdrücken; — **Daß der Gott der Freude mit uns sey!**

Wir alle sinnen und streben nach Freude. — Stets Frölich seyn, ist das Ziel wornach alle Menschen ringen! Und gleichwohl finden wir so wenige, stets Freudige unter den Menschen. Allenthalben, von dem Landmann bis zum Hofmann, vom Tagelöner bis zum Könige, sehen wir traurige, verdrüsliche, abgehärmte Gesichter; hören

wir finstere, bittere, mürrische Klagen. Und der Reichste, Vornehmste und Mächtigste, der Fürst und Monarch muß wie wir täglich sehen und lesen können, am öftersten zu den elendesten, unwürdigsten Zeitvertreiben, zu einem ewigen Taumel von Gastmahlen, Spielen und Tänzen, seine Zuflucht nehmen, um nur einige dürftige Brosahmen von Freude sich zu verschaffen.

Woher nun dieses? Woher das eifrige und doch immer vereitelte, vergebene Streben nach Vergnügen? Hat etwa unser Schöpfer die Quellen der Freude, so weit von uns entfernet, und so tief vor uns verborgen: daß nur einige wenige, Ausgewälte, sie finden und brauchen können? O! Er der Gott der Freude; Er die Liebe selbst, hat sie uns allen in der Bibel nahe genug vor die Augen gelegt.

So lasset uns denn sie sehen und gebrauchen! Lasset uns heute, von Paulo, die Kunst, uns stets zu freuen lernen.

Suche, o Mensch deine Freude in Gott.

Dies ist — die einzige ächte Kunst, Stets Froh zu seyn.

* *

Freuet euch in dem Herrn, oder genauer, Ueber den Herrn! So nennt sich

Pau-

Paulus 4 Cap. 1. einen Gefangenen in dem Herrn, einen um der Religion, um Gottes Willen, Gefangenen. — Freuet euch, über Gott! Suchet eure Freude in Gott.

Allewege, abermahls sage ich es (Er wiederhohlet es, um zu versichern, daß dieses kein Traum einer erhizten Einbildungskraft, sondern die Lehre der ruhigsten, und besten Vernunft sey) — Allewege, abermahls sage ich es, Freuet euch über den Herrn.

Ueber Gott sich freuen; oder, in Gott seine Freude suchen: das ist also nach Pauli Anweisung der sichre Weg zur Freude. Das Untrügliche Mittel, Allewege sich zu freuen; stets froh zu seyn!

Was heißt das aber; in Gott Seine Freude suchen? Uns über Gott freuen? — In Gott unsre Freude suchen, das heißt, uns gewönen Gottes Beifall und Gunst, für unser einziges und allerhöchstes, Glück zu achten.

Da müssen wir also lernen, und uns immer fester überzeugen, daß ohne Gottes Beifall und Gnade; uns nichts, auch die ganze Welt nicht, glücklich machen kan; hingegen, bei Gottes Beifall und Gnade,

wir

wir alles haben! — Versichern müssen wir uns: daß wenn Er, unser Schöpfer, der einzige und unumschränkte Gebiether der Welt, uns mit Misfallen betrachtet; unser Leben und Denken verabscheuet; daß sodenn wir wahrhaftig, und im allerhöchsten Grade unglücklich sind. Daß sodenn auch der grö-ste Ueberfluß, auch Königreiche und Kaiser-tümer, uns keine daurende Ruhe und Freu-de geben; uns von den Foltern des bösen Ge-wissens nicht befreien; uns vor den Strafen der mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit nicht schüzen können! — Versichern müssen wir uns, daß wenn Er unser Schöpfer und ewiger Herr; mit uns zufrieden ist, auf uns mit Wohlgefallen herabsiehet, sodenn unser Glück unbetrüglich gewiß ist, sodenn uns auch im Zeitlichen, alles zu Theil wird, und werden muß, was uns heilsahm ist. So-denn jede Begebenheit unsers Lebens, selbst die bittersten, für uns Wohlthat wird. Daß sodenn, Zeit, und Ewigkeit für uns beglückt seyn muß!

Dies müssen wir lernen und mit Ueber-zeugung lernen. Aber uns auch daran ge-wönen, diese Ueberzeugung uns zur Gewohn-heit, und geläufig machen. Sie der Seele so tief einprägen, daß sie uns bei jeder Gele-genheit einfällt; alle unsre Begierden und Handlungen regieret; uns Geringschäzung

gegen

gegen alles Irrdische, und über alles gehende Bestrebungen nach dem Unsichtbahren und Ewigen einflösset.

Um es euch in einem Beispiel zu zeigen; so denken und gesinnet müssen wir seyn, wie Assaph. Dennoch, wenn gleich dein Dienst durch redliche Tugend mir nur Leiden dieser Welt bringen solte, dennoch bleibe ich stets an dir. Denn du hälst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich durch deinen Rath, und nimst mich endlich mit Ehren zu dir in den Himmel auf. Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Leib und Seele schmachten vor Sehnsucht, nach Dir, mein ewiges Theil und Glück. Denn siehe die von dir weichen, die in andern Dingen, als deiner Gnade ihr Glück suchen, werden umkommen. Aber meine Freude ist deine Freundschaft. Meine Zuversicht seze ich auf den Herrn Herrn. So werde ich sicher seine Güte preisen. So ist mein Glück unbetrüglich gewiß!

Ps. 73, 23 – Ende.

Aber, M. Theuresten! Mit dem blossen Reden, dem Hersagen dieser und andrer erhabenen Sprüche der Bibel; mit einigen auch starken und von Thränen begleiteten Empfindungen, ist es nicht ausgemacht. Sondern wie gesagt, herrschend muß diese

Den=

Denkungsart, und Gesinnung bei uns werden. Und das kostet Uebung, viel, und lange Uebung! Da müssen wir nämlich, die Nichtigkeit und Unzulänglichkeit aller irrdischen Güter; hingegen die allerhöchste Majestät und Oberherrschaft Gottes, uns tief einprägen.

Die Nichtigkeit aller irrdischen Güter. Denn wie so überaus flüchtig und unbeständig sind sie? Keinen Augenblick stehen sie völlig in unsrer Gewalt. Tausend und aber tausend Zufälle können sie uns, wider unsern Willen rauben! Und vielleicht nach wenig Jahren, oder gar nach wenig Stunden, müssen wir sie auf ewig verlassen.

Ihre Unzulänglichkeit! Alle Güter der Erde, wenn wir sie auch beisammen, und noch so beständig sicher besässen, können unsern unsterblichen Geist nie sättigen; uns keine Dauerhafte Ruhe und Freude geben! Wohl aber können sie uns zum Verdruß werden; und immer neue rastlooſe Wünsche, nach andern und bessern Gütern in uns erzeugen.

Die allerhöchste Majestät und Oberherrschaft Gottes! Ja! Er allein ist der einzige Geber alles Guten; der ewige Regent. Er beherrschet auch alles und eigenmächtig, was uns hier von irrdischen Gü-

tern Freude zu geben vermag! — Wer, als Er allein, kan uns in Zeit, und Ewigkeit beglücken? — Dieses alles müssen wir uns tief einprägen. Ofte darüber nachdenken. Besonders in unsrer täglichen geheimen Andacht uns mit diesen, grossen Wahrheiten beschäftigen! Und sonst bei jedem Anlasse, sie gerne in uns unterhalten, und mit andern uns davon unterreden! — Da in unsrer täglichen Haus-Andacht, und bei jedem Wachsthum unsrer irrdischen Güter, jeder ansehnlichen Würde, grossem Lobe, reicher Einnahme, müssen wir zu uns sprechen. "Jezo vergnüget mich das. Aber nach kurzer Zeit, „wenn ich erst daran gewönet bin, wird auch „das für mich ganz Unschmackhaft seyn! Tausend Zufälle die von keiner Klugheit und „Macht abhängen, können es mir wieder rauben! Und vielleicht fordert Gott, schon „diese Nacht meine Seele von mir. Sodenn „wird dies, und die ganze Welt, für mich „nichts mehr, ewig nichts mehr seyn. Aber „Gottes Gnade; Sein redlicher Dienst „durch Glauben an Seinen Sohn und Gehorsahm gegen Seine Geseze: das, das ist „die einzige und unerschöpfliche Quelle aller „Freude, in Zeit und Ewigkeit." Solche Uebungen müssen wir M. Fr. anstellen; ofte und ernstlich anstellen; wenn wir uns von der unseeligen Gewohnheit alles Glück mit der Waage des Goldschmiedes abzumessen

loos-

loosmachen; und die allerseeligste Kunst lernen wollen, unsre Freude in Gott zu suchen.

Die Seeligste Kunst! Denn nur dieses ist die Kunst, Stets froh zu seyn. "Freuet „euch über Gott. Allewege, abermahls sa„ge ich es, freuet euch!"

Schon diese Versicherung Pauli, oder vielmehr des Geistes Gottes muß uns vernünftiger Weise ermuntern, den Versuch damit zu machen. Doch er zeiget uns auch die Gründe an, warum diese Denkungs-Art und Gesinnung, uns zur steten Freude füret.

Suchen wir in Gott unsre Freude: sodenn werden wir uns der Tugend redlich befleißigen. Tugend aber, ist die einzige, sichre, und allerbeste Freude.

Eure Lindigkeit, deutlicher, Freund- V. 5.
lichkeit. Es ist eben das Wort dessen sich
Paulus bedienet, wenn er die Corinther er- 2 Cor.
mahnet, durch die Sanftmuth und Lindig- 10, 1.
keit, Freundlichkeit Christi. — Eure
Freundlichkeit lasset kund seyn allen Menschen. Mit andern Worten. "Zeiget gegen „jedermann ein aufgeräumtes, freundliches „Wesen." Der Herr ist nahe. "Denn „Gott ist jedem unter euch, unmittelbahr „zugegen. Er ist der Zeuge aller eurer Hand„lungen, Reden und Gedanken!"

V. 7. Und sodenn, wenn ihr, in Gott eure Freude suchet, so wird der Friede Gottes, oder die Freude Gottes, die Freude die aus dem Bewustseyn des göttlichen Beifalls entstehet; welche höher ist denn alle Vernunft. Das Wort, welches hier Vernunft gegeben worden, bedeutet auch unsre vernünftige Seele; so wie das höher seyn, auch beherrschen andeutet. Eine Freude also, welche die ganze Seele beherrschet, die nicht plözlich vorüberrauschet, sondern tief in die Seele dringet, die ganze Seele einnimmt. — Diese Freude wird eure Herzen und Sinnen bewahren bei Christo Jesu; "sie wird euch der Lehre Jesu, ewig treu „machen."

V. 8. 9. Darum, lieben Brüder, was Wahrhaftig ist, aufrichtig, redlich; was Ehrbahr, ehrwürdig, unsrer erhabenen Würde und Bestimmung gemäß; was Gerecht, was Keusch, was Lieblich, Liebenswürdig, was uns die Liebe, Freundschaft und Wohlgewogenheit unsrer Nebenmenschen verschaffet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; darauf sinnet, darnach strebet. — Welches ihr auch gelernet und gesehen habt an mir. — Wolte Gott, daß wir Lehrer alle, dies Paulo nachsprechen könten! Was ihr gesehen habt an mir, das thut. So wird der

Herr

Herr der Freude mit euch seyn: so wird euer Leben, hier und ewig; stets froh und glücklich seyn.

Und wie ist es anders möglich, als daß ein Mensch, der in Gott seine Freude suchet, sich auch der Tugend redlich, aus allen seinen Kräften befleißige? Denn diese ist die unausbleibliche Wirkung des wahren Glaubens an Jesum, und das einzige Mittel, uns der Gnade Gottes zu versichern! — Sicherlich wird er nun, sich der Freundlichkeit, der evangelischen Menschenliebe befleißigen: da Gott, dem zu gefallen er für sein einziges Glück hält, die Liebe selbst und der Zeuge aller seiner Handlungen und Gedanken ist! Er wird von nun an, auf alles was redlich, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet sinnen; darnach ernstlich streben: da Gott, dessen Beifall er für sein einziges Glück hält, dieses alles in Seinem Geseze anbefiehlet! — Mit einem Worte: Gottes Muster nachahmen; Seine Geseze immer besser lernen, und immer treuer ausüben: dies wird sicherlich das Haupt-Geschäfte einer Seele seyn, die in Gott ihre Freude suchet! Aber jede Tugend-Uebung, jede Hegung einer tugendhaften Gesinnung und Vollziehung einer solchen Handlung, — wirket edle Selbstzufriedenheit; die Versicherung, daß wir Theil an dem Ver-

dienste Jesu haben; daß Gott auf uns mit Beifall und Vaterliebe siehet! — Sie ist folglich mit Freude verbunden! Mit recht inniger, göttlicher, die ganze Seele durchdringender Freude!

Sehet hier eine wirklich unerschöpfliche Quelle der Freude! Der Reinsten Freude die kein Verdruß, keine Nachreue vergället. Der besten, stärksten, dauerhaftesten Freude! — Für den sichern Sünder, auch wenn er mit Purpur, Scepter und Kronen gezieret ist; wenn er auch alle Werkzeuge der Ergözung, und Ströme der Wohllust zu seinem Gebothe hat, ist es eben so unmöglich stets ruhig und froh zu seyn; als daß ein Kranker so wohl schlafe und esse wie ein Gesunder! Denn wenn der Mensch eine böse That verübet, so ist es eben so gut, als wenn er Gift zu sich genommen; welches, ob gleich langsahm, doch unausbleiblich gewiß wirket, ihm Beklemmung und Herzens-Angst verursachet; und wenn es nicht fortgeschaffet wird, ihn gar tödtet. Wer aber in Gott seine Freude sucht; der heget und übet, täglich neue tugendhafte Gesinnungen und Handlungen der Demuth, Sanftmuth, Mitfreude, Dankbahrkeit gegen Gott, Gerechtigkeit, herzlicher Menschenliebe. Und solchergestalt eröfnet er sich an jedem Tage, neue Quellen der reinsten und besten Freude.

Suchen

Suchen wir in Gott unsre Freude: sodenn sind wir auch vor allem Unglück sicher; völlig, unbetrüglich sicher.

Sorget nichts, oder genauer, "nie V. 9.
„sorget ängstlich!" Sondern bei jeder Gelegenheit traget euer Verlangen, mit herzlichen Gebeten und Danksagung Gott vor. — Oder mit andern Worten. "Wenn „ihr nur nach Gottes Beifall und Gnade, „durch redliche gläubige Tugend-Uebung „strebt, sodenn könnet ihr von eurem Glück „unbetrüglich gewiß seyn! Der Allmächtige besorget es! Dem könnet ihr also jedes „Anliegen kindlich eröfnen: und voll von Zuversicht Ihm schon zum voraus danken, daß „er euch erhöret; euer Glück allenthalben besorget."

Schon die gesunde Vernunft lehret uns dies! Ist der Allmächtige unser Freund und Vater; und das ist er, wenn wir durch Glauben und Tugend nach Seiner Gnade trachten: was kan uns da schaden? Wie kan uns da, unser Glück je entstehen? Aber zwiefach stark wird diese Versicherung; nun da Gott selbst, in der Bibel, uns diese Zusage ausdrücklich thut, Sorget nicht ängstlich; sondern in allen Dingen traget euer Verlangen Gott vor. So laß denn auch alle Macht und List der Erde, laß die Mäch-

te der Hölle sich gegen uns verbinden. Dennoch sind wir sicher! So können wir auch in den fürchterlichsten Stürmen, unser Haupt emportragen; gen Himmel sehen, und die Hülfe Gottes erwarten! So können wir mit der vernünftigsten Sicherheit, Ruhig und Heiter seyn; wenn auch tausend zu unsrer Rechten und zehntausend zu unsrer Linken fallen; wenn auch die Erde bebet und das Meer brauset, und die Welt zertrümmert! Ich vermag alles! So beschreibet uns Paulus seinen Gemütszustand. Ich
Phil. 4, 11-13. kan Niedrig seyn, und kan Hoch seyn; beides Wenig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich
2 Cor. 12, 9. 10. mächtig machet, das ist Christus. — Auch bei Verfolgungen, Schmähungen und Drangsahlen, bin ich immer froh. Denn wenn ich leide, da füle ich erst meine Kraft! — So saget Paulus von sich. Und so kan auch euch ein jeder sagen, der in Gott seine Freude sucht!

Suchen wir in Gott unsre Freude: so finden wir, auch ferner, in jedem Augenblich, bei Ihm, dem Herrn der Welt, ein geneigtes Gehör.

V. 6. Sorget nicht ängstlich; sondern bei jedem Anlaß traget euer Verlangen Gott vor.

Wie

Wie glücklich schäzen wir uns, wenn wir einen weisen und treuen Freund haben, dem wir jede Sache eröfnen, jede Klage ausschütten können! Und wenn er uns auch gar nichts helfen kan: so ist schon diese Eröfnung unsers Kummers eine merkliche Erleichterung desselben. — Oder wenn wir zu einem vornehmen, mächtigen Mann, gar zu einem Monarchen, in jedem Anliegen, den ganz freien Zutritt haben, wie sehr beruhiget und erfreuet uns das? — Dieses Glück aber hat der Mensch, der in Gott seine Freude suchet, in dem allerhöchsten Grade! Als ein redlicher Freund der Tugend weiß er nun auch, daß Gott sein Freund ist! Er, Der Monarch, dessen Vasallen und Knechte alle Könige und Kaiser, alle Engel und Erzengel sind, Er gestattet ihm, in jedem Augenblick den freien kindlichen Zutritt zu dem Throne Seiner Allmacht und Gnade! Wird denn sein guter Nahme von bösen Menschen gelästert; kränken ihn unverdiente üble Nachreden; überfällt ihn Krankheit, Armuth, und Schmerz; dringet alles Unglück der Welt auf ihn hinein: alsobald eilet er zu Dem Freunde, welcher die ganze Welt mit einem Wink beherrschet. Und nie kehret er zuruck; ohne Ruhe, Heiterkeit, und Zuversicht in seiner Brust!

Und denn endlich — die Aussichten! — Die frohen Aussichten in die Zukunft!

kunft! Die entzückenden Aussichten in die Ewigkeit!

V. 9. Alles was ihr von mir gelernet, und gehöret, und gesehen habt das thut. So wird der Gott der Freude mit euch seyn.

Wie schrecklich muß jedem überlegenden Menschen, ohne Gott, ein ernstlicher Blick in die Zukunft seyn! — "Wie leicht „kan ich um alle meine Güter kommen! Meine Ehrenstellen verliehren; in die bitterste „Armuth herabsinken; oder von einer schmerzlichen langen Krankheit befallen, und Monathe, Jahre lang gefoltert werden! Wie „leicht können hundert Zufälle, die keine „„Klugheit abzuwenden vermag, mir mein „Gesicht rauben, und mich in gänzliche Blind„heit stürzen." Diese und änliche Fragen, müssen sich jedem nicht ganz gedankenlosen, bei einem ernstlichen Blick in die Zukunft darstellen. Und o Gott, wie folternd wären sie für uns, wenn Du nicht wärest, du nicht die Welt regierest! Aber Du, du Allmächtiger bist mit deinen Freunden! So ist denn alles Mein; das Gegenwärtige und die Zukunft! So kan ich getrost, muthig und froh in die finstere Nacht der Zukunft hineingehen. Sie hat für mich nichts als Glück. Denn du hältest mich an meiner rechten Hand. Du leitest mich durch deinen Rath.

Gott ist mit Ihm, dem Christen, der nur in Gott seine Freude sucht. — O wie entzückend wird ihm nun der Blick in die Ewigkeit! — Die dem sicheren Sünder, fürchterliche, schreckliche, grausenvolle Ewigkeit! — Der Todt? Der ist nun für ihn, nichts mehr. Denn nicht er, sondern dieser schwache, zerbrechliche Leib des Todes stirbt. Er aber, sein unsterblicher Geist, erhebet sich so gleich in dem Augenblick des Todes, aus dieser Einschränkung, in die Freiheit; in die herrlichen Gegenden des Gebiethers seines Gottes. — Da! Da wird er sich mit den besten Kentnissen, mit den tiefsten Blicken in die Abgründe der Werke und Wunder Gottes ewig nären. Da täglich Riesen-Schritte in der Tugend thun. Die erhabensten Geschäfte verwalten. Dort wird er, in in der süssesten Freundschaft mit vielen tausend, und Millionen der besten Menschen aus allen Zeitaltern und Weltgegenden; in dem Umgange mit seinem Heilande; in der zärtlichsten Verbindung mit Gott, Kentnisse erlangen, und Tugenden üben, und Geschäfte verwalten, und Glückseeligkeiten geniessen; die hier jeder Zunge unaussprechlich, jedem menschlichen Verstande unbegreiflich sind. — Die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz gekommen sind.

So ist denn dieses die Kunst wornach alle Menschen streben; die bewärteste Kunst

stets frölich zu seyn! — Allerdings hat auch der Tugendhafte, der redliche Freund Gottes, hier noch seine trübe Stunden. Er wohnet in einem Leibe, der durch allerlei Schwachheiten und Schmerzen, ihn in seiner Munterkeit, in der Uebung seiner Kentnisse und Tugenden störet; ihm zuweilen alles mit einem Leichen-Flor behänget. Er bleibt hier noch immer vieler Schwäche in der Tugend, manchen Fehlern und Flecken ausgesezt. Daher kan selbst der Tugendhafte; der Freund Gottes, hier in dieser kurzen Vorbereitungs-Zeit, nicht ganz ohne alle trübe Stunden leben! — Aber das alles sind nur kurze Uebergänge. Selbst diese Abwechselungen werden ihm heilsahm. Und jemehr er in der Denkungsart und Gesinnung wächst, nur in Gott seine Freude zu suchen: desto seltner werden jene trübe Stunden. Desto beständiger, ununterbrochener, und grösser, wird seine Freude.

Was hindert uns denn, M. Theuresten, zu dieser Quelle zu gehen, und daraus eine Freude über die andre zu schöpfen? Was hindert es, das bevorstehende Fest, uns auf solche Art zu einem recht frölichen Feste zu machen? — — Zu uns sagen. "Da „ist Er, der Sohn Gottes! Mein Heiland. „Die rürendeste unermeslichste Liebes-Probe meines Gottes. Nunmehr kan ich gewiß, versi-

„versichert seyn, daß mein redlicher Gehor-
„sahm gegen Seine Geseze, Ihm dem All-
„mächtigen wohlgefällt. Daß mein christ-
„licher Glaube und Tugend, mir Gottes
„Beifall und Vaterliebe verschaffet. Freu-
„dig kan ich nun, Gott dienen. Freudig
„zu Ihm beten. Frölich in die Zukunft hin-
„einsehen. Frölich den Todt erwarten." —
Dies ist die Vernünftige, Männliche, recht
Innige und Dauerhafte Freude, die ich Euch
und mir wünsche und von Gott erbitte. Amen.

Am

Sontage Septuagesimä.

Evangelium Matthäi 20, 1–16.

Von der christlichen Mitfreude.

*

Matthäi 20, 1–16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am — — — Denn viel sind beruffen, aber wenig sind auserwehlet. — Siehe meine Sontags Evangelien.

* *

Ein sehr treffendes Gemälde! Und wer kan es aufmerksahm betrachten, ohne sich über die häsliche, abscheuliche Gestalt des Neides und der Misgunst zu entsezen? Des Neides, der Misgunst, dem wir vielleicht — wenige Stunden darauf, unsre Seele Preiß geben!

Lasset uns die heutige Betrachtung dazu anwenden,

1) Den Text selbst recht zu verstehen; und
2) daraus lernen an jeder rechtmäßigen Freude unsrer Nebenmenschen ein herzliches Antheil zu nehmen.

Mei-

Meine A. Zuh. Die richtige Auslegung des vorgelesenen Textes ist um so viel wichtiger, da sie uns von einer, jedem guten Gemüt sehr traurigen, äusserst niederschlagenden Meinung befreiet, welche die lezten Worte desselben bei dem ersten Anblicke zu lehren scheinen.

Viele sind berufen. Aber wenige, wenige sind auserwälet. Wie? ist denn die Zahl der Seeligen nur klein? Ist der Himmel so leer? — Und — o Gott! welcher schreckliche Gedanke! — Die Hölle, so gleichsahm angefüllet mit Menschen! — Allertraurigster, Schwermütigster Gedanke! — Aber getrost! Ihr liebesvollen, ihr göttlichen Seelen! Getrost. Es ist ein ganz ungegründeter Gedanke. Der vorgelesene Text redet nicht von dem Zustande in jener Welt; sondern bloß von den Schicksahlen der christlichen Religion bei den Juden. Die Juden würden, sagt unser Heiland hier vorher, seine Religion grösstentheils verwerfen: und zwar aus Neid und Misgunst. Die Heiden hingegen, würden sie desto früher und williger annehmen. Jedoch würden am Ende auch die Juden dasselbe thun. Das, und nichts mehr, ist der Inhalt dieser weissagenden Gleichniß-Rede!

Die Juden Seiner Zeit würden, sagt unser Heiland grösstentheils die christliche Religion

ligion verachten! Sie würden folglich der Vortheile, die sie darbiethet, verlustig gehen! Und zwar wegen ihrer neidischen, misgünstigen, hämischen Gemüts-Art.

V. 16. vergl. 10-13. Viele sind beruffen aber wenige sind auserwälet. Das heißt: "die christliche Religion wird zwar vielen Juden geprediget; aber nur von wenigen angenommen werden." Beruffene heissen im N. Test. alle, denen das Christenthum gepredi-
Tit. 1, 1. get wird. Und Auserwälte, alle die, welche es wirklich annahmen. So nennet Paulus sich, einen Apostel Jesu Christi nach dem Glauben der Auserwälten Gottes, oder mit andern Worten, "Menschen zum Glauben an das Christenthum zu bringen." Und Petrus richtet seinen Brif, an die Auserwälten Fremdlinge, an die Christen unter den Fremdlingen. — Ueberdem redet Jesus in dem Zusammenhange, worin unser Text stehet von dem Verhalten seiner Zeitgenossen, der damahligen Juden gegen seine Religion.
Capit. 19, 29. 30. Wer verläßt, spricht er, in den unmittelbahr vorhergehenden Versen, Häuser oder Brüder um meinetwillen, der wird es hundertfältig wieder empfangen. Viele der Ersten aber, werden die Lezten; und die Lezten die Ersten seyn. Und nun färet er so gleich fort. — Denn das Himmelreich ist gleich einem Hausvater der ꝛc.

End-

Endlich aber, kan uns kein vernünftiger Zweifel an jener Erklärung mehr übrig bleiben, wenn wir die Geschichte vergleichen. Die christliche Religion ward, wie wir aus der Apostel-Geschichte lernen, zu allererst den Juden, und zwar nur ihnen allein, geprediget. Aber die meisten verwarfen sie. — Nun predigten die Apostel, besonders Paulus, auch den Heiden. Und dieses brachte die Juden vollends in Wuth gegen das Christenthum. Sie wurden, heißt es, voll Neides, und widersprachen der Predigt Pauli, und widersprachen und lästerten. Apost. Gesch. 13, 45. 46.
Da trat Paulus und Barnabas auf, und sprachen frei öffentlich, Euch muste zu erst die Religion geprediget werden. Da ihr sie aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Glücks; siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. So auch in der Vertheidigungs-Rede Pauli zu Jerusalem, als er auf den Umstand in seiner Lebens-Geschichte kam, daß er von Gott zum Prediger der Religion unter die Heiden geschickt worden. Bis auf dies Wort, sagt Lucas, höreten ihm die Juden stets zu. Da aber huben sie ihre Stimme auf, und sprachen: Hinweg mit diesem von der Erden; denn es ist nicht billig, daß er lebe. — Und nun leset die Worte unsers Textes V. 10-12. — Ist dies nicht gerade derselbe Neid, auf die Heiden, welcher Apost. Gesch. 22, 21-23.

welcher die damahligen Juden gegen die christliche Religion so recht wütend machte?

Eine desto bessere Aufnahme fand, wie wir schon gehöret haben, die Religion Jesu unter den Heiden.

V.8.9. Um die eilfte Stunde, sagt unser Text (das war eine Stunde vor Abends. Denn die Juden theilten den Tag in zwölf Stunden ein, die sie von Sonnen Aufgang zu rechnen anfingen) gieng er aus, und fand andre müßig. Schon mehrere tausend Jahre hatten die Heiden, damahls in der kläglichsten Unwissenheit und Aberglauben gelebet.

Sie sprachen zu ihm: es hat uns Niemand gedungen! So war denn, ihre Unwissenheit und Irrthum unverschuldet, und konte folglich ihrem Glück, bei Gott nicht schaden. — Ein froher, und lehrreicher Ausspruch unsers Heilandes! Frölich für jedes gute christliche Herz; zu wissen, und zu lesen, daß wir auch von diesen in der elendesten Unwissenheit gebohrnen Menschen, dereinst viele tausend im Himmel antreffen werden. Lehrreich für uns alle! So müssen wir denn, keinen einzigen unsrer Meinung nach Irrenden verdammen. Denn seine Unwissenheit und Irrthum kan unverschuldet seyn!

Und

Und noch mehr Grund zur Freude! Selbst die Juden werden am Ende, dereinst einmahl, die Religion Jesu annehmen. — Dies lassen uns die Worte vermuthen, und die ersten werden die lezten seyn; "sie wer„den zwar spät, aber doch endlich auch, zu „meiner Religion kommen." Und diese Vermuthung, wird durch Pauli Unterricht, festgegründete Hofnung. Ich will euch, so schreibt er an die Bekehrten aus dem Heidenthum, Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seyd: (daß ihr nicht voller Selbst-Erhebung, die ungläubigen Juden verachtet) Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also das ganze Israel seelig werde; wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse, und abwende das gottlose Wesen von Jacob. Röm. 11, 25. 26.

Weg daher mit der traurigen, für jedes gute Herz äusserst niederschlagenden Meinung, daß die Zahl der Seeligen, geringer seyn werde als die Zahl der Verdamten!

Den grösten Theil unsrer Nebenmenschen, — ich will nicht einmahl sagen, in der Gesellschaft der Teufel ewig verdammt; sondern auch nur, der Seeligkeiten des Him-

mels beraubt wissen, welche Pein für ein Herz, gleich dem Herzen Jesu der nicht gekommen die Menschen zu plagen, sondern zu beglücken! Wie sehr müste uns das, schon hier quälen? Wie sehr unsre frohe Aussichten in die Ewigkeit umwölken? Und selbst dort, den Genuß des Himmels uns verbit-
2 B. tern? — — Dem Moses war alle Pracht
Mos. 2. und Wohlleben des aegyptischen Hofes unschmackhaft, so lange er eine Menge von Menschen, die Israeliten, mit Druck und Elend ringen sahe. Und jedem gutgearteten Menschen, würde der Anblick, oder das Andenken einer Menge von Elenden, Nackten und Kranken, auch die prächtigste Tafel und die angenehmste Gesellschaft vergällen. — Was müste nun nicht der Gedanke thun, der schreckliche Gedanke — daß der gröste Theil der Menschen vom Himmel ausgeschlossen und zur Hölle verworfen sey?

Aber gelobet sey die Güte Gottes! Dies sagt unser Text, so wenig als irgend eine andre Stelle der Bibel! Viele sind berufen, aber wenig sind erwälet, das heißt nicht; viele Menschen werden zur Seeligkeit beruffen, aber nur wenige sie annehmen, nur wenige wirklich seelig werden. Sondern die Schicksahle seiner Religion unter den damahligen Juden sagt damit Jesus vorher; "daß vielen der damahligen Juden das Christen-

thum

thum solle geprediget, es aber nur von wenigen werde angenommen werden." — Wohl aber giebt unser Text Gründe für das Gegentheil. Denn zu allen Tages-Stunden werden Menschen in den Weinberg Gottes geruffen. — Die elenden, unwissenden, abgöttischen Heiden, welche den grösten Theil des menschlichen Geschlechts ausmachen, sind wegen ihrer Unwissenheit und Irrthum, nicht nothwendig von Gottes Gnade ausgeschlossen! — Und noch stehet auch selbst den Juden, eine ansehnliche grosse Bekehrung zum Christenthum bevor! — — Nein! Nein! du unpartheiische, Unermesliche, Ewige Liebe! Dein Himmel ist nicht eine öde, wüste Gegend! Sondern gleich der blühensten Stadt, wo Menschen gedrängt beisammen wohnen; und der tägliche Anblick vieler hundert und tausend froher Gesichter unaufhörlich, theilnehmende Freude verbreitet!

Theilnehmende Freude! — — Dieses ist auch die grosse Absicht des Christenthums und die wichtige Lehre unsers Textes. Wir Christen müssen an einer jeden rechtmässigen Freude unsrer Nebenmenschen herzlichen Antheil nehmen.

Täglich und stündlich ergiesset sich ein Meer von Wohlthaten Gottes über unsre Nebenmenschen. Der eine geniesset die

blühendste Gesundheit. Dort freuet sich ein anderer in dem Ueberfluß des irrdischen Vermögens. Einem dritten gelinget alles was er nur unternimt. Seine Arbeiten und Geschäfte gehen ihm leicht von Statten; finden allenthalben Beifall; haben immer den glücklichsten Ausgang. So können wir täglich, wenn wir nur wollen, viele unsrer Nebenmenschen, die Güte Gottes frölich schmekken, oder in dem Bilde unsers Textes zu reden, ihren Groschen von Gott empfangen sehen! Da nun sollen wir, wie unsre Religion will, an diesem Vergnügen unsrer Nebenmenschen einen herzlichen Antheil nehmen, oder, uns mit den Frölichen freuen, und mit den Weinenden weinen. — Christen! Wir sollen die frohen Schicksahle unsrer Nebenmenschen nicht kalt und gleichgültig ansehen! Nicht sagen was gehet mich das an? Ich habe genug mit mir, und den Meinigen zu thun. — Noch weniger sie deswegen gar beneiden; darüber traurig, verdrüslich, aufgebracht werden, daß es unserm Nebenmenschen besser gehet als uns. — Am allerwenigsten aber, ihnen ihre Freude misgönnen! Darüber unwillig seyn, obgleich uns dadurch nicht einmahl etwas abgehet. — — Da Christen, sollen wir jede solche rechtmäßige Freude unsrer Nebenmenschen, als die Unsrige, uns zueignen! Sie gerne sehen! Uns darüber innig freuen! Sie

Röm. 12, 15.

ihnen

ihnen durch aufrichtige Versicherung unsrer Mitfreude, durch liebreiche Warnung vor allem Schaden, durch Vereitelung böser Anschläge gegen sie, durch rümliche Urtheile, Empfehlungen; und kurz durch jedes uns mögliche Mittel, welches Wahrheit und Gewissen billiget, unsern Nebenmenschen ihre Freude zu sichern, und zu vermehren trachten. Das ist die Gemüts-Art und Betragen, welche uns unsre Religion und unser Text anbefiehlet! — Ja, welche selbst unser innigstes Gefül, unser inwendige Mensch, uns als sehr reizend und liebenswürdig darstellet! Röm. 7.

Selbst unser innigstes Gefül empfiehlet sie uns! Denn diese christliche Mitfreude ist eine von denen Tugenden, die in der Betrachtung, ganz ausserordentlich reizend, einnehmend und anziehend sind. Die selbst dem Bösewichte, Achtung, Bewunderung und Lob abdringen. Aber, o gütiger Gott! wie tief, tief sind wir gefallen! Wie schwer wird uns diese reizende Tugend in der Ausübung! Desto nötiger ist es, Meine Theuresten, daß wir uns mit jeder Vorstellung, jedem Mittel bewafnen, welches uns jener schändlichen Gemüts-Art entreissen, und diese reizende Tugend sichern und erleichtern kan.

Zunächst also lasset es uns tief der Seele eindrücken, was unser Text lehret —

(denn nur auf diesen, werde ich mich einschränken) — Neid und Misgunst sind für sich selbst schon, Etwas sehr Häßliches, Schimpfliches und Schändliches.

V. 9-12. Da kamen sagt unser Text, die um die eilfte Stunde gedungen waren, und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater. Und sprachen: Diese lezten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht die wir des Tages Last und Hize getragen haben. — Und was war es denn, du Misgünstiger, das dich dergestalt aufwiegelte? Hatten etwa diese deine Mitarbeiter, einen Theil von dem deinigen genommen? Oder deine Ehre verlezt? Oder dich selbst beleidiget? Ward denn die Last und Hize des Tages, die du schon getragen hattest dadurch vermindert, daß deine Mitarbeiter weniger als einen Groschen empfiengen? Konte deine Beschwerde und Mühe, durch nichts versüsset werden, als durch traurige Gesichter deiner Nebenmenschen? — Wer kan einen solchen Menschenhaß! Einen so ungereizten Menschenhaß, ohne innigen Abscheu betrachten?

Aber,

Aber, Meine Theuresten, unser Herz, (ich predige mir eben so wohl als euch —) betrüge uns hiebei nur nicht! Gerade so abscheulich ist auch bei uns der Neid. — Was thun wir, wenn wir unsern Nebenmenschen ihre Einnahme, ihre Nahrung, ihren Beifall, ihren Ruhm, ihr Vergnügen beneiden, oder gar misgönnen? — Wir sind verdrüslich und aufgebracht. Und worüber? Daß ein Mensch sich freuet! — Wir wünschen und suchen, das Vergnügen in der Welt zu verringern. Wir suchen gar an dessen Stelle Kummer, Traurigkeit und Elend zu sezen. So hegen und üben wir denn, wahren Menschen-Haß. — Und noch dazu, so ungereizt. Gegen einen Menschen, der uns durch nichts beleidiget als daß er froh ist. Der vielleicht bereit ist, uns Liebes-Dienste zu leisten! Der vielleicht uns herzlich liebet! Kan wohl der Teufel, dieser Menschen-Mörder vom Anfange, schändlicher, und schwärzer denken und handeln?

Kein Wunder demnach, daß Neid und Misgunst, uns auch, ferner, zu den schwärzesten Lastern füret: und von jeher, die Eigenschaft der schlechtesten Menschen gewesen ist.

Was war die Wirkung jener Misgunst der Juden zu Christi und seiner Apostel Zeiten?

V. 10. ten? — Sie empöreten sich wider Gott. — Sie verwarfen gar die ganze Religion, mit allen ihren Vortheilen; und wolten nicht

Apost. Gesch. 13, 45. glücklich seyn, bloß darum, weil andre es auch seyn solten! — — Ja sie wurden endlich bei wachsendem Neid die schändlichsten, verworfensten Menschen von der Welt. —

1 Thessal. 2, 15. 16. Die Juden, so beschreibt uns Paulus ihren Character zu seiner Zeit, haben den Herrn Jesum getödtet, und ihre eigene Propheten, und haben uns verfolget; und gefallen Gott nicht, und sind allen Menschen zuwider. Sie wehren uns die Heiden zu lehren, — daß sie seelig werden.

Und so ist es zu allen Zeiten gewesen. — Neid war es, der den Cain, zum ersten Bruder Mörder machte. Neid war es, welcher den israelitischen König Saul, sein ganzes Leben hindurch, mehr als ein Henker folterte; in eine Reihe von Niederträchtigkeiten, treulosen Thaten, und mörderischen Handlungen gegen den David stürzte; und endlich gar antrieb verzweifelungsvoll sich zu ermorden. Der Neid war es, welcher jene entsezliche Blutbäder des Königes Herodis verursachte; vor denen die Menschheit zurükkebebt. Er versteinerte das Herz dieses Wüterichs in dem Grade, daß er seine eigene Gemahlin und zwei seiner besten Söhne, aus der Welt schafte; und den Müttern zu Bethlehem,

hem, ihre zarten, unschuldigen, einjärigen Kinder, von der Brust, und aus den Armen wegreissen, und vor ihren Augen, in Stücken zerhauen ließ. — Und in welche Schandthaten stürzte nicht der Neid die Brüder Josephs; die sich dadurch bei der Nachwelt, auf ewig gebrandmahlet! Die vorzügliche Gunst, welche dieser unschuldige, liebenswürdige Jüngling, seinem Vater gleichsahm abzwang; machet ihren Neid rege. Und nun ist keine Bosheit mehr für sie zu groß. Sie hassen und verfolgen den tugendhaften Joseph! Sie wollen ihn selbst mit eigenen Händen ermorden; lassen sich aber mit Mühe noch bereden, ihn in eine Grube zu werfen daß er da umkomme. Doch auch dies Opfer war noch zu klein für den Neid! Sie reissen ihn auf immer aus dem Schooß seines Vaters und seiner Familie; geben ihn allem Elende eines jämmlichen Lebens Preiß; und welches einem freigebohrnen Menschen mehr Quaal verursachen muste als der Todt; sie verkaufen ihn vorbeireisenden Fremden, zum Sclaven. Und dies alles, — so zum Felß verhärten kan der Neid, das menschliche Herz! — Dies alles thaten sie, ganz unbeweglich gegen die Bitten, Seufzer, und Thränen des jungen, unschuldigen, liebeswürdigen Josephs! M. Theuresten! Unser Herz blende uns nicht, als wenn wir uns schon hüten würden, so tief zu fallen! —

Wir sind gerade auch nur Menschen, wie Cain, Saul, Herodes und die Brüder Josephs. Und ehe diese Menschen, jene schreckliche Laster verübet hatten, glaubten sie ohne Zweifel, ihrer nimmermehr fähig zu seyn!

Mit noch einer Betrachtung bewafnet uns unser Text. Jede rechtmäßige Freude unsrer Nebenmenschen ist — ein Geschenk Gottes! — Der Hausvater sprach: V. 13-15. Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen lezten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

Neid und Misgunst ist also eine Friedens-Störung in Gottes Reich, eine wirkliche Empörung gegen Gott. Denn dieser Zuwachs des Gewinnes, Ruhms, diese Freude unsrer Nebenmenschen ist kein Zufall, kein blindes Schicksahl. Sondern ein Werk der allesregierenden Vorsehung Gottes! Der Neidische lebet also in einem beständigen Aufruhr gegen Gott. Jede Gütigkeit Gottes beleidiget ihn. Bei jedem Geschenk Seiner Huld siehet er scheel. Je-

der

der Beweiß Seiner unpartheiischen, unermeslichen Liebe wiegelt ihn auf. — Der Neidische lebt auch, in einem unaufhörlichen Kriege gegen seine Mitunterthanen in Gottes Reich. Ihr Vergnügen machet ihm Verdruß; und sezet ihn zur Störung desselben in Geschäftigkeit. Lieblose Urtheile, bittere Spöttereien, Zank, Zwietracht, offenbahre Gewaltthätigkeiten sind die täglichen unseeligen Geburthen seines Neides! Und so bleibet denn für den Neidischen, da ihn die Freude seiner Nebenmenschen quälet, und nur ihre Traurigkeit erfreuet, nichts übrig, als entweder aus der Zahl der Geschöpfe Gottes gänzlich vertilget; oder in jenen dunkelen, schwarzen Aufenthalt der neidischen Geister verwiesen zu werden, woraus alle Heiterkeit und Freude für ewig verbannet ist.

Doch! Lasset uns edlern Gründen Plaz geben! — Jede rechtmäßige Freude unsrer Nebenmenschen ist ein Geschenk Gottes. — Des Gottes, dem auch wir jede Kraft des Leibes und der Seele, und alles was uns Freude macht, zu danken haben. — Solte denn das nicht unser Herz erweichen? Theuresten Freunde! Wie wohl, wie unaussprechlich wohl thut es uns, daß Gott so gütig ist! Nun! So müssen auch wir, nur im Vergnügen und Wohlthun unsre Freude

su-

suchen. Jede Freude unsrer Nebenmenschen ist ein neuer Beweiß, daß unser Gott die Liebe selbst, der Vater seiner Menschen ist. Ey so muß sie uns auch in dem Innersten unsrer Seele erfreuen.

Diese Betrachtungen lasset uns denn, Meine Freunde, in unsrer täglichen geheimen Andacht ofte anstellen! Uns ofte daran erinnern, daß Neid und Misgunst etwas überaus schändliches ist; zu den schwärzesten Lastern füret; daß hingegen jede rechtmäßige Freude unsrer Nebenmenschen ein Geschenk Gottes ist. Jede Regung des Neides lasset uns so gleich in ihrer ersten Geburth erstikken. Zwar über die unwillkürliche Regung uns nicht ängstigen, sondern sie mit Verachtung bekämpfen. Aber ihr nicht einen Augenblick in unsrer Seele Plaz gestatten. Jede Uebereilung wozu uns der Neid hinreisset, lasset uns mit unerbittlicher Strenge an uns bestrafen; und sie Gott, mit den lebhaftesten Ausdrücken des innigsten Abscheus bekennen! — Lasset uns für den Beneideten beten. Und besonders, uns die Empfindung der Liebe Gottes und der Ewigkeit, recht tief einprägen. Lasset uns da ofte zu uns sprechen: "Mit welchem Abscheu muß mich „Gott, der die Liebe ist, betrachten, wenn „ich Neid bei mir hege? Was werden mir „alle diese Güter, worüber ich den und den „benei=

„beneide, beim Tode; was in der Ewigkeit „helfen — Quälen werden sie mich, wenn „ich sie mit Neid beflecket. Wie beglückend „dagegen, ewig = beglückend wird es für „mich seyn; wenn ich mich hier befliessen ha= „be, über jedes Vergnügen meiner Neben= „menschen auch da mich zu freuen, wo es „meinen eigenen zeitlichen Ruhm verdunkelt, „und meinen eigenen irrdischen Vortheil ver= „ringert!"

Diese Uebungen anhaltend forgesezt, werden uns sicherlich immer mehr von der, Gott so sehr abscheulichen Gemüts=Art be= freien. Und uns, wie es Christen gebüret, mit allen unsern Nebenmenschen, zu Einem Herzen und Einer Seele machen. Amen. Ephes. 4, 1 f.

Am

(:○:)

Am

Vierten Sontage nach Epiphanias.

Matthäi 8, 23–27.

Wider die mürrischen Klagen über dieses Leben.

*

Matthäi 8, 23–27.

Und er trat in das Schif, und — — daß ihm Wind und Meer gehorsahm ist!

Es erhub sich ein groß Ungestüm im Meer! — Das ist die tägliche Geschichte des menschlichen Lebens. Heute ist alles um uns her reizend. Das Wasser worauf wir schiffen klar; der Himmel, der uns bedeckt, heiter; die Winde günstig: die Gegenden ergözend. Schnell färet das Schiff unsers Lebens dahin, und füret uns unter frohen Gesängen, bei hundert Schönheiten der Natur vorbei. — Aber wenige Stunden vergehen. Und siehe! Der Himmel umwölket sich. Alles wird Nacht. Stürme brausen. Donner krachen. Die Wellen thürmen sich auf. Das Schiff mit Wasser angefüllt fängt an zu sinken. Und wir erschrocken, erblaßt rufen aus, Gott hilf uns. Wir kommen um! — Ohne Bild!

Freu=

Freude und Leid sind hier im menschlichen Leben gemischt; sie wechseln ab; und ofte so plözlich, daß wir keinen Augenblick für Unfällen sicher sind. Heute sind wir gesund, geehret, in allen Absichten froh. Und morgen schon liegen wir auf dem Krankenlager, von gegenwärtigen Schmerzen gequält, und von künftigen Schrecken gefoltert.

Dieser Unbestand der menschlichen Dinge solte für uns Christen, die wir Gott durch die Belehrung und Versönung Jesu Christi kennen, ein Fürer zu Gott, und ein Wecker für die Ewigkeit seyn. Aber, gleich als hätten wir keine Bibel, als wüsten wir nichts von Jesu Christo und dem Himmel; gleich als wären wir Heiden, brechen wir darüber in unzufriedene, bittere, mürrische Klagen aus. Klagen, die Gott lästern, uns selbst beschimpfen, und die menschliche Gesellschaft verheeren!

Christen! Bitter ist die Müseeligkeit dieses Lebens. Aber süß ist der Beruf, unser Christen-Beruf; — Zeugen der Güte Gottes dabei zu werden! — Höret denn meine kurze Vorstellung,

Wider die unzufriedenen, mürrischen Klagen über das menschliche Leben.

Sie

Sie sind:
1) Gemeiniglich ganz Ungerecht.
2) Immer aber Menschenfeindlich.
und 3) Undankbahr im höchsten Grade.

Höret diese Vorstellung mit Aufmerksahmkeit. Und Gott wird geben, daß sie dazu diene, uns gegen solche Klagen zu bewafnen, uns zu dem ehrenvollen süssen Geschäfte zu füren, Zeugen Seiner Güte in der Welt zu seyn.

* *

Die Leiden welche uns drücken, unsern Freunden oder Bekandten klagen; sie ihnen mit Wehmuth und Thränen klagen: um unserm geängstigten, gepreßten, belasteten Herzen Luft zu verschaffen. An den Beschwerden, Müseeligkeiten, Leiden unsrer Nebenmenschen ein zärtliches Antheil nehmen; sie deswegen mit tief gerürter Seele beklagen. — Das sind Fülbahre; das sind Menschenfreundliche Klagen, welche uns die Religion nicht verbiethet; die sie uns vielmehr empfiehlet. Ja klaget ihr Bedrückte! Beseufzet ihr zärtliche, menschenfreundliche Seelen, beseufzet das Leiden eurer Nebenmenschen! Weihet ihnen Thränen des Mitleidens. — So klagte euer Erlöser seinen Freunden, Meine Seele ist tödlich betrübt. So weinte

Matth. 26, 38.

er

er mit der Witwe zu Nain, und den Schwestern, des verstorbenen Lazarus.

Aber aus Unzufriedenheit; und mit Bitterkeit klagen. — Die Welt zu einem Trauer-Hause, einem Thränen- und Jammer-Thale machen. Das menschliche Leben für eine unseelige Wanderschaft durch eine rauhe, wilde, dornigte Wüste halten, wo man keinen Schritt thun könne ohne auf Schlingen, Dornen, Sümpfe und Abgründe zu stossen. Und die menschliche Gesellschaft für das Lazaret der Schöpfung erklären, wo man fast nichts als blasse Gesichter, ausgemergelte Körper, und schreckliche Verzuckungen und gräsliche Krankheiten sehe, und lauter Wehklagen höre. Sagen, wie jene heidnische Völker, man müsse bei der Geburth des Menschen weinen, und bei seinem Tode glückwünschen; weil das Leben des Menschen eine Reihe finsterer Jahre sey, wo es uns eher an Seufzern als an Stoff zu Seufzen fehle. — Das sind nicht die sanften, menschlichen, zärtlichen Klagen eines fülbahren, menschenfreundlichen Gemüts! Sondern die ungerechten, menschenfeindlichen, undankbahren Klagen eines finstern wilden Kopfes!

Ungerecht, und zwar höchst Ungerecht sind gemeiniglich diese Klagen über

das menschliche Leben. Denn die Leiden worüber wir sie füren, sind mehrentheils, entweder erdichtete Leiden, Leiden die ausser unserm Gehirne gar nicht da sind, oder, selbst verursachte Leiden.

Wie? Solte man denn über Leiden klagen die gar nicht da sind? — Ja! Denn nur gar zu ofte, beurtheilen wir das menschliche Leben, nach unsern Empfindungen. Sind wir übel aufgeräumt, so glauben wir, wie sonderbahr auch immer der Schluß ist! — Da glauben wir die ganze Welt seye es auch. — Unser Wunsch schläget uns fehl, es wird uns sauer unser Auskommen zu finden; oder andre Leiden bedrücken uns; machen unsre Seele finster und traurig. Und nun hängt ein Flor vor der ganzen Schöpfung Die prächtigste Blume hat weiter keinen Reiz. Das schönste Grün wird schwarz wie die Mitternacht. Wir leiden: folglich ist das menschliche Leben, nichts als Elend. Seltsam! Wir leiden; aber tausend andre Menschen, denn der Geschmack ist verschieden; würden unsern Zustand leicht, ja gar angenehm finden. Tausend Menschen, unter unsern Mitbürgern, würden sich gar höchst glücklich schäzen, wenn sie in unserm Zustande wären. — Und indem wir also leiden: so giebt es Millionen Menschen, die von allen unsern Beschwerden frei, sich in dem Ueberfluß der Güter

Got=

Gottes freuen. — Worüber klagen wir also? Worüber machen wir jene Trauerspiele? — Ueber nichts! Ueber ein Gespenst unsrer schwarzen Einbildungskraft!

Aber nehmet an, die Ursache unsrer Klagen, über das menschliche Leben, sind wirkliche Leiden. Wie ofte sind sie nicht, selbst verursachet? Leiden wo wir über nichts, über keinen, als über uns selbst zu klagen haben. Unzufrieden mit dem Amte, der Einnahme, dem Stande, die wir noch vor wenig Jahren für den Gipfel unsers Glücks hielten, klagen wir nun daß wir jenes höhere Amt, jene stärkere Einnahme nicht erlangen. Wir haben ehedem in allerlei Ausschweifungen gelebet; und nun sind wir krank! Wir waren Verschwender; nun sind wir verarmet. Wir arbeiten rastlooß Tag und Nacht: und unser Körper ist nun siech. — Da erhizen wir uns, da murren wir denn, da klagen wir und verunglimpfen das menschliche Leben. — Theuresten Freunde! Ferne sey es von mir, euch nur das allergeringste zu rauben, das euch in eurem Leben aufrichten kan! Klaget sanfte auch über eure, selbst verursachte Leiden. Schüttet eure Seufzer, eure Schmerzen in den Schooß mitleidiger Seelen aus. Richtet euch mit dem Trost des Evangelii auf; daß auch diese selbst verursachte Leiden, nicht

zerstörende Strafen, sondern bessernde beglükkende Züchtigungen Gottes sind. — Aber alsdenn; die Natur, das menschliche Leben, oder welches einerlei ist, Gott selbst anklagen. Das sind nicht Klagen die eure Leiden erleichtern. Das sind Verleumdungen des menschlichen Lebens, und Schmähungen Gottes; die euch nur beschimpfen und martern!

Ungerecht sind also gemeiniglich, unsre mürrische Klagen über das menschliche Leben. Aber immer sind sie menschenfeindlich. Denn sie verderben unsern Character aufs äusserste, und machen unsre Nebenmenschen elend.

Bei jenem mürrischen Gemüt wird uns alles schwarz; alles zur Last. Wir werden verdrüslich über alles. Ueber Gott, über die Welt, über uns selbst. — Und nun wehe unsern Amts-Gehülfen; unsern Freunden; unsern Ehegatten; unsern Kindern; unsern Dienstbothen! Wehe allen denen, die mit uns in näherer Verbindung stehen, oder gar von uns abhängen! Durch finstere Gesichter, und verdrüsliche Reden werden sie weggeschreckt. Durch bittere Vorwürfe gekränkt. Durch heftige Verweise aufgebracht. Und mit allen den häslichen, schrecklichen Ausbrüchen einer bösen Laune geängstiget.

Sezet noch hinzu, das übrige Elend das wir dadurch in der menschlichen Gesellschaft anrichten. — Wir rauben unsern Nebenmenschen, jenen Tausend Leidenden, allen Trost im Leiden; indem wir ihnen Argwohn und Unzufriedenheit gegen Gott und Seine Vorsehung einflössen. — Wir wiegeln sie gar gegen Gott auf! Gleich den im finstern schleichenden Aufrur-Stiftern. Sie gehen umher in die Häuser und öffentliche Versamlungen. Hier streuen sie eine üble Nachricht von der Regierung; und dort eine Klage über Unrecht aus. Seufzen bald über einen Mitbürger, der sein Recht verlohren; bald über schwere Auflagen die das Land bedrücken; bald über eine Familie die kein Brodt hat. Und dergestalt säen sie den Saamen aus, welcher nicht unterläßt, erst in Misvergnügen bald darauf in Unzufriedenheit und öffentliches Murren, und endlich in gewaltsahme Empörung aufzuwachsen. —— Theuresten Zuh. Geht euch das Elend so vieler tausend Leidenden noch zu Herzen; rürt euch noch das Wohl eurer Nebenmenschen, rürt euch das Glück eurer eigenen Familie: so seyd äusserst, äusserst behutsahm in euren Klagen über den Lauf der menschlichen Dinge. So — erschrecket für jenen mürrischen, unzufriedenen Klagen über das menschliche Leben!

Erschrecket dafür. Zittert dafür! — Denn diese Klagen über das menschliche Leben sind auch im höchsten Grad Undankbahr! —

Gehet nur aus euren melancholischen Cellen in die Welt, unter die Menschen! Sehet — Menschen! Nicht an Höfen, diesen Schauplätzen der Verstellung, und Wohnsizen goldener Pein. Nicht in dem staubigten Zimmer des mürrischen Gelehrten. Nicht in den dunkeln Kammern der Mönche. Sehet sie, in den Werk-Städten der Handwerker; den Schreibe-Stuben der Kaufleute; in den Häusern der Arbeitsahmen; in den frommen Familien vom Landmann bis zum geschäftigen Kaufmann. Und ihr werdet gegen Ein trauriges Gesicht, sicher fünf, sechs fröliche finden.

Ja! hebet nur eure Augen auf und betrachtet euch selbst. — Diese Zunge, womit ihr Gott schmähet und Seine Welt verunglimpfet, sie allein, wie viel tausend Freuden giebt sie euch? Durch den Geschmack! Und durch die Sprache! — Selbst diese Beschwerden und Leiden, worüber ihr so mürrisch klagt, sind Wohlthaten. Die Mittel euch von Sünden und Elend ab-, und zur Tugend und Glück hin-zu füren. — Diese Augen, die Ohren, und übrige Sinne;

wie

wie viele tausend und Millionen Freuden leiten sie in die Seele! — Die Nahrung! Der Schlaf! Die Arbeiten in unserm Beruf und Stande! — Unsre Vernunft und Sprache! Der Umgang mit Menschen! Die Gesellschaft unsrer Freunde! Die zärtlichen Verbindungen in unsren Häusern! Die vielen Jahre der ununterbrochenen Gesundheit! Der Umgang mit Gott! Der Trost der Bibel! Die Erlösung durch Seinen Sohn! Die Aussicht in Seine Ewigkeit! — Berechnet das; Artikel vor Artikel. Und ihr werdet finden, daß auch schon hier in unserm Vorbereitungs-Stande, die Zahl der Freuden; unsre Beschwerden, Müseeligkeiten und Leiden bei weitem überwiegt. Ihr werdet erfreut ausrufen, Herr wie sind deiner Wohlthaten so viel! Ich versuche es, sie zu zälen. Aber ich vermag es nicht. Unzälich sind sie, wie der Sand am Meer.

Meine Theuresten Freunde! Niederschlagend ist es, Menschen immer nach dem Vergnügen streben, und es doch immer von sich stossen sehen! — Seyd nur wahre Christen! Versichert euch der Gnade Gottes durch Jesum Christum. Macht euch die grossen Wahrheiten der Religion recht geläufig. Dies sey euer tägliches beständiges Geschäfte, im Glauben an Jesum Christum, die Gebothe unsers gütigsten Gottes mit

einem Herzen, voll Liebe zu ihm und Hofnung Seiner Seeligkeit zu vollziehen. Und sicher! Sicher! So wahr als die Bibel von Gott komt! So wahr als Gott, der Vater der Freude ist! Euer ganzes Leben, jeder Tag eures Lebens wird die kräftigste Vertheidigung des menschlichen Lebens seyn. Wird alle eure unzufriedene Klagen in gerürte Lobpreisungen Gottes; und alle jene Thränen des Verdrusses und Unmuths, in Thränen des Danks und Liebe verwandeln.

Bei einem solchen christlichen Sinn und Leben, da werdet ihr finden, wie Nothwendig, hier in unserm Vorbereitungs-Stande, diese bittere Mischung von Beschwerden und Leiden ist; um unsre Seele vor der Befleckung des Lasters und der Vergiftung des Unglücks zu bewahren. Mit innigst gerürter Seele, mit Thränen des frohen Danks werdet ihr bekennen, Herr ich danke dir, daß du mich züchtigest! — Eure Beschwerden und Leiden werden euch alsdenn immer näher zu Gott füren, eine Gelegenheit seyn, Ihm eure Liebe zu beweisen, und Ihn mit Vertrauen zu ehren. Ihr werdet stets eingedenk, daß dieses irrdische Leben nur der Anfang unsers Lebens, nur die Dämmerung unsers Tages ist, den Todt, diesen grossen Lehrer, der uns im Lichte zeiget was uns hier dunkel war, gelassen erwarten; und hofnungs-

nungsvoll nach dem bessern, rechten Leben aussehen. — Da werdet ihr besonders diesen Wechsel, diese Mischung von vielerlei Leiden dazu brauchen, euch desto gefälliger und gütiger gegen alle eure Nebenmenschen zu machen. Ist dieses Leben voll von Müseeligkeit: wie hart wie grausam ist es denn, wenn wir es unsern Nebenmenschen, durch ein liebloses Betragen noch mehr verbittern; wenn wir die Traurigen noch mehr betrüben! Desto ernstlicher müssen wir uns also bemühen immer nachgebender, gütiger, dienstfertiger, gefälliger gegen andre zu werden. Wenn uns unser Nebenmensch beleidiget, wenn der Neid, der Stolz, die Rachbegierde, die Haabsucht in uns aufwacht: da müssen wir zu uns sprechen; "Nein! Seele! Das wäre grausam, „meinen Nebenmenschen der ohnehin Schmerz „genug hat, noch mehr zu betrüben; ihm „das ohnehin müseelige Leben noch mehr zu „vergällen!" — Sehet! Sehet Christen! Das, nicht aber mürrische, unzufriedene Klagen, das ist der rechte Gebrauch der mannigfaltigen Beschwerden und Leiden des menschlichen Lebens!

Mitten im Sturm auf dem See, schläft Jesus so sanft! — Im Gefängnisse an Ketten geschlossen, von Soldaten bewacht, den folgenden Tag zur Hinrichtung bestimmt, ruhet sein Schüler und Nachfolger Petrus, Apost. Gesch. 12.

einem sanften, festen, erquickenden Schlaf. Theuresten Freunde! Lasset uns auch Nachfolger, wahre Nachfolger Jesu in Gesinnungen, Reden und Thaten seyn! Und wir werden durch allen den Wechsel menschlicher Dinge, wenn gleich zuweilen mit traurigem Gesicht und thränendem Auge, so doch immer mit einem Herzen voll überwiegender Ruhe, Muth und unwandelbahrer Hofnung wandeln. Hin in die Ewigkeit wandeln; wo Gott alle Thränen von unsern Augen auf ewig abwischen, wo kein Schmerz, kein Leid mehr seyn, wo die Himmels-Wonne zur Rechten Gottes, und die Fülle der Freuden in Seiner Gesellschaft uns erquicken, ewig erquicken wird! Amen.

Am

Reformations-Fest 1775.

Matthäi 16, 13–18.

Vortheile und rechter Gebrauch der Reformation Lutheri.

*

Allwaltiger Beherrscher der Erde und des Himmels.

An diesem Tage der uns eine Deiner grösten Wohlthaten ins Andenken ruft, werfen wir uns anbetend vor Dir nieder.

Mit gerürtem, innigst gerürtem Herzen erkennen und preisen wir den unaussprechlichen Werth Deiner Religion, welche Du uns durch die grossen Bemühungen Deiner Werkzeuge, wiederum gesäubert übergeben hast! — O wie hat sie uns aus den Abgründen des Irrthums, Lasters, und Elendes herausgerissen! Wie durch die seeligen Wahrheiten von dem Verdienste Deines Sohnes, von der barmherzigen Vergebung unsrer Sünden bei redlicher Besserung derselben, von Deiner väterlichen Nachsicht bei allen Mängeln und Flecken unsrer sonst

auf-

aufrichtigen Tugend, und von den grossen Belohnungen in Deinem Himmel, Gebessert, und Geheiliget, und Erquicket! Wie so viele tausend, tausend Freuden in unsre Seele, und Seegnungen in unser Leben geleitet!

Herr! Allmächtiger! Voll demütigen und ehrfurchtsvollen Vertrauens auf Dich; Erfüllt mit den grossen Vorstellungen Deines Worts, von Deiner unbegränzten Macht, Nie-irrenden Weisheit und Allesumfassenden Güte, nehmen wir die Zusage an: daß auch die Mächte der Hölle diese Religion nie überwältigen werden. Unwandelbahr feste sind wir überzeugt, daß Du aus Finsterniß Licht schaffen kanst, da wo wir Kurzsichtige, keinen Ausgang mehr sehen, tausend und unzählige Mittel hast Deine Zusagen zu erfüllen; daß Du mit einem Wink, Welten macheſt und regierest.

Aber gieb auch, Allgütiger, daß wir, die Bekenner Deiner Religion, uns dieses erhabenen Vertrauens werth machen. Laß uns nie durch feiges Nachgeben; oder unbesonnenen Eifer; nie besonders durch ein unheiliges unchristliches Leben, diesen Deinen wohlthä-

wohltätigen Absichten entgegen arbeiten. Laß uns vielmehr, durch demütigen Glauben, edles und vorsichtiges Bekentniß, und vornehmlich, ein Christlich-Tugendhaftes, Sanftmütiges, Menschenfreundliches Leben, uns zu Werkzeugen in Deiner Hand machen, jene seeligste Absichten für Welt und Nachwelt, für Zeit und Ewigkeit auszufüren.

Amen! Gott! Dessen Verheissungen durch Jesum Christum gegeben, Alle Ja und Amen sind! Erhöre uns! — Ja Du wirst uns erhören! — — Du hast uns schon erhöret. In diesem Vertrauen beten wir zu Dir, mit den Worten, und gegründet auf das Verdienst Deines Sohnes, Unser Vater ꝛc.

* *

In der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi fragte Jesus seine Jünger, wer sagen die Leute daß des Menschen Sohn sey? Für wem halten die Menschen mich; den Niedrigen Menschen? — Die Apostel antworteten, Einige für Johannem den Täufer. (diese glaubten, er sey nach seiner Hinrichtung von Herode, wiederum auferstanden) Andere, für Eliam. Noch andere für Jeremiam; oder sonst einen alten Propheten. Ihr aber, fuhr Jesus fort, für wen haltet Ihr mich? Da antwor- Math. 6, 13-18.

wortete Simon Petrus, du bist Christus (der Meßias, der von Gott versprochene König der Welt) der Sohn des wahren Gottes. (oder nach Lucä 9, 20. Du bist der Christ Gottes, der von Gott gesandte König der Welt) Hierauf sprach Jesus zu ihm, glücklich bist du Simon Jonas Sohn. Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret. (kein Mensch hat dich dies gelehret) Sondern mein allmächtiger Vater, Hinwiederum sage ich dir, du heist Petrus. (dies griechische Wort bedeutet, einen Felß) Und auf diesen Felsen, (dieses dein Bekentniß, die Wahrheit von einem Niedrigen, gekreuzigten Heilande der Welt), werde ich meine Gemeinde bauen, so daß selbst die Pforten der Hölle (genauer übersezt, die Mächte der Hölle, alle höllische Mächte oder Reiche) sie nie zerstören werden.

* * *

Eine Gemeinde welche selbst die höllischen Mächte nie überwältigen werden! — Meine christl. Zuhörer. Der heutige Tag, welcher dem Andenken der Wiederherstellung des freien Gebrauchs der Bibel, oder der Reformation Lutheri gewidmet worden, erinnert uns sehr lebhaft an die Erfüllung; — die so glänzende Erfüllung dieser Zusage unsers Heilandes.

Schon

Schon seit mehr als achthundert Jahren lebte die Welt in der Sclaverei eines Priesters zu Rom. Alles, Gelehrte, Volk, Fürsten, Könige, Kaiser alles verehrete ihn mit tiefster Unterwerfung; glaubte blindlings, was er befahl; hielte ihn für den untrüglichen Richter, über Seeligkeit und Verdamniß der Menschen; horchte auf seine Ausprüche, als auf lauter Sprüche der Gottheit; und zitterte vor seinen Bullen und Urtheilen, wie vor dem Bliz des Allmächtigen. — So geschahe es denn, daß die ganze christliche Welt; einige wenige, einzelne, hin und wieder sparsam zerstreuete, und grösstentheils im verborgenen lebende ausgenommen, die ganze christliche Welt, ohne Bibel, folglich auch ohne Religion, und in dem schimpflichsten, elendesten und peinlichsten Aberglauben war.

Das war der Zustand der Welt! — Plözlich trit im Jahr 1517, ein niedriger Mönch aus seiner Celle hervor. Martin Luther spricht, zwar anfangs nur sehr leise, gegen jene Macht vor welcher alle Cronen zitterten! Allmälich aber wagte er es; und es gelung ihm, die Welt aus jener äusserst schimpflichen unseeligen Sclaverei zu reissen; wiederum in den freien Gebrauch der Bibel zu versezen; und dadurch zur Wahrheit und Tugend, Freiheit, und Glück zurücke zu füren.

Ein

Ein kühnes, und wie es damahls schien, unsinniges Unternehmen! Ein Mönch; ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Anhang, erkläret der ganzen Welt den Krieg! Fürsten, und Könige, und Kaiser, und welches damahls mehr war als Fürsten, Könige und Kaiser, der Pabst zu Rom; alles erhebet sich gegen ihn; — wie wenn der Ocean sich erhöbe, einen Tropfen Wasser wegzuschwemmen!

Und der Tropfen siegt über den Ocean! Luther beharret fest; gehet von einem kühnen Schritt immer zu einem noch küneren fort; sieget über Fürsten, Kaiser und Pabst; — und füret endlich das Grosse, das Erstaunliche Werk aus, welches Welt und Nachwelt erstaunt bewundert; das Werk der Wiederherstellung des freien Gebrauchs der Bibel, oder der Reformation.

Und seitdem hat sich der reine Glaube, geschöpt aus dieser göttlichen Quelle der Bibel, in der Welt, immerfort bis auf uns, erhalten; und immer mehr gesäubert, und erweitert! In so vielen protestantischen, und selbst in vielen Catholischen Ländern, haben nun so viele tausend Menschen die Bibel in Händen! Ein jeder von uns kan nunmehro aus dieser Quelle täglich eine Erleuchtung, eine Freude nach der andern, Glück für Zeit und Ewigkeit schöpfen. — Jünglinge!

Er=

Erwachsene! Ihr alle die ihr hier zugegen seyd! Die Bibel die wir in Händen haben, ist uns täglich, ein sichtbarer Beweiß jener Zusage Jesu Christi! Auf diesen Felß (auf die Lehre von dem Gecreuzigten Heilande der Welt) will ich meine Kirche bauen, welche selbst die höllischen Mächte nie überwältigen werden!

Lasset uns der Absicht des heutigen Reformations-Festes gemäß, diesen Gedanken weiter verfolgen; und

Die Vortheile, und rechten Gebrauch der Reformation Lutheri betrachten.

1) Die genauere Erwägung dieser Vortheile; in Absicht der Religion und des ganzen bürgerlichen und häuslichen Lebens, wird uns schon, selbst
2) Zur Einsicht des rechten Gebrauchs dieser Vortheile, leiten.

Ein Fremdling in einem Lande, kan auf tausenderlei Art in Gefahr kommen, auf Irrwege gerathen, sich falschen Freunden Preiß geben, gefärliche Schritte thun, in betrügerische Verbindungen sich verwickeln, und dergestalt in Abgründe von Elend und Jammer stürzen! Wie erwünscht wird es ihm nun seyn, wenn er einen Treuen, des Landeskundigen, Erfahrnen und Mächtigen

Rathgeber antrift! Wie wird er da, bei jedem wichtigen Vorfall zu ihm eilen! Wie begierig seine Rathschläge anhören! Wie gern und freudig sich ihnen überlassen! — — Wir alle, M. Fr. sind diese Fremdlinge. Diese Welt worinn wir leben, ist ein, uns ganz Unbekandtes, Fremdes Land! Wir kennen so wenig, von der Natur, die uns umgiebt, von den Folgen der Handlungen die wir unternehmen, von den Menschen mit denen wir leben; von dem Bau unsers Körpers, ja so wenig, selbst von uns, von der Seele die in uns denkt! So geringe sind unsre Kentnisse von dem allen, daß dasjenige, was wir davon wissen; verglichen mit dem was wir nicht wissen, in ein Nichts verschwindet. Auf tausend Irrwege müssen wir also gerathen, in tausend rathlose Verlegenheiten kommen, tausend Fehltritte thun, wenn wir nicht einen dieses Landeskundigen, treuen Fürer und Freund haben! Und dieser Freund — ist Gott und sein Wort. — Ein Fremdling, heißt es Psalm 119, 19. bin ich auf der Erde. Gott! entziehe mir dein Wort, deinen Unterricht nicht.

Nun diesen Unterricht Gottes, M. Zuh. diesen unsern treuesten, besten Freund und Fürer in dem fremden Lande wo wir leben, hatte man uns entzogen! Diesen Schaz, unaussprechlichen Schaz hatte man unsren

Vorfahren, hatte man der Welt entrissen! Und — Luther war es, der ihn uns wieder gab. Sehet da den Inbegriff der Vortheile der Reformation!

Durch die Reformation Lutheri, ward uns die Bibel wiederum in die Hände gegeben! — Die Bibel. Christen! Schlägt nicht bei diesem Nahmen, diesem allersüssesten Nahmen, euer Herz von Freude und Dank! — Die Bibel ward uns wieder gegeben. Und dadurch 1) sind wir aus einem Abgrunde von Elend befreiet. 2) Dadurch ist uns eine unaussprechliche Menge von Freuden, den besten Freuden verschaft. 3) Dadurch sind auch, über unser ganzes bürgerliches und häusliches Leben ansehnliche Vortheile verbreitet!

Dadurch sind wir aus einem Abgrunde von Elend gerettet. — Ja! einem Abgrunde! Denn, — Noch immer würden wir in der dicken, schrecklichen Finsterniß der Unwissenheit, des Irrthums, der Abgötterei leben! Noch immer Heilige die wir nicht kennen, und die uns nicht kennen, auch zum Theil nie in der Welt gewesen, anrufen, als Gott verehren! Noch immer wie Sclaven zu den Füssen der Päbste liegen; sie als die sichtbahre Gottheit anbeten, mit tödtlichem Schrecken anbeten! Noch immer mit je-

nen Ungereimtheiten; von einem Fegefeuer, worinn Seelen gereiniget, und woraus sie durch Messen mit baarem Gelde bezahlt, befreiet werden; von Bildern der Maria und der Heiligen, welche Thränen vergiessen, Blut schwizen, Reden halten; und tausend andren lächerlichen Mönchswundern, mit diesen und hundert änlichen Ungereimtheiten würden wir noch immer, unsern Verstand beschimpfen, und unser Herz peinigen! — Noch immer in dem elenden Wahn stecken, daß Wallfarthen, Messe hören, Fasten, Geisseln, Ablaßkaufen, uns Freiheitsbriefe zu jedem beliebigen Laster gebe! Noch immer, in täglicher Gefahr stehen, für die kleinste Abweichung von jenem Aberglauben, jenen Ungereimtheiten, von den Befehlen der Mönche und Priester, ins Gefängniß gesperret, aller Güter beraubet, des Landes verwiesen, auf Trauer-Gerüste geführet und in Scheiterhaufen geworfen zu werden! Noch immer, uns wie wilde Thiere, von Päbsten und Geistlichkeit auf einander anhezen, zu Creuzzügen und Kezerkriegen anfeuern lassen. — Mit einem Worte! Noch immer würden wir; selbst wilde Thiere, unter Löwen und Tygern leben. Mit unsern Häusern, mit unserm Gelde, mit unsern Frauen und Kindern, jeden Augenblick Sclaven, eine Beute der gierigen, gefräßigen, blutdürstigen Pfaffenheerde seyn!

Christen! Protestanten! Aus diesem unabsehlichen Abgrunde von Elend, hat uns die Reformation Lutheri befreiet! — Und, wie viele Herrliche, Seelige, Allerseeligste Freuden hat sie uns verschaffet! — Ihr Freunde der Tugend! Ihr alle die ihr je die Bibel mit Andacht gelesen! Euer Gewissen! Euer Herz spreche hier! — Wie viel hundert fröliche, herzlabende Stunden haben wir in dem Umgange mit Gott und der Bibel hingebracht! Solche ausgebreitete, reine, sichre Kentnisse der allerwichtigsten Wahrheiten! Solche wohltätige Anweisungen für alle Umstände unsers Lebens! Solchen himmlischen Frieden des Gewissens! Göttliche Kraft zu allen Tugenden da eingesamlet! Wie ist die Bibel, dieses Buch worin Gott selbst zu uns redet, so recht der Treueste Freund, der Sicherste Fürer unsers Lebens! Unser Rathgeber bei jeder Verlegenheit! Unser Schuz bei jeder Versuchung und Gefahr! Der Aufseher bei unsrer Freude! Der innigste Trost bei unsern Leiden! Die Stärke bei unsrer Ohnmacht! Und die Quelle, woraus so viel Licht und Lebens-Wärme, so viele, so tausendfache Beruhigungen und Freuden in unsre Seele; und daraus in unser ganzes Leben geflossen.

Auch, über die Wissenschaften, Künste, Handlung, Staats-Verfassung, über

das Ganze bürgerliche und häusliche Leben, haben sich die Vortheile der Reformation verbreitet. — Diese Reformation legte den Grund zur Freiheit im Denken und Schreiben; einem der edelsten Kleinode unsrer Zeiten! Nun laasen die Menschen selbst, die Bibel. Der Geistliche konte nicht mehr mit der Religion Wucher treiben; auch der, der sonst Laie hieß, sahe nun mit eignen Augen, ward selbst Lehrer der Religion. Auf diesem Wege kam man immer weiter! Der Naturkundige, der Arzt, der Sternseher, der Weltweise, durfte nun nicht mehr fürchten als Hexenmeister verbrandt zu werden, wenn er Geheimnisse der Natur entdeckte. Der Ausleger der Bibel durfte nun nicht mehr fürchten in den Bann gethan zu werden, wenn er von den alten hergebrachten Meinungen der Vorfahren abwich. Auf solche Art ward Freie Untersuchung, und Reine Religionskentniß, besonders in dem wichtigsten Theil derselben, der Moral, in die Welt gebracht! Hierdurch gewann die Welt, almälich eine ganz veränderte frohe Gestalt. Die Wissenschaften wurden aufgeklärt! Die Künste verfeinert! Die Sitten gemildert! Die ganze Staats-Verfassung, Geseze, Policey, Auflagen, Strafen, selbst die Kriege, Menschlicher und Gütiger! Ackerbau, Manufacturen, Handlung, Gewerbe aller Art, vervielfältiget und erweitert! Und Freiheit;

und Sicherheit des Eigenthums, eingefürt! Und nun sahe man die Staaten und Familien, aus jener Nacht, aus jenem Tode, gleichsahm aufleben. Oede Gegenden wurden reiche Kornfelder! Die Ehen und Familien vervielfältigten und erweiterten sich! Neue Städte wurden angelegt, und alte verschönert! Menschen aus allen Weltgegenden, von den Eisbergen Grönlands, aus den brennenden Sandwüsten Asiens und Africa, aus den Sümpfen America, kamen zusammen; verehreten Gott ein jeder nach seiner Art, und lebten in Entfernungen von hundert und tausend Meilen, so vertraut mit einander, als Brüder eines Hauses! Das Land war mit Menschen, und die See mit Schiffen bedeckt! — Und aus jenem finstern Chaos, gieng durch das Wort des Allmächtigen, Es werde Licht! Unsre jezige Regelmäßige, und Schöne Welt hervor!

Wir ehren den Erfinder neuer Künste, den Entdecker eines neuen Zweiges der Handlung. Mit Ehrfurcht und Begeisterung sprechen wir von dem Patrioten der seinem Vaterlande die Freiheit erfochten! — Luther, M. Th. Zuh. hat noch mehr gethan! Diese jezige Feinheit der Künste, die selbst das Feinste des Alterthums in vielen Stücken übertrift. Diese grossen tiefen Kentnisse in der Naturlehre, der Naturgeschichte, der

Sternkunde, der ganzen Philosophie, der Sittenlehre! Dieser Geist der Gesellschaftlichkeit; der angenehme, feinere, gefällige, das Leben so sehr erleichternde und versüssende Umgang! Dieser aus allen Welttheilen zusammengebrachte Ueberfluß an allem, was das Leben gemächlich und angenehm macht! Diese lachende Wiesen, seegnende Fruchtfelder, volkreiche Städte, dieser blühende Zustand der Familien und Staaten! Und was der Grund von dem allen, und von einem Glück für Zeit und Ewigkeit ist, der freie Gebrauch der Bibel! — Sehet das haben wir Luthern und den übrigen würdigen Männern seiner Zeit zu danken! — Oder, vielmehr, das haben wir Gott zu danken! —
Coloss. 1, 13. So dankſaget denn Gott dem Vater, welcher uns aus der Macht der Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versezet.

Dies ermuntere uns nun M. Zuh. — und das wird auch der rechte Dank, der rechte Gebrauch dieser grossen Wohlthat Gottes seyn; — Ermuntere uns, allenthalben den Gegenwärtigen Gott zu Sehen, — Ihn zu Fülen; — Ihn durch ein uneingeschränktes und unwandelbahres Vertrauen zu verherrlichen!

Allenthalben den Gegenwärtigen Gott Sehen, — wie solten wir das nicht,

da

da die Spuhren seiner Gegenwart, uns allenthalben in die Augen strahlen! — Nicht Wunderwerke waren es, wodurch Er jene Reformation ausgefüret. Und Wunder sind auch nicht die grösten Zeugen von seiner Gegenwart. Mehr als alle Wunder, zeigen die natürlichen Begebenheiten, den Gegenwärtigen Gott! Alles geschahe da durch natürliche Mittel; auch nicht immer aus den besten Absichten, und auf die beste Art. — Aber, daß gerade unter diesen Umständen, gerade ein solcher Mann von solcher Heftigkeit als Luther war, aufstand! Daß ein andrer sanfter und furchtsamer Mann wie Melanchthon, ihm zur Seite gestellet ward! Daß gerade um diese Zeit ein Kaiser die Welt beherrschte, der durch seine übergrosse Macht die Eifersucht vieler andren erweckte und in stete Kriege verwickelt war! Daß gerade damahls ein Wollüstling auf dem päbstlichen Stuhl saß! Daß die Mönche und Klöster solche unermeßliche Reichthümer zusammen gescharret! Daß Pabst und Kaiser nichts nachgaben, sondern zu heftigen Mitteln griffen, und mit Gewalt alle Neuerungen ausrotten wolten! Daß Luther und Melanchthon, Zwinglius und Calvin, nebst den übrigen grossen Männern jener Zeit, manche, auch grobe Fehltritte thaten, gleich Menschen die aus einem finstern Kerker unmittelbar ins Sonnenlicht treten; und alle diese Fehltritte, und al-

le die unlautern Absichten einzelner Personen, zur Beförderung des Grossen Werks dieneten! — In diesen und hundert änlichen Dingen, wer kan da den Gegenwärtigen Gott verkennen? — — Aber eben der Gott M. Fr. regieret noch jezo die Welt. Das ermuntere uns also, eben so in unserm eigenen Leben, allenthalben, in jeder Begebenheit, in Freude und Leid, den Gegenwärtigen
Ap. G. 17, 27. Gott zu Sehen! — Den Gott, durch den wir leben, beweget werden, und Sind!

Ap. G. 17, 28. Und nicht allein ihn sehen, sondern auch, wie Paulus sagt, Ihn Fülen. Von diesem Gedanken, daß der Allwissende, Allgegenwärtige, Allmächtige alle unsre Schicksahle lenket und alle unsre Handlungen bemerket, so ganz Angefüllet, so Inniglich durchdrungen werden; daß wir nun auch jede Freude, als vor seinen Augen genieſſen; jedes Leiden, als vor seinen Augen tragen; jede Handlung, als vor seinen Augen unternehmen; jedes Wort, als vor seinen Augen sprechen, jeden Gedanken, als vor seinen Augen hegen. Und auf solche Art, wie dort Henoch, stets vor Gott und mit Gott wandeln; stets ein Göttliches Leben füren.

Dies wird uns stärken, Ihn auch, allenthalben mit einem ganz Uneingeschränkten, Unwandelbahren Vertrauen,

zu

zu verherrlichen. Denn, o M. Theureſten! So unermeslich iſt die Güte unſers Gottes! Er der Allgenugſame, der Unendliche hat ſich erkläret, daß er dieſes, als ein Hauptſtück ſeines Dienſtes anſiehet; dieſes, was unſre gröſte Ehre, unſer einzige Troſt, unſer ganzes Glück iſt; Laſſet euer Vertrauen nicht fahren, ſpricht er Hebräer 10, 35. 38. denn dieſes hat groſſe Verheiſſungen. Wer in ſeinem Vertrauen weichet, an dem habe ich keinen Gefallen! — — Theureſte Chriſten! Ein ſolcher Gott, der So Unermeslich Gnädig, So die Liebe Selbſt iſt, der wird, der kan uns nimmermehr verlaſſen, wenn wir nur, Ihn nicht verlaſſen! — — So wollen wir denn, alle unſre Angelegenheiten, und Schickſahle, unſer ganzes Glück, ſo ganz und gar in ſeine Vaterhände legen. Allenthalben, auch bei den dunkelſten Gängen, die er uns füret, auch bei den härteſten Leiden, die Er über uns verhänget, Ihm Feſte vertrauen, daß Er alles mit uns wohl meinet, und wohl machet. — So wollen wir denn insbeſondre, wenn das Laſter, wenn Neuerungsſucht und Irrthum, wenn der Unglaube von allen Seiten her das Haupt frech emporheben, und aller Wahrheit und Tugend den Untergang drohen; da wollen wir nicht in unſerm Vertrauen weichen! Da wollen wir denn, an unſerm Theile durch redliche Wahrheits- und zärtliche Menſchen-Liebe,

be, und ein christliches Leben, der bestürmeten Religion aus allen unsern Kräften zu Hülfe eilen. Und dabei Gott mit dem Vertrauen verherrlichen, daß Er der Allgewaltige, sie nimmermehr werde sinken lassen, sie als das theureste Kleinod seiner Menschen, bis ans Ende der Welt erhalten werde. — Denn Christen! die Religion die wir bekennen ist eine Religion, "die nun schon seit siebenzehn„hundert Jahren, doch was sage ich sieben„zehnhundert Jahren, schon seit dem Anfan„ge der Welt, unaufhörlich bestanden: oh„ne daß weder der Götzendienst und Unglau„be, der sie von allen Seiten umringete; „noch die Tyrannen die sie verfolgten; noch „die Irrlehrer die sie zu zerstümmelen such„ten; noch die Niederträchtigen die sie ver„riethen; noch die unwürdigen Anhänger die „sie durch ihre Laster schändeten; noch end„lich die Länge der Zeit die schon allein alle „menschliche Dinge zerstört, je im Stande „gewesen, sie ich will nicht sagen zu zernich„ten, sondern auch nur zu verändern!" — Eine Religion ist es, welche auf den Felsen, Jesum Christum den Sohn des wahren Gottes, gebauet; und durch die Zusage der Allmacht unterstüzet ist; daß auch selbst die Mächte der Höllen, sie nie, nie zerstören werden! Amen.

Am

Am

Zwanzigsten Sontage nach Trinitatis als am Reformations-Feste 1776.

Epistel Epheser 5, 15–20.

Spuhren der Vorsehung in der Reformation.

---

*

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Und schicket euch in die Zeit; denn die Zeit (worin ihr lebet) ist gefärlich. Handelt daher nicht thörigt, sondern als Menschen, welche den Willen des Herrn kennen. Insbesondre berauschet euch nicht mit Wein, woraus ein schändlich Leben entstehet. Sondern füllet euch mit Andacht: unterhaltet euch einander mit Geistlichen, (oder auch Geistigen, Inbrünstigen, Feurigen) Liedern. Singet dem Herren von ganzem Herzen. Und saget Dank allezeit, für Alles Gott, dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum (erleuchtet, erweckt und angefeuert durch die Religion Jesu Christi.)

Mei-

* *

Meine Andächtige Zuh. Wennehr könte diese Ermahnung schicklicher seyn, als an dem Tage, welcher uns einer der grösten Wohlthaten, — doch was sage ich Einer Wohlthat? — Eines Zusammenflusses der grösten Wohlthaten Gottes erinnert? Was kan uns kräftiger erwecken, in allem Gott zu sehen und zu fülen; als der Gedächtniß-Tag eines Werks, welches so einleuchtende, so sonnenklare Spuhren der fürralles wachenden, für alles sorgenden Vorsehung enthält? Ist die Religion, aus der Bibel geschöpft, unser Glück; ist bürgerliche Freiheit und Sicherheit, der Flor der Wissenschaften und Künste, das Vergnügen des bürgerlichen, und häuslichen Lebens; ist aller Trost, Ruhe, Stärke, Freude im Leben und Sterben; in Zeit und Ewigkeit, dem freien Gebrauch der Bibel zu danken. — Und ihr wisset es, redliche Freunde, und thätige Anhänger der Religion! Ihm, diesem Buch, diesem Göttlichen Buch haben wir das alles, lediglich zu danken! — So kan ich die würdige Feier dieses Tages, bei euch und mir, nicht besser befördern, als wenn ich euch auf die

Spuhren der Vorsehung in dem Werk der Reformation,

aufmerksam mache. Dies wird uns am besten in den Stand sezen, die Ermahnung

Pau-

Pauli zu erfüllen, werdet voll Andacht, und saget Dank allezeit für alles Gott, dem Vater durch unsern Herrn Jesum Christum.

In dem vorhergehenden hatte Paulus, wie wir vor acht Tagen sahen, die Christen ermahnet, ein würdiges, Göttliches Leben zu füren. Er hob einzelne Stücke dieses göttlichen Lebens aus, um sie nach den damahligen Bedürfnissen, besonders anzudringen. Deswegen schärfte er ihnen, und allen Christen, die ganz unbefleckte Keuschheit des Evangelii sehr rürend ein: da diese Tugend, mehr als andre der Ansteckung böser Beispiele, und der Wuth gewisser Triebe in der menschlichen Natur Preiß stehen. — "Ihr „würdiges Beispiel, ihr göttliches Leben; „ihre schickliche, kluge, sanfte und freundli„che Erinnerung, sollen die Christen dem wil„den Strohme des Lasters, als einen Damm „entgegenstellen. Und um sich selbst zu jenem „würdigen Beispiel, jenem Göttlichen Leben „zu erheben, sollen sie ihre Seele mit Andacht „und mit dankbahrer, zärtlicher Liebe gegen „Gott anfüllen."

Cap. 4, 17.

Cap. 5, 3 folgl.

So sehet nun zu wie ihr versichtiglich wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Und schicket euch in die Zeit, denn die Zeit (worin ihr lebet) ist gefärlich

lich. Handelt daher nicht thöricht, sondern als Menschen, welche des Herren Willen kennen. "Schauet sorgfältig, klug „umher, nach jedem Mittel; euch selbst vor „der Ansteckung des Lasters zu sichern, und „in allen Tugenden zu stärken; und eure lasterhafte Nebenmenschen auf jede schickliche Art zu bessern."

Insbesondre, berauschet euch nicht mit Wein, daraus ein schändliches Leben entstehet. (Unmäßigkeit ist die Mutter aller Laster) Sondern füllet euch mit Andacht. Unterhaltet euch einander mit Geistlichen, oder auch Geistigen, Inbrünstigen, Feurigen Liedern. Singet dem Herren von ganzem Herzen. Und saget Dank allezeit, für Alles, Gott, dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum. — "Meidet besonders den Trunk und jede Unmäßigkeit, als die schändliche Mutter noch schändlicherer Laster. Füllet euch nicht mit Wein. „Füllet euch aber mit Andacht, mit den Schönen, Grossen, Edlen Gesinnungen des Christenthums. Gewönet euch allenthalben und „in jeder Sache, Gott zu sehen und zu fülen: ihn mit euerm Herzen, und Munde „und Leben zu preisen."

Gott Sehen und Fülen, dazu fordert uns jeder Tag auf. Dazu erweckt uns

jeder

jeder Blick unsrer Augen; jeder Schall, der in unsre Ohren dringt; jeder Geruch und Geschmack der uns ergözt; jeder Athemzug der unser Leben erhält. Denn alles, alles zeiget uns den Gegenwärtigen Gott. Lasset uns Ihn in dem Werke der Reformation betrachten, und anbeten, und uns dadurch gewönen, Ihn in jeder Sache zu Sehen und zu Fülen.

Seitdem Jesus Christus die Welt so erhaben als kräftig belehret hat, daß ohne Gottes Willen kein Sperling todt zur Erde fällt; daß alle Haare auf unserm Haupte gezälet sind; seitdem Er durch seine Lehre und Versönung, die Nebel zerstreuet, hat, die uns alles verdeckten und alles vergifteten: da sehen wir, um uns her, tausend und aber tausend Spuhren der alles regierenden Gottheit! Eine solche unzäliche Menge von Geschöpfen, erhält sich schon Jahrtausende, ohne daß die Ordnung, Kunst, Schönheit und Harmonie derselben, auch nur im geringsten geändert worden. Die Schwalbe bauet noch jezo, ihr Nest eben so, und pflegt ihre Jungen eben so zärtlich; die Sonne bewegt sich noch in eben der Bahn; der Mensch denkt und handelt eben so als vor Jahrtausenden. Die Abnahme und Zunahme der Geschöpfe; das Wachsthum und Verwelken der Pflanzen; Geburth und Todt der Thiere Math. 6, 10.

und Menschen, geschiehet immer, nach unveränderlichen, so augenscheinlich weisen Gesezen. Der Lauf hängt nicht von der Geschwindigkeit, noch der Sieg von der Macht, noch der Ausgang menschlicher Unternehmungen, von ihrer Gewalt und Klugheit ab. In diesen und tausend änlichen Bemerkungen, die uns täglich die Natur darbeut; welcher Christ, welche Vernunft durch die Bibel erweckt und aufgeklärt, wird da nicht den Gegenwärtigen, Allesregierenden, und für alles wachenden Gott, Sehen und Anbeten!

Aber ganz vorzüglich zeiget Er sich, in der unerwarteten, langsam, fast unmerklich Fortschreitenden Zusammenkettung, vieler zum Theil kleiner Ursachen, um einen grossen Zweck zu erreichen; und in der Aufstellung einer kleinen Mittel-Ursache, gerade zu der Zeit, wo sie die Veranlassung zu sehr grossen Begebenheiten wird. — Das sind die zwei sichtbahrsten Spuhren Seiner Vorsehung in dem Werke der Reformation!

Nicht selten geschiehet es, daß hunderterlei natürliche Dinge (oder Mittel-Ursachen) sich, wie es uns kurzsichtigen scheint, ganz von ohngefär zusammenfinden. Aber aus dieser Verbindung entstehet eine Wirkung; die Begebenheiten der Welt erhalten dadurch eine Wendung, welche aller menschlichen

lichen Klugheit klärlich ist. — ganz unerwartet und unerSammenkettung, ständen, welche den edlen Joseph, erst in die Grube; darauf zum Potiphar; alsdenn ins Gefängniß; und von da — zur Rechten des aegyptischen Thrones füreten. Nehmet einen einzigen dieser Umstände weg; oder verändert ihn nur, lasset ihn etwas früher oder später wirken: so sehet ihr die Unschuld zertreten. Aber durch diesen Zusammenfluß, diese seltsahme Zusammenkettung aller jener Umstände, ward nun der mörderische Anschlag seiner Brüder, wenn ich so sagen soll, die gröste Wohlthat für die Welt; ward das Mittel ihnen, ihrem Vater und vielen tausend Menschen das Leben zu retten. Und die Verkaufung Josephs zum Sklaven wird nun, wer solte es denken! — der sichre Weg zur Würde eines Vice Königes in Aegypten. — Wie viele tausend böse, schändliche, lasterhafte Handlungen sehen wir auf diese Art, zum Guten gelenkt? Und wie viele thörigte Anschläge zu unserm eigenen Unglück; werden dadurch vereitelt, und in bessere Anschläge verwandelt? Der tygermäßige Befehl des Pharao, alle hebräische Knaben umzubringen; wird gerade die Ursache, daß ein hebräischer Knabe, an dem Hofe eben dieses Königes erzogen, und zum Errettter von mehr als drei Millionen Menschen,

und zum Lehrer der Welt gebildet wird. Die schändliche Lust jenes unzüchtigen Weibes, befördert die Erhöhung des tugendhaften Josephs. Die Mordsucht der Zeitgenossen Jesu; vollendet das Werk der Welt-Beglückung. Hundertmahl begegnet es uns, daß gerade alle die Mittel, wodurch wir in der Einbildung unser Glück zu machen, an unserm Unglück arbeiten, alle zu unserm Verdruß vereitelt; und wir zu gesunden heilsahmen Anschlägen gleichsam gezwungen werden. Die Personen, von denen wir unsre Beförderung hoften, sterben alle, eine nach dem andern. Wir werden genötiget den Ort zu verlassen, wo wir unsre Beförderung suchen wolten, wo sich uns so reizende Aussichten zeigten. Unsre Entwürfe zu dieser und jener Lebens-Art, Verbindung u. s. w. werden durch eine Krankheit zernichtet. Wir entrüsten uns anfangs; und folgen nur mit Verdruß. Aber am Ende, zwinget uns der Ausgang zu uns selbst zu sagen, was dort Joseph seinen Brüdern sagte: Ich selbst dachte es böse mit mir zu machen; Gott aber hat es gut gemachet. Und nun seegnen wir, mit tief gerürtem Herzen und thränenvollem Auge die Vaterhand, welche uns, auch wider unsern Willen, dem Unglück entriß, und durch sichere Wege zum Glück fürete.

So

So war es auch bei der Reformation, das heißt, der Herstellung des freien Gebrauchs der Bibel, und damit auch der reinern ächten Religion. Ihr wisset, Luther fieng sie an, im Jahr 1517. den 31. October. Und seine Gehülfen, nebst den andern grossen Männern, sezten sie fort. Aber schon lange vorher, schon seit Jahrhunderten, war dieses Erstaunliche Werk vorbereitet. — Schon vor mehrern hundert Jahren, wurden ähnliche Versuche, von Privat Personen, und Regenten gemacht. Sie endigten sich alle fruchtlos; mit dem Untergange dieser edlen Menschen. Aber sie liessen einen Keim hinter sich zurück, der allmälich und unbemerkt fortwuchs; und nach Jahrhunderten der Baum ward, welcher ganze Welttheile beschattete. — Nicht lange vorher ward das morgenländische Kaiserthum, durch die Türken zerstört. Dies brachte viele denkende, gelehrte Männer; und mit ihnen, Gefül des Schönen und bessere Kentnisse in unsre Abendländer. — Kurz vorher, war die Buchdruckerkunst erfunden, und schon ziemlich in Gang gebracht. — Um eben diese Zeit herrschete über einen grossen Theil von Europa, ein Kaiser, welcher durch seine Macht die Eifersucht aller Fürsten erregte, und in viele Kriege verwickelt war. — Zu Rom, oder vielmehr über die Welt, regierete ein Wollüstling. — In Sachsen aber, ein Chur-

fürst, der mehr als irgend einer seiner Nachfolger, Muth und Standhaftigkeit genug besaß, schwere Sachen auszufüren. — Der Geiz und die Herrschsucht der römischen Päbste und ganzen Geistlichkeit, war nun aufs Höchste gestiegen. In dem Ablaß, hatten sie den Schlüssel zu allen Kasten der ganzen Christenheit; die sie denn, nach Gefallen öfneten um sie zu plündern. Und die Bullen des Vaticans, waren den Bliz, womit sie alles was sich ihnen wiedersezte, zerschmetterten. Nehmet einen einzigen dieser Umstände weg, oder verändert ihn nur! Die Welt sey noch nicht durch mehrere änliche Versuche vorbereitet. Die Buchdruckerkunst sey nicht erfunden und ausgebreitet. Es regiere ein ruhiger und beliebter Kaiser im deutschen Reich; oder zu Rom ein aufmerksamer kluger Pabst; oder ein kleinmütiger, unbeständiger, furchtsamer Churfürst in Sachsen. So würde Luther vergebens geprediget haben; und bei allem seinem Feuer und Muth, gar bald, wie viele andre vor ihm, durch Feuer und Schwerdt zum Stillschweigen seyn gebracht worden.

Luther, ein armer Mönch; ohne Gelehrsamkeit, ohne Macht, ohne Ansehen, bekrieget den mächtigen Kaiser. Und den noch mächtigeren Pabst. Und die ganze damahliche Welt. Und siegt über Könige;

Kai-

Kaiser; Pabst und ganze Welt. Das sezt euch in Erstaunen. Das dünkt euch unglaublich. — Aber tretet näher, an die grosse Maschine. Da wird euch alles ganz natürlich. Luther war nicht die Ursache der Reformation. Er war nur Eine Triebfeder, aber gerade die ganz angemessene Triebfeder, welche ein Rad, und dieses wiederum ein anderes, und so fort in Bewegung sezte: bis endlich die grosse Maschine zu wirken anfieng, welche den Zustand der ganzen Welt veränderte. — — Daß nun gerade ein solcher Mann; von solchem unüberwindlichem Muth, solcher brennenden Hize wie Luther; Gerade damahls lebte. Zu Wittenberg lebte. — Und in dem Orden der Augustiner Mönche lebte, welche durch den Ablaßkram aufgebracht worden. Daß er gerade um diese Zeit, gegen den Pabst und die übrigen Tyrannen zu streiten anfieng, da alles vorbereitet war, die Welt von ihrem eisernen Joch zu erretten. — Das, das ist Gottes Finger!

Und diesen Finger der Gottheit sehen wir noch alle Tage in den menschlichen Angelegenheiten. — Zwar wird es unrichtig gesagt, daß die grösten Dinge in der Welt, aus kleinen Ursachen entstehen. Das wären Wunderwerke. Und gewönlich geschiehet hier nichts durch Wunder. — Aber

tausendmahl sehen wir, daß eine ganz kleine Sache, eine ganz geringe Person, gerade zu der Zeit, und unter solchen Umständen zu wirken anfängt, wo sie eine seltsame Zusammenkettung von Ursachen veranlasset; oder ein schon bereitetes System, in Bewegung sezt, und auf solche Art — nicht die Ursache, aber die Veranlassung sehr wichtiger Begebenheiten, und erstaunlicher Revolutionen in der Welt wird. Gleich einem Feuer-Funken. Laßt ihn auf die Erde fallen; so verlischt er in einem Augenblick, ohne alle Wirkung. Aber ihr werft ihn in den Pulver-Thurm. Und nun entzündet er ein Feuer, welches hundert Häuser zerstöret, tausende von Menschen zerschmettert, und eine ganze Stadt verheeret. — — David übt sich als Hirte im Schleudern. Und dies füret ihn auf den Thron, und verändert die Gestalt ganzer Länder! Petrus höret den Hahn krähen: und nun bessert er sich, und erleuchtet einen grossen Theil der Welt. Luther disputirt wider den Ablaß-Kram. Und dies bringet den Menschen die Bibel in die Hände; rettet ganz Europa aus der zeitlichen und geistlichen Sklaverei; erleuchtet und beglücket die ganze Welt. — So siehet man ofte ein geringes kleines Wölkchen; anfangs fast unbemerkt; allmälich sich immer weiter ausbreiten; und endlich in ein Gewölke aufschwellen, welches den ganzen Horizont,

zont, mit seinem Lichte erleuchtet; und die ganze Gegend weit umher mit seinem Donner anfüllet. — Wer siehet hier nicht Gott! Den Gott, dem alle Seine Werke, von Ewigkeit her bekandt sind. Ap. G. 15.

Der Tag würde uns verlassen, wenn ich alle Spuhren der Vorsehung in diesem grossen Werk der Reformation aufsuchen, und darstellen wolte. Es sey genug, euch darauf aufmerksahm gemacht zu haben! Denn dies ist zureichend, uns die Gefüle der Anbetung, Zuversicht, Danks, Gehorsahms einzuflössen. Uns zur Ausübung der Ermahnung Pauli geschickt zu machen; werdet voll Andacht, und ermuntert euch mit Geistigen Liedern. Und saget Dank allezeit und für alles, Gott, dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Von je her ist es ein Haupt-Fehler der menschlichen Vernunft gewesen, daß sie die Schwachheiten der Menschen in die Natur Gottes gemenget. Uns ist der Erdboden, nur ein Punkt gegen das Welt-All; und ein Wurm, Nichts gegen die Erde. Aber bei Gott, ist nichts kleine; so wenig als Ihm etwas groß ist. Die ganze Erde, mit allen den vielen Millionen Geschöpfen, auf und in derselben; nebst allen den andern, viel tausendmahl tausend, noch weit, noch unermes-

lich grössern Welten, als unsre Erde, machet für den allwissenden Verstand, — nur einen Einzigen Gegenstand aus. Er siehet alle seine Theile! Er kennet, jede Handlung, jede Rede, jeden Gedanken des Menschen, der die Erde beherrscht; so wie jede Bewegung des Wurms der sich im Staube krümmt. Er siehet und bemerkt die Laufbahn der Sonne, und das Zerstäuben des Sandkorns; die Fluth des Meeres, und den Tropfen der am Eimer hängt; den Todt eines Sperlinges, wie den Todt des Monarchen; den Umsturz einer Hütte, wie den Untergang einer Welt. Alles siehet und bemerkt Er, mit einem Blick. Und eben derselbe Wille, welcher alles erschuff; erhält und regieret auch alles. Oder mit Jesu Worten, denn erhabener kan keine Zunge es
Math. 6 u. 10. ausdrücken, — Ohne Gottes Willen fällt kein Sperling todt zur Erde nieder. Und alle Haare auf unserm Haupte sind gezählet.

Wie aufmunternd zur Tugend ist diese Wahrheit. — Sie machet uns die ganze Natur zu einem Erinnerungsmittel Gottes. Sie sezet uns allenthalben in Seine unmittelbahre Gegenwart; und lehret, und gewönet uns, Würdig Einem Solchen Zeugen und Regenten, Denken, Reden und Handeln.

Sie,

Sie, nur sie allein, ist auch die Quelle, eine unerschöpfliche Quelle von Ruhe, Trost und Freuden. — Ohne diese Lehre von der allergenauesten Vorsehung Gottes, würden uns die Leiden, und welcher Sterbliche ist davon ganz frei — unausstehlich; nämlich Uebel ohne Hülfe seyn. Alle Freuden würden uns zu Leiden, durch die stete Furcht sie zu verliehren. Und der Todt würde uns alles vergällen, und das Innerste unsrer Seele mit Schrecken und Angst erfüllen. — Aber! Dank sey es dir, Theuerster Heiland, daß du uns, Gott und seine Vorsehung kennen gelehret! Nun dürfen wir beten, denn wir wissen daß der Allmächtige unser Gebet höret, und erhöret. Getrost können wir nun in die ganze, dunkle Zukunft schauen: denn sie wird von Gott unserm Vater beherrscht. Nun sind wir, für die Bewahrung unsrer Tugend sicher. Nun wird uns die ganze Schöpfung heiter. Selbst unsre Leiden, das Unterpfand eines bessern Lebens. Und der Todt, der Uebergang in die höhere Gegend des göttlichen Gebieths. — Denn Gott, kennet unsern Keim, alle unsre Tage sind in sein Buch geschrieben. Alle unsre Freuden sind von Ihm, unserm Vater, bestimmt. Alle Leiden zugewogen! Und nichts, schlechterdings nicht begegnet uns; kein Haar fället von unserm Haupte; — als was in dem ewigen Buche Seiner Vorsehung, Psalm 139, 16.

sehung, nach allweisen und väterlichen Absichten aufgezeichnet ist.

Mit welcher Ruhe, Muth und Freude, können wir nun auch, — an die Arbeiten des neuen halben Jahres gehen! Gott bemerkt, und regieret alles. So wird denn, jede unsrer nüzlichen Arbeiten, auf Gottes Befehl unternommen. Er giebt uns die Gelegenheit, und Kraft, folglich auch den Befehl dazu: so deutlich, als wenn wir ihn von Himmel herab, erschallen hörten. Jede unsrer Arbeiten, wird vor seinen Augen verrichtet. Vor den Augen unsers allgewaltigen Herrn, und Gnädigen Regenten, und zärtlichen Vaters durch Christum. Und wenn wir sie christlich verrichten, mit Seinem Beifall und Seegen unfehlbahr gekrönt.

Ja Ihr alle! Lehrer und Zuhörer! Obrigkeiten und Unterthanen! Handwerker und Kaufleute! Väter und Mütter! Herrschaften und Dienstbothen! — — Dieses dankbahre Andenken der Reformation, fülle uns mit Andacht! Studiret unaufhörlich, in dem grossen Buch der Welt. Gewönet euch, in allem Gott zu sehen. Traget Ihn so lebhaft in euch; als wenn ihr Ihn mit leiblichen Augen sähet. Verrichtet eure neue Arbeiten als Christen. Bedenkt,

denkt, daß wir fast nichts wissen; daß nur der Nuzen des menschlichen Geschlechts den Werth unsrer Kentnisse und Arbeiten bestimmt; daß wir für den Allgegenwärtigen Gott, und für eine Ewigkeit arbeiten. Und so arbeitet denn; mit Lauterkeit, Gott zu gefallen; mit Uneigennüzigkeit, vor allen Dingen Seiner Welt zu nüzen; mit Unverdrossenheit, und kindlicher Zuversicht. — Thut ihr das, o wie entzückend wird nun denn der Blick in diesem neuen Zeitlauf! So seyd ihr auch in dem neuen halben Jahre, Unverlezlich für alles. Erhaben über alles. Gott wird euch, allenthalben an Seiner Vaterhand leiten, durch Seine Allmacht schüzen; in Seiner Liebe beglücken; und endlich mit Ehren in Seinen Himmel aufnehmen. Amen.

Am

(:○:)

Am

Fünf und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis.

Epistel 1 Thessalonicher 4, 13–18.

Einziger kräftiger Trost bei dem Absterben unsrer Freunde.

*

1 Thessal. 4, 13–18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern die keine Hofnung haben. Denn so wir gläuben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel; und die Todten in Christo werden auferstehen zu erst. Darnach wir, die wir le-

ben

ben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.

* * *

Abermahls stehen wir am Ende eines Kirchen-Jahres. So verschwindet ein Theil der uns zugetheilten Zeit nach der andern! So läuft der Strohm unsers Lebens immer mehr Land auf dieser Erde durch, und nähert sich dem Meere — der Ewigkeit!

"Mensch! Du bist Sterblich! Alles „was dich umgiebt, alles was deinem Her„zen theuer ist; die Freunde, die Herzens „Freunde, die dich jezo so innig erquicken; „dir so viele frohe Stunden machen! Sie „sind Sterblich. Einmahl gewiß, vielleicht „bald entreisset sie der Todt deinen Armen; „und lässet dir nichts, als ihre Asche und ein „schwermütiges Bild der vergangenen Freu„den zurück!" — So ruft uns der heutige Tag! So ruft uns unser Text zu!

Lasset uns ihn näher betrachten! Diesen seeligsten Unterricht! Aus dieser klaren, herzlabenden Quelle werden wir, den

Ein-

Einzigen kräftigen Trost bei dem Absterben unsrer Freunde

schöpfen. Gott lasse ihn uns kräftig, und eine Aufmunterung seyn, eine solche Religion über alles zu schäzen.

*

Wie? Solte Paulus den Gerichtstag noch zu seiner Zeit erwartet haben? Er der unter den Eingebungen des heiligen Geistes stand, welcher zwar freilich den Aposteln nicht alles offenbahrete, aber doch auch sie nie Irrthümer behaupten ließ! Er der sonst mehrmahls traurige Zeiten der Verfolgung nach seinem Tode vorhersagte; und selbst in dem zweiten Briefe an die Thessalonicher, jenes majestätische Welt-Gericht noch als entfernet vorstellt! — Und das Glück der Tugendhaften, solte es erst bei dem Welt-Gerichte anfangen? Solten ihre Seelen bis dahin, in einem Schlaf gleichsam begraben liegen? Aber eben dieser Apostel lehret uns ja in andern Stellen; daß die Tugenhaften so bald sie den Leib verlassen, zu Christo kommen! So bald sie aus dieser Hütte ausziehen, zu dem Herrn in ihre Heimath gehen. — Wie sind diese Aussprüche zu reimen? Wie kan man den Apostel von einem so offenbahren Widerspruch gegen sich selbst befreien?

Philipp. 1, 2 Cor. 5,

Alle diese Schwierigkeit verschwindet, wenn wir annehmen, daß die Thessalonicher

lonicher nichts von der Auferweckung der verstorbenen Körper wusten. Sie bildeten sich also ein, ihre Freunde, und alle diejenigen welche vor dem grossen Gerichts-Tage sterben, seyn übler daran, als diejenigen welche dieser Tag lebend antreffen werde; weil sie nur der Seele, nicht aber dem Leibe nach glücklich seyn. Und dieser Wahn machte sie über den Todt der Ihrigen trostlooß trauren. Paulus belehret sie also von der künftigen Todten-Auferweckung. "Nichts, so unterrichtet er „sie, nichts verliehren eure Freunde. Die „welche die Zukunft Jesu, noch im Leben antrift, gewinnen nichts vor ihnen. Denn „ihr Leib wird auferweckt; und sodenn werden sie, eben so wohl als diese, nach Leib und „Seele bei Christo seyn." — Dies ist der Sinn des Textes! Und nun wird alles leicht, alles zusammenhängend. Alles trostvoll. Trostvoll besonders für unser grösstes, schmerzlichstes Leiden, den Verlust der Unsrigen durch den Todt.

Ich will euch nicht verhalten, was diejenigen angeht die entschlafen sind. — Süsses Bild! Wie ein sanfter Schlaf allen unsern Sorgen ein Ende macht, Leib und Geist zur Ruhe bringt, und uns so recht inniglich erquicket. So auch der Tod für den tugendhaften. — Damit ihr nicht trostlos seyd, wie die andern (die Heiden) die keine Hofnung (des bessern Lebens) haben. V. 13.

Jedes gute Herz muß der trostlose Zustand dieser Menschen ohne Hofnung bis ins Innerste rüren. Die besten unter ihnen, die würdigsten Männer, mit allen den Kentnissen genärt, welche die Vernunft darbiethet; und so gut, als es das Maaß ihrer Kentniß erlaubte, geriethen in Verzweifelung, wenn sie einen Ehegatten, wenn sie hofnungsvolle Kinder verlohren. Aufgebracht gegen die Gottheit, verdrüslich über das Leben, unausstehlich für alle die um sie waren, klagten sie. Und endigten wohl gar mit blutigen Händen, ihr trostloses Leben.

Quintilian Institut. Orat. VI Prooem.

V. 14. Denn da wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: so müssen wir auch glauben, daß Gott die Entschlafenen; durch Jesum (durch die Macht Jesu, Johannis 5.) zu Sich füren wird (ihre verstorbene Leiber lebendig machen; und mit der Seele verbunden, in den Himmel versezen wird.) — Dies müssen wir glauben. Denn Jesus hat es gesagt. "Es komt die „Stunde, da alle die in den Gräbern sind, „werden meine Stimme hören. Und werden „hervorgehen die da Gutes gethan haben, zur „Auferstehung des Lebens; die aber Uebels „gethan haben zur Auferstehung des Ge„richts." Und seine Auferstehung ist der untrügliche Beweiß für die Wahrheit aller seiner Aussprüche.

Joh. 5, 28. 29.

Und

Und ich sage es euch, durch Auftrag Gottes, daß diejenigen, welche die Ankunft des Herrn (zum Weltgericht) im Leben antrift, keinen Vorzug vor den Entschlafenen haben werden. Wenn er selbst der Herr unter Feldgeschrei, dem Ruffen eines Erzengels, und einem schrecklichen Getöne (das heißt, unter schrecklichen Veränderungen der Natur, und mit einem majestätischen Pomp) vom Himmel herabkommen wird: alsdenn wird Christus zu erst die Todten auferwecken. Und darnach werden die noch Lebenden, in der Gesellschaft dieser Auferweckten, durch die Wolken dem Herrn entgegen in die Luft hingerissen. Und so in der Gesellschaft der Unsrigen — werden wir denn, bei dem Herrn allezeit seyn. (Der Seele nach sind die Tugendhaften, schon seit dem Tode des Leibes bei dem Herrn. Aber seit der Todten-Auferweckung werden sie es, beides nach Leib und Seele seyn.) So tröstet euch nun mit diesen Gründen! V. 15. 18. Philipp. 1, 2 Cor. 5,

Ja! Göttlicher Apostel! Dein Unterricht tröstet uns kräftig. — In die Gesellschaft der Unsrigen kommen wir! — Mit ihnen werden wir bei Christo; bei Gott seyn! Ewig bei Ihm seyn! — — Dank — Ewig Dank sey dir Unendlicher, für dieses Licht, welches uns die schreckensvolle Dunkelheit der Todes-Bahn erleuchtet! V. 17. V. 14.

O wie süß wird uns nun euer Umgang, ihr Freunde unsers Herzens! Wie sicher können wir nun jene reizende Stunden so ganz geniessen! — Ach schreckliche, grausenvolle Stunde, die uns von euch trennt! — Doch nein! Sie trennt uns nicht von euch. Sie füret euch voran zu Gott, in Seinen Himmel, um dort uns zu erwarten, und mit uns zu einer ewigen Freundschaft verbunden zu werden!

Dort werden wir die unterbrochene Freundschaft erneuren. Unsre Ehegatten, Eltern, Kinder, Freunde finden wir da wieder. Wir erkennen in ihnen, die theuren Personen, welche in dem irrdischen Leben unserm Herzen so nahe lagen. Ein David erkennet seinen Jonathan; ein Paulus seinen Timotheus. Und wenn es erlaubt ist, von unsterblichen Dingen in einer sterblichen Sprache zu reden. Wir werden sie in unsre Arme schliessen, an unsre wallende Brust drükken; sie mit den zärtlichsten Worten anreden; und auf solche Art, die Freundschaft mit ihnen aufs neue anfangen. — Wie, wenn wir einen einzigen geliebtesten Sohn, nach einer Abwesenheit von zehn Jahren in fernen Landen, wärender Zeit wir tausend Kummer für ihn litten, und uns unaufhörlich nach ihm sehneten, unvermuthet vor uns sehen, und mit Freuden-Thränen umfassen!

Aber,

Aber nicht bloß erneuren werden wir dort unsre Freundschaft. Sondern sie auch zu einer Engel-Freundschaft erhöhen. Tausend Tröstungen, tausend Süßigkeiten hat schon hier die Freundschaft. Aber auch, wie viele Ungleichheit der Neigungen; wie viel Schwachheiten, wie viel Partheilichkeit; wie viel Trockenheit und Armuth an Unterhaltung! Aber dort, dort wird Freundschaft erst das seyn, was sie seyn soll: innigste, entzückende Verbindung der Gemüter. Nie wird es uns da, an Stoff zu Unterhaltungen, den erhabensten Unterredungen fehlen. Wie ein grosser Gelehrter im Herabfallen eines Apfels, das Gesez sahe, welches die Bahnen der Planeten und Sonnen bestimmt: so werden wir alsdenn in den kleinsten Sachen, die erhabensten Dinge sehen. Aus dem geringsten Gegenstand jener neuen Welt, werden wir Stoff zu den tiefsinnigsten Betrachtungen, der feurigsten Anbetung, den edelsten Gesinnungen ziehen; so wie ein geschickter Scheidekünstler aus jeder Sache etwas geistiges ziehen kan. Von den — Doch das sind Dinge die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, die nie in eines Menschen Sinn gekommen sind! Ja! Ja nur ein Schatten, nur ein Nahme, ist alles das was wir hier Freundschaft nennen, gegen jene Freundschaft des Himmels, wo wir den Lucä

1 Joh. 3. Engeln gleich seyn; wo wir Gott sehen werden wie Er ist.

Und diese Engel-Freundschaft wird nicht erst nach einer Entfernung von Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden; nicht erst bei der Todten-Auferstehung ihren Anfang nehmen. — Alsdenn erst, werden wir auch dem Leibe nach wieder verbunden. Aber so gleich der Augenblick des Todes, ist der Anfang dieser Himmels-Freundschaft. — Denn so bald wir abscheiden sind wir bei Christo. Wenn wir aus dem Leibe ziehen, so beziehen wir die Wohnung des Himmels.

Philipp. 1, 2 Cor. 5.

Also gleich nach dem Tode anfangen. Und — o Wonne! Ohne alle Abwechselung; ohne allen Schmerz; ohne alle Erkältung fortsezen. In alle Ewigkeit fortsezen.

Es ist wahr, der neue Körper der Seeligen wird eine ganz andre Gestalt haben. Aber giebt es denn, für Geister keine andre Art sich zu kennen? Die Engel kennen sich ja; und haben keinen, oder doch keinen sichtbahren Körper.

Und man scheide nur alles Körperliche, alles Partheiische, und Kindische, von jener Himmel-Freundschaft. Man erinnere sich daß die Seeligen nicht heirathen, daß ihre Freundschaft eine Engel-Freundschaft ist.

So

So wird man hier, gar nichts schwieriges, nichts unwahrscheinliches finden.

Doch! Was sage ich, Unwahrscheinliches! Wie? Dort sollen wir uns nicht mehr kennen? Gleich nach dem Tode aus dem Becher der Vergessenheit trinken? So wäre ja jenes Leben, ein ganz andres Leben. So wäre der Mensch in jener Welt nicht mehr derselbe, welcher er hier war! — Und alle die tausendfachen Wohlthaten Gottes; alle die häuslichen Freuden; die Errettungen aus Krankheiten und andern Unfällen; die Aufklärungen unsers Verstandes; jene seelige Stunden der Andacht; jene entzückende Tugendthaten, das alles solte vergessen auf ewig vergessen seyn? Diese Wohlthaten, die eines ewigen Danks würdig sind! — — So würde selbst die Freundschaft, dieses beste Geschenk Gottes, für uns Pein seyn. Jede Knüpfung eines neuen Herzens-Bandes, wäre Thorheit. Jeder Anblick unsers Freundes würde uns martern. Und die besten sanftesten Empfindungen unsrer Natur wären unsre gröste Quaal! — Nein du Vater der Menschen! Du Quelle aller Freude! Du Ewige Liebe! So von dir denken, wäre die höchste Beleidigung, wäre Lästerung!

Ja! Ihr dankbahren Seelen! Seelen zur Freundschaft eingerichtet! Ewig theuer

soll uns dieses Buch seyn, welches hierüber allen Zweifel hebt, und uns die Freundschaft mit den Unsrigen zu Wonne macht! — Der Todt raubt uns unsre Freunde nicht. Er unterbricht nur unsern Umgang. Oder vielmehr, er verknüpfet uns noch fester. Er stiftet zwischen uns die erhabenste und entzückendste Freundschaft. — Denn wir werden, nach dem Inhalte unsers Textes, **mit den Unsrigen bei Gott** seyn. — Jede gute Handlung dieses Lebens wird dort ihre Belohnung finden. Da wird ein jeder empfahen nach dem was er hier gethan hat. Keine unsrer jezigen Arbeiten in Gottes Dienst bleibet ohne Lohn. So müssen wir uns ja, aller der frommen Belehrung, aller der christlichen Unterstüzung der Unsrigen erinnern. Alle die Handlungen der Andacht, der Wohltätigkeit, der Arbeitsamkeit, der Versöhnlichkeit die wir mit ihnen geübet, müssen sich unserm Andenken darstellen. Und wie kan das geschehen, ohne uns unsrer Freunde, und unsrer ganzen Verbindung mit ihnen zu erinnern? — Ist euch das alles noch nicht sicher, noch nicht entscheidend genug? So höret jene Herzlabende, Seelerhebende Beschreibung unsers künftigen Zustandes. Der Todt füret uns, in das himmlische Jerusalem, in die Stadt des Ewigen Gottes. Zu den Myriaden der Engel. Zu der festlichen Versammlung

V. 17. 14.

2 Cor. 4, 1 Cor. 15, 58.

Hebr. 12,

der

der vornehmsten Himmels-Bürger! Und zu dem Regenten, dem Gott aller Völker! Und — zu den Geistern der eingeweiheten Tugendhaften. — Also in die Gesellschaft aller guten Menschen, die von jeher auf dem Erdboden gelebet haben!

So tröstet euch denn mit diesen Gründen! Bewafnet euch damit gegen jenen schrecklichen Streich des Todes. Machet sie euch so recht einheimisch. Sprechet ofte zu euch, und zu euren Freunden. "Wir sind „nicht für diesen Raupen-Stand, für diesen „Tropfen Zeit gemacht. Alle die Zärtlichkei„ten die wir hier fülen, alle die Süßigkeiten „die wir hier geniessen, sind nur ein Schat„ten, gegen die Zärtlichkeiten die wir dort „fülen, gegen die Süßigkeiten, die wir dort „geniessen werden. Hier sehen wir uns nur „im einem dunkeln Bilde: dort aber unmit„telbahr." Diese Betrachtungen machet euch jezo, da ihr noch die volle Kraft dazu habt, so recht geläufig. Begreifet sie recht, mit einem ruhigen Gemüt. So werden sie einst auf das Bestürmte unausbleiblich wirken.

Eine Religion die uns so unverlezlich gegen alle Unfälle verwahrt! Die so unerschöpflich an Trost, und der reinsten Freude ist! Theureste Seelen! Verdienet die nicht unsre ganze Ehrfurcht? Unsre ganze Ergeben-

heit? So handelt denn nicht, wie die Menschen, welche glauben es sey zu früh an die Religion zu denken, wenn man gesund ist; und zu schwer wenn man krank ist. Sie sey unser täglicher Gesellschafter. Täglich lasset sie uns studiren. Muthig lasset sie uns auch im Angesicht der Spötter bekennen. Das sey unser eifrigstes Geschäfte, sie allenthalben auszuüben, und als das theureste Kleinod, die kostbahrste Erbschaft auf unsre Nachkommen zu bringen!

Auch dieser verflossene grosse Zeitlauf unsers Lebens, hat uns aufs neue belehret, daß nichts, schlechterdings nichts, von dauerenden Werth ist, als das Bewustseyn, als Christ im Glauben an den Sohn Gottes gelebt zu haben, und die Hofnung dafür belohnet zu werden. Was helfen euch alle die Ergözungen der Gastmahle, der Gesellschaften; aller der Gewinn den ihr gemacht, aller der Ruhm den ihr genossen habt? Was sind sie jezo? — Ein Traum. Ein dunkles Bild, wovon nach einem Jahre, wenn wir es erleben, vielleicht gar nichts mehr übrig seyn wird! Aber jene Thaten der Selbstbeherrschung, der Versönlichkeit, der Mitfreude, der Wohltätigkeit, jene Uebungen der Andacht, verrichtet im Glauben an den Sohn Gottes! Diese dauren fort. Sie ergözen uns noch nach Jahren, und Menschenaltern.

Sie

Sie begleiten uns jenseits des Grabes, und werden uns noch nach Jahrtausenden erquicken. — Sehet hier das würdige Ziel eurer Wünsche und Bemühungen! Strebet darnach aus allen Kräften. So seyd ihr Seelig. Seelig, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Am

Bus-Tage den 18ten December 1776;

welcher nach Verordnung der Obern, zur Demütigung wegen der im Lande wütenden Hornvieh-Seuche solte angewendet werden.

*

Christliche Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen.

Lucä 13, 1–9.

Es waren aber zu derselben Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischet hatte. (die Pilatus im Tempel, wo sie opfern wolten, hatte hinrichten lassen.) Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurn in Silo-

ha fiel, und erschlug sie, seyn schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dies Gleichnis. Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzet in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahre kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht, haue ihn ab; was hindert er das Land? (macht er den Boden unnüz; nimt andern fruchtbahren Bäumen den Plaz.) Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; ob er wolte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

*

Meine Theuresten Zuh. Welche Liebe, welche anbetungswürdigste Liebe, athmet, — fast möchte ich sagen, jede Zeile in diesem euch vorgelesenen Unterricht! Solch ein Bild von Gott! — Solch eine trostreiche, liebesvolle Anweisung bei den Leiden unsrer Nebenmenschen! — Unglücksfälle und Leiden! Ach sie sind nur gar zu häufig in dieser Welt! Täglich sehen wir Menschen, um

uns

uns her damit kämpfen. Täglich also bedürfen wir einer Leitung, diese Leiden andrer gehörig zu beurtheilen und zu brauchen. Diesen Unterricht giebt uns Jesus hier. Oder vielmehr, die vollkommenste Liebe giebt ihn uns. Eine Liebe die nicht thierischer, blinder Trieb, die nicht Lasterliebe ist. Eine Liebe, so weise als brennend. Die vollkommenste, die anbetungswürdigste Liebe!

O warum kan ich euch nicht, hierüber so recht mein Herz ausschütten! Wie innigst durchdringet mich das Wohltätige, das Edle in jedem Theile des Christenthums! Wie so recht angemessen ist es doch, für alle unsre Bedürfnisse! Allenthalben, auch bei dem jezigen traurigen Zustande so mancher unsrer Mitunterthanen, auch da finden wir bei ihm, Rath, und Trost und Glück. — Ja Herr Jesu! Wohin sollen wir gehen? Du, du hast Lehren die ewig beglücken!

Lasset uns denn heute ihn näher betrachten; ihn, den besten Unterricht, von der

Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen!

Sie nicht für Straf-Gerichte Gottes, sondern für beglückende Besserungs-Mittel ansehen und erklären. — Und sie

zu

zu unsrer eigenen Besserung anwenden — das ist die Summe jenes christlichen Unterrichts.

* *

Noch immer dauret in unsrem Lande die zerstörende Plage, welche eine der nüzlichsten Arten unsrer Haus-Thiere aufreibt. Die Wunden waren noch nicht völlig geheilt, welche jene schreckliche Theurung geschlagen hatte, die an vielen Orten eine Hungers-Noth ward: siehe, so zerreißt uns schon ein neuer Zufall. Noch immerfort bluten die Wunden; und werden von einer Menge unsrer Mitbürger nur gar zu peinlich gefült, welche die Horn-Vieh Seuche schon seit langer Zeit verursachet. — Wie so mancher Landmann und Bürger, ist dadurch bereits um seinen ganzen zeitlichen Wohlstand gekommen! — Wie so manche blühende Familie, die andern wohlthat, ist dadurch in die traurige, in die peinliche Nothwendigkeit gestürzt worden, von andern Wohlthat zu bitten! — — Da sehen wir so manche tugendhafte fromme Häuser. Sie lebten in allem Wohlstand. Böden, und Ställe, und Keller waren angefüllt. Täglich traten sie vor Gott, und nie anders, als mit frölichem Gesichte und heiterm Dank. Fast kein Tag gieng vorbei, wo sie nicht manchen ihrer Nebenmenschen durch christliche Wohl-

thaten

thaten erfreueten. — Nun aber, ist alles im Hause wüste. Sie selbst gehen umher; Kinder und Eltern, mit ausgehungertem Leibe und abgehärmtem Gesichte. Suchen Arbeit, auch die saureste, die niedrigste Arbeit; und finden sie nicht, weil auch ihre Mitbürger verarmt sind. Und so bitten sie nun, Gott, welche Pein sich dazu erniedriget zu sehen! — Sie bitten Allmosen, um ihr geplagtes Leben kümmerlich zu erhalten.

Ich fordere euch auf, Fülloseste unter den Menschen! Seelen zu Eis gefroren, und zu Stahl gehärtet! Könt ihr es waagen, diese Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen, diese Land-Plage, für Straf-Gerichte Gottes zu erklären? Ohne das dieses Schreckens-Wort, gleich einem Dolch in euch dringe, und euer Herz bis ins Innerste zerschneide?

Doch ich rede ja nicht zu Unmenschen! — Ich rede zu Christen! — Christen! Schüler des sanften, des menschenfreundlichen Jesu! Die Leiden, und Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen, die Landplagen besonders welche sie drücken, nicht für zerstörende Straf-Gerichte eines rächenden Richters; sondern für beglückende Besserungs-Mittel eines Gütigen Vaters, halten und erklären. Dies ist die christliche Beurtheilung der Unglücksfälle unsrer Nebenmenschen.

Pila-

Pilatus, ein Mann deſſen Haabſucht V. 1-5.
und Raubbegierde ſich alles geſtattete, hatte
eine Menge von Galiläern, eben als ſie zu
Jeruſalem opfern wolten umbringen laſſen.
Der Thurm bei einem Teiche zu Jeruſalem,
Siloah genannt, ſtürzte ein, und zerſchmet-
terte achtzehn Menſchen. — Trauriger,
ſchrecklicher Anblick! Da ſtürzten Menſchen
zur Rechten und zur Linken. Selbſt das
Heiligthum der Menſchheit, der Tempel,
ward eine Mörderhöle. Die Opfer ſchwom-
men in dem Blute derer, die ſie zum Altar
gebracht hatten. — Aber, o noch ſchreck-li-
cherer Anblick! Menſchen, ihre Mitbürger;
ihre Glaubens-Genoſſen, ermordeten ſie,
wenn ich ſo ſagen darf, zum zweiten mahl,
und noch grauſamer. Sie erklärten dieſe Un-
glückliche für Böſewichter; und ihr Unglück
für ein Straf-Gericht, womit die rächende
Gottheit ſie verfolge; und zu Grunde rich-
te. — — Aber Jeſus Chriſtus! Er
die reinſte Wahrheit, die ewige Liebe! —
Meinet ihr, ſpricht er, daß die Galiläer V. 2. 3.
Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das er-
litten haben? Ich ſage, Nein! Oder
meinet ihr daß die achtzehn, welche der
Thurm zu Siloah erſchlug, vor allen Ein-
wohnern Jeruſalems ſchuldig waren?
Ich ſage Nein. Aber wo ihr euch nicht
beſſert, werdet ihr gleichergeſtalt umkom-
men; "ſo wird eure Nation, eben ſo wie die-

„se Unglückliche, durch schreckliche Blutbäder
„und Unglücksfälle aufgerieben werden."

Nie, nie müsse also ein solches ungerechtes, ein solches barbarisches Urtheil, aus dem Munde eines Christen gehen. Nie auch nur in sein Herz kommen. Eines Christen der nur zum Seegnen berufen worden! — Täglich sehen wir unsere Nebenmenschen mit Elend ringen. Hier verarmt einer unsrer Nebenmenschen, mit seiner Familie, plözlich vor unsren Augen. Dort stürzt ein andrer von seiner Höhe herab, und sinkt in Niedrigkeit und Verachtung. Oder eine Theurung, eine Vieh-Seuche und änliche Land-Plagen drücken unsern Nebenmenschen. Da müssen uns diese Galiläer, und diese Einwohner zu Jerusalem einfallen. Da lasset uns an den Ausspruch Jesu gedenken, Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern, und jene Erschlagene vor allen Einwohnern Jerusalems Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein. So waren sie denn keinesweges die schlimsten unter ihren Mitbürgern. Es gab noch schlimmere unter ihnen. Und ihr Leiden war also, kein Straf-Gerichte Gottes. Meinet ihr, daß diese Unglückliche, vor andern Sünder waren? Ich sage, nein! Ihr aber! — Wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr umkommen. Dieser Aus-

spruch

spruch dringe tief in uns, und halte uns bei jedem änlichen Anlaß zurück, in jenes barbarische Urtheil der felsenharten Juden einzustimmen.

Und ich bitte euch zu erwägen. Wie falsch, wie ungerecht ist dieses Urtheil, welches die Unglücksfälle andrer, für Straf-Gerichte Gottes hält? Wie gerecht und nothwendig dagegen, sie für beglückende Besserungs-Mittel Gottes anzusehen, und zu erklären?

Oefnet nur eure Augen, und sehet, wie so ofte, Tugendhafte, auch die besten Menschen unter zeitlichen Unfällen hier seufzen! Wie hingegen das Laster, selbst die ärgsten Bösewichter in allem Ueberfluß sich freuen. — Da sehet ihr, den frommen Joseph im Gefängniß; wärender Zeit jenes schändliche unzüchtige Geschöpf im Schooß des Ueberflusses lacht. — Sehet da den edlen Paulus, diesen Wohltäter der Welt in Ketten; und den nichtswürdigen Agrippa, den schändlichen Felix, im Pomp, und auf dem Thron. Sehet jene gute Menschen, Menschen deren die Welt nicht werth war, aus dem Lande vertrieben, in Gefängnisse gespert, auf Foltern gespant. Und Jesus Christus selbst, lebte in Niedrigkeit und Armuth, und stirbt gleich einem Missetäter am Creuz, wärender Zeit Pilatus und Herodes, und Hebr. II,

die Pharisäer, nebst einer Menge änlicher Bösewichter, mit Golde überströmt, und von der Welt angebetet, in täglichem Wohlleben frolocken. — So sind denn die Leiden, auch die peinlichsten, die auffallensten, die ungewönlichsten, auch die langwierigsten, keinesweges ein sicheres Zeichen des göttlichen Misfallens! Vielmehr sind sie nicht selten — das Looß, das Antheil der besten Freunde Gottes!

Aber, sagt ihr, dieser Mensch den dieses Unglück trift, ist sicher ein Gottloser. Die Nation welche unter jener Land-Plage seufzt, ist sicher böse. Folglich ist ihr Leiden ein Straf-Gerichte Gottes. — Und die Bibel sagt euch, in den wenigsten Fällen können wir sicher ausmachen, wer ein Christ; und wer ein Gottloser sey! Oder kennet ihr nicht die tausendfachen Irrtümer, Vorurtheile, Verblendungen, falsche Anstriche, die uns bei unserm Urtheil irre leiten? — Euer Nebenmensch denkt über die Religion ganz anders wie ihr? Er irret wie ihr glaubt, gröblich in den vornehmsten Glaubens-Artikeln? Er thut ungescheut, was ihr für Sünde haltet? — Wohl! Aber auch Jesus Christus glaubte nicht, was die Pharisäer für wesentliche Glaubens-Artikel ansahen. Er lehrete, was sie für höchst grobe, Seelenverderbliche Irrtümer erklärten. Er

that ungeſcheut, was ſie für grobe Sünde hielten; denn er gieng bei den Zöllnern zu Gaſte. Und ſie, voll Einbildung ihrer Untrüglichkeit, voll Eigendünkels und Menſchenhaſſes, urtheilten alsbald, dieſer Menſch iſt ein Weinſäufer, ein Freund der Böſewichter. So erklärten ſie dergeſtalt, den Allerheiligſten, gar für einen Böſewicht! — So ſehr, ſo ſehr können wir uns in Beurtheilung des Characters und Gnadenſtandes unſrer Nebenmenſchen betrügen! Matth. 11, 19.

Sezet hinzu, bei Land-Plagen leiden immer, gerade die Böſen am wenigſten, und die Guten am meiſten. Eine Theurung fült der Arme, und die Mittel-Claſſe der Menſchen am ſtärkſten. Folglich gerade die Claſſe, wo immer die beſten Menſchen ſind. Hingegen die Reichen, die Vornehmen, der Hof, fülen wenig, faſt nichts davon. Und wer iſt ſo unerfahren, unter den Reichen und am Hofe die meiſte Tugend zu ſuchen? — Oder bei der jezigen Hornvieh Seuche! Auch der Einfältigſte und Hartherzigſte wird nimmermehr behaupten, daß die Menſchen, welche dieſe Plage drückt alle, böſe ſind. Und jedermann würde es höchſt ungereimt finden zu ſagen, daß wir in Göttingen, die wir von jener Seuche nichts leiden, alle, lauter gute Menſchen ſind! So leiden denn, bei Land-Plagen viele gute Men-

schen. Sie leiden immer, das meiste dabei. Viele Böse hingegen, sind ganz frei davon. Folglich ist sonnenklar, daß diese Land-Plage, sammt allen andern, keine Straf-Gerichte Gottes seyn können.

Nein! Nein! Selbst bei den Gottlosen, sind die Land-Plagen, und alle Leiden, nicht Straf-Gerichte Gottes sie zu zerstören. Sondern Besserungs-Mittel des Vaters der Menschen, sie zu beglükken. Welcher Christ, der das Neue Testament aufmerksam und unpartheiisch gelesen hat, kan hieran zweifeln? — Jene Corinther, welche das heilige Abendmahl durch Zank, Verachtung, Trunkenheit entweiheten, waren doch gewiß Gottlose. Gleichwohl sagt Paulus, die tödtlichen Krankheiten die unter ihnen wüteten, seyn Züchtigungen
1 Cor. 11, 32. Gottes. Wir werden, sagt er, von dem Herrn gezüchtiget; damit wir nicht samt der Welt verdammet werden. — Abscheulich, schrecklich ist das Bild, das uns Amos von den Juden seiner Zeit macht. Gott schickte eine Land-Plage nach der andern über sie. Und eine immer härter als die vorige. Aber die Absicht Gottes bei dem allen, war nicht ihre Zerstörung; sondern
Amos 4, 6-13. ihre Besserung, und ihr Glück. Ich, so redet Gott selbst beim Propheten, habe euch

in

in allen euren Städten müßige Zähne gegeben, und Mangel am Brodt, an allen euren Oertern, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir. Auch habe ich den Regen über euch verhalten, bis daß noch drei Monden waren zur Erndte, und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andre ließ ich nicht regnen; ein Acker ward beregnet, und der andere Acker, der nicht beregnet ward, verdorrete. Und zogen zwo, drei Städte zu einer Stadt, daß sie Wasser trinken möchten, und kontens nicht genug finden, noch bekehret ihr euch nicht zu mir; — Ich plagte euch mit dürrer Zeit, und mit Brand-Korn, so frassen euch die Raupen alles, was in euren Gärten, Weinbergen, Feigenbäumen und Oelbäumen wuchs, noch bekehret ihr euch nicht zu mir; — Ich schickte Pestilenz unter euch, gleicher Weise, wie in Aegypten, ich tödtete eure junge Mannschaft durchs Schwerdt, und ließ eure Pferde gefangen wegfüren, ich ließ den Stank von eurem Heerlager in eure Nasen gehen, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir. — Ich kehrete etliche unter euch um, wie Sodom und Gomorra, daß ihr waret wie ein Brandt,

der aus dem Feuer gerissen wird, noch bekehret ihr euch nicht zu mir. Und wozu diese Umwege bei so häufigen und klaren Ausspruchen des Neuen Testaments? Gott ist langmütig, und will nicht daß irgend jemand verlohren gehe; sondern daß jedermann sich bessere und glücklich sey. 2 Petri 3, — Verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmütigkeit Gottes? Weissest du nicht, daß dich Seine Güte zur Busse leite? Röm. 2, 4 — Es wird Freude seyn im Himmel, über einen Sünder der Busse thut. Lucä 15. — Diese Stellen müsset ihr erst aus der Bibel vertilgen, ehe ihr es waagen dürfet, — irgend einen Unglücksfall unsrer Nebenmenschen für ein Straf-Gericht Gottes zu erklären. Diese Stellen rufen uns laut zu — "Christ! Nie kränke deinen leidenden Ne„benmenschen, durch das unbarmherzige Ur„theil, sein Leiden sey ein Straf-Gericht der „Allmacht ihn zu zerstören. Er der beste Va„ter der Menschen, hat seine entscheidenden, „zerstörenden Straf-Gerichte alle, bis in jene „Welt verschoben. — Hier in dieser, sind „alle Leiden, Züchtigungen seiner Vater„hand. Für den sichern Sünder sind sie, „liebesvolle Versuche ihn zu bessern. Und „für den Tugendhaften, väterliche Schickun„gen, seine Tugend zu sichern und zu stärken."

Und

Und in diesem Lichte des Evangelii betrachtet, wie hart, wie grausam werden nun jene Urtheile? — Bibel und Erfahrung stellet uns viele der besten Menschen unter den härtesten Leiden auf. Kein sterblicher kan in jedem Fall über die Frömmigkeit andrer sicher urtheilen! Land-Plagen drücken die besten Menschen am meisten, und die schlimsten am wenigsten! Die Bibel erkläret so ofte, so ausdrücklich, daß auch bei Bösewichtern, die Leiden nicht Strafen des rächenden Gottes, sondern liebesvolle Besserungs-Mittel des gütigen Vaters sind! — Und dennoch, dennoch, — Christen ich zittere dafür; dennoch gehen wir so recht darauf aus, fast jeden unsrer leidenden Nebenmenschen, zu einem Bösewicht, und jedes Leiden zu einem Strafgerichte Gottes zu demonstriren! — Welche unchristliche barbarische Härte! Welche höllische Grausamkeit! Hart ist es; einen Leidenden, auch da wo es seyn muß, ungerürt, kaltblütig noch mehr kränken. Grausam; ihn ohne Noth kränken, obgleich er es verdient. Unmenschlich; ihn ungerecht, und wider sein Verdienst kränken. Und nun gar, einen würdigen Menschen; einen Leidenden Frommen kränken; ihn auf der empfindlichsten Seite kränken, in dem man ihm allen Trost im Leiden raubt! So würden Tyger nicht handeln. Und selbst die Hölle hat keinen Nahmen, eine so schwarze Grausamkeit auszudrücken!

Gelinde gegen andere, und gegen sich selbst Strenge, das muß der Christ auch hier seyn. — Nie müssen wir unsre leidende Nebenmenschen, durch den Ausspruch, ihre Leiden seyn Straf-Gerichte Gottes, kränken. Vielmehr ihnen, durch die liebesvollen Urtheile, daß ihre Leiden beglückende Besserungs-Mittel Seiner Vaterhand sind, Trost und Balsam geben. — Für uns selbst aber, vor allen Dingen, ihre Leiden, zu unsrer Besserung brauchen.

V. 3-5. Ich sage euch wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle umkommen, ruft uns Jesus zu. Und diese Ermahnung unterstüzet und verstärket er mit den schönen, rürenden Gleichnisse; welches uns Gott so liebesvoll vorstellet; so trostvoll und zur Besserung aufmunternt für uns alle ist! — Es

V. 6-9. hatte jemand einen Feigenbaum, der war gepflanzet in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht, haue ihn ab; was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; ob er wolte Frucht bringen; wo nicht so haue ihn darnach ab.

Se-

Sehet hier Christen! Das ist die Haupt=Sache. Das ist der rechte Gebrauch der Leiden unsrer Nebenmenschen. Das ist die würdige Feier des heutigen Bustages. Wir sehen unsre Nebenmenschen leiden. Wohlan! Alsbald lasset uns in uns selbst zurückekehren. Lasset uns unsern Seelen=Zustand genau erforschen. "Diese meine Nebenmenschen, so lasset uns zu uns selbst sprechen, leiden, wärender Zeit ich in Ruhe und „Freude lebe. Wie glücklich wäre ich, wenn „ich ihnen ihre Leiden abnehmen könte. — „Aber vor allen Dingen. Was ist mein zeitlicher Wohlstand? Ist er ein Zeichen des „göttlichen Wohlgefallens? Oder wie dort „bei jenem Schwelger im Evangelio, das „Gute das ich hier, in dieser Welt auf immer empfange; und welches der Vorbothe „desto schrecklicher Strafen der Ewigkeit „ist? — Gehet mir Gottes Gnade über „alles? Studire ich täglich Seine Geseze? „Suche ich täglich sie besser auszuüben?"

Giebt uns unser Gewissen eine beruhigende Antwort, auf diese Fragen; finden wir uns in dem glücklichen Zustande wahrer Tugendhaften; da lasset uns diese traurigen Anblicke unsrer leidenden Nebenmenschen, dazu anwenden, unsre Tugend zu sichern und zu stärken. Auf denn ihr wahre Christen! Ihr Tugendhafte. Diese Land=Plage die

unsre

unsre Mitbürger drückt, Jede Krankheit, jedes Leiden, das wir an unsern Nebenmenschen sehen, demütige uns immer mehr vor Gott; indem es uns unsrer Unwürdigkeit und Strafbarkeit lebhaft erinnert. Es stärke unsre Unterwerfung gegen Ihn; mache uns so recht innig zufrieden mit unsren Zustande; und entschlossen alles gerne zu dulden was Gott uns zuschickt. Es feure unsern Dank gegen Ihn an. Und nun getrieben durch zärtliche Dankbahrkeit gegen den Gott, der uns das alles, ohne und wider unser Verdienst so reichlich giebt, lasset uns die Noth unsrer Nebenmenschen recht innig zu Herzen nehmen; sie auf alle uns mögliche Weise zu endigen suchen; und auf jede Art, ihnen wie allen andern Menschen, so viel Freude und Glück verursachen, als wir nur immer können.

Finden wir aber im Gegentheil, uns in einem ungebesserten Zustande; o da lasset uns keinen Augenblick versäumen, durch wahre Besserung, uns zu Gott zu wenden. — Ihr sichern Sünder! Ihr alle, die ihr in Vereitelung; im Neide, in Haabsucht, und andern Sünden lebt! Noch heute stellet euch so lebhaft als ihr könnt, die Menge, und Schändlichkeit eurer Sünden vor. — Denket so lange, darüber nach, bis eine innige Schaam und Reue sich eurer ganzen See-

le

le bemächtiget — Werft euch vor Gott nieder. Gelobet ihm ein ganz neues Leben. Bittet Gnade von Ihm, um Christi willen. Flehet inbrünstig um Seinen Beistand, eure Gelübde zu erfüllen. — Und nicht eher, nicht eher lasset euer Haupt sanfte ruhen, bis eure ganze Seele mit Glauben an das Verdienst Jesu, Liebe zu Gott, und Begierde, Ihm über alles, und in allen Stücken zu gefallen und zu gehorchen angefüllet worden.

Zu einem solchen Gebrauch der Leiden, so wohl der eigenen als fremden, fordert uns der heutige Bustag ganz vorzüglich auf. Laut, laut prediget er uns, Menschen! Sichere Sünder! Kehret zurück von den Irrwegen. Lasset ab von euren Sünden! Wendet euch zu Gott. — Fromme! Stehet fest, unbeweglich, und wachset immer in eurer Tugend.

Woltet ihr nicht, ich frage einen jeden der hier zugegen ist; ihr möget nun die Plage die noch immer unser Land drückt, unmittelbahr fülen, oder nur an euren Nebenmenschen sehen. Woltet ihr nicht gerne, euch und eure leidende Nebenmenschen von diesen Elende befreien. — Wo ist, höre ich euch antworten, wo ist der Barbar der das nicht wünschte. — Nun; so braucht denn das Mittel, das einzige sichere Mittel,

diese Land-Plage entweder gar abzuwenden; oder sie in Wohlthat zu verwandeln. — Bessert euch. Seyd Christen! Arbeitet daran eure leidende Nebenmenschen auch dazu zu machen. — So haben wir Gott zum Freunde. Und was kan uns denn schaden? Sodenn wird und muß, wenn es uns heilsam ist das Leiden aufhören. Und wenn es nicht aufhört, wird und muß es uns Wohlthat werden.

Ja alles. Diese Land-Plage. Und alle die Leiden wir sonst fülen und denen wir alle jeden Augenblick ausgesezt sind. Und alle die Freuden die wir geniessen, und noch ferner zu geniessen wünschen. Alles erwecket uns. Alles fordert uns auf. Es beschwöret uns, an dem Werk unsrer Besserung, gemeinschaftlich zu arbeiten. Sonst wird uns alles Leiden, selbst unsre Freuden wahres Unglück. Ja! der Vorbothe, immer noch schrecklicheren Unglücks. — Und woher wollen wir denn, — Trost bei unsern Leiden, woher Sicherheit bei unsern Freuden nehmen? Etwa aus der Bibel? Aber die schänden wir ja durch unser Leben. — Oder aus dem Gebete? Aber die Gebete sichrer Sünder sind Gott ein Greuel. Sind Verwünschungen unsrer Selbst. Sind Lästerungen Gottes! — Denn ich bitte euch zu erwägen. Um Abwendung dieser Land-Plage, und der Leiden die uns sonst drücken; oder um die Fort-

dauer

dauer unsrer Freuden beten, und dabei noch immer sicher fortsündigen, das heißt Gott folgendes sagen: — "Allerheiligster! Ob „wir uns gleich entschlossen haben, deine Ge„seze noch immer zu übertreten, und dein „Reich noch immer zu verheeren, so bitten „wir dich doch, du wollest unser Freund seyn. „Du wollest unsre Sünden schüzen und be„fördern. Nimm alle Schmerzen von uns, „schenke uns Ueberfluß im Zeitlichen, damit „wir desto mehr sündigen, desto mehr Deine „Religion schändeu, desto mehr Dein Reich „verwüsten können!"

Meine Theuresten Zuh. In den Innersten meiner Seele überzeugt, und durch jeden Tag meines Lebens in dieser Ueberzeugung gestärkt; daß nur allein das ächte christliche Leben, die gläubige Ausübung aller Gebothe Gottes in der Bibel, uns glücklich macht, ermahne und bitte ich euch. Ich bitte euch bei aller der Liebe die ich zu euch hege. Ich beschwöre euch, bei allem Glück eurer Personen, und eurer Familien! Fanget heute noch ein christliches Leben an. Von nun an sey es euer Haupt-Geschäfte, Gott zu gefallen.

Doch nicht ich ermahne euch. Jesus Christus selbst. Er der für uns arm ward, damit wird durch seine Armuth reich würden. Er unser Lehrer, unser Mittler unser bester Freund, über dessen Geburt wir uns in diesen

sen Tagen dankbarlich freuen wollen. Er selbst Jesus Christus, tritt heute vor
V. 3=5. uns auf. — Er ruft uns zu. Ich sage euch, wofern ihr euch nicht bessert, so werdet ihr umkommen! Lauter Liebe, zärtlichste Liebe ist es, woraus diese seine Ermahnung fliesset. Denn sehet da das Bild; das allerrührendste, das allersüsseste Bild, das
V. 6=9. er uns von Gott darstellet. — Gott hat uns alle in Seinen Weinberg gepflanzet. — Nicht etwa drei Jahre; schon so viele, vielleicht zehn, zwanzig, dreißig Jahre, hat Er vergebens auf Früchte gewartet. — Noch jezo schonet Er uns. Er verdoppelt gar Seine Bemühungen. — Und wozu? — Damit wir Früchte tragen! — Früchte nicht für Ihn, den Allgenugsahmen. Sondern für uns selbst. Früchte die in Ewigkeit dauren, und uns ewig erquicken.

Uns und andern, ein ruhiges frohes Leben machen, und dadurch zu einer Ewigkeit voll Glück vorbereiten.

O Meine Theuresten! Das ist christliche Busse! Das ist christliche Tugend. — Wollet ihr denn selbst; so sehr eure Feinde seyn, so sehr gegen euch selbst wüten, und ein solches Glück von euch stossen?

Stadtbibliothek
Augsburg

Abhandlung

vom

Selbstmorde.

Vorbericht.

Zu einer Zeit, wo die Unzucht nebst ihrer unzertrennlichen Gefärtin, der Irreligion, gleich einer wütenden Meeres-Fluth alle Dämme, selbst der bürgerlichen Tugend niederreissen; ward ich durch einen anonymischen Brief, in den dringendsten Ausdrücken aufgefordert, die Moralität des Selbstmordes, nach den Grundsäzen des Christenthums zu bestimmen. Ich muste dieses Verlangen, nach meinen Begriffen, für einen Beruff Gottes an mich ansehen. Denn die Vorsehung spricht jezo nicht mehr, durch Stimmen vom Himmel zu uns; sondern durch die Umstände und Verbindungen worein sie uns stellet.

Die Moralität des Selbstmordes zu bestimmen, ist hier nur meine Absicht: nicht aber der Gesezgebenden Macht Mittel vorzuschlagen, wie man ihn durch schickliche Strafen zügeln könne. Die ehrlosen Begräbnisse der Selbstmörder kommen mir, ich gestehe es, schrecklich vor: denn man straft die unschuldigen und ohnehin sehr gekränkten Hinterlassenen. Aber es gehöret nicht für den Theologen, sondern für den Staatskundigen, bessere Mittel anzugeben.

Manche, auch gute Christen glauben, die Bibel untersage den Selbstmord nicht. Eine

Vorbericht.

Meinung die nothwendig dem Feinde des Christenthums Blösse giebt; und den Freund wankend in seinem Glauben an die Göttlichkeit der Bibel, oder in seiner Ueberzeugung von der Strafbahrkeit des Selbstmordes macht! Auf dieses Ziel ist die ganze Abhandlung gerichtet, die ich dem Publico hier übergebe. Sie ist kurz; und das mit allem Fleiß. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es ist, und wie sehr es der Ueberzeugung schadet, wenn man in Alphabeten eine Sache lesen muß, die man auf ein Paar Bogen sagen könte. Sie würde noch kürzer seyn, hätte ich mehr Zeit zu ihrer Ausarbeitung gehabt.

Jede Untersuchung dieser Sache, — denn ich habe sie in vielen Jahren mehrmahls untersucht, — hat bei mir die Wirkung gehabt, immer neue Ehrfurcht und Liebe gegen das Christenthum und die Bibel, besonders das Neue Testament mir einzuflössen. Wäre dieses auch bei jedem meiner Leser, die Wirkung davon: welch ein Glück für mich! Göttingen den 12 December. 1776.

Erster

Erster Abschnitt.

Christliche Liebe zum Leben.

*

Das Christenthum ist der Fürer zum Himmel. Es erhebet den Menschen über den Staub der Erde; zeigt ihn viel zu groß für diesen Tropfen Zeit; und füllet ihn mit Begierde nach Ewigkeit. Aber es leget auch, und zwar eben darum, einen sehr grossen Werth auf das jezige Leben; das Leben im Leibe. Es ist nach seiner Belehrung, ein Geschenk Gottes; ein Talent das Er uns zum Vortheil der Welt anvertrauet; und ein Stand der Vorbereitung, der moralischen Auferziehung für jenes rechte, ewige Leben. Werth des Lebens des Leibes. Es ist;

Unser Leben hängt nicht von uns selbst ab; ist nicht einem Zufall unterworfen. Gott giebt uns, so wie den Leib, also auch das Leben. Er giebt es uns in jedem Augenblick. Alle unsre Tage sind in Seinem Buche berechnet. Jeder Athemzug ist Sein Geschenk; die Wirkung Seiner Macht. Jeden Augenblick 1) Ein Geschenk Gottes. Matth. 6, 25-27. Ps. 139, 16.

erweitert sich unsre Brust, die Lungen öfnen sich, um Luft, diese Quelle des Lebens zu empfangen. Wer macht es nun, daß wir sie empfangen? Daß in jedem Augenblick, uns allenthalben Luft umströmet; daß diese Luft elastisch; daß sie nicht pestilentialisch ist? Wer macht es, daß sich unsre Brust erweitern, und unsre Lungen öfnen können? Wer; daß das Blut des ganzen Körpers, unaufhörlich durch die Lungen sich bewegt, und dort mit der Luft, den Lebens-Geist empfängt? — Gott ist es. Die Bibel saget; und die Vernunft billiget es. Gott giebt uns Leben, und Athem. Unser keiner lebet durch sich selbst. (durch seine Macht.) Keiner von uns stirbt durch sich selbst. (durch) seine Macht. Kein Sterblicher kan das Ziel des Todes hinausrücken; oder gar sich unsterblich machen.) Leben wir, so leben wir durch den Herrn. (durch Gottes Macht) Sterben wir, so sterben wir durch den Herren. Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir Gottes Eigenthum. (Auch durch den Todt entgegen wir nicht der Herrschaft Gottes, wie der Herrschaft irrdischer Monarchen.)

Apostel-Geschicht 17,25-27. Röm. 14, 7. 8.

2) Ein für den Vortheil der Welt

Gott also, giebt uns mit jedem Athemzuge das Leben des Leibes; und mit jedem Athem-

Athemzuge auch den Befehl, es zu erhal- uns an-
ten. Aber Er giebt es uns nicht, als ei- vertrau-
ne Sache die wir nach Belieben und Ein- tes Ta-
fällen brauchen können. Nicht wie das lent.
uns überflüßige Kleid, das wir jemanden
schenken; der es nun tragen, oder zer-
schneiden, oder wegschenken kan. Das
Leben ist nicht blosses Geschenk. Son-
dern — ein anvertrautes Talent. Gott
giebt es uns seinen Unterthanen, in der
Absicht, daß wir es zum Vortheil der
menschlichen Gesellschaft anlegen sollen.
Ein Saz, welcher durch die ganze Bibel
herrscht! — Was uns Gott giebt, sagt Matth.
sie; Leben samt allen Kräften und Vorzü- 25, 14-30.
gen, sollen wir nicht vergraben. Son-
dern damit für unsern Herrn wuchern.
Wir wuchern aber für Ihn, "wenn wir 1 Timoth.
„reich werden an Gemeinnüzigen Tha- 6, 17-19.
„ten; gerne geben, Gesellig seyn. Wenn
„wir auf alle Weise, das Wohl der Men-
„schen Gottes befördern." Der Zweck
unsers ganzen Daseyns in dieser Welt, ist
nach der Bibel, die Beförderung
des gemeinen Wohls der Welt. —
"Gleichwie wir an unserm Leibe, viele Röm. 12,
„Glieder haben, und ein jedes Glied sein 4-6.
„eigenes Geschäfte hat: so sind auch wir, die
„Vielen, (das ganze Menschen Geschlecht)
„Ein Leib durch Christum; und ein je-
„der Mensch ist ein Glied an diesem gemein-

„schaftlichen Leibe. Eben darum haben „wir auch, so mannigfaltige Gaben em„pfangen.“ Also Christ! Ein Glied bist du an dem Grossen Körper der menschlichen Gesellschaft. Dazu bist du da, dazu hast du dein Leben, die Stärke des Leibes, die Kräfte der Seelen, die Güter der Erde; um damit den Wohlstand des ganzen Körpers, zu befördern. Nur der Beitrag dazu bestimmt deinen Werth. Und jeder Beitrag, ist ein Dienst, den du dem Welt-Erlöser, den du — Gott Selbst, leistest. — Denn,

Siehe auch 1 Cor. 12. u. 13. u. Jacobi Brief.

3) Vorbereitung für die Ewigkeit.

Das jezige Leben im Leibe, ist nur der Anfang des rechtes Lebens. Ist der Stand, wo wir uns, durch religiöse Beförderung des gemeinen Wohls, für eine seelige Ewigkeit geschickt machen sollen. Und nun wird dieses spannenlange, dieses müseelige Leben unendlich wichtig. Von ihm hängt unser ganzes Schicksahl, für die Ewigkeit ab. Was wir hier thun, das und nichts anders werden wir dort seyn, und ewig seyn. — Was der Mensch säet, das wird er erndten. — Dort werden wir empfangen, nach demjenigen, was wir hier im Leibe gethan haben. — Gott wird alsdenn einem jeden geben nach seinen Thaten. Denen, welche durch beharrlichen

Galater 6, 6-10. 2 Cor. 5, 10. Römer 2, 6-10.

lichen Tugend-Wandel, die unvergängliche Ehre und Belohnung suchen, ein ewiges Glück. Den Zankſüchtigen aber, und allen der Wahrheit Ungehorſamen, und dem Laſter folgenden, ſchreckliche Strafen. — Nur einmal ſtirbt der Menſch. Und ſodenn das Gericht. Und wem, der die Bibel geleſen hat, ſind jene ſanfte, angenehme, entzückende Bilder unbekandt; unter denen ſie uns das jezige Leben darſtellet? — Ein Wettlauf nach dem Ziel der Ewigkeit! Ein Kampf für die unverwelkliche Krone! Die Zeit der Ausſaat; welche gleich nach dem Tode, Früchte für ewig trägt! u. ſ. f. Hebr. 9, 27.

In dieſem Lichte betrachtet, wie theuer, wie koſtbahr wird uns dieſes Leben! Aber auch wie leicht; es dem Dienſte Gottes, oder, — denn beides iſt einerlei, dem Wohl der Welt aufzuopfern? Nur in Dreien Fällen fordert Er dieſes Opfer von uns. — Wenn Erſtlich, wir es nicht anders als durch Uebertretung eines Höheren *) Göttlichen Geſezes, als dasjenige iſt welches die Erhal- Fälle wo Gott das Leben von uns fordert. Siehe Seite 7 f.

*) Höher iſt dasjenige Geſez, welches einen Gröſſern (ausgebreiteteren, ſtärkeren und dauerhafteren) Nuzen der menſchlichen Geſellſchaft befördert. Dieſen hat uns die Bibel, zum Maaßſtabe aller Geſeze Gottes angegeben.

haltung unsers Lebens befiehlt, bewahren können. — Gott gebeut, Erhalte dein Leben. Eine niederträchtige,
1 B. Mos. 39. gleich jener unzüchtigen Egyptierin, thut gewisse schändliche Forderungen an dich. Sie ist mächtig; wie Macht und Glanz der Erde nur gar zu ofte in den Händen der unwürdigsten Menschen sind. Ihre Eifersucht drohet dir den Todt. Hier nun must du diesen wälen. Denn das Gesez Gottes, sey keusch, ist ein höheres, für die menschliche Gesellschaft wichtigeres, als das, Erhalte dein privat Leben. So verhält es sich auch, wenn ich entweder die Gerechtigkeit; die Aufrichtigkeit, verlezen, und der Religion schaden; oder mein Leben lassen muß. — Aus eben diesem Grunde müssen wir es auch hingeben, wenn Zweitens unser Amt und Stand in der Welt es fordert. Der Prediger, Arzt und Chirurgus zur Pestzeit; der Matrose, Soldat, Dachdecker, und alle die sonst eine gefärliche Profeßion treiben; die Mutter bei ihrem kranken Kinde; die Ehefrau bei ihrem kranken Manne; der Staatsminister bei dringenden Geschäften und gefärlichen Reisen, befinden sich in diesem Fall. Und die gleiche Ursache fordert auch, Drittens unser Leben

zum

Corinther 12, 7 vers 31 und Kapitel 13. Römer 12, 4 - Ende Kapitel 13, 8 - 10. u. a.

zum Opfer, wenn das Leben unsers Neben-Menschen ein höheres Gut ist als das unsrige. Seze; das Leben eines Paulus, oder gar eines solchen Lehrers, als Jesus Christus, könte durch Aufopferung des deinigen erhalten werden. Du köntest damit einen Titus, und Trajanus retten. Oder eine ganze Stadt, ein ganzes Dorf würde dadurch erhalten. Welch ein lauter Ruff der Gottheit an dich, Grosmütig zu sterben! So waaget ein David, bei dem Zweikampf mit Goliath; so waagen die Horatier und Curiatier, für ihr Vaterland das Leben. So stürzet sich Codrus in den Abgrund. Und was diese, ohne alle, oder doch klare Kentniß jener Welt thaten: das zu thun solte der Christ säumen? Er der gar nicht sterben kan! Für den der Todt des Leibes, des rechten Lebens Anfang ist! — Hier in diesen dreien Fällen tritt das Gesez Gottes ein, welches uns gebiethet, für unsre Nebenmenschen, auch das Leben zu lassen. 1 Johannis 3, 16.

Matth. 16. 25. Joh. 11, 25. 26.

Der Christ demnach, — ein Mensch welcher die Bibel recht kennt und nach ihr lebt — schäzet das Leben des Leibes unaussprechlich hoch. Was kan ihm wichtiger seyn, als die Ewigkeit, welche davon abhängt? Und was kostbahrer, als ein

Christliche Liebe zum Leben

1) Es sehr hoch, aber vornehmlich um seines

wahren Werthes willen schäzen.

ein Geschenk seines Gottes? — Aber er schäzet es ganz anders, als gemeine Menschen. Nicht bloß aus Furcht vor dem Tode! So lieben die Thiere ihr Leben. Nicht bloß um sich zu vergnügen! So lieben Sensualisten das Leben. Das Leben nicht schäzen, ist unnatürlich. Das

Ephes. 5, 29. Coloss. 2, 20=23.

Leben schäzen und lieben, blos um seiner sinnlichen Freuden willen, ist unwürdiger Eigennuz. Es lieben, um seine rachgierige, unzüchtige und änliche Neigungen zu sättigen, ist gar Laster. Aber der Christ schäzet und liebet es, um desto länger und besser, Gottes Gebothe zu thun, und, welches einerlei ist, Seiner Welt zu nüzen *). So sein irrdisches Leben lieben, das ist Tugend. Des ist Gottesdienst; mehr als alles Kirchengehen, Beten und andre Andachts=Uebungen, wahrer, erhabener Gottesdienst!

Philipp. 1, 21=27.

Paulus sehnete sich immer nach jenem rechten, bessern Leben. Dies war der süsseste Gedanke, der beste Wunsch seines Herzens. Christen! Findet ihr das nicht, von einem Christen unzertrenlich? — Aber er blieb auch gerne in dieser Welt, um ihr zu nuzen. So auch der Christ!

Er

*) Glaube an Jesum; und, – Ausübung der Geseze Gottes, religiöse Beförderung des gemeinen Nuzens; der Welt dienen: das alles ist nach der Bibel=Lehre Einerlei. Siehe auch Seite 7 f.

Er seufzet ofte, wann! wann werde ich dahin kommen wo ich Gott schaue! Aber er vergißt nie, daß er auch hier, obgleich entfernt von seinem Vaterlande, in Gottes Gebieth lebet, auf Gottes Posten stehet. Gerne sezet er daher, auch sein irrdisches Leben fort; so lange es der Wille des Gottes ist, dessen Beifall ihm über alles gehet.

Die herrschende Liebe zu Gott; das Gefül seiner Würde, und seiner Bestimmung, machet den Christen geneigt, sein irrdisches Leben gerne hinzugeben, so bald es Gott gebeut. (Siehe Seite 9 f.) Denn der Christ — der ächte nämlich; ganz genärt mit den Grundsäzen, und ganz gebildet nach den Regeln des Christenthums — weiß, er ist Unsterblich. Auf Gottes Befehl das Leben des Leibes verliehren, das heißt nicht, Leben verliehren, sondern Leben gewinnen. Ein solcher Todt ist für ihn Leben.

2) Gerne es hin geben wenn Gott gebeut.

Luc. 9, 24. 2 Corinth. 4, 16.

Verbrechen wäre es, das Leben zu schonen, wenn Gott es fordert. Aber eben so sehr Verbrechen, es vernachläßigen, es zernichten, wenn Gott es erhalten wissen will. Er will das aber so lange, bis Er selbst es uns abfordert.

3) Sonst aber es zärtlich schonen.

(Sei-

(Seite 9 f.) Und Er fordert es uns nur auf zweierlei Art ab: durch Seine Vorsehung, und Seine Geseze. Seine Vorsehung nimt uns das Leben, wenn wir ohne unsere Schuld in Umstände gerathen, die unsern Körper zerstören. Durch Krankheiten die wir uns nicht zugezogen; durch ein einstürzendes Haus; eine plözliche Ueberschwemmung, und die Millionen andrer Ursachen die nicht von unsrer Freiheit abhängen, das Leben verliehren: das sind Fälle, wo Gott unser Leben zurücknimt. Er will aber auch zuweilen, daß wir selbst, aus eigener Wahl es Ihm geben sollen. Und hierüber kan uns kein Zweifel bleiben. Nur drei Fälle sind es, wo Er uns dazu auffordert. Und wer wolte da nicht, gleich dem Abraham dem Ruff in das bessere Land, gerne und willig folgen?

Aber so lange Gott uns das Leben nicht abfordert: so lange müssen wir es sorgfältig, es mit größter Zärtlichkeit erhalten. Denn, — Gott selbst befiehlet es uns. Jeder Athemzug ist der Befehl Gottes an uns, das Leben zu schonen. Ein so klarer Befehl als wenn er vom Himmel herab erschallte; oder mit Flammen-Schrift uns vor die Augen gemahlet würde! Denn Gott spricht jezo

nicht

nicht mehr durch Stimmen vom Himmel zu uns, sondern durch die Umstände. In jedem Augenblick also, da wir das Leben fortsezen, erkläret uns Gott, es sey Sein Wille, daß wir leben. Denn Er giebt es uns ja. Und dies würde Er nicht thun, wenn Er wolte, daß wir nicht ferner leben solten. Auch in der peinlichsten, und langwierigsten Krankheit; auch in Umständen wo wir nichts als Jammer um uns her, und die schrecklichsten Aussichten vor uns sehen; auch da ist jeder Umlauf des Geblüts, jeder Schlag des Herzens, und jeder Hauch unsers Mundes, ein Befehl Gottes, — Mensch! Erhalte dein Leben! — Und wie solten wir das nicht, da ja das Leben ein Geschenk Gottes ist? Die Hand unsers Freundes und Vaters, die es uns darreichet, giebt ihm einen unaussprechlichen Werth. — Um so mehr, da Er es uns — zum Vortheil der Welt, als ein Talent damit zu wuchern anvertrauet! Wir sind also, noch den lezten Bluts-Tropfen in unsern Adern, noch unsern lezten Hauch, der Welt schuldig. Immer können wir unser Leben für die Welt nüzlich machen. (Siehe weiter unten, Abschnitt 4.) Immer also sind die Folgen davon ewig. Denn unser Leben ist in jedem seiner Abschnitte, auch — Vorbe-

reitung für die Ewigkeit. —— Das Leben hassen, es vernachläßigen, es zernichten, so lange Gott selbst, es uns nicht abfordert: das ist also — Empörung gegen unsern Schöpfer! Gleichgültigkeit gegen Tugend und Ewigkeit! Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft! Und der schwärzeste Undank gegen die Gottheit! — Sehet da die Moralität des Selbstmordes!

Zweiter Abschnitt.

Bestimmung, was Selbstmord sey?

Denn ohne einen Befehl Gottes, irgend etwas das von unsrer Freiheit abhängt, thun oder unterlassen, wovon wir wusten, oder doch wissen solten, daß es unser Leben verkürzen würde; das ist Selbstmord; da werden wir Mörder an uns selbst. Und thun wir es mit der entschlossenen Absicht, dadurch unserm Leben das Ende zu machen: so sind wir Grobe Selbstmörder. Sonst aber Subtile.

Nur da findet folglich, ein Selbstmord Statt; das heißt, nur da wird

es

es Verbrechen, unser Leben zu endigen, wo das Betragen 1) Gottes Gesez zuwider, das heißt von Ihm nicht befohlen; oder wohl gar verbothen; 2) wirklich frei ist, und 3) aus keiner unverschuldeten Unwissenheit fließt. — Frei muß es seyn; das heißt, der Mensch muß dabei den vollen Gebrauch seines Verstandes haben; und durch keine äussere Gewalt unwiderstehlich gezwungen seyn. Und nicht allein mit solcher völligen Freiheit muß er handeln; sondern auch mit der nötigen Kentniß oder doch Gelegenheit dazu; ohne eine unverschuldete Unwissenheit.

Fälle, wo man sich das Leben nimmt, ohne Selbstmord zu begehen.

1) Wenn der Mensch seiner nicht mächtig ist.

Ist der Mensch seines Verstandes, auf irgend einige Art beraubt, indem er sich selbst das Leben nimt; so hat seine Handlung für ihn gar keine Moralität. Sie ist die Handlung eines Rasenden; oder eines Kindes. Es ist so seltsam als niederschlagend, daß man bei solchen traurigen Fällen, so recht darauf ausgeht den Unglücklichen, zum Selbstmörder zu demonstriren. "Allerdings sagt man, war er „bei vollem Verstande. Er gieng herum; „er sprach vernünftig." — Aber der Mensch kan seines Verstandes in hundert Fällen beraubt seyn, ohne daß er irre spricht, wütet, oder andre zwingt ihn einzusperren und in Fesseln zu legen. Ach!

wem, der diese Gegend des menschlichen Elendes recht kennt, blutet hier nicht das Herz! Wer kan sich ohne tiefen Schmerz in der Seele, und heisse Thränen auf den Wangen, aller der, fast muß ich sagen, unzälichen Arten dieser Elenden erinnern? Es giebt Menschen, welche in jeder Sache ganz vollkommen vernünftig sind; aber nur in einem einzigen Punkt ihren Verstand nicht besizen. So bald man auf diesen Punkt kommt, siehet man aus dem Weisesten, den man einen Augenblick vorher noch bewunderte, auf einmahl und plözlich einen Wahnwizigen werden. Bei andern nagt eine Schwermuth, insgeheim am Herzen. In ihrem ganzen Umgange scheinen sie ganz vernünftig. Aber insgeheim haben sie Minuten, — und eine Minute ist genug sie ins Grab zu stürzen — und Stunden, wo die ganze Seele schlechterdings nichts fült und fülen kan, als Schmerz. O Menschen! Menschen die ihr nicht alle Gefüle der Menschlichkeit bei euch zernichten wollet! Seyd höchst vorsichtig, äusserst furchtsam in eurem Urtheil über solche mitleidenswürdige Fälle. Ob mein Nebenmensch dabei völlig seiner mächtig war? Ob diese Verwirrung seines Verstandes verschuldet, oder unverschuldet war? Und in welchem Grade? Das alles kan fast in allen solchen Fällen niemand se-

hen,

hen, und bestimmen, als der Allwissende, sein und mein Richter. — Doctor Johann Andreas Gnilius, stand zu Strasburg in Ansehen. Er lebte unsträflich; und im Zeitlichen in jeder Absicht beglückt. Nur seit einiger Zeit verfolgte ihn die Schwermuth. Den 17. August 1741. klagte er gleich des Morgens beim Aufstehen, seiner der Entbindung nahen Frau, über grosse Herzens Angst. Die gewönliche Haus Andacht ward verrichtet; und er gieng wie sonst auf sein Zimmer. Hier schrieb er auf ein Stück Papier den Leichen Text aus Psalm 146, 8; und zerschnitte sich mit einem Messer die Kehle. Welcher Sterbliche darf sich erfrechen, dies einen Selbstmord zu nennen? Wenn in England die Selbstentleibungen in dem gemeiniglich sehr neblichten November; oder im schwülesten Sommer am häufigsten sind: wer wird daraus nicht gerne schliessen, daß bei manchen dieser Unglücklichen, ihre That so unwillkürlich ist, als die Verdauung des Magens. Bei manchen sagte ich. Denn es liegt klar am Tage, daß die halb- blutigen Speisen; die flammenden Getränke, das Ael, Rum und dergleichen; die zügellooſen Sitten; nebst der Irreligion, sehr

*) Heinsii Kirchen Historie III Fortsez. S. 930. f.

sehr natürliche Quellen der Selbstmorde in England sind. Nirgends sind nach Proportion dergleichen traurige Auftritte gemeiner, als zu Genf. In den vier Wochen, die ich im Jahr 1774. dort zubrachte; entleibeten sich vier Personen. Das ist erstaunend für einen Ort von nicht mehr, als 25,000 Einwohnern. Selbst die Einwohner dieses reizenden Ortes finden es so. Gleichwohl kan man nicht sagen, daß Irreligion und sein unzertrenlicher Gesellschafter, das Laster, dort häufiger wäre, als an allen andern Orten in der Welt. Es muß also eine physische, local Ursache, in vielen Fällen wirken. Und so sind denn sicher, bei weitem nicht alle, die sich dort das Leben nehmen, Selbstmörder.

2) Wenn er unwiderstehlich gezwungen wird.

Ferner giebt es Fälle, wo der Mensch durch äussere Ursachen unwiderstehlich gezwungen wird. Und auch da höret es auf, Selbmord zu seyn. Denn die That hat für diesen Menschen, gar keine Moralität. Ein Wüterich gebiethet seinem Unterthan, wie Caligula dem Tiberius Gemellus, und die Tyger in Menschen Gestalt, die Claudius und Nerone hundert würdigen Männern thaten, sich selbst das Leben zu nehmen. Ihr Todt ist unvermeidlich. Entleiben sie sich nicht

selbst,

selbst, so läßt sie der Tyran noch weit peinlicher ermorden. Sollen sie etwa darauf warten? Socrates trinkt den Giftbecher, auf Befehl seiner Obrigkeit; Seneca in gleichem Fall, öfnet sich die Adern. Das war freilich Mord von Seiten ihrer Tyrannen; aber nicht Selbstmord von Seiten der Unterthanen, welche ihrer Gewalt weichen musten.

3) Wenn es aus unverschuldeter Unwissenheit und Irrthum geschicht.

Auch können sich Fälle ereignen, wo der Mensch, aus unverschuldeter Unwissenheit oder Irrthum etwas thut, das ihm auf der Stelle, oder nach einiger Zeit den Todt zuzieht. Man bekommt auf Reisen vergiftetes Brodt; man trinkt Wein der mit schädlichen Dingen vermischt ist; man ißt unwissend eine giftige Pflanze. Oder auch, ein übel-unterrichteter glaubt, es sey erlaubt sich von peinlichen Leiden durch eine Selbst-Entleibung zu befreien. Welcher Billige, welcher Vernünftige wird diese Mitleidenswürdige, Selbstmörder nennen?

4) Wenn es aus Pflicht; wahrer oder vermeinter, geschicht.

Ist endlich gar das Unternehmen durch ein Gesez Gottes befohlen, so wird die Selbstentleibung, edle Tugend-That. S. Seite 9 f. Der ältere Plinius reiset, die Natur-Geschichte aufzuklären, nach dem Vesuv, seine Feuer

Auswürfe zu sehen; und wird unter dem Schutt davon begraben *). Um tiefer in die Natur der electrischen Materie und des Blizes zu dringen, und ein Sicherungs-Mittel gegen die schrecklichen Wirkungen des leztern auszufinden, stellte der verdienstvolle Richmann zu Petersburg, 1753. Versuche mit einer isolirten Stange an. Plözlich brach ein electrischer Funken heraus, und tödtete ihn. Wer wolte nicht die Asche dieses Märtyrers ehren? Sie nicht jenen, noch weit erhabenern Personen an die Seite stellen, welche für die Religion ihr Blut versprizen, und zum Vortheil der Welt, als Bekenner des Christenthums, Trauer-Gerüste und Scheiterhaufen besteigen? — Selbst alsdenn bleibt die That löblich, wenn der Thäter sich irret, und etwas fälschlich für Pflicht ansieht. Parisius, der redliche, fromme Parisius, nebst hundert andern seiner frommen Glaubensgenossen, mergelt seinen Körper durch Fasten und Wachen ab, zerfleischt ihn mit Geisseln, und zerstöret ihn durch ähnliche Strenge gegen sich selbst. Freilich irret er gröblich, wenn er sich einbildet; Gott verlange das. Wir aber, die wir Gott bei vollen Tafeln, und in Pallästen lieben, wir wollten ihn verdammen? — Uns selbst, die Hand

*) *Plinii* Epistola 16. libri 6.

Hand auf die Brust, fragen, wäre ich stark genug eine solche Liebes-Probe, Gott zu geben, wenn Er sie wirklich von mir forderte? — das ist hier, für uns Pflicht.

Fälle wo ein wirklicher Selbstmord dem Gnadenstande des Menschen nicht schadet.

Nicht alles was an sich (objective) Sünde ist, ist auch für jeden einzelnen Menschen, (subjective) Sünde. Ueberdem giebt es ausser den vorsäzlichen; auch noch Unwissenheits- und Uebereilungs-Sünden. Nur jene, nicht aber diese schaden dem Gnaden Stande des Menschen *). Grundsäze der christlichen Moral, die gar zu bekandt sind, als daß ich sie hier ausfüren darf! Sezet nun einen wirklich Tugendhaften. Dieser weiß nicht, daß Selbstmord Sünde ist. Er hält ihn gar für erlaubt. Seine Unwissenheit und Irrthum hätte allerdings können gehohen werden; sie ist folglich verschuldet; aber doch nicht vorsäzlich **). In diesem

*) Siehe meine Predigt von Beurtheilung des Gnaden Standes unsrer Nebenmenschen. In den Predigten von der christlichen Arbeitsamkeit und Gedult Seite 353. f.

**) Wie? Kan denn ein Mensch vorsäzlich irren, und unwissend seyn? — Ja! Bei tausend Menschen ist dieses, besonders in moralischen Dingen der Fall. Es giebt Menschen welche für ihre Meinung und ihre Leidenschaft so eingenommen sind, daß sie das Ohr vor allem Unterricht

sem Zustande bringt er sich ums Leben. Und seine That ist freilich wahrer Selbstmord. Aber unstreitig nur Unwissenheits-Sünde; die folglich seiner Seeligkeit nicht schadet.

Lasset eben diesen Tugendhaften, bei besserem Wissen, aus Uebereilung den Selbstmord begehen: so ist es denn, Uebereilungs-Sünde, die Gott an ihm mit väterlicher Nachsicht übersiehet. Ein solcher wirklich guter Christ wird z. B. von den heftigsten Stein-Gicht- oder andern Schmerzen gefoltert. Von Schmerz ganz ausser sich, ergreift er ein tödliches Gewehr und stirbt. Hier können wir — welch ein Trost! dennoch mit dem besten Grunde hoffen.

terricht verschliessen, und nichts vom Gegentheil hören wollen. Hundertmahl sagt der ungerechte Reiche, der nicht restituiren will, "ich „mag nichts von der Nothwendigkeit der Schadenersezung hören; was soll ich mir Zweifel „ins Gemüt sezen!" — Und wenn nun ein Mensch, auf gleiche Art, alle Belehrung von der Strafbahrkeit des Selbstmordes scheuete: so wird seine Unwissenheit und Irrthum vorsäzlich. Und sein Selbstmord, würde ihn, als einen vorsäzlichen Sünder, unausbleiblich der Gnade Gottes berauben.

So

So groß, so unermeslich ist die Erbarmung Gottes! Aber desto mehr zittert, ihr freche Sünder! Ihr die ihr, gleich einem Simson, ein schändliches Leben mit einem noch schändlicheren Tode beschließt! Die ihr bei Leiden, an statt Trost von der Bibel zu hohlen, zu einer verderblichen Schlinge; einem tödlichen Schwerdt, oder einem Mord-Gewehr eilet! Zittert am meisten, ihr, die ihr den mörderischen Dolch in eine Brust stosset, wo noch die wildesten viehischen Lüste schäumen! Zittert! Denn der Selbstmord, auch der subtile, vornehmlich aber der grobe, ist nach den Lehren des Christenthums, eines der allerabscheulichsten, und strafbahrsten Verbrechen!

Dritt. Abschnitt. Abscheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbstmordes.

Selbstmord ist eine schimpfliche Feigheit. Hätte man wahre Geistes-Grösse; so würde man sich stark genug fülen, die Widerwärtigkeiten und Unfälle des spannenlangen Lebens zu dulden. So würde man es seiner unwürdig finden, sich dadurch so unterdrücken, so aller Geistes Kraft berauben zu lassen! Sezet vollends hinzu, daß die Gemeine Wohlfart der menschlichen Gesellschaft, das Daseyn auch des schlechtesten Menschen fordert. Auch dieser kan an seinem Plaz, ihr auf allerley Art nüzlich seyn. Und nun, wie

1) Ist schimpfliche Feigheit.

unedel, wie feigherzig, wie niederträchtig erscheinet uns nun der Selbstmord! — — Nichts ist richtiger, und leichter, als die Bemerkung, die schon ein heidnischer Dichter über den Selbstmord macht: Rebus in angustis faciile est contemnere vitam. Fortiter ille facit, qui miser esse potest. Denn wennehr reget sich dieser Trieb am meisten in uns? Wenn wir durch eine langwierige Krankheit so ganz ausgemergelt worden! Wenn unerwartete und sehr grosse Unfälle, uns aus unsrer Fassung bringen! Wenn wir aus dem Heer von Leiden keinen Ausgang sehen, und an unserm Glück verzweifeln! Lauter Zustände, wo unser Geist entnervet, unsre Vernunft schwach, alle unsre Geistes Kraft verraucht ist! Da, in solchen Umständen, wo wir das Leben für eine blosse Last, für ein Unglück ansehen; da verliehret sich ganz natürlich die Liebe zum Leben. Das Leben wird uns verhaßt und wir wünschen den Todt. Dieser Wunsch erreget eben so natürlich den Trieb sich vom Leben zu befreien. Und je schwächer der Geist ist; desto stärker wird der Trieb. Ist es nun — ich will nicht sagen, Muth? oder gar Heldenmuth? Ist es nicht eine Schwäche, eine Niederträchtigkeit; sich das Leben zu nehmen? Zu Rom war der Selbstmord nie gemeiner, als zu den Zeiten des Tiberius und Nero; wo alles

durch Schwelgerei, Unzucht, und Sclaverei entnervt war. Und sezet einen Menschen, der zu klein, zu feige ist, zu dulden; der viel zu engherzig, zu unedel und niederträchtig ist, für das Gemeine Beste, Gefahren und Schmerzen zu übernehmen. Was wird, was kan dieser anders thun, als den Müseeligkeiten, durch eine schimpfliche Flucht ausweichen; sich von seiner Zaghaftigkeit überwinden lassen; oder, sich selbst das Leben nehmen? So schändlich es ist, bloß um seinet willen zu leben; eben so schimpflich ist es, bloß um seinet willen zu sterben!

Cato von Utica sahe den Staat sich zum Untergange neigen. Cäsar war schon siegreich vor Utica. Kein Mensch war im Stande dem sinkenden Staat aufzuhelfen, als Cato. Er allein hatte Kentniß, Klugheit, Ansehen selbst beim Cäsar, und Standhaftigkeit genug; die herschsüchtigen Entwürfe des Siegers, wo nicht zu zernichten, so doch sehr einzuschränken. Es ist wahr, er muste sich dem Cäsar, unterwerfen; oder vielmehr, nur sich ihm zeigen. Aber war es nicht Pflicht jedes guten Bürgers, diese Demütigung, wo ferne es eine war, für das Vaterland zu dulden? Cato hingegen, der grosse Mann, durch die Ankunft Cäsars, durch die

Schreck-

Schreckbilder einer Demütigung ausser sich gesezt, verwundet mit matter Hand seinen Unterleib, daß er aus dem Bette, wo er krank lag, zu Boden stürzt. Seine Freunde hören den Fall, eilen herbei, bringen die schon ausgetretenen Eingeweide wiederum in Ordnung, und verlassen den Kranken, durch sein Versprechen aufgerichtet, daß er sich erhalten wolle. Einige Minuten darnach reißt er die Eingeweide heraus, zerschneidet sie, und stirbt den schmerzlichsten Todt. Cato — war damahls krank. Er war ein Heide. Das entschuldiget allerdings seine That. Aber welcher Vernünftige, kan das Groß nennen? Das war gerade die allerschlechteste That seines ganzen Lebens. Er starb nicht für das Vaterland, sondern bloß für sich. Er starb nicht als Held und Sieger, sondern als Flüchtling und Geschlagener! *)

2) Ist wahre Niederträchtigkeit.

Schimpflich war das selbst für einen Heiden! Aber für einen Christen, wird der Selbstmord eine mehr als weibische Feigheit, und die äusserste Niederträchtigkeit. Nach den Lehren des Christenthums sind alle Leiden, auch die herbe-

*) Eben das gilt auch vom Rhazis, der sich in einer änlichen Lage, und auf eine fast noch schrecklichere Art entleibte. 2 Macab. 14. 37-Ende.

herbesten, wenn wir sie recht gebrauchen für uns Wohlthat. Sind ein Beruf, — Zeugen der Güte Gottes in der Welt zu werden *). — Der Patient weiß sicher die Arzenei hilft ihm, aber er nimt sie nicht, weil sie bitter schmeckt. Der Soldat bekomt wiederhohlten Befehl auf seinem Posten zu bleiben, und dort ein wichtiges Geschäfte auszurichten. Aber die Kälte macht ihn starren, der Feind rückt an: er fürchtet zu erfrieren, oder verwundet zu werden; und darum wirft er das Gewehr weg und läuft davon. Ist das Groß! Oder vielmehr, was ist Niederträchtiger, Schimpflicher, und Ehrloser als dies?

3) Ist förmlicher Ungehorsam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl.

Man stelle sich vor, daß Gott durch eine vernehmliche Stimme, vom Himmel herab, uns, da wir gerade im Schmerz beinahe verzweifeln, zuriefe, — Mensch! Erhalte dein Leben! Oder, Ich will, du sollst noch leben! Würde, ich will nicht sagen, ein Christ; würde selbst der verruchteste Bösewicht es waagen, sich dennoch das Leben zu nehmen? Er waage es aber! Und sicherlich alle Welt wird die That, als einen frechen, declarirten Ungehorsam; als eine förmliche Empörung gegen die Gottheit verabscheuen!

*) Siehe meine Predigten von der Arbeitsamkeit und Geduld.

scheuen! Aber in jedem Augenblick den wir leben, giebt uns Gott den ausdrücklichen Befehl zu leben. Er ist es, der auch dem Elendesten, sein Leben in jedem Augenblick erhält. In jedem Augenblick giebt Er ihm also, so ausdrücklich, und so deutlich, als geschähe es durch eine Stimme vom Himmel herab, den Befehl, — Mensch! Erhalte dein Leben! Siehe oben Seite 5=7.

4) Ist ein schwarzer Undank gegen Gott.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Dies bleibt es auch alsdenn, wenn wir unter einem Heer von Leiden seufzen. Siehe oben Seite 5 f. Denn durch christliches Betragen, wird uns auch das Centnerschwere, das Entsezlichste Leiden, Zucht der Vater Hand Gottes! — Sicherungs= und Stärkungs=Mittel unsrer Tugend! — Gelegenheit zu Thaten, die um so viel edler sind, jemehr und peinlichere Schmerzen sie uns kosten! — Vermehrung unsers Schazes für die Ewigkeit! — Gelegenheit insbesondre, die Güte Gottes, und die Vortreflichkeit Seiner Religion der Welt zu predigen; und aufs kräftigste, nämlich durch unser Beispiel zu predigen! — Erhöhung unsers Glücks im Himmel! Folglich immer, wahre, und grosse Wohlthat! Welch ein schwarzer Undank

dank ist nun der Selbstmord! Ein Geschenk unsers grossen Wohltäters wegwerfen! Ein Geschenk unsers Unermeslichen und Ewigen Wohltäters, und Unendlichen Gebiethers mit Verdruß von sich stossen! — Welcher Undank kan schwärzer seyn?

5) Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft.

Das Leben ist, (Siehe Seite 6 f.) ein Talent, das uns Gott anvertrauet, um damit für die menschliche Gesellschaft Nuzen zu stiften. Dieser sind wir unser Leben; dieser sind wir noch unsern lezten Hauch schuldig. Sich selbst ermorden, ist also auch — höchst schimpfliche Treulosigkeitl gegen die menschliche Gesellschaft.

6) Unsinnige Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Wohl.

Es ist (Siehe oben Seite 8 f.) eine Vorbereitung für die Ewigkeit. Jeder Augenblick dieses Lebens, auch in den herbesten Leiden kan zu Tugenden angelegt werden. Denn nicht bloß äussere Thaten, sondern auch Reden, und Empfindungen, sind Tugend-Uebung. Wir können einen Nothleidenden unterstüzen. Oder eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur, wenn es unser Beruf fordert, die Arbeit des Tagelöners und der Hausmagd, verrichten. Wir haben Kinder, und die können wir gut erziehen. Wir geben einem Menschen eine gute Lehre, ei-

nen nüzlichen Rath. Wir besuchen einen Kranken. Wir hegen eine Empfindung des Danks gegen unsern Schöpfer; oder des Vertrauens auf Ihn; oder der Sehnsucht nach Seinem Himmel. Wir beten für unsern Nebenmenschen. Wo ist ein Augenblick des Lebens, den wir nicht, den nicht auch der Aermste und Niedrigste, zu irgend einer, solcher Tugenden anlegen kan? Und thut er das, so wird ihm der Augenblick eine Aussaat für die Ewigkeit. Eine Aussaat, die ihm dort, kostbahre und ewige Früchte trägt. Wie viele Augenblicke raubt sich nun der Selbstmörder! **Selbstmord** ist demnach, — **Gleichgültigkeit gegen die Tugend.** Und was kan für ein vernünftiges Geschöpf, schimpflicher und strafbahrer seyn? Ist **wahrer Unsinn:** denn der Selbstmörder wütet gegen sich selbst.

Gal. 6, 6-10.

7) Noch andre Gründe.

Dies alles, sind Lehren der Bibel (Siehe Seite 5 f.) Man seze noch hinzu. Diejenigen, welche die Bibel als Selbstmörder aufstellt, werden alle, auch als Böswichter gebrandmahlet. Simson, der schändlich Unzüchtige. Saul, der Filzige, der Feige, und kindisch Leichtgläubige! Ahitophel ein Verräter seines Königes! Judas Ischariot, ein Verräter seines Lehrers, und besten Freundes! Wer wird sich gerne in solcher Gesellschaft se-

sehen? — — Hiob fület Triebe zum Selbstmord. Aber er besinnt sich; und nun weiset er sie mit Unwillen ab. Denn, sagt er, ewig werd ich nicht leben. Hiob 7, 15. 16. nach Herrn Ritter Michaelis Uebersezung. — Nicht undeutlich wird der Selbstmord, eben daselbst Hiob 2, 7-10, als eine Gottesverläugnung vorgestellt. Hiobs Ehefrau giebt ihm bei seinem Leiden ohne Ausgang, den Rath, sich selbst das Leben zu nehmen. Du redest, antwortet Hiob, als ein Atheist!

Kan man nun noch fragen, ob auch die Bibel den Selbstmord untersage? Ihr Eigenthum sind ja, die Lehren von Gottes allergenauester Vorsehung; von der Heilsamkeit wohlgebrauchter Leiden: von der Tugend auch im Herzen; und von der ganz genau proportionirten Vergeltung in jener Welt. Und eine jede, dieser der Bibel eigentümlichen Lehren, ist auch ein klares, ein ausdrückliches Verboth des Selbstmordes. Eine jede davon ruft uns zu, Mensch! Niemahls in keinem Fall, nimm dir das Leben; bis Gott selbst, dir es abfordert! Bis dahin muß du es aufs zärtlichste erhalten! Und sie alle zusammengenommen, stellen

uns den Selbstmord, als eins der allerabscheulichsten und strafbahrsten Verbrechen vor. Seite 25 f. Ist dies nicht eben so gut, als wenn die Bibel Wort vor Wort sagte; Niemand soll sich selbst das Leben nehmen, so lange es Gott nicht fordert? Aber warum sagt sie denn das nicht? Vielleicht darum, weil sie mehr, die Tugend geradezu einflößt, als
1 Tim. 1, 8–10. grobe Laster verbiethet. Ein Mensch der die gesunde Lehre des Christenthums weiß, der bedarf nicht, daß man ihn vor Vatermord, und Giftmischerei warne. — Gewiß aber darum, weil nach allen jenen Lehren, es ganz überflüßig ist, den Selbstmord nahmentlich zu untersagen. Sezet einen Christen, der seine Religion recht, vollständig und richtig, kennt; von Herzen glaubt, und aus allen Kräften thut! Und es ist schlechterdings unmöglich, daß ein solcher, so lange er bei völlig gesundem Verstande bleibt, ein Selbstmörder werde. Eben so unmöglich, als daß er ein Meuchelmörder, Verräter, und Giftmischer werde!

Vierter Abschnitt Widerlegung der Einwürfe.

Dies ist eines der grösten, und ich darf wohl sagen, ein unaussprechliches Verdienst der Bibel um die Welt. Die sich selbst überlassene Vernunft, noch durch

kein

kein Licht der Offenbarung bestrahlt, kan uns von der Strafbahrkeit des Selbstmordes nicht überzeugen. — "Du „hast, sagt sie, einen Trieb zum Leben. „Es ist unnatürlich dich umzubringen." Wie aber? Wenn sich dieser Instinkt verliehrt, und der gegenseitige einfindet? — "Dein Leben, sagt sie ferner, ist ein „Geschenk Gottes?" Und man wird alsbald antworten, es höret auf das zu seyn, so bald es mir zur Last wird. — "Du „bist aber ein Glied der menschlichen Ge„sellschaft!" Jedermann, ist die Antwort kan sich des Vortheils begeben, ein Glied einer Gesellschaft zu seyn. — Aber, und dies ist der stärkste Vernunft-Grund, "du mußt warten bis dich Gott abruft; „gleich einem guten Soldaten, deinen Po„sten nicht ohne Befehl des Feldherren ver„lassen." Auch diesen zernichtet eben diese Vernunft alsbalb, durch die Einwendung, daß grosse Unglückfälle ein solcher Befehl der Gottheit seyn. Kurz, die sich selbst überlassene Vernunft weiß von der allerbesondersten Vorsehung Gottes; der Natur und Abzweckung der Leiden; und dem Leben nach dem Tode nichts, oder nur wenig, und auch dieses nur wankend. Darum kan sie die Strafbahrkeit des Selbstmordes nie unwidersprechlich zeigen. Oder vielmehr, darum gestattet

und empfiehlt sie ihn gar, als einen vernünftigen Abzug. Stehet es dir, sagt der alte Philosoph, in der Welt nicht an? Die Thür ist offen. Gehe hinaus. Und keine blosse Vernunft, kan das für unvernünftig, falsch und strafbahr erklären.

Aber das Christenthum bauet unsre Ueberzeugung auf jene Felsen-Gründe. Und nun ist auch kein Einwurf möglich, der sie erschüttern kan.

Ist mein Leben, ruft uns der Vertheidiger des Selbstmordes entgegen, ein Geschenk Gottes, so kan ich es zurückegeben, so bald es aufhöret dies zu seyn. Aber es ist nicht mehr Geschenk, so bald es mir zur Last wird. — Antwort. Es ist nicht bloß Geschenk, sondern auch anvertrautes Talent ist es, das wir für die menschliche Gesellschaft und die Ewigkeit anlegen sollen. Und immer, immer, auch bei den herbesten Leiden ist das Leben für mich Wohlthat.

Ich kan auf die Rechte ein Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn resigniren. — Antwort. Nie aber auf die Pflicht deinem Schöpfer zu gehorchen. Und dieser gebeut dir, es noch ferner zu bleiben.

Feigheit ist es, unverständige Furcht vor dem Tode, bei grossem Unglück sich nicht das Leben nehmen. — Antwort. Nichts ist leichter als das. Gerade der Selbstmord ist die schimpflichste Feigheit. Hingegen, gleich einem Berge, den Fuß in Ungewittern das Haupt in Sonnenstrahlen, dem Unglück trozen; für das gemeine Wohl auch das herbeste dulden: das ist Geistes-Grösse, höchste Geistes Grösse. Siehe oben Seite 25 f.

Unter gewissen Umständen ist man in der Welt völlig unnüz. Da ist es also vernünftig, andern Plaz zu machen. Ein Mensch zum Beispiel, der an einem Krebs-Schaden, oder andrer unheilbahrer Krankheit darnieder liegt. Was kan der nuzen? Er ist ja vielmehr, bloß eine Last für sich und andre. — Antwort. So lange wir athmen; so lange können wir durch irgend eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur die allergeringste; oder durch unsre Reden; oder durch unser Beispiel der Welt nüzen. Man nüzet der Welt nicht bloß durch Thun, sondern auch durch Leiden. Nicht zugedenken, daß hundertmahl Krankheiten geheilet worden, die alle Aerzte unheilbahr nannten. — — Wenn ich aber durch eine Beschimpfung von meinen

Obern um alle meine Ehre gebracht werde, da bin ich doch sicher der Welt ganz unnüz. — Antwort — Bist du ein Mann von Tugend, von Religion; so kan dir niemand, kein Monarch, auch alle Kaiser und Monarchen der ganzen Welt nicht, deine Ehre rauben. Indem sie dich schmähen; so beschimpfen sie nicht dich, sondern sich selbst. Trage die Beleidigung, wenn sie durch keine rechtmäßige Mittel kan entfernet werden, grosmütig. Und man wird sicher, dich desto mehr schäzen, und den Tyrannen desto mehr verabscheuen. — Und kanst du nicht in deinem bisherigen Posten bleiben; so suche einen andern. — Und findest du gar keinen; so ist dein Beispiel, dein Umgang, deine Geschäftigkeit noch immer genug, der Welt zu nüzen.

Grosse Unglücksfälle sind ein — Befehl Gottes das Leben zu verlassen! — Antwort. Sie sind vielmehr ein Befehl Gottes, es sorgfältig zu bewahren. Ein Beruff, auf ganz vorzügliche Art ein Zeuge Gottes in Seiner Welt zu werden. Siehe oben Seite 28 f.

Wie aber? Wenn ein Mensch siehet, daß er Gott zur Schande leben werde? Antwort. Niemand lebt

Gott

Gott zur Schande, als der Lasterhafte. Und niemand kan ja gezwungen werden, wider seinen Willen, Lasterhaft zu seyn.

Fünfter Abschnitt Pflichten des Christen hiebei.

Und das Resultat aus dem allen? — Der Christ ist verbunden, für sich selbst, jede Art des Selbstmordes, mit dem grösten Abscheu zu meiden. Aber an seinen Nebenmenschen, ihm immer liebesvoll zu beurtheilen.

1) Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden.

Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden. Nicht bloß den Groben, welcher mit Giften, Schwerdtern, Kugeln, Stricken und andern Mordgewehren sich das Leben raubt. Und ofte noch dazu, nicht etwa in der Betäubung eines folternden Schmerzes. Sondern aus Verdruß über Vereitelung eines unflätigen Liebeshandels, oder den Verlust einer Geld-Summe, und aus änlichen geringfügigen Ursachen. Auch jeden subtilen Selbstmord müssen wir aufs sorgfältigste fliehen. Mäßig seyn im Genuß der Nahrung, und der sinnlichen Ergözungen. Die strengste Keuschheit üben. Nach einer vernünftigen Diät leben. Sich weder mit Arbeiten belasten; noch durch Müssiggang ersticken. Die Lustbahrkeiten nie zum Uebermaaß geniessen. In Krankhei-

ten nicht den starken Geist spielen, sondern einen geschickten Arzt folgsam brauchen, und so ferner. Denn ist es nicht gleich viel, ob ich mein Leben durch eine Kugel vor den Kopf, oder durch einen Tanz zernichte? Werde ich nicht eben so wohl ein Mörder an mir selbst, wenn ich mein Leben um einen Tag, als wenn ich es um zwanzig Jahre verkürze? Aber das Gegentheil von allem jenem, untergräbt die Gesundheit, und verkürzet unausbleiblich das Leben. Meiden muß daher der Christ das alles. Und zwar mit dem grösten Abscheu. Denn was kan schändlicher seyn, was mehr den höchsten Abscheu und die schwerste Strafe verdienen, als ein Verbrechen das aus vielen der schwärzesten Laster zusammengesezt ist? Ein Verbrechen das zu gleicher Zeit, Gleichgültigkeit gegen die Tugend; — Treuloosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft; — förmlicher Ungehorsam, Aufstand gegen Gott; — und der allerschwärzeste Undank ist? — Das ist aber ein jeder vorsäzlicher Selbstmord! Siehe Seite 25 f.

2) An andern ihn immer liebesvoll beurtheilen.

So strenge müssen wir in Beurtheilung unsrer selbst seyn; wenn man anders in Meidung des Lasters und Uebung der Tugend strenge seyn kan. Aber desto ge-

linder gegen andre. Hier eröfnet uns das Christenthum, diese Religion der Liebe, eine Menge von Quellen der Hofnung. — "Wer weiß, war dieser mein „unglücklicher Nebenmensch seiner völlig „mächtig? — Vielleicht wuste er nicht „daß der Selbstmord Sünde sey! — Vielleicht hielte er es gar, durch einen unglücklichen Irrthum für Pflicht, sich das „Leben zu nehmen! — Es kan seyn, daß „irgend ein heftiger Schmerz oder etwas „änliches, ihn ausser sich gesezt; und wider seinen Willen, zu der beweinenswürdigen That, gleichsam hingerissen hat!" — Se lehret uns das Christenthum denken. Siehe Seite 17 f. In vielen Fällen werden wir gerade die Wahrheit treffen. Und gesezt wir irren; so wird uns Gott für die liebesvolle Absicht seegnen, woraus dieser Irrthum floß. — Petrus giebt uns hierüber ein sehr liebenswürdiges Beispiel. Mit den sanftesten Worten spricht er von dem Schicksahl des Verräter Judas. Er ist hingegangen an seinen Ort. Und der erste, und gröste Lehrer der Menschenliebe, das gröste Muster derselben, sagt zu seinen Schülern, die er aussandte die Religion der Liebe zu predigen; wenn ihr in ein Haus komt, so wünscht ihm Glück. Ist es desselben werth; so wird euer Glück ihm zu Theil werden. Ist es

Ap Gesch. I, 25.

Matthäi 10, 12. 13.

aber dessen nicht werth; so wird euer Glück zu euch zurücke kehren "so wird „Gott euch für diese menschenfreundliche „Absicht seegnen."

Sechster Abschnitt Wohltätigkeit dieses christlichen Unterrichts.

Welch ein Seegen für die Welt ist doch das Christenthum? So Trostvoll, so Liebreich bei den traurigsten Anblikken der Menschen! Aber auch so überzeugend, so sonnenklar einleuchtend, in Darstellung der Abscheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbstmordes! — Zwei Wohlthaten für die Welt, die es jedem Freunde der Menschen, unaussprechlich theuer machen müssen!

Um das Gewicht dieses christlichen Unterrichts einzusehen und zu fülen, verseze man sich auf einige Augenblicke, in eine Welt, wo es jedem erlaubt wäre, sich selbst das Leben zu nehmen, so bald er glaubt daß es ihm zur Last sey. Nicht allein würde alsdenn, das menschliche Geschlecht, viele hundert nüzliche Glieder verliehren; die, es sey nun aus Abscheu vor der Sclaverei, oder aus Verdruß über einen Liebes-Handel, ihrem Leiden und Leben mit Einem Streich das Ende machen. Doch das ist nur das geringste! Da wird keine obrigkeitliche Gewalt etwas gelten.

ten. Fordert der Regent von dem Unterthan etwas, das diesem sehr unangenehm ist, glaubt der Unterthan von dem Regenten gröblich beleidiget zu seyn: so wird der erhizte Affect alles so in Rauch, und Nebel sezen, daß ihm jene Forderung und Beleidigung ganz unausstehlich dünkt. Und was braucht er nun mehr, als zwei Kugeln: eine für den Regenten und die andre für sich selbst, um sich der Strafe der Obrigkeit zu entziehen? Aus eben dem Grunde wird keine menschliche Verbindung mehr sicher seyn. Dem einen Ehegatten wird die Krankheit, die Häslichkeit des andern; dem Soldaten die Gefahren des Krieges in den er gehen soll; dem Matrosen die Beschwerden der Reise nach Ostindien wozu er sich verpflichtet hatte zur Last? Es bedarf nichts weiter als einen Druck des Fingers; und sie sind alle in Freiheit. Und das nicht allein! Das Leben jedes Menschen würde jedem Böswichte Preiß stehen; und jedes Verbrechen ungescheut können begangen werden. Den Rachbegierigen, den Neidischen, den Heimtückischen, und jeden Böswicht, was könte ihn zurückehalten, jeden Menschen der seinen schwarzen Leidenschaften im Wege steht, durch Schwerdt und Kugel fortzuschaffen? Etwa die Furcht vor dem Rade und Henker?

Ein Stückchen Metall, eine Priese Gift, macht ihn für alles unverlezlich. Oder die Furcht vor der Gottheit? Aber dieser misfällt ja der Selbstmord nicht; und wegen des andern Mordes würde er schon, vor dem Abschiede aus der Welt, die nötigen Maasregeln nehmen, um ihn auf gut papistisch durch eine Pönitenz, oder als Philosoph durch Reue gut zu machen. — Man kennet den Menschen nicht, wenn man sich einbildet, der natürliche Instinct zum Leben werde schon Zügel genug für jene Verbrechen seyn. Dieser Instinct verliehrt sich, er muß sich nach der Natur menschlicher Seelen verliehren, so bald man über das Leben verdrüslich wird. In diesem unglücklichen Augenblick, ist nichts im Stande den Menschen vom Selbstmorde abzuhalten, als die Furcht vor den Straffen in jener ewigen Welt. Nehmet diese weg. Und ihr habt keine Sicherheit mehr vor den Bösewichtern! Keine Sicherheit mehr für euer Leben! Der Soldat wird seinem General, der Unterthan seinem Regenten, der Bediente seinem Herren, den Dolch durch die Brust stossen; und sodenn sein eigenes Leben, als eine unerträgliche Last, von sich werfen.

Dichter! Romanenschreiber! Wizige Köpfe! Wohin füren alle die Vernisse

se die ihr dem Selbstmorde anstreicht? Alle die glänzenden Larven, womit ihr ihn bekleidet? Jene melancholischen Gemälde der Vereitelung einer ehelichen Liebe, oder gar einer viehischen Lust; jene Lobpreisungen der Selbstmörder, vom Cato an bis zum Werther herab! Wohin füret dies alles? — Allen Lastern die Thore zu eröfnen; alle Verbrechen zu begünstigen; und das menschliche Geschlecht durch sie zu Grunde zu richten! Wer Selbstmord predigt, oder beschöniget, der ist — der gröste Feind des menschlichen Geschlechts! Und schwiege die Bibel hierüber; so wäre das ein wesentlicher Mangel; und müßte gar, Verdacht gegen ihren göttlichen Ursprung machen.

Aber! sie redet, sie redet laut wider diesen Tyrannen, der mehr als alle Pestilenzen, und Erdbeben, und Ueberschwemmungen die Menschen aufreibet! Sie lehret uns dieses Leben im Leibe, wie recht edel also auch recht inbrünstig lieben. Sie stellet uns den Selbstmord als eines der schwärzesten, abscheulichsten Verbrechen dar. Und gleich einem so erfahrnen als zärtlichen Freunde, giebt sie uns auch Rathschläge es sicher zu vermeiden.

Siebent. Abschnitt Rathschläge sich vor dem Selbstmorde zu sichern.

1) Mittel die Triebe dazu zu hindern.

Der Trieb zum Leben ist nicht so tief, so unwiderstehlich in unsre Seele gelegt, als der Trieb zum Glück. Er ist allemahl diesem untergeordnet. Nie kan ein Mensch den Trieb nach Glück verliehren; nie wünschen unglücklich zu seyn. Aber den Trieb zum Leben verliehren; den Todt sich wünschen, und suchen, daß kan er; das muß er; so bald er das Leben für eine unerträgliche Last hält. So natürlich und nothwendig es ist, die Befreiung von einer Krankheit, und die gegenseitige Gesundheit zu wünschen: so natürlich und nothwendig ist es auch, daß ein Mensch der sein Leben für Unglück hält, die Befreiung vom Leben wünscht, und eine Lust fült sich davon, als von einer schmerzlichen Krankheit, durch den Todt zu heilen. Es giebt folglich, nach der Natur unsrer Seele kein andres Mittel, jenen wilden Trieben des Selbstmordes den Eingang bei uns zu verschliessen; als daß man sich in Sicherheit seze, das Leben nie für ein Unglück zu halten, und als ein solches zu fülen. Und wie sollen wir das? Kein Mensch auf dem Erdboden kan es uns besser lehren als Petrus. — Die Summe aller Weisheit, ist — seyd Einträchtig; Zärtlich (voll Mitfreude und Mitleid) Liebesvoll; Barmherzig; Freundlich.

1 Petri 3, 8-10.

Ver-

Vergeltet nicht Bosheit mit Bosheit, noch Schmähung mit Schmähung. Hingegen Seegnet. Wohl eingedenk, daß ihr dazu beruffen seyd, Seegen zu empfangen. (Seegen von Gott empfangen, und Seegen unter Seine Menschen verbreiten, ist der grosse Beruff des Christen!) Denn wer Glück sucht und fröliche Tage, (das Leben als eine Lust fülen will, und nicht als eine Last); der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen von falschen Reden. Er weiche vom Bösen; (dem gemeinschädlichen, dem was andern Böse, schädlich ist) und thue Gutes, (thue nur das, was andern nüzlich ist.) Er suche den Frieden auf; ja er seze ihm nach. Denn die Augen Gottes sind auf die Tugendhaften gerichtet, und Seine Ohren ihren Gebeten eröfnet. Aber die Macht Gottes ist gegen die Uebelthäter. Was kan demnach euch schaden, wenn ihr Eiferer fürs Gute seyd? Glücklich seyd ihr selbst alsdenn, wenn ihr auch für die Tugend leidet! Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. (den damahligen wütenden und mächtigen Feinden der Christen) Beunruhiget euch nicht einmahl. Verehret nur Gott, den Herrn, (den Gebiether über Alles) von ganzem Herzen. Das Christen-

thum ist, — so viel tausend seiner redlichen Verehrer bekennen es tief gerürt! — der sichre Weg zum Glück. Sind wir Christen, das heißt, befleißigen wir uns jener ganz ungetheilten, erhabenen edlen Tugend, welche die Bibel lehret: so kan es uns in keinem Augenblick des Lebens an Glück fehlen. Sey mäßig, keusch, arbeitsahm, sanftmütig, himlisch gesinnt, das alles wie es Christen seyn sollen; lasse es an keiner einzigen Tugend muthwillig fehlen; und von keiner einzigen Sünde dich beherrschen. Und sicher! Alsbald wird deine Seele von dem Tumult aller ausschweifenden Leidenschaften befreiet, die Wohnung der Ordnung, Stille und Ruhe! Deine Leiden, auch die herbesten, werden nun zu Wohlthat versüßt! Deine irrdischen Freuden verdoppelt! Hundert und tausend tugendhafte Gesinnungen, Empfindungen, und Thaten, werden dich mit den besten Freuden erquicken! Das beständige Gefül des Allgegenwärtigen; und die frohen, die entzückenden Aussichten in die Ewigkeit, werden Trost, Heiterkeit und Freude in jeden Augenblick deines Lebens leiten! Also noch einmahl! Sey ein Christ! Und du wirst jeden Augenblick deines Daseyns, auch deines irrdischen Lebens, auch des geplagten Lebens, als dein Glück fülen. Du wirst das Leben

immer lieben. — Wer Glück sucht und frohe Tage, der verehre Gott von ganzem Herzen!

2) Mittel sie zu unterdrükken.

Aber freilich thut das Christenthum kein Wunderwerk. Es giebt uns keinen neuen, umgeschaffenen Körper. Der beste Christ kan durch körperliche Ursachen, eben so gut von Schwermuth, als von einem Fieber befallen werden. Und wo ist der Vollkommene, der so ganz, und in jedem Augenblick, — Christ — wäre? Auch bei den besten Christen, so wie sie in diesem Lande der Unvollkommenheit sind, können sich dennoch, solche wilde Triebe regen. Alsdenn — untersuche man vor allen Dingen, ob nicht eine Unordnung im Körper, die Ursache davon sey? Gemeiniglich ist dieses der Fall. Denn wir müssen wohl merken, daß eine solche Unordnung im Körper seyn kan, wenn sich gleich keine starke sichtbahre Wirkungen davon zeigen. Wir können als Gesunde essen und schlafen, und gleichwohl nicht gesund seyn. Nur eine Verdickung des Geblüts, welches sich durch die Adern pressen muß! Eine Gärung darin! Eine Verstopfung des feinsten Gefäses! Und hundert andre kleine, unmerkliche Unordnungen in den innern Theilen der Maschine, können unser ganzes Gedan-

ken-System ändern; können uns alles schwärzen; lauter Schwermuth vormahlen. Hier also will das Christenthum, daß wir verständige Aerzte fragen; nicht eigensinnig uns für gesund halten, weil wir nicht zu Bette liegen dürfen; sondern folgsahm die empfohlne Arzenei-Mittel gebrauchen. Manche Schwermuth, und mancher Selbstmord wäre gehindert worden; wenn man gleich anfangs geglaubt hätte, daß man krank sey. Ein unglücklicher Hang der jezigen Menschen-Natur, nicht eher zu glauben, als bis wir es fülen!

Hänge einem solchen Triebe, und überhaupt keinem Schmerz vorsäzlich nach. Abermahls ein unglücklicher Hang unsrer zerrütteten Natur! Es giebt Stunden wo Melancholie uns Freude ist. Ein Wunsch den wir thaten, wird vereitelt; wir finden die sanguinischen Hofnungen die wir uns von einem Amte, dem Ehestande, und andern Dingen machten, nicht genug erfüllet; der Todt raubt uns eine Person die unserm Herzen theuer ist. Und nun fliehen wir allen Umgang, verschliessen uns in uns selbst, um starr und mit unverwandten Blicken auf den Gegenstand unsers Schmerzes zu schauen. Und schauen so lange, bis unser Gesicht dergestalt geschwächet wird, und unsre Nerven der-

dergestalt erschlaffen, daß wir alles falsch, alles umgekehrt erblicken. Dies nun ist dem Christenthum zuwider. Auch der gerade Weg zum Selbstmorde. Diese Menschen verwandeln sich natürlicher weise, ganz und gar in ein Leichen-Zimmer, und ihren Verstand in die Todten-Lampe, welche nur dazu dienet die Schrekken des Zimmers sichtbahr zu machen.

Nie ängstige dich über solche Triebe des Selbstmordes, die sich etwa in dir regen. Halte sie ja nicht für Einwirkungen des Satans. Verachte sie; und lenke die Seele alsbald auf andre Gedanken. Ueber solche Triebe in Angst gerathen; sich selbst deswegen gleichsam verabscheuen; und mit Bänglichkeit, mit Schrecken dawider beten; glauben daß nun der Saten recht wirksam gegen uns sey, und uns gegen einen so Mächtigen für verlohren halten: dies ist das sichere Mittel, sie immer häufiger und stärker zu machen. Durch diese Methode kan man den besten Christen, von dem frölichsten Temperament, zum Selbstmörder machen. — Solche Triebe, die sich wider unsern Willen und zu unserm grosen Verdruß regen, die in unsre Seele, wie Bomben in die belagerte Stadt geworfen werden, sind etwas ganz natürliches.

Wir hören, wir lesen vom Selbstmorde; und Dingen die dahin gehören. Das Bild davon liegt also in unsrer Seele da; und wird bei der ersten Veranlassung klar. Wie viele hundert thörichte, lächerliche, abscheuliche Gedanken, fallen uns nicht im Wachen und Träumen, in Gesundheit und Krankheit ein! — Der Satan hat
2 Petri 2, 4. schlechterdings keine Gewalt über uns. Er ist mit seiner ganzen höllischen Gesellschaft, ferne von uns in einem Ort der Quaal eingekerkert. — Eben darum weil wir jene Triebe hassen, sind sie unwillkürlich, folglich gar nicht Sünde. Und als solche müssen wir sie also übersehen, mit Verachtung durch die Seele streichen lassen. Uns sodenn alsbald entweder mit den Arbeiten unsers Berufs und Standes beschäftigen; oder eine angenehme Gesellschaft suchen; ein aufmunterndes Buch lesen; ins Freie gehen. Dies wird andre Gedanken in die Seele bringen, und dadurch jene heraustreiben. — Siehe meine Predigt vom Kampf gegen die Sünde, in den Predigten vom Gebet und Bekehrung Seite 313 f.

Endlich, das einzige allerkräftig-
1 Petri 2, 1-3. Mittel, Tugend bei uns entstehen und gedeihen zu machen, ist der Tägliche Umgang mit Gott, der Bibel und mit uns selbst;

selbst; und das beständige Gebet. Regelmäßig lasse, Christ! keinen Tag vorbeigehen, ohne ihn mit Lesen des Neuen Testaments, Betrachtung und Gebet anzufangen. (Siehe meine Predigten von der christlichen Haus-Andacht, in den Predigten vom Innern Gottes Dienst Seite 418 f.) Lerne da den grossen Wirkungs Kreiß der Tugend, und den unzertrennlichen Zusammenhang des jezigen Lebens mit der Ewigkeit täglich immer besser kennen. Lerne da das irrdische Leben schäzen und lieben. Fülst du die Müseeligkeiten desselben, seufzest du unter einer Last von Leiden; liegest du unthätig unter Schmerzen auf dem Krankenlager, da sprich zu dir selbst; — "Auch dieses mein Leiden ist ein Schauplaz der „Tugend. Ich kan den Meinigen, denen „die um mich sind, und andern gute Lehren geben. Mein Beispiel wird andre „Leidende trösten. Meine Geduld wird so „manchen unterrichten, und ihm die Religion empfehlen. — Sichtbahre grosse Thaten kan ich nicht verrichten. Aber „diese innere Unterwerfung, diese Anbetung, diese Empfindung des Vertrauens, „ist vor dem Allwissenden, auch Tugend; „Aussaat für die Ewigkeit. Schwer wird „es mir! — Aber je schwerer, desto edler ist meine Tugend; desto wohlgefälli-

„ger bei Gott, und desto fruchtbahrer in „der Ewigkeit. Und zulezt — ein span„nelanges Leben kan keine lange Leiden „haben. Was ist dieser Tropfen Zeit, „zehn, zwanzig Jahre, gegen die Ewig„keit? Und diese kurze leichte Trübsahl „verschaffet uns, — ein unaussprechlich „wichtiges, und ewig daurendes Glück. „Uns die wir nicht das Sichtbahre zu un„serm Ziel machen, sondern das Unsicht„bahre. Denn das Sichtbahre ist flüch„tig; aber das Unsichtbahre ist Ewig. „Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und „mit ihrem Schmerz. Wer aber Got„tes Willen thut, der bleibt in — — „Ewigkeit!"

2 Cor. 4, 17. 18.

Anhang.

*

Nach diesem Vortrage ist es leicht, die Fragen über gewisse seltenere Fälle zu entscheiden. 1) Ist ein Missetäter der das Leben verwirkt hat, verbunden sich selbst bei der Obrigkeit anzugeben? Antwort Nein. 2) Darf man sich selbst das Leben nehmen, wenn die Obrigkeit es befiehlt? Antwort. Dies ist kein Selbstmord. Ist der Befehl ungerecht, so begehet die Obrigkeit einen

Mord.

Mord. 3) Ist der Selbstmord erlaubt, wenn ein Mensch siehet, daß er Gott zur Schande leben müsse? Antwort. Ein solcher Fall ist schlechterdings unmöglich. 4) Darf ein Soldat sich tödten, um nicht einem grausamen Feinde in die Hände zu fallen? Wie z. B. Rhazis, 2 Macab. 14, 37-Ende. Antwort. Er ist sein Leben der Welt schuldig. 5) Sündiget ein Missetäter, der zu einer ganz entsezlichen Marter verdammet worden, wenn er sich das Leben nimmt? Antwort. Die Obrigkeit sündiget, welche barbarisch genug ist, einen Menschen zur Verzweifelung zu bringen. 6) Was ist von der That einer Lucretia zu halten? Antwort. Rümlich war sie für eine Heidin. Und noch rümlicher würde sie seyn, wenn man in einem solchen Fall sein Leben darum aufopferte, damit man dadurch die Keuschheit andrer Menschen für änlichen Anfällen sichere. — Recht aber wäre es auch, einen solchen Unmenschen auf der Stelle zu tödten.

Göttingen,
gedruckt bey F. A. Rosenbusch.

Stadtbibliothek
Augsburg

Staatsbibliothek
Augsburg

V

Th. Pr.

Less

Staatsbibliothek
Augsburg

V

Th. Pr.

Less

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Less, Gottfried,

Christliche Lehre von den gesellschaftlichen Tugenden In Predigten, gehalten in der Göttinger Universitätskirche ; Nebst einem Anhange

Göttingen 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1510
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291159-5
VD18 11546484-004